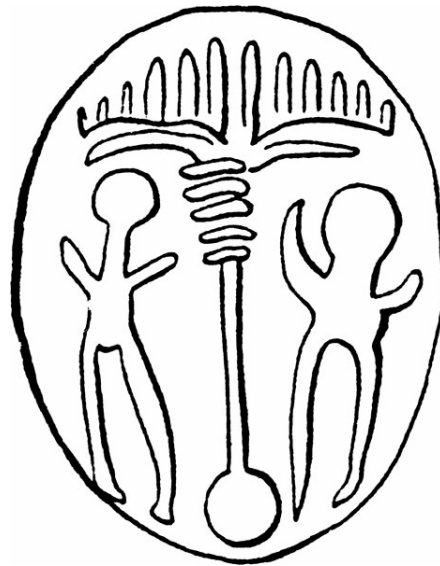


V.IRAT

Veröffentlichungen
der Ideagora für Religionsgeschichte,
Altertumswissenschaften & Theologie



herausgegeben / bereitgestellt
von Florian Lippke

SLM Press
سلام
שלום
Jerusalem

TOBIASlib
Tübingen

2013

V.IRAT
III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)

GUSTAF DALMAN

Arbeit und Sitte in Palästina

Band I
Jahreslauf und Tageslauf

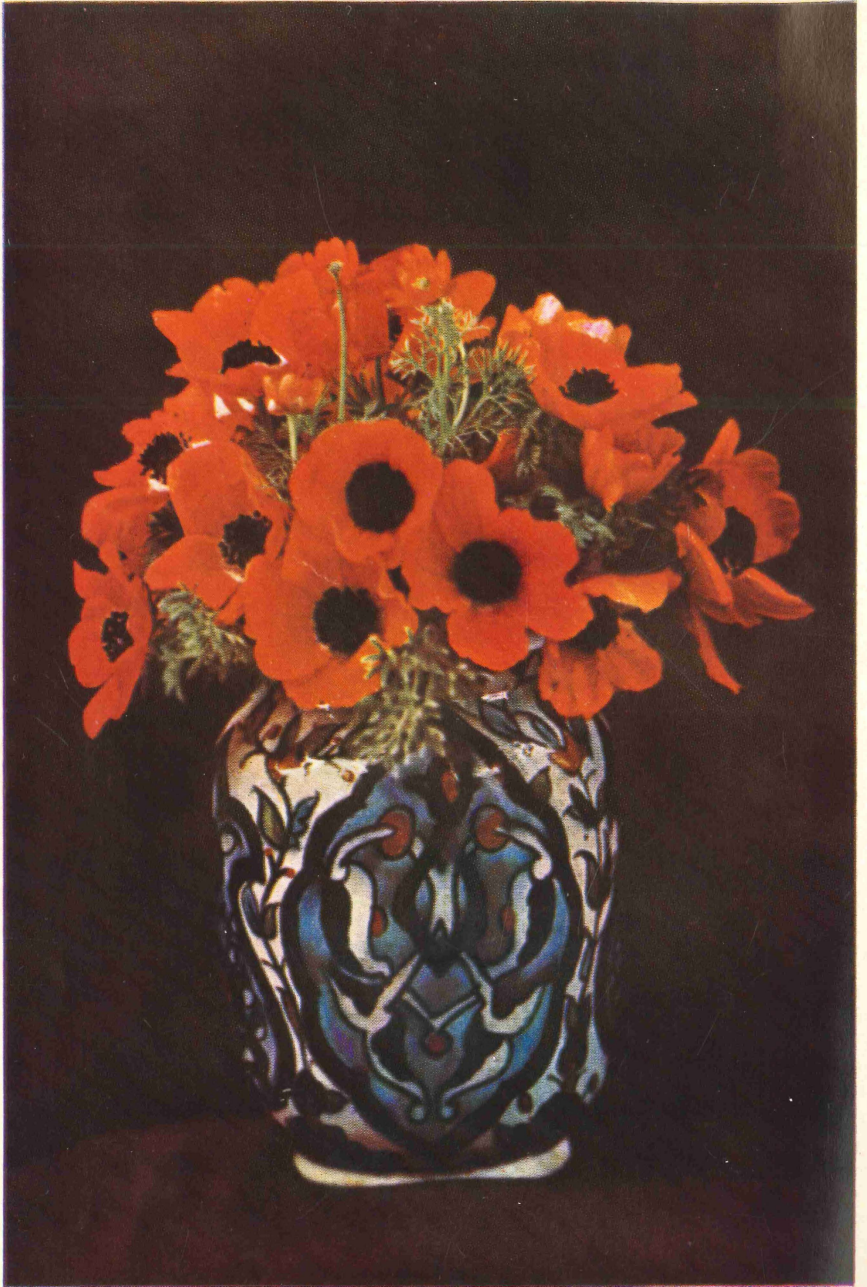
2. Hälfte: Frühling und Sommer

(seitenidentisch mit der Erstausgabe)

digitalisiert und optisch nachbearbeitet von Florian Lippke und
Moisés Mayordomo Marín

DEN INSTITUTSDIREKTOREN ZUGEEIGNET

Impressum:
Florian Lippke
Liebermeisterstraße 12
D-72076 Tübingen
Germany



Anemonenstrauß
aus Kirjath Jearim vom Frühling 1925.

Aufn. v. L. Preiß.

Arbeit und Sitte in Palästina

von

Gustaf Dalman

Band I

Jahreslauf und Tageslauf

2. Hälfte: Frühling und Sommer

Mit 1 Vierfarbendruck und 38 Abbildungen

Vorwort zu Band I, 2. Hälfte.

Dem Abschluß dieser ersten Arbeit für die Verwertung des heutigen arabischen Palästina für die Erkenntnis seiner biblischen und nachbiblischen Vergangenheit habe ich mehrfachen Dank für freundliche Beihilfe hinzuzufügen. Er gilt zuerst dem einstigen Assistenten am Palästinainstitut in Greifswald, Herrn Lic. Rengstorf, jetzt in Tübingen, welcher eine Korrektur las, die Bibelstellen revidierte und das Register der Bibelstellen zusammenstellte. Für Aufklärung in astronomischen Dingen leistete wichtige Hilfe vor allem Herr Karl Schoch vom Astronomischen Recheninstitut in Berlin-Dahlem, dann auch Herr Studienrat Schloesser in Greifswald. Da ich diese Hilfe wie die meines Sohnes erst bei der zweiten Hälfte zur Verfügung hatte, bitte ich den Leser, den Abschnitt S. 490—501 vor allem früher über Astronomisches Gesagten zu berücksichtigen.

Leider war mir bei der ersten Hälfte Ğemajjels Sammlung von arabischen Volkssprüchen in bezug auf den Jahreslauf in Jahrgang 1905 von al-Mašriḳ noch nicht bekannt geworden. Erst bei der zweiten Hälfte habe ich sie berücksichtigt. Da diese Volkssprüche ein wichtiges Mittel für die Erkenntnis der Stellung der Landesbevölkerung zum Jahreslauf darstellen, habe ich in den Nachträgen neben der Berichtigung einiger Irrtümer und Druckfehler die bisher nicht berücksichtigten Sprüche mitgeteilt. Da ihr libanesischer Dialekt mir Fremdes enthält, bin ich Herrn Oberlehrer Eljäs Ḥaddād in Jerusalem dankbar, daß er auf eine Reihe von Fragen nach dem Sinn einzelner Ausdrücke oder Sprüche mir seine Antwort zu teil werden ließ. Auch eine Anzahl von Bemerkungen zur 1. Hälfte, welche Herr Seminarlehrer Dr. Brawer, Jerusalem, mir sandte, konnte in den Nachträgen berücksichtigt werden.

Greifswald, Palästinainstitut, den 15. Juni 1928.

G. Dalman.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
III. Der Frühling	281
1. Die steigende Wärme und die längeren Tage	281
Die vom Frühling umfaßte Zeit	281
Sonnenstand, Durchschnittstemperatur und tägl. Temperaturwechsel	281
Arabische Charakteristik (Gestirne, Tageslänge, Sonnenkraft)	284
Wirkung auf Heizung, Reisemöglichkeit	289
2. Der Frühlingsregen und das Regenende	291
Regenmenge und Regenschluß	291
Schluß der Sintflut	295
Regenmangel und normaler Regen	296
Die Volksvorstellung von den Frühlingsmonaten	298
Wetterwechsel, Aprilregen und Getreidepreis	298
Der biblische Spätregen	302
3. Gewitter, Schnee, Hagel und Hochwasser im Frühling	304
Schneesmelze und Hochwasser	307
4. Bewölkung, Nebel und Tau	309
Guter, böser und fehlender Tau	312
5. Frühlingsstürme, Ostwind und Kimmung	314
Flut und Ebbe, Meereswellen	316
Ostwind und Ostluft	318
Wirkung des Ostwindes	323
Die Kimmung	328
6. Die Pflanzenwelt im Frühling	329
Arabische und antike Charakteristik des Frühlings	329
Bebautes und unbebautes Land	333
Die hebräischen und arabischen Ausdrücke für den Wildwuchs	334
7. Der Wildwuchs als Nahrung	336
Viehfutter und Bienennahrung	336
Pflanzen für die menschliche Nahrung	338
Pilze und Koloquinten	342
Die bitteren Kräuter des Passahmahls	346
8. Die Blumen des Feldes	348
Verwendung der Blumen und die Blumengärten	348
Purpurblüten (Anemone, Ranunkel, Mohn, Blutströpfchen, Blutimmortelle)	351
Irideen, Liliaceen und Rosen	357

	Seite
Andere Frühlingsblumen (Zistus, Malve, Alpenveilchen, Muscari, Bellevalia, Osterluzei, Löwenblatt, Cyane, Kornrade, Flachs, Senf, Zichorie, Reseda, Schwarzwurzel, Aron, Rauke, Malcolmia, Silene, Ochsenzunge, Beinwell, Bilsenkraut, Salbei, Steckenkraut, Disteln, Dornen)	366
Schilderungen der Frühlingsflora	374
9. Blüte und Laub der Bäume	376
Fruchtbäume und angepflanzte Bäume, Cyperblume, Jasmin	376
Wildwachsende Bäume (Eiche, Erdbeerbaum, Judasbaum, Storax, Weißdorn, Oleander, Tamariske, Keuschlamm, Euphratpappel)	384
10. Wandervögel, Heuschrecken und Geschmeiß	388
Storch, Turteltaube, Schwalbe, Flughuhn, Kuckuck, Nachtigall, Kohlmeise, Wiedehopf, Wachtel, Lerche	388
Die Heuschrecken	393
Anderes Geschmeiß (Läuse, Fliegen, Flöhe, Mücken, Wanzen, Skorpione, Frösche, Eidechsenarten, Grillen, Zikaden)	395
11. Die Wirtschaft im Frühling	400
Späte Wintersaat, Getreidearten und Leguminosen	400
Bestellung der Sommersaat, ihre Arten	404
Das Jäten und das Unkraut	406
Der Grünschnitt von Wildwuchs und Getreide	409
Der Beginn der Ernte (Gerstenernte und Weizenernte)	413
Die Fruchtgärten (Pflügen, Hacken, Beschneiden, erste Früchte)	418
Die Haustiere (Wurzzeiten, Weide, Schafschur)	420
Der Viehzehnte des Gesetzes	422
12. Die Frühlingsfeste	423
Aprilscherz, Karneval, Eierwoche	423
Der moslemische Festmonat	424
Frühjahrsschlachtungen	432
Die christliche Osterzeit	433
Die Maifeste	438
Jüdische Festsitten	441
Purim	442
Das Passahfest	444
Die Webearbe	455
Die Zeit zwischen Passah und Pfingsten (Lag Be-'Omer)	460
Das Wochenfest	461
Frühfrüchte und Frühfruchtbrote	464
Das Fest der Gesetzgebung	467
IV. Der Sommer	469
1. Die Sommerwärme	469
Die vom Sommer umfaßte Zeit	469

	Seite
Durchschnittliche und höchste Temperatur	469
Die nächtliche Abkühlung	472
Die Sommermonate in arabischer und jüdischer Beleuchtung	475
Die Wirkung der Sonne und die Tageslänge	481
2. Die Gestirne des Sommers	485
Arabische Anschauungen	485
Das Wesen der Auf- und Untergänge	490
Astronomische Daten (Plejaden, Al-Debarān, Orion, Sirius, Canopus)	492
Biblische und nachbiblische Anschauungen	497
3. Licht, Schatten und Bewölkung	501
Licht von Sonne, Mond und Sternen	502
Schatten von Wolken, Bäumen, Menschen	504
Sonnen- und Mondfinsternis	507
Sommerliche Bewölkung	508
4. Luftbewegung, Luftfeuchtigkeit und Tau	510
Die Winde in Monatslauf und Tageslauf, Sturm	510
Regenmangel, Tau und Luftfeuchtigkeit in ihrer Bedeutung für den Sommer	513
5. Die sommerliche Trockenheit und der Staub	519
6. Künstlicher und natürlicher Wasservorrat	524
Zisternen	525
Quellen und Bäche	529
Lebendiges Wasser	533
Reinigungswasser	535
7. Die Pflanzenwelt im Sommer	536
Sträucher (Brombeere, Ginster, Kaper, Sumach, Mastix)	539
Sommerblumen	542
Pflanzen als Heilmittel	547
Blüten als Bienenfutter	548
Verholzung	549
8. Die Wirtschaft im Sommer	550
Das Getreide (Weizenernte, Dreschen, Worfeln, Sieben, Messen, Einführen)	550
Im Fruchtgarten (Bewässerung)	554
Fruchtreife und Fruchtlese	557
Die Früchte	561
Das Wohnen in den Fruchtgärten (Gesang, Tanz)	564
Das Holzschlagen	567
Das Vieh im Sommer	568
9. Religiöse Sitten bei Getreide- und Fruchtbau	569
Bräuche beim Pflügen, bei Saat und Ernte	570
Garbenbegräbnis und Adonisklage	574

	Seite
Bräuche auf der Tenne, beim Worfeln und Messen	579
Armengabe, Erstlinge, Zehnter	583
10. Sommerfeste	587
Johannistag, Eliastag, Verklärungsfest, Marienfest	588
Reigentanzfest in biblischer und nachbiblischer Zeit	592
C. Der Tageslauf	594
1. Allgemeines	594
Tag und Nacht, Stundenteilung, Tagesanfang	594
2. Der Morgen	597
Morgenstern und Jungmond, die Zeit gegen Morgen und der Reiseaufbruch	597
Morgensäule, Morgenlicht, Tageslicht	600
Sonnenaufgang und Morgenrot	602
Morgenopfer und Morgengebet	604
Schilderung eines Morgens in Jerusalem	606
Morgengruß, Frühstück, Arbeitsbeginn, Herdenaufbruch, Spät- morgen und Temperatur, Gebet	607
3. Der Mittag	610
Sonnenstand und Schatten, Mittagsgebet, Mittagsmahl	610
4. Der Nachmittag	613
Abendgruß, Tageswende, Vesperzeit, beginnende Kühle, Abendwind	613
Minchagebet und Abendopfer, „zwischen den beiden Abenden“	617
5. Der Sonnenuntergang	620
Schilderung eines Sonnenuntergangs bei Bethanien	621
Bürgerliche und astronomische Dämmerung	623
Sonnenuntergang und Temperatur, Heimkehr vor Nacht, Gefahr nächtlicher Wanderung	625
Beginn der Nacht nach jüdischem Ritual, „zwischen den Sonnen“, Abenddunkel	627
6. Die Nacht	630
Volkstümliche Einteilungen der Nacht und die Nachtwachen	630
Abendmahlzeit, Abendgesellschaft, Nachthimmel und Schlaf	633
Hähnekrähen, Dämonenfurcht und nächtliches Grauen, „Licht“ und „Nacht“	636
Anhang	643
1. Nachträge und Berichtigungen	643
2. Register der hebräischen und aramäischen Wörter	655
3. Register der arabischen Wörter	659
4. Sachregister	670
5. Bibelstellenregister	689
Abbildungen	699

III. Der Frühling.

1. Die steigende Wärme und die längeren Tage.

Als Frühlingszeit (ar. *rabi'*) im palästinischen Sinne sind nach meiner Teilung der Jahreszeiten (S. 50) die Monate *idār*, *nīsān* und *aijār* zu rechnen, also die Zeit vom 14. März bis 13. Juni n. St. Das stimmt zu der beduinischen Bezeichnung der Monate Juni bis August als *kēd*, nach welcher man die vorangehenden Monate als Frühling rechnen möchte, obwohl man in *elgi*, ohne Berücksichtigung des dem *aijār* entsprechenden *ġmāde*, die Monate *šbāt*, *ādār* und *hamis* als *rabi'* bezeichnete (S. 46). Bei der arabischen Bezeichnung denkt der Palästinier zunächst an den wilden Jungwuchs, dessen Anfänge schon im Winter erscheinen (S. 249 ff.), der aber doch als vollentwickelt erst in dieser Zeit die Eigenart des Landes in ganz besonderer Weise bestimmt und mit ihrem Schluß auch zu Ende geht. Dies geschieht oft so vollständig, daß man Veranlassung hätte, dem Frühling nur zwei Monate zuzubilligen und dem Sommer vier Monate zu geben, oder den von uns zum Winter gerechneten *šbāt* zum Frühling hinzuzunehmen. Sonnenstand und Witterung sind aber so sehr die notwendigen Voraussetzungen für das Leben der Pflanzenwelt, daß *er-rabi'* nicht ohne Eigenart auf diesem Gebiet gedacht werden kann. Sie sind in jedem Fall zuerst zu besprechen.

Die Sonne hat in Jerusalem einen Mittagsstand am 1. März von $50^{\circ} 36' 18''$, am 1. April von $62^{\circ} 43' 30''$, am 1. Mai von $73^{\circ} 15' 54''$, am 1. Juni von $80^{\circ} 15' 54''$, während in Berlin die entsprechenden Zahlen etwa 30° , 42° , $52,5^{\circ}$ und $59,5^{\circ}$ betragen.

Die durchschnittliche Tageslänge steigt von 11 Std. 59 Min. im März auf 12 Std. 57 Min. im April und 13 Std. 46 Min. im Mai.¹⁾ Dem entspricht ein Zunehmen der Temperatur, dessen Fortschritt sich beständig steigert. Nach Glaisher²⁾ ergibt sich folgender Durchschnitt für die täglichen Maximal- und Minimal-Temperaturen:

März	16,9°	Maximum	7,8°	Minimum
April	21,2°	„	10,4°	„
Mai	25,7°	„	13,5°	„

Beachtet man nur die monatliche Höchst- und Minimal-Temperatur, so ergibt der Durchschnitt von 20 Jahren:

März	26,4°	Maximum	1,4°	Minimum
April	29,5°	„	4,7°	„
Mai	33,5°	„	6,7°	„

Die innerhalb dieses Bereiches wirklich vorkommenden höchsten und niedrigsten Werte sind:

März	33,5°	Maximum	-0,8°	Minimum
April	35,0°	„	-1,0°	„
Mai	36,1°	„	3,6°	„

Daraus folgt, daß Nachfröste im März und April wohl noch möglich, aber nur in Ausnahmefällen zu erwarten sind. Ein allgemeines Steigen der Wärme tritt ein, das im Durchschnitt die deutsche Sommerwärme völlig erreicht, in der Wirklichkeit oft über sie hinausgeht. Alles dies für Jerusalem, während Küstenland und Jordantal mit wesentlich höheren Zahlen anzusetzen wären.

Für den täglichen Temperaturwechsel gelten nach Glaisher³⁾ folgende Durchschnittszahlen: Februar 7,8°, März 11°, April 11°, Mai 12,2°. Exner⁴⁾ hat als durchschnittliche Morgen- und Mittagtemperatur die Werte: März 8,7 und 14,8, April 13,3 und 20,1, Mai 17,2 und 24,9 und als mittlere Schwankung

¹⁾ Alles dies nach Brawer, Hā-Rephūā, S. 322 (Sonderdruck), die Angaben für Berlin nach Studienrat Schloesser in Greifswald. Vgl. oben S. 43 f.

²⁾ Meteorol. Observations, Table I. II. IV. V zu S. 18, vgl. Exner, ZDPV 1910, S. 148.

³⁾ A. a. O., S. 15 f., Table VI zu S. 18. ⁴⁾ ZDPV 1910, S. 154.

für März, April und Mai die Zahlen 9,9; 13,5; 16,9. Das bedeutet ein Aufsteigen zu den größten Beträgen des Unterschiedes von Tiefst- und Höchststand des Thermometers am gleichen Tage, wie sie während des ganzen Sommers vorkommen, läßt aber unerkennbar, welche Höhen und Tiefen die oben erwähnten Maximal- und Minimaltemperaturen zulassen. Dazu kommt, daß der Mensch den Temperaturwechsel, der bis in die Nähe des Frostes hinabführt, anders empfindet als einen in wärmerer Sphäre gelegenen. Jedenfalls hat der Palästinenser im Frühling Gelegenheit, über Kälte und Hitze zu klagen. Warme Kleidung zeitig abzulegen, ist unratsam, weil man ihrer nach Sonnenuntergang doch noch bedürfen würde. Ich machte 1911 selbst noch am Himmelfahrtstag (25. Mai) die Erfahrung, daß eine Fahrt zur deutschen Himmelfahrtskirche in Sommerkleidung eine Blinddarmentzündung eintragen kann, die am folgenden Vormittag zur Operation führte. Das Thermometer stieg an diesem Tage mittags bis 22,3°, fiel aber in der folgenden Nacht bis 10,5°. ¹⁾ Höhere Temperaturen hatte es vorher gegeben.

Der erste Teil des Frühlings, also die Monate *idār* und die erste Hälfte des *nīsān*, muß als die schönste Zeit des Frühlings betrachtet werden, in welcher man die Sonnenwärme noch als angenehm empfindet. Das Heizen dürfte freilich im März dem Städter noch erwünscht sein und könnte, wenn er regnerisch ausfällt, selbst dem Beduinen Anlaß geben, beim Feuer zu seiner Frau zu sagen: *asāki min ḥazzi uḥazz naṣībti, umm el-'adau jakfi šerrha*, „Ich genieße mein Glück und das Glück meines Geschicks (meiner Frau); aber den Feinden möge ihr Böses genug sein“ (‘Abd el-Wāli). Auch das Sprichwort ²⁾: *kull waḥad biḡurr en-nār lekurso*, „Ein jeder zieht das Feuer nach seinem Schemel“, fände noch Anwendung. Aber in der zweiten Hälfte des *nīsān* und vollends im *aijār* treten oft Ostwindperioden ein, deren erhöhte Temperatur und trockene Luft von Menschen und Tieren besonders empfunden wird, weil man es nun längere Zeit anders gewohnt war. Davon wird unter III 5 zu reden sein.

¹⁾ Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Blanckenhorn.

²⁾ Einsler, Mosaik, S. 87.

Bei Ẓazwīni¹⁾ bedeuten die Mondstationen des *farr el-auwal* (α , β im Pegasus) und *farr et-tāni* (γ im Pegasus, α in der Andromeda) am 9. und 22. *idār* das Weichen der Kälte, sowie ihr Untergang am 9. und 22. *ēlūl* das Kommen derselben verkündigte. Vom *baṭn el-ḥūt* (einem Teil der Fische), der am 4. *nīsān* aufgeht, weiß er, daß er gutes Wetter für die Pilgerschaft nach Mekka bedeuten würde. Der arabische Dichter sagt von ihm: *ida ṭala'at es-samaka — makanat el-ḥaraka — wata'allakat el-ḥasaka — wanuṣibat eš-šabaka*, „Wenn der ‚Fisch‘ aufgeht, wird die Bewegung leicht, die Goldrübe (*Daucus aureus*) hängt sich an,²⁾ und das Vogelnetz wird ausgestellt.“ Im *nau* der *šaraṭān* (der Hörner des „Widders“) wird dann vom 16. *nīsān* ab „die Zeit angenehm“. Und obwohl die Tag- und Nachtgleiche am 18. *idār* schon eingetreten ist, sagt man davon: *ida ṭala' eš-šaraṭān — faḳad istawa aǧzā ez-zemān — wa'adat en-nās ila-l-auṭān — wataḥadat el-aḳārib wel-ǧirān*, „Wenn *šaraṭān* aufgegangen ist, sind gleich geworden die Teile der Zeit, und die Leute kehren (aus den Winterquartieren) in ihre Heimat zurück, und es machen Geschenke die Verwandten und die Nachbarn.“ Am 13. *aijār* bedeutet dann der Frühaufgang der Plejaden den Beginn der warmen Jahreshälfte, wovon es bei Ẓazwīni heißt³⁾: *ida ṭala' en-niǧm — fa-el-ḥarr fi ḥidm — wel'ešb fi ḥiṭm — wel-'ānāt fi kidm*, „Wenn das Gestirn (die Plejaden) aufgeht, steht die Hitze im Dienst und das Kraut im Bruch und die Eselinnen im Biß (beides wegen der Hitze).“

Dem Frühaufgang der Plejaden geht nach Ẓazwīni eine Periode nächtlicher Unsichtbarkeit (*istisrār*) derselben voraus, die etwas über 50 Nächte dauert, also bei ihm am 25. März a. St. beginnen muß. Hesiod⁴⁾ redet von 40 tägiger Verborgenheit der Plejaden, die in den ersten Tagen des April anfangen müßte. Eine 42 tägige Unsichtbarkeit der Plejaden ist eine auch astro-

¹⁾ Kosmog. I, S. 51. 42.

²⁾ Ihre stacheligen Früchte, die sie schon entwickelt hat, bleiben in der Wolle der Schafe hängen, wie es Buṭrus et-Bistāni unter *ḥasak* schildert. Sa'adja hält Jes. 7, 24 f. *ḥasak* für hebr. *šāmīr*.

³⁾ Kosmog. I, S. 43.

⁴⁾ Opera et Dies S. 385 ff.

nomisch feststehende Tatsache. G. Hofmann¹⁾ berechnet für Athen und das Jahr 430 v. Chr. den Spätuntergang der Plejaden auf den 7. April (= 25. März a. St.), ihren Frühaufgang auf den 19. Mai (= 6. Mai a. St.), ihre Unsichtbarkeit dementsprechend auf die Zeit vom 8. April bis 19. Mai. Die Vorstellung von einer 50-tägigen Unsichtbarkeit ist dabei erklärlich, weil es darauf ankommt, zu welcher Zeit das Gestirn zuletzt und zuerst tatsächlich wahrgenommen wird. Ein Schwanken um 8 Tage ist dann leicht möglich. Dazu kommt, daß Kazwini den Frühaufgang der Plejaden für den 13. Mai a. St., also später ansetzt, als die astronomische Berechnung für seine Zeit wohl ergeben würde.

Dem Spätuntergang der Plejaden gelten sicherlich die Sprüche: *in rābat eṭ-ṭraiġa el-ḥalāl jerib dihno*²⁾ *wejiḍ'af*, „Wenn die Plejaden untergehen, schwindet das Fett des Viehs, und es wird krank“ (*el-kerak*), und: *eṭ-ṭraiġa ṭrib 'ala 'ešb ḥābis — utiṭla' 'ala riṃr jābis*, „Die Plejaden gehen unter über massenhaftem Kraut und gehen auf über dürrer Garbe.“³⁾ 'Abd el-Wāli erklärte mir das in folgender Weise: „Die Plejaden gehen spät unter am 28. *eḡmāda* und gehen auf am 4. *auwal ḫeḍ*. Die dazwischenliegenden sieben Tage, *es-sawāhi* genannt, haben schädliche Luft, bei Ostwind unerträgliche Hitze. Das Getreide kann an einem Tage weiß werden und so versengen, daß die Körner schrumpfen, statt zu reifen. Das Vieh erkrankt, weil es plötzlich zu trockener Nahrung übergehen muß.“ Ein Irrtum wird dabei insofern vorliegen, als es sich in Wirklichkeit um die letzten Tage der Unsichtbarkeit der Plejaden handelt, nicht um die ganze Zeit zwischen Spätuntergang und Frühaufgang. Auch die Daten werden nicht in Ordnung sein, da der Spätuntergang der Plejaden nach anderer Angabe um den 7. *ḡmāda* stattfindet.⁴⁾ Aber die Sache wird ohne Zweifel

¹⁾ Bei Pauly-Wissowa unter „Fixsterne“.

²⁾ Musil, Arabia Petr. III, S. 12: *dihno* „sein Gehirn“, was wohl ein Hörfehler ist.

³⁾ Musil, a. a. O., hat *zer' jābes* und *ṣamr ḥābes*, was er von „hemmendem Wasserschwall“ versteht, der hierher nicht paßt.

⁴⁾ Vgl. oben S. 23.

stimmen, daß große Hitze mit dem Schluß der Verborgenheit der Plejaden verknüpft wird. Auch Musil¹⁾ berichtet von großer Hitze und Ostwind in der zweiten Hälfte des *rabi'* infolge des Unwillens der Plejaden über ihren Untergang. Diese Hitzezeit meinen auch die in *el-kerak* mir mitgeteilten Urteile: *in rābat eṭ-traija umā biḡi maṭar bjeḥterik ez-zer'*, „Wenn die Plejaden untergehen und kein Regen kommt, wird die Saat verbrannt“, d. h. sie wird nicht in normaler Weise reif, sondern dorrt vor der Reife, und: *in ṭal'at eṭ-traija jeḥja ez-zer' waja'ti fiḥ ḥḍūra*, „Wenn die Plejaden aufgehen, lebt die Saat auf und bietet Grünes dar.“ Es kommt also wieder eine kühlere Zeit mit Tau, in welcher das Getreide sich erfrischt und seine regelrechte Reife vollendet. So sagt man auch in *kufr abil: la rābat (eṭ-traija) aḥraḳat, la ṭel'at rarraḳat*, „Wenn sie (die Plejaden) untergehen, verbrennen sie (durch Hitze); wenn sie aufgehen, ertränken sie (durch Tau)“, und in *el-kerak: jōmin tiṭla' eṭ-traija biṣir barād*, „Zur Zeit, da die Plejaden aufgehen, wird es kühl.“ Alles bedeutet, daß die Periode, welche oft heißen Ostwind haben kann, um den 19. Mai n. St. vorüber ist und normales Sommerwetter mit vorherrschender Westluft eintritt.

Sind die Plejaden schon das Anzeichen des Beginnes des Sommers,²⁾ so gilt das noch mehr von den Hyaden, bezw. *ed-debarān*, der am 26. *aijār* aufgeht. Von ihm heißt es bei Kazwini³⁾: *ida ṭala' ed-debarān — tawaḳaddat el-ḥazān — wakarahaṭ en-nirān — wa-ista'arat ed-dinān*⁴⁾ — *wajabisat el-rudrān*, „Wenn *ed-debarān* aufgeht, wird entzündet das Felsland, unangenehm werden die Feuer und erhitzt die (wasserleeren) Krüge, es vertrocknen die Regenwasserteiche.“

Unabhängig von den Gestirnen wird ein Frühlingsmonat beurteilt in dem palästinischen Spruch, den ich in *el-iḳbēbe* hörte:

iḍār — bitwāzan el-lēl win-nehār
ubeḥmaḍ el-leben ubibarṭe' eḡ-ḡamal
*biṛriḳ er-rā'i*⁵⁾ *ubinṣaf bala nār*

¹⁾ A. a. O., S. 12.

²⁾ Vgl. S. 38 f.

³⁾ Kosmogr. I, S. 44.

⁴⁾ So zu lesen nach Fleischer in Ethé's Übersetzung, S. 445.

⁵⁾ So nach Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.

bišir marr šemise marr emṭār
wabiddaḥḥi el-'anḳa ubibiḍ eš-šunnār
wabišir warḳat ed-dālie ḳadd dān el-fār.

„Im März werden die Nacht und der Tag gleich,
es gerinnt die Dickmilch, und das Kamel wird erregt,
der Hirt ertrinkt ¹⁾ und wird trocken ohne Feuer,²⁾
bald ist Sonnenschein, bald Regen.

Ein Nest baut ³⁾ der Phönix,⁴⁾ und das Steinhuhn legt Eier,
und das Blatt des Weinstocks wird groß wie Mäuseohren.“

Nach der Lesart von C a n a a n ⁵⁾ sind es die Blätter der Feigenbäume (*et-tin*), welche wie Mäuseohren werden, also ihre Entwicklung beginnen, wie es allgemein gilt: *fi aḍār bjithallāḳ miṭl maḥālib el-fār*, „Im März wird (alles) geschaffen wie die Klauen der Maus.“ Auch Hesiod ⁶⁾ wendet ein ähnliches Bild an, wenn bei ihm die Wiedereröffnung der Schifffahrt an die Zeit geknüpft ist, in welcher „die Blätter an den Spitzen der Baumzweige wie Krähenfußspuren sichtbar werden.“ Noch eine andere Wirkung wird an denselben Monat geknüpft, wenn man am Anfang des oben mitgeteilten Liedes vom *iḍār* in *kufr abil* sagte: *min 'oḳb 'ašara fi iḍār — tiṭla' en-nār*, „Nach dem zehnten im *iḍār* geht das Feuer hinaus,“ d. h. man kocht nicht mehr im Hause, das keiner Erwärmung mehr bedarf, sondern draußen. Gleichzeitig wurde alles andere, das im Liede genannt ist, um zehn Tage weiter hinausgerückt. Ohnedies will wie überall, so auch hier, bedacht sein, daß die arabischen Schilderungen der Monate den Kalender alten Stiles voraussetzen, während die Monate der klimatologischen Berechnungen dem neuen Stil folgen und deshalb klimatisch um 13 Tage weniger fortgeschritten sind.

Zur größeren Wärme gehören aber auch die längeren Tage. In Malta hebt man hervor, daß die Kühle des März den Körper

¹⁾ Er wird durchnäßt infolge starker Regengüsse.

²⁾ Durch den Sonnenschein.

³⁾ Vgl. *daḥu* „Nest“. — C a n a a n, ZDPV 1913, S. 283: *bitfattih* „wird sehend“.

⁴⁾ So ist wohl *'anḳa* ursprünglich gemeint. Meine Referenten verstanden es von einem Palästina fremden Riesentier, vielleicht einer Schlange.

⁵⁾ ZDPV 1913, S. 281.

⁶⁾ Opera et Dies 679 ff.

kräftigt und daß seine langen Tage ausgedehnte Arbeit erlauben.¹⁾ In Palästina sagt man vom Hirten: *biṭla' er-rā'i fōk el-ḥiṭān — jā me'allimti kabbri rirfān*, „Es steigt der Hirte auf die Dächer²⁾ (und ruft): Meisterin, mache groß die Brotfladen!“ (*rāmallāh*). Er braucht also mehr Zehrung und sollte es auch bequemer haben. Darum³⁾: *birauweḥu er-rā'i 'al ḥimār — lā min šard ulā min bard — illa min ḡū'hu ṭūl en-nehār*, „Man läßt den Hirten auf dem Esel reiten, nicht wegen Sturmregens und nicht wegen Kälte, sondern wegen seines Hungers den ganzen Tag.“ Vom April gilt dann weiterer Fortschritt der Tageslänge, wie im neuaramäischen „Wettstreit der Monate“ von ihm gerühmt wird⁴⁾: „Die Sonnenkreise dehnen sich, die Stunden des Tages werden lang.“ So gibt man den wohlgemeinten Rat⁵⁾: *min nisān lā tikri nafsak la'insān, talāṭ waḥ'āt mā bjišib'ūk uarba'a mā bjiṭ'amūk*, „Vom April ab verdinge dich nicht an andere! Drei Mahlzeiten machen dich nicht satt, und vier reicht man dir nicht.“

Die Sonne der Frühlingsmonate wird in ihrer fortschreitenden Kraft gekennzeichnet durch die Rangordnung: *šems šbāṭ laḥinnti — šems idār labinti — šems nisān lasinnti*, „Die Sonne des *šbāṭ* für meine Schwiegertochter, die Sonne des *idār* für meine Tochter, die Sonne des *nisān* für mein Alter.“ Die wärmste Art der Sonne soll für die Zeit aufbewahrt bleiben, in welcher der menschliche Körper der Eigenwärme entbehrt. In Griechenland will man freilich der Sonne des März, weil sie schädlich sei, nicht einmal seine Tochter aussetzen.⁶⁾ Meine eigene Erfahrung war, daß die Sonne des April auf dem Ritt durch das Land mir gewöhnlich Nase und Ohren verbrannte, und daß am Toten Meer bei der Untersuchung der Landzunge

¹⁾ Ilg, Males. Märchen und Schwänke I, S. 207.

²⁾ In der Bauernsprache ist *ḥēṭ* das platte Dach.

³⁾ Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.

⁴⁾ Lidzbarski, Die neuaram. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, S. 442 f.

⁵⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 283.

⁶⁾ Mommsen, Gr. Jahreszeiten S. 34.

an der Jordanmündung, die ich im bloßen Hemd am 31. März 1925 vollzog, die Haut der Schienbeine entzündet wurde. Es ist bezeichnend, daß in dem oben mitgeteilten Spruch die Sonne des Mai unerwähnt bleibt. Sie würde schon zu sehr brennen, so daß man sie nur einem Feinde wünschen könnte. Vollends in Ostwindzeiten würde den, welcher sich ihr ohne hinreichenden Schutz des Kopfes aussetzt, wie ihn der Araber stets hat, leicht der Hitzschlag treffen, wie es schon manchem unvorsichtigen Europäer in Palästina geschehen ist und es einst der Sohn der Sunamitin zur Erntezeit in der Jesreelebene erlebte (2. Kön. 4, 18 ff.). Der Jerusalemische Talmud¹⁾ meint sogar, daß die Sonne nur zur Erntezeit solche Wirkung habe, und wird dabei an den Ostwind denken, der dann gern den Sonnenbrand verstärkt. Dieselbe Voraussetzung liegt vor, wenn im jüdischen Recht²⁾ die Frau, welche weinend und mit zerrissenem Gewand von der Ernte kommend den Tod ihres Mannes bezeugt, als glaubwürdig betrachtet wird.

Daß dem *idār* neben seiner warmen Sonne noch kalte Nächte und oft auch kalte Tage eigen sind, setzt der Rat voraus³⁾: *ħabbi faħmātak el-ikbār la'ammak idār*, „Lege deine großen Holzkohlen zurück für deinen Oheim *idār*!“ Heizung kann in der Tat in diesem Monat noch nicht entbehrt werden, wie es in Griechenland viele Volkssprüche betonen, welche dem März sogar vorwerfen, daß er die Pfähle der Fruchtgärten verbrennt, weil alles andere Heizmaterial verbraucht ist.⁴⁾ Dazu stimmt das Kennzeichen für den Adar, das einst palästinische Hirten angaben⁵⁾: „Der Ochs stirbt im Adar in den Hürden, und im Schatten des Feigenbaumes wirft er sein Fell ab,“ oder wie man es in Babylonien formuliert⁶⁾: „Wenn der Ochs am Morgen im Schnee stirbt und zu Mittag im Schatten des Feigenbaumes liegt und sein Fell abwirft, dann ist Adar.“ Die Ausdrücke sind übertrieben. Was der Ochs gern tun möchte,

¹⁾ j. Jeb. 14^d. ²⁾ Jeb. XV 1. 2.

³⁾ C a n a a n, ZDPV 1913, S. 283.

⁴⁾ M o m m s e n, Jahreszeiten, S. 31 ff.

⁵⁾ j. R. h. S. 58^b, vgl. Sanh. 18^c. ⁶⁾ b. Sanh. 18^b.

morgens vor Kälte, mittags vor Hitze, ist als Wirklichkeit geschildert. Der Schatten des Feigenbaumes wird natürlich zu dieser Zeit vergeblich aufgesucht, weil die Blätter noch fehlen. Ganz entsprechend sagt man in Griechenland vom März¹⁾: „Er macht tot bis zum Frühstück und faul bis zum Abend, das heißt, nachts tötet die Kälte das Rind und das Lamm, bei Tage läßt die Hitze es (das getötete Tier) in Fäulnis übergehen.“²⁾

Vom Monat des Auszuges aus Ägypten, also dem Nisan, hebt die jüdische Tradition hervor, daß er für den Zug geeignet war, weil er weder heiß noch kalt ist,³⁾ oder, weil er weder schlimme Sonne noch Regengüsse hat.⁴⁾ Bekannt war auch das schöne Wetter von Passah bis Pfingsten, also vom 15. Nisan bis 6. Siwan. Vor der Sintflut soll das ganze Jahr diesen Charakter gehabt haben.⁵⁾ Für palästinische Kriegszüge, für die Pilgerschaft zum Passahfest und zu Pfingsten und für die Wanderungen Jesu wird man diese klimatischen Voraussetzungen in Rechnung zu setzen haben. Unser jerusalemisches Institut lockten sie alljährlich zu einer „Zeltreise“ durch ganz Palästina, die in der Regel Ende März angetreten wurde und um den 20. April nach Jerusalem zurückführte. Es gab Jahre wie 1910, in denen fast täglicher Regen diese Ritte erschwerte. Auch 1905 war am 23. März guter Anlaß zu der poetischen Klage Eckardt's, die er von *es-salt* nach Jerusalem sandte⁶⁾:

In *es-salt*, in *es-salt*,
schon drei Tage Aufenthalt.
Dienstag froh auf stolzen Rossen,
abends pudelnaß begossen,
und die Nacht so bitterkalt
in *es-salt*.

Jedes Zelt, jedes Zelt
triefte von Regen schwer geschwellt.
In des Klosters weiten Hallen

ließe man sich's da gefallen,
wär' nur nicht die nächt'ge Welt,
nächt'ge Welt.

Jeden Tag, jeden Tag
schauen wir zum Himmel zag,
ob die Sonne nicht will scheinen;
doch es regnet Ackerleinen,
wie das Glas auch steigen mag
jeden Tag.

¹⁾ Mommsen, Jahreszeiten, S. 25 f.

²⁾ Vgl. das S. 282 f. über den täglichen Temperaturwechsel Gesagte.

³⁾ Siphre, Dt. 128 (100^b), Mekh. des Schim. b. Jochaj zu 2. Mos. 13, 4 (S. 32).

⁴⁾ Mekhiltha Bo 16 (19^b). ⁵⁾ Ber. R. 34 (69^b).

⁶⁾ Vgl. PJB 1905, S. 33 ff.

Aber nicht häufig mußten wir wie damals ein Haus als Nachtquartier aufsuchen. Die Zelte genügten uns fast immer, die Maultiertreiber und Pferdejungen schliefen meist bei den Tieren im Freien und benutzten nur den Windschutz unserer Zelte.

2. Der Frühlingsregen und das Regenende.

So notwendig der eigentliche Winterregen für Palästina ist, so unentbehrlich ist doch auch der Frühlingsregen. Der Winterregen kann die Zisternen gefüllt und den Erdboden getränkt haben. Aber wenn in den Monaten mit steigender Wärme, die auf den Winter folgen, der Regen fehlt, ist eine ergiebige Ernte nicht zu erwarten, weil das Getreide dann verkümmert, statt körnerreiche Ähren zu entwickeln. Freilich würde auch ein reichlicher Frühlingsregen sehr mangelhaften Winterregen nicht völlig ersetzen. Als im Jahre 1925 bis Ende Februar in Jerusalem nur 213,9 *mm* Regen gefallen waren, mußten 93,6 *mm* im März und April sehr willkommen sein; aber die Ernte konnte doch nur sehr unbefriedigend ausfallen.¹⁾

Bei fast 39jähriger Beobachtung ergaben sich in Jerusalem im Durchschnitt für den März 107,3 *mm* Niederschläge, für April 41,1 *mm*, Mai 6,3 *mm*.²⁾ An Regentagen hatte der März im Durchschnitt 8, April 5, Mai 2. Bei einer durchschnittlichen Jahresmenge von 661,9 *mm* kamen auf den März 16,9% derselben, auf April 6,1%, auf Mai 1,1%. Das Höchstmaß der Niederschläge war für März 267 *mm*, für April 166 *mm*, für Mai 26 *mm*, das Mindestmaß für März 11 *mm*, für April 0 *mm* (1mal in 39 Jahren), für Mai 0 *mm* (13mal in 39 Jahren). Alles bedeutet eine rasch absteigende Linie, die zur Regenlosigkeit hinsteuert. Im Küstenland und im Depressionsgebiet sind die Verhältnisse insofern andere, als die Minderung der Niederschläge schon im Februar einsetzt und in den folgenden Monaten fort dauert. Während die Niederschläge des Frühlings in Jerusalem zusammen 24,1% der Jahresmenge betragen, sind die

¹⁾ Vgl. S. 175 f.

²⁾ Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 22 f., vgl. Glaisher, Meteorol. Observations, Table I. II zu S. 24.

entsprechenden Zahlen für Tiberias 20,9%, für Sarona nahe der Küste 11,5%, für Haifa 14,2%, also wesentlich geringer. Dabei ist die Gesamtmenge des Regens für Jerusalem 661,8 mm, für Tiberias 528,0 mm, für Sarona 557,9 mm, für Haifa 704,8 mm.¹⁾

In bezug auf das Verhältnis zum Winterregen will beachtet sein, daß der März mit 16,9% und 107,3 mm der durchschnittlichen Niederschläge dem Februar mit 19,4% und 129,5 mm noch sehr nahesteht. Man hätte das Recht, den Märzregen als den Abschluß des Winterregens zu betrachten.²⁾ Dann erscheint der Aprilregen mit seinen Nachzüglern im Mai als der eigentliche Frühlingsregen. So unbedeutend seine durchschnittliche Menge von 47,4 mm und 7,2% des gesamten Winterregens ist, so groß ist doch seine wirtschaftliche Bedeutung. Man könnte sogar den Mai von ihm trennen, weil die in diesem Monat kommenden, sehr unbedeutenden Niederschläge, die oft ganz fehlen, für die Entwicklung des nun reifenden Getreides eigentlich entbehrlich sind.

Welche Unterschiede hier vorkommen können, zeigen die beiden Jahre 1921 und 1925.³⁾ Im ersteren Jahre gab es einen ergiebigen Märzregen von 105,8 mm. Vom 23. März bis 28. April fiel kein Tropfen, am 29. April 4,4 mm und vom 11.—29. Mai 2,7 mm, am 5. Juni 2,2 mm. Der Aprilregen wurde hier durch den Märzregen ersetzt, immerhin war der Regen am Schluß des April willkommen, der Regen im Mai und Juni von keiner wirklichen Bedeutung. Ganz anders stand es 1925. Ein schwacher Märzregen, am 20. März endend, von nur 13,3 mm, hatte nach sich einen Aprilregen von 80,7 mm, wovon 80,2 mm vom 3. bis 5. April, 0,5 mm am 20. April, worauf am 18. Mai noch 0,5 mm, am 14. Juni 2,4 mm folgten. Hier bedeutete der Regen der drei Apriltage eine Rettung, wenn er auch die Wirkungen eines geradezu unerhört schwachen Winterregens⁴⁾ nicht aufheben konnte.

¹⁾ Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 14 f. 23. 27. 39. Vgl. oben S. 177.

²⁾ S. oben S. 173.

³⁾ Nach schriftl. Mitteilung von Herrn J. E. Dinsmore in Jerusalem.

⁴⁾ Vgl. S. 175 f. 291.

Daß ausnahmsweise ein Mairegen gewaltige Wassermassen bringen kann, zeigt das Ereignis vom 18. Mai 1913, von welchem Schumacher berichtet.¹⁾ Ein Wolkenbruch mit Hagelschlag und Gewitter, der im Ostjordanland südlich vom *haurān* niederging, füllte den Jarmuk derartig, daß er innerhalb von 20 Minuten an einer Stelle, wo das Flußbett 60 *m* breit ist, um 3,30 *m* stieg, während in seiner Umgebung nur unbedeutender Regen gefallen war. Solcher Regen, dessen Wasser rasch abläuft, kann natürlich nur Schaden anrichten.

Das Ende der Regenzeit fiel nach Hilderscheid²⁾ innerhalb von 36 Jahren 12mal auf Anfang oder Ende April, frühestens auf den 2. April, 24mal in den Mai, spätestens auf den 31. Mai. Nur für zwei Jahre war außerdem noch Regen am 5. und 11. Juni zu verzeichnen, wobei bemerkt sei, daß erst der 13. Juni dem 31. Mai a. St. entspricht, so daß der Monat *aijār* als die Zeit des Regenendes mit Sicherheit bezeichnet werden kann. Die Statistik läßt dabei unerkennbar, daß in 40 Jahren 13mal der Mai ganz ohne Regen blieb (vgl. oben S. 291), daß 10mal nur 1 Regentag, 5mal 2, 5mal 3, 4mal 4, 3mal 5 Regentage vorkamen mit einem durchschnittlichen Betrage von nur etwa 1% der jährlichen Niederschlagsmenge. Vollends ist nicht berücksichtigt, daß nach einem regenreichen Winter die Niederschläge im April und Mai so unbedeutend ausfallen können wie 1900,³⁾ daß man sie gar nicht rechnen sollte und ich bei meiner damaligen Reise durch ganz Palästina von *merǧ 'ajūn* bis Hebron am 15. März den Regenschluß erlebte. Der 29. März bedeutete 1910 nach achttägigem Regen, der unsere Institutsreise recht erschwerte, den ersehnten Regenschluß.⁴⁾ Auch 1921 mußte der 23. März als Regenende gelten, obwohl vom 29. April bis 15. Juni noch 9,3 *mm* Regen kamen.⁵⁾ Außerdem reicht der April a. St. bis zum 13. Mai n. St., so daß in jenen 36 Jahren 23mal der Regenschluß in den *nīsān* und nur 13mal in den *aijār* fiel. Endlich wollen die meist bescheidenen Niederschläge des Mai um so weniger besagen, als 1 *mm* Nieder-

¹⁾ ZDPV 1913, S. 314. ²⁾ Ebd. 1902, S. 63. 66. ³⁾ Vgl. S. 173.

⁴⁾ PJB 1910, S. 13. 16. ⁵⁾ S. 175 f. 292.

schlag in diesem Monat sehr viel weniger bedeutet als dieselbe Menge im April oder März, weil die gesteigerte Wärme, die trockene Luft und der länger dauernde Sonnenschein ihn rascher aufsaugen, so daß er in die Tiefe des Bodens gar nicht eindringt. So versteht man es, daß für die Volksvorstellung die Regenzeit mit dem *nīsān* schließt und daß der Frühaufgang der Plejaden am 13. bzw. 20. Mai a. St. mit Recht als der Beginn der regenlosen Zeit betrachtet wird.¹⁾ Das Georgsfest am 23. April a. St. gilt gern als Grenze von Winter und Sommer.²⁾ Etwas darüber hinaus geht der Volksspruch, der aber nur eine Möglichkeit, nicht das Gewöhnliche betonen will: *lā ttāmin min ġarr el-wadjān — lau anno fi zahr er-rummān*, „Traue nicht dem Reißen der Täler (infolge von Regenwasser), außer wenn die Granatäpfel blühen“, d. h. frühestens vom Mai ab (Asyl Jesus-hilfe). Dazu bildet das S. 293 erwähnte Beispiel vom 18. Mai eine drastische Illustration. Daß nach dem *nīsān* kommende Niederschläge als Anomalie betrachtet werden, zeigt sich auch in der Bedeutung, welche dem Osterfest neben dem Frühaufgang der Plejaden am 13. bzw. 20. Mai als Zeichen der Scheide der beiden großen Jahreszeiten verliehen wird.³⁾ Für die jüdische Vorstellung sei außer dem S. 40 Genannten erwähnt, daß das Tünchen von Tempel und Altar vor dem Passahfest⁴⁾ doch wohl auch das vorangegangene Regenende voraussetzt, und vor allem, daß noch 15 Tage vor dem Passah, also am 1. Nisan, feierliche Bitten um Regen für die Bäume veranstaltet werden können, und 15 Tage vor Pfingsten, somit am 19. Ijjar, Bitten um Regen für die Zisternen, während von da ab der Regen ein Wunder sei.⁵⁾ Damit komm' der Endtermin möglichen Regens in auffallende Nähe des Frühaufgangs der Plejaden.

¹⁾ S. 38 f.

²⁾ C a n a a n, JPOS III, S. 32, vgl. oben S. 169. Dieser eigentliche Tag des heiligen „Großmartyrers“ Georg ist vom Lyddafest des heil. Georg am 3. November wohl zu unterscheiden.

³⁾ Vgl. oben S. 38 ff. ⁴⁾ Midd. III 4.

⁵⁾ j. Taan. 66^c, vgl. Tos. Taan. II 8, b. Taan. 19^b, wo aber das Posaunenblasen um Zisternenwasser auf 15 Tage vor dem Hüttenfest gelegt wird.

Eine Andeutung für die Vorstellung vom Regenende kann darin gefunden werden, daß 1. Mos. 8, 4. 14 die Zeit des Trocknens am Schluß der Sintflut auf 7 Mondmonate und 10 Tage bestimmt wird, so daß nach 1. Mos. 7, 11 für die Flut selbst 5 Mondmonate bleiben. Versteht man mit dem Palästinischen Talmud¹⁾ den 2. Monat, mit welchem die Flut beginnt und endet, vom Marcheschwan (November), so hätte die Abnahme des Wassers nach 8, 4 am 17. Nisan, also unmittelbar nach dem Passah des Gesetzes, begonnen. Der viel spätere Aufgang der Plejaden, der hier doch wohl auf den 17. Ijjar zu legen wäre,²⁾ kann hier nicht maßgebend sein, eher ihr Spätuntergang (s. oben S. 285). Aber die Hörner des Widders (*eš-šaraṭān*) gehen nach Kazwini³⁾ am 16. *nīsān* auf, und von ihnen heißt es, daß mit ihrem Erscheinen die Abnahme des Wassers der Brunnen beginne und daß sie den Beginn eines neuen Jahres bedeuten, weil die Sonne am 18. März bei ihnen einkehre und damit ein Weltjahr schließe. Auch der Untergang von *el-rafr* (φ , ι , κ der Jungfrau) am 16. *nīsān*⁴⁾ konnte bedeutsam scheinen, weil sein Aufgang am 18. Oktober den Winter herbeiführt. Wenn die Rechnung der Monate im Flutbericht anders gemeint ist, wie es die Weise der Zählung der Monate in der priesterlichen Quelle des Pentateuchs fordert, so kommen wir nach 8, 4 mit dem Aufhören des Regens auf den 17. Tischri (Oktober), d. h. in die Zeit des sonst üblichen Termins des Beginnes des Herbstregens. Der 1. Tebet (Januar), vielleicht als Anfang des ersten Monats nach der Wintersonnenwende (ein eigentümliches Neujahr!) brachte das erste Hervortreten der Erde aus dem Wasser. Das volle Versiegen der Flut folgte nach 8, 13 am 1. Nisan (April), die Vollendung des Trocknens der Erde am 27. Ijjar (Mai). Das will wohl das von der Flut ausgefüllte Sonnenjahr vollmachen, aber es entspricht auch dem Aufgang der Hyaden, bezw. von *ed-debarān* am 26. *aijār*, der den Arabern als das Zeichen für das Trocknen der winterlichen Wasserlachen bekannt war.⁵⁾ Am

¹⁾ Vgl. oben S. 123 f.

²⁾ S. 124 f.

³⁾ Kosmog. I, S. 42.

⁴⁾ Ebd. S. 47.

⁵⁾ S. oben S. 286.

wahrscheinlichsten dürfte sein, daß in Wirklichkeit die Plejaden (hebr. *kimā*) hinter der Vorstellung von Anfang und Ende der Flut lagen (S. 123 ff.). Ihr Beginn am 17. Ijjar würde dann ebenso wie ihr Ende am 27. Ijjar mit dem Frühaufgang der Plejaden zusammenhängen, und der Unterschied von 10 Tagen bezweckte nur, das Sonnenjahr vollzumachen. Dafür läßt sich anführen, daß nach babylonischer Anschauung die Plejaden (babyl. *mulmul*), deren Monat der Ijjar ist, das Gestirn der Überschwemmungen waren, was man zu dem Hochstand der mesopotamischen Flüsse von Mitte März bis Ende Mai in Beziehung gesetzt hat.¹⁾ Daß dieser Hochstand infolge der Schneeschmelze doch gleichzeitig mit dem Beginn des Sommers endet und also über den Bereich des *mulmul* nicht hinausreicht, konnte dann das Ende der Flut gegen den Schluß des Ijjar veranlassen. Der Erzähler nimmt somit an, daß die Flut mit dem Beginn des Sommers ihr definitives Ende erreichte und daß nun soviel Feuchtigkeit in der Erde vorhanden war wie sonst in der entsprechenden Jahreszeit. Erst fünf Monate später brauchte wieder normaler Winterregen zu fallen.

Das Regenende ist selbstverständlich aus vielen Gründen ein hochbedeutsames Moment im Jahreslauf, nicht gerade weil auf wechselndes Wetter mit Regen und Sonnenschein nun auf lange Zeit täglicher Sonnenschein folgt, der alles Planen für die Arbeit auf Feld und Tenne wie im Fruchtgarten und für Wanderung und Reise erleichtert, sondern weil das Gedeihen und Einheimsen aller Früchte in Feld und Garten damit zusammenhängt, aber auch, weil der Regenwinter nun als eine abgeschlossene Tatsache vorliegt, welche alles Weitere bis zum nächsten Regenwinter bestimmt. War er befriedigend in Menge und Verteilung der Niederschläge, so kann der Landmann wie der Städter in Ruhe dem Sommer entgegensehen. War er es nicht, so müssen die Folgen getragen werden. Geringer Wasservorrat in Zisternen und Brunnen, eine mäßige oder schlechte Ernte, ein mangelhafter Ertrag von Trauben, Feigen und Oliven

¹⁾ Kugler, Sternkunde u. Sterndienst in Babylon, Ergänzungen, S. 153.

darf als sicher gelten, und man muß sehen, durch Sparsamkeit im Verbrauch sich darauf einzurichten, wie es im Jahre 1925 von so vielen Unerfahrenen versäumt wurde, so daß sie dann vor dem Nichts standen. Ein solcher Regenwinter oder gar mehrere¹⁾ lag hinter Palästina, als Jeremia seinem Volke das Gotteswort über die Dürrezeiten (hebr. *baššārōt*) zu sagen hatte (14, 2 ff.): „Juda trauert, und seine Tore stehen jämmerlich, sie neigen sich in Trauergewand zur Erde, und der Klageruf Jerusalems steigt zur Höhe. Ihre Großen senden ihre Geringen nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, finden kein Wasser, kehren mit leeren Gefäßen zurück, in Scham und Verlegenheit verhüllen sie ihr Haupt. Weil das Land infolge des fehlenden Regens vernichtet ist, sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihr Haupt. Selbst die Hirschkuh auf dem Felde läßt die von ihr geworfenen Jungen im Stich, weil es kein Junggrün gibt, und die Wildesel stehen auf den kahlen Halden und schnappen nach Luft wie Fische, ihre Augen vergehen; denn das Kraut fehlt.“ Jeremia selbst bricht in den Jammerruf aus (12, 4): „Wie lang soll das Land trauern und das Kraut dürre stehn wegen Bosheit seiner Bewohner, daß Tiere und Vögel dahin sind!“ Die Mischna (Abot V 8) unterscheidet drei Grade der Hungersnot (*rā'āb*) und sucht ihre Veranlassung in Unterlassung der vorgeschriebenen Abgaben vom Feldertrag. Die ersten beiden Grade bedeuten Mangel (*baššōret*) für einzelne oder für die Gesamtheit, der dritte, der sonderbarerweise an die Unterlassung der Abgabe vom Brotteig geknüpft ist, volle Vernichtung (*kelājā*).

Das Gegenteil ist ein normaler oder gar reichlicher Regenwinter, der das im Herbst zur Wüste gewordene Land in eine grüne Aue und einen fruchttragenden Garten verwandelt hat, oder, wie es Jes. 32, 15 steigernd schildert, die Wüste in Fruchtgelände (*karmél*), das Fruchtgelände in mit großen Bäumen besetzten Wald (*ja'ar*). Daß die Wunderwirkung des Regenwinters auf das geistige Gebiet übertragen wird und der Erguß des

¹⁾ Vgl. S. 194 ff.

Regens zur Ausschüttung göttlichen Geistes wird, welche ein an Rechttaten und Gottesbeziehung mangelndes Volksleben in sein Gegenteil verwandelt (Jes. 32, 17; vgl. Jes. 44, 3 ff.; Jo. 3, 1 f.), war da selbstverständlich, wo das Innenleben des Menschen in seiner überragenden Bedeutung gegenüber dem Naturleben erkannt war und Gottes Handeln auf beiden Gebieten in zweckvollen Zusammenhang gestellt wurde.¹⁾

Die Volksvorstellung von den Frühlingsmonaten.

Bei den heutigen Palästinern ist das Wetter des März, von dem schon die Rede war, eine besondere Größe. Man sagt von ihm: *hāḏa aḏār — sā'a šems usā'a amṭār — usā'a imkākāt eš-šunnār*, „Das ist der März, eine Weile Sonne, eine Weile Regen, eine Weile Gackern des Steinhuhns.“ Sein Wetter ist also wechselnd wie in unserm April. Auch in Griechenland sagt man von ihm²⁾: „Bald weint er, bald lacht er.“ Das Steinhuhn (Caccabis chukar),³⁾ der „Rufer“ (*kōrē*) von Jerem. 17, 11,⁴⁾ gackert (*biḱāḱi*), besonders, wenn es sich paaren will. Im *idār* wird es denn auch meist zu zweien gesehen. Gutes Wetter ist dabei Voraussetzung. Die Bedeutung des Märzregens beweisen die sonst auch dem *kānūn* geltenden Sätze⁵⁾: *faḥl es-sene aḏārha, aḏār faḥlha aḏār maḥlha*, „Der Befruchter des Jahres ist sein März, der März ist sein Befruchter, aber auch seine Unfruchtbarkeit (wenn er es an Regen fehlen läßt).“ Man betont schon die größere Bedeutung des späteren Winterregens gegenüber dem früheren in dem Spruch: *kānūn 'ala nās wanās wašbāṭ 'ala kull en-nās*, „Der (Regen des) Dezember und Januar

¹⁾ Vgl. Linder, Studier till Gamla Testamentets föreställningar om anden (1927), S. 69 ff.

²⁾ Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 26.

³⁾ Das kleinere Wüstenhuhn (Ammoperdix Heyi) wird als *ḥaḡal* von ihm unterschieden, aber von den Städtern oft mit ihm zusammengeworfen. Vgl. ZDPV 1913, S. 174.

⁴⁾ Von ihm wird dort gesagt, daß er auf fremden Eiern brüte. Mir sagte man vom Wüstenhuhn, daß es bis 15 Eier im Nest habe, so daß man meinen möchte, es habe sie nicht alle selbst gelegt.

⁵⁾ Canaan, JPOS III, S. 32. Vgl. oben S. 178.

nützt einzelnen, der (Regen des) Februar allen Leuten“ (Asyl Jesushilfe). Diese Bedeutung steigert sich von Monat zu Monat. So wird denn dem gesamten Winterregen der Regen des *adār* gegenübergestellt, wenn es heißt: *in rallat warāha adār, win amḥalat warāha adār*, „Wenn es fruchtbar war, so kommt der März hinterher (und kann es noch steigern); wenn es unfruchtbar war, kommt er hinterher (und kann das Jahr noch retten)“ (*es-salt*). Das erstere würde auf das gute Regenjahr 1874/75 passen, in welchem nach 745 *mm* Niederschlag im November bis Februar noch 254 *mm* im März folgten, dann aber der Aprilregen mit nur 3 *mm* fast ausfiel. Die zweite Möglichkeit zeigt der Winter 1870/71 mit nur 116 *mm* von November bis Februar, aber 101 *mm* im März und 94 *mm* im April. Doch sind in den ersten beiden Frühlingsmonaten noch gewaltige Regengüsse möglich. Als vorgekommenes Höchstmaß eines Tagesregens verzeichnet Exner¹⁾ für März 60 *mm*, für April sogar 95 *mm*, für Mai nur 15 *mm*. Nur im Dezember war ein noch stärkerer Tagesregen von 100 *mm* beobachtet worden. Solche Güsse können für die Zisternen außerordentlich willkommen sein, dem Ackerland werden sie wenig nützen, weil ihr Wasser rasch abläuft.

Aber der Regen des April (*maṭar nisān*) ist doch trotz seines im Durchschnitt geringen Betrages der Frühlingsregen, auf den es ankommt, der eigentliche *maṭar er-rabī'*. Nach Kazwini²⁾ wird am 1. April „der Regen gehofft“ (*jurḡa el-maṭar*). Man sagt in ganz Palästina: *maṭar (šetwet) nisān*, oder: *en-nuḡṭa fī nisān*³⁾ — *biswa es-sikke (el-'edde) wel-feddān — wel-krukka wes-šišān*, „Der Aprilregen,“ oder: „Der Tropfen im April ist wert den Pflug und die Pflugochsen, auch die Glucke samt den Küchlein.“ Von ihm gilt: *hū ḥajāt el-insān*, „Er ist das Leben der Menschen,“ und: *beḥī la-insān*, „Er gibt den Menschen Leben.“ Deshalb heißt es mit Recht: *šetwet nisān — tiswa mīl sēl is-sāl*,⁴⁾ „Der Aprilregen ist hundert Bäche, die flossen,

¹⁾ ZDPV 1910, S. 132. ²⁾ Kosmogr. I, S. 77.

³⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 283.

⁴⁾ *is-sāl* = *illi sāl*. Canaan, a. a. O., *kull sēlin sāl*, „jeden Bach, der floß.“

wert“ (*eṭ-ṭafīle*). Bei den Griechen wird oft betont, daß zwei Niederschläge im März und einer im April für eine gute Ernte nötig sind. Aber daneben wird dasselbe von April und Mai gesagt und vom Aprilregen gerühmt: „Er ist der Reichtum der Welt.“¹⁾ In *el-iḵbēbe* sagte man mir: *šahr el-ḥamīs uḡemād ḥauātim es-sine, ida iḡa fihim el-maṭar hōl biḡi-z-zer' mnih ubikūn ed-dinja ḥašāb ubiḡi el-ḵamḥ ḥabb hōl,*²⁾ „Die Monate April und Mai sind die Siegel des Jahres; wenn in ihnen der Regen in Fülle³⁾ kommt, gedeiht die Saat gut, die Welt wird fruchtbar, und der Weizen erhält Körner in Menge.“ Treten diese Voraussetzungen nicht ein, dann gilt: *biḡi el-ḵamḥ maḥl, mā biḡiṣ ḥabb*, „Der Weizen wird kärglich, keine Körner kommen.“ Wie bedeutsam nach einem niederschlagsarmen Winter ein, wenn auch schwacher, Aprilregen sein kann, wurde S. 176. 292 an dem Beispiel des Jahres 1925 gezeigt.

In der Regel wird zu dieser Zeit anhaltender Ostwind die Veranlassung des Ausbleibens des Regens sein. Aber auch bei anderen Windrichtungen kann es vorkommen, daß zwar Wolkenbildung eintritt, aber die Wolken keinen Regen bringen, wie Spr. 25, 14 gesagt ist: „Wolken und Wind, aber kein Regen.“ So fiel im April 1900 in Jerusalem fast kein Regen (nach Glaisher³⁾ 0,14 Zoll = 35 mm an einem Regentag). Aber wochenlang wehte kühler Wind aus Südwest, veranlaßte Bildung von Wolken, auch von Nebel, aber nicht den mit Recht von ihm erwarteten Regen. Immerhin dürfte die Befeuchtung durch Tau nicht ganz gefehlt haben, und ein trockener und heißer Südostwind hätte sehr viel schlimmer gewirkt.

Neben die Folgen des Aprilregens für die kommende Ernte tritt sein sofortiger Einfluß auf den Preis des Getreides.⁴⁾ Chaplin hat versucht, für 20 Jahre das Verhältnis des sommerlichen Weizenpreises zu dem Jahresmaß des Regens festzustellen.⁵⁾ Nach vier Jahren ungenügenden Regens beobachtete

¹⁾ Mommsen, a. a. O., S. 38 ff. 50 ff.

²⁾ Eigentlich: furchtbar.

³⁾ Meteor. Observations, Table I. II zu S. 24.

⁴⁾ Vgl. oben S. 132. ⁵⁾ PEFQ 1883, S. 33 f., vgl. S. 11 f.

er einen Preis von 31 Piaster für 21,7 *kg*, nach vier Jahren mittlerer Niederschläge 18 Piaster, aber nach drei Jahren starker Niederschläge doch 23 Piaster, so daß also andere Verhältnisse außer dem Maß der Niederschläge auf die Preisbildung eingewirkt haben mußten. Ein großes Maß des Spätregens, den Chaplin von Mitte März ab rechnet, bedeutet in einigen Fällen, wie 1863, 1867, 1875 einen niedrigen oder mäßigen Preis, aber in anderen Jahren ist dies nicht der Fall. Es ist eben zu bedenken, daß neben der Regenmenge die Verteilung derselben und das Vorherrschen gewisser Winde die Ernte beeinflussen, und daß der Ausfall der Ernte im transjordanischen Palästina sowie im weiteren Auslande den Preis mitbestimmt. Unheil könnte auch einmal ein stärkerer Mairegen anrichten, wie im Jahre 1887, das für den Mai 32 *mm* Niederschlag aufweist. Davon würde dann das Wort gelten¹⁾: *min killet hidāna — šār šēfna šitāna*, „Wegen unserer geringen Frömmigkeit wurde unser Sommer zum Regen.“ Aber das Gewöhnlichere ist doch, daß Regenmangel und besonders das Ausbleiben des Spätregens Schwierigkeiten hervorrufen, die ja eine weise Regierung durch Senkung der Einfuhrzölle für die Konsumenten, aber nicht für die Produzenten, zu mildern imstande ist.

Zur Zeit Aristobuls hatte ein heftiger Ostwind zur Passahzeit die Folge, daß die Feldfrucht des ganzen Landes vernichtet wurde und der Preis eines Modius (8,75 *l*) Weizen auf 11 Drachmen (8,58 *M.*) stieg.²⁾ Wenn der Himmel verschlossen wird, so daß Tau und Regen nicht fällt, entsteht nach rabbinischer Ansicht selbstverständlich Teuerung (hebr. *jōker*).³⁾ Der erfolgreiche Regenbeter Jona wußte, daß man Getreide nicht einkauft, wenn durch das Kommen des Regens ein Fallen des Getreidepreises unmittelbar bevorsteht.⁴⁾ Ein Kaufmann würde sagen, daß man Getreide nicht verkauft, wenn bei fehlendem Regen oder geringem Vorrat ein Steigen des Preises bevorsteht,⁵⁾ und würde

¹⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 289.

²⁾ Josephus, Antt. XIV 2, 2. Vgl. oben S. 198.

³⁾ b. Sabb. 32^b. ⁴⁾ b. Taan. 23^b. ⁵⁾ Vgl. S. 132.

also ein „Zurückhalter des Kornes“ (hebr. *mōnēa' bār*) werden, den nach Spr. 11, 26 das Volk verflucht. Ein Weizenpreis von 1 Sela (3,12 M.) für 1 Sea (etwa 13 l) bedeutet „Mangel“ (aram. *baš-šoretā*), wenn es an Vorräten nicht fehlt; „Hunger“ (*kaphnā*) ist es, wenn man für denselben Preis 4 Sea erhält, aber die Vorräte mangelhaft sind.¹⁾ Damit läßt sich vergleichen, daß 2. Kön. 7, 1. 16 bei Überfluß auf dem Markte infolge besonderer Veranlassung 1 Sekel für 1 Sea Weizengrieff, bzw. 2 Sea Gerstenmehl gezahlt wurde, wobei das Verhältnis von Getreide und Mehl in Rechnung zu stellen wäre.

Der biblische Spätregen.

Dem Aprilregen entspricht nach jüdischer Auffassung der dem Nisan angehörende Spätregen (hebr. *malḵōš*) der Bibel, der nicht rechtzeitig wäre, wenn er in den Ijjar fiel.²⁾ Das Targum versteht den „Spätregen im Ersten“ Jo. 2, 23 von einem Kommen im Monat Nisan.³⁾ Das naturgemäße Ende des für das Land wünschenswerten Regens fällt auf den Schluß des Passahfestes oder des Monats Nisan.⁴⁾ Deshalb wird auch bis zu diesem Termin um Regen gebetet.⁵⁾ Auch hier zeigen die gegenwärtigen Verhältnisse keine Veränderung gegenüber dem Altertum.⁶⁾ Zur Zeit des Spätregens stimmt die seinen Namen deutende Beschreibung⁷⁾: „Er macht vollständig (*memallē*) den Ertrag in seinen Halmen (*kaššéhā*) und kommt nieder auf die fast reifen Ähren (*melilōt*) und auf die Halme (*kaššin*).“ Auf diese Weise „beschneidet er (*māl*) die Hartnäckigkeit (*kašjūt*) Israels“ und ist Bringer göttlichen Segens. Anders steht es,

¹⁾ b. Taan. 19^b.

²⁾ Tos. Taan. I 1, Siphre, Dt. 42 (80^a), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 14 (S. 35), b. Taan. 5^a. 6^a, Vaj. R. 35 (97^b f.), Targ. Jer. I 5. Mos. 11, 14.

³⁾ So auch Tos. Taan. I 1, j. Taan. 64^a, b. Taan. 4^a (wo auch der Frühregen für Joels Wort an diese späte Zeit geknüpft wird).

⁴⁾ Ned. VIII 5, vgl. Bab. mez. VIII 6 (bis Pesach).

⁵⁾ Taan. I 2. Das Genauere s. oben S. 152 f.

⁶⁾ Vgl. S. 4 ff. 198 ff.

⁷⁾ b. Taan. 6^a.

wenn er Häuser umwirft, Bäume zerbricht und die Grillen (*saḳḳāin*)¹⁾ heraufführt.²⁾

Die biblischen Erwähnungen des Spätregens gelten offenbar den Nachzüglern des Winterregens. Schon der Name *maḷḳōš*, Targ. *laḳḳiṣ*, Sa'adja *laḳḳis*, betont seine Spätzeit. Er ist das Gegenstück des Frühregens (*jōre*) 5. Mos. 11, 14; Jerem. 5, 24; Joel 2, 23,³⁾ weil beide für einen guten Ernteertrag unentbehrlich sind. Der letztere ermöglicht rechtzeitige Bestellung des Feldes,⁴⁾ der erstere sorgt dafür, daß das während des Winterregens aufgewachsene Getreide nicht verkümmert. So ist das Bitten um Regen zur Zeit des Spätregens Sach. 10, 1 ebenso erklärlich wie das Hoffen und Mundaufsperrn für Spätregen Hi. 29, 23. Nicht die Unberechenbarkeit der Gnade eines Königs, sondern ihr hoher Wert für das Leben wird hervorgehoben, wenn sie Spr. 16, 15 mit der Wolke des Spätregens verglichen wird, die so ersehnt und so segensreich ist. An den Spätregen wird auch Ps. 72, 6 gedacht sein, wo die Wirkung des gerechten Waltens eines Königs mit Regengüssen verglichen wird, die auf Fröhschnitt (*gēz*) fallen, welcher nach Am. 7, 1 dem „Spätwuchs“ (*lékeš*) vorangeht.⁵⁾ Das Beste, was man von der Wiederkunft Gottes zu seinem reuigen Volke Hos. 6, 3 zu sagen weiß, ist, daß er wie der Spätregen das lechzende Land tränkt.⁶⁾

Die Bedeutung des Spätregens erhellt auch daraus, daß Jerem. 3, 3 sein Versagen als ein Gottesgericht betrachtet wird, das zur Buße hätte führen sollen. Mehr noch als der Spätregen fehlte, wenn Gott nach Am. 4, 7 schon drei Monate vor der Ernte, also von Anfang März ab, den Regen zurückhielt. Das muß nicht bedeuten, daß die Niederschläge in dieser Zeit

¹⁾ Targ. Onk. hat *saḳḳā* für *šelāšal* 5. Mos. 28, 42, wo Sa'adja *farāš* „Schmetterling“, Tg. Jer. I *ḥilzōnā* „Schnecke“. Nach dem Wörterbuch ist ar. *saḳḳā* „Pelikan, Geier“, die in Palästina anders heißen. Die Grille ist ar. *šarsūr*, was zu *šelāšal* paßt.

²⁾ b. Taan. 6^a, vgl. Siphre Dt. 42 (80^a), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 14.

³⁾ Hier *kārišōn* „wie einst“ für *bārišōn* zu lesen.

⁴⁾ S. oben S. 122 ff. ⁵⁾ S. darüber unter III 8.

⁶⁾ Lies *jarwe* für *jore*.

völlig fehlten; aber der Regen, den man im März und April erwarten konnte und nötig gebraucht hätte, trat nicht ein. Kein Beispiel absoluter Regenlosigkeit von Anfang März ab ist bekannt. Aber 1877 hatte der März nur 23 mm, der April 5 mm, der Mai keine Niederschläge, der ganze Regenwinter nur 348 mm, also nur die reichliche Hälfte der durchschnittlichen Menge. Das würde der Erfahrung zur Zeit des Amos entsprechen.

Jeder Regen ist in seinem Kommen oder Ausbleiben unberechenbar. Der Araber hat deshalb recht, wenn er den Regen schlechtweg als *rahme* „Barmherzigkeit“ (Gottes) bezeichnet und zu seinem Genossen, dem er bei strömendem Regen begegnet, sagen kann¹⁾: *kif ḥalak behai berd urahme*, „Wie geht es dir bei dieser Kälte und ‚Gnade‘?“ In der Bibel ist der Regen Ps. 68, 10 als *gēšem nedābōt* ein Geschenk göttlicher Freigebigkeit, wird aber, soviel ich sehe, zu „Barmherzigkeit“ und „Gnade“ nie in unmittelbare Beziehung gestellt, obwohl Am. 7, 6 göttliches Mitleid ein Dürregericht verhindert. Aber in jedem Fall ist er wie der Kanal Gottes (hebr. *pēleg elōhim*), durch den er in seiner Güte sein Gartenland tränkt (Ps. 65, 10), und den er nur um der Sünde seines Volkes willen verschließt.

3. Gewitter, Schnee, Hagel und Hochwasser im Frühling.

Daß die Niederschläge vor allem des März mit Gewittern verbunden sein und auch Schnee bringen können, steht dem Palästiner fest. Er sagt davon: *adār el-raddār — abu-z-zalāzil*²⁾ *wil-emtār — fih sab' telgāt ikbār — mā' ada ez-zrār* „März, der Treulose, der mit den Beben und den Regen, sieben große Schneefälle sind in ihm außer den kleinen.“ Die *zalāzil* könnten an sich „Erdbeben“ meinen, zumal das Vorkommen von Erdbeben sich gerade für den März nachweisen läßt.³⁾ Aber *zilzele* und *zinzele* wird tatsächlich auch für den Donner ge-

¹⁾ Dunkel, Heih Land 1909, S. 205.

²⁾ Sonnen, Biblica VIII, S. 65 ff.: *za'za'*.

³⁾ Chaplin, PEFQ 1883, S. 32, vgl. S. 11. In Morea gilt der Februar als die Zeit der Erdbeben, Mommson, Griech. Jahreszeiten, S. 90.

braucht, und an Gewitter ist auch nach Sag'ān¹⁾ hier gedacht. Aprilbeben könnten es gewesen sein, die einst den Jordan sperrten (Jos. 3, 16) und die Mauern Jerichos umwarfen (Jos. 6, 20), sowie am 11. Juli 1927 das Erdbeben große Mergelmassen in den Jordan stürzte und Jericho teilweise zerstörte. Zur Passahzeit geschah das Beben beim Tode Jesu (Matth. 27, 52. 54) und am Auferstehungsmorgen (Matth. 28, 2). Gewitter treten nach Exner²⁾ meistens im März und April wie im November und Dezember auf. Für Jerusalem haben März und April mit 1,2, bzw. 1,0 Gewittertagen ein Hochmaß, dem November und Dezember mit 1,4 und 1,0 entsprechen. Mai mit 0,8 und Juni mit 0,1 Gewittertagen schließen dann die Zeit der Gewitter endgültig ab, die erst im Oktober mit 0,8 Tagen wieder einsetzt. Im Jahre 1909 notierte ich keine Gewittererscheinungen für den März, aber 2 Gewittertage für den April, 5 für den Mai, 1 für den Juni. Regen war damit verbunden viermal im Mai, einmal im Juni, leichter Hagel einmal im April, einmal im Mai. Chaplin³⁾ berichtet bei einer Reihe von 22 Jahren von 4 Jahren mit Schnee im März, 1 Jahr mit Schnee im April. Und zwar gab es im März einmal 5 Tage mit Schnee (10,4 cm), zweimal 2 Tage mit Schnee (12,7 und 21,6 cm), im April 2 Tage mit 4,6 cm. Dadurch erscheint jener Volksspruch vom *adār*, der vom 14. März bis zum 13. April n. St. reicht, einigermaßen gerechtfertigt, obwohl er übertreibend gelegentlich Eintretendes verallgemeinert und hauptsächlich daran denkt, daß man eigentlich ganz anderes Wetter von ihm erwarten könnte. Von 47 Tagen mit Schnee in 22 Jahren fielen in den Dezember 3, Januar 10, Februar 22, März 10, April 2.⁴⁾ Danach ist der Februar der Monat, in welchem am meisten Schnee erwartet werden kann, aber der März steht mit seinem Schnee dem Januar gleich, hat also hierin wie beim Regen den Charakter eines Wintermonats. Hier mag denn auch nochmals der zweitägige Schneefall oder eigentlich Schloßenfall erwähnt werden,

¹⁾ Mitt. d. Sem. f. Or. Spr. V 2, Sonderdruck, S. 23.

²⁾ ZDPV 1913, S. 136. 154.

³⁾ PEFQ 1883, S. 32, vgl. S. 10 f.

⁴⁾ Vgl. S. 231 ff.

dem ich Anfang April 1906 bei *el-kerak* ausgesetzt war.¹⁾ So stehen Frühling und Winter in engem Zusammenhang. Eigentümlich sind für Palästina die starken Gegensätze, welche infolge davon der Frühling vereinen kann.

Mit dem Schwinden der Niederschläge hängt das Aufhören der Gewitter zusammen, die dem palästinischen Sommer fremd sind. Wenn sie im Mai oder gar im Juni noch kommen, sind sie eine Ausnahme. Meist ist es eine einzige größere Wolke an einem leicht bewölkten Himmel, von welcher der Donnerschlag ausgeht, der auch ohne Regentropfen bleiben kann. So muß man sich die Sachlage 1. Sam. 12, 17 f. denken. Es ist ein sonniger Tag zur Zeit der Weizenernte, also im Juni, wohl in Mizpa nach der ursprünglichen Erzählung (vgl. 10, 17), nicht in Gilgal, wie es nach dem jetzigen Texte scheint. Auf Samuels Gebet bildet sich eine Regenwolke, und ein kurzer Donnerschlag wie der, den ich am 4. Juni 1909 erlebte (S. 305),²⁾ erschreckte das Volk. Zu einem Frühlingsgewitter gehört gewiß auch der starke Hagelfall auf der Steige von Beth Horon (Jos. 10, 11), sowie der Donner, der die gegen Mizpa heraufziehenden Philister erschreckte (1. Sam. 7, 10), und der Donner, der nach Joh. 12, 29 fünf Tage vor dem Passah, also am 10. Nisan, eine Gottesstimme bedeutete. Ein schweres Frühlingsgewitter brachte nach 2. Mos. 9, 23 f. 28. 34 den Hagel, der Ägypten einst heimsuchte. Er fand statt, als die Gerste fast reif und der Flachs in Knospen stand, während Weizen und Spelt noch zurück waren (2. Mos. 9, 31 f). Das spricht für Anfang April, da die Gerstenernte in Ägypten Mitte April im Gange ist.³⁾ Daß nach Ps. 78, 47 Weinstöcke und Sykomoren, nach Ps. 105, 33 Weinstöcke und Feigenbäume von diesem Hagel betroffen wurden, ist wohl dichterische Freiheit, welche die Wirkung jenes Hagels stark hervortreten lassen will, bei der an die spärliche Entwicklung des Laubes zu dieser

¹⁾ S. oben S. 235.

²⁾ Vgl. S. 202 mein Erlebnis vom 17. April 1906.

³⁾ Anderlind, Landwirtschaft in Ägypten, S. 77 f., Hartmann, Agriculture dans l'Ancienne Égypte, S. 122.

Zeit kaum gedacht ist.¹⁾ Nach 2. Mos. 10, 15 sind es erst die Heuschrecken, welche die Fruchtbäume verderben.

Erst die weiter fortgeschrittene Temperatur des Frühlings bedeutet im Hochgebirge, d. h. für Palästina auf der Höhe des Hermon, Tauwetter. So ist es erklärlich, daß erst im späteren Frühling die Schneeschmelze dort und wohl auch die länger ausgedehnten starken Niederschläge der Umgebung dieses Hochgebirges im Westen und Süden²⁾ den von dort aus gespeisten Jordan mit Hochwasser versehen. Nach den Beobachtungen von Torrance³⁾ hatte der See von Tiberias 1904 seinen Hochstand vom 15. April bis zum 1. Mai, seinen um 0,79 m verschiedenen Tiefstand in der ersten Hälfte des Oktober. Auch das Tote Meer hat seinen 60—90 cm betragenden Hochstand Ende April und Anfang Mai.⁴⁾ Daraus kann man für den noch nicht hinreichend beobachteten Jordan,⁵⁾ der in der Regenzeit oft durch Niederschläge vorübergehend beeinflusst wird,⁶⁾ die entsprechenden Schlüsse ziehen. Es ist nach dem Obigen völlig zutreffend, was Jos. 3, 15, vgl. Sir. 24, 26, berichtet wird, daß der Jordan bei Jericho „die ganze Zeit der Ernte“, also hier im Depressionsgebiet Ende April, nach Jos. 5, 10 kurz vor dem Passah, über alle seine Ufer voll war. Es handelte sich also um den regulären Hochstand des Flusses, nicht um eine zeitweilige Schwellung durch Regen. Die Hochwasserzeit

¹⁾ Krauß, ZDPV 1927, S. 246 meint, die Deutung, welche ein Midrasch (auch Midr. Teh. und Jalk. Machiri zu Ps. 78, 47) dem Worte *hanāmal* gibt, beweise, daß die Rabbinen eine Raupenart dieses Namens kannten. Aber sie erklären mit ihrer Deutung *bā hān umal* „er kam, lagerte sich und zerrieb“ nur die Wirkung des Hagels. Nur im Targum zu Ps. 78, 47 (von Krauß nicht erwähnt) finde ich *hanāmal* durch *karzūbā* auf ein Insekt zurückgeführt. Sa'adja hat nach David Kimchi *ṣaki'* „Reif“. Daß Raupen und Hagel zusammen kommen, ist doch undenkbar.

²⁾ Vgl. S. 205.

³⁾ PEFQ 1905, S. 363, vgl. Exner, ZDPV 1910, S. 140.

⁴⁾ Masterman, PEFQ 1913, S. 193, vgl. Schwöbel, Der Jordangraben, S. 140. Von zwei und mehr Metern jährlichen Unterschiedes redet ohne Beweis Schroetter, Das Tote Meer (1924), S. 14.

⁵⁾ Vgl. Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 58.

⁶⁾ Vgl. oben S. 206 f.

im April und Mai erinnert dabei an die eigentümliche Bedeutung der Plejaden für Beginn und Ende der Sintflut, von welcher S. 123 ff. 296 die Rede war. Auch in Palästina konnten sie unter dem Gesichtspunkt der Flutbringer betrachtet werden. Dies Land hat von diesen Fluten vor allem den Gewinn, daß seine freilich allzu tief liegenden großen Wasserbecken erhalten bleiben. Daß sie sogar im Steigen sind, ist für das Tote Meer bewiesen¹⁾ und für den See von Tiberias anzunehmen, was zu der Theorie Huntingtons von der großen Abnahme der Niederschläge Palästinas wenig stimmen will, obwohl das in die Seen geschwemmte Alluvium die Hauptveranlassung des Steigens ihres Wasserspiegels sein wird.

Dies Schwellwasser ist niemals klar. Man findet den Jordan im Frühling graugelb und kann seinen Lauf noch im Toten Meer ein Stück verfolgen,²⁾ weil der Ablauf des Wassers stets Erde auflöst. So kommt es auch, daß das Wasser des Adonisflusses (*nahr ibrāhim*) im zeitigen Frühjahr rotgefärbt erscheint, wie es Maundrell am 17. März 1697 sah,³⁾ wobei man im Altertum an das Blut des Adonis dachte. In Parallele kann man stellen, daß das Wasser des Nil nach 2. Mos. 7, 17 ff. einst, ebenfalls im Frühjahr, blutfarbig und übelriechend wurde, nur daß es dort der Zeit nach nicht mit dem Schwellen des Flusses, sondern mit seinem Tiefstand zusammengehungen hätte, bei dem das sonst gelbe Nilwasser grün zu sein pflegt. Rötliche Farbe des „blauen Nils“ und die Abbildung des Gottes Nil in blau und rot sind eine Tatsache.⁴⁾ Immerhin ist die Frage, ob der Bericht hierin sachlich orientiert ist. In jedem Fall müßte man den Vorgang durch mineralische Beimischung erklären.

¹⁾ Dalman, PJB 1908, S. 79 ff., Orte und Wege Jesu³, S. 94, Blanckenhorn, a. a. O., S. 42. 44 f. 91. 169. 178. 180, Masterman, a. a. O., S. 192 ff., Schroetter, a. a. O., S. 14 f., Mallon, Voyage d'exploration au sud-est de la Mer Morte, S. 29 ff., Albright, BASOR 14, S. 7 f.

²⁾ Dalman, Hundert deutsche Fliegerbilder, Nr. 77.

³⁾ Wright, Early Travels in Palestine, S. 411 f., aber ebenso schon erklärt bei Lucian, De Dea Syria 8, dessen Gewährsmann an rote Erde denkt, welche der Wind, nicht der Abfluß des Regenwassers, in den Fluß treibt. ⁴⁾ Hartmann, Agriculture, S. 4 f.

4. Bewölkung, Nebel und Tau.

Der vermehrte Sonnenschein und die stärkere Wärme des Frühlings sind auch verbunden mit einem Rückgang der Bewölkung. Die Statistik verzeichnet für die Bewölkung der Frühlingsmonate folgende Zahlen¹⁾: März 5,1, April 3,9, Mai 2,9. Erst im Oktober tritt mit 2,5 wieder ein ähnliches Verhältnis ein. Eine absteigende Reihe zeigt auch die relative Feuchtigkeit der Luft mit den Jerusalem für 1 Uhr mittags geltenden Zahlen: März 57 ‰, April 42 ‰, Mai 33 ‰. Diese Reihe sinkt im Juni auf 32 ‰, beginnt aber dann wieder einen konstanten Anstieg, der im Januar kulminiert.²⁾ Wesentlich niedrigere Werte werden als Minima für die Jordanniederung angegeben, nämlich Februar 42 ‰, März 21 ‰, April 36 ‰.³⁾ Sie hängen zusammen mit der dort herrschenden höheren Temperatur und dem geringeren Maß der Niederschläge sowie der Bodenfeuchtigkeit. Im allgemeinen gleicht das Wetter des palästinischen Frühlings, abgesehen von den in seiner zweiten Hälfte eintretenden Ostwindzeiten, in vieler Beziehung dem Wetter des deutschen Sommers. Die dabei vorkommenden Niederschläge nimmt man gern in den Kauf, weil man weiß, wie nützlich sie sind, weil die verhältnismäßige Wärme, bei der sie niedergehen, sie erträglich macht, und weil man sicher ist, daß die Sonne bald wieder scheinen und das Durchnäpfte trocknen wird.⁴⁾ Klare Luft pflegt dann auch weite Fernsicht zu erlauben, der es an mannigfaltiger Farben- und Schattwirkung nicht fehlt. Daß ein wolkenloser Himmel ebensowohl bei morgendlichem Tau wie bei großer Hitze, also Ostwind, möglich ist, war den palästinischen Rabbinen bekannt, welche das von Ahitophel vor seinem Selbstmord seinen Söhnen mitgeteilte Wetterzeichen eines klaren Himmels am Pfingstfest, das erfolgreiche Weizensaat im nächsten Winter bedeuten sollte, unsicher fanden.⁵⁾

Für vorteilhaft hält man es, wenn morgens ein kalter nässender Nebel (ar. *raḥām*) das ganze Bergland einhüllt. Er

¹⁾ Exner, ZDPV 1910, S. 154.

²⁾ A. a. O., S. 154. 156.

³⁾ Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 108.

⁴⁾ Vgl. oben S. 286 f.

⁵⁾ j. Sanh. 29^b, b. Bab. b. 147^a.

gilt als nützlich für die Entwicklung der Baumtriebe, deren Knospen unter seiner Einwirkung aufbrechen. Solcher Nebel pflegt dann in ergiebigen Regen überzugehen. Von ihm ist der taubringende Nebel (ar. *neda*) zu unterscheiden, der zu den wichtigen Erscheinungen des späteren Frühlings und dann auch des Sommers gehört. Sonnige Tage mit Westluft pflegen vom April ab wieder Tau zu bringen, der im Winter vollständig zurücktritt. Ein arabischer Spruch rühmt vom Tau ähnlich wie vom Winterregen¹⁾: *biksab min en-neda el-ḥarir*, „Vom Tau wird das Dürmland befruchtet“ (*iḏna*). Aber auch beim Wachsen des Getreides ist er wichtig. Denn: *bikūl el-fellāḥ jā rabb en-neda 'enid nafḍ el-merwada*, „Der Bauer sagt: O Gott, den Tau (gib uns) bei dem Sprießen des Getreidehalms“ ('Abd el-Wāli). Nach Canaan²⁾ wird noch hinzugefügt: *win aḡa ez-zētūn willa 'umro mā aḡa*, „Mögen dann die Oliven kommen oder niemals kommen!“, d. h. ohne Rücksicht auf sie, die nicht Tau, sondern Ostwind verlangen,³⁾ soll das Bedürfnis des Getreides befriedigt werden. Selbst bei der Ernte gilt es noch: *bārak allāh fi-n-neda — lōlā en-neda — sammam ez-zar' warada*, „Gesegnet hat Gott den Tau! Wäre der Tau nicht, würde die Saat dorren und dahin sein“ ('Abd el-Wāli), weil die Halme beim Ernten brechen und zur Erde fallen. Die Schnitterinnen singen bei Jerusalem⁴⁾: *jā zrē' allāh jā māl en-neda*, „O Getreide Gottes, o Gut des Taus!“ und⁵⁾: *wen-neda jā mabraku — ḥadd ḥēli waḍnaku*, „Und der Tau, der so gesegnet ist, zerstörte meine Kraft und machte sie schwach (weil er die Veranlassung ist, daß gemäht wird).“

Deshalb wird der Himmel gern beobachtet, ob er wohl den erwünschten Tau bringt. Wenn nachmittags die am Himmel

¹⁾ S. oben S. 148.

²⁾ ZDPV 1913, S. 295. Canaan denkt bei *nafḍ* an die Entwicklung der Blüte. Aber *binfuḍ el-merwād* (nur wegen des Reimes oben *merwada*) heißt nach meiner Ermittlung: „Der (aus dem Schaft und den Blättern hervorkommende eigentliche) Stengel der Ähre treibt die Ähre.“

³⁾ S. unter III 5. ⁴⁾ Dalman, Haupt-Festschrift, S. 387.

⁵⁾ Dalman, Paläst. Diwan, S. 4.

stehenden Wolken ostwärts ziehen, steht die Sache hoffnungslos; denn solche Wolken sind *ṭajjār en-neda* „Flieger des Taus“, weil sie den Tau fliegen machen. Aber wenn im Westen Wolken auf den Bergen liegen, ist der Tau gewiß. Diese Wolken mit Einschluß der von ihnen gespendeten Feuchtigkeit bezeichnet der Araber mit *neda*, wobei der nach besonders kühlen Nächten eintretende Tropftau (*ṣebīb*)¹⁾ nicht das Wesentliche ist. Meist sieht man in den ersten Nachtstunden die Tauwolken vom Meer heraufziehen, zuerst langsam, dann oft in steigender Geschwindigkeit. Morgens bei Sonnenaufgang lagern sie still auf den Bergen, von der Sonne beschienen, bis sie von der höher steigenden Tageswärme aufgesogen werden. Daran ist Hos. 6, 4 gedacht, wenn die Gottesliebe Israels in ihrer Vergänglichkeit verglichen wird mit einer „Morgenwolke, dem Tau, der frühzeitig davongeht.“ Auch Jes. 18, 4 meint mit der „ruhig lagernden dichten Tauwolke zur heißen Erntezeit“ das an den Bergen stillstehende, dem Nebel verwandte Taugewölk, und nicht nach Marti's Erklärung die „unsichtbaren und von keinem Winde umhergetriebenen obersten Wölkchen, von denen in der Erntezeit der Tau herabfällt.“ Gottes Weisheit macht es nach Spr. 3, 20, daß der Tau von den Wolken (*ṣeḥāqim*) träufelt. Wenn solcher Taunebel sich auf die Fruchtgärten senkt, so dicht, daß man nur einige Schritte sehen kann, was besonders im August vorkommt, nennt man es *erṭēṭa*, *arēḡa*, *aḡāḡ*. Treibt der Wind diesen Nebel vor sich her, so redet man von *ḡabāb*.²⁾ Solcher lagernder Taunebel um die Erntezeit war es, der nach 2. Mos. 16, 13 ff. das Manna reifartig zurückließ.

Das Ziehen der Tauwolken ist dem Araber ein geläufiges Bild. Er singt³⁾:

ana lasri ma' el-rēm eš-šamālī
nada wa-enzal 'ala ṣidr il-ḡabāb.

„Ich will nachts reisen mit den nördlichen Wolken
als Tau und niederkommen auf die Brust der Geliebten.“

¹⁾ Vgl. S. 94. 169. ²⁾ Vgl. S. 111.

³⁾ Dalman, Paläst. Diwan, S. 72. 74 f.

und: *billāh jā haua-l-raddār indar min rād
nada waḫṭur 'ala šidr el-ḥabāb.*

„Bei Gott, o treuloser Wind, wende dich nach jenseits
als Tau und tröpfle auf die Brust der Geliebten!“

Daß der Tau mit nördlichen Wolken komme, ist wohl ebenso-
wenig ernst zu nehmen, wie der Hermontau, der Ps. 133, 3 auf
die Zionsberge niederkommt, obwohl das Henochnbuch, Kap. 72,
den Tau von vielen Himmelsrichtungen kommen läßt.¹⁾ Nur
starkem Tau, wie man ihn vom Hermon erwarten könnte,²⁾
gleichet der Segen, den das zum Herbstfest in Jerusalem brüder-
lich geeinte Volk von seinem Gott genießt.

Eine eigentümliche Erscheinung, welche der Tau im März
und April hervorruft, sind die Sommerglühkohlen (ar. *ġam-
rāt eš-šēf*), welche man zuweilen morgens in der Landschaft
sieht. Wie Spinnweben (ar. *bjūt šābabūn*) breiten sie sich über
die Büsche und verschwinden, wenn die Sonne höher steigt.
Ein Wurm (ar. *dūd*), aber keine Spinne, werde darunter ge-
funden. Was ich davon beobachtete, waren Raupennester, die
morgens vom Tau glänzten, aber den Glanz verloren, sobald
der Tau aufgesogen war.³⁾ Man sagt davon: *tāh ġamret eš-šēf,
ḥalaš el-berd*, „Die Sommerglühkohle kam herab, zu Ende ist
die Kälte.“

Im jüdischen Gottesdienst kommt die Bedeutung des Taus
zur Erscheinung, wenn im Achtzehngebet in der Zeit von Passah
bis Hüttenfest Gott als Spender des Taus gepriesen wird, während
er vom Hüttenfest bis Passah als Spender des Regens erscheint.⁴⁾
Das erstere wird zwar nicht als Pflicht betrachtet,⁵⁾ ist aber
doch weit verbreitet.⁶⁾ Daß der Tau wie ein Wunder von Gott

¹⁾ S. oben S. 247 f.

²⁾ Vgl. S. 96, wo ich hätte betonen sollen, daß Herbstfest und herbst-
licher Tau zusammenpassen.

³⁾ ZDPV 1923, S. 73, habe ich wohl irrtümlich vermutet, daß das
Weibchen des in Palästina oft vorkommenden Leuchtkäfers dahinterstecke
Zum Ausdruck „Sommerkohle“ vgl. S. 225 f.

⁴⁾ Vgl. S. 152. ⁵⁾ j. Taan. 63^d, b. Taan. 3^a.

⁶⁾ S. die palästinische Rezension des Achtzehngebets, Schechter,
Jew. Quart. Rev. X, S. 654, Dalman, Worte Jesu I, S. 299, und Siddur Rab
Amram, S. 7. Vgl. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst, S. 44 f.

kommt und von Menschen nicht bewirkt werden kann, betont Mi. 5, 6, wo gerade der Tropftau auf dem Kraut als das Merkwürdige erscheint. Solchem Tropftau¹⁾ gleicht auch Jes. 26, 19 der „Tau der Lichter“ (hebr. *ṭal ʾorōt*, Saʿadja *nedā el-anwār*) durch welchen Gott die Totenaufstehung bewirkt. Denn nur bei starkem Tau sieht man morgens auf dem Wildwuchs des Bodens überall den Reflex der Sonne wie glänzende Lichter strahlen. Daß der Tau verbranntes Land wieder zu fettem Wuchs aufschließen läßt, ist nach Sir. 43, 22 staunenswerte Gottestat. Frisch und lebenskräftig ist der aus dem Frühlicht geborene Tau, der deshalb Ps. 110, 3 als Bild der von Gott seinem Volk geschenkten Jungschar verwandt wird. Ein dem Untergang nahes Volk schießt nach Hos. 14, 6 durch Gottes Kraft zu neuem Leben empor wie die vom Tau erweckte Zwiebelblüte der *šōšannā*.²⁾ Dem Frühlingstau auf grünes Kraut entspricht 5. Mos. 32, 2 in der Wirkung gottbegeisterte Rede, und Spr. 19, 12 erscheint er als Bild des Wohlwollens eines Königs. Überall steht im Vordergrund des Gedankens das Geheimnisvolle an dem Kommen des Taus, dessen Tropfen man nicht fallen sieht, und die lebensschaffende Kraft, die ihm innewohnt. Der Gegensatz der Ostwindzeiten mit ihrem taulosen Sonnenbrand und ihren verheerenden Folgen ist dabei der — anders als bei uns — stets hinzuzudenkende Hintergrund.

Die jüdische Literatur, der sonst der Tau als ein gutes Zeichen gilt,³⁾ weiß auch von einem bösen Tau, der in die Erntezeit treffen kann. In den sieben Wochen zwischen Passah und Pfingsten ist es Gott, der vor bösen Winden und bösem Tau schützt.⁴⁾ Das Heben und Senken der von der Erstlingsgarbe gewonnenen Gerstengrütze bei der Widmung am 2. Passah-tage soll schlimmen Tau verhindern, der von oben kommt, ihre Hin- und Herbewegung die schlimmen Winde abwehren.⁵⁾

¹⁾ Vgl. S. 94 ff.

²⁾ PJB 1925, S. 90 ff. und hier unter III 6.

³⁾ j. Taan. 64^a.

⁴⁾ Vaj. R. 28 (76^b), Pesikt. 69^b, wo auch die Glut des *šārāb* genannt ist.

⁵⁾ Ebenda (77^a). Dieselbe Wirkung wird vom Schütteln des Fest-

Welchen Schaden böser Tau anrichtet, wird hier nicht gesagt. Aber anderwärts wird behauptet, daß solcher Tau den immer noch ungeheuren Ertrag eines Kichererbsenfeldes auf die Hälfte herabgesetzt hatte.¹⁾ Schim'on ben Gamliel meinte, daß seit der Tempelzerstörung jeder Tau verflucht sei.²⁾ Während er früher Stroh und Häcksel — offenbar auf der Tenne — weiß machte, schwärzte er sie jetzt. Das gehört ebenso wie die Meinung, daß reichlicher Tau einst eine reiche Fruchtlese bedeutete, jetzt das Gegenteil, zu den sagenhaften Vorstellungen, die man später mit dem Bestehen des Tempeldienstes verknüpfte. Zu allen Zeiten wird aber allzu starker und häufiger Tau für das Getreide auf der Tenne unerwünscht gewesen sein, und daß die Oliven zu gewisser Zeit den Tau nicht haben sollten, ist auch dem heutigen palästinischen Landmann wohl bekannt.³⁾

Schwache Taubildung oder völliges Fehlen des Taus, wie sie in trocknen, an Ostwind reichen Jahren vorkommen, sind ein empfindliches Unglück für das Land, zumal sie auch bedeuten, daß die vom Regen erzeugte Bodenfeuchtigkeit sich um so rascher verliert. Versagung des Taus wie des Regens kann deshalb 1. Kön. 17, 1 als ein klarer Machtbeweis Gottes, 2. Sam. 1, 21 als Zeichen seines Mißfallens betrachtet werden. Ein Vorzug ist es für das Gebiet Josephs nach 5. Mos. 33, 13, daß Gott es mit reichlichem Tau bedacht hat. Das mag zutreffen, wenn man es mit dem im Osten und Süden von niederschlagsarmem Land umgebenen Südpalästina vergleicht. Aber sicher wird es von Obergaliläa und besonders dem *ǰōlān*⁴⁾ im Nordosten wegen der Nähe hoher Gebirge weit überholt.

5. Frühlingsstürme, Ostwind und Kimmung.

Die Stärke der Winde des Winters ist nach den Beobachtungen in Saronia nahe Jaffa eine stetig wachsende. Ihr Zunehmen beginnt schon im Herbst, setzt sich im Winter fort

straufes beim Hüttenfest erwartet, b. Sukk. 37^b, vgl. oben S. 151, von anderen sakralen Schwingungen b. Men. 62^a.

¹⁾ j. Pea 20^b. ²⁾ Tos. Sot. XV 2, j. Sot. 24^b. Vgl. oben S. 158.

³⁾ S. unter III 5. ⁴⁾ Vgl. S. 95.

und erreicht seinen Höhepunkt im März, hinter welchem der April zurückbleibt, der aber immer noch den Februar übertrifft. Erst mit dem Mai beginnt eine plötzliche starke Abnahme, mit der der Stand des Oktobers wieder erreicht wird.¹⁾ Die Seeleute in Jaffa erwarten dementsprechend nicht ganz ohne Recht einen Sturm am 9. März.²⁾ Das Sprichwort: *haua es-sebel — bihidd eġ-ġebel*, „Wind zur Ährenzeit wirft die Berge um,“ scheint noch für den Mai besonders starken Wind für möglich zu halten, wie er als Ausnahme in den Beobachtungen von Saronā für den 20. Mai 1885 vorkommt. Auch der S. 155 für den Aufgang der Plejaden mitgeteilte Spruch des Propheten ist jedenfalls für die palästinische Küste nicht zutreffend, sowenig wie folgendes Wort von Suleimān ben Kerima³⁾: *ida ʔalaʔat eʔ-turaija irtaġġ el-bahr waihtalafat er-rijāh wasallaʔ allāh el-ġinn ʔala-l-mijāa*, „Wenn die Plejaden aufgehen wird das Meer in Bewegung gebracht und die Winde vervielfältigt, und Gott gibt den Dämonen Macht über die Gewässer.“ Man wäre versucht, an die Spätherbststürme zu denken und den Aufgang der Plejaden durch den Untergang zu ersetzen, wenn nicht Kaẓwini selbst im Zusammenhang damit von Zunahme der Hitze, Reife von Äpfeln und Aprikosen und Welkwerden des Wildwuchses spräche, was nur auf die Zeit des Aufgangs der Plejaden paßt.⁴⁾

Ein Oststurm war es, der in der Mitte des April nach 2. Mos. 14, 21 den Israeliten den Weg durch das Schilfmeer öffnete, und sein Nachlassen muß als die Veranlassung gelten, daß das Wasser den fliehenden Ägyptern von Westen entgegenkam (V. 27). Durch Ostwind zerbricht Gott die Tarsisschiffe

¹⁾ Baruch (Rosenstein), *Hā - Aqlīm šel - Jāphō - Tēl Āviv - Schārōnā* (1922), S. 19, XIII, vgl. *Hat-Tašpijġot ham-Meʔ. beTēl - Āviv biš-šanīm* 1923 we 1924 (1926), S. 4 f.

²⁾ Stephan, *JPOS* II, S. 162.

³⁾ Kaẓwīni, *Kosmog.* I, S. 43.

⁴⁾ Mißverständlich ist freilich der vorher betonte Nutzen der Plejaden, deren *nau* sehr geschätzt sei als „das beste Gestirn des rechtzeitigen Regens (*el-wasmi*, *Eth é irrig*: Frühlingsregen), weil sein Regen zu einer Zeit eintritt, da die Erde das Wasser braucht.“ Das paßt doch nur für den Herbst (vgl. S. 118 f.), also zum Untergang der Plejaden.

auf dem Mittelmeer (Ps. 48, 8)¹⁾ und bereitet er dasselbe Geschick den Schiffen von Tyrus (Ez. 27, 26), beides doch wohl in einer Jahreszeit, in der man zur See zu fahren pflegt. Dem Oststurm, der rasch abflauen kann, gleicht der Besen,²⁾ mit dem Gott sein Volk weggefegt hat (Jes. 27, 8), und die Gewalt, mit der er es auseinanderjagt (Jerem. 18, 17). Doch bleibt hier fraglich, ob an eine bestimmte Jahreszeit gedacht wird, und ob der Ostwind nicht nur genannt ist, weil ihn der palästinische Landbewohner als den verderblichsten aller Winde kennt.³⁾

Flut und Ebbe (ar. *madd waǧezr*) sind zwar an der Küste Palästinas bemerkbar, doch nicht so stark, daß sie große Beachtung fänden. Moḥammed soll sie dadurch erklärt haben, daß der über das Meer gesetzte Engel einen Fuß ins Wasser setzt, damit Flut entsteht, und wieder herauszieht, wenn Ebbe eintreten soll. Ḳazwini⁴⁾ selbst denkt an den Einfluß des Mondes, der durch seine Strahlen Meer und Meeresgrund erwärme und dadurch schwellen mache. Aber sehr sichtbar ist dem Palästinener die Gewalt der Meereswellen (*mōǧ el-baḥr*), welche, wenn die See hoch geht (*el-baḥr šār kebīr*), wie Berge (*mitl eǧ-ǧebāl*) gegen die Küste anstürmen, die meist aus einem schmalen niedrigen Sandstrand besteht, hinter dem die Dünen als eine hohe senkrechte Wand aufsteigen, weil das Wasser sie immer wieder unterminiert und von ihnen abbricht. So ist es verständlich, daß das Meer als eine Macht erscheint, welche das Land erobern möchte, aber dies Ziel zu erreichen trotz seiner Gewalt nicht vermag. Eine höhere Macht wurde darin geschaut, die dem Meer eine unüberschreitbare Grenze gesetzt hat (1. Mos. 1, 9). Gott fragt bei Jeremia (5, 22) verwundert: „Fürchtet ihr mich nicht —, der ich Sand dem Meere zur Grenze gesetzt habe als ewige Bestimmung, die es nicht überschreitet? Es toben (seine Wasser) und vermögen es nicht, und es brausen seine Wellen, aber sie überschreiten sie nicht“ (vgl. Ps. 104, 6 ff., Hi. 38, 8 ff., Spr. 8, 29).

¹⁾ Jon. 1, 4 ist der Sturm, welcher das Tarsisschiff des Jona in Gefahr bringt, nach seiner Richtung nicht bestimmt.

²⁾ Lies *ta'teā* für *sasseā*. ³⁾ Vgl. S. 108 f.

⁴⁾ Kosmogr. I, S. 103 f.

Bei der geringen Ausdehnung des westjordanischen Palästina in der Breitrichtung ist das Meer nirgends weit entfernt, und auf der Höhe des Berglandes gibt es überall Punkte, an denen man es sieht, so bei Jerusalem auf den westlichen Höhen und auf dem *rās eṭ-ṭahūne* bei *el-bire*. Der Meereswind und seine Gewalt ist deshalb eine dem Palästinier wohlbekannte Größe, auch wenn er sie auf schwankendem Schiff nie selbst erfuhr. Dazu gibt indes auch der See von Tiberias Gelegenheit durch seine oft plötzlich kommenden und rasch verschwindenden Fallwinde, wie wir sie am 29. März 1905, 9. April 1907 und 6. April 1908 erlebten. In *eṭ-ṭābera* beobachtete man 1914 von Februar bis April vier Sturmtage.¹⁾ Schwankungen des Luftdrucks können hier wie im Toten Meer auch ohne Wind Wellenbewegung und Brandung hervorrufen, wie ich sie Anfang Oktober 1921 öfters bemerkte.²⁾ So gab es hier Gelegenheit zu schlimmer Seenot auf kleinem Schiffe (Matth. 8, 24; 14, 24) und Veranlassung zu ihrer Beendigung durch Jesu Machtwort (Matth. 8, 26), wie sie sonst nur Gott vermag (Ps. 65, 8; 89, 10).

Leider fehlen noch immer Nachrichten über die Stärke des Windes der einzelnen Richtungen, und man hat recht, zu bezweifeln, daß der Ostwind der stärkste der Winde ist.³⁾ Doch habe ich im Frühling mehrfach erlebt, daß starker Ostwind neue Festigung der Seile der Zelte unseres Instituts forderte, einmal, daß er mein Zelt über mein Lager warf. Sicher könnte er auch einen mit Getreide beladenen Esel über den Haufen werfen, wie ich es — vielleicht bei anderem Winde — gesehen habe. Daß ein „Wind von jenseits der Wüste“ (Hi. 1, 19) sogar ein Haus umwirft, schien schon den Rabbinen auffallend. Sie betrachteten deshalb diesen Wind wie den Sturm des Jona (Jon. 1, 4) und des Elia (1. Kön. 19, 11) als etwas Einzigartiges, das sonst nicht vorkommt und nur zu bestimmtem Zweck von Gott angeordnet wurde.⁴⁾

¹⁾ Dalman, Orte und Wege Jesu,³ S. 196 ff.

²⁾ PJB 1922/23, S. 73, vgl. Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Beobachtungen, S. 241. ³⁾ Vgl. oben S. 109.

⁴⁾ Vaj. R. 15 (37^b f.), Koh. R. 1, 6 (68^a), j. Ber. 13^d.

Wie es sich auch mit der Stärke des Ostwindes verhalte, so steht doch fest, daß der palästinische Frühling ohne die *hausa eš-šerkije* oder schlechtweg *eš-šerkije*,¹⁾ wie der Araber den Ostwind nach seiner Richtung nennt, nicht wäre, was er ist. Befragt man die Statistik, so berechnet Exner²⁾ für den Frühling, d. h. April—Juni, 47 pro Mille Ostwinde (mit Einschluß von Nordost und Südost). Das bedeutet wenig gegenüber dem Winter mit 67, aber viel gegenüber dem Sommer mit nur 5 pro Mille. Während hier nur fünf Jahre überschaut wurden, gibt Chaplin³⁾ nach 16jähriger Erfahrung folgende Durchschnittszahlen für die Tage mit Ostwinden: März 10,43, April 10,06, Mai 10,42. Im Juni beginnt eine rasche Abnahme mit 4,99, was im Juli auf 1,49 sinkt. Die Frühlingsmonate (nach meiner Rechnung) haben hier zusammen 30,91 Ostwindtage, die Wintermonate 33,47, der Sommer nur 8,72. Dabei ist zu beachten, daß der Südostwind, der in den Wintermonaten 7,49 Tage herrscht, im Frühling 13,24 Tage weht, also erheblich in den Vordergrund tritt. Für Sarona in der Nähe der Küste werden nach 10jähriger Beobachtung von Baruch (Rosenstein)⁴⁾ folgende Prozente für die Ostwinde mitgeteilt: März 181, April 87, Mai 56. Der Südostwind, der im Winter zusammen 478 % hat, sinkt hier im Frühling auf nur 144 %. Doch schließt dies nicht aus, daß der Südostwind als der schlimme Wind von Frühling und Herbst erscheint, bei welchem die Temperatur bis 35° und darüber steigt, die Luftfeuchtigkeit bis auf 20% und darunter sinkt.

Somit kann von einem besonderen Vorherrschen der Ostwinde im späteren Frühling nicht die Rede sein. Der Nordwestwind steht vielmehr mit dem West- und Nordwind im Frühling und Sommer an der Spitze, der Südwestwind im Winter. Es handelt sich um den Charakter, welchen besonders der Südostwind im späteren Frühling infolge der steigenden Temperatur annimmt. Im Winter war er kalt, jetzt wird er heiß und hat darum bei seiner Trockenheit verstärkte saugende Kraft. Der

¹⁾ Daher das italienische *scirocco*.

²⁾ ZDPV 1910, S. 142.

³⁾ PEFQ 1883, S. 39.

⁴⁾ A. a. O., S. 18, XII.

starke Gegensatz seines Wesens zu der sonst herrschenden Luftfeuchtigkeit und sein plötzliches Eintreten nach kühlen Westwindtagen ist dabei die Veranlassung seines von Menschen und Tieren schwer ertragenen Einflusses, der natürlich besonders stark ist, wenn man sich den ganzen Tag in der Luft bewegt und durch Reiten oder Wandern körperlich anstrengt, wie es auf den Zeltreisen unseres Instituts der Fall war. Aber nicht alle macht der Ostwind müde, geschweige schläfrig (vgl. S. 106). Vielen peitscht er die Nerven auf, und erst, wenn wieder Westwind kommt, tritt Abspannung ein, und der Schlaf wird normal. Die Zeit des Windes solchen Charakters wird von Georgii¹⁾ im Einklang mit meiner Erfahrung auf die Monate April bis Juni begrenzt und durch das Nahen eines barometrischen Tiefdruckgebietes aus der arabischen Wüste erklärt.

Als Beispiel eines besonders stark und charakteristisch auftretenden Schirokko sei hier mitgeteilt, was Georgii am 12.—18. Mai 1916 in Beersaba erlebte.²⁾ Vorher waren die Tagesmaxima 26—29° C, die Minima bis 10° gewesen. Am 12. stieg das Maximum auf 34,5°, darauf folgte weiteres Ansteigen bis zu 43,1° am 17. und 42,1° am 18., worauf wieder normale Temperatur eintrat. Entsprechend stiegen auch die Minima von 12,0° bis 25,6° am 18., so daß also auch die Nächte unerträglich heiß wurden. Die relative Feuchtigkeit der Luft betrug sonst in diesem Monat zwischen 89 und 38 Prozent; während dieser Tage sank sie auf 23, bzw. 2 Prozent. Wie rasch nach dem Aufhören der Ostluft der Wechsel aller Erscheinungen eintrat, zeigt, daß noch am Abend des 18. mit einem Temperatursturz von 20° die Luftfeuchtigkeit auf 88% stieg, worauf Gewitter und Regen folgte. Qualvolle Herzaffektionen und Ohnmachtsanfälle kamen bei den Truppen vor, starke Nervenanspannung wurde von allen empfunden. Ganz Palästina muß damals Ähnliches erlebt haben. Denn Baruch (Rosenstein)³⁾ bezeugt von Tel Aviv bei Jaffa als schlimmste Schirokkoperiode die

¹⁾ Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre VIII, S. 174.

²⁾ Meteorolog. Zeitschrift 36 (1919), S. 194 f.

³⁾ Ebd. S. 19.

Tage vom 14.—19. Mai 1916, in denen die Hitze bis 36° und $46,5^{\circ}$ stieg.

Vielleicht noch schlimmer als die eben beschriebene Schirokko-periode von 1916 waren die Hitzetage vom Mai 1927, in welchen im Jordantal 23 Personen dem Hitzschlag erlegen sein sollen, in Jerusalem Kinder ohnmächtig wurden¹⁾ und man mir aus Tiberias eine Schattentemperatur von 43° berichtete. Dagegen brachte mir in Jerusalem ein mehr gewöhnliches Erlebnis verwandter Art der Himmelfahrtstag (21. Mai) von 1925. Vormittags herrschte Ostwind mit $33\frac{1}{2}^{\circ}$ Mittagstemperatur bei heiterem Himmel. Nachmittags 3 Uhr erschien plötzlich allgemeine Bewölkung bei starkem Winde von Südsüdwest und viel Staub in der Luft. Anderthalb Stunden später kam der Wind von Westen, die Bewölkung war durch bloßen schwachen Dunst ersetzt, durch den die Sonne schien, bei noch immer heißer Luft. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr trat nahezu Windstille ein, gegen Mitternacht wehte wieder Süd-sturm bei 29° , auf den gegen Morgen kühler Westwind folgte bei bewölktem Himmel und Niedergang der Temperatur auf 18° , die in den folgenden Tagen bis auf 14° morgens sank, so daß ich den 23. Mai als einen kalten Tag verzeichnete. Regen fiel nicht, im April würde man ihn nach einem solchen Wetterwechsel erwartet haben.²⁾ Das eigentliche Regenende dieses Winters war am 5. April eingetreten.

Zu den oben beschriebenen Hitzezeiten im Mai ist es zu stellen, wenn Am. 7, 4 von „Feuer“ geredet wird, das imstande ist, die „große Wassertiefe“, also selbst ein Meer, zu verzehren, und wenn Jo. 1, 19 f. ein Feuer die Auen der Wüste verheert, eine Flamme alle Bäume des Feldes verbrennt und die Wasser-bäche vertrocknen. Selbst wenn es nur ein Bild für die Wirkung eines Heuschreckenzuges sein sollte, was Am. 7, 4 ausgeschlossen ist, wäre an einen glühenden Ostwind gedacht, der über das Land hingehet und alle Feuchtigkeit aufsaugt.

In Ägypten gilt die fünfzigtägige Frist zwischen Ostern und

¹⁾ Warte des Tempels vom 30. Juni 1927.

²⁾ Vgl. den Bericht über kämpfende Winde im Herbst, S. 105 f.

Pfingsten, *el-ḥamāsīn*,¹⁾ als die Zeit des danach benannten heißen Windes. Davon scheidet man *es-samūm* als Bezeichnung einer besonders schlimmen Form des Südostwindes, die nur gegen 15 Minuten zu wehen pflegt und viel Staub und Sand aus der Wüste mit sich führt.²⁾ In Palästina hat man neben dem eigentlichen Ostwind (*eš-šerkīje*) den *smūm*,³⁾ bei welchem man an die innerhalb der Ostwindperioden zuweilen eintretenden Zeiten der Windstille (*ḥamād*) denkt, in denen die trockene und heiße Ostluft herrscht, obwohl kein Luftzug von Osten kommt. Der von Wagen und Tieren aufgewirbelte Staub der Straßen ist dann ganz besonders lästig.⁴⁾ Meist bedeckt sich dann der Himmel mit Dunst (*ketām*), der so dicht werden kann, daß die Sonne ihren Glanz völlig verliert, so daß sie nur gerade noch erkennbar ist, und der ganze Himmel düster erscheint. Baruch (Rosenstein)⁵⁾ betrachtet ihn als einen Cirrostratus, der mit einem von der Wüste kommenden Föhn zusammenhänge. Eine derartige Verfinsterung des Himmels erlebte ich am See von Tiberias am 10. April 1913,⁶⁾ während die Verdunkelung, welche am 11. Mai 1925 bei 31¹/₂° Mittagstemperatur und Ostluft nachmittags im Zusammenhang mit starkem Südwind eintrat, mit Staub zusammenzuhängen schien, der von der Wüste kam. Die „Finsternis über das ganze Land“ von Mittag bis Nachmittags 3 Uhr, welche nach Matth. 27, 45; Mark. 15, 33 am Todestage Jesu herrschte, wird besonders deshalb so erklärt werden dürfen, weil es sich am 15. Nisan um eine Zeit handelt, in welcher diese Naturerscheinung einzutreten pflegt und weil von einer eigentlichen Sonnenfinsternis nichts gesagt ist. Auch die dreitägige Finsternis von 2. Mos. 10, 22 f., welche allerdings zu einer vollen Nacht gesteigert ist, gehört mit den andern ägyptischen Plagen in die Zeit solcher Verdunkelungen. Jo. 2, 2. 10 und Offb. 9, 2 wird eine entsprechende Naturerscheinung mit einem Heuschreckenflug verknüpft. Das kann voraussetzen, daß er selbst so ausgedehnt ist, daß sein Flug die Sonne verdunkelt; aber

¹⁾ Nicht *ḥamsīn*.

²⁾ Lane, Manners and Customs I, S. 2 f., II, S. 222.

³⁾ Vgl. S. 103.

⁴⁾ Vgl. S. 133.

⁵⁾ A. a. O., S. 18.

⁶⁾ Vgl. oben S. 108.

auch der Ostwind, der ihn bringt, könnte die Veranlassung der Verdunkelung sein, da die Heuschreckenzüge eben in die Zeit der Ostwinde gehören.

Die Tage mit Ostluft (*smūm*) sind von den Ostwindzeiten in der Wirkung kaum unterschieden. Was ein starker Südostwind rasch vollbringt, leistet der *smūm* langsam, aber sicher. Im Hause macht die Trockenheit der Luft sich bemerkbar durch das Schwinden der Holzteile, das nicht selten ihr Platzen zur Folge hat. Nachts erwacht man von dem Knall springender Tischplatten und Schranktüren, wie schon die Mischna weiß, daß Holzschüsseln bei Ostwind platzen.¹⁾ Der Mensch transpiert nicht, hat aber beständig Feuchtigkeit an die trockene Luft abzugeben. Die Herabsetzung der Körperkraft, welche die Folge davon ist, wird zum Anlaß des Ausbrechens von endemischen Infektionskrankheiten wie Malaria und Dysenterie, deren Erreger die meisten Palästinenser dauernd in sich tragen. Man fühlt sich wie erlöst, wenn nach Umschlag des Windes wieder eine mit Feuchtigkeit gesättigte Luft den Körper umgibt. Eine den arabischen Bauern bekannte Begleiterscheinung des Ostwindes ist die bei ungenügendem Schutz leicht eintretende Reizung der Haut, die auch Pusteln veranlassen kann (vgl. S. 106), was an die dem Frühling angehörende Pustelplage Ägyptens (2. Mos. 9, 8 ff.) erinnert, die mit einem Staubwind, also dem *samūm* Ägyptens (s. o.), zusammenhängt. So hat der Araber recht, wenn er sagt: *in habbat šerkije — jā dē'at benaije*, „Wenn Ostwind weht, o Elend meiner Kinder!“ denn Kinder und Greise sind den Folgen des Ostwindes am meisten ausgesetzt. In der Regel merkt man es, selbst im Hause, wenn Ostwind eingetreten ist. Aber sollte ein Zweifel bestehen, so tritt der Bauer vor seine Haustür und befühlt seinen Bart. Ist er weich und glatt, so herrscht Westwind; ist er spröde und steif, so ist Ostwind eingetreten.²⁾ Ein alter aramäischer Spruch rät, den Monat Adar an der Art seines Ostwindes zu erkennen.³⁾ „Blas' mit deinen Kinnbacken und geh' ihm entgegen!“ heißt es, ohne daß das

¹⁾ Kel. XX 2. ²⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 295.

³⁾ j. Sanh. 18^c, R. h. Sch. 58^b, vgl. b. Sanh. 18^b.

Erkennungszeichen genannt würde. Wahrscheinlich besteht es in der Unsichtbarkeit des Hauches infolge der in diesem Monat eintretenden Wärme und Trockenheit des Ostwindes.

Daß offene kleine und große Sammlungen von Regenwasser, also Wasserlachen (ar. *rudrān*, *ǧuhrān*) und Teiche (ar. *burak*),¹⁾ in dieser Zeit allmählich verdunsten und dann für den Sommer wenig oder nichts bedeuten, ist deshalb nicht besonders schädlich, weil jedermann mit dieser Tatsache von vornherein rechnet und sich nicht wundert, daß in dem großen Sultansteich bei Jerusalem schon im Juni nur ein kleiner grün gewordener Wasservorrat bleibt, der nicht einmal als Pferdeschwemme zu gebrauchen ist. Aber eine länger dauernde Ostwindperiode kann die Verdunstung beschleunigen, wie bei der mit Regenwasser gefüllten Senke *el-bālū'* bei *el-bīre* im Mai 1918,²⁾ und dann kann ein leeres Wasserbecken eine große Enttäuschung für Menschen und Vieh bedeuten. Rasche Minderung des Wasservorrats wird aber dann auch bei Quellen (ar. *'ujūn*), Quellbrunnen (ar. *bijār neb'*) und Quellbächen (ar. *sjūl*) eintreten und schlimme Verlegenheit veranlassen. Demgemäß ist es der Ostwind der Wüste, der Hos. 13, 15 die Quelle des sich zwischen üppigem Kraut³⁾ nährenden Ephraim austrocknet.

Von entscheidender Bedeutung ist der Einfluß, den der Ostwind des April und Mai auf die Vegetation des Landes ausübt. Die am üppigsten stehenden weichblättrigen Stauden schrumpfen am raschesten zusammen. Nach wenigen Stunden starken Windes können sie dahin sein. Aber auch alles andere saftige und frische Grün, wozu die Grasarten gehören, folgt nach, wird erst gelb und dann weiß. Mitten in ihrer Blüte welkt die Flora des Spätfrühlings dahin und stirbt ab. Nur die durch lederartigen Überzug und Behaarung geschützten Pflanzen halten noch Stich. Die Bäume sind durch ihre Wurzeln mit feuchten Schichten im Erdboden, die Johannisbrotbäume und Sykomoren nach jüdischem Glauben mit dem unterirdischen Ur-

¹⁾ Vgl. S. 72. ²⁾ Vgl. S. 200.

³⁾ Lies *ahū*, das 1. Mos. 41, 2 von Sa'adja als *kurf*, also von einer Kleeart, verstanden wird.

meer, das zu ihnen jeden Monat einmal emporsteigt,¹⁾ verbunden und halten deshalb Widerstand. Aber auch ihre Blütezeit ist am Schluß des Frühlings vorüber. Es gehört zu den ehernen Gesetzen der palästinischen Natur, daß der Ostwind ihrer Frühlingspracht ein gewaltsames Ende bereitet. Daran denkt der Psalmist, wenn er klagt (Ps. 102, 12): „Meine Tage gleichen einem sich dehnenden Schatten (dem die Nacht rasch folgt), wie das Kraut werde ich dürr.“ Die Vergänglichkeit des Frühlingswuchses ist hier mit Händen zu greifen. Die Schilderungen Jes. 40, 6—8; 64, 5; Ps. 37, 20; 90, 5 f.; 103, 15 f.; Hi. 14, 2 entsprechen der Wirklichkeit. Selbst das Blühen und Treiben am Morgen und das Welken und Zusammensinken²⁾ am Abend von Ps. 90, 6 kann genau so beobachtet werden.³⁾ In Deutschland hat man die Empfindung, daß der Wildwuchs des Frühlings sich im Sommer und Herbst voll auslebt und schließlich lebenssatt dahinsinkt. In Palästina ist seine Zeit auf den Frühling beschränkt. Das Sprichwort sagt mit Recht⁴⁾: *rabī dāim wašabb dāim wa-kamar dāim šī lā jašir*, „Beständiger Frühling, beständige Jugend und beständiger Mondschein ist etwas, was es nicht gibt.“ Rasch blüht der Wildwuchs auf, und noch rascher fällt er gewaltsamem Tode anheim. Man versteht, warum der Gott dieses Frühlings, Adonis-Tammuz, als ein vor der Zeit durch ein wildes Tier getöteter Jüngling von seinen Verehrerinnen beweint wurde, wie es selbst im Nordtor des Heiligtums von Jerusalem vorkam (Ez. 8, 14). Nicht der Winter ist hier der Mörder, wie man es sich bei uns denken würde, sondern eher der kommende Sommer, genauer der Ostwind, der ihn vorbereitet. Daß es Selbstmord bedeutet, wenn man „nach Ostwind jagt“, wird Hos. 12, 2 mit Recht vorausgesetzt. Die verdorrten Pflanzen

¹⁾ j. Ber. 14^a, Taan. 64^b, Ab. z. 43^a.

²⁾ Das hebr. *jemōlēl* (Ps. 90, 6) muß nach dem in demselben Zusammenhang erscheinenden *jimmāl* (Ps. 37, 2, Hi. 14, 2; 18, 16; 24, 24) verstanden werden, daß Sa'adja mit *inkasaf* „es bricht zusammen“ übersetzt. In keinem Fall gibt der Ausdruck ein Mähen oder Abhauen an die Hand.

³⁾ Vgl. unter III 6 bei den Anemonen und Ranunkeln.

⁴⁾ Berggren, Guide, s. v. printemps.

werden nicht sofort weggeblasen, aber Dürre, Sonnenbrand und Wind pflügen sie, soweit sie nicht vom Vieh verzehrt werden, so vollständig aufzulösen, daß man schließlich vergeblich nach ihren Spuren sucht. Als Spreu und Staub treibt sie der Wind über die winterhaft kahle Flur. Auf diese Weise ist es aus dem Leben gegriffen, wenn Ps. 103, 16 von der Blume des Feldes sagt: „Wenn der Wind darüber geht, ist sie dahin, und ihr Ort kennt sie nicht mehr.“ Der Ostwind (hebr. *kādīm*) ist es, der auch Ez. 17, 10; 19, 12 die Vegetation verdorren macht und Jes. 27, 8; Hi. 27, 21 das Verdorrte davonjagt. Auch ohne besondere Nennung erkennt man ihn in dem vernichtenden Winde von Jes. 40, 7; Ps. 103, 16 und der Feuersglut von 5. Mos. 32, 22. So ist es kein Wunder, daß später der Hauch Gottes, welcher wie ein Schwefelstrom brennt (Jes. 30, 33), vom Ostwind verstanden wird, der die Strafe der Frevler in der Hölle bedeutet.¹⁾

Die Zeit des dörrenden Ostwindes wird angedeutet in dem Volksspruch²⁾: *'id el-ḥamīs* (oder: *'oḳb el-ḥamīs*) — *kull šī bibīs*, „Am Fest des Donnerstagsmonats (oder: nach diesem Monat) wird alles dürr,“ wobei mit dem Fest Ostern gemeint sein wird, nicht der Donnerstag der Karwoche. Also um Ostern, etwa Mitte April, ist das Dürrwerden nicht mehr aufzuhalten. *Ḳazwīnī*³⁾ hat im Griechischen Kalender nicht ganz durchsichtige Angaben über die Winde des Frühlings. Am 20. *nīsān* wehen östliche Winde, aber erst am 24. *aijār* ist der Anfang der *samūm*-Winde, und am 25. *ḥzērān* sollen sie nochmals für 51 Tage beginnen. Von den *samāim* scheidet er die *bawāriḥ*, wohl starke Südwinde, die am 11. *aijār* ihren Anfang nehmen und am 28. *ḥzērān* enden, also auch nahezu 50 Tage wehen. Anderwärts ist es *ed-debarān* (α im Stier), bei dessen am 26. *aijār* beginnender Herrschaft die *bawāriḥ* beginnen und die *samāim* wehen.⁴⁾ Das im Kalender angegebene Datum des 24. *aijār*

¹⁾ Mechiltha zu 2. Mos. 14, 21, Ausg. Friedm. 31^a.

²⁾ Canaan, JPVS III, S. 32: *fī šahr el-ḥamīs*, „im Monat April.“ *Ĝemaijel*, Mašriḳ 1905, S. 688: *min el-ḥamīs lil-ḥamīs*, „Von einem Donnerstag zum andern.“ — *kull ḥudra min el-'uṣub-bibīs*, „Alles Grün vom Kraut wird dürr“ (Asyl Jesushilfe).

³⁾ Kosmog. I, S. 78.

⁴⁾ Ebd. S. 44.

wird also astronomisch begründet sein. Doch weiß *Ḳazwīnī*¹⁾ auch, daß mit dem Aufgang des *boḡēn* (Bauch des Widders) am 29. *nīsān* das Kraut dürr wird. Um diese Zeit ist in der Tat geschehen, was Spr. 27, 25 vorausgesetzt ist: „Es geht dahin der Wildwuchs (hebr. *ḥāsīr*), abgeweidet wird²⁾ das Junggrün (*déše*), es schwinden³⁾ die Kräuter (*'issebōt*) der Berge.“

Es ist kein Zweifel, daß der Ostwind zu der Reife des Getreides wesentlich beiträgt und also dafür sorgt, daß Gerste und Weizen schließlich erntefertig dastehen und den Schnitter erwarten (Mark. 4, 28 f.). Aber Gefahr ist vorhanden, daß er zu früh einsetzt und das Wachstum des Getreides unterbricht, so daß der Halm vor der Entwicklung der Ähre dürr wird, die Ähre klein und vielleicht sogar körnerlos bleibt. Man sagt dann: *ez-zar' biṣfarr bibīs*, „Das Getreide wird gelb, verdorrt,“ oder: *iltafah, ṣār malfūh* „Es wurde versengt.“ Das entspricht wohl dem hebräischen *šiddāphōn* (S. 158), und man hat davon zu unterscheiden den viel weniger schädlichen schwarzen Staubbrand, der zuweilen im Getreide vorkommt. Man nennt eine davon ergriffene Ähre *sebele mṭōbene*, weil man von solchem Getreide zu sagen pflegt: *fiḥ ṭābūn*, „Es gibt Backofen,“ d. h. Ruß. Da dieser Brand beim Dreschen verfliegt, wird es sich um den Brandpilz *Ustilago carbo* handeln, welcher derartige Wirkungen hat,⁴⁾ also weder um Getreiderost, noch um Mutterkorn. Das mit *šiddāphōn* verbundene *jērākōn* wird wie das arabische *jarkān*, das Sa'adja dafür setzt, wie beim Menschen⁵⁾ „Gelbsucht“ meinen. Dem entspricht dann, da es von *šiddāphōn* unterschieden wird, das Bläßwerden der Spitzen des grünen Getreides infolge von „Würmerbildung“ bei längerer Trockenheit,⁶⁾ eine Krankheit, die überwunden wird, wenn reichlicher

1) A. a. O., S. 43.

2) Lies *nir'ā* für *nir'ā*.

3) *ne'esphū* kann auch heißen „sie sind eingesammelt“. Dann wäre an das Abhauen eines Teils des Wildwuchses als Viehfutter gedacht. Vgl. unter III 8.

4) S. Frank, Krankheiten der Pflanzen II², S. 109 f.

5) Vgl. Harfouch, Drogman arabe, S. 82: *riḳān* „jaunisse“.

6) Doch wurde mir auch viel Regen als Ursache genannt.

Regen den Trieb der Saat wieder anregt. Dann sagt man: *ez-zar' bidauwid*, „Das Getreide macht Würmer“, und kennt das übelriechende Würmchen (*dūd, leḡā*), vielleicht die Larve des Getreidelaufkäfers (*Zabrus gibbus*), das dann die Halme anfrisßt, so daß keine normalen Ähren wachsen.

Noch bei der Ernte kann der Ostwind Schaden anrichten, wenn die Halme durch seinen Einfluß so mürbe werden, daß sie beim Aufladen zerfallen würden und man den Transport zur Tenne deshalb aufschieben muß, wie es vor Pfingsten (23. Mai) 1926 in der Küstenebene geschah.¹⁾ Der Schnitter klagt wohl²⁾: *wen-neda ja mabraku — hadd ḥēli waḡnaku*, „Und der Tau, wie gesegnet ist er, er zerstörte meine Kraft und machte sie schwach (weil er schuld ist, daß ich mähen muß).“ Doch sagt er³⁾: *jā zrē' allāh jā māl en-neda — mā sma't er-ra'd jōm inno dauwa*, „Du Getreide Gottes, du Gut des Taus! Hörtest du nicht den Donner, als er grollte (und den Tau ankündigte)?“ Und die Regel gilt⁴⁾: *ṭalāte 'ala-l-fellāḥ 'aḡam, iḥrāt eṭ-ṭin uḡa-ṣidet es-smūm udrās en-neda*, „Drei Dinge bedeuten dem Bauern Verlust: das Pflügen in nassem Boden, die Ernte bei Ostluft und das Dreschen bei Tau.“ Dazu stimmt der Wunsch des Landmanns, zur Erntezeit lieber Tau als Ostwind zu haben. Indes hat er Veranlassung, in seinem Wunsch schwankend zu werden, wenn er an die Oliven denkt, die gerade jetzt anderes fordern. Darum die sonderbare Bitte⁵⁾: *jā rabb es-smūm — 'ind 'aḡd ez-zētūn — win aḡa ez-zer' willa 'omro mā aḡa*, „O Gott, gib den *smūm* bei dem Knoten der Oliven, mag das Getreide kommen oder niemals kommen!“ also um jeden Preis. Einen ähnlichen Gegensatz kennen die babylonischen Rabbinen, wenn sie betonen, daß Nordwind dem Weizen gut ist, wenn er sich in einem Drittel seines Wachstums befindet, aber den Oliven schädlich, wenn sie Frucht ansetzen (*ḥōneṭin*), während es mit dem in Babylonien an sich stets schädlichen Südwind umgekehrt

¹⁾ Warte des Tempels vom 15. Juni 1926.

²⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 4. ³⁾ Ders., Haupt-Festschrift, S. 387.

⁴⁾ Canaan, ZDMG 70, S. 177.

⁵⁾ Ders., ZDPV 1913, S. 295. Vgl. oben S. 310.

stehe.¹⁾ Dafür läßt sich anführen, daß ein kühler Nordwind im März die Bestockung des Weizens fördern kann, während ein warmer Südwind ihn zu rasch in die Höhe triebe, auch, daß im Mai nicht der Nordwind, sondern nur der Südwind zu der Befruchtung der Oliven beiträgt.

Eine wichtige, im Altertum nicht bedachte Tatsache ist, daß der in mehreren Ostwindperioden sich vollziehende Untergang der niederen Pflanzenwelt wirtschaftlich, auch abgesehen von der Getreidereife, von positiver Bedeutung ist. Die mehrfache Unterbrechung der Entwicklung der Pflanzen hat zur Folge, daß sie nicht rasch in Samen schießen, sondern mehrfach absterben und wieder treiben. Das bedeutet Steigerung ihres Nährwertes für das Vieh, das während des langen Sommers auf dieses Futter angewiesen ist. Ihr rasches endgültiges Welken bei voller Frische verhindert ein allmähliches Magerwerden und Verholzen und macht sie im Dürrezustand, der des Schutzes einer Scheune nicht bedarf, in ähnlicher Weise wertvoll wie bei uns das Schneiden des Frischwuchses das dadurch gewonnene Heu.

Vom Schirokko rühmt Georgii,²⁾ daß er die Fliegen und anderes Ungeziefer aller Art für längere Zeit vernichte. Das mag für Zeltbewohner in Beersaba zutreffen. Im städtischen Hause macht man die umgekehrte Erfahrung, daß die Mücken sich in solcher Zeit eifriger als je ins Haus eindringen und über den Menschen herfallen. Bei feuchtem kühlen Wetter ist das Gegenteil der Fall.

Zum Ostwind gehört die durch das Zittern der Luft in der Hitze veranlaßte eigentümliche Art der Kimmung, bei welcher aber nicht eine wirklich vorhandene Wasserfläche durch Reflex versetzt wird, wie es im palästinischen Küstenland zuweilen in der Weise geschieht, daß das sonst durch die Dünen verdeckte Meer über ihnen sichtbar wird. Vielmehr erscheinen helle Flächen, die Teichen und Seen gleichen, an Stellen in der Landschaft, wo

¹⁾ b. Jom. 21^b, Bab. b. 147^a. Vgl. oben S. 109.

²⁾ Vgl. Auhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, S. 6 f.

³⁾ Meteorol. Zeitschrift 36 (1919), S. 197.

es keine gibt. Wie Inseln oder Randberge ragen die Höhen über sie empor. Am 14. April 1913 hatten wir im südlichen *ḥaurān*, am 14. Nov. 1910 bei Petra eine derartige Erscheinung.¹⁾ Kein Landeskundiger würde sich davon täuschen lassen. Ihre arabische Bezeichnung *serāb* erinnert an hebr. *šārāb*, das Sa'adja Jes. 35, 7 mit *serāb*, Jes. 49, 10 mit *samūm* wiedergibt. Es wird dabei an die zitternde Glutluft gedacht sein, welche die Voraussetzung der Erscheinung bildet. Der hoffnungslos Liebende seufzt²⁾: *wāni miṭl maḡnūn in tāh maijāl — utāh ušār maurūdo serāb*, „Ich bin wie ein Irrsinniger, wenn er verirrt ist schwankend, wenn er verirrt ist und sein Tränkplatz war eine Kimmung.“

6. Die Pflanzenwelt im Frühling.

Ein Sprichwort nennt als das, was zufrieden macht³⁾: *ḥuḍra umā uwuḡḥ ḥasan*, „Grün und Wasser und ein hübsches Gesicht.“ Die ersteren beiden finden die arabischen Erklärer vereinigt, wenn man in einem Garten zwischen Blumen an einem Wasserbecken sitzt und das Murmeln des Springbrunnens hört. In der Tat ist dies ein Ideal, das man in dem an fließendem Wasser stets und an Pflanzenwuchs oft armen Orient doppelt schätzt. Ein Garten mit einer Quelle ist auch Hsl. 4, 12 ff. der Gipfel irdischen Glücks, Gärten und Wasserteiche zu schaffen, Pred. 2, 5 f. ein königliches Vergnügen. Aber das schließt nicht aus, daß man das, was die Natur in der Pflanzenwelt da bietet, wo das Wasser fehlt und nur die Befeuchtung von oben (5. Mos. 11, 11) für eine kurze Weile das Grün hervorrufen kann, mit Entzücken sieht und mit vollen Zügen genießt. So oft im Alten Testament das hebr. *dēše* und *jérek* gebraucht wird, das Sa'adja z. B. Jes. 15, 6; 37, 27 mit *kalā* und *ḥaḍir*, d. h. „Frischwuchs“ und „Grün“, wiedergibt, liegt diese Freude im Hintergrunde. Der Berichterstatter über die Schöpfung weiß, was es bedeutete, als Gott zum erstenmal der Erde dieses Gewand gab (1. Mos.

¹⁾ Vgl. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 9, Musil, Ar. Petr. III, S. 5.

²⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 87.

³⁾ Landberg, Proverbes et Dictons, S. 294.

1, 11 f.) und dann durch die Ordnung der Jahreszeiten dafür sorgte, daß es immer wieder erschien.

Der Winter hat davon schon einen Vorschmack gegeben.¹⁾ Aber erst im März ersteht der Wildwuchs des Landes wie die Saat in voller Macht. Darum der Spruch: *ed-dinja fi idārha — miṭl el-‘arūs fi dārha*, „Die Welt in ihrem März ist wie die Braut in ihrem Hause.“ Man denkt dabei an die für den Zug zum Bräutigam geschmückte, im Hause ihrer Eltern bewunderte Braut. Städter sagen: *be‘izārha* „in ihrem Überwurf“ für: *be-dārha*, und denken an den oft sehr kostbaren seidenen, mit Goldfäden verzierten Überwurf, in dem die Braut durch die Straßen zum Hause des Bräutigams zieht. Ein alter aramäischer Spruch sagt²⁾: „Wenn Frühsaat und Spätsaat zusammen blühen, dann ist Adar.“ Dabei kann nicht an die Blüte des Getreides im eigentlichen Sinne gedacht sein, sondern nur an die erste Entwicklung der Ähre, worin das Spätgesäte, aber rasch Aufwachsene das Frühgesäte und langsamer Wachsende etwa in der zweiten Hälfte des März einholt. *Qazwīni*³⁾ hat für den 9. *idār* den Araberspruch: *ida ṭala‘ ed-delu — hubit el-ġeru — we‘ansal el-‘afu — waṭlib el-lahu*, „Wenn der Schöpfeimer (α , β im Pegasus) aufgeht, wird das Jungkraut gehauen, es haart der Esel, und das Wohlbehagen wird gefordert,“⁴⁾ mit der Deutung für die zweite Zeile: *er-ruṭb juġazz*,⁵⁾ „Das frische Grün wird geschnitten“, es ist also schon hochgewachsen. Von der am 22. *idār* beginnenden Herrschaft des *farr eṭ-tāni* (γ Pegasi, α Andromedae) berichtet er dann, daß unter ihr das Kraut (*el-‘eṣb*) viel werde und daß die Frucht des Zizyphus (*en-nebḵ*) sowie das Gemüse (*el-bāḵle*)⁶⁾ zur Reife gelangen. Das Letztere trifft für Jerusalem zu, wo unter anderm die wildwachsende *Portulaca oleracea* (ar. *bāḵle*) im März auf den Markt kommt.⁷⁾

¹⁾ Vgl. S. 249 ff. ²⁾ j. Sanh. 18^c, R. h. S. 58^b, b. Sanh. 18^b.

³⁾ Kosmog. I, S. 51. ⁴⁾ Wohl vom Esel, der sich paaren will.

⁵⁾ So zu lesen nach Fleischer in Ethé’s Übersetzung, S. 448. Vgl. unter III 8.

⁶⁾ Das Wort wird eßbaren Wildwuchs jeder Art bedeuten.

⁷⁾ Duham, PJB 1921, S. 67.

Dagegen habe ich bei Jericho 1909 erst am 18. April Früchte auf *Zizyphus Spina Christi* beobachtet, die ja schon etwas früher reif geworden sein konnten.

Im April steht man, wenn es in Palästina heißt¹⁾: *rāh eš-šām el-imbārak u'ağa had eš-ša'nine* — *aurāk er-rummān wil-ḥōḥ wit-tine*, „Vorüber ist die gesegnete Fastenzeit, gekommen der Palmsonntag, (mit ihm) die Blätter des Granatapfels, der Pfirsiche und des Feigenbaums.“ *Ḳazwīnī*²⁾ weiß vom 16. *nīsān*, daß dann die Früchte ansetzen,³⁾ ebenso die Rosen, und vom 29. *nīsān*, daß zur Zeit des *boṭēn* (Bauch des Widders) die Kräuter nachlassen (*jaḥiff el-'ešb*), offenbar infolge zunehmender Wärme und abnehmender Feuchtigkeit des Erdbodens. Am 15. *aijār* ist dann das Fest der neu hervorgekommenen Rosen,⁴⁾ von dem unter III 9 zu reden ist. Es mag voraussetzen, daß zwar wohl nicht die am 15. *šbāt* mit Jasmin, Narzissen und Lilien (*jāsemin, narḡis, sūsan*) neugepflanzten Rosen, aber ältere Stöcke zur Blüte gekommen sind.

In der allgemeinen Schilderung des Frühlings, den *Ḳazwīnī* vom 18. *iḍār* bis 18. *ḥzērān* rechnet, rühmt er von ihm⁵⁾: „Die Säfte steigen bis in die Zweige der Bäume, die Kräuter sprießen, die Saat wird lang, die Blüten schimmern, die Bäume belauben sich, die Blumen tun sich auf, das Antlitz der Erde ergrünt, das Leben der Erdbewohner wird angenehm.“ Damit ist die Schilderung des Henochnbuches (82, 16) zu vergleichen, die den Frühling erst vom 1. Nisan ab rechnen wird. Sie lautet: „Alle Bäume tragen Frucht, und Blätter erscheinen an allen Bäumen, Weizenernte und Rosenblüte,⁶⁾ alle Blumen blühen auf dem Felde, aber die Winterbäume verdorren.“ Die Übersetzer Schodde, Charles und Beer finden hier nichts zu bemerken, obwohl der erste Satz ebenso bedenklich ist wie der letzte. Im hebräischen Original stand am ehesten: *kol 'eš jiphrah*, „alle Bäume

¹⁾ C a n a a n, JPOS III, S. 33. ²⁾ Kosmogr. I, S. 42 f.

³⁾ Im Griech. Kalender, a. a. O., S. 78, setzt er dies auf den 28. *nīsān*.

⁴⁾ Kosmogr. I, S. 76. 78. ⁵⁾ A. a. O., S. 85.

⁶⁾ Die Rosen der Gärten sind gemeint, die dann wohl hier zum erstenmal erwähnt wären, wenn das Original nicht hebr. *šōšannim* hatte, das auch Lilien und Tulpen meinen könnte.

treiben“ statt: *kol 'ēš jiphre*, „alle Bäume bringen Frucht.“ Am Schluß hieß es etwa: *kol pérah jiphrah bas-sāde wenēš* (nicht *'ēš*) *has-setāw jibaš*, „alle Vegetation sproßt auf dem Gefilde; aber die Blumen des Winters verdorren.“ Die daran geknüpfte Wetter-schilderung: „Schweiß, Hitze und Angst,“ denkt offenbar an die Ostwindzeiten, die Ende April beginnen. — Aus dem Leben ge-griffen ist die Schilderung des Hohenliedes (2, 11-13): „Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat abgesetzt und ist gegangen. Die Blumen haben sich im Lande gezeigt, die Zeit des Reben-beschneidens¹⁾ ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich in unserm Lande hören. Der Feigenbaum hat seine Jungfrüchte angesetzt, und die Weinstöcke in Blüte geben Duft.“ Die Blüte von Weinstock und Granatapfel (für die letztere siehe Hsl. 6, 11; 7, 13) gilt dabei als das wichtigste Kennzeichen der Zeit, von der ab man die Weingärten besucht. Dazu gehört, daß kein Regen mehr stört. In jedem Fall ist der Standpunkt Anfang Mai genommen, und Rabbi Jehoschua hat nicht ganz mit Unrecht den Nisan als den Monat der Welterschöpfung verteidigt, indem er fragte²⁾: „Welcher Monat ist es, in dem die Welt voll grüner Kräuter und fruchtbringender Bäume ist? Du mußt sagen: das ist der Nisan, und er ist auch die Zeit, da Haustiere, Wild und Vögel sich begatten.“

Wenn nun hier die Pflanzenwelt der Frühlingszeit über-blickt werden soll, ist vorauszuschicken, daß in einzelnen Jahren Mangel an Regen und Tau ihre Üppigkeit bedeutend herabsetzen, auch Kälte und langdauernder Winterregen ihre Zeit hinaus-schieben können, daß aber die wesentlichen Bestandteile der wilden Flora immer dieselben bleiben, und, soviel wir es zu er-kennen vermögen, zu allen Zeiten dieselben gewesen sind. Von der Schilderung wird ausgeschlossen, was unter den angebauten Gewächsen als neu eingewandert gelten muß. Der Frühling, in den David bei Bethlehem mit seiner Herde zog (1. Sam. 17; 15) und auf den Jesus auf den Höhen am See von Tiberias seine Hörer achten hieß (Matth. 6, 28 ff.), ist noch immer der gleiche.

¹⁾ Wohl richtiger: „des Gesangs (mit Saitenspiel)“. Vgl. unter III 8.

²⁾ b. R. h. S. 11^a.

Wer zur Frühlingszeit in die palästinische Landschaft schaut, dem treten vor das Auge vor allem die bebauten Teile des Ackerlandes, auf denen Frühsaat und Spätsaat schon im März kräftig sprießen und im April ihre Ähren entwickeln, um im Mai oder Juni der Ernte entgegenzugehen. Von diesen grünen Saatfeldern (ar. *ḥaḍār*) heben sich ab das Brachland (ar. *būr*), das vom „Unkraut“ bedeckt ist, und die Teile, welche für die „Sommersaat“ bestellt sind und deshalb das lebhaft braunrot des gepflügten Landes zeigen, welche der Araber deshalb *ḥmār* nennt (vgl. das *adāmā* der Hebräer). Aber auch in den die Dörfer umgebenden Fruchtgärten ist durch das Treiben der Blätter von Feigenbäumen, Weinstöcken und Granatapfelsträuchern wieder ein frischer Ton sichtbar geworden. Sind diese Gärten wohlgepflegt, so würde die Kahlheit ihres neu gepflügten Bodens den Frühlingstrieb der Bäume noch mehr hervorheben. Doch kommt es oft genug vor, daß im Olivengarten wilde Frühlingsblumen, wie gewisse Silene-Arten, einen ununterbrochenen Teppich bilden. Im Frühlingsgewand prangen überall die Wegränder und die felsigen Halden (ar. *waʿr*), mögen sie mit Strauchwald bedeckt sein oder, wie es noch öfter der Fall ist, dem Phryganagebiet angehören, das selbst bei Jerusalem das zur Bebauung ungeeignete Land beherrscht. Dies Gewand zeigt sicherlich nicht die Üppigkeit der Tropen, und die dazwischen starrenden Felsbänke, deren hellgraue Farbe die winterliche Feuchtigkeit gedämpft hat, erinnern überall an den Ernst des kleinen Kalklandes zwischen Wüste und Meer. Über dem Ganzen liegt aber ein zarter grüner Schimmer, an dem die Augen des Palästiners sich weiden, während dem Nordländer oft der Blick dafür fehlt. Purpurfarbene Blumen weben dabei in den grünen Teppich stellenweise einen Glanz, mit dem unsere deutschen Wiesen nicht wetteifern können. Nicht mit Unrecht dient Ps. 72, 16 das Blühen des „Krautes der Erde“ als Bild einer von gesunden Menschen wimmelnden Stadt. Joel ruft (2, 22): „Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes; denn es grünen die Auen des Triftlandes!“ und der Psalmist (65, 13) schildert: „Die Auen der Wüste rieseln (von Frischwuchs, wie

Sa'adja hinzufügt).“ In der Tat will selbst die niederschlagsarme Wüste Juda im Frühling nicht ganz dahinten bleiben. Weit in ihre Täler hinein strecken sich die grünenden Felder der Randdörfer. Dünnere freilich als im regenreicheren Oberland steht ihre Flora, und in den östlichen, tiefer liegenden Teilen, wo der Senonkalk vorherrscht, wirken die einzeln stehenden Kräuter wie über den hellen Erdboden ausgestreute kleine dunkle Flecken. So machen sie immer noch erkennbar, was auch dies Gelände bei stärkerer Befeuchtung leisten könnte, und muten in dieser Zeit an wie ein leises Lied von der Zeit, in welcher Gott auf kahlen Halden Ströme entspringen und Libanonwald in der Wüste wachsen lassen will (Jes. 41, 18 f.).

Eigentliche Grasmatten (ar. *ǧelade*) finden sich in der Wüste fast gar nicht und im nichtwüsten Lande selten. Sie kommen vor, wo sich über felsigen Grund nur eine dünne Humusdecke breitet (Matth. 13, 5), und an feuchten Stellen, wo sie natürlich ausdauernder sind. Nur im kühlen *ǧōlān* sind die Grasarten reichlicher vertreten, so daß man von Wiesen reden darf. Ich fühlte mich nach Deutschland versetzt, als ich am 15. April 1907 über seine Hochebene ritt und weiße Gänseblümchen, blauer Ehrenpreis und gelbe Ranunkeln mich aus dem Grase anlachten. Man meint wohl, das gewöhnlich schon im Juni verdorrte Gras müsse bis zur Wurzel erstorben sein, weil es tot scheint, wie es Ps. 102, 5. 12 vorausgesetzt wird, und ist nun erstaunt über seine unverwüstliche Lebenskraft.¹⁾

Das hebräische *ḥāšīr*, dem es eigen ist zu sprossen (Jes. 44, 4),²⁾ das gewöhnlich mit „Gras“ wiedergegeben wird, meint 4. Mos. 11, 5 eine Lauchart, nach Targum und Sa'adja *Allium Porrum*, also Porrée (aram. *kārātē*, ar. *kurrāṭī*), sonst aber weder dies, noch überhaupt Grasarten, sondern den gesamten niedrigen Wildwuchs, so z. B. 1. Kön. 18, 5, wo für Ahabs Rosse und Maultiere als Futter *ḥāšīr* gesucht wird, und Ps. 104, 14, das neben dem für den Menschen bestimmten *'ēseb* (Targ. *jarkē*) als Viehfutter *ḥāšīr* (Targ. *'isbā*) aufführt. Es wird in dieser Eigen-

¹⁾ Vgl. S. 249.

²⁾ Lies *kaḥāšīr*.

schaft vom Targum und im Christlich-Palästinischen mit *'isbā*, von Sa'adja z. B. Jes. 40, 7; 44, 4 mit ar. *ḥašīš* übersetzt, das diese wilde Vegetation, wie sie gelegentlich abgehauen wird und unverdorrt als Viehfutter dient, bezeichnet. Haddad¹⁾ hat für „Gras“ — sicher im allgemeinsten Sinne dieses Ausdrucks — sowohl *ḥašīš* als *'ešb*. Mir schien, als werde bei *'ešb* mehr an die einzelnen Pflanzen gedacht, aus denen der Wildwuchs sich zusammensetzt, während *ḥašīš* vorwiegend Sammelname ist.²⁾ Ar. *'ešb*, das bei Kazwini des öfteren als Bezeichnung der als Viehfutter dienenden wilden Vegetation vorkommt,³⁾ ist im Hebräischen als *'ēseb* wohlbekannt und wird auch von Sa'adja 1. Mos. 1, 29; 2, 5 mit *'iśb* wiedergegeben. Jede einzelne Pflanze kann hebräisch *'ēseb* heißen,⁴⁾ wie das arabische *'ešb*. Die Mischna⁵⁾ nennt auch die Getreidepflanze vor der Entwicklung der Ähre *'ēseb*, während man mir im Arabischen der Landleute dafür *sumāḥ* angab. Daß das Wort auch dem Wildwuchs der Berge gilt, sieht man u. a. Jes. 42, 15, wo das Kraut der Berge und Hügel verdorrt, im Midrasch,⁶⁾ wenn die Berge „Kräuter“ (*asābīm*) wachsen lassen wie die Frommen gute Werke, im Talmud,⁷⁾ wenn die Menschen den „Kräutern des Feldes“ gleichen, weil die einen blühen, die andern welken. Solches „Gras“, das herrliche Blüten trägt, meint Jesus Matth. 6, 30 mit *χόρτος τοῦ ἄγρου*, christl.-pal. *'esbēh deṭūrā*, während Mark. 4, 28 die junge Getreidepflanze ebenfalls *χόρτος*, also im Munde Jesu *'esbā* (vgl. oben), genannt wird.

Mit *ḥudra* „Grünes“, das etymologisch hebr. *ḥāšīr* entspricht und das Sa'adja Jes. 37, 27 für hebr. *jereḳ* verwendet, benennt die Volkssprache das zur menschlichen Nahrung bestimmte „Gemüse“, das 1. Kön. 21, 2 als *jārāḳ* erscheint. Ar. *ḥaḍār* ist das Grün der Felder überhaupt nach ihrer Farbe (S. 333). Als *ḥaḍīr* hat denselben Wortstamm Sa'adja 1. Mos. 1, 30; 9, 3, Jes. 15, 6

¹⁾ Spoer-Haddad, Manual of Pal. Arabic, S. 191.

²⁾ Hebr. *ḥašaš* Jes. 5, 24; 33, 11 (Sa'adja *ḥašīm*, *dakḳ*) ist lautlich verwandt, bezeichnet aber brennbares, verdorrtes Kraut.

³⁾ S. oben S. 284 f. 326. 330. ⁴⁾ S. Ber. R. 10 (19^b).

⁵⁾ Kil. V 7. ⁶⁾ Vaj. R. 27 (72^a). ⁷⁾ b. Erub. 54^a.

für *jérek*, während er *jārāk* 5. Mos. 11, 10 mit *bukūl*, Spr. 15, 17 mit *baql* „Gemüse“ wiedergibt. Das junge Grün (hebr. *déše*), das bei Sa'adja *kalā* wäre,¹⁾ heißt jetzt am ehesten *rabi'*, und die „grünen Auen“ (hebr. *neōl déše*) von Ps. 23, 2 wären nicht *riād el-kalā* wie bei Sa'adja, sondern etwa *maṭāriḥ berabi'* „Orte mit Jungwuchs“.

7. Der Wildwuchs als Nahrung.

Die Tiere freuen sich des frischen Grüns des Frühlings, dessen sie den größeren Teil des Jahres entraten müssen. Unanfechtbar ist die Logik des Dreschliedes, das ich an der Nordgrenze Palästinas notierte²⁾: *il-bakar beddo rabi' — wer-rabi' beddo maṭar — wel-maṭar beddo barḥ ura'd*, „Die Rinder brauchen Grünfutter, und das Grünfutter braucht Regen, und der Regen braucht Blitz und Donner.“ Die Fülle des Wildwuchses, die schon im *šbāṭ* eintreten kann, erlaubt den Spruch: *fī šbāṭ — jišba' el-hōla min er-rbāṭ*, „Im *šbāṭ* wird das ein- bis zweijährige (also erwachsene) Vieh satt, wenn es angebunden ist“ (Asyl Jesushilfe), geschweige, wenn es frei weidet. Man sorgt besonders bei Pferden dafür, daß sie eine Weile Grünfutter haben, weil die reine Dürrkost Verstopfung veranlaßt, die endlich gelöst werden muß. Nicht nur in Dürrejahre wie 1. Kön. 18, 5,³⁾ sondern ebenso in normaler Zeit schickt man sie deshalb in Gegenden, wo es Grünfutter gibt. Auch die Türkische Regierung hat wie einst israelitische Könige auf diese Weise für die Pferde ihrer Armee gesorgt.⁴⁾ Dabei ist wichtig, daß jetzt auch der Wildwuchs der „Wüste“ neu erstet und dadurch erweiterten Weideplatz für Schafe und Ziegen schafft, wie es 1. Sam. 17, 28; 25, 14 ff. 21, 2. Chr. 26, 10 vorausgesetzt ist. Das hebräische Wort für Wüste, *midbār*, bezeichnet sie nach ihrer Eigenschaft als Triftland, und das im Arabischen dafür gewöhnliche *el-barrīje*,⁵⁾ „das draußen befindliche, sc. Land“, betont nur ihren Gegensatz zum bebauten „Binnenlande“. Aber auch die

¹⁾ S. oben S. 329.

²⁾ Pal. Diwan, S. 18.

³⁾ Vgl. oben S. 197.

⁴⁾ S. auch M o m m s e n, Jahreszeiten, S. 64, für Morea in türkischer Zeit.

⁵⁾ So auch Sa'adja 1. Mos. 14, 6, 5. Mos. 32, 10, Ps. 63, 1, *el-barr* 5. Mos. 2, 7.

Menschen sind froh, infolge des Grünfutters wieder Milch (ar. *ḥalīb*), Dickmilch (*leben*) frische Butter (*zibde*) und dann auch Kochbutter (*semne*) in Fülle zu haben, was Hi. 29, 6 ein Baden der Tritte in Butter (hebr. *ḥēmā* = *ḥem'ā*, Sa'adja *semen*)¹⁾ genannt wird. Aus solcher Stimmung fließt der Lobpreis Ps. 65, 12 ff.: „Du hast das Jahr mit deiner Güte gekrönt, und deine Geleise triefen von Fett. Es triefen die Auen der Wüste, und mit Jubel gürten sich die Hügel. Mit Schafen bekleiden sich die Auen, und die Tiefen hüllen sich in Getreide. Man jauchzet, ja singt.“

Da mit dem Grün auch die Blumen kommen, welche den Bienen ihren Honig geben, so ist Palästina zu dieser Zeit, wenn die Hügel von Milch fließen (Jo. 4, 18) und Honig vom Felsen tropft (5. Mos. 32, 13), ein Land, das „von Milch und Honig fließt“ (2. Mos. 3, 8 u. oft), in dem Sinne, welchen diese orientalische Redensart allein meinen kann, im Unterschied von einer Wüste, in der die Voraussetzungen dafür fehlen, aber auch von einem Lande wie Ägypten, wo nicht die Natur, sondern nur die künstliche Bewässerung Ähnliches bietet (5. Mos. 11, 10).²⁾ Der jüdische Midrasch hat betont, daß sie den Saftgehalt und die Süße der Früchte Palästinas andeute,³⁾ wozu stimmt, daß Hsl. 4, 11; 5, 1 Milch und Honig das Süßeste und Wohlschmeckendste bedeuten, was dem Dichter bekannt ist. Man fand es bemerkenswert, wenn in die Milch einer unter einem Feigenbaum lagernden Ziege der Saft einer Feige als Honig tropfte.⁴⁾ Völlig Fabelhaftes wird erzählt von dem Honigreichtum gewisser Gegenden, der auf ihren Feigen beruhte,⁵⁾ man war der Meinung, daß die Umgebung von Zipporin und Besan, sowie die Ebene von

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz PJB 1919, S. 31 ff.

²⁾ Vgl. MuN des DPV 1905, S. 27 ff.

³⁾ Siphre Dt. 37 (76^b), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 9 (S. 173), Targ. Jer. I 5. Mos. 26, 9, b. Keth. 112^a. Doch vertritt Akiba die Ansicht, daß der biblische Ausdruck wirkliche Milch und den Honig der Wälder meine, Mech. deR. Schim. b. Jochaj zu 2. Mos. 13, 5 (S. 32).

⁴⁾ Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 9 (174), j. Pea 20^a, b. Keth. 111^b.

⁵⁾ Siphre, Dt. 316 (135^b), Midr. Tann. zu 5. Mos. 32, 13 (S. 192), j. Pea 20^b, b. Keth. 111^b, vgl. Orte und Wege Jesu³, S. 80 f.

Ginnesar ganz besonders die biblische Bezeichnung verdiene.¹⁾

Der Wildwuchs des Landes hat aber auch für den Menschen eine direkte Bedeutung, weil er ihm Gelegenheit gibt, frisches Kraut seinem eigenen Speisezettel beizufügen. Gemüse im Sommer zu bauen ist nur möglich, wo sich Gelegenheit zur Bewässerung findet. Darum ist Gemüsebau in Palästina nicht allgemein, und das Gemüseessen beim Bauern nicht das Gewöhnliche. Um so mehr will er wenigstens jetzt vom frischen Wuchs des Landes genießen. Wegen derartiger Genüsse wird die Hochzeitsfeier im April empfohlen.²⁾ Man sagt vom Beduinen, der in der Wüste oft von Kamelmilch und Datteln lebt: *lōlā-l-ħwërre wel-ķaṭaf — kãn el-bedawi naṭaf*, „Wäre nicht Ehrenpreis und Melde,³⁾ würde der Beduine rüdig“ (‘Abd el-Wāli). Und man singt vom Beduinenmädchen⁴⁾: *uthōšš biš-šumra — uthōšš bil-lēl eṭ-ṭauwil biḍau el-ķamra*, „Und sie sammelt Kräuter im Fenchel, sie sammelt in der langen Nacht bei Mondschein.“ So ist es auch 1. Mos. 1, 29 gedacht, wenn „alles sich versamende Kraut auf der ganzen Erde“ neben den Baumfrüchten dem Menschen als Speise zugewiesen wird. Die jüdische Tradition hat 1. Mos. 3, 18 den Befehl, vom Kraut der Erde zu essen, in der Weise mit dem vorhergenannten Distelwuchs des Ackerfeldes verbunden, als sei eben er hier als zur menschlichen Nahrung gegeben gemeint.⁵⁾ Nach Rabbi Jizchak brach das Gesicht Adams, als er diesen Befehl hörte, in Schweiß aus. Er rief: „Wie? Bin ich an die Krippe gebunden wie ein Haustier?“ Und Gott antwortete: „Weil dein Gesicht in Schweiß ausbrach (vor Angst), darum sollst du (auch) Brot essen!“⁶⁾ Rabbi Levi meinte, Adam hätte besser getan, mit der ersten Gestalt des Fluches zufrieden zu sein, weil das Essen des Wildwuchses bequemer ist als die Herstellung von Brot mit allen Arbeiten,

¹⁾ j. Bikk. 64^b, b. Meg. 6^a, Keth. 111^b.

²⁾ S. oben S. 266. ³⁾ S. über diese Gewächse S. 340. 342.

⁴⁾ D a l m a n, Pal. Diwan, S. 293. ⁵⁾ Ber. R. 20 (43^af.), Ab. R. N., Rec. I, 1.

⁶⁾ Dies als Deutung des Befehls von 1. Mos. 3, 19: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du Brot essen!“

die ihr vorangehen. Die beiden Distelarten *ḵōṣ* und *dardar* von 1. Mos. 3, 18, die nicht besondere Namen besäßen, wenn sie nicht wirtschaftliche Bedeutung hätten,¹⁾ werden in diesem Zusammenhang als '*akkābit* und *ḵināras*'²⁾ d. h. als Kräuter bezeichnet, die als eßbar bekannt waren. '*akkābit* meint entsprechend dem ar. '*akkūb* Gundelia Tournefortii, und *ḵināras* nach dem griechischen *κινάρα* die Artischocke, deren angebaute Art (*Cynara Scolymus*) jetzt als *ḥurfēš beni ādam* den Menschen zugewiesen wird, während die wilde Art (*Cynara Syriaca*) als *ḥurfēš el-hamīr* den Eseln verbleibt. Targum Onkelos übersetzt 1. Mos. 3, 18 mit *kubbin we'aṭḏin*, Sa'adja mit *šōk wedardar*, wobei *kubbin* und *šōk* jedenfalls dornige Gewächse im allgemeinen bezeichnen. Im heutigen Palästina ist *ḵūs* (auch *ḵōṣ* gesprochen) die häufige Distelart *Carthamus glaucus*, *durdār* in Galiläa *Centaurea pallescens*, im Süden *murrēr* genannt.

Bei der Bedeutung, welche dem Essen des Wildwuchses im Frühling für Gegenwart und Vergangenheit zukommt, ist es nicht überflüssig festzustellen, um welche Gewächse es sich handelt und in welcher Gestalt sie als Nahrung dienen. In dem folgenden Verzeichnis der zur menschlichen Nahrung verwandten Pflanzen³⁾ wird unterschieden, ob sie roh gegessen werden oder ob man sie als Salat mit Essig und Öl anmacht oder endlich, ob man sie gekocht oder nach vorherigem Kochen und Auspressen als *me'aṣṣara* geschmort verwendet. Neben meine eigenen Ermittlungen, welche meist aus der Gegend von Jerusalem stammen (unter Jer. I mitgeteilt), stelle ich Angaben welche ich Herrn Oberlehrer L. Bauer in Jerusalem und Herrn Pater Müller in *el-iḵbēbe* verdanke (als Jer. II und Jer. III bezeichnet). Der Letztere teilt mir mit, daß die Bauern in *el-iḵbēbe* keinen Essig haben und keinen Salat an-

¹⁾ Schebi. VII 1 bezeichnet *ḥōaḥ* und *dardar* als Viehfutter.

²⁾ So zu lesen für *ḵinādas*.

³⁾ Vgl. bei Musil, Arabia Petraea III, S. 152, ein Verzeichnis von 41 Namen von Pflanzen, welche die Beduinen roh oder gekocht essen, aber ohne botanische Bestimmung derselben. Von den Namen kommen 13 in meinem Verzeichnis auch vor; aber bei der Eigenart der beduinischen Benennungen kann die Übereinstimmung eine noch viel größere sein

machen. Anderwärts dürfte man Essig in der Stadt kaufen oder den Saft von sauren Granatäpfeln verwenden. Bei allen Pflanzen handelt es sich um den jungen Wuchs des Frühlings, bei den Disteln meist nur um Kern und Stiel. Im übrigen besteht der Grundsatz¹⁾: „Jedes Kraut läßt sich essen“ (*kull 'éšb bittākal*).

Distelarten:	Jer. I	Jer. II	Jer. III
1. <i>Eryngium creticum</i> (<i>kurše'anne</i>)	Salat	Salat	—
2. <i>Centaurea pallescens</i> (<i>murrēr, durdār</i>)	geschmort	Salat	roh
3. <i>Scolymus maculatus</i> (<i>sinnāria, šinnāria, šunnāria</i>) ²⁾	roh	—	—
4. <i>Carthamus glaucus</i> (<i>kōš, kūš</i>)	roh	—	—
5. <i>Notobasis syriaca</i> , wohl auch <i>Onopordum illyricum</i> (<i>hurfeš el-kebir</i>)	roh	roh	roh
6. <i>Carduus argentatus</i> oder <i>Tyrimnus leucographus</i> (<i>hurfeš ez-zrīr</i>)	roh	—	—
7. <i>Gundelia Tournefortii</i> (<i>'akkūb</i>)	gekocht und roh	gekocht	gekocht und roh

Man sagte mir in *ēdūn*, wo man den *'akkūb ġemālije* nennt, man esse das Mark des Stengels roh. In Jerusalem wird es mit Fleisch gekocht und gilt als „saftiger als die Kartoffel“ (*aska min el-baṭāṭa*). In Damaskus, wo man *'akkūm* sagt, kommt die *Gundelia* von Januar bis März vom Gebirge auf den Markt.³⁾

Andere Pflanzen:	Jer. I	Jer. II	Jer. III
8. <i>Lactuca scariola</i> , var. <i>sativa</i> (<i>ḥass berrī</i>), auch angebaut	Salat	roh	—
9. <i>Cichorium Intybus</i> (<i>'ōlḳ, 'ilt</i> , städt. <i>hindebe</i>) ⁴⁾ , auch angebaut	Salat	gekocht	—
10. <i>Veronica syriaca</i> (<i>ḥwērre, ḥwērne</i> , beduinisch <i>kibs</i>)	Gewürz für Buttermilch	—	—
11. <i>Veronica Anagallis aquatica</i> (<i>ḥwēret moj</i> , beduinisch <i>karfās</i>)	Gewürz für Salat	Salat	—
12. <i>Taraxacum dens Leonis</i> (<i>salaṭat</i> oder <i>sarṭat er-ruhbān</i>)	Salat	—	—

¹⁾ Schneller, Krankheiten Palästinas, S. 42.

²⁾ Von Sa'adja Jes. 34, 13 für hebr. *sīr* verwandt.

³⁾ Bergsträßer, Zum Dialekt von Damaskus I, S. 76. 81. 87 f. mit Anweisung für die Verwendung in der Küche.

⁴⁾ Zu unterscheiden von der eigentlichen Endivie (*Cichorium Endivia*, ar. *sikōria*).

	Jer. I	Jer. II	Jer. III
13. Rumex vesicarius (<i>hummēd</i>)	Salat	—	gekocht
14. Euphorbia (thamnoïdes?) (<i>hellēbe</i>)	ob roh?	—	—
15. Portulaca oleracea (<i>baḳl, farfaḥīne</i>)	Salat	—	—
16. Scorzonera papposa (<i>dibaḥ, dem- baḥ, ḥass berri</i>)	Salat	—	—
17. Tragopogon longirostre? (<i>dubbēh</i>)	—	roh	—
18. Sinapis arvensis (<i>liffēte</i>)	geschmort	Salat	—
19. Lepidium latifolium (<i>rašād berri</i>)	gekocht	—	—
20. Nasturtium officinale (<i>rašād, karra</i>)	Salat	—	—
21. Capsella Bursa-pastoris (<i>snēnwe, snūnje</i>) ¹⁾	gekocht?	—	—
22. Foeniculum officinale (<i>šōmar</i>)	gekocht	roh	gekocht
23. Malva rotundifolia (<i>ḥubbēze</i>)	gekocht	gekocht und Salat	—
24. Arum palaestinum und hygro- philum (<i>lūf</i>)	gekocht	geschmort	—
25. Asparagus acutifolius (<i>ḥlējān, ḥlējōn</i>)	geröstet ²⁾	gekocht	—
26. Anchusa officinalis (<i>lisān eṭ-tōr</i>)	—	gekocht	—
27. <i>ḥurdalle</i> ³⁾	—	gekocht	—
28. <i>smē'a</i>	gekocht	—	—
29. <i>ḥurwād</i>	Salat	—	—
30. <i>'uwēne, mseirīni</i>	—	gebacken	—
31. Urtica urens (<i>kurrēš</i>), nach Ent- fernung der Blätter	—	roh	—
32. Allium porrum (<i>kurrāt</i>)	—	roh	—
33. Crocus hyemalis (<i>bizzēze</i>) ⁴⁾	—	roh	—
34. Daurus carota? (<i>bēlisān</i>)	—	—	gekocht

Samen von:

35. Lotus palaestinus (<i>ḡelaṭōn</i>)	roh	roh	—
36. Lathyrus Cicera (<i>s'ēs'a</i>)	roh	roh	roh
37. Pisum arvense, verwildert (<i>burrēde</i>) ⁵⁾	roh	roh	roh

¹⁾ In *el-iḳbēbe* wurde mir neben *snūnje* auch *ṣabāja* und *ḳrēn el-fāra* genannt, die ich botanisch nicht identifizieren kann.

²⁾ In heißer Asche über dem *ṭābūn*-Backofen gar gemacht.

³⁾ Vielleicht *Eruca sativa* (*ḥardan*), in Griechenland als Salatpflanze beliebt, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 80.

⁴⁾ Bei Löw, Flora I 1, S. 216, auch *Helicophyllum crassipes* nach Eig.

⁵⁾ Der arabische Name erinnert an *ḥoβιθρα*, den neugriechischen Namen der Kichererbse (*Cicer arietinum*, ar. *ḥummuš*). Vgl. v. Heldreich, a. a. O., S. 71.

Getrocknete Blätter zerstoßen:	Jer. I	Jer. II	Jer. III
38. <i>Mentha sylvestris</i> (<i>na'na'</i>)	Gewürz	—	—
39. <i>Origanum Maru</i> (<i>za'tar</i>)	Gewürz	Gewürz	—
40. <i>Capparis spinosa</i> (<i>kabbār, el-aşaf, laşaf</i>)	Gewürz	—	—
Dem Jordangebiet gehören an:			
41. <i>Atriplex Halimus</i> (<i>kāşaf</i>), ¹⁾ Blätter	gekocht	—	—
42. <i>Prosopis Stephaniana</i> (<i>ljanbūt</i>), ²⁾ Früchte	geröstet	—	—
43. <i>Glycyrrhiza glabra</i> (<i>sūs, 'erķ es-sūs</i>), ³⁾ Stengel	gestoßen versüßt Wasser	—	—
44. <i>Philipaea lutea</i> (<i>tartūt</i>), Wurzel	geschabt versüßt Milch	—	—
Nur in der peträischen Landschaft:			
45. <i>Mesembryanthemum Forskahlei</i> (<i>semeh, samh</i>), Same	zu Brot gebacken	—	—

Als Nr. 46 müssen noch die Pilze erwähnt werden. Sie sind als *fuṭr* wohlbekannt, gelten auch als eßbar, sind aber selten. Die Art ist meines Wissens nicht festgestellt. Man sammelt in der *belqa* und in der arabischen Wüste die unter der Erde wachsenden Trüffeln (*Tuber edulis*, ar. *kimā*, in der Poesie *feka'*) und bringt sie in drei Sorten auf den Markt von Damaskus, gelegentlich gelangen sie auch nach Jerusalem. Nur wenn der Frühregen ein starker war, entwickeln sie sich.⁴⁾ Nach Ḳazwīni,⁵⁾ der sie *kaṃāa* (Sing. *kaṃ'*) nennt, beginnen sie in Syrien am 16. Februar und hören am 16. Mai auf.

Neben den Pilzen (hebr. *piṭrājōt*), welche Maimonides mit ar. *fuṭr* als ein wurzel- und samenloses Gewächs beschreibt, das man gekocht oder gesotten esse, nennt die Mischna⁶⁾ als ver-

¹⁾ Vgl. oben S. 338. ²⁾ Nach Sa'adja Jes. 7, 19 das hebr. *nahalōl*.

³⁾ Nach Sa'adja Jes. 55, 13 hebr. *sirpād*.

⁴⁾ Wetzstein, Verhandlungen des Botan. Vereins von Brandenburg XXII, S. 126 ff. Vgl. Löw, Flora I 1, S. 35.

⁵⁾ Kosmog. I, S. 76. 78. ⁶⁾ Ukz. III 2.

wandt *šemarkā'in*, während im Talmud¹⁾ statt ihrer die *kemāhin* und daneben²⁾ als zum Nachtmahl nach dem Passahmahl verboten 'ardilē erscheinen. Die *kemāhin*, welche nicht gesät werden, aber auch keine Kraft aus der Erde ziehen, sondern sich nach Wasser sehnen,³⁾ und die aus dem Osten gebracht werden,⁴⁾ sind nach dem ar. *kemā* sicherlich die Trüffeln. Auf Kreta heißen sie jetzt *χοιρόψωμα* „Schweinsbissen“,⁵⁾ wohl, weil sie dort wie in Europa oft mit Hilfe von Schweinen aufgesucht werden.

Man könnte versucht sein, die *paḳḳū'ōt* von 2. Kön. 4, 39 zu den Trüffeln oder Pilzen zu stellen, weil nach Wetzstein die ersteren in der Poesie (s. o.), nach Maimonides die letzteren im Westen *fukū'* heißen. Aber der wilde Weinstock, von welchem die Schüler Elisabets die ihnen unbekannteren *paḳḳū'ōt* pflückten, die sie nach dem Kochen uneßbar fanden, paßt nicht zu Pilzen oder Trüffeln, dagegen ausgezeichnet zu der rankenden Koloquinthe (*Citrullus Colocynthis*, ar. *ḥanḏal*, *ḥamḏal*)⁶⁾, deren Blätter den Blättern der Melone gleich und dem Weinlaub ähnlich sind. Die gelben Früchte mit fester Schale sind apfelförmig und könnten wohl wie die Alraunenfrüchte⁷⁾ zum Genusse locken. Dem Bergbewohner sind sie kaum bekannt, weil sie nur im Küstenland und Jordantal wachsen, was auch zu den Voraussetzungen der Geschichte von 2. Kön. 4 paßt. Ein Beduine erzählte mir am Jordan, daß sie die Koloquinthenfrucht ausleeren, mit Milch füllen und diese dann als wirksames Abführmittel (*šerbe*) trinken. Der scharfe und bittere Saft selbst würde zu stark wirken. Daß das Rankengewächs *Bryonia multiflora* arabisch 'inab el-ḥaije „Schlangenweintraupe“ genannt wird, zeigt die Anwendbarkeit der Bezeichnung „Weinstock“ auf derartige Pflanzen. Das an Gurken erinnernde *Ecballium Elaterium* (ar. *faḳḳūs el-ḥmār* „Eselsgurke“, *ḥuff eḥmār* „Eselsfuß“, Frucht

¹⁾ j. Ma'aser. 48^d, b. Ber. 40^b.

²⁾ j. Pes. 37^d, b. Pes. 119^b, vgl. Löw, Flora I 1, S. 33.

³⁾ Ber. R. 69 (148^a). ⁴⁾ j. Bez. 63^b.

⁵⁾ v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 2.

⁶⁾ Mit *ḥanḏal* hat die arabische Bibel von 1671 übersetzt.

⁷⁾ S. 250 ff.

bizz ehmār „Eselsitze“) ist ein im ganzen Lande wohlbekanntes Unkraut und paßt deshalb nicht hierher. Die Mischna kennt bittere *paḳḳū'im*, die durch Kochen süß werden,¹⁾ und *paḳḳū'ōt* als zu Matten verwandt,²⁾ auch ein davon gewonnenes Öl.³⁾ David Kimchi erwähnt zu 2. Kön. 4, 39, daß ein gaonäischer Kommentar die *paḳḳū'ōt* des Feldes als kleine Kürbisse erkläre, die bitter seien und von deren Samen man Öl mache, arabisch hießen sie *ḥanṭūl*, was arabisches *ḥanṣūl* voraussetzt und also zum heutigen Namen der Koloquinthe stimmt. Maimonides hat zu Sabb. II 2 ar. *'alḳam*, was auch die Koloquinthe bezeichnen kann. Von der Bitterkeit des *ḥanḍal* sagt das Sprichwort⁴⁾: *lā tekūn sukkar wetākelak en-nās walā ḥanṣal tudāḳ waturma*, „Sei nicht Zucker, daß dich die Leute aufessen, aber auch nicht Koloquinthe, daß du gekocht wirst und weggeworfen.“ Im Liede singt man⁵⁾: *lan ḳadar allāh uḥallatna manājāna — wel-ḥanḍal el-murr lanisḳi la'adāna*, „Wenn Gott es bestimmt und unsere Geschicke es erlauben, wollen wir mit der bitteren Koloquinthe unsere Feinde tränken.“

Wie weit in den durch Klima und geologische Beschaffenheit einander verwandten Mittelmeerländern die Volkssitte übereinstimmt, zeigt die Zusammenstellung der *lāḳana*, d. h. der wilden eßbaren Kräuter Griechenlands, welche wir v. Heldreich verdanken.⁶⁾ Von den da aufgeführten Pflanzen finden sich 23, wenn auch teilweise in anderen Abarten, in unserem Verzeichnis. Die Kräuter, welche in Griechenland in der Fastenzeit einen wichtigen Teil der Nahrung bilden, werden auch da entweder roh, als Salat, gekocht oder als Gewürz genossen. Blätter, Blütenköpfe, Wurzeln (Zwiebeln) und Früchte kommen dabei in Frage. Daraus darf man für das Altertum wichtige Schlüsse ziehen, unter anderem auch den, daß das hebr. *jérek* und *jārāḳ*, das an

¹⁾ Ukz. III 4.

²⁾ Kel. XVII 17. Dafür ist die Koloquinthenranke nicht zu brauchen, es muß also etwas anderes gemeint sein.

³⁾ Sabb. II 2.

⁴⁾ Buṭrus el-Bistāni s. v. *ḥanṣal*.

⁵⁾ Dalman, Budde-Festschrift, S. 46.

⁶⁾ Nutzpflanzen Griechenlands, S. 74 ff.

sich nur „Grünes“ bedeutet, wie *λάχανον*, das die LXX¹⁾ dafür setzen, von eßbarem Grün gemeint sein wird. Diese Bedeutung paßt 1. Mos. 1, 30; 9, 3, 4. Mos. 22, 4, 5. Mos. 11, 10 (*jārāḳ*), 1. K. 21, 2 (*jārāḳ*), 2. K. 19, 26, Jes. 15, 6; 37, 27, Ps. 37, 2; Spr. 15, 17 (*jārāḳ*). Erweitert ist der Ausdruck 2. Mos. 10, 15 auf das von den Heuschrecken gefressene Laub der Bäume angewandt.

Im jüdischen Altertum finden wir neben anderen folgende Pflanzen als gegessen bezeugt²⁾:

1. Gundelia Tournefortii (hebr. *‘akkābit*)³⁾,
2. Portulaca oleracea (hebr. *regilā*)⁴⁾,
3. Arum palaestinum (hebr. *lūph*)⁵⁾,
4. Petroselinum sativum (hebr. *nēṣ ḥālāb*)⁶⁾,
5. Allium porrum (hebr. *kerišā*, vgl. bibl. *ḥāšīr*)⁷⁾,

6. Mentha sylvestris (hebr. *dandānā*).⁸⁾ Dies wäre dann die Minze von Matth. 23, 23, chr.-pal. *nān‘ā‘ā*, im Pal. Talmud⁹⁾ als *nāna‘* und *nā‘na‘* vorkommend.

¹⁾ S. auch Matth. 13, 32, Luk. 11, 42, Röm. 14, 2.

²⁾ Vgl. Salomonski, Gemüsebau und -gewächse in Palästina zur Zeit der Mischnah, S. 38 ff., wo freilich die wichtige Scheidung von angebauten und wilden Gewächsen nicht vollzogen ist.

³⁾ S. oben S. 339 f., auch Ukz. III 2. Löw, Flora IV, S. 410, denkt an die wilde Artischocke (*Cynara syriaca*), deren arabischer Name *ḥurfēš el-ḥamīr* sie als Eselsfutter bezeichnet, und meint S. 412, daß die Gundelia mit einbegriffen sein könne, was die große Verschiedenheit dieser Distelarten verbietet.

⁴⁾ Schebi. VII 1, IX 5, Ukz. III 2, Tos. Schebi. VII 17, vgl. Löw, Flora, S. 70.

⁵⁾ Pea VI 10, Kil. II 5, Schebi. V 2—5, VII 1. 2, Ter. IX 6, Sabb. XVIII 1, Ukz. III 4. Nach Löw, a. a. O. IV, S. 214, wäre *Colocasia antiquorum* eingeschlossen. Aber auch hier ist die Ausdehnung des Namens bedenklich. Vielleicht unterscheidet *lūph* und *luph šōṭe* angebautes und wildes Arum, auch gibt es verschiedene Arumarten, die in Frage kommen.

⁶⁾ Schebi. VII 1, VIII 3, Ukz. III 2. Nach Maimonides zu Schebi. VII 1 ar. *maḳdūnis*, was nach v. Heldreich bei Mommsen, Jahreszeiten, S. 589, neugriechischer Name der Petersilie ist, die ar. *baḳdūnis* heißt.

⁷⁾ Ukz. III 2, Maimonides ar. *kurrāṭ*. Vgl. oben S. 334. 341.

⁸⁾ Schebi. VII 1, Maimonides *na‘na‘*, wobei freilich auch die angebaute *Mentha sativa* in Frage kommt.

⁹⁾ j. Maaser. 52^a, Sabb. 10^a, Ned. 37^d, Schebu. 34^d.

In der Richtung dieser und der vorher genannten Kräuter kann also das Gemüsegericht (hebr. *arūḥat jārāk*) gesucht werden, das Spr. 15, 17, wenn mit Liebe geboten, den gemästeten Ochsen übertrifft, der bei Haß als Speise gereicht wird.

Besondere Beachtung verdienen diejenigen Gemüsekräuter (hebr. *jerākōt*), welche nach Mischna, Pesachim II 6, beim Passahmahl zur Erfüllung der Pflicht, das Passahlamm mit bitteren Kräutern (hebr. *merōrim*) zu essen (2. Mos. 12, 8, 4. Mos. 9, 11), verwendbar waren.¹⁾ Indem wir die Deutungen des Babylonischen Talmud²⁾ beiseite lassen, erwähnen wir neben den hebräischen Pflanzennamen der Mischna³⁾ die aramäische Deutung des Palästinischen Talmud⁴⁾ und die arabische Wiedergabe bei Maimonides im Mischnakommentar.⁵⁾

1. *ḥazéret*,⁶⁾ pal. *ḥassin*, Maim. *ḥass*, also *Lactuca scariola*, var. *sativa* (S. 340, Nr. 8), eine angebaute Salatart mit sehr viel rauheren Blättern als unser Kopfsalat, den Europäer in Palästina anbauen, aber übereinstimmend mit dem Salat der alten Ägypter.⁷⁾ Die Samaritaner verwenden für das Passahmahl nach meiner Ermittlung⁸⁾ die wildwachsende bittere *Lactuca saligna*, die arabisch *ḥass ḥamir* oder *kūb*, in *nāblus ḥmēše* genannt wird.

2. *‘ulšin*, pal. *ṭrōksimōn* (= *τρώξιμον*), Maim. *hindebe*, somit *Cichorium Intybus*, die Endivie (S. 340, Nr. 9).

3. *tamkā*, pal. *gingīdin* (= *γγγίδιον*), Maim. *saris*. Das letztere wäre nach Schweinfurth⁹⁾ *Cichorium divaricatum*, also auch eine Endivie, das erstere meint vielleicht eine Möhrenart (vgl. S. 341, Nr. 34).

4. *ḥarḥabīnā*, pal. *jassī*¹⁰⁾ *ḥalī* (?), Maim. *ḥurše‘anne*, also *Eryngium creticum* (S. 340, Nr. 1).

¹⁾ Vgl. Löw, Flora I 1, S. 426 ff.

²⁾ b. Pes. 39^a.

³⁾ Pes. II 6.

⁴⁾ j. Pes. 29^c.

⁵⁾ Kroner, Maimonides' Comm. z. Tract. Pesachim, S. 9.

⁶⁾ Bei *ḥazéret* und *‘ulšin* wird eine wilde und eine angebaute Art unterschieden, Kil. I 2.

⁷⁾ Keimer, Gartenpflanzen im alten Ägypten I, S. 1 ff.

⁸⁾ PJB 1912, S. 130.

⁹⁾ Arabische Pflanzennamen, S. 82.

¹⁰⁾ Ginzberg, Jerushalmi Fragments I, S. 104: *jassā*.

5. *merōr*, pal. „ein bitteres Kraut von blasser Farbe und mit Saft“, Maim.: „eine sehr bittere Art des wilden *ḥass*“, etwa *Lactuca saligna* (s. o.).

Die Tosephta¹⁾ nennt außerdem: *ḥazéret hag-gal* und *ḥawarwar*, die Mechiltha des Schim'on ben Jochaj (S. 11): *ḥarwilin*, *ḥazéret gallim* und *irḳebilin* (lies: *ʿaḳrabbālin*). Davon ist *ḥazéret hag-gal (gallim)* gewiß eine wilde *Lactuca*-Art. Bei *ḥawarwar* könnte man nach dem arab. *ʿawarwar* an ein *Verbascum* denken, bei *ʿaḳrabbālin* nach arab. *ʿaḳrabān*²⁾ an *Ceterach officinarum* oder ein *Heliotropium*. — Lattich und Petersilie, die man in Essig tunkte, sah ich am 27. März 1899, dem zweiten Passah-tage, in Konstantinopel auf dem Passah-tisch, bitteren und süßen Lattich (*ḥass*) und Sellerie (*kerafs*) neben einer scharfen Petersilientunke in Jerusalem am 13. April 1900, dem eigentlichen Passahabend, dies bei Jemaniten, jenes bei sephardischen Juden.

Es kommt weniger darauf an, die genaue Art der bitteren Kräuter des Passahmahles zu bestimmen, was allerdings für Juden praktische Bedeutung hätte. Aber wichtig ist die Tatsache, daß der Genuß derselben im Zusammenhang steht mit der in Palästina zu allen Zeiten selbstverständlichen Benutzung des Frühlingswuchses des Landes, wie er zur Zeit des Passahfestes, also in der Mitte des Nisan, vorhanden ist. Man könnte insofern unser Essen von Grünkohl am Gründonnerstag vergleichen, das ursprünglich wohl eine dem Menschenleben nützliche Herstellung einer Beziehung zum Frühlingswuchs des Landes bedeutet. Dann wäre der Genuß des Passahlamms mit frischen Kräutern als lebensfördernd gedacht. Aber es darf nicht übersehen werden, daß sie bitter sein sollen. Die Pesachhaggada hat darin nach dem Vorgang von Mischna und Talmud³⁾ eine absichtliche Erinnerung gesehen an das „Bittermachen“ des Lebens der Israeliten durch den ägyptischen Frondienst (2. Mos. 1, 14), aus dem Gott sie damals erlöste. Davon deutet die ur-

¹⁾ Tos. Pes. I 33.

²⁾ S. Berggren, *Guide Français-Arabe*, S. 839. 853, und Maimonides zu Schebi. VII 2.

³⁾ Pes. X 5, j. Pes. 29^c, b. Pes. 116^b.

sprüngliche Vorschrift für das Passah nichts an. Aber so viel ist klar, daß das Mahl einen ernsten Charakter haben sollte (vgl. unter III 9). Man wird die Verwendung des Salats bei Totenmahlen nach altgriechischer Sitte¹⁾ heranziehen dürfen, sowie die Tatsache, daß er nach Geoponica XII 13 den Liebesgenuß hemmen und, unter das Lager von Kranken gelegt, ihnen Schlaf bringen soll.

Die Blumen des Feldes.

mā fiš aḥmar miṭl nuwwār el-ḵuds
waḥudr 'ešb rabī'ak kif ḥelu
hawāk ḥafīf was-sama šāfi
wa'rak ukrūmak ili šibh eǧ-ǧenne.

Nichts ist so rot wie die Blumen Jerusalems,
und das Grün des Krauts deines Frühwuchses wie lieblich!
Deine Luft ist leicht und der Himmel klar,
deine Wildnis und deine Fruchtgärten sind mir gleich dem Paradies.

Die Hauptzeit der Blume (städt. *zahr*, bäur. *nuwwār*) ist in Palästina die zweite Hälfte des April, von dem es auf Malta heißt²⁾: „Die Blumen nennen ihn Bruder, weil er sie an die Erdoberfläche bringt“, und der im neuaramäischen „Wettstreit der Monate“ von sich rühmt³⁾: „Die Berge schmücken sich und glänzen wie Lichter . . ., die Schwalben hecken und machen lang liebliche Laute.“ Doch ist hier der eigentliche Blumenmonat der Mai, der von sich sagt: „In mir trägt man liebliche Blumen, die gute Gerüche verbreiten, gewundene Kränze trägt man, Lilien werden auch sichtbar, die Ähren der Felder werden groß, dehnen sich, werden voll und hoch, erreichen Ähren (?) mit ihren Köpfen, wachsen auf Befehl ihres Schöpfers.“ Auch der arabische Landmann freut sich der Blumen, die ihm wie Hsl. 2, 12⁴⁾ als Zeichen des eingetretenen Frühlings gelten. Er ruft dem Säemann zu⁵⁾: *ṭele' er-runǧus wil-ḥannūn — dubb ibdārak jā maǧnūn*, „Gekommen ist die Tazette und die Ane-

¹⁾ Murr, Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 169.

²⁾ Ilg, Maltes. Märchen und Schwänke I, S. 207.

³⁾ Lidzbarski, Die neuaram. Handschriften, S. 442 f.

⁴⁾ Vgl. oben S. 332. ⁵⁾ Vgl. S. 252. 262.

mone, pack ein deine Saat, du Verrückter!“ Aber er trägt die Blumen nicht nach Haus, um sie ins Glas zu stecken, und hat auch daheim keinen Blumengarten, für den es meist an Wasser fehlen würde. Von Blumenkränzen sieht man wenig. Kleine Kinder bekränzt man wohl gelegentlich. In *merġ 'ajün* spielten die Kinder mit Blumen und reihten Zyklamenblüten auf einen Stengel, den sie *ħarūf* nannten. Unter dem Einfluß fremder Sitte trägt die Braut Orangenblüten im Haar. Ein Kranz (*klil*), der auf das Haupt von Braut und Bräutigam gesetzt wird, gehört zur Trauungszeremonie der griechischen Christen. Aber diese Kränze sind aus gemachten Blumen hergestellt und werden vom Priester für die Trauungen verwahrt. Im Haus und bei den Schaulagen der Hochzeit ist Blumenschmuck eigentlich unbekannt. Es scheint, als habe arabischer Brauch und der Islam ältere Volkssitte aus Palästina verdrängt. Denn das Alte Testament zeigt ein anderes Verhältnis zur Blumenwelt. Bekränzung zum Trinkgelage wird Jes. 28, 1 vorausgesetzt, und Weish. 2, 8 rufen die Lebenslustigen: „Bekränzen wir uns mit Rosenknospen, ehe sie verwelken!“ Daß Bräutigam und Braut Kränze trugen, folgt daraus, daß wir später davon hören, daß man im Vespasianskriege den Bräutigamen den Kranz verbot, im Tituskriege auch den Bräuten.¹⁾ Es wird dann darüber verhandelt, was für Kränze das seien, welche gemäß Klage 5, 16, vgl. Ez. 21, 31, damals vom Haupte Israels gefallen sind. Im Paläst. Talmud²⁾ spricht man unter diesem Gesichtspunkt von vergoldetem Karmesin, aber auch von Salz und Schwefel, Salz und Olivenzweigen und von Riedgras (*ħilphē*), was sicher sagen will, daß auch solcher Ersatz für den einstigen Blumenschmuck nicht erlaubt ist.³⁾ Der Babylon. Talmud⁴⁾ berichtet von einer Ansicht, welche

¹⁾ Sot. IX 14. ²⁾ j. Sot. 24^c.

³⁾ Derartiger Ersatz könnte vorgekommen sein, wie es Krauß, Talm. Archäologie I, S. 185, annimmt, erlaubt aber nicht die Behauptung bei Scheftelowitz, Altpaläst. Bauernglaube, S. 79, daß der Kranz des Bräutigams gewöhnlich aus Olivenzweigen und apotropäisch gemeintem Salz bestanden habe.

⁴⁾ b. Sot. 49^b, vgl. Tos. Sot. XV 8, b. Gitt. 7^a.

Kränze aus Salz und Schwefel verbietet, etwa weil sie an goldene Kronen erinnern, aber Myrten- und Rosenkränze erlaubt, während ein anderer nur Kränze aus Rohr und Riedgras (*hēleph*)¹⁾ gestattet und ein dritter auch diese verbietet. Da jemand im Traum einen mit Ölzweigen Bekränzten sah,²⁾ wird solche Bekränzung vorgekommen sein, wie es auch in der klassischen Welt nicht an Olivenkränzen fehlt.³⁾ Einen Kranz aus Ölzweigen trägt das zum Festopfer bestimmte Rind beim Zuge zum Heiligtum.⁴⁾ Als Bild der Jugend gilt der Rosenkranz, ein Kranz aus Riedgras (*hilphē*) als Bild des Alters.⁵⁾ Auf dem Kopf getragene Kränze gehörten zur Feier des Laubhüttenfestes nach Jubil. 16, 30. Goldene Kränze hingen in der Vorhalle des Tempels.⁶⁾ Rosenkränze und Ährenkränze wurden heidnischen Göttern gewidmet.⁷⁾ Daß jemand ein Kraut, das er findet, als Kranz um den Kopf windet, wird als etwas Natürliches betrachtet.⁸⁾

Ein Blumengarten wird auch im Altertum eine Ausnahme gewesen sein. Das Paradies war ein Baumgarten (1. Mos. 2, 8), der „Königsgarten“ bei Jerusalem (2. Kön. 25, 4, Neh. 3, 15) wird hauptsächlich ein Gemüsegarten (5. Mos. 11, 10, 1. Kön. 21, 2) gewesen sein, der nur da möglich ist, wo es reichliches Quellwasser gibt (Jes. 1, 30, Sir. 24, 30 f.), und darum vielen Ortschaften Palästinas fehlen muß. Im späten Hohenliede pflückt man *šōšannim* in den Gärten (Hsl. 6, 2), und ein Rosengarten wird für das Jerusalem der Zeit vor der römischen Zerstörung erwähnt.⁹⁾ Nur vornehme und reiche Städter werden sich solche Blumenpflege geleistet haben, vorausgesetzt, daß sie Zisternen- oder

¹⁾ So nach dem Aruch hier wie b. Sukk. 20^a für *hēlet* zu lesen, vgl. Tos. Sukk. I 10. Neben dem Schilfrohr ist es sicher eine Grasart, die als Bild des Alters b. Sabb. 152^a besser paßt als die frischgrüne Weide (nach ar. *halāf*). Maimonides erklärt Kel. XVII 17 *hēleph* durch ar. *halfa*, also *Eragrostis cynosuroides* „Halfagras“, das gern zu Matten verwandt wird, wie es dort vorausgesetzt wird.

²⁾ j. Maas. sch. 55^b.

³⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 44. ⁴⁾ Bikk. III 3.

⁵⁾ b. Sabb. 152^a.

⁶⁾ Midd. III 8, vgl. Sach. 6, 14, 1. Makk. 1, 22.

⁷⁾ j. Ab. z. 43^d, vgl. j. Bikk. 64^b, wo die Ährenkränze Beigaben der Frühfrüchte sind, und die Epheukränze am Dionysosfeste, 2. Makk. 6, 7.

⁸⁾ Ber. R. 10 (19^b).

⁹⁾ Maaser. II 5.

Quellwasser hinreichend zur Verfügung hatten. Daß es in Jerusalem nicht leicht ist, einen Blumengarten durch den Sommer zu bringen, weiß ich aus eigener Erfahrung. Mit unserm Waschwasser haben wir die Blumen begossen.

Purpurblüten.

Wie entzückend ist die purpurne Blütenpracht Palästinas! Wer sie einmal in der palästinischen Sonne genossen hat, sehnt sich immer danach zurück. Ihre zuerst erscheinende¹⁾ Vertreterin ist die Purpuranemone (*Anemone coronaria*). Auf graziösem Stengel über einem Kranz gefiederter Blättchen, viel zarter als die aus Italien eingeführten Anemonen unserer Gärtner, wiegt sie ihre bis 8 cm weite fünfblättrige Blüte. Die im Sonnenglanz leuchtende Farbe und die Fülle, in der sie — nicht als Ackerunkraut, sondern in der wilden Natur — oft auftritt, sorgen dafür, daß sie nicht übersehen wird. An einzelnen Stellen steht sie so häufig, daß man von einem Purpurteppich reden kann. Im ganzen Palästina, mit Ausnahme der Jordanebene, ist sie allgemein. Besonders üppig gedeiht sie in Galiläa auf vulkanischem Boden. Weiße, lilafarbene und rosarote Blüten erscheinen da neben den sonst gewöhnlichen purpurfarbenen.²⁾ Als die früheste der mehr hervortretenden Frühlingsblumen kann die Anemone wohl einmal schon Ende Dezember im oberen Tal des Kreuzklosters bei Jerusalem auftreten. Gewöhnlich erblüht sie erst einen Monat später und ist dann Mitte Februar bis in den April hinein überall zu finden. Freilich bedarf ihr zartes Gewächs des Taus und des Regens. Im regenarmen Winter von 1925 war sie dürftig entwickelt. Sobald der April wärmer wird und die Ostwinde kommen, ist ihre Zeit zu Ende. Wenn eine der Frühlingsblumen zu dem Bilde von der Vergänglichkeit des Menschenlebens in Jes. 40, 7 f., Ps. 90, 5 f.; 103, 15, Hi. 14, 2 paßt, so ist sie es. Es ist aber nicht zutreffend, daß der Wind sie leicht entblättert, so daß sie deshalb „Wind-

¹⁾ Vgl. S. 253, Abb. 36.

²⁾ Von mir z. B. am 3. April 1911 bei *kufr sabt* gesehen, s. PJB 1911, S. 19. Doch kommen die lilafarbenen auch bei *rāmallāh* vor.

blume“ (*ἀνεμώνη*) geheißen hätte. Der Wind bewegt sie, die Hitze beugt sie, der Tau richtet sie auf wie die *šōšannā* des Midrasch.¹⁾

Der arabische Name *ḥannūn aḥmar* „rote Blume“ bezeichnet nur die Farbe. Bei *ḥannūn ed-dōle* „Regierungsblume“ denkt man an das Rot der Uniform von Soldaten und Gendarmen, welche bei der Zehnteintreibung den Bauern die Regierung gegenständig machen, während der Name *ḥannūn buḥēte* „Glücksblume“ wohl eigentlich dem Mohn gilt. Andere Namen sind *barḳūḳ* (*berḳōḳ*), *dēdeḥān*, *dahnūn*, *šaḳīka*. Die zuletzt genannte Bezeichnung ist abgekürzt von *šaḳīk* (Plur. *šaḳāik*) *en-no'mān*, das (in der Pluralform) im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (25^b) dem Bilde der Anemone beigeschrieben ist. Ein Dichter rühmte von der Anemone²⁾: *weka'anna muḥmarra eš-šaḳīk ida tuṣauwab au tusa'ad — a'lān jāḳūṭin nuširna 'ala rimāḥin min zabarḡad*, „Und es ist gleich als ob das Rote der Anemone, wenn es sich (im Winde) senkt oder hebt, Zeichen wäre von Hyazinthsteinen, die über Spitzen von (grünem) Topas ausgestreut sind,“ und: *lā ta'ḡabu min ḥālihi fi ḥaddihi — kull eš-šaḳīk benuḳṭatin sōdāi*, „Wundert euch nicht über das Mal auf seiner Wange, jede Anemone hat einen schwarzen Punkt (auf ihrem Grunde).“ Einer Braut ruft man zu³⁾: *haija ilbesi swārin 'aḳīḳ — wil-ḥadd fi lōn eš-šaḳīk — wahjāt 'ēnik weš-šaḳīk — mā miṭlik fi-l-ruzlāna*, „Auf, lege an als Armband Achat, und die Wange hat die Farbe der Anemone. Bei dem Leben deines Auges und der Anemone, nicht gibt es gleich dir unter den Gazellen.“ Von der Geliebten heißt es⁴⁾: *il-bulbul nāra 'ala ruṣn il-fill — āh jā šaḳīk en-nu'māni*, „Die Nachtigall sang auf dem Zweig des Jasmin: O du Anemone des Nu'mān!“ Als Veranlassung dieses Beinamens erzählt man, daß Nu'mān, Sohn von el-Mundir, der König von 'Irāḳ, einst ein Feld mit solchen Anemonen gesehen, ihre Schönheit gepriesen und sie zu schützen befohlen habe.⁵⁾ Nun gab es drei Könige von Ḥīra (im 'Irāḳ) mit dem Namen en-Nu'mān, von denen der dritte ein

¹⁾ Vaj. R. 23 (61^b). ²⁾ Buṭrus al-Bistāni, Muḥiṭ al-Muḥiṭ, s. v. *šaḳāka*.

³⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 259.

⁴⁾ Stephan, Modern Pal. Parallels, S. 66. ⁵⁾ So Al-Bistāni, a. a. O.

Sohn von el-Mundir war und etwa von 580—600 n. Chr. regierte. Am Schluß seiner Regierung ist er, dessen Familie bis dahin heidnisch war, Christ geworden.¹⁾ Auffallend ist nun, daß die Mutter oder die Frau von Nu'mān I. den Namen Šaḳiḳa trug,²⁾ so daß also dieser Name bei den Königinnen der Laḥmiden vorkam. Danach muß dies ein arabischer Frauenname älterer Zeit gewesen sein, und es wäre sehr möglich, daß er dies wurde, weil er schon vorher Blumenname war.³⁾ Damit wird die vorher angeführte arabische Deutung des Blumennamens sehr zweifelhaft. Die von Lane mitgeteilte Vermutung, daß die Blume nach dem Spalt (*šikḳ*) zwischen sandigen Höhen heiße, in dem sie gern wächst, hat ebenfalls wenig für sich. Jedenfalls liegt die Möglichkeit vor, daß der Beiname *en-no'mān* ganz anderen Ursprungs ist, als die arabische Tradition vermutet, und daß man bei *šaḳiḳ en-no'mān* an die „Wunde des Adonis“ (Tammuz) denken darf, welcher gemäß Jes. 17, 10 den Beinamen *no'mān* geführt hätte.⁴⁾ Sa'adja dürfte an dieser Stelle mit *rūs en-no'mānīje*, „die Pflanzen der dem *no'mān* Angehörenden“, an die Anemonen gedacht haben. de Lagarde⁵⁾ sieht sogar in *ἀνεμώνη* eine Gräcisierung von *na'mān*. Immerhin gibt es nur verhältnismäßig späte Zeugnisse, welche die Anemone zum Tode des Adonis in Beziehung setzen. Bei Ovid⁶⁾ wird sein Blut in eine Blume verwandelt, deren Name nicht genannt ist. Servius zu Vergils Aeneide V 72 definiert diese Blume als eine solche, die vom Winde niemals abgerissen wird, was zur Anemone paßt. Nikandros zu Theokrit, Id. V 92, nennt allein ausdrücklich die Anemone. Nach Bion⁷⁾ entsteht aus dem Blut der

¹⁾ Rothstein, *Dynastie der Laḥmiden in al-Ḥira*, S. 52 f.

²⁾ Ebenda, S. 65. 76 f.

³⁾ Vgl. die Frauennamen *zambak* „Lilie“, *warde* (Rose), *fulla*, *jāsemīn* (Jasmin), *sarwe* (Zypresse). Vgl. Stephan, *Modern Pal. Parallels to the Song of Songs*, S. 5 f.

⁴⁾ Die LXX lesen den Personennamen Na'amān 1. Mos. 46, 21, 4. Mos. 26, 40 *Νοεμαν(ει)*, 1. Chr. 8, 4. 7 *Νοομα*. — Übrigens gibt es *na'māne* als arabische Bezeichnung von *Vicia Narbonensis*.

⁵⁾ Übersicht über die Bildung der Nomina, S. 205.

⁶⁾ Met. X 728.

⁷⁾ v. Wilamowitz, *Bion von Smyrna, Adonis*, S. 26 (V. 66).

Aphrodite, die sich bei ihrem Versuch, den Adonis zu retten, den Fuß verwundet, die Rose, aus ihren Tränen die Anemone, und nach Geoponica XI 17 hätte ihr Blut die ursprünglich weiße Rose rot gefärbt. Trotzdem gilt es Frazer¹⁾ vielleicht mit Recht als feststehend, daß die rote Anemone einst die Blume des Adonis war. Die Rose käme jedenfalls für das alte Palästina nicht in Betracht. Löw widmet der Anemone in seiner „Flora der Juden“²⁾ nur anderthalb Seiten, und doch ist es schwer denkbar, daß sie im Altertum keine Beachtung gefunden haben sollte. Maimonides nennt *šakāik en-no‘mān* für *šōšannat ham-mélekh* in der Mischna³⁾, und Bar Bahlül hat für das syrische *šōšannat malkā* neben anderen arabischen Namen ebenfalls *šakāik en-no‘mān*. Die botanische Bestimmung des Maimonides mag irrtümlich sein, weil der Palästinische Talmud anders deutet.⁴⁾ Aber es ist erweisbar, daß das bloße *šōšannā* ähnlich wie das arabische *hannūn* (S. 262) zu einer allgemeinen Bezeichnung der durch Größe und Farbe auffallenden Blüten geworden ist und insbesondere von der Rose gebraucht wurde.⁵⁾ Das gibt die Möglichkeit, auch im Alten Testament dem Worte *šōšannā* einen weiteren Bereich zu geben. Vor allem wird man die von Jesus Matth. 6, 28 geforderte Beachtung der königlichen Pracht der *κρίνα τοῦ ἀγροῦ* (christl.-pal. *šōšannē deṭūrā*), welche nach V. 30 zu dem *χόρτος τοῦ ἀγροῦ* (christl.-pal. *‘esbēh deṭūrā*) gehören, der heute da ist und morgen in den Backofen (christl.-pal. *tannūrā*) geworfen wird, nicht von einer besonderen, geschweige einer seltenen Blumenart verstehen können, sondern wird sie auf alle durch ihre Farbenpracht an salomonische Herrlichkeit erinnernden Blüten der Wildnis beziehen müssen.⁶⁾ Dann kommt es nur auf die Gegend und den Monat an, in welchem Jesus redete, wenn gefragt wird, was gerade damals

¹⁾ The Golden Bough II³, S. 116 f. ²⁾ Bd. III, S. 118 f.

³⁾ Kil. V 8, s. Bamberger, Maimonides' Comm. z. Tr. Kilajim, S. 39.

⁴⁾ S. unten S. 360.

⁵⁾ S. z. B. Schir R. 2, 2 (25*), Targ. Hsl. 2, 1 f. und meine Ausführungen PJB 1925, S. 90. 92 f.

⁶⁾ Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 169 f., PJB 1925, S. 99 f.

im Sinne des Redners und der Hörer liegen mußte. Für die Empfindung des Palästiners stehen jedenfalls hier die Purpuranemonen in der ersten Linie, und eine Beschränkung auf Lilien und Irideen, weil das Wort *κρίνον* diese bezeichnen müsse, scheint unmöglich. Daß man mir in *abu kamḥa* an der Nordgrenze Palästinas die Anemone, die sonst dort *dahnūn* heißt, schlechtweg als *ward* „Rose“ bezeichnete, zeigt, wie das Volk auch heute mit den gangbarsten Blumennamen umspringt.

Im Jahre 1921 waren am 5. April bei Jerusalem die Anemonen fast zu Ende, aber andere purpurne Blüten hatten schon ihre Stelle eingenommen, nämlich die Purpurranunkeln und der Mohn. Nach drei Tagen mit Ostwind waren die Anemonen völlig verschwunden, aber nach zehn Tagen, am 15. April, waren auch von den so standhaft aussehenden Ranunkeln nur noch Reste vorhanden, während der Mohn bis in den Mai aushielt. Die Purpurranunkel (*Ranunculus asiaticus*) hat eine stolzere Haltung als die Anemone, ihre nicht so feinen Blätter sind blasser, die Blüten feuriger, mehr zum Gelb neigend. Es gibt orangefarbene, rosafarbene und weiße Abarten, aber das Gewöhnliche ist die Purpurfarbe. Die Bauern nennen sie *ḥannūn eš-ša'ānīn*, weil man am Palmsonntage (*ḥad eš-ša'ānīn*) gern die Olivenzweige, die als Palmzweige dienen, damit schmückt. Auf dem Karmel nennt man sie *berḳōḳ el-ḥamīs*,¹⁾ weil sie dem April angehört. Ich hörte auch die Namen *ḥannūn ed-dōle*, *dahnūn*, *dēdeḥān*, die sie mit der Purpuranemone gemein hat.

Die zuletzt erscheinende dieser Purpurblüten ist der Klatschmohn (*Papaver Rhæas*, var. *Syriacum*), der auch als Ackerunkraut auftritt und auf brachliegendem Felde stellenweise ganze Teppiche bildet. Seine Farbe ist etwas dunkler als die unseres Feldmohns und von dem Purpur der Anemonen kaum zu unterscheiden. Die Pflanze ist meist niedriger als die der Anemonen und Ranunkeln und wird wohl nach ihnen am wenigsten beachtet. Der städtische Name des Mohns ist an sich *ḥišḥāš* „Klapper“, weil seine Fruchtkapseln den Kindern als Klapper

¹⁾ v. Mülinen, ZDPV 1907, S. 133.

dienen können. Aber bei dieser kleinen Mohnart ist gerade dies am wenigsten auffallend. Auf dem Lande hat man die Namen *ḥannūn buḥēte* „Glücksblume“, dies wohl wegen der leicht abfallenden Blätter, *barḳūḳ*, *daḥnūn*, *dēdeḥān*, im Libanon nach Post auch *šaḳīket en-no'mān*, nach Harfouch *šaḳšaḳīḳ*, was zeigt, daß man den Mohn von den Anemonen und den Ranunkeln nicht scheidet und nur die Farbe, allgemeine Gestalt und Größe der Blume beachtet. So ist es gewiß im Altertum auch gewesen.

Als der Farbe nach hierher gehörend, muß auch das den Ranunkeln etwa gleichzeitige Blutströpfchen (*Adonis palae-stina*, bezw. *autumnalis*) genannt werden, dessen kleine und zarte blutrote Blüte von seinen zahlreichen faserartigen grünen Blättchen absticht. Größer ist *Adonis aleppica*, deren Blüte neben dem Rot auch gelbe Farbe zeigt. Die Araber nennen das Blutströpfchen *ḥannūn el-biss (el-bsās)* „Katzenblume“, nach Harfouch *'ēn el-biss* „Katzenauge“, was an die deutsche Bezeichnung der *Adonis* als „Teufelsauge“ erinnert. Von einer zweiten arabischen Benennung *ḳuddēsa* ist mir die Veranlassung nicht erkennbar, man würde an einen kleinen *ḳādūs*, „Krug“ denken. Zweifelhaft bleibt, ob *ἀργεμύωνη* bei Dioscurides die *Adonis* meint. Nach seiner Beschreibung gleicht die Pflanze dem wilden Mohn, aber das Blatt sei der Anemone ähnlich, die Blüte purpurn. Die Abbildung im Codex Aniciae Julianae (II 177) kann an *Adonis* oder *Ranunculus asiaticus* erinnern. Beigeschrieben ist als arabischer Name *arremōni* und *arjemōni*, also auch nur die griechische Bezeichnung. Die arabische Übersetzung bei Honēin hat¹⁾: *šaḳāīḳ en-nū'mān el-berri*. Murr²⁾ hält es für möglich, daß das „*adonium*“ des Plinius³⁾ unsere *Adonis* voraussetze, wofür aber bei Plinius jede Andeutung fehlt. Der botanische Name setzt gerade diese Blume in Beziehung zu dem Geliebten der Aphrodite, aus dessen Blut sie entsprossen sein sollte. Aber es ist ja klar, daß dieselbe Beziehung bei der Anemone ebenso möglich wäre. In Griechenland verzeichnet v. Heldreich⁴⁾

¹⁾ Nach Löw, Flora der Juden III, S. 118.

²⁾ Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 265.

³⁾ Hist. Nat. XXI 10, 34. ⁴⁾ Momm sen, Griech. Jahreszeiten, S. 488.

Anemone coronaria für Januar bis April, Adonis autumnalis für April und Mai. Ich pflückte beide in Ephesus am 11. April 1899.

Als letzte Vertreterin der Purpurflora Palästinas sei noch genannt die liebeliche Blutimmortelle (*Helichrysum sanguineum*), die auf fruchtbarem Boden ganz ansehnliche Blüten treiben kann. Ihre arabischen Namen *damm řazāl* „Gazellenblut“ und *bezāz el-‘adra* „Brustsitzen der Jungfrau (Maria)“ zeigen, daß sie vom Volk beachtet wird. Sie gehört zu den Purpurblüten, welche nach der Anemone im April und Mai in der Phryganalandschaft erscheinen. Ihre Farbe war neuerdings die Veranlassung einer Überlegung, ob sie nicht Export nach Europa zur Verwendung für Grabkränze verdiene. Vergil¹⁾ bekränzte sich damit, um sich vor bösem Zauber zu schützen. Irgendwelche Kraft eines guten Gottes wurde also wohl in der Blüte vorausgesetzt.

Irideen, Liliaceen und Rosen.

Als die edelste unter den wilden Frühlingsblumen Palästinas darf die Iris gelten, die auch deshalb der Hervorhebung bedarf, weil ihr im Libanon²⁾ und Ostjordanland vorkommender Name *sūsan* sie ohne Zweifel zu der *šořannā* des A. Testaments in nahe Beziehung stellt. Im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides, Bl. 133^a, wird *ιρις Ἰλλυρικὴ* als *sūsan asmanġūni* und als *irsā* bezeichnet, und *κρίνον βασιλικόν*, das auch *σούσινον* und *κρινάνθημον* heiße, als *sūsan abjad* und *zanbaķ*. Die Abbildungen zeigen im ersteren Fall eine Iris, im letzteren die weiße Lilie (*Lilium candidum*). Ganz ebenso unterscheidet Buřrus al-Bistāni zwei Arten der Gartenblume *sūsan* oder *sausan*, nämlich die weiße *āzād* (wohl das pers. *āzādiraħt*) und die azurblaue (*asmānġūni*) *irisā*. Wenn nach Ķazwīni³⁾ am 15. *řebāř* neben Tazetten auch *sūsan* gesät wird, bleibt ungewiß, ob Lilien oder Irideen gemeint sind. Im alten Ägypten war nach gütiger brief-

¹⁾ Ecl. VII 27, vgl. Murr, a. a. O., S. 234.

²⁾ So nach Post. Harfouch hat *sūsann* für die Hyazinthe, *sūsann el-barri* für den Affodill, Haddad *no‘min es-sūsan* für die Hyazinthe.

³⁾ Kosmog. I, S. 74.

licher Mitteilung von Herrn Dr. Ludwig Keimer *sššn* oder *sšn* Bezeichnung der Seerose (Nymphaea), es kommt aber in der abgekürzten Form *sš* auch für *Lilium candidum* vor. Nun kennt Palästina die weiße Lilie heute nur als Gartenblume oder höchstens verwildert,¹⁾ so daß man annehmen darf, daß auch nur dies für das Altertum in Frage kommt. Aus der nachbiblischen Zeit dürfte das dem Griechischen entstammende *irōs* bzw. *irsā*²⁾ der Iris gelten, die dann so von der weißen Lilie als der Königs-*šōšannā*³⁾ unterschieden wurde.

Im heutigen Palästina ist unter den wilden Irisarten am häufigsten die kleine blaue und violette Iris *Sisyrinchium*, die schon Ende Dezember auftreten kann, aber noch im März gefunden wird. Eine etwas höher wachsende, ihr nahestehende reinblaue Art, deren botanische Bestimmung mir nicht gewiß ist (vielleicht *Iris histrio*), gehört dem März an. Nur stellenweise und nicht in größeren Mengen, wie die zuerstgenannten, lassen sich in Palästina die zart duftende blaßblaue *Iris pallida* und die grünlichgelbe *Iris palaestina*, beide ebenfalls zeitig erscheinend, beobachten. Durch ihre Größe, die der unserer Garten-Irideen entspricht, fallen auf die besonders bei Nazareth heimische *Iris Lorteti* mit braunen inneren und blaßlilafarbenen äußeren Blütenblättern, dann dunkelviolette, dunkelpurpurne und dunkelbraune Varietäten, die vielleicht zu *Iris Helenae* gehören. Im Norden und Osten des Landes sind sie häufiger als im Süden, aber nirgends können sie in der Weise wie Anemonen, Ranunkeln und Mohn als das allgemeine Bild der Flora bestimmend gelten. Auf moslemischen Friedhöfen gepflanzt sieht man öfters die violettweiße *Iris germanica* (*kaff eš-šabbār* „Färberhand“, *sibbēh*), was daran erinnert, daß die Iris wohl auch bei den Griechen Gräberblume war.⁴⁾ In Sümpfen wächst die gelbe *Iris pseudacorus* (*saijūf*), unsere Wasserschwertlilie, die bei der Seltenheit der Sümpfe nur wenigen bekannt ist, von mir nur im *hüle-*

¹⁾ Vgl. PJB 1925, S. 95 f., gegen Löw, Flora II, S. 165.

²⁾ Kil. V 8, Ohal. VIII 1, j. Kil. 30^a, vgl. PJB 1925, S. 94.

³⁾ S. unten S. 360.

⁴⁾ Nach Murr, Pflanzenwelt, S. 245, doch ohne sicher beweisende Zitate.

Gebiet beobachtet. Sie alle können sich in der Farbe mit der Trias Anemone — Ranunkel — Mohn nicht messen. Irgendwelche besondere Beachtung durch die Landbevölkerung ist nicht zu bemerken, was sich auch darin zeigt, daß der für den Araber farblose Name *zanbaḳ* fast alle Arten zusammenfaßt.

Einen eigenen Weg geht die durch ihre Purpurfarbe jener Trias verwandte Tulpe (*Tulipa Oculus-Solis*, auch *T. praecox* und *montana*), die wohl wegen der Spitzen ihrer Blütenblätter als *ḳarn el-razāl* „Gazellenhorn“ und *ḥannūn el-razāl* „Gazellenblume“ bezeichnet wird. Nach Post wird sie daneben als *ṣaḳiḳ* den Anemonen, als *zenbaḳ* den Irideen beigezelt. Harfouch gibt ihr den Namen *ḥuzām*, was ich nur als Bezeichnung von Muscari-, Orchis- und Ophrysarten kenne, während Post es für Hyazinthe und Reseda hat. Nicht plump und aufdringlich wie unsere Gartentulpe, sondern anmutig in dünne Spitzen auslaufend stehen ihre brennendroten Blütenbecher zwischen den Felsblöcken, ihre Zwiebeln stecken so tief im steinigen Erdboden, daß man Mühe hat, sie auszugraben. Sie ist wohl überall im Lande stellenweise zu finden. Ich kenne sie aus der weiteren Umgebung von Jerusalem, vom Karmel und Tabor, aber auch vom Ostjordanland.

Die Tulpe, welche im Altertum zu den Lilien oder Narzissen gerechnet worden sein muß, weil es bei Griechen und Römern an einem besonderen Namen für sie fehlt,¹⁾ dürfte zu dem Bereich gehören, den das biblische *šōšan*, *šūšan*, *šōšannā* ursprünglich umfaßt. Die Blüte, welcher dieser Name gilt, muß nach 1. Kön. 7, 26, 2. Chr. 4, 5 becher- oder kelchförmig sein. Hsl. 5, 13 werden die Lippen des Geliebten mit *šōšannim* verglichen, die also wohl rot sein müssen und die außerdem einen starken Duft haben sollen. In Hsl. 7, 3 ist der Leib des Mädchens ein Weizenhaufen, der von *šōšannim* statt der sonst üblichen Steine und Dornen umhegt ist. Man sollte meinen, daß dabei wie Hsl. 5, 10 an die Farben weiß und rot gedacht ist. Nach Hsl. 6, 2 wächst die *šōšannā* in Gärten, aber nach 2, 1 f. doch auch in

¹⁾ Plinius, Hist. Nat. XXI 5, 11, redet von rötlichen Lilien und einer purpurnen Narzisse.

der Wildnis der Täler und zwischen Dornen. Das Targum des Hohenliedes hat dabei stets an Rosen gedacht, andere Targume setzen einfach *šōšannā*, das Onkelos auch 2. Mos. 25, 31 für *pérah* „Blüte“ verwendet und dadurch für den weiten Gebrauch des Wortes Zeugnis ablegt. Sa’adja hat im Hohenliede, den Psalmenüberschriften, auch für *pérah* (2. Mos. 25, 31), durchweg *sūsan*.¹⁾ Die Vermutung ist erlaubt, daß *šōšannā*, das als ägyptisches Lehnwort nach Palästina gekommen sein dürfte, dort wie hier alle kelchförmigen großen Blüten umfaßte und daß beim Gebrauch des Wortes an die Blumen dieser Art gedacht wurde, welche dem Erfahrungsbereich des Redenden oder Schriftstellers am nächsten lagen. Der Frauename Susanna²⁾ wird eine entsprechend weite Deutung erhalten müssen. Dabei wäre erlaubt, Hos. 14, 6 bei der *šōšannā*, in deren Gleiche Israel unter dem Tau seines Gottes erblüht, an eine der großen Irisarten oder eine Tulpe Palästinas zu denken, während die weiße Lilie der Gärten hier nicht nahe liegt. Dagegen mag die Königs-*šōšannā* der Mischna und Tosephta³⁾ gemäß der griechischen Bezeichnung bei Dioscurides (s. o.) die weiße Gartenlilie meinen, zumal der Palästinische Talmud⁴⁾ es durch *kerintōn* erklärt, das man in *kerinantōn* zu verbessern und auf *κρινάνθεμον* zurückzuführen hat, was nach Dioscurides ebenfalls ein Name der weißen Lilie war. Auch für die Königs-*šōšannā* von Sir. 39, 14 (syr. Text), welche zu duften scheint, würde die weiße Lilie passen. Daß aber Löw bei der Bedeutung von *šōšannā* die Lilie durchaus in den Vordergrund stellt, dürfte das Richtige nicht treffen.

Als Liliacee, aber doch in der Erscheinung von der Lilie sehr verschieden, ist erwähnenswert die Hyazinthe (*Hyacinthus orientalis*), ar. *runḡus*, im Libanon nach Post auch *nerḡis*, *renḡis*, wodurch sie mit der ebenso benannten Tazette (S. 252) zusammengefaßt und also als eine Narzissenart bezeichnet wird. Post hat sonst noch den Namen *huzām*, den bei ihm auch die Reseda und bei Harfouch die Tulpe hat, und den ich als *hẓēm* für

¹⁾ Vgl. PJB 1925, S. 90.

²⁾ Gesch. v. d. Sus. u. Daniel 1, 2 und Luk. 8, 3.

³⁾ Kil. V 8, Tos. Kil. III 13. ⁴⁾ j. Kil. 30^a.

Scilla (S. 98), Muscari, Orchis und Ophrys kenne. Harfouch und Berggren haben dafür *sunbal*, *sumbal*, was die Blüte als „Ähre“ charakterisiert, Harfouch außerdem *sūsan*, Haddad *no'min es-sūsan* (s. o.). Der starke Duft macht die sonst etwas unscheinbare Blüte anziehend; aber nur in *merġ 'ajūn* an der Nordgrenze Palästinas traf ich sie im Februar 1900, bei dem syrischen Antiochien Ende Januar desselben Jahres. G. H. v. Schubert erwähnt sie für die Südgrenze Judäas, läßt sie aber ungenannt, wo er von den dort gefundenen Pflanzen ausführlich redet.¹⁾ Von größerer Bedeutung ist für die Flora des ganzen Landes der Affodill (*Asphodelus microcarpus* und *tenuifolius*), ohne den man sich die palästinische Wildnis bis in die Wüste Juda hinein im Frühling nicht denken kann. Auch bei Smyrna und Athen konnte ich ihn beobachten. Man unterscheidet ihn als *bōṣalān raft'*, den „schmalen“, d. h. schmalblättrigen, von dem breitblättrigen *bōṣalān 'ariḏ*, also der Meerzwiebel (*Urginea maritima*), S. 96 f., nennt ihn aber auch *rōṣalān*, *rēṣalān*, *hōṣalān*, *ōṣalān* und *'ūd en-nadd*, was sonst Bezeichnung des in Palästina nicht wachsenden Aloeholzes (*Aquilaria Agallocha*) ist. Post hat auch die Namen *tuwai*, *'anṣal*, *barwak*,²⁾ Haddad *baurak*, Harfouch *sūsan il-barri*, Berggren *asrās*, *berwāk*, *'ēṣbalān* und *ḥunṭa*, was im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (26^b) der Abbildung des *Ἀσφόδηλος* beige geschrieben ist, Schweinfurth für Ägypten *baṣal* *'ansal*, *'ansal*,³⁾ *suei*.⁴⁾ Warum die Pflanze *ḥunṭa* „Hermaphrodit“ heißt, ist mir fremd. Löw⁵⁾ zieht wohl mit Recht die *'irit* der Tosephta⁶⁾ heran, weil sie wie der Affodill bei Plinius als Viehfutter diene und zugleich als Schutz gegen Schlangen und Skorpione unter das Bett ge-

¹⁾ Reise in das Morgenland II, S. 449 ff., erst genommen von Löw, Flora II, S. 160 ff.

²⁾ Dies für *Asphodelus tenuifolius*.

³⁾ Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 8, hat hier *'ansal* mit Sīn, aber S. 46 bei *Urginea maritima* *'anṣal*, *'unṣul*, *'onṣēl* mit Ṣād. Es mögen beide Formen vorkommen.

⁴⁾ *suei* ist gewiß dasselbe wie *tuwai* bei Post.

⁵⁾ Flora II, S. 153. ⁶⁾ Tos. Schebi. V 17.

legt werde. Dazu läßt sich auch nennen, daß nach Geoponica XIX 6. 7 die Wurzeln des Affodill in das Trinkwasser oder Futter der Schweine gemischt werden, um sie vor Krankheiten zu schützen. Das syrische *'irōna*, das mit Heroneon, einem Namen des Affodill bei Plinius, zusammenhängt, bedeutet daselbe. Zu *rōsalān*, *hōsalān*, *'ōṣalān* liegt es aber nahe, hier wie bei der Meerzwiebel das biblische *ḥabaṣṣélet* (Jes. 35, 1, Hsl. 2, 1) zu stellen. Das Targum hat dafür Jes. 35, 1 *aḳrinōn*, denkt also an eine Lilie oder Iris. Hsl. 2, 1 setzt es *narkīs* (MS *nargēs*), Sa'adja an beiden Stellen *narġis*, der Babylonier Jehudaj¹⁾ *narkīs*, was die Tazette meinen wird. Aber das schließt nicht aus, daß bei *ḥabaṣṣélet* ursprünglich an die Liliacee Affodill gedacht war, deren bis 1 m hohe schlanke Schäfte aus einem Kranz schmaler Blätter aufsteigen und lose Trauben feiner, weißer, rot angehauchter Blüten tragen. Ganz unbegreiflich ist die Behauptung bei Murr,²⁾ daß dieses ansehnliche Liliengewächs durch gräuliche Färbung der dicken Blätter und die gelblichweißen, violett angehauchten Blütenähren einen düsteren, fast widerlichen Eindruck mache, wodurch eine Beziehung zum bleichen Tod und den Gefilden der Schatten nahe gelegt werde. Ein Blick auf unser Bild des Affodill, dem nur die Farbe fehlt, belehrt eines anderen. Die gern im Ödland wachsende Pflanze könnte man zu Persephone, der Göttin der Unterwelt, in Beziehung gesetzt haben, weil es aussieht, als könne ihre Umgebung sie nicht hervorgebracht haben. Die Wiese der Seligen in der Unterwelt war nicht üppig, wenn der Affodill sie schmückte,³⁾ aber doch war er geeignet, Jes. 35, 1 als Bild des einer aufblühenden Wüste gleich aus dem Untergang neuerstehenden Volkes zu dienen. Seine zarte Anmut paßt zugleich zu Hsl. 2, 1, wo die Schöne sich rühmt, eine *ḥabaṣṣélet* des Saron zu sein, offenbar, weil diese Blume in der Küstenebene besonders üppig sprießt. Die Herbstzeitlose⁴⁾ ist trotz ihres nahe verwandten syrischen Namens

¹⁾ Halachoth Gedoloth, Ausg. Hildesh., S. 70.

²⁾ Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, S. 241.

³⁾ Homer, Od. XI, 539. ⁴⁾ S. 98.

ḥamsallājtā dazu nicht wohl zu brauchen.¹⁾ Nach der griechischen Anschauung war sie vor allem eine zu Zaubetränken verwendbare Giftblume.²⁾ Berggren nennt als arabischen Namen *ḥānik el-keḥb* „Hundserwürger“ und für die Wurzel *sūrinḡān*, was auch im Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (104^b) als ihr Name erscheint.

In Knospen stand der Affodill nördlich von Asdod, als ich am 4. März 1925 nach Jerusalem hinauffuhr, in voller Blüte bei Jerusalem am 20. März, während er am 19. April schon Früchte zeigte. Das war in einem Dürrejahr. Aber 1908 blühte er an der Römerstraße nach Jericho schon am 26. Februar, und am 10. April 1911 ritten wir durch richtige Affodillwiesen im *ḡōlān*, wo die Fülle seiner weißen Blumen bis zu unsern Sätteln reichte. Die gelbe Asphodeline lutea mit kürzeren Schäften, an denen unten kleine Blätter, oben gedrängte Blüten sitzen, die ich am 22. März 1925 bei *er-rām* pflückte, ist wohl auch auffallend und wenigstens im *ḡōlān* sehr häufig, aber doch nicht so edel in der Erscheinung wie der Affodill. Ihr Name *‘aṭ’ōṭ* erinnert an *‘aṭ’āṭ* „schreien“. Noch weniger dürfte hier in Frage kommen die Strandlilie (*Pancreatum maritimum*), welche Löw als die biblische Lilie der „Täler“ gilt.³⁾ Als Sommergewächs ist sie anderwärts zu erwähnen.

In dieser Gesellschaft darf nicht vermisst werden die Iridee Schwertel oder Gladiole (*Gladiolus segetum* und *atroviolaceus*), welche durch ihre dunkelroten und violetten Blüten im März und April ein Schmuck der Getreidefelder ist, in denen sie gern als Unkraut auftritt. Die Araber nennen sie wegen ihrer Farbe wie die Blutimmortelle *damm el-razāl* „Gazellenblut“, nach Haddad auch *dalbūt*, nach Berggren *kasifūn*, nach Codex Aniciae Julianae des Dioscurides (241^a) *sēf il-rṛāb* „Krähenschwert“. Post möchte sie den „Lilien des Feldes“ von Matth.

¹⁾ Löw, Flora II, S. 156 ff., hält ihn für entscheidend; s. aber meinen Aufsatz: Die Blume *ḥabaṣṣélet* der Bibel, Marti-Festschrift, S. 62 ff.

²⁾ Murr, a. a. O., S. 207.

³⁾ Flora II, S. 226.

6, 28 gleichstellen, von denen man sie nicht ausschließen muß, obwohl das „Feld“ hier nicht den Getreideacker meint.¹⁾

Auf griechischem Gebiet wurden Iris, Hyazinthe, Affodill und Tazette²⁾ zu Persephone in Beziehung gestellt, der Göttin, welche das winterliche Drittel des Jahres in der Unterwelt verbringt und dann wieder zur Oberwelt emporsteigt.³⁾ Man sieht dabei, wie nahe bei diesen zarten Frühlingsblumen der Gedanke an die Unterwelt lag, aus der sie hervorzukommen scheinen. In anderer Form erscheint dieser Gedanke, wenn Jes. 26, 19 die Totenaufstehung mit dem „Tau der Lichter“ verknüpft wird, durch den göttliche Macht die Schatten aus dem Totenreich hervorruft.

Eigentlich nur als Gartenblume der Städter oder als für die Herstellung von Rosenöl angebaut kennt der Palästinenser die Rose, die schon im April erscheinen. Im Jahr 1921 begannen sie in Jerusalem am 5. April zu blühen und standen am 22. in voller Blüte. Die Zentifolie (*Rosa indica*) wird als *ward ġūri* von anderen Rosenarten unterschieden, die schlechtweg *ward* heißen. Die wilde Rose (*Rosa canina*, ar. *ward berri*) ist so selten, daß ich sie auf meinen Reisen durch das Land wohl nur einmal angetroffen habe, während sie auch in Gärten vorkommt.⁴⁾ In der Poesie dient die Rose zur Schilderung des Mädchens. Man redet es etwa an: *jā warde ġuwwa-ġ-ġinēna*, „O Rose drinnen im Garten!“ oder: *jā ward azhar fi nisān*, „O Rose, die im April erblühte!“ und: *jā ward eš-šām*, „Du damaszenische Rose!“ Auch die Zentifolie dient gelegentlich als Bild.⁵⁾ Daß derartige Verwendung der Rose in Palästina schon eine längere Geschichte hat, zeigt das Targum des Hohenliedes, welches das *šōšannā*

¹⁾ Vgl. oben S. 354 und PJB 1925, S. 99.

²⁾ S. über sie S. 252 f.

³⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 242. 246. 248. 256 f.

⁴⁾ Löw, Flora III, S. 193, sagt wohl nach Post, daß sie in Palästina und Syrien vielfach wild wachse, was aber nur für den Libanon zutreffen kann.

⁵⁾ S. für derartige Verwendung der Rose Dalman, Pal. Diwan, S. 246. 254. 258 f. 285, Stephan, Modern Parallels, S. 10. 35.

des hebräischen Textes durch *wardā* „Rose“ ersetzt,¹⁾ wozu Hsl. 5, 13 die rote Farbe und der Duft gut passen. Ihre früheste Erwähnung im palästinischen Schrifttum findet sie Weish. 2, 8, im Frauennamen *Ῥόδη* Apg. 12, 13, der einem aramäischen *wardā* entsprechen könnte, das in arabischer Form noch heute als Frauennamen vorkommt, und vielleicht Henoch 82, 16.²⁾ Das jüdische Recht hat gelegentlich Veranlassung, die Rose als *werad* oder *ward* zu nennen.³⁾ Daß sie gelegentlich auch als *šōšannā* bezeichnet werden kann, s. oben S. 354.⁴⁾ Ein aramäisches Sprichwort sagt⁵⁾: *min sanjā nāphēk wardā*, „Vom Dornstrauch kommt die Rose.“ Wie eine einzige Rosenblüte (*šōšannā šelleward*) einen ganzen Obstgarten vor verdientem Verderben rettete, so rettet Israels Gott wohlgefällige Gesetzesübung die ganze Welt.⁶⁾ Nach Murr⁷⁾ stand bei den Griechen die Damaszener Rose zu Aphrodite, die Zentifolie zu Dionys in besonders naher Beziehung. Aus dem Blut der Aphrodite wäre sie nach Bion⁸⁾ und Geoponica XI 17 entstanden. Wenn eine alte Nachricht bei den Türken sie vom Schweiß Mohammeds herleitet,⁹⁾ wie die Tazette seinem Speichel entstammt,¹⁰⁾ so wird sich darin nur zeigen, daß die Beziehungen von Pflanzen zu Göttern und Heroen, welche eine ältere Zeit kannte, später auf andere Größen übertragen wurden. Auch die heutige Benennung gewisser Pflanzen nach „der Jungfrau“ (*el-‘adra*), also Maria, wird nicht anders zu verstehen sein. Die Namen *kaff el-‘adra* (*Anastatica hierochuntica*), *bezāz el-‘adra* (*Helichrysum sanguineum*) und *zirr el-‘adra* (*Orchis papilionacea*), aber auch *baḥḥūr marjam* (*Cyclamen latifolium* und *Pallenis spinosa*) und *mirjamije* (*Salvia triloba*) gehören hierher. Das Rosenfest, von dem unter III 12 geredet wird, setzt eine Beziehung der Rose zu

¹⁾ S. oben S. 360. ²⁾ Vgl. oben S. 331.

³⁾ Schebi. VII 6. 7, Maaser. II 5, Sabb. XIV 4 (Rosenöl), Tos. Schebi. V 3, Sot. XV 8.

⁴⁾ Vgl. PJB 1925, S. 92 f. ⁵⁾ Schir R. 1, 1 (2*).

⁶⁾ Vaj. R. 23 (61*), Schir R. 2, 2 (25*).

⁷⁾ Pflanzenwelt, S. 81.

⁸⁾ S. oben S. 354.

⁹⁾ Niclas, Geoponica (Ausg. Leipzig 1781), S. 815 Anm. ¹⁰⁾ S. o. S. 252.

Maria voraus, die als Rosa mystica ihr verwandt ist.¹⁾ Aphrodite und vor ihr Astarte könnte sehr wohl die Vorgängerin gewesen sein, und bei der „Dämonin“ in *sirāġ el-ṛūle* (Crocus und Colchicum)²⁾ könnte man an Persephone denken, wie bei *no'mān* in *šākiḳ en-no'mān* (S. 353) an Adonis-Tammuz. Alles dies ist gewiß nur ein Nachblieb von dem, was einst im heidnischen Palästina vorhanden war, aber von Judentum, Christentum und Islam ausgerottet worden ist. Baal und Astarte, Tammuz und Hadad-Rimmon und nach ihnen die griechischen Götter und Göttinnen haben gewiß ihre Blumen gehabt, wovon der Rosenkranz eines heidnischen Heiligtums im Palästinischen Talmud³⁾ ein spätes Zeugnis ist.

Andere Frühlingsblumen.

Als ein Ersatz für die im Wildwuchs Palästinas fast fehlende Rose darf das Zistusröschen (*Cistus villosus* und *salviaefolius*, ar. *lubbēd*) gelten. In der Macchia-Landschaft aller Teile Palästinas zeigt es auf strauchartigen Stauden, die Stämme von 6 cm Durchmesser bilden können, seine klebrigen, filzigen Blätter, die wohl seinen arabischen Namen veranlaßt haben (vgl. ar. *libd* „Filz“), und seine rosaroten oder weißen Blüten. Der arabische Name erinnert aber auch an das lateinische *Ladanum*, *Labdanum*, griech. *λάδανον*, das ein Exsudat der Blätter bezeichnet, welches als aromatische Droge noch immer bekannt ist, aber in Palästina selbst nicht mehr gewonnen wird. Berggren⁴⁾ hat es als *lādana*, Meyerhof⁵⁾ als *lādin* im Verzeichnis. Als hebr. *lōt*, von den Targumen mit *leṭōm*⁶⁾ wiedergegeben, erscheint es wohl 1. Mos. 37, 25; 43, 11, wo man es aus Arabien und Palästina nach Ägypten bringt. Herodot (III 112) und Dioscurides (I 97) berichten, daß man es aus dem Haar von Ziegenböcken erhalte, die bei den Zistuspflanzen geweidet haben;⁷⁾ der letztere weiß

¹⁾ Vgl. oben S. 56. ²⁾ S. 98. ³⁾ j. Ab. z. 43^d. ⁴⁾ Guide, S. 856.

⁵⁾ Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo, Nr. 452.

⁶⁾ Vgl. ar. *laṭīm* „Parfüm“. Sa'adja denkt an die Palästina fremde Kastanie (ar. *šāhballūṭ*) und hat *lādan* 2. Mos. 30, 34 für hebr. *šehēlet*.

⁷⁾ So noch heute auf Cypern nach M. Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten und Gebräuche auf Cypern, S. 130 f.

auch von Stricken, die man über diese Pflanzen zieht und dann von dem daran haftenden Saft befreit. Diese Methode fand Tournefort¹⁾ auf Kreta noch im Gange, in der Weise, daß man an einem Bügel mit langem Griff befestigte Riemen über die Pflanzen zog und dann mit einem Messer den Saft abkratzte. Daß das *λάδανον* oft aus Arabien komme, berichtet Dioscurides, zu Arabien stellt es auch Herodot, nach welchem die Araber vorzugsweise damit räuchern. Alles paßt zu den Voraussetzungen der biblischen Erwähnung.

Viel höher als der Zistus ragt die bei uns die Gärten zierende Stockrose (*Alcea sitosa* und *lavateraefolia*) mit rosa-roten, seltener dunkelroten großen Blüten, welche noch Anfang Mai die schon dürr werdenden Täler schmücken. Der Araber nennt sie *'uwēnet el-baḳara* „Kuhauge“ und scheidet sie dadurch von dem „Katzenauge“ des Bluttröpfchens (S. 356). Wenn sie *ḥuṭmije* „langschwänzig“ genannt wird, ist vielleicht an ihren hohen Wuchs gedacht. Bei Jerusalem wächst nur ihre niedrigere Schwester *Alcea acaulis*; aber im *fāra*-Tal, bei Nazareth und besonders im *wādi el-ḥamām* am See von Tiberias und im *wādi šu'ēb* in der *belḳa* bleiben ihre hohen Stauden für mich mit dem Landschaftsbild eng verknüpft.

Mit den bisher genannten Blumen sind die Frühlingsblüten Palästinas natürlich nicht erschöpft. Da ist vor allem in felsigem Gelände das schon im Winter in warmen Tälern auftretende Alpenveilchen (*Cyclamen latifolium*, S. 249f.), das mit vielen Namen bedacht ist. Post kennt es als *bahḥūr marjam* „Weihrauch Marias“, ich notierte in verschiedenen Landesteilen *dwēk eḡ-ḡebel* „Berghähnchen“, *ḳarn el-razāl* „Gazellenhorn“, *rlējūn* „Pfeifchen“, bei Berggren auch *uḍn el-arnab* „Hasenohr“, dies alles Benennungen nach der Form der Blüte, *škūḳa* und *škīḳa* mit Angleichung an die Anemone, *zūzu*, *ṣābūnet er-rā'i* „Hirtenseife“, dies wohl wegen der Gestalt der Wurzel, und für die Wurzel selbst *rakaf*. Es ist keine Blume der Matten, sondern am Fuß der Felsblöcke und in ihren Spalten und Löchern liebt

¹⁾ Relation d'un Voyage du Levant (1718) I, S. 29 f.

es sich anzusiedeln und entfaltet da seine zartgemusterten Blätter und seine duftenden Blütensträuße in weiß und rot. In seiner anspruchslosen Anmut, welche unsere Gewächshaus-Zyklamen verloren haben, bedeutet es die Poesie der sonst so öden felsigen Täler des Berglandes. — In seiner Umgebung tritt auf, wengleich minder häufig, die dunkelblaue Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*), die als *buşşēle* oder *başal ferk* anderen Zwiebelgewächsen wie der Meerzwiebel und der *Bellevalia* angeglichen, als *hızēme* mit Hyazinthe, *Scilla*, *Orchis* und *Ophrys* zusammengefaßt wird. Da sie auch *tōmet er-ra'jān* „Hirtentrauch“ heißt, wird sie wohl von den Hirten gegessen. Etwas höher ragt die violette Blütentraube der ihr nahe verwandten *Bellevalia trifoliata* (ar. *buşşēl razāl*, *bēşalān*, auch 'anēsele), die in warmen Tälern schon im Februar erscheint. Als 'anēsele ist sie eine kleine Meerzwiebel oder Affodill ('ansal, 'unşul), und als Gazellenzwiebel (*buşşēl razāl*) wird sie ebenfalls der Meerzwiebel¹⁾ nahegerückt.

Der offenen Feldlandschaft gehört an die schon Anfang März erscheinende Osterluzei (*Aristolochia Maurorum*, ar. *id-wēna* „Öhrchen“, *iḥşēwa* „Hödchen“), die durch ihre bräunlichgelben, an Tabakspfeifen erinnernden Blüten auffällt, und vor allem das als Ackerunkraut im zeitigen März häufige Löwenblatt (*Leontice leontopetalum*, ar. *burğum ḥamām* „Taubengirren“, *kurķē'a* „Schildkröte“, *fukķē'a*,²⁾ im Libanon *ḥamirat adār* „Märzhefe“), dessen Namen beweisen, wie sehr es beachtet wird. Mich erfreuten im Frühling 1925 seine leuchtendgelben großen Blütentrauben, und später seine sonderbaren Früchte, die vielleicht den Namen „Taubengirren“ veranlassen. Daß die Wurzel als Seife und Medizin dient, erwähnt Löw; doch kenne ich das von ihm genannte *aslağ* in der Form 'aslağ nur als einen Namen der Seifenwurzel (*Saponaria officinalis*). Im April erblüht in derselben Gegend oft in großer Fülle die auch uns wohlbekannte Wucherblume (*Chrysanthemum segetum* und *coronarium*), deren große gelbe Sterne weithin leuchten und

¹⁾ S. 96 f. 249 f.

²⁾ Löw, Flora I 1, S. 288, *fukķē'*.

die schon im alten Ägypten als Kranzblume geschätzt wurde.¹⁾ Ihr Name *bēsūm* hängt wohl nach dem Aramäischen mit ihrem starken Geruch zusammen, der Araber mag an ihr „Lächeln“ denken. Als *dahnūn asfar* oder *ward asfar* ist sie als „gelb“ mit Anemonen und Rosen zusammengefaßt. Bei *arkēbt eġ-ġamal* „Kamelhals“ kann wohl auch nur die Farbe in Betracht kommen.

März und April gehört auch an die palästinische Cyane (*Centaurea cyanoides*), deren dunkles Blau die unsere noch übertrifft. Man nennt sie *šabbe* „Alaun“, weil ihre Farbe sie geeignet macht, wie Alaun gegen den bösen Blick zu schützen. Aus demselben Grunde wurde sie wohl auch von den Ägyptern zu Mumienkränzen verwandt.²⁾ Freilich ist die Cyane in Palästina kein Getreideunkraut wie unsere ihr sehr nahe stehende Kornblume, obgleich dies zuweilen behauptet worden ist, sondern gehört der Phrygana-Landschaft an, während eine Kornrade (*Agrostemma Githago*), deren rötliche Blumenblätter aber kaum sichtbar werden, auch hier in den Feldern vorkommt. Als Ackerunkraut waren Mohnblumen und Gladiolen schon früher genannt.³⁾ Mehr dem Brachfelde gehört an der wilde Flachs, der als *Linum pubescens* mit zarten rosafarbenen Blüten, als *Linum flavum* hellgelb auftritt, arabisch wohl wegen seiner kleinen Früchte *hbēbe* genannt. Auf unbebauten Feldern steht auch gern der gelbe und der weiße wilde Senf (*Sinapis arvensis* und *alba*, ar. *hardal*, *liffēte*), der über 1 m hoch werden kann und dadurch an Jesu Wort von den Vögeln, die in den Zweigen der Senfstaude nisten (Matth. 13, 32, Mark. 4, 32, Luk. 13, 19), erinnert, obwohl Jesus an angebauten Senf denkt, den ich nirgends gesehen habe. Daß die wilde *Brassica nigra*, die man am See von Tiberias *šaġarat el-hardal* nannte,⁴⁾ bis zu 2 m Höhe emporwächst, ist zur Erklärung nicht genügend. Aber es ist wohl zu glauben, daß der Senf unter den Pflanzen des Gemüsegartens die längste war und gerade am See von Tiberias ungewöhnlich schoß. Mit grober Übertreibung erzählen die

¹⁾ Keimer, Gartenpflanzen I, S. 10 ff.

²⁾ Keimer, a. a. O., S. 8. ³⁾ S. 355 f. 363 f.

⁴⁾ *šaġara* „Baum“ kann freilich ein Beduine jede Staude nennen.

Rabbinen, man habe in Galiläa mit drei Zweigen einer Senfstauden eine Töpferhütte decken können, und man sei auf ihren Stengel hinaufgeklettert wie auf einen Feigenbaum.¹⁾ An Feldrändern erfreut wie in Deutschland durch ihre hellblauen Blüten die Zichorie (*Cichorium Intybus*, ar. *'ilk*, *'ilt*, *hindebe*), die auch unter den eßbaren Kräutern eine Rolle spielt²⁾ und deshalb gelegentlich angebaut wird. Weiß oder gelb, aber geruchlos, steht dazwischen die schlanke Reseda (*Reseda alba* und *lutea*, ar. *haṣāde*, *sliḥ*), die in Griechenland auch als eßbar gilt,³⁾ lilafarben die Wilde Schwarzwurzel (*Scorzonera papposa*, ar. *dibah*, *dibbah*, *denbah*) mit ansehnlichen Blütensternen. Als eine sonderbare Größe wollen beachtet sein die unserer Calla verwandten Aronarten (*Arum Dioscoridis* und *palaestinum*, ar. *lūf*, *zibb el-'abd* „Negerglied“, *dān el-fil* „Elefantenoher“) mit ihren purpurschwarzen Blütenkolben in der Mitte einer viel längeren, inwendig an dunkeln Samt erinnernden Scheide. Ihre Eßbarkeit, welche schon die Juden kannten,⁴⁾ wird für den Palästinenser freilich wichtiger sein als ihr Aussehen. Wirkung gegen Schlangenbiß hat man ehemals von ihnen erwartet.⁵⁾

Selbst in dem höher gelegenen Teil der jüdischen Wüste bedeckt zuweilen große Flecken eine Rauke (*Erucaria aleppica*, ar. auch *sliḥ*) mit zarten lilafarbenen Blüten. In Fruchtgärten bilden rosafarbene Teppiche die niedere *Malcolmia crenulata* und *Silene Atocion* (ar. *aḥlēwān*, *erḳēka*) und bedeuten zuweilen einen anmutigen Ersatz für die Wiesen, die wir da erwarten würden. Minder anmutig sind an den Rändern von Feldern und Fruchtgärten die haarigen und fast stacheligen Stauden der Ochsenzunge (*Anchusa undulata* und *strigosa*, ar. *hemḥem*, *lisān eṭ-ṭōr* „Ochsenzunge“) mit blauen und weißen Blüten und der weißblühende Beinwell (*Symphytum orientale*, ar. wohl auch *lisān eṭ-ṭōr*). Gelbe Blüten zeigt das ebenfalls haarige Bilsen-

¹⁾ j. Pea 20^b, vgl. Siphre, Dt. 317 (136^a), Midr. Tann. zu 5. Mos. 32, 13 f., b. Keth. 111^b, wo in der zweiten Erzählung der Senf durch Kohl ersetzt ist.

²⁾ S. oben S. 340. 346.

³⁾ v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 48. 79.

⁴⁾ S. oben S. 345.

⁵⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 181 f.

kraut (*Hyoscyamus aureus*, ar. *benġ*, *klēt¹⁾*) *er-rā'i*, *muṣṣēš²⁾*), das gern an alten Mauern aus den Steinfugen wächst und deshalb nicht mit Unrecht für den Ysop, der aus der Wand hervorkommt (1. Kön. 5, 13), vorgeschlagen worden ist.

Von den gewürzig riechenden Lippenblütlern, welche in der Flora Palästinas eine bedeutsame Stelle einnehmen, haben ihre Blütezeit im Frühling zahlreiche Salbeiarten. Unter diesen ist nicht die farbenprächtigste, aber die bekannteste *Salvia triloba* mit violetten Blütenähren auf hoher Staude, im Norden 'ēzakān genannt, im Süden als *mirjamije*, *mēramije* zur Jungfrau Maria in Beziehung gesetzt. Sie gilt als heilkräftig,³⁾ einst setzte man aphrodisische und apotropäische Wirkungen bei ihr voraus.⁴⁾

Unter den zahlreichen Schirmlütlern des Spätfrühlings ist der stattlichste das Steckenkraut (*Ferula communis*, ar. *kellġ*), das seine breiten Dolden zwischen den Basaltblöcken Galiläas wie in den Ruinen des alten Gerasa auf einem bis 2 m hohen und bis 3¹/₂ cm dicken Stengel wiegt, der verholzt Herbst und Winter überdauern kann.⁵⁾ Nach den alten Griechen hat in einem solchen Stengel (*νάρθηξ*), der sonst als Thyrsos des Dionys und seiner Verehrer diente, Prometheus das Feuer vom Himmel gebracht, offenbar, weil sie selbst zum Transport des Feuers solche Stengel benutzten, deren Mark sie entzündeten, wie es noch im 18. Jahrhundert im Orient vorkam.⁶⁾ Die Römer benutzten ihn zur sanften Züchtigung von Schülern, Sklaven und Vieh.⁷⁾ Von allem solchen Gebrauch ist mir im heutigen Palästina nichts bekannt geworden. Wenn Sach. 11, 7 von zwei Hirtenstäben der eine „Sanft“, der andere „Wehe“ genannt wurde, könnte man sich den einen als einen Ferulastengel, den andern als Eichenknüppel denken.

¹⁾ Ob richtiger *klēt* oder *kil'ēt*?

²⁾ Dies ist Gemeinname mehrerer Pflanzen, deren Blüten beim Aus-saugen (*maṣṣ*) ein wenig Süßigkeit ergeben.

³⁾ Meyerhof hat sie als Nr. 217 in seinem Verzeichnis der Drogen von Kairo. ⁴⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 198. ⁵⁾ Vgl. S. 56.

⁶⁾ Murr, a. a. O., S. 231, noch heute auf Cypern nach M. Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 288.

⁷⁾ Mart. X 62, Horaz, Sat. I 3, 120, Ovid, Art. am. I 546.

Aber niemand kann sich den Frühlingswuchs des Landes ohne seine Disteln vergegenwärtigen, von denen einige unter dem Gesichtspunkt der Nahrung schon S. 340 erwähnt wurden. Da ist *Centaurea pallescens* (ar. *murrēr*, *durdār*) mit gelben und lilafarbenen Blüten, *Notobasis syriaca* (ar. *ħurfēš el-kebīr*) mit weißgeäderten breiten Blättern und roten Blüten, das rosafarben blühende *Silybum Marianum* (*ħurfēš eġ-ġemāl*) und vor allem die prächtige Königin unter den Disteln, die wilde Artischocke (*Cynara syriaca*, ar. *ħurfēš el-ħamīr*) mit violetten Blütenköpfen, aber auch in die Augen fallend die blaue Kugeldistel (*Echinops viscosus*, ar. *‘erf*), die noch bis in den Sommer hinein an Feldränderh und in der Wildnis das Auge auf sich zieht. Weniger erfreulich sind die Nesseln (bes. *Urtica urens* und *pilulifera*, ar. *ħurrēš* „Stecher“, im Libanon *zarlīl*, *ħurrēk* „Brenner“, *banāt en-nār* „Feurige“), die besonders in ungepflegten Gärten und Ruinen gern überhand nehmen und deshalb sehr wohl zu den *ħimmesōnīm* von Spr. 24, 31 im Fruchtgarten und Felde des Trägen und dem *ħimmōs* von Jes. 34, 13 in einer zerstörten Stadt passen, wo Sa’adja mit *ħurrēš* übersetzt.¹⁾

Zu den Disteln gehören die Dornen, und unter ihnen muß vor allem genannt werden das dornige Becherkraut (*Poterium spinosum*, ar. *netš*, im Norden *billān*), das große Teil des Phrygana-Geländes mit seinem niederen Kraut, dem bis 2 cm lange Dornen nicht fehlen, überzieht. Löw²⁾ möchte es dem hebr. *sir* gleichsetzen, das in verödeten Ruinen den Boden überzieht (Jes. 34, 13) und geeignet ist, den Weg zu versperren (Hos. 2, 8), aber auch als Brennmaterial dienen kann (Nah. 1, 10, Pred. 7, 6). Die letztere Verwendung ist tatsächlich häufig bei dem dürr gewordenen Becherkraut, dem wichtigsten Brennmaterial für den Kalkofen (ar. *attūn*, *lattūn*). Aber seine Einwanderung in

¹⁾ Bei dem Spr. 24, 31 neben den *ħimmesōnīm* erscheinenden *ħarūllīm* denkt Sa’adja an ar. *ħeršaf*, das doch wohl zu dem Distelnamen *ħurfēš* zu stellen ist. Ein *Lathyrus*, welchen Löw, Flora II, S. 437, für *ħārūl* empfiehlt, ist ausgeschlossen, weil man ihn nicht als ein Beispiel für häßliches Unkraut nennen würde.

²⁾ Flora III, S. 192.

Ruinen würde sich nur langsam vollziehen,¹⁾ und zum Wegesperren sind seine Stauden eigentlich zu klein, während man sehr wohl rohe Steinwälle mit ihnen für Menschen und Tiere schwer übersteigbar machen kann. Gar nicht zu gebrauchen sind seine schwachen Dornen zu der in der Mischna²⁾ vorausgesetzten Verwendung der *sirim* bei Amputationen. Man wird also *sir* ähnlich wie das arabische *šök* in weiterem Sinne von dornigen Gewächsen verstehen müssen und darf jedenfalls den kleinblättrigen Strauch des weitverbreiteten Bocksdorn (*Lycium europaeum*, ar. 'ausağ, 'essēğ, 'aswağ, sauwağ, auch 'arḳad)³⁾ nicht ausschließen. In der Küstenebene und im Jordantal wäre selbstverständlich der ebenso dornige Baum des Christusdorn (*Zizyphus Spina Christi*, ar. *sidr*,⁴⁾ hebr. *rēm*)⁵⁾ und sein nur Sträucher bildender naher Verwandter Lotus (*Zizyphus Lotus*, ar. 'arḳad, *rubbēd*) als Ersatz des Bocksdorn zu denken. Das hebr. *ḥēdek* (Mi. 7, 4, Spr. 15, 19, Erub. X 8), das ebenfalls ein Hecken bildender Dornstrauch ist, hat schon Sa'adja an ar. *ḥadaḳ* erinnert. Damit wird heute das dornige *Solanum coagulans* der Jordanebene bezeichnet, das wegen seiner gelben, mit scharfem Saft gefüllten Früchte zuweilen, aber mit Unrecht, für den Sodomsapfel des Josephus⁶⁾ gehalten worden ist. Da dieses dornige Gewächs dem Bergland völlig fremd ist, bleibt aber ungewiß, ob das hebr. *ḥēdek* es meint. Was für Dornen die

¹⁾ Sa'adja denkt Jes. 34, 13 bei *sir* mit *sinnāria* nicht ganz mit Unrecht an die große Distel *Scolymus hispanicus*.

²⁾ Kerit. III 8.

³⁾ Vgl. S. 64.

⁴⁾ Vgl. S. 79.

⁵⁾ Dem. I 1, Kil. I 4 (Maimonides *nebk*, was neben *dōm* in Palästina Name der Frucht des *sidr*), vgl. Löw, Flora III, S. 137. Sa'adja nennt *sidr* für hebr. *na'ašūš* (Jes. 7, 19; 55, 13), was Ibn Gannāh zu ar. *nu'd* stellt, das in Südarabien nach Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 183, *Mentha sylvestris* ist, während Buṭrus al-Bistāni es als einen dornigen Baum im Hiğāz beschreibt, mit dem man die Zähne stochert und mit dessen innerer Rinde man gerbt, was zu *Mentha sylvestris*, in Palästina *na'na'*, nicht paßt. Vielleicht ist es ein Name für *Acacia tortilis* oder Seijal (vgl. S. 79), deren Rinde zum Gerben dient und denen es an Dornen nicht fehlt, s. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 13. 153.

⁶⁾ S. über ihn S. 79.

römischen Soldaten für den Dornenkranz Jesu (Matth. 27, 29, Mark. 15, 17, Joh. 19, 2), chr.-pal. *kelil min kubbin*, zur Verfügung gehabt haben, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Christusdorn scheidet aus, weil bei Jerusalem selten, das Becherkraut, weil es sich nicht winden läßt. Bocksdorn wäre möglich, aber Disteln wie *Centaurea pallescens* sind am wahrscheinlichsten.¹⁾

Als Rückblick auf die bisher genannten Gewächse möge zunächst eine Schilderung dienen, die ich 1910 in Jerusalem nach frischen Eindrücken niederschrieb²⁾: „Wie blütenreich war diesmal unser schönes Land! Niemand von uns wird das bunte Tal zwischen *'anebta* und *dēr el-ruṣūn* in Samarien vergessen, durch das wir am 19. März ritten. An der Spitze der Blumen stand hier der rosafarbene Flachs (*Linum pubescens*) und der rotblaue Natterkopf (*Echium sericeum*). Purpurrot strahlten dazwischen die Asiatische Ranunkel und zwei Arten der *Adonis* (*Ad. palaestina* und *aleppica*), purpurblau der bescheidenere Ehrenpreis (*Veronica didyma*), dunkelblau die Cyane (*Centaurea cyanoides*). Große Büsche von Wolfsmilch (*Euphorbia*, vielleicht *thamnoides*), massige Wucherblumen (*Chrysanthemum coronarium*) vertraten das Gelb, eine asternartige Skabiose (*Scabiosa prolifera*) das Weiß. Aus Felsenritzen lugten Spätlinge des rötlichen Alpenveilchens. Wir gedenken aber auch der violetten, von Lupinen (*Lupinus pilosus*) dicht besetzten Matten zwischen den Saatefeldern vor *sebastie* und der am 3. April durchzogenen Halden von Gilead, wo am *wādi es-selihi* mattblauer Reiherschnabel (*Erodium gruinum*) und purpurblaue Salbei mit violetten Blättchen an den Enden der Stengel, und am *wādi er-rumemin* die himmelblaue Anchusa (*Anchusa officinalis*), die lilafarbene Rauke (*Erucaria aleppica*) und der rotblaue Natterkopf (*Echium sericeum*) wunderbare Teppiche bildeten, in welche dunkelviolette Irideen (*Iris Sari*), feurige Tulpen (*Tulipa Oculi Solis*) und zartrötliche Scorzoneren (*Scorzonera papposa*) gewebt waren. In der judäischen Wüste blieb am 6. April die *Erucaria* allein übrig.“ Der

¹⁾ Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 262 ff.

²⁾ PJB 1910, S. 23 f.

Affodill war damals verblüht; aber in den Tälern stand der Ginster (*Retama Roetam*, ar. *retem*), unter dem sich einst Elia in Ermangelung eines besseren Schutzes schlafen legte (1. Kön. 19, 5), im vollen Schmuck seiner weißen Blüten (vgl. S. 255). Es wäre unzutreffend, wenn man aus einer solchen Schilderung schließen wollte, daß es überall so aussah. Nicht auf jedem Hügel und in jedem Tal sind die grünen und blumigen Auen, zu denen der Hirt seine Herde erst führen muß (Ps. 23, 2). Gerade ihr Gegensatz zu der sonst so vielfach vertretenen Eintönigkeit und Öde hat zu allen Zeiten Auge und Herz auf sie gelenkt, wie der Siracide betont (40, 22): „Schönheit und Anmut (des Menschen) ergötzen das Auge, aber mehr als beide die Gewächse des Feldes.“

Frühfrühling war es, als ich am 4. März 1925 zum letzten Mal mit der Eisenbahn nach Jerusalem hinauffuhr. Anemonen und Affodill hatten mich in der Küstenebene begrüßt. Im Gebirge waren neben den Anemonen die Alpenveilchen die auffallendsten Blüten. Die Zistusrosen begannen erst ihre Blumen zu entwickeln. Das Dornige Becherkraut zeigte auf den felsigen Hängen, die es bedeckte, seine winzigen Blättchen und kleinen Blütentrauben. Am weitesten leuchteten aber zwischen Sträuchern von Eichen, Terebinthen, Johannisbrot- und Erdbeerbäumen die mit gelben Blüten ganz besetzten Sträucher des Stechpfriemen (*Calycotome villosa*), den seine arabischen Namen *ḳandöl*, *ḳundēl* mit Recht als „Lampe“ bezeichnen. Auch hier war der Ernst der dunkeln *Macchia* neben den weißen Blöcken und Kieseln der wasserlosen Talrinne und den hellen Felswänden, die gelegentlich die Abhänge umsäumen, das Vorwiegende. Jedes Tal im schlesischen Gebirge, in welchem ich dieses schreibe, übertrifft das Tal des Weges nach Jerusalem in Üppigkeit. Aber dies gehörte nicht zum Lande der heiligen Geschichte, wenn es anders wäre. Der Bibelforscher muß lernen seinen Frühling zu schauen, wie wenn er nach dürrerem und heißem Sommer und Herbst, sowie regenkaltem Winter hier im Kalklande am östlichen Mittelmeer ihn erlebte.

9. Blüte und Laub der Bäume.

Der palästinische Frühling hat in den Fruchtgärten (*kerūm*) keine Baumblüte, die in der Weise ihren Anblick beherrscht wie bei uns die Blüte der Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen, die in Palästina zwar auch vorhanden, aber zu wenig vertreten sind. Doch gibt es auch hier Baumblüte, die nicht übersehen werden kann. Der Mandelbaum hat mit seinen vor den Blättern kommenden Blüten schon im Winter den Anfang gemacht (S. 255 f.). Noch Anfang März kann davon etwas zu sehen sein, aber gegen Ende März wird er grün, und von Anfang April ab entwickeln sich die Früchte, die schon einen Monat später im grünen Zustande als die erste Frucht des neuen Fruchtjahres im Gebirge gern gegessen werden. In Damaskus kommen sie als *'ōġa* sogar schon im März auf den Markt.¹⁾ Mitte März können dann Birnen (*Pyrus communis*, ar. *nġāš*) und Pflaumen (*Prunus domestica*, ar. *'uġāš*, *hōh*, *suwwēd*), unter ihnen *Prunus Cerasia* (ar. *karāšie*), deren dunkelblaue kirschförmigen sauren Früchte in der Küche eine besondere Rolle spielen,²⁾ wenn auch zum Teil noch ohne Blätter, in voller Blüte stehen, mit ihnen auch der Kirschbaum (*Prunus Cerasus*, ar. *karaze*), dessen ich mich bei Jerusalem nur von *'ēn jālo* im Tale der Eisenbahn her erinnere, und der seltene Apfelbaum (*Prunus Malus*, ar. *tuffāh*), von dem schon der Midrasch weiß, daß seine Blüte vor den Blättern und 50 Tage³⁾ vor der im Siwan kommenden Frucht erscheint.⁴⁾ Daß es bei zeitig fallendem Passah möglich war, Blütenzweige dieser Bäume etwa als Feststrauß in der Hand zu tragen,⁵⁾ wie es Sir. 50, 8 von den Festtagen überhaupt gesagt wird, ist wohl nicht zu leugnen, obwohl man noch lieber an

¹⁾ Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76.

²⁾ *karāšia* und *barāšia* „*Allium porrum* (Porree)“ gelten als zusammengehörig. Man schmort die letztere und tut die erstere als Würze dazu.

³⁾ 80 Tage bei Löw, Flora III, S. 218, ist ein Druckfehler.

⁴⁾ Pesikt. 103^b, Schir R. zu Hsl. 2, 3 (26^a), zu 8, 5 (74^b), wo, wie auch b. Sabb. 88^a, irrig von den Früchten behauptet wird, daß sie vor den Blättern erscheinen.

⁵⁾ Daran denken Smend und Ryssel zu Sir. 50, 8.

Pfingsten denken würde, zu dessen Zeit die prächtige Granatenblüte nicht fehlt (s. u.). Den zeitig blühenden Bäumen gesellt sich etwas später die im Lande jetzt häufige Aprikose (*Prunus armeniaca*, ar. *mišmiš*) bei, welche dem Palästina der römischen Zeit noch fremd gewesen ist.¹⁾ Schon Mitte Mai erscheinen von der Ebene her ihre saftigen, aber infolge ihrer Säure nicht für jedermann bekömmlichen Früchte auf dem Markt von Jerusalem,²⁾ worauf die vielgebrauchte Redensart: *bukra fil-mišmiš*, „Morgen, wenn es Aprikosen gibt“, d. h. nach unberechenbarer Zeit, hinzuweisen scheint. Älter in Palästina, aber nicht allzu häufig ist der Pfirsich (*Prunus persica*, ar. *durrāk, ḥōḥ*), der in Jerusalem besonders von *arṭās* auf den Markt gebracht wird. Die Mischna nennt ihn *persikā*, Plur. *persikin (aphersikin)*³⁾ und kennt auch als *pāriš*⁴⁾ die Quitte (*Pyrus Cidonia*, ar. *sfarǧal*), die öfter gepflanzt wird, obwohl die Früchte roh kaum eßbar sind.

Fast allen bisher genannten Bäumen ist eigen, daß die Blüten vollständig vor den Blättern erscheinen und also das Bild des Baumes zur Blütezeit vollständig bestimmen. Wenn sie Ende April völlig in Blättern stehen, haben die Granatäpfel (*Punica Granatum*, ar. *rummān*)⁵⁾ vor den Blüten ihr zuerst rötliches Laub entwickelt, von dem es heißt⁶⁾: *rāḥ eš-šām el-imbārak uaǧa ḥad eš-ša'nine — aurāk er-rummān wil-ḥōḥ wet-tine*, „Vorüber ist die gesegnete Fastenzeit, und es kam der Palmsonntag, die Blätter der Granatäpfel, der Pfirsiche und der Feigen.“ Mit dem Mai öffnen sich dann zwischen den Blättern die leuchtend roten Blüten (ar. *ǧillinār* aus dem Persischen), nach denen zu schauen, der Liebende in den Nußgarten hinabsteigt (Hsl. 6, 11, vgl. 4, 13) und die Liebende ihren Freund einladet (Hsl. 7, 13). Auch heute verspricht man der Geliebten⁷⁾: *ezra'lik bistān — ḥōḥ urummān — wil-ḥāris ana*, „Ich pflanze dir einen

¹⁾ S. Löw, Flora III, S. 156.

²⁾ Bauer, Volksleben², S. 171, Duhm, PJB 1921, S. 68, Bergsträsser, a. a. O., S. 76.

³⁾ Kil. I 4, Maas. I 2, vgl. Löw, Flora III, S. 161.

⁴⁾ S. oben S. 61. ⁵⁾ Vgl. S. 60 f. ⁶⁾ Canaan, JPOS III, S. 33.

⁷⁾ Dalman, Haupt-Festschrift, S. 377.

Garten von Pfirsichen und Granatäpfeln, dessen Wächter ich bin.“ Ihr ruft man zu¹⁾: *min fōk ḥaddik ḡillinār — jā rājati traffaki fina*, „Über deiner Wange ist Granatenblüte, o meine Sehnsucht, habe Mitleid mit uns!“

Der Granatenblüte ist gleichzeitig, wie Hsl. 6, 11; 7, 13 (vgl. 2, 13, 1. Mos. 40, 10) voraussetzt, die Blüte (ar. *nuwwār*, hebr. *smādar*, Hsl. 7, 13) des Weinstocks (*Vitis vinifera*, ar. *dālie*), deren Duft im Mai den ganzen Weingarten erfüllt. Ihr starker Geruch und die lebhaftige Farbe der Granatapfelblüte können wohl locken, zwischen den auf dem Boden liegenden, schon vor der Blüte mit Laub bedeckten Reben und den hohen Granatapfelsträuchern zu schwärmen, im Gedanken an die damit eingeleitete Zeit neuer Früchte, unter denen die noch sauern, aber geschätzten Jungtrauben (ar. *ḥōšrum*, hebr. *bōser* Jes. 18, 5, von Sa'adja mit *ḥušrum* wiedergegeben), als es noch keine Aprikosen gab, die ersten waren, wohl zu unterscheiden von den verkümmerten Herlingen (hebr. *be'ūšim* Jes. 5, 4, Sa'adja *zuwwān*, heute ar. *'armūš, damdamūn*).

Im Weingarten fehlt es wohl niemals an Feigenbäumen, in welche man gelegentlich auch die Reben hinaufsteigen läßt. Der Feigenbaum (*Ficus carica*, ar. *tin*) ist mit seinen Blättern, die von Anfang April ab entwickelt sind,²⁾ nach langer Kahlheit (S. 100. 257) ein weithin sichtbarer Zeuge des kommenden Sommers und des geschehenen Abschlusses des Winters (Matth. 24, 32, Mark. 13, 28, Luk. 21, 29f.). Er würde vor anderen als Illustration für das Sprichwort dienen³⁾: *el-insān naḍir eš-šaḡara ja'ri ujektesi*, „Der Mensch entspricht dem Baume, er wird bloß, und er bedeckt sich.“ Die Blätter des Feigenbaums, deren in Palästina sonst bei keinem Baum vorkommende Größe sie geeignet machte, dem ersten Menschenpaar zur Verhüllung der Scham zu dienen (1. Mos. 3, 7), bilden schließlich ein so dichtes Dach, daß man besonders, wenn die Zweige sich bis zum Boden senken, sich

¹⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 259.

²⁾ Am 25. März 1908 fand ich in Hebron die Feigen kaum ausgeschlagen, nur Mandel und Weißdorn grün.

³⁾ Berggren, Guide, s. v. arbre.

darunter verbergen kann, wenn man ungestört sein oder nicht gesehen werden will.¹⁾ Rabbi Akiba versammelte deshalb seine Schüler unter einem Feigenbaum,²⁾ ein anderer nahte dort sogar seinem Weibe.³⁾ Von sichtbarer Blüte kann man beim Feigenbaum nicht reden, weil seine männlichen und weiblichen Blüten in einen fleischigen Blütenboden eingeschlossen sind, der zur Frucht auswächst. Die erste Serie dieser Blütenfrucht zeigt sich schon vor den Blättern an den Enden der Zweige im März, so daß, wenn dann die Blätter an dem frischen Trieb des Jahres sich entwickeln, unter ihnen diese noch nicht voll entwickelten Früchte stehen. Im Jahre 1921 fand ich am 22. April bei Jerusalem die Feigenblätter entwickelt, aber die Belaubung der Feigenbäume noch nicht vollendet. Die des Saftes entbehrenden Jungfrüchte (*feğğ*, hebr. *paggim* Hsl. 2, 13) waren 5 cm lang und 3 cm dick und nicht weit von dem Stadium, in dem man sie schon zu genießen pflegt. Die vom Vorjahr über den Winter stehengebliebenen Fruchtansätze waren als Fallfrucht (*sukḳēṭ*) abgefallen. Zu solcher Zeit singt man jubelnd in Bethlehēm⁴⁾: *šarraḳ el-battih šarraḳ — wil-enab wet-tin warrak*, „Ans Licht gekommen sind die Melonen, ja gekommen, und die Trauben und Feigen haben Blätter!“ Denn nun sind die wirklichen Früchte in Aussicht, bei den Feigen die am Ende des Mai aus den Jungfrüchten entwickelten saftreichen Frühfrüchte (ar. *dēfūr*, hebr. *bikkūrā* Hos. 9, 10), welche sich von den Spätfrüchten (*tin*, hebr. *te'ēnim* Jer. 8, 13) dadurch unterscheiden, daß sie am Triebe des Vorjahres, nicht des neuen Jahres, entstehen. Im Juni kommen die ersteren in Jerusalem auf den Markt (*sūk*), d. h. in die Fruchtläden der Marktgasen, und sind als besonders saftige Frucht zum Frischessen mit Recht begehrt. Darum heißt es von ihnen Jes. 28, 4, daß, „wer eine davon vor dem Beginn des Sommers sieht, sie verschlingt, während sie noch in seiner Hand ist,“ also ohne sie wegzulegen oder nach Haus zu bringen. Aber auch die Jungfrucht wird trotz ihrer Saftlosigkeit verzehrt. Denn

¹⁾ Vgl. S. 57, Abb. 11.

²⁾ j. Ber. 5^c, Koh. R. 5, 11 (96^b), Schir R. 6 (62^b). ³⁾ b. Sanh. 46^a.

⁴⁾ Nach brieflicher Mitteilung von Pastor Sā'id 'Abbūd.

man hat den Grundsatz: *auwal eṭmār — biṭauwil el-'amār*, „Das Erste der Früchte verlängert das Leben,“ und: *duḵna ḥalwāk — ḵabl belwāk*, „Wir kosteten deine Süße, ehe du verdirbst.“ Doch fand es 'Abd el-Wālī noch klüger zu sagen: *auwalak 'ala ḥēr utālik 'ala salāme*, „Dein Erstes zum Glück und dein Letztes zum Heil!“

Nach diesem Tatbestand ist die Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaumes (Matth. 21, 18 ff., Mark. 11, 12 ff.) zu orientieren. Es ist unmöglich zu berechnen, auf welches Datum das Passah damals fiel, da die Einschaltung eines zweiten Adar als Schaltmonat auf Grund volkswirtschaftlicher Beobachtung geschah¹⁾ und sich dadurch jeder nachträglichen Kontrolle entzieht.²⁾ Nach dem heutigen jüdischen Kalender könnte es zwischen den 26. März und 25. April fallen. Bei spätem Passah und günstigen Witterungsverhältnissen ist es möglich, daß die Früchte sich zur Passahzeit im Stadium der Jungfrucht (*feḡḡ*, hebr. *paggim* Hsl. 2, 13, wo auch Sa'adja *faḡḡ*) befinden.³⁾ Vollentwickeltes Laub ist dann auf einem Feigenbaum in warmer sonniger Lage auf dem Südosthang des Ölbergs am Wege von Bethanien nach Jerusalem Beweis für seine normale Lebenskraft und das Vorhandensein von Früchten selbstverständlich, da der Feigenbaum anders als der Ölbaum jährlich regelmäßig zu tragen pflegt. Fehlen die Früchte, so muß er als unfruchtbar gelten. Da Jesus von der Frucht essen wollte und nur Jungfrüchte in Frage kommen, muß man die Gewohnheit der Orientalen, auch diese zu genießen (s. o.), in Rechnung stellen. Die Bemerkung des Markus (11, 13): „Es war nämlich nicht die Zeit der Feigen,“

¹⁾ Der Stand des Getreides und der Baumfrüchte, allenfalls auch der Lämmer und Tauben, d. h. die Rücksicht auf die Darbringungen an Passah und Pfingsten, entschieden neben der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche nach Tos. Sanh. II 2, 4—6, j. Sanh. 18^d, b. Sanh. 11^b.

²⁾ Raschke, Die Werkstatt des Markusevangelisten, S. 121, hofft vergeblich auf die Hilfe der Astronomen, welche das Passah des Jahres 37 n. Chr. berechnen sollen.

³⁾ L. Schneller, Kennst du das Land?, S. 281 ff., hat es sich ebenso gedacht, aber nicht klar gemacht, daß man die Jungfeigen (*feḡḡ*) niemals Frühfeigen (*dēfūr*) nennt.

kann nur daran erinnern wollen, daß gerade, weil von reifer Frühfrucht, die abgenommen sein konnte, noch nicht die Rede war, das Fehlen der Früchte die Unfruchtbarkeit des Baumes zweifellos machte.¹⁾

Zu gleicher Zeit mit dem Weinstock treibt der immergrüne Ölbaum (*Olea europaea*, ar. *zētūn*) Anfang Mai seine Träubchen weißlicher Blüten, von denen ein Teil stets abfällt, wie Hi. 15, 33 voraussetzt, so wie auch beim Weinstock nicht alle Jungfrüchte (hebr. *bōser*, s. o.) zu Trauben werden. An den Blüten sieht man, daß beim Ölbaum der Saft aufs neue steigt (*ribbet el-ard titla*²⁾), was ja erst geschieht, wenn der Jungwuchs des Bodens unter ihm schon zu welken beginnt. Gerade der heiße Ostwind, der dies veranlaßt, wird dem Fruchtansatz des Ölbaums, der Anfang Juni erscheint, nützlich,³⁾ während ein kalter Winter dem Ölbaum durchaus nicht schädlich ist, wenn nicht starker Schneefall seine Zweige bricht.³⁾ Daß der Fruchtansatz des Ölbaums nicht erwähnt ist, hat seinen Hauptgrund darin, daß weder Duft noch Farbe ihn auszeichnet, hängt aber auch damit zusammen, daß der Ölgarten (*karm zētūn*) mit seiner bitteren Frucht, in welchen weder Reben noch Granatäpfel oder Feigen gepflanzt zu werden pflegen, ein ernsterer Ort ist als der Weingarten (*karm 'eneb*), und übrigens auch nicht so sehr des Schutzes bedarf, weil Menschen ihn weniger und Tiere gar nicht angreifen. Zum Charakter des Ölbaums stimmt es, daß er der Baum der Athene war, während der Weinstock und der Feigenbaum dem Dionys, der Granatapfel der Aphrodite zugewiesen waren.⁴⁾ In Israel kennt man alle diese Frucht bäume nur als wichtiges Produkt eines guten Landes (5. Mos. 8, 8, 4. Mos. 20, 5), für das man Gott den Dank schuldet (4. Mos. 18, 13, Neh. 10, 36). Er war der erste Urheber eines Fruchtgartens, in welchem der Feigenbaum nicht fehlte (1. Mos. 2, 8; 3, 7), der von ihm von der Flut errettete Noah der Pflanzler eines Weingartens (1. Mos. 9, 20). Das schließt nicht aus, daß Baal und Astarte ihre besonderen

¹⁾ Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 277 f.

²⁾ S. oben S. 327. ³⁾ Vgl. S. 233.

⁴⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 32. 40 ff. 51. 131 ff.

Schützlinge im Fruchtgarten hatten und daß zwischen dem Granatapfel (hebr. *rimmōn*) und dem Gott Rimmon (2. Kön. 5, 18) und Hadad-Rimmon (Sach. 12, 11) keine bloß zufällige Beziehung bestand.

Das Ölblatt der Taube (1. Mos. 8, 11) sollte nach einer rabbinischen Deutung dem Noah andeuten, daß sie kärgliches Leben in der Freiheit der Fütterung in der Arche vorzieht. „Besser noch Bittereres als dies, als Süßes unter deiner Gewalt!“¹⁾ Nach einer anderen Deutung war dabei an die Gewalt Gottes gedacht, unter welcher der Ölbaum steht, und diese der Gewalt Noahs vorgezogen.²⁾ Der Erzähler selbst wird Ölbau für die Zeit vor der Flut voraussetzen. Daß die Taube gerade ein Ölblatt bringt, hängt für ihn dann damit zusammen, daß das Ölblatt dauerhaft genug ist, um die Flut zu überstehen, und wohl auch damit, daß der Ölbaum dem Gebirgslande angehört, wo also nach der Flut ein Ölbaum zeitig aus dem Wasser heraustreten konnte. Die rabbinische Annahme, daß er auf dem Ölberge bei Jerusalem seinen Platz hatte,³⁾ ist deshalb nicht ganz sinnlos, obwohl ihre Begründung durch die Verschonung von ganz Palästina durch die Flut nicht stimmen kann.

Unter den nicht-effbare Frucht tragenden angepflanzten Bäumen, deren Blüte im Frühling auffällt, würde der palästinische Städter als genannt erwarten die uns wohlbekannt Falsche Akazie (*Robinia pseudacacia*) mit ihren duftenden weißen Blütentrauben und die Deutschland fremde, aber in Farbe und Geruch an unsern lilafarbenen Flieder erinnernde *Melia Azedarach* (ar. *zinzilaht*), die beide erst in neueren Zeiten eingewandert sind. Im Lande ist auch als heckenbildend weit verbreitet die echte Akazienart *Acacia farnesiana* (ar. *řilān*, 'anbar) mit goldgelben Blütenkugeln von starkem Duft, die aus Amerika stammen soll. Am Jarmuk glaubte ich sie bei dem alten Migdal der Färber zu sehen, wo nach alter Nachricht die Akazie (hebr. *řittā*) des

¹⁾ Ber. R. 33 (67^b).

²⁾ Vaj. R. 31 (86^b), Schir R. 4, 1 (44^b), b. Er. 18^b.

³⁾ Ber. R. 33 (67^a), Vaj. R. 31 (86^a).

Stiftshüttenbaus noch lange ihre Vertreter hatte.¹⁾ Sollte es die in Ägypten und der Sinaiwüste heimische *Acacia nilotica* mit ähnlichen Blüten gewesen sein, die hier schon zur Zeit der Römer vorhanden gewesen wäre? Andere Akazienarten wie *Acacia alba* (ar. *sunṭ*) und *Acacia tortilis* und Seijal (ar. *ṭalh, saijāl*) wachsen in Jordantal und Küstenebene wild²⁾; aber so wichtig ihr Holz in der Wüste gewesen sein muß, so sind doch Blüten und Blätter unbedeutend.

In dieser Umgebung darf wohl auch die nur im Küstenland und bei Jericho angebaute, in Ägypten bis 3 m hoch wachsende Cyperblume (*Lawsonia inermis*, ar. *ḥenna*) genannt werden, von der ich am 12. Juni 1925 in Jerusalem als aus Jericho stammend auf dem Markt einen Blütenzweig kaufte. Ihre großen weißen Blütenrispen mit ungewöhnlich starkem Duft werden Hsl. 1, 14, vgl. 4, 13, als *eškōl hak-kōpher* aus den Fruchtgärten von Engedi hergeleitet. Sie waren offenbar schon damals ein hochgeschätzter Wohlgeruch. Die Mischna³⁾ nennt *kōpher*, das Maimonides mit *ḥenna* übersetzt, neben der Rose und anderen Wohlgerüchen. In Ägypten ist die Pflanze wohl erst seit der römischen Zeit nachweisbar.⁴⁾ Griechenland ist sie fremd,⁵⁾ obwohl man sie später als besonders in Askalon wachsenden *κύπρος* sehr wohl kannte.⁶⁾ Noch wichtiger als die Blüte ist heutzutage im Orient der von der Pflanze gewonnene rotgelbe Farbstoff, mit dem man Finger- und Fußnägel, Hohlhand und Fußsohle färbt. Auf diese Farbe bezieht sich der an die Mädchen gerichtete Ruf: *ḥenna jā banāt ḥenna — ḥenna ništerēn minna*, „Ḥenna, ihr Mädchen, Ḥenna, Ḥenna kauftet doch von uns!“ wobei Ḥenna nur ein Bild für den Liebesgenuß ist, den die jungen Männer zur Verfügung stellen. Die dem Palästinenser bekannten Wohlgerüche wären nicht vollständig, wenn nicht die

¹⁾ Ber. R. 94 (202^a), Schir R. 1, 12 (21^a), j. Pes. 30^d, Taan. 64^c, vgl. PJB 1912, S. 54.

²⁾ Vgl. S. 79. ³⁾ Schebi. VII 6, vgl. Löw, Flora II, S. 221.

⁴⁾ Keimer, Gartenpflanzen I, S. 52. 54f. 107.

⁵⁾ v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 63.

⁶⁾ Dioscurides I 125.

beiden Arten des echten Jasmin¹⁾, nämlich *Jasminum officinale*, ar. *jāsmīn*, mit einer gelb- und einer weißblühenden Varietät, und *Jasminum sambac*, ar. *fill*, stets gelbblühend, genannt würden, wenn auch ihre Blüte in meinem Garten in Jerusalem erst im Juni eintrat. Daß man nach *Ḳazwīnī*²⁾ *jāsmīn* am 15. *šebāṭ* sät, zeigt alte Bekanntschaft mit diesen Gartensträuchern, die nie wild vorkommen. Was im Hohenlied die Cyperblume ist, sind *jāsmīn* und *fill* im Liebeslied des heutigen Palästiners. Der Braut ruft man zu³⁾: *ṯḥaṭṭari smallāh jā zēna — jā wardi ḡuwwa-ḡ-ḡinēna — kibš il-kurunful jā 'arūse — wil-fill jeḥajjem 'alēna*, „Schreite in Gottes Namen, du Schöne, du Rose drinnen im Garten! Die Gewürznelke, o Braut, und der Jasmin bilden ein Zelt über uns.“

Bei den wildwachsenden Bäumen ist es vor allem von Bedeutung, daß die laubwechselnden Eichen⁴⁾, die im November ihre Blätter verloren, etwa Anfang März wieder belaubt dastehen und Mitte März ihre Blüten entwickeln.⁵⁾ Die selteneren Platanen, Ahornbäume, Eschen, Erlen und die etwas häufigeren Pappeln⁶⁾ werden sich wohl ebenso verhalten. Buchen, Linden und Birken gibt es nicht. Zu den zeitig blühenden gehören die wilde Mandel und die wilde Birne.⁷⁾ In Wald und Macchia fallen aber auch auf die an unsere Maiglöckchen erinnernden Blüten des immergrünen Erdbeerbaums (*Arbutus Andrachne*, ar. *kēḳab*), welche mich am 5. April 1921 neben den Blüten der immergrünen Eichen auf der Fahrt nach Jerusalem begrüßten, während die noch blattlosen Terebinthen frische rote Triebe zeigten,⁸⁾ und noch mehr die vor den Blättern im April erscheinenden rosafarbenen Blüten des Judasbaumes (*Cercis Siliquastrum*, ar. *ḥezrik*),⁹⁾ die den Eichwald im westlichen Galiläa schmücken. Neben ihnen beobachtet man außer dem seltenen gelbblühenden Besenginster (*Spartium junceum*, ar.

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit dem deutschen Jasmin (*Philadelphus coronarius*).

²⁾ Kosmogr. I, S. 76. ³⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 254. ⁴⁾ S. 65.

⁵⁾ Nach freundl. Mitteilung von Herrn Schauwecker in Waldheim.

⁶⁾ S. 102. ⁷⁾ Vgl. oben S. 376. ⁸⁾ PJB 1924, S. 68. ⁹⁾ S. 68.

sitt *ħadiġe*, mir auch *retem* genannt, Post *wuzzāl*) besonders den erst nach den Blättern Anfang April seine weißen, stark duftenden Blüten entwickelnden Storax (*Styrax officinalis*, ar. 'abhar, im Norden *libne*, *šibreħ*), der wohl 1. Mos. 30, 37, Hos. 4, 13 als *libne* erwähnt ist und also neben Eiche und Terebinthe einst ein als Opferstätte gern gewählter Baun gewesen wäre.¹⁾ Die im Altertum übliche Sammlung seines Harzes, um es zum Räuchern zu verwenden, kommt in Palästina kaum mehr vor, obwohl die Apotheken auch im Orient *Styrax*, auch in flüssiger Form, führen. Für Kairo wird es als *mē'a*,²⁾ für Syrien auch als *baħħūr ġebali* „Gebirgsweihrauch“, *baħħūr marjam* „Marienweihrauch“, 'ambar *ġebali* „Gebirgsamber“, *šaġar el-aṣṭrok* angegeben.³⁾ Man möchte annehmen, daß es auch in der Bibel erwähnt sein sollte, und hat unter den Bestandteilen des heiligen Räucherwerks (2. Mos. 30, 34) *nāṭāph* dafür vorgeschlagen. Nach Sa'adja wäre dies *Mastix*, während er *ħelbenā* mit *lubna* wiedergibt, was *Styrax* meinen kann (s. o.). Nun ist aber anscheinend in der Praxis des letzten Tempels das für gleichbedeutend gehaltene *ṣori* an die Stelle von *nāṭāph* getreten, das als das von den *kāṭāph*-Bäumen tropfende Harz erklärt wird.⁴⁾ Deshalb hat Targ. Jer. I zu 2. Mos. 30, 34 *keṭāph* für *nāṭāph* gesetzt. Sa'adja hat 1. Mos. 37, 25; 43, 11 *teriāk*⁵⁾ für hebr. *ṣori*. Maimonides erklärt *kāṭāph* für Balsam, *ħelbenā* für ar. *mē'a*, also *Styrax*.⁶⁾ Löw empfiehlt *Styrax* für *ṣori*, bezw. *kāṭāph* und *nāṭāph*. Gewißheit ist hier unmöglich, aber anzunehmen, daß das Storaxharz für das hebr. Altertum nicht ohne Bedeutung war. Kein Harz, aber eßbare Früchte liefert der wilde und noch mehr der zahme Weiß-

¹⁾ Sonst kommt die Silberpappel (*Populus alba*) dafür in Frage, vgl. S. 67. Sa'adja hat 2. Mos. 30, 37 *libnā*, Targum Jer. I denkt an einen weißblühenden Baum, was den Storax empfiehlt.

²⁾ Meyerhof, Bazar der Drogen, N. 461. 462.

³⁾ Berggren, Guide, S. 878.

⁴⁾ j. Jom. 41^a, b. Kerit. 6^a, Sabb. 26^a, Ber. R. 91 (196^b), vgl. Löw, Flora III, S. 389 f., wo Kerit. 8^a für 6^a verdrückt ist.

⁵⁾ Vgl. bei Meyerhof und Schweinfurth *terjāk abjad* für *Arum maculatum*.

⁶⁾ Zu Schebi. VII 6 und Mischne Thora, H. Kelē ham-Mikd. II 4.

dorn (Crataegus Azarolus, ar. *za'rūr*, auch *nebk*), dessen weiße Blüte Mitte April zugleich mit den Blättern erscheint. Da die Mischna ihn unter den Fruchtbäumen erwähnt,¹⁾ ist er jedenfalls in der römischen Zeit schon gepflegt worden, kann aber zur alten wilden Flora des Landes gehören.

Ein entzückender Schmuck der Ufer des Sees von Tiberias, des Jordan und der ihm von Ost und West zueilenden Bäche ist der immergrüne Oleander (Nerium Oleander, ar. *difle*) durch seine Fülle von roten Blüten, die vom April ab bis in den Oktober auf bis 4 m hohen Büschen das rauschende Wasser umstehen. Als ich am 16. April 1925 nach *ğeraš* fuhr, war selbst ich überrascht von dem rosafarbigem Band, das im *wādi šu'ēb* zwischen kahlen Felshängen den Bach des Tales begleitete und oft ganz verdeckte. Das farbenfreudige Bild, in das ich einige Malven einflocht, das damals deutsche farbenphotographische Kunst aufnahm, wird auch andern den palästinischen Frühling gegenständlich machen. Da der Oleander griechisch „Rosenlorbeer“ (*ῥοδοδάφνη*) heißt, wird man ihn mit Recht in der „Rosenweide von Jericho“ (Sir. 24, 14) und vielleicht auch in der „Rose, die am rieselnden Bache wächst“ (Sir. 39, 13 mit unsicherem Text), wiederfinden. Daß heute gerade in Jericho Oleander mit gefüllter Blüte vorkommt, macht die Rosenähnlichkeit noch größer. Mit Oleander²⁾ soll Mose das bittere Wasser von Mara süß gemacht haben (2. Mos. 15, 25). Man wußte, daß die Blätter Tieren unbekömmlich seien,³⁾ nannte sie als bitter unter den Kräutern des Passahmahls,⁴⁾ fand die Zweige aber für den Feststrauß des Hüttenfestes ungeeignet.⁵⁾ Überall ist dabei der volle griechische Name in den Formen *hardaphnē*, *harduphnē*, *ardaphnē*, *hardūph* verwandt, während im ar. *defle* nur der zweite Teil erhalten ist. In der griechischen Land-

¹⁾ Kil. I 4, Maaser. I 3, Ukz. I 6, Löw, Flora III, S. 249 ff., wo der ansehnliche Baum ein Strauch genannt ist. Vgl. oben S. 61.

²⁾ Mech. zu 2. Mos. 15, 25 (53^a), Schem. R. 50 (112^a), Targum Jer. I 2. Mos. 15, 25.

³⁾ Chull. III 5, Tos. Chull. III 19. ⁴⁾ b. Pes. 39^a.

⁵⁾ b. Sukk. 32^b. — Targ. Jer. I 1. Mos. 30, 37 wird es für hebr. *'armōn* eingesetzt.

wirtschaft wußte man, daß Oleander Fliegen und Flöhe anzieht auch die Felder vor dem auch in Palästina als *hāniḳ el-kirsenne* „Erwürger der Knotenwicke“ bekannten Schmarotzer Orobanche *speciosa* schützt.¹⁾ Nach Dioscurides und Plinius war er ein Gegengift gegen Schlangenbiß. Die Bedeutung des im Namen ihm so nahestehenden Lorbeer (*δάφνη*), der dem Apollo geweiht war, ist auf ihn nicht übergegangen.²⁾

Viel zarter als die Oleanderblüten sind die rötlichen Blütenrispen, welche die laubwechselnde Tamariske (*Tamarix Jordanis*, ar. *tarfa*)³⁾ im April über die hoch flutenden Wasser des Jordan streckt. Violett blüht zur gleichen Zeit in derselben Gegend das niedrige Süßholz (*Glycyrrhiza glabra*, ar. *sūs*), während erst im Juni der Keuschlammstrauch (*Vitex Agnus castus*, ar. *rār*), der baumartig hoch werden kann, an den Enden seiner Zweige seine anmutigen blauen Blüten entwickelt. Sein arabischer Name stimmt mit dem Namen des Lorbeer (ar. *rār*) überein, an den er doch in keiner Weise erinnert. Die Vermutung ist erlaubt, daß er aus dem griechischen Namen des Keuschlammstrauches *λυγαρηά*⁴⁾ entstanden ist. Freilich wäre auch das Umgekehrte nicht ausgeschlossen. So hat der durch eine in vieler Beziehung als Wüste zu bezeichnende Niederung strömende Jordan seine Blumen, auch abgesehen von den unscheinbaren Kätzchen der Euphratpappel, die noch dem Winter angehören.⁵⁾ Die Blätter folgen ihnen bald und rechtfertigen dann bis in den späten Herbst die Verwendung der „Euphratpappeln (hebr. *arā-bim*) an Wasserbächen“ (Jes. 44, 4) als Beispiel frischen Wuchses.

Alle jetzt überschauten wildwachsenden oder von Menschen gepflegten Blumen sind nur ein kleiner Teil der Erscheinungen, welche zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit des Palästiners auf die mit dem Frühling erstehende und zum Teil vergehende Pflanzenwelt richteten. Als dem Menschen verwandt betrachtet,

¹⁾ *Geoponica* XIII 12. 15, II 42.

²⁾ Murr, *Pflanzenwelt*, S. 92 ff. 108 f.

³⁾ Vgl. oben S. 101. 255. 260.

⁴⁾ v. Heldreich, *Nutzpflanzen*, S. 34.

⁵⁾ S. 101. 255.

hat sie dem Menschen seine Vergänglichkeit gepredigt (Jes. 28, 1, Hi. 14, 1 f., Jak. 1, 10 f.) und vor Selbstüberhebung gewarnt, aber auch den Ausblick nach einem Unvergänglichen wecken helfen (Jes. 40, 6 ff., 1. Petr. 1, 24 f.). Als Werk der Schöpferkraft Gottes, der die Erde einst ergrünen ließ und jedes Jahr aufs neue durch den Regen ihr Kraut hervorruft, weist sie zugleich auf den Erlöser, der die Wüste in Blumenauen verwandeln (Jes. 35, 1), ja Leben aus dem Toten schaffen kann (Jes. 26, 19 ff., vgl. Röm. 11, 15), und zugleich auf den Vater, der für seine Kinder zu sorgen weiß (Matth. 6, 28 ff.). Ohne den Palästina eigenen scharfen Gegensatz von frischem Wuchs mit farbenprächtiger Blüte neben zerfliegender Stoppel und dürrer Distel wäre solche Wirkung nicht zu denken.

10. Wandervögel, Heuschrecken und Geschmeiß.

Der April ist die Zeit der von Afrika wieder nach dem Norden wandernden Zugvögel. An ihrem Erscheinen erkennen besonders die Moslems, deren Kalender vom Sonnenjahr unabhängig ist, daß der *šahr el-ḥamis* (S. 27 f.) oder schlechtweg *el-mōsam* „die Festzeit“ mit dem Besuch des Grabes des Propheten Mose, des Heiligtums von Jerusalem und der Gräber auf den Friedhöfen¹⁾ im Anzuge ist. Außerdem sind sie zuverlässige Anzeichen für das endgültige Ende der Winterkälte und des Winterregens. Zu diesen Zugvögeln gehört vor allem der Storch (S. 168), der *ḥauwām el-ḥamis* heißt, weil er in diesem Monat in Palästina sichtbar ist. Sein Frühlingsflug ist mir vom 1. März 1900 besonders eindrucklich, weil ich damals an der Nordgrenze Palästinas eine Nacht mit einem flügelahm geschossenen Storch im gleichen Raum schlief. Unser Institut beobachtete Störche am 16. März 1904 im Lande Moabs, am 21. März 1907 in Südjudäa, am 2. April 1911 in Samarien, am 10. April 1914 und 27. April 1906 im Jordantal. Im ostjordanischen *el-ḫunētra* wurde mir am 9. April 1911 ein Metallring mit der Aufschrift „Station Rositten“ übergeben, den man

¹⁾ S. unter III 12.

dort einem Storch abgenommen hatte. Zum Storch paßt die *ḥasidā* des Alten Testaments, sofern sie nach Jerem. 8, 7 ein Zugvogel ist und nach Ps. 104, 17 auf Zypressen ihr Haus hat, was dann nur ein vorübergehendes wäre, so, wie ich am 1. März 1900 ein ganzes Wäldchen mit Störchen besetzt sah. Große Flügel, die einen Menschen tragen könnten, muß man aus Sach. 5, 9 schließen. Der Name „die Fromme“ wird vom Talmud¹⁾ dadurch erklärt, daß dieser Vogel seinen Genossen Freundlichkeit (*ḥasidūt*) erweise. Auffallenderweise denken aber Talmud sowie Targum Onkelos und Jeruschalmi I dabei an den weißen Geier. Sa'adja übersetzt 3. M. 11, 19, 5. M. 14, 18 mit *ṣakr*, also „Wanderfalke“,²⁾ das Targum zu Ps. 104, 17 mit *watā*, vielleicht eine Trappenart. Das ist bedenklich, weil es wichtig war, um den zum Essen verbotenen Vogel zu wissen.³⁾ LXX und Hieronymus, der Jerem. 8, 7 nicht *ḥasidā*, sondern *'āgūr* für den Storch hält, verraten auch keine sichere Kenntnis. Die Moslems Palästinas essen den Storch nicht, Christen sagten mir vom unangenehmen Geschmack seines Fettes.

Als sicher darf gelten, daß mit dem Jerem. 8, 7 zu zweit genannten *tōr*, der auch als opferfähig bekannt ist (z. B. 3. M. 1, 14), die Turteltaube (*Turtur communis*, ar. *ruḳṭi*, *jemēm*, *turrul*, schriftarabisch *šafnīna*) gemeint ist. Sa'adja und Targum weisen mit *šaphnīnā* in diese Richtung. Im April und Mai ertönt ihr melancholisches Girren, das Klage um den zum Himmel aufgestiegenen Moḥammed bedeuten soll⁴⁾ und Hsl. 2, 12 zu den Eigenheiten des Frühlings gehört, im Lande und nicht am wenigsten am Jordan. Das an dritter Stelle bei Jeremia erscheinende *sis* ist nach LXX und Hieronymus, Jes. 38, 14 auch nach Sa'adja, die Schwalbe, gewiß ohne Scheidung der Rauchschalbe (*Hirundo rustica*, vgl. *χελιδὼν ἄγρου* der LXX) und der Hausschalbe (*Chelidon urbica*), welche die Araber

¹⁾ b. Chull. 63^a.

²⁾ ZDPV 1913, S. 172 f.

³⁾ Die Deutungen vom Storch und vom Geier sind gewaltsam ausgeglichen bei Lewysohn, Zoologie des Talmuds, S. 171 f.

⁴⁾ Baldensperger, PEFQ 1893, S. 203 ff.

beide als *snūnu*, *snēnwe* bezeichnen. Sie gilt als ein guter Moslem, weil sie jährlich siebenmal die *ka'ba* in Mekka besuchen soll.¹⁾ Aber auch der Mauersegler (*Cypselus Apus*, ar. *sinenu*, *ḥuṭṭaf*, *ṣiṣ*), dessen arabischer Name *ṣiṣ* an hebr. *sis* anklingt, könnte eingeschlossen sein.²⁾ Für ihn spricht, daß sein Schrei, aber nicht der der Schwalbe, ein Schmerzgestöhn genannt werden kann, wie es Jes. 38, 14 geschieht.³⁾ Im Jahre 1912 war er vom 17. März ab in großen Scharen über Jerusalem zu beobachten. Er verläßt Palästina im November und kehrt gegen Anfang April zurück.⁴⁾ Die Schwalbe kommt nach Hesiod⁵⁾ in Griechenland nach dem Spätaufgang des Arktur, der am 25. Februar statthat, also Anfang März, was mit den heutigen Beobachtungen übereinstimmt.⁶⁾

Während der Storch als *abu sa'd* ein Glücksvogel ist und Turteltaube wie Schwalbe jedenfalls nichts Schlimmes bedeuten, wird es vom Bauern als verhängnisvoll betrachtet, wenn sich das Flughuhn (*Pterocles arenarius*, ar. *kaṭa*) der arabischen Wüste im Frühling in großer Menge zeigt und durch seinen lauten Ruf *kata-kā* auf sich aufmerksam macht.⁷⁾ Denn es heißt: *sinet el-kaṭa — bi' el-raṭa*, „In einem Flughuhnjahr verkaufe die Decke!“⁸⁾ Man erwartet dann ein unfruchtbares Jahr (*maḥl*), in welchem man Kleidung verkauft, um das Leben zu fristen. Unglück bedeutet es in jedem Fall, wenn man seinen Ruf morgens hört.⁹⁾

Besonders während des Pflügens für die Sommersaat ertönt im Westjordanland der im Ostjordanlande noch häufigere

¹⁾ Baldensperger, a. a. O.

²⁾ S. über ihn Tristram, Fauna und Flora, S. 82f.

³⁾ Gustavs, PJB 1912, S. 95.

⁴⁾ Nach Krüper bei Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 182f., in Griechenland wohl etwas später.

⁵⁾ Opera et Dies 564 ff.

⁶⁾ Krüper, a. a. O., S. 253 ff.

⁷⁾ Aharoni bei Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 428.

⁸⁾ Vgl. den entgegengesetzten Spruch vom Star, S. 168.

⁹⁾ Baldensperger, a. a. O.

Ruf des Kuckucks (*Cuculus canorus*, ar. *ķēķūb*, *baķō*),¹⁾ den die Araber mit *wudū* oder *baķō* wiedergeben. Man deutet ihn im *nīsān* als: *ħlēb waluķķ*, „Melke und schüttele (den Butter-schlauch, weil es Milch in Fülle gibt)!“ Im *ajār* versteht man ihn als Mahnung: *eħşud waduķķ* „Ernte und mache fein (beim Dreschen)!“ In *elġi* deutete man ihn auch im Gedanken an die Folgen des reichlichen Grünfutters (*rabi'*), welche der Kuckuck fröhlich verkündigt: „*duķna el-leben uzibd el-baķar* „Wir kosteten die Dickmilch und die Frischbutter der Rinder.“ Bei Hesiod²⁾ bedeutet sein Ruf dreitägigen Regen. Der Kuckuck könnte zu den Vögeln gehören, welche nach Ps. 104, 12 an den Bächen wohnen und dort von den Zweigen ihre Stimme ertönen lassen. Denn natürlich nur da, wo fließendes Wasser ist, können die Vögel in Palästina auf längere Zeit ihren Sitz nehmen und finden da auch die Bäume, auf denen sie sich niederlassen können. Darum ist es nicht wunderbar, daß man besonders am Jordan durch allerlei Vogelstimmen erfreut wird. Neben Wildtauben und Turteltauben war es auch die palästini-sche Nachtigall (*Pycnonotus xanthopygus*, ar. *bulbul*, *bilbil*), deren flötendem Gesang wir hier am 17. April 1909 lauschten. Ihr Lockton wird als ein Schnurren mit darauf folgendem *būlbūl* beschrieben.³⁾ Von der Nachtigall singt man im Liebes-lied⁴⁾: *il-bulbul nāra 'ala ruşn el-fill — āh jā šaķiķ in-nu'māni — kaşdi 'alaflif maħbūbi — bēn il-jāsmīn wir-riħāni*, „Die Nachtigall zwitschert auf dem Jasminzweig: O du Anemone! ich möchte meinen Geliebten umarmen zwischen dem Jasmin⁵⁾

¹⁾ Vgl. Gustavs, PJB 1912, S. 91 f., Aharoni, a. a. O., S. 420. Dieser *ķēķūb* ist nicht zu verwechseln, wie es D outté, Magie et Religion, S. 500 widerfahren ist, mit dem *ķēķūb*, welcher um Pfingsten durch seine Stiche die Rinder rasend macht, wahrscheinlich der Rinderbiesfliege (*Hypoderma bovis*). Er wird auch wegen der Zeit seines Kommens '*anşara* „Pfingsten“ genannt.

²⁾ Opera et Dies 486 ff.

³⁾ Aharoni, a. a. O., S. 407.

⁴⁾ Stephan, Modern Parallels to the Song of Songs, S. 66, von mir in der Schreibung verbessert.

⁵⁾ Über die zwei Arten des Jasmin s. oben S. 384.

und dem Basilienkraut.“¹⁾ Aber selbst unsere Nachtigall (*Erithacus luscini*a) läßt ihre viel kräftigere Stimme zuweilen im Lande hören und wird dann auch als *bilbil* bezeichnet.

Die Kohlmeise (*Parus major Terrae Sanctae*, ar. *sinn menğal*) scheint die Ölbäume zu lieben, sie ist im Bergland mit ihrem „D' Ziet isch do“ ein zeitiger Frühlingsbote.²⁾ Bei ihrem arabischen Namen „Sichelzahn“ fragt es sich, ob die Gestalt der gezähnten Sichel oder ihr Geräusch die Veranlassung ist. Als Mahnung zur Sichel zu greifen, galt jedenfalls in *elği* das *up-up* des Wiedehopfes (*Upupa epops*, ar. *hudhud*, *hidhid*, *țer slēmān*), der in Palästina nur Sommergast ist. Sein Ruf soll nämlich bedeuten: *eħşud wirğid*, „Ernte und führe ein!“ Wegen seiner Federkrone ist er der König unter den Vögeln. Man jagt ihn, weil man heilende und Liebe sichernde Kraft bei ihm voraussetzt.³⁾ Daß er „Salomovogel“ heißt, wird mit der Sage zusammenhängen, nach welcher der „wilde Hahn“ (aram. *tarnegöl bārā*) oder „Bergtischler“ (*naggār țūrā*) der Hüter des Wundersteins (*šāmīr*) war, den Salomo für den Tempelbau nötig hatte.⁴⁾ Außerdem wurde ihm selbst geheimnisvolles Wissen zugeschrieben,⁵⁾ wie es noch jetzt in Palästina geschieht. *dūkhi-phot* ist sein hebräischer Name, der in 3. M. 11, 19; 5. M. 14, 18 für einen unreinen Vogel vorkommt und von den Targumen mit *naggār țūrā*, von Sa'adja mit *hudhud* wiedergegeben wird. Daß er sein Nest im Steingeröll zu bauen vermag, hat ihm wahrscheinlich den Namen „Bergtischler“ eingetragen.

Die Wachtel (*Coturnix communis*, ar. *summan*, hebr. *selāw*) zieht auf ihrem Wege nach dem Norden im Frühling wieder durch das Land (vgl. S. 168f.) und wurde 1912 Ende

¹⁾ *Ocimum Basilicum*, wegen des Geruchs gern als Topfpflanze, meist die einzige, im arabischen Hause gepflegt.

²⁾ Gustavs, a. a. O., S. 81.

³⁾ Aharoni, a. a. O., S. 422.

⁴⁾ b. Gitt. 68^b, vgl. Grünbaum, Ges. Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, S. 31 ff. — Lewysohn, Zoologie des Talmuds, S. 216 ff., denkt irrtümlich an den Auerhahn.

⁵⁾ Vaj. R. 22 (58^a), Koh. R. 5, 8 (94^b).

März und Anfang April beobachtet.¹⁾ Nach 2. M. 16, 13f. vgl. V. 1, hätte um die Mitte des Monats Ijjar (Mai) ein Wachtelchwarm, offenbar auf seinem Frühlingszuge, den Reif des Manna hinterlassen. Den Wachtelruf hört man in Palästina aus den Saatfeldern, über denen auch die Lerche, wohl meist die Haubenlerche (*Galerita cristata brachyura*, ar. *ḵunbara*, 'asfürzer'i „Saatvogel“),²⁾ jubiliert.

Die Heuschrecken.

Den Zugvögeln des Frühlings gesellt sich oft die Wanderheuschrecke (*Schistocerca peregrina*, ar. *ḡarād*) bei, die glücklicherweise nur selten in großen Schwärmen auftritt, dann aber für Saaten und Fruchtbäume eine große Gefahr bedeutet, in der man ein Gottesgericht erkennt (vgl. 2. M. 10, 4ff., 5. M. 28, 38, Jo. 1, 4ff., Am. 7, 1ff., Offb. 9, 3ff.). Kazwini³⁾ denkt an ihr gewöhnliches Auftreten in kleinem Maße, wenn er berichtet, daß sie am 1. *adār* hervorkommen und am 7. *tammūz* sterben, und gibt damit zutreffend die Periode an, innerhalb deren sie auftreten. Warum Am. 7, 1 die dort genannte Zeit ihres Kommens im Frühling als besonders ungünstig gelten mußte, ist unter III 11 zu erörtern. Nur am 16. März 1904 hatte ich Gelegenheit, im Lande Moabs geflügelte, aber noch nicht flugfähige Heuschrecken in größerer Zahl den Boden bedecken zu sehen. Aharoni⁴⁾ nennt aus der neuesten Zeit die Jahre 1865/66, 1875, 1892, 1899, 1908 als Heuschreckenjahre, vor allem aber 1915/16, deren Heuschreckenplage seit langem Erlebtes weit übertraf. In Jerusalem erschienen die Heuschrecken damals in stundenlangen Zügen wie Wolken von Nordosten und Süden vom 22. bis 27. März,⁵⁾ in Rechoboth im Küstenland am 10. März, 2., 5. April und 1. Mai.⁶⁾ Ende Mai und Anfang Juni erschien die erste Brut der von ihnen in den

¹⁾ Gustavs, PJB 1912, S. 102.

²⁾ S. Gustavs, a. a. O., S. 88.

³⁾ Kosmogr. I, S. 77f. ⁴⁾ Hā-Arbe (1920), S. 74.

⁵⁾ Heil. Land 1926, S. 192ff., Bauer, ZDPV 1926, S. 168ff.

⁶⁾ Aharoni, a. a. O., S. 39.

Boden gelegten Eier als flügellose Larven (ar. *zahhāf*), welche wandernd alles Grün verzehren, das sie antreffen. Wildwuchs, Getreide, die Blätter von Feigenbäumen, Weinreben, selbst Ölbäumen, alles verschwindet, wo sie dahinziehen.¹⁾ Die Wände der Häuser bedecken sie, durch Türen und Fenster dringen sie in das Innere ein, wie es 2. M. 10, 5f. voraussetzt. Nach sechsfacher Häutung erscheinen nach etwa zwei Monaten die Flügel, und zwanzig Tage später fliegen sie als *tajār* weiter, um andere Landstriche heimzusuchen. Aharoni²⁾ unterscheidet sechs Stadien der Entwicklung und verteilt sie auf die Jo. 1, 4; 2, 25 aufgeführten Namen der Heuschrecke in der Weise, daß *jélek* der Larve des ersten Stadiums entspricht (Körperlänge bis 12^{1/2} mm), *hāsīl* dem zweiten und dritten Stadium, in welchem Kräuter gefressen werden (Länge bis 26 mm), *gāzām* dem vierten und fünften, in welchem auch Zweige abgeschält werden, vgl. Jo. 1, 7 (Länge bis 40 mm), *arbe* dem sechsten Stadium, d. h. der vollentwickelten geflügelten Heuschrecke (Länge 57 mm).³⁾ Etwa dieselbe Bedeutung der hebräischen Ausdrücke vermutet Köhler,⁴⁾ der übrigens die Heranziehung der Targume, der Mischna, Chull. III 7, und Sa'adja's unterlassen hat. 3. M. 11, 22 erscheinen neben *arbe* die Namen *sol'am*, *hargōl* und *hāgāb*, die aber andere verwandte Insekten bezeichnen könnten wie ar. *ǧindab* (*Caloptenus italicus*), das Sa'adja für *hāgāb* einsetzt. Eine große Anzahl von Vögeln, zu denen besonders der Rosenstar (*Turdus roseus*, ar. *abu šūše*, *samarmar*) und der Storch gehören, macht sich um die Vertilgung der Heuschrecken verdient, ohne ihrer Herr zu werden. Über den heute durch Gräben und Feuer, sowie durch Aufsuchen und Vernichten der Eier gegen sie geführten Kampf ist hier nicht zu reden. Die fortschreitende Dürre des Sommers und das eigene Zerstörungswerk raubt den Heuschrecken die

¹⁾ Über ihr Ruhen bei Kälte und Nah. 3, 17 s. S. 95.

²⁾ A. a. O., S. 12 ff. 37 f.

³⁾ Taan. III 6 sind *hāsīl* und *arbe* die gefährlichen Arten.

⁴⁾ ZDPV 1926, S. 328 ff. Einige Ergänzungen bietet Krauß, ZDPV 1927, S. 244 ff.

ihnen notwendige Nahrung. Mit dem Eierablegen hat das ältere Geschlecht seinen Lebenszweck vollendet. Oft wird ihnen in Palästina starker Westwind verhängnisvoll, der sie in die Wüste treibt, wo sie sich schließlich in die Brunnen und Quellen stürzen, die sie durch ihre Leichen verpesten.¹⁾ Ostwind jagte sie 1915 Anfang Juli ins Mittelmeer, während 2. M. 10, 13. 19 die Heuschrecken Ägyptens Anfang April vom Ostwind gebracht und bald darauf vom Westwind vertrieben werden. Jo. 2, 20 werden die zuerst Gekommenen — durch Westwind — ins Tote Meer, die zuletzt Gekommenen — durch Ostwind — ins Mittelmeer gejagt. Daran erinnerte es mich, als ich einmal am Toten Meer von ihm ausgeworfene tote Heuschrecken fand. Daß die Heuschrecken nach 3. M. 11, 22, Matth. 3, 4 gegessen wurden und selbst Isaak ihren Geschmack gekannt haben soll,²⁾ stimmt zu der Tatsache, daß auch heute bei den Beduinen ein Rohessen von Heuschrecken vorkommt, nachdem man die Flügel abgerissen hat. Sonst trocknet man sie auch, indem man sie an Schnüren aufhängt, zerstößt und bäckt sie dann, oder man röstet sie am Feuer und ißt sie mit Salz. So berichtete man mir in *ma'an* und erwähnte, daß getrocknete Heuschrecken gelegentlich in der Wüste verkauft werden.³⁾

Anderes Geschmeiß.

Die *kinnim*, welche 2. M. 8, 12f. zu den Plagen der Ägypter gehören, werden nicht Mücken,⁴⁾ sondern Läuse gewesen sein, wie die Targume und Sa'adja (mit ar. *kaml*) annehmen. Das paßt zu ihrer Entstehung aus Staub und zu ihrem Sitzen an Menschen und Vieh, zumal auch nach heutigem Volksglauben die besonders bei den Beduinen gewöhnlichen Kopf- und Kleiderläuse aus dem Schmutz kommen. Obwohl Musil mir einst von seinen Läuseerfahrungen in der arabischen Wüste

¹⁾ Musil, Arabia Petraea I, S. 109. 143. 146.

²⁾ Ber. R. 67 (143*), vgl. Chull. III 7, Ab. z. II 7 und Krauß, Talmud. Archäologie I, S. 112 f.

³⁾ Vgl. auch Hasselquist, Reise nach Palästina, S. 454 ff., und besonders Musil, Arabia Petr. III, S. 21. 149. 151.

⁴⁾ So Gesenius-Buhl und die neueren Übersetzungen.

erzählte, ist es mir unbekannt, ob sie im Winter ruhen und im Frühjahr wieder auftreten. Bei Flöhen, Fliegen und Mücken ist die Winterruhe eine Tatsache, die man auch in Jerusalem kennen lernte. *Ḳazwīnī*¹⁾ weiß, daß vom 30. *kānūn tānī* (Januar) ab die Frösche (ar. *ḍafādi'*) wieder quaken, am 20. *šbāṭ* (Februar) die Reptilien (*dabīb*) kommen und die Flöhe (*barārīṭ*) lebendig werden. Am 25. *šbāṭ* erscheinen die Tiere mit Winterschlaf (*hawām*) aus ihren Verstecken.²⁾ Ihnen folgen am 1. *aḍār* die Heuschrecken (*ḡarād*)³⁾ und Reptilien (*dabīb*), und am 18. *aḍār* öffnen die Schlangen ihre bis dahin geschlossenen Augen.⁴⁾ Hier wird der Bereich liegen, in welchem man neben der Froschplage von 2. M. 7, 27 ff. die Geschmeißplage (*ārōb*) von 2. M. 8, 17 ff. zu suchen hat, welche Menschen und Häuser befällt. Auch die Pestilenzplage von 2. M. 9, 3 würde in diese Umgebung passen, weil *Ḳazwīnī* den Glauben erwähnt, daß Pestilenz (*wabā*) bevorstehe, wenn die Frösche zahlreich erscheinen. Ein Palästinenser würde bei dem „Gemenge“ (hebr. *ārōb*) lästiger Tiere zuerst an Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen und wohl auch Skorpione und Schlangen denken. Mein Sohn fand bei einem Nachtquartier in der Mitte der Altstadt von Jerusalem Anfang Mai 1925 sie alle vereinigt, Fliegen und Mücken im Zimmer, Wanzen im Bett, einen Skorpion im Handtuch, eine Schlange vor der Tür. Eine jüdische Ansicht⁵⁾ nennt Mücken, Flöhe, Fliegen und — das Kamel als die von der verfluchten Erde hervorgebrachten verfluchten Tiere. Die Fliegen (ar. *dibbān*) sind im Orient überreich vertreten und als Überträger der ägyptischen Augenkrankheit besonders kleinen Kindern gefährlich, die sich ihrer nicht erwehren können. Daß sie als „todbringend“ (hebr. *zebūbē māwet*) edlen Salben verderblich werden können, wird Pred. 10, 1 als Bild der schlimmen Wirkung eines geringen Maßes von Torheit verwandt. Während sie sich gern bei Tage auf die Menschen niederlassen, so daß man Veranlassung haben könnte, vor

¹⁾ Kosmogr. I, S. 50. 76 f. ²⁾ Vgl. oben S. 267. ³⁾ S. oben S. 393.

⁴⁾ Über den Einfluß des Schirokkos auf das Ungeziefer s. oben S. 328.

⁵⁾ Ber. R. 20 (43^a).

ihnen unter ein Mückennetz zu flüchten, sind die Mücken (ar. *nāmūs*, fellach. *hishis*, beduin. *baḡḡū'*, *barraš*) nachts besonders in den Häusern lästig¹⁾ und durch die oft vertretene Anopheles Verbreiter der Malaria. Von den Gnitzen (ar. *barraš*) ist mir erinnerlich, daß sie am See von Tiberias zuweilen unsere Kerzen in den Zelten auszulöschen drohten, weil sie in solcher Menge in ihren Flammen umkamen. Ohne Flöhe (ar. *barāriṭ*) und meist auch Wanzen (ar. *baḡḡ*)²⁾ ist ein arabisches Bauernhaus kaum zu denken. Nur wenn sie in großer Zahl vorkommen, werden sie als lästig betrachtet. David fand es nicht der Mühe wert, nach einem Floh zu suchen (1. Sam. 24, 15; 26, 20). Mein Freund Ḥmēd in Petra wunderte sich, wenn ich Flöhe absuchte — ich zählte einmal hundertsechunddreißig —, wie ich sie öfters in Felsengräbern auflas, und bemerkte: „Auf mir laufen jede Nacht hundert.“³⁾ Im übrigen hat man den Spruch:

maṭraḥ el-'anḡabūt — 'addi ufūt
maṭraḥ el-'aḡrab — lā tikṡab
maṭraḥ el-ām⁴⁾ — ufruš unām.

„Am Orte der Spinnen⁵⁾ — passiere und tritt ein,
dem Orte der Skorpionen — komme nicht nah!

Am Orte der großen Schlangen — breite dein Lager aus
und schlafe!“

Große Schlangenarten, wie sie selbst in Jerusalem in Gärten und Höfe kommen, sind in Palästina nicht giftig. Doch könnte auch ein Aberglaube hinter der Furcht vor Skorpionen, aber nicht vor Spinnen und Schlangen, liegen.

¹⁾ Vgl. S. 267 f. ²⁾ S. 189.

³⁾ Als schädlich, wenn auch nicht lästig, kennt man die in Palästina sehr häufige Motte (ar. *'ottī*, hebr. *'āš*, Jes. 50, 9, Matth. 6, 19, 20, Luk. 12, 33).

⁴⁾ *ām* (für *aim*) muß es wohl wegen des Reims heißen für *haije*, das mir gesagt wurde.

⁵⁾ Die Hausspinne nennen die Bauern *šebeke*, was an sich auch „Netz“ heißt, die Spinnwebe *šābabūn* oder *bēt šābabūn* (vgl. hebr. *semāmūt* Spr. 30, 28), die giftige schwarze Erdspinne *'anḡabūt* (vgl. hebr. *'akkābiš* Jes. 59, 5), was die Städter für die Hausspinne anwenden.

Die Frösche (ar. *dufda'*, beduin. *wirriḳ*)¹⁾ sind bei dem Mangel an Wasser in Palästina nicht häufig. Bei *ǧifna* notierte ich einmal am 27. April ihr Quaken (*biǧā'īḳu*). Im Nillande können sie natürlich eine große Rolle spielen (2. M. 7, 27 ff.). Häufiger als sie sind unter den Reptilien im biblischen Sinne (hebr. *šereṣ* 1. M. 1, 24 f., Sa'adja *dabīb*), zu denen die Schlangen zu rechnen sein werden, die im felsigen und steinigen Lande überall sichtbaren Dornechsen (*Stellio vulgaris*, ar. *ḥardūn*, *ḥardōn*), die mit auffallender Neugier von den Steinen mit erhobenem Kopfe Ausschau halten. Man deutet das als ein Beten und unterscheidet nach der Himmelsrichtung ihres Kopfes Moslems und Christen unter ihnen. Kinder rufen ihnen zu: *ṣalli ṣalātak jā ḥardūn — immak mātat fiṭ-ṭābūn*, „Bete dein Gebet, du Dornechse! Deine Mutter starb im Backofen.“²⁾ In die Häuser, wo es an Wänden und Decken Gelegenheit zur Mückenjagd gibt,³⁾ kommt gern der Gecko (*Tarentola mauritanica*, ar. *abu brēṣ*, *ǧuḳḳa*), der mit seinem lauten *ǧiḳǧiḳ* einst Mohammed verraten haben soll und dessen graue, warzige Haut an Aussatz (*baraṣ*) erinnern kann (darum *abu brēṣ* genannt). Selten sieht man den gegen 1 m langen Waran (*Monitor niloticus*, ar. *ḍabb*, *warrān*), aber sehr häufig auf Ölbäumen und Feigenbäumen das Chamäleon (*Chamaeleo vulgaris*, ar. *ḥarbā*, *ḥarbāje*),⁴⁾ ein verhaftes Tier, das seinem Mörder flucht (*tid'i 'alēh*), ehe es stirbt, und das wegen seines Rufes: *quwwa hū* „er ist drin“, ebenfalls als ein Verräter des in einer Höhle versteckten Moḥammed gilt. Sein bekannter Farbenwechsel war die Veranlassung, daß ich am 22. Juni 1921 einmal am Feigenbaum ein solches Tier ergriff, in der Meinung, eine Frühfeige zu fassen. Auf dem Karmel benutzt man deshalb das Chamäleon als Glücksorakel und sagt:⁵⁾ *jā ḥirbāje*

¹⁾ Vgl. Löw, de Vogüé-Festschrift, S. 39 ff.

²⁾ Warum gerade im Backofen bzw. der Backofenhütte, vermag ich nicht zu sagen.

³⁾ Manche finden es vorteilhaft, einen Gecko im Mückennetz zu haben.

⁴⁾ S. dazu Löw, Cohen-Festschrift, S. 332 ff.

⁵⁾ v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, S. 25 f.

bint uḥti — *ballāh iftaḥīli baḥti* — *huwa eḥmar walla abjaḍ walla aḥḍar walla-smar*, „O Chamäleon, Tochter meiner Schwester, bei Gott, tue mir kund mein Glück, ob es rotbraun ist oder weiß, ob grün oder schwarz!“ Dabei ist wohl an die Hautfarbe des künftigen Gatten gedacht, und „grün“ vertritt „hellgrau“, weil das hellgraue Pferd grün genannt wird. Die biblische Bedeutung dieser Tiere erhellt daraus, daß 3. M. 11, 29 f. sechs Tiere dieser Art als unrein aufgeführt werden. Sa'adja erklärt unter ihnen *šāb*, *anākā*, *kōaḥ*, *ḥōmeṭ* und *tinšemet* als *šabb* (*ḍabb*), *waral*, *ḥardūn*, *ḥarbā* und *sāmm abraš*, somit wohl als Waran, Wüstenwaran (*Psammosaurus scincus*), Dorn-echse, Chamäleon und Gecko. Auch wenn im einzelnen nicht alles genau stimmen sollte, ist die Tiergruppe, um die es sich handelt, gewiß richtig bestimmt.

Am meisten Lärm macht unter den Insekten wohl die Feldgrille (*Gryllus campestris*, ar. *šaršūr*), deren „Gesang“ betäubend sein kann, wenn man durch palästinische Felder reitet. Der arabische, syrisch ebenso lautende Name gibt die Möglichkeit, den *šelāšal* (*šilšal*) darin wiederzuerkennen,¹⁾ der 5. M. 28, 42, wenn Gott sein Volk richtet, der Erbe aller Bäume und Frucht des Erdbodens werden soll. Es klingt wie Ironie, daß gerade die Grille Besitzerin wird, von der man mir 1921 bei dem *šēḥ el-'aḡami* erzählte: *biḡi-š-šaršūr biḡū'*, *biḡi lennamle biḡūl lha jā bint 'ammi iḥ'amīni, hi bitḡūl šū baḡēt tsauwi fi jōm el-ḥašāid? baḡēi aḡanni lil-'aḍāra fi ḡašāid*, „Die Grille wird hungrig, kommt zur Ameise²⁾ und sagt zu ihr: ‚Liebe Base, gib mir zu essen!‘ Sie antwortet: ‚Was tatest du zur Zeit der Ernten (als es galt, Vorräte zu sammeln)?‘ — ‚Ich sang den Jungfrauen Lieder.“ Ähnliches berichtete man mir Juli 1912 in *nāblus* von der auf den Oliven hausenden Zikade (*Tettigia orni*, ar. *tezzāze*), die sich durch lautes Knarren bemerkbar macht. In Griechenland gibt sie durch

¹⁾ Sa'adja übersetzt *farūš* „Schmetterling“, Onkelos *saḡḡāa* „Grille“, Targ. Jer. I *ḥilzōnā* „Schnecke“ (vgl. ar. *ḥōlezān*, *ḥalazūn*).

²⁾ Sie ist es, die während der Ernte Vorräte sammelt, wie auch Spr. 6, 6. 8; 30, 25 bekannt ist.

ihren im Juni beginnenden Gesang das Zeichen zum Anfang der Ernte.¹⁾ Der *šelāšal* von 5. M. 28, 42, der auch Baumbewohner zu sein scheint, wird die Zikade mit einschließen.

Daß Gott als Schöpfer hinter diesen Geschöpfen steht und sie zu seinen Zwecken benutzen kann, ist für das alte Israel selbstverständlich, und darum auch seine Verfügung (3. M. 11, 21 ff. 29 ff., 5. M. 14, 19) über die Ausscheidung einiger von ihnen aus dem Bereich des Gottesvolkes und damit auch aus der Verwendung für seine Ernährung entscheidend, ohne daß nach der Ursache gefragt werden muß. Erst Apg. 10, 12 ff. wird eine andere Stellungnahme durch neue göttliche Entscheidung eingeleitet. Daß der „Fliegenbaal“ von Ekron (2. K. 1, 2 f. 6. 16) zu einer Bezeichnung des Teufels wurde (Matth. 10, 25; 12, 24), beruht zunächst auf dem Wunsch, den Namen des Teufels nicht zu nennen. Das hebr. *ba'al zebūb* wird aber selbst wieder durch die Gesetzespflicht bestimmt sein, die Namen der Abgötter nicht in den Mund zu nehmen (2. M. 23, 13, Mech. z. St. [107^a]), und auf *ba'al zebūl* „Baal der Wohnung“ zurückgehen. Eine Gottheit, deren Eigenheit wäre, Fliegen zu beherrschen, ist in sich wenig wahrscheinlich.

11. Die Wirtschaft im Frühling.

Regenzeiten und Ostwindperioden sind von entscheidendem Einfluß auf die Zeit, in welcher auf dem Felde und im Fruchtgarten gearbeitet wird. Zunächst handelt es sich um die Vollendung der Wintersaat, die geschehen muß, ehe der eigentliche Winterregen abgesetzt hat. So schreitet der Landmann im *idār* zur spätesten Serie (*āḥir rabṭa*)²⁾ derselben, die man zuweilen auch *šēfi* „Sommersaat“ nennt, weil sie dem Sommer nahesteht, obwohl sie von der eigentlichen Sommersaat (S. 404) wohl zu unterscheiden ist. Möglichst früh sollte man die Wintersaat beenden, damit sie noch Aussicht auf hinreichenden Regen für ihre Entwicklung hat. Schon von der Saat im *šbāṭ* heißt es: *zer' šbāṭ — mā 'alēs erbāṭ*, „Saat im

¹⁾ Mommensen, Jahreszeiten, S. 68, vgl. Hesiod, Opera et Dies 582 f.

²⁾ S. 262.

šbāṭ hat kein Band,“ d. h. sie ist unsicher. Vollends gilt vom *idār*¹⁾: *kesāret el-idār — bitmarmar fiha el-ḥimār*, „Im Bruchlande des *idār* (d. h. in dem darauf gesäten Getreide) wälzt sich (später) der Esel,“ ohne Schaden anzurichten. Von der Spätsaat wird überhaupt wenig erwartet. Denn ²⁾: *eḥna min el-bedri mā rall zara'na ḥatta min el-lakši nmelli kawājirna*, „Wenn von der Frühsaat unser Getreide nicht gedieh, geschah es etwa, damit wir von der Spätsaat unsere Getreidekästen füllen?“ Das Rechte ist: *ša'ir lidd waḳamḥ milāde*, „Gerste zum Lyddafest und Weizen zu Weihnachten“ (Asyl Jesushilfe). Besonders das Lyddafest am 3. November a. St. ist ja die eigentliche Zeit des Saatpflügens³⁾: *'ala 'id lidd jā bithidd jā bitkidd*, „Am Lyddafest bist du entweder (am Pflügen durch Regenmangel) verhindert oder du pflügst“ (Asyl Jesushilfe). Auch Spr. 20, 4 wird im Einklang mit solchen Regeln betont: „Wegen des Winters pflügt ein Fauler nicht und sucht dann in der Ernte vergebens nach Ertrag.“ Offenbar bürgt allein das Säen im Winter für eine gute Ernte. Jedenfalls mahnen schließlich die in ganzer Fülle erschienenen Frühlingsblumen, mit dem Abschluß der Saat nicht zu säumen.⁴⁾ Denn ihre Blüte bedeutet, daß der Frühlingswuchs seinem Ende entgegengeht. Da muß dafür gesorgt werden, daß das ihm doch auch angehörende Getreide seine Zeit nicht versäumt. Gilt das schon im *idār*, so noch mehr im *nīsān*, welchem die Purpurranunkel angehört, an welche doch wohl bei dem S. 262 mitgeteilten Spruch vom Schluß der Saat beim Erscheinen des *barḳūk* oft gedacht wird. Dann ist ihm gleichbedeutend die Mahnung⁵⁾: *fi nīsān — ḏubb el-'idde wil-feddān*, „Im *nīsān* verwahre den Pflug und die Pflugochsen!“ Nach *Ḳazwini*⁶⁾ bekommt der Weizen zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, also am 18. *adār*, Ähren. Die *Geoponica* (II 14, III 3) lassen die zur Wintersonnenwende (24. Dezember) abgebrochene Weizen- und Gerstensaat

¹⁾ Sonnen, Landwirtschaftliches vom See Genesareth, S. 83.

²⁾ Ebenda, S. 78.

³⁾ Vgl. S. 165 mit anderer Form und Deutung des Spruches.

⁴⁾ S. 262. 348.

⁵⁾ *Canaan*, JPOS III, S. 32.

⁶⁾ *Kosmog.* I, S. 77.

mit dem 15. März oder spätestens der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche definitiv enden.

Früh- und Spätsaat muß auch das biblische Altertum gehabt haben, weil es etwas ganz Natürliches ist, die verschiedenen Möglichkeiten, welche die palästinische Regenzeit bietet, für die Feldbestellung auszunutzen. Es wird 2. Mos. 9, 32 hervorgehoben, daß Weizen und *kussémet* in einem bestimmten Zeitpunkt gegenüber Gerste und Flachs „spätzeitig“ (hebr. *aphilôt*) waren, dies zunächst in ihrer Entwicklung, aber doch sicherlich unter Voraussetzung späterer Saat. Über die Bedeutung von *lékeš* Am. 7, 1 s. weiter unten. In nachbiblischer Zeit wird angenommen, daß die Entwicklung der Frühsaat am 15. Nisan beendet ist, so daß die Darbringung der „Webegarbe“ am Passahfest nur noch der Spätsaat und einer zeitigen Frühsaat des nächsten Wirtschaftsjahres zugute kommen kann.¹⁾ Man empfiehlt aber, in jedem Falle in Früh- und Spätzeit zu säen, weil niemand wissen kann, ob die Saat der einen oder der andern Zeit oder beider Zeiten gedeihen wird.²⁾ Früh- und Spätsaat (aram. *bakkir* und *lakkiš*) haben gleichzeitig ihre Blüte im Monat Adar.³⁾ Daß im Sabbatjahr das Pflügen im baumlosen Land mit dem Passah, also Mitte April, beendet werden soll, weil seine Feuchtigkeit vom Winterregen dann aufhört, wird von der Mischna vorgeschrieben.⁴⁾ Es scheint vorauszusetzen, daß in anderen Jahren das Pflügen noch länger fortgesetzt werden könnte.

Da das oben erwähnte *kussémet*, das Jes. 28, 25 neben Weizen und Gerste als palästinische Getreideart auftritt und 2. Mos. 9, 32 für Ägypten, Ez. 4, 9 für Babylonien erwähnt ist, im Zusammenhang mit der Wintersaat S. 261 ff. unbesprochen blieb, muß hier nachgetragen werden, daß es auch im römischen Palästina noch angebaut wurde,⁵⁾ aber seitdem dort nicht nachweisbar ist. Sa'adja hat dafür, wohl wegen des lautlichen Anklangs, *kirsenne*, also die Knotenwicke (*Vicia Ervilia*), die weder

¹⁾ b. R. h. S. 16^a.

²⁾ Ber. R. 61 (128^b). Vgl. S. 167.

³⁾ j. R. h. Sch. 58^b, Sanh. 18^c, b. Sanh. 18^b und oben S. 330.

⁴⁾ Schebi. II 1, vgl. I 1. ⁵⁾ S. Kil. I 1. 9 und oft.

zu Jes. 28, 25 noch zur Mischna, Kil. I 1, paßt, weil sie eine Leguminose und keine Getreideart ist. Maimonides (zu Kil. I 1) versteht darunter „wilden Weizen“ (*ḥamḥ berri*), obgleich an eine angebaute Fruchtart gedacht wird. Dadurch ist wohl Löw¹⁾ veranlaßt, *Triticum dicoccum* zu empfehlen, das Aaronsohn als in Ostpalästina wildwachsend nachgewiesen hat,²⁾ und mit dem nach seiner Meinung der begrannte Weizen, der jetzt in Palästina angebaut wird, zusammenhängt. Nun läßt die hebräische und arabische Bezeichnung der Gerste als *se'ōrā* und *ša'ir* darauf schließen, daß die Gerste sich einst als die „Haarige“ vom Weizen, der dann als unbegrannt zu denken wäre, unterschied. Dann könnte die begrannte Weizenart als *kussémet* angesprochen werden. Indessen kommt der Spelt (*Triticum Spelta*), der vielleicht in Ägypten vor dem Weizen angebaut wurde,³⁾ doch auch ernstlich in Frage, obwohl er aus dem Orient verschwunden ist und mir nur in Württemberg als angebaut bekannt wurde. Er entbehrt ebenso wie unser Weizen der langen Grannen, hat aber eine lockere Ähre, die am meisten an den Lolch erinnert.

Zur Wintersaat⁴⁾ gehört neben Gerste und Weizen unter den Leguminosen die Saubohne (*Vicia faba*, ar. *fūl*), die als hebr. *pōl* 2. Sam. 17, 28, Kil. I 1, *Pea* VIII 3 für das alte und das römische Palästina, Ez. 4, 9 für Babylonien bezeugt ist,⁵⁾ aber auch in Ägypten bekannt war,⁶⁾ die als Viehfutter dienende Knotenwicke (*Vicia Ervilia*, ar. *kirsenne*), die als *karšinnā* jedenfalls im römischen Palästina angebaut wurde,⁷⁾ und die Linse (*Ervum Lens*, ar. *'adas*), welche das hebräische Altertum als hebr. *'adāšā* sehr wohl kennt (1. Mos. 25, 34, 2. Sam. 17, 28; 23, 11, Ez. 4, 9).⁸⁾ Aus Palästina ist verschwunden der Flachs (*Linum usitatissimum*, hebr. *pištā*, neuhebr. *pištān*, ar. *kittān*), den ich nie angebaut sah, der aber nach 2. Mos. 9, 31 gleichzeitig

¹⁾ Hakedem 1907, S. 47 ff.

²⁾ Agricultural and Botanical Explorations in Palestine (1910), S. 42 ff.

³⁾ Hartmann, Agriculture, S. 48 f. ⁴⁾ Vgl. S. 261 ff.

⁵⁾ Vgl. Löw, Flora II, S. 492. ⁶⁾ Hartmann, a. a. O., S. 54.

⁷⁾ Ter. XI 9 und oft, Löw, Flora II, S. 483 f.

⁸⁾ S. auch Kil. VIII 5 und Löw, Flora II, S. 442 f.

mit Gerste, also frühzeitig, sich entwickelte und noch in der römischen Zeit in Palästina angebaut wurde.¹⁾

Mit der späten Wintersaat ist die Frühlingsarbeit auf dem Felde nicht beendet. Denn das Vorpflügen (ar. *kerāb*, *škāk*) und das Saftpflügen (*herāt*, *felāh*) für die eigentliche Sommersaat (*šēfi*) sollte im *nīsān* beendet werden, damit auch sie noch vom Spätregen für ihr Keimen die nötige Feuchtigkeit erhalte oder doch im Boden vorfinde. Je öfter gepflügt wird, desto besser für die Saat. Bei Aleppo sagte mir mein Beduinenfreund Ḥmēd²⁾:

el-būr — mā jītālī' ta'b eṭ-tūr
weš-škāk — mā jeṭ'em erkāk
weṭ-tenāje — mā minha ṛnāje
weṭ-tīlīlī — mā 'anno teḥdiṭ
wat-tirbī — iftaḥ eḡ-ḡubb ubī'
wat-tihmis — dahab bil-kis.

Die Brache (bei bloßem Saftpflügen) — gibt nicht her die Mühe des Stiers, und das Aufreißen (vor dem Saftpflügen) — gibt nicht zu essen dünne und das Zweitpflügen — davon ist noch kein Reichtum, [Brotfladen, und das Drittpflügen — ist nicht der Rede wert.

Aber das vierte — tue auf die Vorratsgrube und verkaufe!
und das fünfte — Gold ist im Beutel.

Die Sommersaat, deren Wachstum dem regenlosen Sommer angehört, besteht jetzt aus Kafferkorn (*Sorghum annuum*, ar. *dura eḍra*, *dura bēḍa*), Mais (*Zea Mays*, ar. *dura šafra*, *dura frenḡi*), Kichererbsen (*Cicer arietinum*, ar. *ḥummuš*) und Sesam (*Sesamum indicum*, ar. *simsim*). Dazu kommt im *ḥūle*-Lande Reis (*Oryza sativa*, ar. *ruzz*) und als selten angebaute Frucht Hirse (*Panicum miliaceum*, ar. *duḥn*, *dura ḥamra*), während ich von Kolbenhirse (*Setaria italica*, ar. auch *duḥn*), die Post erwähnt, in Palästina nie etwas gesehen oder gehört habe.

Für das biblische und nachbiblische Altertum fallen Kafferkorn und Mais weg, welche jüngere Einwanderer sein werden.

¹⁾ Bab. mez. IX 9, Bab. bathr. VI 1, Tos. Bab. mez. IX 31 f., j. Maas. sch. 56^d, vgl. Rieger, Technologie und Terminologie der Handwerke in der Mišnāh I, S. 7 ff.

²⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 3.

Unter den Brotfrüchten Mesopotamiens erscheint Ez. 4, 9 *dōhan*, das die Mischna auch für Palästina kennt. Wegen des arabischen *duhn* (s. o.) wird man dabei an Hirse zu denken haben. Außerdem kennt die Mischna ¹⁾ als Feldfrüchte Reis (hebr. *ōrez*), *perā-gim* und Sesam (hebr. *šumšōm*), von denen Maimonides die beiden letzten mit *hušhāš*,²⁾ also Mohn, und *sumsum* wiedergibt. Auch die Kichererbsen werden als *aphūnim* erwähnt,³⁾ das von Maimonides durch *hummuš* erklärt und auch palästinisch-aramäisch als *himmešā* gedeutet wird.⁴⁾ Daß sie in großem Stil angebaut wurden, läßt die Nachricht vermuten, daß ein Feld 300fachen Ertrag hatte, der ohne „bösen Tau“⁵⁾ doppelt so groß gewesen wäre.⁶⁾ Im alten Ägypten sind Kichererbsen und Sesam, aber nicht Kafferkorn, Mais und Reis, nachgewiesen.⁷⁾ Hirse, Kichererbsen und Sesam sind wohl auch für das israelitische Palästina voranzusetzen, woraus dann folgt, daß es auch in seiner Zeit, wenngleich in beschränktem Umfang, „Sommersaat“ gegeben hat. Es ist bedeutsam, daß der Wirtschaftskalender von Gezer (S. 7) offenbar keine Sommersaat und Sommerernte kennt. Die Geoponica (II 38, III 3) fordern die Saat der Hirse (*κέρχρον*)⁸⁾ von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (24. März) ab, während Sesam schon im Februar zu säen sei. Kafferkorn wird hier nicht erwähnt, wurde also nicht angebaut, so wenig als Mais, da unter *ζειά*, das unter dem März genannt ist (III 3), doch wohl Spelt verstanden werden muß, obwohl so späte Saat auffallend scheint.

¹⁾ Schebi. II 7, Chall. I 4, vgl. Siphre, Num. 110 (31^a), Mech. Bo. 17 (20^a), Midr. Tann., Num. 110 (S. 113), j. Pea 16^c, Targ. Jer. I 4. Mos. 15, 19, b. Pes. 35^a.

²⁾ Die Texte haben Chall. I 4 *hušbāš*, was nach Bartenora in *hušhāš* zu verbessern ist.

³⁾ Pea III 3, Kil. III 2, Schebi. II 8. Vgl. Löw, Flora II, S. 427 ff., der *appōn* „Näschen“ von *aph* „Nase“ für die richtige Aussprache hält. Man würde sonst an *ōphan* „Rad“ denken.

⁴⁾ j. Ab. z. 44^d. ⁵⁾ Vgl. oben S. 313 f. ⁶⁾ j. Pea 20^b.

⁷⁾ Hartmann, L'Agriculture dans l'Ancienne Égypte, S. 53 ff. 59.

⁸⁾ Dies ist *Panicum miliaceum*, das jetzt *κέρχρον* heißt, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 68.

Das Jäten.

Besonders die Wintersaat bedarf wegen ihres Wachstums zur gleichen Zeit mit dem Wildwuchs des Landes notwendig des Jätens, wenn nicht das Unkraut mit seinem üppigen und oft in die Breite gehenden Wachstum die Entwicklung des Getreides schädigen soll (Matth. 13, 7, Mark. 4, 7, Luk. 8, 7).¹⁾ Daß auch das Unkraut seine Bedeutung haben kann, besonders wenn Leguminosen als Stickstoffsammler darin vertreten sind,²⁾ mag hier unbeachtet bleiben. Sonderbarerweise wird das Jäten im Alten Testament nie erwähnt, während es in der nachbiblischen Literatur eine wohlbekannte Sache ist. Auf das Pflügen und Säen folgt in dem Verzeichnis der zur Gewinnung des Brotes nötigen Arbeiten³⁾ auf das Pflügen und Säen das Jäten (hebr. *nikkēš*),⁴⁾ wozu einige Texte noch das Abschneiden (hebr. *kissah*), offenbar des nicht Ausreißbaren, fügen, das in anderem Zusammenhang auch Jes. 33, 12,⁵⁾ Ps. 80, 17 erscheint. Man beginnt damit, wenn das Getreide etwa eine Spanne hoch ist, und setzt voraus, daß mit dem Betreten des Feldes zu diesem Zweck die Getreidepflanzen nicht geschädigt werden, bis Ende April die Ährenbildung beginnt. Am 31. März 1911 beobachteten wir es auf der *maḥna*-Ebene bei *nāblus*, am 20. März 1914 bei *bēt nettif*, im jüdischen Gebirge dürfte es noch im April und Anfang Mai vorkommen. Das Jäten ist Frauenarbeit, zu der oft der Säugling in der Wiege aufs Feld mitgenommen wird. Man sagt von den damit Beschäftigten: *bi'aššebu* „sie krauten“, weil ihre Aufgabe darin besteht, das „Kraut“ (*ešb*) aus der Saat zu entfernen. Die Bedeutung, welche dem Jäten beigemessen wird, erhellt aus den Sprüchen⁶⁾: *el-'aššāb ṛalab el-karrāb*, „Der Jäter geht über

¹⁾ Vgl. Dalman, PJB 1926, S. 126 f.

²⁾ S. Auhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, S. 59.

³⁾ j. Ber. 13^c, Schek. 48^c, Pesikt. 69^a, verkürzt Tos. Ber. VII 7, Vaj. R. 28 (76^a), b. Ber. 58^a.

⁴⁾ Vgl. Vogelstein, Landwirtschaft, S. 55 f.

⁵⁾ Sa'adja gibt es mit ar. *kasah* „wegreißen, abhauen“ wieder.

⁶⁾ Sonnen, Landwirtschaftliches vom See Genesareth, S. 86.

den Vorpflüger“, und: *en-naḳḳā ralab es-saḳḳā*, „Der Reiniger (des Samens) geht über den Bewässerer.“ Was für Unkraut im Acker aufwächst, richtet sich nach dem in der betreffenden Landschaft verbreiteten Wildwuchs. Gebirgsland und Küstenland, Kalkboden und vulkanischer Boden sind darin nicht gleich. Ein Gottesgericht wäre es, wenn statt des Weizens, den der Ostwind verdarb, nur Disteln und Dornen auf dem Felde stünden (Jer. 12, 13, Jes. 32, 13), wobei das hebr. *ḳōšim* wie 2. Mos. 22, 5 stachelige Disteln und eigentliche Dorngewächse nicht scheidet. Aber auch im normalen Saatfelde fehlt es nicht an Stellen, wo die „Dornen“ überhand nehmen wollen (Matth. 13, 7, Mark. 4, 7, Luk. 8, 7).¹⁾ Im Gebirge ist der wilde Saflor (*Carthamus glaucus*, ar. *ḳōš, ḳūs*) die gewöhnlichste Felddistel,²⁾ auf besonders gutem Boden die dornige Hauhechel (*Ononis antiquorum*, ar. *šibruḳ*). Aber freilich wird niemals alles Unkraut entfernt, so daß man Anlaß hat, den Garbenbinder zu beklagen, weil er zwischen dornigem und stacheligem Kraut die Handbündel der Ähren zusammenzulesen hat. Man ruft ihm zu³⁾: *jā mḡammir jā ḥazīn — kem dafannālak dafīn — bēn bullānan ušibruḳ — uḳirṣ'anne mā tīn*, „O Garbenbinder, du ärmster! Wie viel haben wir dir versteckt zwischen Becherkraut und Hauhechel und Mannstreu, die nicht weich ist.“ Verständlich ist der Wunsch aller Schnitter⁴⁾: *jā rēt eš-šōk mā bān — wala ṭhallak wala kān*, „O wären doch die Dornpflanzen nicht zu sehen, nicht geschaffen und nicht vorhanden!“ Aber wohl überall im Lande gibt es die Grasart Taumellolch (*Lolium temulentum*, ar. *zuwwān, zauwān*). Man hält ihn für verhexten Weizen und behauptet, es komme vor, daß man Weizen sät und zwei Drittel *zuwwān* wächst, weil sich

¹⁾ Vgl. Dalman, PJB 1926, S. 126 f.

²⁾ Vgl. oben S. 51. 339 f. Der lateinische Name, der auch arabisch als *kurṭum* vorkommt, erinnert an *kurṭub*, das Sa'adja Jes. 7, 23 für hebr. *šajit* setzt und das im Christlich-Palästinischen 1. Mos. 3, 18 hebr. *dardar* entspricht, im Syrischen Matth. 7, 16 *τρίβολος*, wo allerdings notwendig ein Dornstrauch gemeint sein muß, von dem man nicht Feigen lesen kann, und der von Hava für ar. *kurṭub* angegebene Brombeerstrauch besser paßt.

³⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 8.

⁴⁾ Ebd. S. 5.

der Weizen in ihn verwandelt (*el-kaḥḥ biḳlib bizauwān*). So sagte man auch im jüdischen Palästina von den *zawānin*¹⁾: „Sie sind eine Art Weizen, nur daß die Früchte gehurt haben (und darum entartete Pflanzen hervorbrachten).“ Man wußte, daß im Zeitalter vor der Flut die Verderbnis der Erde sich in solcher Wandlung des Weizens zeigte. „Man säte Weizen, und sie brachte Lolch. Der Lolch, den es gibt, stammt vom Geschlecht der Sintflut.“²⁾ An den Lolch wird auch gedacht sein, wenn Hi. 31, 40 gesagt ist: „Statt der Gerste wächst *bā'sā* „Ekelhaftes“, was Sa'adja mit *zuwān* übersetzt. Die Geoponica (II 43) wissen von dem *ζιζάνιον*, daß es den Weizen verderbt und, wenn ins Brot gekommen, die Augen der Menschen verdunkelt, während sein Same ein gutes Hühner- und Taubenfutter ist (XIV 1. 7), was auch heute in Palästina wohlbekannt ist. So wird denn der Lolch öfters, aber nicht überall, mit anderem Unkraut, besonders den Distelarten, aus dem Felde entfernt, wie es Matth. 13, 28 voraussetzt.³⁾ Vogelstein⁴⁾ schließt aus dem Befehl des Hausherrn in Jesu Gleichnis (Matth. 13, 29 f.), die *ζιζάνια* bis zur Ernte stehen zu lassen und sie erst dann vom Weizen zu sondern, eine entsprechende Sitte mancher Landwirte, das Unkraut erst unmittelbar vor der Ernte zu entfernen. Das ist unausführbar, weil man in das erntereife Getreide nicht hineintreten kann, ohne es selbst zu schädigen, wird aber auch im Gleichnis nicht vorausgesetzt. Da muß man vielmehr an eine Sonderung von Unkraut und Weizen nach dem Schnitt denken; das Dreschen auf der Tenne als Zwischenstation zwischen Ernte und Einheimsung in den Vorratsraum ist daneben außer Betracht gelassen. Daß man bei der Ernte, wenn man das mit der Hand gefaßte Getreide bindet, den Lolch fallen lassen und ihn dann besonders behandeln kann, ist technisch möglich, während das umgekehrte Verfahren niemals vorkommen wird. So wird eben Matth. 13, 30 in seinem Ausdruck durch den Wunsch bestimmt

¹⁾ j. Kil. 26^d, vgl. Siphra zu 3. Mos. 19, 29 (90^d). Gewöhnlich liest man *zōnin*, was aber wohl unrichtig ist.

²⁾ Ber. R. 28 (57^b). ³⁾ Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 200 ff.

⁴⁾ Landwirtschaft I, S. 55 f.

sein, gemäß 13, 41 die vorgängige Entfernung der Gottlosen aus dem Bereich der Gottesherrschaft im Gleichnis abzubilden. Daß man selbst den Lolch schätzen kann, wenn er ein Teil der Heimat ist, sagen die natürlich übertreibenden Sprichwörter¹⁾: *zauwān baladak wala ʕamḥ en-nās*, „Lieber den Lolch deiner Heimat als den Weizen anderer Leute,“ und²⁾: *zauwān bilādna wala ʕamḥ eṣ-ṣalibe*, „Den Lolch unserer Heimat, aber nicht den Weizen des Körnerhaufens (in der Fremde).“

Der Grünschnitt von Wildwuchs und Getreide.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Palästina kein Heu gemacht, d. h. nicht Wildwuchs geschnitten wird, um ihn dürr werden zu lassen und so als Dauerfutter aufzubewahren. Daß die Natur dafür einen gewissen Ersatz liefert, war S. 328 gesagt. Das schließt nicht aus, daß man gelegentlich frischen Wildwuchs schneidet, um ihn in diesem Zustand sofort zu verfüttern, wenn das Vieh nicht auf die Weide getrieben werden kann, sondern an festem Ort zu Hause oder unterwegs das Nötige erhalten muß. So geschah es oft im März und April, daß den Pferden, Maultieren und Eseln unserer Institutskarawane, die neben unsern Zelten angebunden waren, für die Nacht zur Ergänzung der mitgenommenen Gerste frischgeschnittenes Grünfutter (*ḥašiš*) vorgeworfen wurde. An solchen Grünschnitt wird in dem S. 330 mitgeteilten Araberspruch ʕazwīnis für den 9. *idār* gedacht sein.

Zum Zweck der Viehfütterung wird im heutigen Palästina aber auch gelegentlich im März junge Gerste mit der gewöhnlichen Erntesichel geschnitten, besonders wenn sie in einem feuchten Frühjahr allzusehr schießt, so daß ein Umfallen zu befürchten wäre. Nach solchem Frühschnitt wächst die Gerste wieder und gibt eine normale Ernte. Alle Arten des Viehs, vom Kamel bis zur Ziege, erhalten von diesem Grünschnitt der Gerste, die man allgemein *ḥašile* nennt. So hörte ich es selbst bei Jerusalem und in *es-salt*. Bestätigt wurde es mir von Pater

¹⁾ Bauer, Volksleben³, S. 262.

²⁾ Harfouch, Drogman, S. 325, mit irriger Erklärung von *ṣalibe*.

Müller für *el-iḳbēbe* und von Oberlehrer Bauer in Jerusalem, der mitteilt, daß dieser Grünschnitt seltener auch bei Weizen vorkomme. Auch Muḥiṭ al-Muḥiṭ kennt *el-ḳaṣil* als Gerste und Anderes, das als Viehfutter grün „geschoren wird“ (*inḡazzu*). Bei Dozy¹⁾ wird von jemandem berichtet, der jährlich 1000 Scheffel Gerste als *ḳaṣil* für seine Reittiere säte. In Griechenland wird Gerste oft geradezu als Grünfutter gesät und im April abgeweidet oder auch zu Heu geschnitten.²⁾ Ob dabei an dürres Heu gedacht ist, wird nicht ausdrücklich gesagt, jedenfalls ist von nachträglicher Ernte nicht die Rede. Im jüdischen Recht ist Grünschnur des Getreides als *šāḥat* eine wohlbekannte Sache. Das Getreide wird zu diesem Zweck geschnitten.³⁾ Es kann auch ausdrücklich dafür Feld gepachtet⁴⁾ oder der fertige Schnitt verkauft werden.⁵⁾ Als Viehfutter wird es verwendet.⁶⁾ Der hebräische Name könnte andeuten, daß auf ein weiteres Wachstum der geschnittenen Saat nicht immer gerechnet, sondern das Getreide als Grünfutter verbraucht wurde. Indes fehlt es auch nicht an Bezeugung für eine auf den Schnitt folgende Ernte. Es gilt als ein besonderer göttlicher Segen, daß das Vieh nicht in die Wüste gesandt werden muß, um Futter zu finden, da es ja 5. Mos. 11, 15 heißt: „Und ich gebe Kraut auf deinem Felde für dein Vieh, und du ißt und wirst satt.“ Der Midrasch bemerkt dazu⁷⁾: „Du scherst (*gōzēz*) und wirfst vor dein Vieh den ganzen Winter und hörst damit auf dreißig Tage vor der Ernte, und es (das Feld) bringt deshalb nicht weniger Getreide.“ Dazu stimmt, daß Maimonides zu Pea II 1 *šāḥat* mit ar. *ḳaṣil* wiedergibt und auch zu Kil. V 7, wo junge Getreidepflanzen vor der Ährenbildung als *ʿasābim* bezeichnet werden, dies auf *ḳaṣil* zurückführt.

¹⁾ s. v. *ḳaṣala*.

²⁾ Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 64, v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 5.

³⁾ Pea II 1, Siphra, Ked. 2 (87^c), vgl. Pea VI 10 und Vogelstein, Landwirtschaft, S. 64.

⁴⁾ Tos. Bab. mez. IX 30. ⁵⁾ Tos. Ab. z. II 4.

⁶⁾ Sabb. XXIV 2, Men. X 8.

⁷⁾ Siphre, Dt. 43 (80^b), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 15 (S. 36).

Von diesem Tatbestand aus muß verstanden werden, was Am. 7, 1 von den Heuschrecken sagt, die Gott schuf „am Anfang des Sprossens des Spätwuchses (*lékeš*) nach den Schuren (*gizzē*) des Königs“, oder wie das Targum es wiedergibt: „am Anfang des Sprossens des Spätwuchses (*lekiš*), d. h. des neuen Sprossens, nachdem die Grünschur (*šihatā*) des Königs geschoren war (*itgezizat*).“¹⁾ Dabei ist klar, daß das Targum an den Wuchs denkt, der nach dem Schnitt des Getreides eintritt, und daß ihm also *lékeš* nicht irgendwelches spätgesäte Getreide ist, sondern eben der zweite Wuchs nach dem Schneiden von *šihat*. Damit ist dann gegeben, daß die Heuschrecken zu einer Zeit kamen, in welcher ein nachträgliches zweites Wachstum des Getreides undenkbar ist. David Kimchi erklärt: „Nachdem das Kraut zum Futter für die Tiere des Königs geschnitten war, sproßte es wieder und wird (in diesem Zustande) *lékeš* genannt.“ Dabei kann er an Wildwuchs gedacht haben; aber gemäß Kil. V 7 könnte er auch mit dem „Kraut“ junge Getreidepflanzen meinen, wie es in seinem Wörterbuch s. v. *gāzaz* scheint. Für unsern Zweck ist es gleichgültig, ob Am. 7, 1 der Hinweis auf „den *lékeš* nach den Schuren des Königs“ eine nachträgliche erläuternde Glosse ist oder ob er dem ursprünglichen Text angehört, da er in jedem Fall alte palästinische Sitte bezeugt. So viel ist von vornherein klar, daß die Heuschrecken in besonders ungünstiger Zeit kommen, und das Wort *lékeš* deutet an, daß es die Zeit eines späten Wuchses ist, der, wenn er den Heuschrecken anheimfiel, durch neuen Wuchs nicht ersetzt werden kann, weil die Spätregenzeit vorüber ist und die Trockenzeit beginnt. Gegen Ende April müssen also die Heuschrecken gekommen sein. Dazu paßt dann auch das „Feuer“, also die Hitze, welche nach Am. 7, 4 auf die Heuschrecken folgt, somit ein an heißem Südostwind ungewöhnlich reicher Mai. Offen bleibt nur die Frage, ob sowohl bei den Schuren des Königs wie bei *lékeš* an Wildwuchs gedacht ist, somit an einen Schnitt des Wildwuchses etwa Ende März und an einen zweiten Wuchs desselben unter dem Einfluß des Spätregens, oder ob es sich

¹⁾ Im Kalender von Gezer (oben S. 7) ist *lākiš* (*lékeš*) viell. „Spätwuchs“.

in beiden Fällen um Getreide, in erster Linie Gerste, handelt, wie es das Targum annimmt. Bei Amos ist in 7, 2 von dem „Kraut des Landes“ (*‘ēseb hā-āreš*) die Rede, das die Heuschrecken vernichten. Das muß das Getreide einschließen, weil es undenkbar ist, daß die Heuschrecken nur den Wildwuchs verzehren und die Saaten stehen lassen. Deshalb wäre es an sich nicht unmöglich, daß die „Schuren des Königs“ ebenso wie *lékeš* nur vom Feldwuchs gemeint sind. Aber es muß als wahrscheinlicher gelten, daß die Könige das Recht in Anspruch nahmen, in der Zeit, in welcher ein nachträglicher Spätwuchs noch zu erwarten war, überall im Lande Wildwuchs abweiden oder schneiden zu lassen, als daß sie dieses Recht auf die Felder ausdehnten. Im ersteren Falle handelte es sich um Eingriff in den Besitz der Ortschaften, im letzteren um Beeinträchtigung des Privatbesitzes, zumal die Besitzer doch nicht hätten entscheiden dürfen, ob die Schur im einzelnen Fall angängig sei oder nicht. Der von Ahab 1. Kön. 18, 5 in einem Dürrejahr befohlene Zug Obadjas mit dem Zweck, bei den Quellen und Bächen des Landes Grünfutter (*hāšir*) für die Pferde und Maultiere des Königs zu suchen, ist als außerordentliche Maßregel gedacht und wird mit jenem Königsrecht nichts zu tun haben.¹⁾ Man wird ihn sich frühestens im Mai denken müssen, zu einer Zeit, in welcher jede Möglichkeit ergiebigen Regens vorüber war und außerdem die Gerstenernte das nötige Trockenfutter nicht ergeben hatte, so daß das Umkommen der Tiere zu befürchten war, wie es Ahab ausdrücklich sagt. Auch Ps. 72, 6, wo das Walten des Königs mit Regen verglichen wird, der über *gēz* herabkommt, ist es geschorener Wuchs, der durch solche Erfrischung zu neuem Triebe erwacht. Sa’adja denkt dabei an Getreide (*zar*), während das Targum, mit Am. 7, 1 kombinierend, von dem „Kraut“ redet, das von den Heuschrecken „abgeschoren“ (*geziz*) war. An Schafschur zu denken,²⁾ fehlt sowohl Ps. 72, 6 wie Am. 7, 1 jede Veranlassung, zumal beides in den Anfang des Sommers gehört, in welchem „Spätwuchs“ nicht mehr zu erwarten ist.

¹⁾ Vgl. oben S. 334.

²⁾ So Michelet, Amos, S. 217.

Der Beginn der Ernte.

Nach Beendigung des Jätens und nach eventuellem Grünschnitt (*kašil*) ist bis zur Ernte einige Wochen Ruhe auf dem Felde. Man sagt vom *aijār*, daß er *ǧmād* heiße, weil in seinem Verlaufe „die Nahrung in der Saat gerinnt“ (*biǧmad el-‘ēš bizzar’*) (*el-iḳbēbe*). In demselben Monat beginnt aber auch in allen Teilen des Landes die Ernte (ar. *ḥašide*), im Berglande allerdings erst nach der Mitte des Monats, weil das Getreide nun reif geworden ist, was sich in der gelben Farbe der Gerste, die zuerst reif wird, und der helleren Farbe des später reifenden Weizens zeigt. Man redet deshalb in Übereinstimmung mit Joh. 4, 35 vom Weißwerden der Saat, das wohl zu unterscheiden ist von der vorzeitigen Entfärbung durch zu früh eintretenden Ostwind.¹⁾ So heißt es denn vom Mai: *fi aijār — ishab menǧalak uṛār*, „Im *aijār* ziehe deine Sichel und eile!“ (*rāmallāh*). Daß man die Sichel gleich einem Schwert „zieht“, d. h. in Betrieb setzt, ist das der Ernte Wesentliche. Dabei ist unwesentlich, ob es wirklich die scharfe und gezähnte Schneidesichel (ar. *menǧal*) ist, die man anwendet, oder bei niedriger gewachsenem Getreide die stumpfe Reißsichel (ar. *ḳālūš*). Nicht anders stand es im Altertum nach 5. Mos. 16, 9; 23, 26, wo hebr. *hermēš* für die Sichel gebraucht ist, und nach Jer. 50, 16, Jo. 4, 13 (vgl. Offb. 14, 15 f.), wo *maggāl* dafür steht, während 1. Sam. 13, 21 das dunkle *ḳillešōn* mit ar. *ḳālūš* zusammenhängen könnte.

Für Hesiod²⁾ ist der Frühaufgang der Plejaden (am 19. Mai a. St.) das Zeichen für den Beginn der Ernte, wie in Attika tatsächlich der 4./16. Mai die Mittelzeit des Gerstenschnittes ist.³⁾ *Ḳazwīni*⁴⁾ setzt das „Mähen der Saat“ auf den 24. *aijār*; aber für den 22. *ḥzērān* redet er davon, daß an diesem Tage „die Sichel in die Saat gelegt wird“, im Einklang damit, daß nach seiner Schilderung des für ihn am 18. *ḥzērān* beginnenden Sommers in ihm „die Ernte ihre volle Zeit erreicht“ (*adrak el-ḥašād*).⁵⁾ Doch wäre möglich, daß er das „Legen der Sichel in die Saat“

¹⁾ Vgl. oben S. 326.

²⁾ Opera et Dies 383 f.

³⁾ Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 54.

⁴⁾ Kosmog. I, S. 78.

⁵⁾ A. a. O., S. 85.

vom Ernteschluß versteht, der dann mit dem Aufgang des Bogens des Orion (*el-ğauza*) am gleichen Tage¹⁾ zusammenfallen würde. Andererseits weiß Ẓazwīni,²⁾ daß im *nau* der *šaraṭān* (der Hörner des Widders), d. h. zwischen 16. und 29. *nīsān*, die Gerste gemäht wird und daß im *nau* des *boḩēn* (des Bauches des Widders) vom 29. *nīsān* bis 13. *aijār* die Gerstenernte endet und der Anfang der Weizenernte kommt. Für die letztere bliebe dann bis zum 22. *ḩzērān* (s. o.) hinreichende Zeit. In *eṭ-ṭafile* und *dāt rās*, wo die Monate als Zeitbestimmung wenig bedeuten, nannte man mir den Spätuntergang der Plejaden (um den 25. *idār*),³⁾ also eine verhältnismäßig frühe Zeit, als Termin des Beginns der Ernte. Man sagt dort: *la rābat eṭ-ṭraiġa — eḩṩud zar'ak lawinno ḩlaiġa*, „Wenn die Plejaden untergehen, mähe deine Saat, auch wenn sie zart wäre.“ Dies steht im Einklang mit dem Satze: *mā bitṭrib eṭ-ṭraiġa rēr 'ala rimr jābis — wala (willa?) 'ala 'ōšb ḩābis*, „Die Plejaden gehen unter über dürrer Getreidegarbe und über zu Boden liegendem (dürr gewordenem) Kraut.“ So sagte man mir in *eṭ-ṭafile*. In *dāt rās* hieß es aber: *eṭ-ṭraiġa ṭrib 'ala zer' ḩābis*⁴⁾ *utiṭla' 'ala rimrin jābis*, „Die Plejaden gehen unter über hemmender (hoch gewachsener) Saat und gehen auf über dürrer Getreidegarbe,“ wonach die Ernte erst um den 13. *aijār* beginnt im Einklang mit dem von Hesiod angegebenen Termin und dem bei Ẓazwīni (s. o.) zuletzt angedeuteten Beginn der Weizenernte.

Mit den obigen Regeln für den Anfang der Ernte seien folgende Daten aus der palästinischen Wirklichkeit verglichen. Was auf dem Felde etwa Anfang Mai zuerst reif wird und ausgerissen werden kann, sind die Saubohnen (ar. *fūl*), die deshalb zeigen können, wie die Ernte des Jahres ausfällt. Man sagt⁵⁾: *ḩud fālḩa min efwālḩa*, „Nimm sein (des Jahres) Omen von seinen Saubohnen!“ Daran schließt sich die Ernte der

¹⁾ Ebd. S. 44. ²⁾ Ebd. S. 42 f. ³⁾ S. oben S. 285.

⁴⁾ Wenn man in *eḩi* sagte: *'ala sidd ḩābis* „über hemmender Talsperre (durch Sturzwasser)“, wird man an den herbstlichen Frühuntergang der Plejaden am 13. (17.) November gedacht haben, s. S. 38 f.

⁵⁾ C a n a a n, JPOS III, S. 33.

Knotenwicke (ar. *kirsenne*) und der Linsen (ar. *'adas*), die man ebenfalls ausreißt (*jikla'u el-kirsenne wil-'adas*). Die Ernte der ersteren beobachtete ich bei Jerusalem am 8. Mai 1925, während Gerste und Weizen blühten, und in der Mitte desselben Monats begann die Gerstenernte, in der ich am 24. Mai selbst mit zur Reißsichel griff. Am 19. Mai 1926 sah Bauer bei Jerusalem die Gerstenernte nahezu vollendet, die Weizenernte noch bevorstehend.¹⁾ In Jericho dürfte die Gerstenernte schon Mitte oder Ende April beginnen; denn am 18. April 1909 sah ich sie dort fast reif. Für die Küstenebene wird der April als die Zeit der Gerstenernte angegeben, der Mai als die Zeit der Weizenernte.²⁾ Bei *eṭ-ṭābera* am See von Tiberias rechnet man den Beginn der Ernte von Saubohnen, Knotenwicke und Gerste von Mitte April ab, Weizenernte tritt erst im Mai ein und setzt sich bis zum Juli fort. Für *el-iḳbēbe* im Gebirge Jerusalems wird der *ḥzērān* für die Gerstenernte, *tammūz* für die Weizenernte genannt, für Bethlehem Mai als die Zeit der Hülsenfrüchte, Juni als die Zeit von Gerste und Weizen.³⁾ Im allgemeinen dürfte für das Gebirgsland der Beginn der Gerstenernte um Mitte Mai, der Beginn der Weizenernte um Anfang Juni als zutreffend gelten. In Küstenland und Jordanebene wird der Beginn um etwa 14 Tage früher liegen. Von der eigentlichen Technik der Ernte soll in Band II die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, daß zur Ernte ein Frühaufstehen gehört, weil sie am besten geschieht, wenn der Tau noch das Getreide befeuchtet. Darum die unmutige Klage: *jā ša'ir abu-ṣ-ṣaffēn — ḳauwamtni min tāli-l-lēl* „Du zweireihige Gerste, du hast mich aufstehen lassen schon am Ende der Nacht!“⁴⁾ und das weise Wort (Spr. 10, 5): „Wer in der Ernte tief schläft, ist ein Sohn, der Schande macht.“

Die Ernte wird ebenso wie die Saat durch frommes Gebet unter Gottes Schutz gestellt. Man sagt beim Beginn und dann täglich: *bismillāh er-rahmān er-rahīm*, „Im Namen Gottes des

¹⁾ Neue kirchl. Zeitschrift 1926, S. 799.

²⁾ Vgl. S. 8.

³⁾ Freundl. Mitteilung von Pater Müller.

⁴⁾ Da die Sonne im Mai etwa um 5 Uhr aufgeht (S. 44), endet die nächtliche Dunkelheit um 4 Uhr morgens.

Allbarmherzigen!“ und fügt etwa hinzu: *jā rabb taḥott el-barake karām el-anbia umursalīn*, „O Herr, mögest du Segen spenden um der Propheten und Gesandten willen!“ (*eṭ-ṭafīle*). Als eine Art von Gelübde (*nidr*) für Gott, um sich den Segen zu sichern, bäckt man wohl auch aus altem Getreide auf dem Felde über Kohlenfeuer ungesäuertes Brot (*kuṣṣ malle*), zerstückt es in eine Schüssel, mischt es mit Butter und Milch und ißt es mit den Schnittern. Man nennt das *umm zamālīt*. Daß am Schluß der Ernte die Schlachtung einer Ziege als *ḡor'a* und die Spendung eines *ṣā'* (ca. 15 l) Getreide an die Armen, beides mit Zuwendung des Verdienstes an Abraham (*el-ḥalīl*), üblich ist, werde schon hier erwähnt, weil es für die Beurteilung jüdischer Gebräuche in Verbindung mit Passah und Pfingsten Bedeutung hat. Etwas Verwandtes war vielleicht das Ziegenböckchen, das Simson zur Weizenerntezeit seinem Weibe brachte (Ri. 15, 1). Eine *ḡur'a*, einen „Schluck“, nennt man es auch, wenn man am Schluß der Ernte auf dem Felde einige Bündel Ähren, im Hause eine größere Menge Getreide röstet und das Röstkorn (*kalīje*) an die Schnitter, bezw. an Nachbarn und Arme verteilt (*rāmallāh*).

Im Alten Testament wird die Gerstenernte vor die Weizenernte gesetzt (Ruth 1, 22, vgl. 2, 23), im Kalender von Gezer die Gerstenernte vor alle übrige Ernte in einer Weise, daß die Gerstenernte auf den April, die übrige Ernte auf den Mai fällt.¹⁾ Als „Erstes der Ernte“ erscheint der Anfang der Gerstenernte 2. Sam. 21, 9, als Termin einer verhältnismäßig späten Zeit, in welcher Gewitter nicht zu erwarten sind, 1. Sam. 12, 17, und als die Zeit reifer Alraunenfrüchte²⁾ (ob in Mesopotamien?) 1. Mos. 30, 14 die Weizenernte. Daß die Gerste vor dem Weizen und dem Spelt unreife Ähren (hebr. *ābīb*, Sa'adja *farik*) und der Flachs zur gleichen Zeit Samenkapseln (hebr. *gib'ōlim*, Sa'adja *mušallaf*) bildet, wird 2. Mos. 9, 31 f. für Ägypten vorausgesetzt. Jos. 5, 10 ff. weiß man, daß bei Jericho vom Tag nach dem Passah ab das offenbar jetzt reif gewordene Getreide des Landes zum Backen und Rösten zur Verfügung steht. Deshalb ist es möglich, daß 50 Tage vor Pfingsten die sogenannte

¹⁾ Vgl. S. 7.

²⁾ S. 250 ff.

Webgarbe als „Erstes der Ernte“ (3. Mos. 23, 10 ff.), am Pfingsttage selbst die Früherfruchtbrote von der neuen Ernte im Heiligtum dargebracht werden (3. Mos. 23, 17 ff., vgl. 2. Mos. 34, 22). Die siebenwöchige Erntezeit liegt zwischen beiden Terminen nach 5. Mos. 16, 9, und Gott ist es, der nach Jer. 5, 24 für ihr regelmäßiges Eintreten Sorge trägt.

Für das jüdische Gebiet steht fest, daß die Darbringung der Webgarbe die Ernte erlaubt, die somit erst am 16. Nisan beginnen kann, weil die jüdische Tradition ähnlich wie Jos. 5, 10f. (s. o.) bei dem Sabbat, an dessen Folgetage nach 3. Mos. 23, 11. 15 die Webgarbe darzubringen ist, an den ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote, also den 15. Nisan, denkt (s. unter 12). Nur für Orte mit zeitiger Ernte wie Jericho wird eine Ausnahme gestattet.¹⁾ Deshalb gilt als selbstverständlich, daß die Wache der Rizpa bei den Leichen der Sauliden, wenn sie mit dem Anfang der Gerstenernte begann (2. Sam. 21, 9 f.), am 16. Nisan ihren Anfang nahm.²⁾ Wenn Ruths Ährenlesen vom Beginn der Gerstenernte bis zum Ende der Weizenernte (Ruth 1, 22; 2, 23) auf drei Monate berechnet wird,³⁾ so dürfte an die Zeit vom 16. Nisan bis zum 16. Tammuz (40 Tage nach Pfingsten) gedacht sein. Rechnet man auf jede der beiden Ernten 1½ Monat, würde die Gerstenernte mit dem Ijjar schließen und die Weizenernte eine Woche vor Pfingsten mit dem Siwan beginnen, wie es tatsächlich im palästinischen Berglande gern der Fall ist. Im übrigen gilt für das jüdische Recht als „Ernte“ schlechthin die Weizenernte, so daß bei einem Gelübde, das die „Ernte“ als Ziel setzt, die Gerstenernte außer Betracht bleibt.⁴⁾ Sonst wird die Tekupha des Nisan, also die Monate Nisan, Ijjar und Siwan, als die Jahreszeit der Ernte betrachtet,⁵⁾ wenn man nicht bei Sechstheilung des Jahres nur zwei Monate von Anfang, Mitte oder Ende Nisan für die Ernte in Anspruch nimmt.⁶⁾ Das

¹⁾ Men. X 6—8, Chall. I 1, Pes. IV 8.

²⁾ j. Kidd. 65^b, Midr. Schem. 28, 6 (Ausg. Buber 67^a), Bem. R. 8 (41^b), vgl. oben S. 40. ³⁾ Ruth R. 5 (16^a). ⁴⁾ Ned. VIII 4.

⁵⁾ Pirke R. Eliezer VIII, Targ. Jer. I zu 1. Mos. 8, 22.

⁶⁾ Vgl. oben S. 48.

Mähen der ersten Ähre ist wegen der Folgen für die Geltung der Pflicht der Ackerecke (3. Mos. 19, 9; 23, 22) von Bedeutung;¹⁾ aber von einer frommen Sitte in Verbindung damit wird nichts berichtet.

Die Fruchtgärten.

Von „Weinbergen“ pflegen Bibelübersetzungen und Wörterbücher zu reden, weil in Deutschland die Trauben nur an sonnigen Abhängen gedeihen. Aber das hebr. *kérem* ebenso wie das ar. *karm* unterscheidet nicht Traubenland (ar. *karm 'eneb*) und Olivenland (ar. *karm zētūn*) und sagt über die Lage des Fruchtgartens nichts aus, läßt also offen, ob er sich auf ebenem Lande befindet oder an einem Bergabhang mit schmalen Terrassen, auf denen der Pflug durch die Hacke ersetzt werden muß, heute wie in alter Zeit. Das jüdische Recht betont, daß ein Bergland, das mit der Hacke zu bearbeiten ist und auf welchem der Ochse mit dem Pflug nicht durchkommt, doch für das Gesetz von der Ackerecke als einheitlich gelten muß,²⁾ so daß also nicht jede Terrasse als ein besonderes Feld zu betrachten wäre.

Ein letztes (zweites oder drittes) Pflügen³⁾ öffnet in den Fruchtgärten im *nīsān* den Boden für den Spätregen und gibt ihm zugleich die Decke, welche in der Trockenheit die Feuchtigkeit im Boden festhält. Daher die Mahnung⁴⁾: *in kān biddak il-kēd — išteril (uhrut) fi ġum'at il-bēd*, „Wenn du Fruchternte wünschst, sei tätig (pflüge) in der Eierwoche (am Beginn der Fastenzeit)!“ Vorher schon von Ende Januar ab, an manchen Orten erst im März,⁵⁾ findet das Beschneiden (ar. *taknib*) der Reben statt, bei welchem alle Ranken bis auf etwa vier Augen gekürzt werden, ehe der Saft in sie steigt und die neuen Triebe erscheinen. Darauf folgt die Entwicklung der Blätter⁶⁾ und im Mai die Blüte, von welcher im Zusammenhang mit der Blüte der Feigen und Granatäpfel schon S. 378 die Rede war. *Ḳazwīni*⁷⁾ läßt am 18. *idār* Mandeln und Aprikosen Knoten bilden, am 28. *nīsān* die Mandeln reifen und die Früchte im allgemeinen

¹⁾ j. Pea 15^a.

²⁾ Pea II 2.

³⁾ Vgl. S. 264.

⁴⁾ Canaan, JPOS III, S. 32.

⁵⁾ Vgl. S. 264.

⁶⁾ S. oben S. 287.

⁷⁾ Kosmog. I, S. 77 f.

ansetzen, am 24. *aijār* die Trauben dunkel werden, obwohl ihre Reife erst am 27. *tammūz* eintritt. Wenn am 13. *aijār* die Plejaden aufgegangen sind, können schon die durch ihren Saft vor den Früchten der Hauptfeigenlese¹⁾ ausgezeichneten Frühfeigen (ar. *dēfür*, hebr. *bikkūrā*, Nah. 3, 12)²⁾ vorhanden sein. Denn: *in ṭal'at et-ṭrajja wil-majāzin — dauwir mašāriḳ et-tin*, „Wenn die Plejaden und die Wagen (Orion) aufgegangen sind, untersuche die ostwärts (sonnig) gelegenen unter den Feigen!“ (Asyl Jesushilfe). Schon etwa 14 Tage früher erscheinen Mitte Mai als erste Frucht des neuen Jahres auf dem Markt zu Jerusalem zugleich mit den Gurken³⁾ von *'ēn ḡidi* die der israelitischen und jüdischen Zeit Palästinas fremden Aprikosen (*Prunus armeniaca*, ar. *mišmiš*), die um diese Zeit in der Küstenebene reif geworden sind.⁴⁾ Man sagt davon: *aijār — el-mišmiš wil-ḥijār*, „Im *aijār* gibt es Aprikosen und Gurken.“ Dann wird es auch Zeit, die Fruchtgärten, in welchen Aprikosen und Feigen reifen, zu hüten. Denn nur „wer den Feigenbaum hütet, wird seine Frucht genießen“ (Spr. 27, 18). Die Aufgabe des Flurwächters (ar. *nāḡūr*)⁵⁾ eines Dorfes wird eine immer schwierigere, bis der Besitzer sich entschließt, mit seiner Familie in den Fruchtgarten überzusiedeln, was unter Umständen schon Ende Mai geschehen könnte, aber sich stets nach den zu bewachenden Früchten richtet.⁶⁾ Dann singt man in Bethlehem: *ṣāf eš-ṣēf warraḳan ed-dauāli — ṭil'an el-biḏ fi faj el-'atāli* (oder: *jintūran ed-dauāli*), „Der Sommer kam, Blätter trieben die Reben, da machten die Weißen (die Mädchen) sich auf in den Schatten der Söller (der Fruchtgartentürme)“, oder: „die Reben zu bewachen“ (Sā'id 'Abbūd).

Hacken (hebr. *'ādar*) und Beschneiden (hebr. *zāmar*) gehört nach Jes. 5, 6 zu der gewöhnlichen Pflege des Weingartens, die nach 3. Mos. 25, 3 f. (wo nur das Beschneiden genannt ist) im Sabbatjahr zu unterlassen ist. Sa'adja verwendet Jes. 5, 6 für

¹⁾ S. 160. ²⁾ Vgl. oben S. 379. ³⁾ Vgl. S. 99.

⁴⁾ Vgl. für Jerusalem Bauer, Volksleben, S. 171, Duhm, PJB 1921, S. 68, für Damaskus Bergsträßer, Zum arab. Dialekt v. Damaskus I, S. 76.

⁵⁾ S. 162. ⁶⁾ Vgl. S. 161 f.

zāmar technisch genau ar. *zabara*, ersetzt es aber 3. Mos. 25, 3 f. sachgemäß durch ar. *rafaqa* „besorgen“, weil dort an alle Arbeit im Weingarten gedacht ist, wie es das jüdische Recht voraussetzt.¹⁾ Im Vorjahr des am 1. Tischri beginnenden Sabbatjahres darf das Pflügen im Baumlande bis Pfingsten fortgesetzt werden, während es im freien Felde schon am Passah schließen muß,²⁾ weil die Saat eines an der Oberfläche durchfeuchteten Bodens bedarf, ein bepflanztes Baumland aber dessen entbehren kann.³⁾ Von der Zeit des Rebenbeschneidens (hebr. *zāmīr*, ar. *zabār* „Beschneiden“) im Frühling redet nach Sa’adja Hsl. 2, 12 f., wo vom Erscheinen der Blumen ab alles zusammengefaßt wird, was der Jahreszeit nach Beendigung des Winterregens eigentümlich ist.⁴⁾ Daß das erste Beschneiden der Reben mit der V. 13 genannten Rebenblüte nicht zusammenfallen kann, ist aber selbstverständlich, weil es einen zu großen Verlust an Saft bedeuten würde. Deshalb wird es richtiger sein, bei *zāmīr* gemäß Jes. 25, 5 an „Gesang“ zu denken, wie er bei fröhlichem Weilen in den Fruchtgärten auch heute geübt wird.⁵⁾ Wenn das Targum Hsl. 2, 12 *zāmīr* von der Zeit des Pflückens der Frühfrüchte versteht, so liegt ihm im Sinn das Pfingstfest mit seiner Darbringung von Frühfrüchten (hebr. *bikkūrim*, 4. Mos. 28, 26, vgl. 5. Mos. 16, 10; 26, 2 ff.), zu denen die Frühfeigen (s. o.) notwendig gehören.⁶⁾ Frische Weintrauben, welche mit den Feigen dargebracht werden,⁷⁾ hätte man freilich am Pfingstfest, das auf den 6. Siwan fällt, nur in Jericho und Engedi pflücken können, weil sie selbst am See von Tiberias erst Ende Juni erscheinen.⁸⁾

Die Haustiere.

Nachdem im kältesten Monat, dem zweiten *kānūn*, eine Pause im Werfen der Jungen des Kleinviehs eingetreten war, beginnt Ende *šbāṭ* eine neue Wurfzeit, die ein Bespringen

¹⁾ Siphra, Behar (105^b), j. Kil. 31^c, Sabb. 10^a, vgl. Schebi. I 1, II 3.

²⁾ Schebi. I 1, II 1. ³⁾ j. Schebi. 33^d. ⁴⁾ S. 332.

⁵⁾ Pal. Diwan, S. XX, 25 ff. 344. Vgl. unter IV 8.

⁶⁾ Bikk. I 3, III 1. 3, Tos. Bikk. II 8. ⁷⁾ Bikk. III 3, vgl. unter III 12.

⁸⁾ Nach freundlicher Mitteilung von Pater Sonnen.

der Schafe vom 1. *tīšrīn* ab voraussetzt. Man nennt die schon Ende *šbāṭ* geborenen Lämmer *šbāṭī*, aber die im *idār*, als der Hauptwurzeit, geborenen *rab'ijāt* oder *rab'ijāt (rib'ijāt)* „Frühlingslämmer“. Sie genießen den Vorzug, bei ihren Müttern reichliche Milch und dann auch selbst viel Grünfutter zu finden, sie werden deshalb fetter als die im Winter geworfenen „Frühlingslämmer“ (*bedāra*), welche für die Feste des Frühlings bei Christen, Moslems und Samaritanern (einst auch bei den Juden) ihre Bedeutung haben.¹⁾ Aber ihre Entwicklung vollzieht sich langsamer als bei jenen, sie werden erst nach acht Monaten befruchtungsfähig. Sie sind also als Schlachttiere vorteilhaft, aber für die Zucht weniger gut zu gebrauchen. Was im *nīsān* und den darauf folgenden Sommermonaten geboren wird, heißt *šēfi* „Sommerlamm“ oder *wahri* „Spätlamm“. Doch dehnen andere den Ausdruck *rab'ijāt* auf die im *nīsān* Geworfenen aus. In *hezma* nannte man die Lämmer des *ymāda* (Mai) *šēfijāt*, die der späteren Sommermonate *ḳēḏijāt*. Alle diese sind am wenigsten erwünscht, weil die Sommerhitze ihre Entwicklung ungünstig beeinflusst. Sie brauchen 9—10 Monate, ehe sie trüchtig werden.

Die Rinder werden wegen des Pflügens im Frühling bei den Dörfern gebraucht. Wo das Kleinvieh sich in dieser Zeit befindet, wird durch die Weideverhältnisse bestimmt. Wenn es im Winter in der Küstenebene oder im Jordantal war, kehrt es im März oder April ins Bergland zurück und weidet von dem Wildwuchs in der Nähe des Dorfes. Dies ist auch deshalb wichtig, weil es die beste Milchzeit ist, in welcher der Jahresvorrat der aus der Frischbutter (*zibde*) entstehenden Kochbutter (*semne*) und des Käses (*ḡibne*) entsteht.²⁾ Die Herde bedarf dabei eines geschützten Nachtquartiers (ar. *me'zab*) in Höhlen und Grotten, bis mit dem Osterfest nach dem Spruch³⁾: *'aijid uīṭla'*, „Feiere Ostern und ziehe aus!“ die Zeit gekommen ist, in welcher auf Nachtkälte und Regen keine Rücksicht mehr genommen werden muß und die Herden wieder ausziehen können. In Griechenland ist der Georgstag vom 23. April a. St.

¹⁾ Siehe S. 268 f.

²⁾ Vgl. oben S. 337.

³⁾ Vgl. S. 169.

(= 6. Mai n. St.), in alter Zeit der Frühaufgang der Plejaden am 10. Mai n. St. der entscheidende Termin für den Auszug der Herden ins Gebirge.¹⁾ Die jüdische Tradition kennt das Passah am 15. Nisan als die Zeit des Auszugs des Weideviehs (hebr. *midbārijōt*)²⁾ in die Wüste und den ersten Herbstregen (*rebi'ā rišōnā*)³⁾ als die Zeit seiner Rückkehr.⁴⁾ Über religiöse Sitten in Verbindung mit dem Vieh s. S. 30 ff. und unter III 12.

Die Schafschur (ar. *kaṣāṣ el-ṛanam*) setzt dauernd warmes Wetter voraus und kann deshalb erst vom *nisān* ab stattfinden. In Griechenland ist der Mai die dafür übliche Zeit.⁵⁾ Eine Opferschlachtung ist im heutigen Palästina gelegentlich damit verbunden,⁶⁾ wie es schon bei Nabals und Absaloms Schafschur (1. Sam. 25, 11, 2. Sam. 13, 23) vorausgesetzt ist. — Bei den Hühnern, die im Bauernhof ihren ständigen Platz haben, fängt neben den alten Legehennen auch die jüngere Generation an zu brüten. Man sagt vom März, wohl auch im Gedanken an die Tauben⁷⁾: *fi idār — bibiḍ ez-zrār biṭ-ṭijār*, „Im *idār* — legen (selbst) die Jungen unter den Vögeln Eier.“

Bei den Juden fielen nach dem traditionellen Recht⁸⁾ in den Frühling die beiden Termine für das Verzehnten des Schlachtviehs (3. Mos. 27, 32, 1. Sam. 8, 17, 2. Chr. 31, 6, Jubil. 13, 26; 32, 15),⁹⁾ einen halben Monat vor Passah und Pfingsten, bezw. auf den 29. Adar oder 1. Nisan und 1. Siwan, wovon das letztere ein Heranrücken des Termins auf nur sechs Tage vor Pfingsten bedeutet. Die Rücksicht auf den Festbedarf an Opfertieren scheint dabei maßgebend gewesen zu sein. Wenn das in der Zwischenzeit geworfene Schlachtvieh an den genannten Terminen verzehntet war, stand der Rest dann zum Verkauf

¹⁾ S. Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 47 f., vgl. oben S. 169.

²⁾ Dies wird von dem stets daheim übernachtenden und im Gebiet der Ortschaft weidenden Hausvieh (hebr. *bajtōt*) unterschieden. Doch war Streit über die genaue Bestimmung der Ausdrücke.

³⁾ Vgl. S. 125. ⁴⁾ Tos. Bez. IV 11, j. Bez. 63^b, b. Bez. 40^a.

⁵⁾ Mommsen, a. a. O., S. 66.

⁶⁾ Vgl. auch Musil, Arabia Petr. III, S. 285.

⁷⁾ Vgl. S. 287.

⁸⁾ Bech. IX 5, Tos. Bech. VII 9, Schek. III 1.

⁹⁾ Vgl. S. 170 f.

oder auch zur Schlachtung für den eigenen Bedarf bei Festmahlzeiten und Opfern bereit. Das Gesetz selbst hatte eine derartige Rücksicht nicht vorgesehen.

12. Die Frühlingsfeste.

Unter den „Neujahrssitten“ war S. 30 f. die Opferschlachtung erwähnt, welche am 1. *mart* (März) als einem Neujahrstage den göttlichen Schutz für Haus und Besitz sichern soll. Eigenartige Blutverwendung ist damit verknüpft. — Fremder Herkunft ist wohl die Sitte des Aprilscherzes. Einem Lügner ruft man zu: *ḥalāl el-kiḏb auwal nisān*, „Am ersten April ist die Lüge erlaubt (sonst aber nicht).“ Diese Sitte steht wohl auf derselben Linie wie die Scherze und der Mummenschanz des Karneval vor der christlichen Fastenzeit, von denen ich in Jerusalem nichts beobachtet habe. Doch hat man bei den griechischen Christen vor dem Beginn des Osterfastens den *ḥamis ed-debājih*, den „Donnerstag der Schlachtungen“, weil man noch einmal schlachtet und bis Sonnabend Fleisch ißt; das nennt man den Karneval (*el-marfa*). Damit verknüpfen die Christen gern die Schlachtung der Erstgeburt (*bikr*) von Schafen oder Ziegen, die bei den Moslems an keinen besonderen Tag gebunden ist.¹⁾ Daß reichlicher Weingenuß damit verbunden sein kann, obwohl er sonst in Palästina auch für den Christen ungewöhnlich ist, ist daraus zu schließen, daß man im Libanon vom „Donnerstag der Trunkenen“ (*ḥamis es-sikāra*) redet.²⁾ Wichtige Mitteilungen über die „Fastnacht“ der christlichen Libanesen macht Rihbany.³⁾ Gestampftes Fleisch, das man mit geröstetem Weizen mengt, also *kibbe*, wird in den letzten zwei Wochen vor dem Beginn des Fastens in Menge verzehrt, aber mit besonderer Feierlichkeit am letzten Abend, zu welchem sich die Familie im engsten Kreise versammelt. Zu diesem Mahl gehört ein Becher Wein, der, mit Segenswünschen begleitet, von Hand zu Hand

¹⁾ S. aber weiter unten S. 432.

²⁾ Harfouch, Drogman, S. 71.

³⁾ Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 99 f., leider ohne Mitteilung der arabischen Termini.

geht. Kein Rest des Mahles darf bis zum Morgen bleiben. Auf den Karneval folgt die Eierwoche (*ǧum'at el-bēq*), in der man noch Eier und Käse ißt, und dann das volle Fasten (*eş-şiām*), an das die Moslems denken, wenn sie von den Christen sagen: *laban aḏār — imḥarram 'ala-l-kuffār*, „Die Märzmilch ist den Ungläubigen verboten.“ Für Damaskus ist bemerkenswert, daß die Christen dort vor dem Osterfasten in der Fastnacht mit Käse geröstete zerriebene Nudeln (*knāfi beǧibne*, auch *başma* genannt) und mit Fleisch gefüllte Pasteten (*sambūsak*) genießen,¹⁾ aber auch Masken anlegen und am Montag des Anfangs der Fastenzeit in Mönchsgewand und maskiert in die Felder ziehen, um Linsen mit Reis (*mǧeddera*), natürlich nicht ohne Butter, zu kochen.²⁾ Das wird jetzt nur als Äußerung der Freude über die heute noch erlaubten Genüsse empfunden werden. Dahinter mag aber ein Brauch stehen, der dem endenden Winter galt und infolge der Fastenzeit in seine Zeit zurückgetragen ist. Doch gilt den Arabern schon der 12. *şbāt* als ein erster Termin des endenden Winters.³⁾

Der moslemische Festmonat.

Seinen Höhepunkt hat der Frühling im heutigen Palästina im *nisān*, als dem großen Festmonat des Jahres, dem *şahr el-ḥamīs*,⁴⁾ den die Moslems oft schlechtweg *el-mōsam*, „die Festzeit“, nennen. Sein erster Donnerstag ist der Donnerstag der Pflanzen (*ḥamīs en-nebāt*), an welchem man in Jerusalem die Barthaare Mohammeds (*şa'rāt en-nebi*) im Felsendom besucht. Zur Erklärung des Namens sagte man in *el-iḵbēbe*, daß zu dieser Zeit „der grüne Wildwuchs stark schießt“ (*el-ḥašīš biṭla' ḵauwi*). Doch dürfte er ursprünglich damit zusammenhängen, daß man sich an diesem Tage gern im Grünen erging. Selbst die Beduinen sagen: *maşi en-nabāt uaḥḏ el-banāt urukb el-muḥsanāt bimizz fi-l-'ömr*, „Das Gehen auf frischem Grün, die Heirat von jungen Mädchen und das Reiten edler Stuten verlängert das

¹⁾ Schmitz, Heil. Land, 1917, S. 118.

²⁾ Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 68.

³⁾ S. oben S. 225. ⁴⁾ Vgl. oben S. 22.

Leben.“ Dagegen: *maši-ğ-ğennāzāt uahd el-‘azabāt uqaṭṭ el-farasāt binakkiṣ el-‘ömr*, „Das Gehen auf Friedhöfen, die Heirat von Witwen¹⁾ und Gewalttritt auf gewöhnlichen Stuten verkürzt das Leben“ (‘Abd el-Wāli). Die Sitte des Gehens im Grünen (*šimm el-haua, šemm en-nasim*, eigentlich „das Luftriechen“) haftet in Ägypten am 3. Barmuda (10. April),²⁾ in Nordafrika, wo man mit dem „Finden des Frühwuchses“ (*melqa er-rabi‘*)³⁾ gern ein Essen auf dem Grase verbindet, an der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, sonst vor allem am persischen Neujahr (*nairūz*) zur gleichen Zeit, das man in Sidon und Damaskus durch Morgenpromenaden feiert.⁴⁾ An diesem Tage steht man früh auf, geht ins Freie und beschaut die Blumen.⁵⁾ In Jerusalem haftet die Sitte an einer späteren Zeit (s. u.). In *el-lubban* erzählte man mir von einem entsprechenden Brauch während des Jahresfestes von *nebi mūsa*. Aber Canaan⁶⁾ fand auch Orte wo die Mädchen am „Donnerstag der Pflanzen“ in die Felder gehen, da Blumen und wohlriechende Kräuter sammeln und fragen: *ṭakš unatš šū daua er-rās jā šğera*, „Knacke und laß dich ziehen! Was ist das Heilmittel für den Kopf,⁷⁾ du Bäumchen?“ Mit dem Wasser, in welchem die gepflückten Blumen dann nachts unter dem Sternenhimmel stehen, wäscht man am folgenden Tage das Haar oder mischt es mit dem Badewasser, worauf man in den besten Kleidern spazieren geht, alles in der Meinung, damit das eigene Wohl zu fördern, wohl besonders

¹⁾ So erklärte es ‘Abd el-Wāli als beduinischen Sprachgebrauch, während das Wort sonst alte Jungfern bezeichnen würde.

²⁾ Landberg, Proverbes et Dictons, S. 177. Lane, Manners and Customs I, S. 233, redet von einer entsprechenden Sitte der ‘*ulama* in Kairo in den drei ersten Tagen des Frühlings und bei Anderen am Tage nach dem koptischen Ostern.

³⁾ Doutté, Magie et Religion, S. 553.

⁴⁾ Landberg, a. a. O.

⁵⁾ Bergsträßer, Zum ar. Dialekt von Damaskus I, S. 75. In *nāblus*, wo das Fest am 9. *iḍār*, will man sich mit taufeuchtem Wuchs körperlich berühren, Jausen, Naplouse, S. 9. 181 f. ⁶⁾ JPOS III, S. 24.

⁷⁾ „Kopfschmerz“ (*wağa‘ ēr-rās*) ist für den Araber oft „Verlegenheit, schwierige Lage“. So wird hier der „Kopf“ gemeint sein, eine ungewisse Zukunft möchte sich aufhellen.

im Blick auf die Heirat. Es kommt auch vor, daß am *ḥamīs en-nabāt* das jährliche Sühnopfer (ar. *fedu*) für die Herde dargebracht wird, wobei man vom Opferblut auf die Rücken der Tiere streicht und die Haustür betupft (*el-bīre*).¹⁾ Dabei mag die Beziehung des Tages zum Futter der Weidetiere die Veranlassung der Wahl desselben sein.

Der zweite der Donnerstage ist der Totendonnerstag (*ḥamīs el-amwāt*), auch „Donnerstag der Verwandtschaft“ (*ḥamīs el-walāje*) und „Eierdonnerstag“ (*ḥamīs el-bēd*) genannt. Seine Feier besteht darin, daß man die Gräber der nächsten Verwandten besucht und dort zum Besten der Entschlafenen spendet. In *el-iḵbēbe* werden am Abend vorher von den Kindern im Dorf Eier und getrocknete Feigen gesammelt, auch dies als Spende zugunsten der Toten. Am Donnerstag selbst klagen die Frauen den ganzen Tag an den Gräbern und verteilen mit Öl bestrichene Brotkuchen und rot oder grün gefärbte Eier. Auch ganze Fleischmahlzeiten werden zu allgemeinem Gebrauch in den Gastraum (ar. *meḍāfe*) des Dorfes gebracht, wo die Essenden die erste Sure des Kor'an als „Almosen für den Toten“ (*ṣadaqa 'an el-mijjit*) sprechen. In *eṭ-ṭafīle* vollzieht man nachmittags eine feierliche Schlachtung unter den Worten: *aḡrak uṭawābak ila rūḥ amwātana*, „Dein Lohn und deine Vergeltung (werde zuteil) dem Geist unsrer Toten!“ Das Fleisch der Schlachttiere wird dann am Grabe der nächsten Verwandten verteilt.²⁾ Alle diese Bräuche sind an die offizielle Religion in der Weise angeglichen, daß sie als Guttaten betrachtet werden, über deren Lohn man bei Gott zugunsten der Entschlafenen verfügt. Ursprünglich wird man unmittelbare Befriedigung der Toten beabsichtigt haben, unter der Voraussetzung, daß ihre Geister mit den sprießenden Pflanzen des Frühlings nach der Oberwelt streben und deshalb der Beruhigung bedürfen, weil ihre Rück-

¹⁾ Vgl. verwandte Bräuche S. 32.

²⁾ Zum Vergleich gehört hierher das Totenopfer des *'id eḡ-ḡehije* am 10. des 12. Monats des moslemischen Kalenders. Darüber wie überhaupt über die Opferschlachtungen der Moslems muß anderwärts verhandelt werden.

kehr, wie es bei den Naturvölkern noch immer der Fall ist, gefürchtet wurde. Die alten Griechen feierten schon im Februar die Anthesterien als Tage, an welchen die Toten umgehen und an deren Schluß man Töpfe mit gekochten Sämereien dem Hermes weihet, damit er sie wieder zur Ruhe bringe.

Am Freitag nach diesem Donnerstag zieht man von Jerusalem in feierlichem Zuge zum Grabe des Propheten Mose (*nebi mūsa*), bleibt dort eine Woche und kehrt am folgenden Donnerstag, dem dritten *ḥamis* des Festmonats, zurück, worauf am Freitag der *ḥaram* von Jerusalem feierlich besucht wird. Die Stimmung des Festes zeigen zwei der dafür bestimmten Frauengesänge¹⁾:

<i>ahia el-'ōrs mā hū farḥa</i>	Die Hochzeit ist kein Freudenfest,
<i>ahia wala ṭhūr eṣ-ṣbjān</i>	auch nicht die Beschneidung der Knaben.
<i>ahia farḥa ziāret mūsa</i>	Ein Freudenfest ist die Pilgerfahrt zu Mose,
<i>ahia 'alēh eṣ-ṣalā wes-salām</i>	über ihm sei das Gebet und das Heil!
<i>lululululēš.</i>	<i>lululululēš.</i>
<i>ahia šaḡaratna ḥaḍra</i>	Unser Baum ist grün,
<i>ahia ṭamratha ḥamra</i>	seine Frucht ist rot! ²⁾
<i>ahia šaṭaḥna es-sene hāḍi</i>	Wir sind dies Jahr ausgezogen, ³⁾
<i>ahia 'oḡbāl es-sene-l-uḥra</i>	hoffentlich auch im nächsten Jahr!
<i>lululululēš.</i>	<i>lululululēš.</i>

Dies fast von ganz Palästina beschickte Fest⁴⁾ ist die Veranlassung, daß man den Freitag vor dem Auszug als den „Freitag der Ankündigungen des Festes“ (*ḡum'at el-mnādāt*) bezeichnet, den Freitag des Auszuges wegen des dabei getragenen Paniers des Propheten Mose als den „Freitag des Paniers“ (*ḡum'at el-bēraḳ*) und den auf die Rückkehr folgenden Freitag als den „Freitag der Fahnen“ (*ḡum'at el-'alēmāt*), wohl weil die mitgenommenen Fahnen der Derwischorden dann wieder an ihren Ort gebracht werden.⁵⁾ Alle diese Tage sind nach dem

¹⁾ Kahle, PJB 1912, S. 167 f.

²⁾ Das Bild des Granatapfelstrauches muß im Sinne liegen.

³⁾ Der Vers dürfte sich ursprünglich auf das Schwärmen in den Fruchtgärten vor Ostern (s. unten S. 431) beziehen.

⁴⁾ S. darüber Kahle, PJB 1910, S. 84 f.; 1912, S. 155 ff. 165 ff., Dalman, Pal. Diwan, S. 158 f.

⁵⁾ S. Canaan, JPOS III, S. 23.

Ostern der Griechen zeitlich orientiert, weil das *nebi mūsa*-Fest stets am Donnerstag vor diesem Ostern endet.¹⁾ Fällt das griechische Ostern wie 1912 schon auf den 25. März a. St., so wird es vom 15.—22. März gefeiert und hat also seinen Platz noch vor dem *nisān*. Wollte man den ganzen *šahr el-ḥamis* danach einstellen, so hätte der „Pflanzendonnerstag“ in diesem Jahr auf den 8. *idār* fallen müssen. Indes schien mir, daß in solchem Falle öfters das *nebi mūsa*-Fest seinen eigenen Weg geht und jene Donnerstage am *nisān* haften bleiben, so daß die ersten beiden derselben 1912 auf den 5. und 12. April a. St. gefallen wären.

Die Festzeit schließt eine Woche später, nach dem Besuch des *ḥaram* von Hebron mit den Gräbern der Patriarchen oder des *nebi šāleḥ* in *er-ramle* am vierten Donnerstag, mit dem „Freitag der Wünsche“ (*ḡum‘at el-ṛarājib*), auch „Freitag der Süßigkeiten“ (*ḡum‘at el-ḥalāwi*) genannt.²⁾ Die Bauern kommen an diesem Tage in die Stadt und kaufen den Ihren allerlei Neues, Kleider, Schuhwerk, Süßigkeiten. Die Frau ohne Mann ist dann zu bedauern. Man sagt von ihr³⁾: *fi ḡum‘at el-ṛarājib — jā wēl illi ḡōzha ṛājib*, „Am Freitag der Wünsche wehe der, deren Gatte abwesend ist.“ Diese Wunscherfüllung findet an manchen Orten ihre Fortsetzung an den darauffolgenden Freitagen, dem „Freitag der Fremden“ (*ḡum‘at el-ṛuraba*) und dem „Freitag der Trauernden“ (*ḡum‘at el-ḥazāna*),⁴⁾ an welchem Fremde und Trauernde Süßigkeiten erhalten. Bei diesen Süßigkeiten mag das eigentliche *ḥalāwi*, ein Dekokt aus Sesamsaft, *ḥalāwi*-Wurzel (*Saponaria officinalis*)⁵⁾ und Traubensaft, eine besondere Rolle spielen, ohne daß es allein in Frage käme. Das Geschenkgeben ist offenbar ein not-

¹⁾ Irrtümlich wird der Beginn des Festes auf diesen Freitag gelegt von Spoer, ZDPV 1909, S. 208.

²⁾ Vgl. Canaan, JPOS III, S. 23 f. ³⁾ Canaan, a. a. O., S. 24.

⁴⁾ Von diesem sagte man mir in *el-iḳbēbe*, schien aber *ḡum‘at el-ṛuraba* nicht zu kennen.

⁵⁾ Nach Meyerhof, Bazar, Nr. 130, *Gypsophila Struthium*. Aber auch *Prosopis Stephaniana* wurde mir als *šilš ḥalāwi* genannt.

wendiger Bestandteil der Festzeit, wie es Est. 9, 19. 22 vorausgesetzt, aber sonst im Alten Testament nicht erwähnt wird. Soweit alles dies mit *nebi mūsa* zusammenhängt, ist es eine Schöpfung des arabischen Mittelalters, nachweisbar seit 1269, insofern der Mameluckensultan Baibars damals über dem Mosesgrabe eine Kuppel baute,¹⁾ und gehört in die Reihe der moslemischen Wallfahrtsfeste, von denen Palästina mehrere kennt, deren einige mit dem *nebi mūsa*-Fest eine Gruppe bilden, wie oben ausgeführt wurde. Der zeitliche Zusammenhang mit Ostern beruht sicher auf der Absicht, dem Gewicht dieses christlichen Festes, das jüdische Wallfahrtsitte geerbt haben wird, ein anderes entgegenzusetzen, das ihm die Wage halten sollte. Alten palästinischen Wallfahrtsitten wurden dadurch neue Mittelpunkte gegeben und gleichzeitig der alte Mittelpunkt der Tempelstätte von Jerusalem in neue Aufnahme gebracht.

In diesem Zusammenhang muß auch die Rede sein von den moslemischen Bräuchen, die an einzelnen Tagen der Karwoche haften und somit zeitlich auch am Ostern der Griechen hängen. Am Dienstag vor Ostern werden in Hebron an alle Familienglieder ungesäuerte Brotkuchen verteilt (vgl. das ungesäuerte Brot des jüdischen Passah). Den Mittwoch vor Ostern nennt man den Hiobsmittwoch (*arba'at aijūb*), weil Hiob an ihm seine Heilung gefunden haben soll (vgl. S. 138). In Sidon liebt man es, an ihm vor Sonnenaufgang Füße, Hände und Gesicht in Meerwasser zu waschen, um sich vor Krankheit zu schützen.²⁾ Auch in Ägypten übt man an diesem Tage ein Waschen und Einreiben mit *ra'ra' aijūb* (*Inula arabica*) und *rubbēra* (*Inula undulata* oder *Ambrosia maritima*), die wohl Hiob zu seiner Heilung gedient haben sollen.³⁾ Für den Donnerstag berichtete man mir in *dēr diwān*, daß ihm eine Schlachtung eigen sei, weshalb er *hamīs el-laḥm* „Fleischdonnerstag“ heiße. Mit ihm verknüpft man das Färben von Eiern,⁴⁾ aber auch die Be-

¹⁾ Hartmann, MuN des DPV 1910, S. 67.

²⁾ Abela, ZDPV 1884, S. 113.

³⁾ Lane, Manners und Customs II, S. 222 f.

⁴⁾ Vgl. oben S. 426.

malung der Hände mit *henna*-Farbe, das in Sidon von den Frauen am Abend vor Pfingsten geübt wird, weil es vor Kummer schützen soll.¹⁾ In Kairo ißt man an diesem Tage nach Lane²⁾ gefärbte Eier, am Freitag einen Brei von *kišk* (einer Art Kugelnudeln), Saubohnen, Linsen, Reis und Zwiebeln.

Besondere Beachtung bedarf das Röteln der Tiere, das im westlichen Palästina weithin am Freitag der Woche vor Ostern haftet, den man deshalb Rötelfreitag (*ġum'at el-mirre*) nennt. Ich habe es in Judäa festgestellt für Hebron, *el-iḳbēbe*, *rāmallāh*, *el-bire*, in Samarien für *el-lubban* und *nuṣṣ eġbil*, in Galiläa für *sahl el-aḥma*. Nach der Ernte geschieht es im Ostjordanlande bei *libb*, nach dem letzten Regen in *kufr abil*. Man rötelt (*bimarru*), indem man mit Rötel (*mirre*) die Hörner und weiße Stirn (*ṣabḥa*) von Rindern und Kleinvieh färbt. Die Pferde zeichnet man damit auf Stirn, Schenkel und Schwanz, die Kamele auf Stirn und Schenkel, während man die Esel von der Zeichnung ausschließt.³⁾ Auch um die Haustür zieht man einen Streifen (*rāmallāh*). Christen betrachten die ganze Sitte nur als Festschmuck für Ostern. In *kufr abil* wollte man, daß die Farbe durch keinen Regen abgewaschen werde und möglichst lange haften. Die schützende Wirkung, welche man dem Röteln beimißt, wird verstärkt, wenn man die Milch des Tages als *krēniġe* den Armen gibt (*el-iḳbēbe*).⁴⁾

Der Brauch ist alt, weil schon Epiphanius⁵⁾ berichtet, daß die Ägypter zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche Schafe und Fruchtbäume mit Rötel bestreichen, weil an diesem Tage Feuer die ganze Welt verbrannte, wogegen das „feuerähnliche Blut“ als Schutzmittel diene. Der beginnende Sommer mit seinen Ost- oder Südwinden gilt also als eine Gefahr, gegen die man Tiere und Bäume zu sichern sucht. Schützende Bedeutung der roten Farbe ist auch auf jüdischem Gebiet nachweisbar. Kinder trugen

¹⁾ Abela, a. a. O., S. 89. ²⁾ A. a. O.

³⁾ Daß bei den Israeliten der Esel kein Opfertier war (2. Mos. 13, 13), ist eine eigentümliche Parallele.

⁴⁾ So auch Bauer, ZDPV 1915, S. 55.

⁵⁾ Haeres. XVIII (Migne, P. G. 41, Sp. 260).

mit Färberröte gefärbte Bänder,¹⁾ die ursprünglich doch wohl nicht bloß schmücken, sondern schützen sollten. Verboten war es freilich als heidnische Sitte, rote Fäden um den Finger zu binden.²⁾ Die Färse, deren Asche als Reinigungsmittel dienen soll, muß rot sein (4. Mos. 19, 2), nach der Tradition vollständig rot,³⁾ doch sicherlich, weil die rote Farbe sie dafür geeignet macht.⁴⁾ In jedem Fall wird nicht abzuweisen sein, daß zwischen allen diesen Bräuchen und dem Bestreichen von Türpfosten und Türsturz mit dem Blut der Passahlämmer zum Schutz der Hausbewohner (2. Mos. 12, 7. 22 ff.)⁵⁾ eine Verwandtschaft besteht, bei der auch die Jahreszeit eine Rolle spielt.

Der Sonnabend oder Donnerstag vor Ostern ist bei den Mädchen Hebrons der Tag ihrer Vergnügung (*nīs el-banāt*) in den Fruchtgärten. Sie wandern umher (*bištahu*), wiegen sich in Schaukeln (*marājīh*), die sie an die Bäume hängen, essen im Grünen und tanzen Stampfreigen (*debke*). Früher sollen auch die jungen Männer daran beteiligt gewesen sein, aber ein Schech verbot es ihnen. Doch ist es in Nordafrika dem 24. Juni eigen, daß an diesem Tage nur Jungfrauen in Fruchtgärten, Mühlen, Bienenstände und Getreidespeicher gelassen werden.⁶⁾ Der Ausschluß der Männer könnte auch in Hebron wesentlich sein. Von allen diesen Vergnügungen sagt man: *binaijesu el-awā'je*, wobei der Stamm *nīs* vielleicht auf *nīsān* zurückzuführen ist und also eigentlich zu übersetzen wäre: „Sie machen April mit den Sachen.“ In Kairo ist diesem Sonnabend, der *sabt en-nūr*, „der Sonnabend des Lichtes“, heißt,⁷⁾ eigentümlich die Bemalung der Augenlider mit schwarzfärbendem Stibium (*koḥl*) bei Männern und Frauen, was dem Licht der Augen günstig sein soll.⁸⁾

¹⁾ Sabb. VI 9, vgl. j. Sabb. 8^c, b. Sabb. 66^b.

²⁾ Tos. Sabb. VII 1, vgl. Scheftelowitz, Bauernglaube, S. 63.

³⁾ Siphre Num. 123 (42^a), Par. II 2 ff.

⁴⁾ Vgl. Scheftelowitz, ZAW 1921, S. 113 ff.

⁵⁾ S. darüber weiter unten.

⁶⁾ Dou tté, Magie, S. 565 ff., Merrâkech, S. 377 ff. ⁷⁾ S. weiter unten.

⁸⁾ Lane, a. a. O., S. 223. In Oberägypten dient dazu die Asche der Placenta einer Katze, Blackman, Fellāḥin, S. 262. Vgl. oben S. 271. 273 f.

Als zeitlich nicht genauer bestimmt, aber doch am Frühling haftend ist zu nennen eine Frühjahrsschlachtung für *el-ḥalil* (Abraham), die in Hebron üblich ist, wenn die erste Kochbutter (*semne*) von der Frühlingsmilch in Gebrauch genommen werden soll. Auf das gekochte Opferfleisch wird Brot gebrockt und dann erhitzte Kochbutter gegossen. Das nennt man *el-krēne*, vielleicht, weil es sich um die „Spitze“ der Frühlingsbutter handelt.¹⁾ In *el-kerak* nennt man *el-krēniye* ein Gericht von Weizengrütze (*ḡeriše*) mit Dickmilch (*leben*) und Kochbutter (*semne*) von der ersten Frühlingsmilch. Davon wie von der frischen Butter streicht man etwas auf die drei Herdsteine als *barake* „Segnung“, indem man sagt: *be'ism muḥammed u'ali ufāṭima*, „Im Namen Muḥammeds und 'Alis und der Faṭima (Tochter Muḥammeds, Gattin von 'Ali)“, oder als Christ: *be'ism el-ab wel-ibn warūḥ el-ḡuds*, „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dann setzt man die Speise Gästen vor und sagt: *hāda smāṭ 'al-ṛanam laḡa'far, lā jeḡurr al-ṛanam walā jāsiha*, „Das ist eine Platte²⁾ zum Besten des Kleinviehs für *ḡa'far*,³⁾ damit dem Kleinvieh kein Schade geschehe und er es nicht preisgebe.“

Im *šahr el-ḡamis* vollzieht man in Hebron auch gern die Schlachtung der Erstgeburt (*bikr*) von den Spätherbstlämmern, welche man durch Ohrschnitte dafür bestimmt (*bisammiṭu*). Man nennt ein solches dem Abraham (*el-ḥalil*) gewidmetes Tier *ulime*. Anderwärts werden auch andere Heilige wie *nebi dāūd*, *nebi mūsa*, *šēḡ šalāḡ*, *el-ḡaḡr* mit der Widmung der Erstgeburt von Lämmern und Ziegen bedacht, die man ein- bis zweijährig werden läßt, ehe man sie schlachtet und mit geladenen Gästen verzehrt.⁴⁾

¹⁾ Vgl. oben S. 32. Bauer, ZDPV 1915, S. 55, leitet *krēniye* ab von *karran*, was heißen soll: „den Erstlingsertrag der Hörner Tiere“ geben. Aber vom Erstlingsertrag enthielte dann der Ausdruck nichts, während nach unserer Deutung dieser Sinn von *el-krēne* den Ausgangspunkt für die Bedeutung des denominativen Zeitworts gibt.

²⁾ Für die Bedeutung von *smāṭ* s. Canaan, JPOS VI, S. 30. 51 ff.

³⁾ *ḡa'far et-ṭaijār* ist der für *el-kerak* wichtige islamische Heilige, dessen Grab 14 km südlich von *el-kerak* verehrt wird. Er war ein Feldherr Muḥammeds, der 629 dort den Tod fand.

⁴⁾ Vgl. Musil, Ar. Petr. III, S. 286 f.

Die christliche Osterzeit.

In den christlichen Dörfern Palästinas beginnt die festliche Zeit vor Ostern am Sonnabend vor Palmarum, dem Lazarus-Sonnabend (*sabt el-‘azar*), mit Umzügen der Kinder. Ein Lehrer schreibt ihnen die Geschichte des Lazarus auf Papier. Sie kleben es mit Harz (*ǧelbūh*) vom Mandelbaum auf ein Tuch und gehen damit von Haus zu Haus. Unter Gesang legt sich ein Knabe auf den Boden und wird mit dem Tuch zugedeckt. Die Hausbewohner beschenken die Kinder mit Eiern. Später gehen sie in die Olivengärten und schneiden Olivenzweige (*ša‘ānīn*, Sing. *ša‘nūne*), die sie zur Kirche bringen, wo sie an Palmarum vom Priester geweiht und verteilt werden. So bei den Lateinern, während bei den Griechen jeder seinen eigenen Zweig hat. Auch die Häuser werden mit Ölzweigen geschmückt. In jedes Blatt macht man einen kleinen Schnitt und befestigt darin eine Frühlingsblume, besonders die Purpurranunkel, die danach *ḥannūn eš-ša‘ānīn* genannt wird (S. 355). Die Zweige steckt man in die obere Öffnung der Getreidebehälter und läßt sie da bis zum Gründonnerstag. Auf Cypern ist das Aufspringen des Lazarus, den man mit Rosen bewirft, von einem Blumenlager der Schlußakt der Feier, die wie ein Adonisfest anmutet.¹⁾

Am Palmsonntag (*ḥad eš-ša‘ānīn*) gehen die Knaben beizzeiten zur Kirche, nehmen große, mit Blumen geschmückte Öl-zweige und stellen sich damit an die Kirchtür. Die Männer und Burschen (in *ramallāh* nur die Knaben), welche zur Kirche gehen, werden mit den Zweigen geschlagen. Wenn Frauen kommen, hält man die Zweige wie eine Laube (*‘ariše*) über sie (*bi‘āršu*) und sagt dabei: *‘arš, ‘arš* (= *‘ariš*, Plur. von *‘ariše*). Nachmittags vergnügen sich die Mädchen mit Reigentanz (*saḥsil*) auf den Tennen. Bei den Lateinern wird ein Teil der Zweige bis zum Aschermittwoch (*arba‘at er-ramād*) des nächsten Jahres aufgehoben. Man verbrennt sie dann, und der Priester streut die Asche auf das Haupt der Gläubigen. In Jerusalem weihet man statt der Ölzweige Palmzweige, die von Jaffa gebracht werden.

¹⁾ Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 86 ff.

Zum Aufstellen im Hause flicht man ihre Blättchen kunstreich zu Nestern, in die Eier gelegt werden. Frühlingsblumen und gebackene Kringel hängt man daran. Palmzweige und Ölzweige erinnern dabei an den feierlichen Einzug Jesu nach Jerusalem (Matth. 21, 8, Mark. 11, 8, Joh. 12, 13).¹⁾ Sie zeigen, wie die Olivenkränze von Jud. 15, 13, daß Wellhausens Bedenken, daß man von Oliven schwerlich habe Zweige nehmen können, unbegründet ist. Da die Olivenblüte erst in den Mai fällt, wird die Fruchtentwicklung dadurch nicht beeinträchtigt. Der Gebrauch der Ölzweige zu festlichen Zwecken, wie er Mark. 11, 8, Matth. 21, 8 vorausgesetzt ist,²⁾ hängt zunächst damit zusammen, daß die immergrünen Ölbäume im Gebirgslande überall vorhanden, die Joh. 12, 13 genannten Palmen aber selten sind. Schon im vierten Jahrhundert erwähnt Epiphanius³⁾ in einer Palmsonntagspredigt, daß man an diesem Tage Palmen trägt und Ölzweige schüttelt. Doch mag hinter dem Gebrauch ursprünglich auch der Wunsch liegen, das Leben der Natur in das Menschenleben zu seiner Kräftigung einzuführen, wie es in Deutschland bei dem Schlagen mit Weidenzweigen, welche Kätzchen getrieben haben, der Fall ist.⁴⁾ Verwandt ist der Feststrauß des jüdischen Laubhüttenfestes, von welchem früher die Rede war.⁵⁾

Von der Karwoche sagt man:

el-ḥad ḥad eš-ša'nūne (oder eš-ša'anin),
eṭ-ṭnēn eṭ-ṭnēn eṭ-ṭawil,
wet-ṭelāte bint 'ammeh (oder ṭelātat el-ḥamir)
wel-arba'a arba'at aijūb
el-ḥamis ḥamis el-ṭusl (oder el-ḥurbāne)
eḡ-ḡum'a ḡum'at el-ḥazine
wes-sabt sabt en-nūr
wel-ḥad ḥad il-hena wis-sarūr.

¹⁾ Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 274. ²⁾ Vgl. S. 349 f.

³⁾ Homil. I (Migne, P. G. 43, S. 450).

⁴⁾ Mannhardt, Baumkultus, S. 251.

⁵⁾ S. oben S. 150 ff., wo Jubil. 17, 31 als altes Zeugnis für den Feststrauß hätte erwähnt sein sollen.

„Sonntag ist der Sonntag des Palmzweiges (der Palmzweige)
Montag ist der lange Montag,
und Dienstag ist sein Vetter (oder: der Dienstag der Esel),
und Mittwoch der Mittwoch Hiobs.
Donnerstag ist der Donnerstag des Fußwaschens (oder: des
heil. Abendmahls),
Freitag der traurige Freitag,
aber Sonnabend der Sonnabend des Lichts,
und Sonntag der Sonntag des Wohlseins und der Freuden.“

Montag und Dienstag gelten als lang, weil man anfängt, des Fastens überdrüssig zu werden und kein Festbrauch die Zeit kürzt. Die Bezeichnung „Eseldienstag“, die man mir nicht erklären konnte, meint vielleicht auch nur, daß man sich als lasttragender Esel fühlt. Am Mittwoch soll Hiob durch ein Bad im Hiobsbrunnen¹⁾ bei Jerusalem rein geworden sein. Daraus schließt man, daß das Baden in Quellwasser an diesem Tage nützlich ist, und begibt sich in manchen Dörfern zur nächsten Quelle, macht dort Wasser heiß, badet (*bithammamu*) darin, Männer und Frauen für sich, und verweilt dort von früh bis abends.

Dem Donnerstag ist die Fußwaschung als kirchliche Zeremonie eigen, die in Jerusalem vom griechischen Patriarchen im Vorhof der Grabeskirche an zwölf Bischöfen unter freiem Himmel vollzogen wird. In Damaskus tut der Bischof dasselbe an zwölf Priestern in der Kirche.²⁾ Die Zwölfzahl der an der Waschung Beteiligten ist durch Joh. 13, 4 ff. bestimmt, die Handlung selbst will dem Befehl Jesu von Joh. 13, 14 f. entsprechen. Ein Aberglaube heftet sich an das dabei gebrauchte Wasser, wenn Schalen von *Prunus Mahaleb* (ar. *maḥlab*) mit kleingeschnittenen Blättern von geweihten Palmzweigen hineingetaucht werden, um mit dieser *kišret el-ḥamis* vor Kranken zu ihrem Schutze zu räuchern.³⁾

¹⁾ Vgl. S. 138. 205.

²⁾ Bergsträßer, a. a. O., S. 68.

³⁾ Canaan, Aberglaube und Volksmedizin, S. 88.

Der traurige Freitag hat als der Tag des Todes Jesu mit dem Blute zu tun und ist deshalb durch das Röteln der Schafe und Rotmalen des Türrahmens ausgezeichnet, wovon schon bei der moslemischen Sitte S. 430 die Rede war. Die an diesem Tage gemolkene Milch wird den Armen gegeben. Wenn man sie säuern wollte, um Butter daraus zu machen,¹⁾ würde sie nach dem Volksglauben rot werden. Salat aus bitteren Kräutern ist an diesem Tage nützliche Speise (*ḥalāl akl el-murr*) — im Zusammenhang mit der Passahsitte der Juden.²⁾

Am Sonnabend des Lichts wird bei den Lateinern frühmorgens vor der Kirche mit Feuerstein, Stahl und Zunder Feuer geschlagen. Damit entzündet man die Kohlen eines tragbaren Herdes (*kānūn*) und verbrennt Weihrauch darauf. Die griechischen Christen der Dörfer erwarten die Ankunft des neuen Lichts aus Jerusalem, das dort aus dem Grabe Christi ungefähr um 1 Uhr nachmittags herausgegeben wird und nach dem Volksglauben sich durch ein Wunder entzündet hat.³⁾ Man geht dem Lichtbringer entgegen und geleitet ihn unter Jubel und Gesang zur Kirche. Hier ertönt schon jetzt der Osterruf: *el-mesih kām*, „Christus ist auferstanden!“ mit der Antwort: *ḥaḳḳan kām*, „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Die Lichter der Kirche werden angezündet, aber auch in die Häuser bringt man das neue Licht, um daran das Licht des Hauses zu entzünden, das vor der Verbreitung des Feuerstahls und der Streichhölzer in Palästina gern dauernd in Brand gehalten wurde. Alles dies haftet am Karsonnabend, weil es dem im Totenreich von Christus neu entzündeten Lichte gilt, das mit seiner Auferstehung dann in die Welt hineinbricht. Es steht in Verbindung mit Lichtriten in griechischen und ägyptischen Mysterien, welche Leben im

¹⁾ Die arabische Butter wird stets so hergestellt.

²⁾ Vgl. oben S. 346 ff.

³⁾ Über die Feier im heiligen Grabe, ihren Sinn und ihre Geschichte s. B. Schmidt, PJB 1911, S. 85 ff., Hartmann, PJB 1916, S. 76 ff., Schmaltz, PJB 1917, S. 53 ff., Klameth, Das Karsamstag-Feuerwunder der heil. Grabeskirche (1915).

Tode bedeuten,¹⁾ könnte aber zugleich mit dem Gedanken an ein zu Ostern beginnendes neues Jahr²⁾ zusammenhängen. Mit ihm sollte auch das heilige Licht der Kirchen einen Neuanfang nehmen, wie aus solchem Grunde das heilige Feuer der Vesta in Rom am 1. März neu entzündet wurde.³⁾

Dem Osterfest, gewöhnlich „das große Fest“ (*ʿid el-kebir*) genannt, sind außer seiner kirchlichen Feier hauptsächlich die gegenseitigen Glückwunschbesuche von Verwandten und Nachbarn eigen. Die Glückwünsche werden dabei durch den Ostergruß (s. o.) eingeleitet, haben aber sonst die gewöhnliche Form: *kull sine u'int sālim*, „Jedes Jahr (wenn das Fest wiederkehrt) mögest du gesund sein!“ mit der Antwort: *u'int sālim*, „Mögest auch du gesund sein!“ Nach dem Genuß der dabei angebotenen Süßigkeiten wird der Wunsch wiederholt. Dieses Gratulieren (ar. *ʿajjad* „befesten“ von *ʿid* „Fest“) gilt sicherlich nicht nur als höfliche Form, sondern als Steigerung der Wirkung des Festes. Als Festgebäck hat man nach Schmitz⁴⁾ in Damaskus *machmul*, *korasse* und *goraibe*, also *ma'mūl*, Kuchen von Grieß, Zucker und Butter, *kerāš*, Klöße, und *rāibe*, Ringe, alles von derselben Masse. In Jerusalem sind diese Gebäcke wohlbekannt, aber nicht dem Osterfest allein eigentümlich, nur wird *ma'mul* zu Ostern gern mit einem Loch versehen, in das man ein gefärbtes Ei setzt. Die Milch des Ostertages benutzt man gern zu *heḫālije*, einem Brei aus Milch, Stärke und Zucker, den man den Glückwünschenden vorsetzt. Zum Osterfest gehört jedenfalls das Essen von gekochten Eiern, die man gelb, grün oder blau färbt, auch durch Wegkratzen der Farbe, die dann dunkelbraun ist, mit hübschen Verzierungen, besonders dem Bilde des Auferstandenen, versieht.⁵⁾ Gefärbte Eier (*bēḏ mašbūr*) werden gern an Kinder und Erwachsene verschenkt. Männer und Kinder

¹⁾ S. Schmaltz, PJB 1917, S. 80 ff.

²⁾ S. Drews, PRE³ 14, S. 746. 748 f.

³⁾ Markwardt-Wissowa, Röm. Staatsverwaltung III², S. 342. 344.

⁴⁾ Heil. Land 1917, S. 118.

⁵⁾ Als Farbstoff dienen Zwiebeln, *Plumbago europaea* (*hāmše*) und Cyanen (*šabbe*).

lieben, damit ein Glücksspiel zu machen. Die Aufforderung dazu lautet: *tā' ta-nitkāmaš*, städtisch: *tā' ta-nṭākiš*, „Komm, laß uns knacken!“ Der, dessen Ei ganz bleibt, gewinnt das Ei des Gegners. Als eine Art von Kompagniegeschäft (ar. *nedām*) wird das Spiel betrieben, wenn eine dritte Person die Eier liefert. Wenn z. B. fünf Eier geliefert wurden, stellt man sie in eine Reihe. Der eine Spieler nimmt das erste Ei, der andere das letzte. Wessen Ei beim Klopfen zerbricht, hat alle Eier dem Lieferer zu bezahlen. Der Gewinner gibt dem Lieferer ein Ei zurück und kann mit dem Rest selbst weiter handeln.

Als Festgabe (*'idije*) schenkt der Bräutigam seiner Braut auf dem Lande etwa 100—200 Eier, ein Paar Schuhe, einen Gürtel und ein Schaf, das in einem um den Hals geschlungenen Tuch einen *meḡidi* (etwa 4 M.) tragen sollte. Dazu gehören womöglich 2 *roṭl* (etwa 5 kg) Näschereien (*nuḡl*) wie Mandeln, Nüsse, geröstete Kichererbsen (*ḡdāme*) und Körner mit Zuckergeruß (*mlebbas*). Es darf dabei nicht gespart werden, wenn der Zweck einer baldigen Eheschließung erreicht werden soll. Sonstige Festgeschenke sind nicht üblich.¹⁾

Da die Hühner in Palästina erst in der hellenistischen Zeit eingewandert sein werden, sind die an die Hühnereier geknüpften Sitten vielleicht nicht ursprünglich palästinisch. Doch werden die Taubeneier, an die Hi. 6, 6 bei dem gegessenen Eiweiß gedacht sein mag, in der Volksernährung samt den Tauben selbst eine größere Rolle als jetzt in der Zeit gespielt haben, in welcher die Hühner noch fehlten.

Die Maifeste.

Von einem Rosenfest im Mai ist mir aus Palästina nichts bekannt geworden. Aber *Ḳazwīnī*²⁾ hat für den 15. *aijār* ein „Fest der erneuten Rosen“ (*'id el-ward el-mustaḡdat*) und für den 25. *aijār* ein „Fest der Rosen und Reibähren“ (*'id el-ward wafrik es-sunbul*). Dem entspricht bei den syrischen Jakobiten am 15. Mai ein Fest der Gottesgebälerin „von den Ähren“ (*de'al*

¹⁾ Obiges nach dem Manuskript von Beschāra Kana'an.

²⁾ Kosmogr. I, S. 78.

šebbelē), das ein Gegenstück ist zu dem Fest der Gottesgebälerin „von den Saaten“ (*de'al zar'ē*) am 15. Januar.¹⁾ Das erstere stimmt dem Datum nach zu dem Rosenfest *Ḳazwini's* vom 15. Mai, der Sache nach zu dem Fest vom 25. Mai. Ein ägyptischer Kalender hat wohl irrtümlich auf den 25. Juni ein „Rosenfest in Syrien“ (*'id el-ward fiš-šām*) gelegt,²⁾ woraus man schließen möchte, daß das Fest des 25. Mai neben dem des 15. Mai eine Tatsache ist. Jedenfalls wird im Mai die Fürbitte Marias für die reifenden Ähren erbeten, die jetzt schon eßbare Reibähren (ar. *frik*, hebr. *melilōt* 5. Mos. 23, 26) liefern (vgl. Matth. 12, 1, Mark. 2, 23, Luk. 6, 1)³⁾.

Zu den Totentagen der Moslems⁴⁾ stehen in Parallele die Totentage der Griechen am Sonnabend vor dem ersten Sonntag der Fastenzeit und am Sonnabend vor Pfingsten.⁵⁾ Man nennt diese Tage „Totensonabend“ (*sabt el-amwāt*) und bringt an ihnen zugunsten der Toten gequollenen Weizen (*κόλυβα*, ar. *seliqa*) in der Kirche dar. Aber auch an den hohen Festen werden die Toten nicht vergessen. Man setzt eine Schüssel mit Fleisch, Reis und Brotstücken (ar. *ftāt*) auf das Grab. Die Frauen klagen eine Weile, dann kommen die Männer und essen, den Rest erhalten die Armen. Man bezeichnet das als „Bedauerung“ (*fukde*). Auf den 7. *aijār* fällt das Fest des „Gedächtnisses des heil. Kreuzes“, das auch *Ḳazwini* erwähnt. Es soll der nächtlichen Erscheinung eines Kreuzes über Jerusalem gelten, die unter Kaiser Konstantin geschah.⁶⁾ Nur kirchliche Feier ist davon bekannt.

Zu den Eigenheiten der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten gehört, daß vom Nachmittag des Sonnabends vor Ostern ab jeden Sonnabend die Christen vor der Stadt lustwandeln (*bišṭahu*), sich

¹⁾ Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syr. Jakobiten, S. 196. 273. ²⁾ Volck, *Calendarium Syriacum*, S. 31.

³⁾ Dalman, *Orte und Wege Jesu*³, S. 206. ⁴⁾ S. oben S. 426 f.

⁵⁾ Vgl. Baumstark, a. a. O., S. 188 f. 255. Das *Ἀγιοταφικὸν Ἡμερολόγιον* von Jerusalem für 1912 hat aber *Τῶν ψυχῶν* für den Sonnabend vor dem 3. Fastensonntag am Schluß der Butterwoche (*Τυρωτή*).

⁶⁾ Volck, *Calendarium Syriacum*, S. 30.

unter den Oliven niederlassen und da auf verschiedene Weise vergnügen. Das geschah vor dem Kriege besonders bei dem Heiligengrab *sa'd use'id* im Norden der Stadt, wo jetzt die Oliven fast ganz verschwunden sind. Kaffeebuden wurden aufgeschlagen, Verkäufer von Süßigkeiten gingen umher. Familien und Freunde saßen auf dem Boden und tranken Kaffee, Kinder vergnügten sich auf improvisierten Strickschaukeln. Diese *šaṭṭa* im Freien betrachtete man wie eine Eheschließung mit der Natur und nannte deshalb den ersten Sonnabend das „Anhalten“ (*eṭ-ṭulbe*), den zweiten die „Verlobung“ (*el-ḥuṭbe*), den dritten die „Schau“ (*eš-šōfe*), den vierten die „Hochzeit“ (*el-'irs*), den fünften die „Hochzeitswoche“ (*es-sebū*), den sechsten die „Trennung“ (*el-efrād*), d. h. den ersten Besuch der jungen Frau bei ihren Eltern nach der Hochzeit, der einen Abschied bedeutet (*hi tifrīd 'anhum*, „sie trennt sich von ihnen“). In die sechste Woche fällt der „Himmelfahrtsdonnerstag“ (*ḥamīs eš-še'ūd*), auch „Ölbergsfest“ (*'id eṭ-ṭūr*) genannt, an dem man neben der kirchlichen Feier auf dem Ölberg ebenfalls das Lustwandeln und Sitzen im Freien pflegt. Die ganze Sitte steht in sachlichem Zusammenhang mit dem S. 424 f. besprochenen *nairūz*-Brauche, der hier in die christliche Festzeit eingeordnet ist. Daß sie Sonnabends, nicht Sonntags geübt wird, zeigt ihre Unabhängigkeit von kirchlichen Formen. Das warme und in der Regel regenlose Wetter dieser Zeit, die bei frühem Ostern wie 1912 zwischen den 6. April und 16. Mai n. St. (Himmelfahrt) fallen kann, ist die notwendige Voraussetzung. Die Christen denken dabei vor allem daran, daß der Winter vorüber und der Sommer im Kommen ist, sie verknüpfen aber diesen Gedanken mit der Freude über das Fest der Auferstehung, von welcher das Erwachen der Natur zu vollem Leben als ein Bild gelten kann.

Das Pfingstfest (ar. *el-'anšara*, mit dem hebr. *'ašeret*, aram. *'ašartā* zusammenhängend) hat keine besonderen Sitten außer den Glückwünschen und dem Besuch der Gräber wie bei anderen Festen. In Damaskus weilt man an diesem Fest gern in den Gärten, wo die Jugend sich mit Schaukeln vergnügt.¹⁾ Das

¹⁾ Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 69.

Festgebäck sind dort *'armūš fustuḵ*, also ein Gebäck mit Pistazien.¹⁾ Daß am Sonnabend vorher die Frauen in Sidon sich mit *henna* färben, s. oben S. 430. In Nordafrika wird die Bezeichnung *el-'ansara* auf die Sommersonnenwende des 24. Juni übertragen, die ihre eigenen Sitten hat.²⁾ Das in Cypern übliche Aphroditefest am Pfingstmontag mit Wasserbräuchen³⁾ hat in Palästina kein Gegenbild.

Jüdische Festsitten.

Die Juden Jerusalems haben die Sitte, jeden Sonntag und Neumondstag zum Lustwandeln zu benutzen.⁴⁾ Man kann vermuten, daß dies hauptsächlich im Frühling geschieht, ohne daß eine eigentliche Verbindung des Brauches mit der Jahreszeit vorliegt. Sie ist vorhanden, wenn die sephardischen Juden am Ausgang des Passahfestes abgeschnittenes grünes Getreide und ein Ährenbündel nehmen und einander damit schlagen,⁵⁾ indem sie sprechen: „Es gebe dir Gott vom Tau des Himmels und von den Fetten der Erde und Fülle von Getreide und Most“ (1. Mos. 27, 28). Mit diesen Worten Isaaks, die er sprach, als er an Jakobs Gewand den Geruch des von Gott gesegneten Feldes wahrnahm, wird der Brauch, der ursprünglich bloße Zuwendung von Naturkraft gewesen sein wird, in einen Wunsch göttlichen Segens verwandelt. Man nennt das, einander ein „grünes Jahr“ (*sinet el-ḥadra*) wünschen.⁶⁾

Im Altertum zeigt das Hohelied (2, 10 ff.; 6, 11; 7, 12 ff.), daß im vollendeten Frühling das Schwärmen der männlichen und weiblichen Jugend in den Fruchtgärten gewöhnlich war, in einer Weise, daß wohl an eine an diese Jahreszeit gebundene Sitte gedacht werden kann, welche Gelegenheit gab, daß natürliche Liebe zwischen Mann und Weib entstand. Die Reigentänze der Jungfrauen in den Fruchtgärten in Verbindung mit einem Fest in Silo (Ri. 21, 19. 21), das nicht näher bestimmt wird,

¹⁾ Schmitz, Heil. Land 1917, S. 118.

²⁾ Douité, Magie, S. 565 ff., Merrâkech, S. 377 ff.

³⁾ Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 96 ff.

⁴⁾ Luncz, Jerusalem I, S. 36 f.

⁵⁾ Anders gedacht ist das Weidenklopfen am Hüttenfest, S. 149 f.

⁶⁾ Luncz, a. a. O., S. 47.

könnten ebensowohl mit dem Passahfest wie mit dem Pfingstfest zusammenhängen und würden dann auch hierher gehören. Daß die jüdische Tradition von einer verwandten Sitte für den 15. Ab weiß, ist unter dem „Sommer“ zu besprechen. Ist Hsl. 2, 12 die in der Schilderung des Frühlings als gekommen bezeichnete Zeit des *zāmīr* nicht auf das Beschneiden der Reben (s. oben S. 332), sondern auf Gesang mit Saitenspiel zu beziehen, so muß man daran denken, daß das Wandeln und Weilen in den Fruchtgärten mit Gesang verbunden war, und im Arbeitskalender von Gezer (oben S. 7) wäre dann diese Zeit des Gesangs in die Sommermonate Juni und Juli gelegt. Dagegen ist einzuwenden, daß zwar Hsl. 2, 12 der Gesang der Menschen neben die „Stimme der Turteltaube“ sehr wohl paßt, daß aber im Kalender von Gezer eine solche Bestimmung des Inhalts von zwei Monaten aus dem sonstigen Inhalt des landwirtschaftlichen Kalenders herausfallen würde. Vgl. unter IV 8.

Von den jüdischen Festen fällt in den Frühling zuerst das Purimfest, das in Jerusalem am 15. Adar, in Hebron, Tiberias und *şafed* am 14. und 15. desselben Monats gefeiert wird,¹⁾ wohl weil es zweifelhaft scheint, ob diese Städte zur Zeit Josuas ummauert waren, wie es die Mischna als Ergänzung zu Est. 9, 18 f. vorschreibt.²⁾ Für Damaskus wird die Feier des „Hamanfestes“ bei Bergsträßer³⁾ folgendermaßen beschrieben: „In der Nacht des Hamanfestes gehen sie (die Juden) am Sonnenuntergang aus und begeben sich zur Synagoge, wo sie bis Mitternacht bleiben und zu Moses beten, daß er Haman von ihnen entferne und ihn verdamme,⁴⁾ und man fastet seinetwegen die ganze Nacht bis zum Morgen des zweiten Tages. Am Tage des Festes vom Abend ab schmücken sie die sämtlichen Quartiere und erleuchten sie mit Lampen. In dieser Nacht gilt es als verboten, zuhause zu bleiben. Man schießt auf Haman,⁵⁾ dessen Bild vor der Synagoge angebracht ist, und die Vorübergehenden treffen es

¹⁾ Reischer, *Sepher Scha'are Jeruschalajim* IX.

²⁾ Meg. I 1, Tos. Meg. I 1. ³⁾ Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 69.

⁴⁾ Ich lese: *wjählekūh*, für: *wjählekū*.

⁵⁾ Mit anderer Satzteilung als bei Bergsträßer.

mit Wurf oder Luftbüchse. Sie bleiben in den Gassen wach bis zum Morgen. Gegen Morgen gehen sie in die Synagoge und bringen Mose Geschenke, weil er sie in dieser Nacht von Haman erlöst hat.“ So erscheint das Fest in den Augen eines Arabers, der über die Vorgänge in der Synagoge nicht unterrichtet ist. In Jerusalem, wo man Purim wegen der von den Juden genossenen Süßigkeiten das „Zuckerfest“ (*‘id es-sukkar*) nennt, fehlt es nicht an nächtlichen Umzügen mit Masken und allerlei Scherz. Aus alter Zeit ist bezeugt ein dem Fest eigenes Springen (aram. *mišwartā*) über Feuer,¹⁾ das nach dem Arukh zur Verbrennung einer Hamanfigur angezündet wurde, nach Raschi aber vom Hamanbrauch unabhängig war. Der offiziellen Feier ist wesentlich das Lesen des auf eine besondere Rolle geschriebenen Esterbuches, ein Festmahl mit reichlichem Weingenuß und das Geben von Geschenken an Bekannte und von Gaben an Arme, wie es Est. 9, 17 ff. 21 f. anordnet und das jüdische Recht voraussetzt.²⁾ Selbst am Sabbat wird darin keine Ausnahme gemacht.³⁾

Aus der Zeit des Festes am Vollmond des Monats der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche kann man den Schluß ziehen, daß im Hintergrund des vom Esterbuch geschichtlich, wenn auch nicht eigentlich religiös motivierten Festes⁴⁾ ein babylonisches Fest steht, das dem Siege des Frühlings über den Winter gilt, wobei nicht Mordechaj und Ester, sondern Marduk und Istar die handelnden Götter waren. Dazu würden die volkstümlichen Bräuche des Festes passen.⁵⁾ Das Springen über Feuer erinnert an den bekannten Brauch germanischer Sonnenwendfeste und würde hier der Tag- und Nachtgleiche gelten. Das Hamanverbrennen entspricht dem Verbrennen der Judaspuppe in Deutschland,⁵⁾ aber auch auf Cypern.⁶⁾ Es könnte ursprünglich dem vegetationsfeindlichen Geiste des Winters gegolten haben.

¹⁾ b. Sanh. 64^b.

²⁾ Meg. I 3. 4., Tos. Meg. I 4. Geschenkgeben an Festen findet sich sonst nur Neh. 8, 10. 12 für Neujahr. ³⁾ Luncz, Jerusalem I, S. 44.

⁴⁾ Vgl. 2. Makk. 15, 36 f., Megillath Taanith XII, Josephus, Antt. XI 6, 13.

⁵⁾ Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 504 f., II, S. 305 f.

⁶⁾ Ohnefalsch-Richter, Griech. Sitten, S. 92 ff.

Aus dem heutigen Orient ist sonst bekannt, daß man in Damaskus am Kreuzfest des 14. *elūl* um die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche über Feuer springt,¹⁾ während die alte Feuersitte des Neujahrstages²⁾ verschwunden ist.

Daß nach der Vorschrift der Mischna³⁾ am 15. Adar auch die Ausbesserung der Wege und öffentlichen Plätze und der Reinigungsbäder, sowie die Neutünchung der Gräber vorgenommen werden sollte, hängt mit dem bevorstehenden Wallfahrtsfest des Passah zusammen, setzt aber voraus, daß der Regenwinter mit seinem zerstörenden Einfluß vorüber ist. Wenn gleichzeitig auch die Felder nach verbotener Mischsaat untersucht werden,⁴⁾ so müssen zu dieser Zeit die Saaten aufgesproßt und der Frühlingswuchs in vollem Gange sein. Alles paßt zu einem Freudenfest, das dem Winter den Abschied gibt.

Das Passahfest.⁵⁾

Das Passah ist für die jüdische Tradition ein vom 15. bis 22. Nisan dauerndes, nach dem jetzigen jüdischen Kalender mit seinem Anfang zwischen den 26. März und 25. April fallendes einheitliches Fest, während das alttestamentliche Gesetz das Passah-Schlachten und -Essen am Vorabend des „Festes der ungesäuerten Brote“ von diesem scheidet. Hier sind die Elemente der gesamten Festfeier zu besprechen, sofern bei ihnen ein Zusammenhang mit der Jahreszeit vorliegt. Daß die bitteren Kräuter der Passahmahlzeit von dem Genuß des Frühlingswuchses des Landes nicht zu trennen sind, war schon oben S. 346 f. gezeigt. In bezug auf die Passahlämmer (2. Mos. 12, 3 ff. 21 ff.), über deren vorschriftsmäßiges Alter S. 268 f. gehandelt wurde, ist wichtig, daß ihre Schlachtung mit der Zeit zusammenhängt, in welcher die Lämmer des Frühwinterwurfes schlachtfähig

¹⁾ S. oben S. 94. ²⁾ Vgl. S. 275 f.

³⁾ Schek. I 1, Mo. k. I 2, Tos. Schek. I 1 f. 4 f. Vgl. oben S. 211.

⁴⁾ Schek. I 1 f, Tos. Schek. I 3.

⁵⁾ Es ist selbstverständlich, daß hier wie beim Pfingstfest kein Versuch gemacht wird, Abschließendes auch in bezug auf die Quellenscheidung zu bieten. Das biblische und nachbiblische Material soll vor allem zum palästinischen Naturjahr in Beziehung gesetzt werden.

werden,¹⁾ so daß man sagen könnte, daß das Passah ihre Verwendung für die Ernährung einleitet. Welche Bedeutung das Alter der schlachtfähigen Lämmer hatte, erhellt aus dem Sendschreiben Gamaliels,²⁾ welches die Notwendigkeit der Ansetzung eines Schaltmonats unter anderem dadurch begründet, daß „die Lämmer (noch) zart sind“, wenn auch dieser Punkt nicht als entscheidend galt, weil man natürlich auf Lämmer eines früheren Wurfes zurückgreifen konnte.³⁾ Daß die Herden in dieser Zeit sich in der Nähe der Wohnstätten ihrer Besitzer befinden,⁴⁾ ist ebenfalls ein Punkt, der die festliche Handlung empfiehlt. Auch scheint es natürlich, daß vor dem erneuten Auszug der Herde in fernere Weidegebiete⁵⁾ und bei dem wichtigen Zeitpunkt des Eintretens der regenlosen Zeit, der als ein Neujahr betrachtet werden kann und dem priesterlichen Gesetzbuch jedenfalls als Jahresanfang gilt (2. Mos. 12, 2),⁶⁾ eine Handlung vorgenommen wird, welche die Sicherung von Haus und Familie, vielleicht auch der Herde bewirken will. Entsprechende Handlungen am Jahresanfang, aber auch im Frühling, sind S. 30 ff. aus dem heutigen Volksbrauch nachgewiesen worden. Eine Jahresschlachtung ist auch im Libanon die von jeder Familie ausgeführte herbstliche Schlachtung eines im Sommer dafür gemästeten Schafes, dessen Blut über die Hausschwelle gesprengt wird. Gegen Abend wird es geschlachtet, abends von der Familie mit geladenen Freunden verzehrt.⁷⁾ Wenn im Islam der zehnte Tag des ersten Monats das Neujahrsfest bedeutet (S. 27), ist verständlich, daß in Israel der Vollmond des ersten Monats den Termin dafür abgab. Dabei ist wichtig, daß die sakralen Schlachtungen der Araber, selbst wenn sie bei Heiligtümern stattfinden, mit einer Verbrennung von Teilen des Schlachtieres oder gar des ganzen

¹⁾ Vgl. S. 268 f. und S. 421 f.

²⁾ Tos. Sanh. II 6, j. Sanh. 18^d, Maas. sch. 56^c, b. Sanh. 11^b, Dalman, Aram. Dialektproben³, S. 3. Vgl. S. 20. 269.

³⁾ Auch der Stand des Alters der jungen Tauben wurde berücksichtigt, weil das Reinigungsoffer der Wöchnerinnen und anderer (3. Mos. 5, 7; 12, 6, Luk. 2, 22 ff.) gern mit dem Fest verknüpft wurde. Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 318 f. ⁴⁾ S. 421. ⁵⁾ S. 422. ⁶⁾ S. 24.

⁷⁾ Rihbany, Morgenländische Sitten im Leben Jesu, S. 98.

Tieres niemals zusammenhängen und keiner besonderen Örtlichkeit für ihre Ausführung bedürfen. In diesen Dingen ist das Passah Israels nach seiner ursprünglichen Form gleichartig und erscheint also wie ein Rest einer Opfersitte, welche das alttestamentliche Gesetz sonst nirgends kennt.¹⁾ Das 2. Mos. 12, 7, 22 vorgeschriebene Blutstreichen an Pfosten und Oberschwelle der Tür, welches die Juden auf das ägyptische Passah beschränken,²⁾ während es die Samaritaner noch heute üben und sogar auf ihre Kinder ausdehnen,³⁾ hat seine Parallele an den Blutriten dieser Schlachtungen (S. 31 f.), die als Zeichen (ar. *'alāme*) gelten, welche Gott beweisen, daß die zur Sühne (ar. *fedu*) gemeinte Schlachtung geschehen ist. Wenn man jetzt solches Blut an Haus oder Stirn als „Segen“ (ar. *barake*) betrachtet, so ist wohl die Meinung, daß ihm selbst eine fördernde und schützende Kraft innewohnt, welche es durch die sakrale Schlachtung, von der es stammt, erhielt. Natürlich könnte auch der Gedanke an schädliche dämonische Mächte, denen das Blutzeichen am Eingang des Hauses, an dem auch 5. Mos. 6, 9, Jes. 57, 8 schützende Maßnahmen vorausgesetzt sind,⁴⁾ den Zutritt verwehrt, damit verbunden werden, womit wir nahe an 2. Mos. 12, 23 herankommen, nur daß es dort Gott ist, der den „Verderber“ in die mit Blut bezeichneten Häuser nicht eintreten läßt. Auch das Röteln der Schafe und anderer Haustiere am Karfreitag (S. 430 f.) muß auf einen verwandten Gedanken zurückgeführt werden, selbst wenn nicht daran gedacht ist, daß der Tag des Sühnetodes Jesu zugleich der Tag des Passah war und auch deshalb als geeignet gelten konnte, Sühnehandlungen vorzunehmen.

Da 2. Mos. 13, 15, vgl. 4. Mos. 8, 17 die vorgeschriebene Opferung bzw. Lösung der Erstgeburt mit der Verschonung

¹⁾ S. aber 1. Sam. 14, 34 und über nabatäische Opfersitte Dalman, Petra, S. 56 ff. 79 ff., Neue Petra-Forschungen, S. 49 ff. ²⁾ Pes. IX 5.

³⁾ Dalman, PJB 1912, S. 124, Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 36.

⁴⁾ Die Pfostenschrift des jüdischen Hauses (Men. III 7, Masséchet Mezuzah) zeugt noch heute von dieser Bedeutung des Hauseingangs. Über andere apotropäische Maßnahmen an derselben Stelle bei Hethitern und Babyloniern s. Gustavs, ZAW 1927, S. 135 f., in Palästina, s. oben S. 30 f. und C a n a a n, JPOS VI, S. 42 f., sonst Frazer, The Golden Bough³ V 2, S. 96.

der Erstgeburt der Israeliten beim Auszuge aus Ägypten in Zusammenhang gebracht und im Jubiläenbuch (18, 18) das Fest der ungesäuerten Brote zur Opferung Isaaks in Beziehung gesetzt wird, liegt es nahe, die Passahschlachtung selbst als eine Lösung der Erstgeburt zu betrachten. So hat Frazer¹⁾ gemeint, ursprünglich seien in der Passahnacht die erstgeborenen Kinder geopfert worden. Diese Tötung habe man dann durch die Schlachtung eines Lammes ersetzt, und das Lammesblut, das man statt des Menschenblutes an die Tür strich, habe den Todesengel täuschen und dadurch den Schutz der Erstgeborenen bewirken sollen. Aber auch im heutigen Palästina gehen Erstgeburtsschlachtungen und Sühne- oder Schutzschlachtungen nebeneinander her.²⁾ Die ersteren stehen in innerem Zusammenhang mit allen Abgaben vom Ertrag des Feldes und Fruchtgartens und von der Milch des Viehs.³⁾ Die Söhne werden nicht unter denselben Gesichtspunkt gestellt, und es gibt, soviel mir bekannt ist, keine Lösung der Erstgeborenen. In Israel war es anders, und das gab die Möglichkeit einer Verknüpfung der Lösung der Erstgeburt mit der außerordentlichen Gefährdung der Erstgeborenen beim Auszuge aus Ägypten, die auch 2. Mos. 34, 19 angedeutet scheinen kann, wo die Erstgeburtslösung nach der Erwähnung des Festes der ungesäuerten Brote auftritt. Indes fehlt jede Verknüpfung mit dem Passah 2. Mos. 13, 2; 34, 19 f., 4. Mos. 18, 15, wo Gott die Erstgeborenen ohne weiteres als sein Eigentum in Anspruch nimmt, und die Lösung der Erstgeburt ist in bezug auf ihre Zeit stets ihre eigenen Wege gegangen⁴⁾ und erscheint also als vom Passah vollständig gelöst. Das hindert nicht die Annahme, daß dies einst eine Schutzschlachtung war, die in erster Linie den Erstgeborenen galt, nur daß Gott selbst derjenige war, der wie bei Isaak 1. Mos. 22, 12 f. die Schlachtung der Erstgeborenen ablehnte und den Widder statt seiner annahm. Für das Gesetz Israels war die Passahschlachtung später nach 2. Mos. 12, 12 ff., vgl. Pes. X 5, nur eine Erinnerung an die Verschonung der Erstgeborenen,

¹⁾ The Golden Bough³ III, S. 176 ff. ²⁾ Vgl. S. 30 ff. 423. 432.

³⁾ S. 432. ⁴⁾ S. Traktat Bechorot in Mischna und Tosephta.

welche sie einst bewirkte, und besaß abgesehen davon keinen anderen Wert als jedes pflichtmäßige Opfer ohne persönlichen Anlaß. Das war im Grunde selbstverständlich, sobald die Passahschlachtung gemäß 5. Mos. 16, 6 f. vom Hause gelöst und in den Tempel verlegt war, wo man das Passahblut wie das Blut jedes Opfers an den Altar sprengte. Nach 2. Kön. 23, 21 f., vgl. 2. Chr. 35, 1, 6 ff. ist dies seit der Zeit Josias geschehen, während 2. Chr. 30, 1 ff. schon König Hiskia mit der entsprechenden Anordnung schmücken möchte. Daß die so ausgeführte Passahschlachtung den Dankopfern (hebr. *šelāmim*) verwandt, obwohl in der Ausführung nicht gleich sei,¹⁾ war eine Anschauung, die erst von dieser Zeit ab entstehen konnte. Doch enthält das Jubiläenbuch, welches 49, 19 ff. betont, daß Passahschlachtung und Passahmahl in den Tempel gehören, einen Rest der alten Anschauung, wenn es 49, 15 dem Passah schützende Wirkung vor Plagen für das kommende Jahr zuschreibt und es also offenbar dauernd als Schutzschlachtung betrachtet. Auch die jüdische Sitte des Fastens der Erstgeborenen am Vortage des Passah²⁾ sieht aus, als läge hinter ihr mehr als eine bloße Erinnerung an die ägyptische Verschonung. Mit der Zerstörung des Tempels durch die Römer verschwand dann naturgemäß mit allen übrigen Opfern das Passahschlachten aus dem Gebrauch der Juden, bei denen jetzt nur ein gebratener Knochen auf dem Tisch des Passahmahls daran erinnert.³⁾ Nur die Samaritaner fahren fort, es nahe der Stätte ihres ehemaligen Zentralheiligtums auf dem Garizzimberge, zwar vom Hause gelöst, aber doch mehr in der ursprünglichen Weise und nicht als Opfer zu vollziehen.⁴⁾ Das

¹⁾ Zeb. V 7. 8, vgl. Dalman, PJB 1912, S. 132 f., Jesus-Jeschua, S. 114 f.

²⁾ j. Pes. 37^a, Sopherim XXI 3, Schulchan Aruch, Orach Chajjim § 470.

³⁾ Orach Chajjim § 473, 4, vgl. Pes. X 3 (mit zweifelhaftem Text), j. Pes. 37^a, b. Pes. 114^b, wonach ein Gericht auf dem Tisch des Passahmahls an das Passahlamm und ein zweites (in Eiern bestehend) an das Festopfer erinnern soll. Ein Knochen und zwei hartgekochte Eier standen in einer Schale auf dem Passahstisch am 13. April 1900 in dem jemanitischen Hause, dessen Gast ich war.

⁴⁾ Linder, PJB 1912, S. 111 f., Dalman, ebenda, S. 123 f., Whiting, Samaritanernas Påskfest i ord och bild, S. 35 ff.

Verschwinden der Passahschlachtung bei den Juden bedeutete eine engere Verschmelzung des seines ursprünglichen Zweckes entkleideten Passahmahls mit dem Fest der ungesäuerten Brote und gab die Möglichkeit, daß der bequeme Passahname auf das ganze Fest überging.

Man würde gern annehmen, daß das ungesäuerte Brot (hebr. *maṣṣōt*), welches mit dem Passahlamm genossen werden soll (2. Mos. 12, 8, 4. Mos. 9, 11) und das während des ganzen nach ihm benannten Festes allein gegessen werden darf (2. Mos. 12, 15 ff.; 13, 6 f.; 23, 15; 34, 18, 3. Mos. 23, 6, 4. Mos. 28, 17, 5. Mos. 16, 3 f. 8), ursprünglich das erste Brot von der neuen Ernte bedeutete. Dies war ungesäuert, weil nichts vom Teig der alten Ernte, mit dem man es sonst säuern müßte, damit verbunden sein sollte, wenn es sich nicht nur darum handelte, daß das Festbrot den Charakter des Brotes der Hirten und der Feldarbeiter haben sollte, das ungesäuert ist. Im heutigen Palästina wären die S. 416 erwähnten ungesäuerten Brote, welche bei Beginn der Ernte auf dem Felde hergestellt werden, die entsprechende Parallele. Herner¹⁾ hat natürlich darin recht, daß dies ungesäuerte Brot nicht nur „schnell gebackenes Brot von der neuen Ernte“ sein konnte. Es mußte Bedeutung für die Sicherung der begonnenen Ernte haben, und der für Herner bedenklich erscheinenden Festwoche ließe sich sogar der praktische Hintergrund geben, daß im Laufe der Woche sich Sauerteig von der neuen Ernte wieder entwickeln konnte, was freilich die von anderen Gesichtspunkten ausgehende spätere Gesetzgebung ausschließt. Daß die Israeliten diesen Brauch mit einer Schlachtung einleiteten, wie auch am Schluß der Ernte im heutigen Palästina die Ernteabgabe gern mit einer Schlachtung verbunden wird,²⁾ bzw. daß sie ihre Frühjahrsschutzschlachtung (S. 32) mit jener Sitte vor Beginn der Ernte verknüpften, scheint natürlich, besonders wenn der Einzelne diese häusliche Feier zu der ihm geeignet scheinenden Zeit vornehmen konnte. Passahschlachtung und das Essen von ungesäuertem Brot und bitterem

¹⁾ Vegetabilisches Erstlingsopfer im Pentateuch, S. 6.

²⁾ S. oben S. 416 und weiter unten unter IV 9.

Wildwuchs waren dann Frühlingsbräuche, deren Zeit Natur und Wirtschaft selbst an die Hand gaben. Da das Fest der ungesäuerten Brote nicht auf einen bestimmten Monatstag festgelegt, sondern nur an den Monat Abib geknüpft war (2. Mos. 23, 15; 34, 18, 5. Mos. 16, 1 ff.), spricht außerdem alles dafür, daß in diesem Monat, der doch wohl immer hinter die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fiel, das Fest gefeiert wurde, nachdem der *ābīb*, nach welchem der Monat hieß, wirklich eingetreten war, das heißt, die Körner wenigstens der Gerste entwickelt, wenn auch noch nicht völlig reif waren und damit das Kommen der Ernte innerhalb einer bestimmten Zeit feststand. Da keine geschriebenen Kalender im Volksgebrauch sein konnten, war der Stand der Saaten hier in erster Linie maßgebend. Dazu kam aber sicher die Beobachtung der Gestirne, zu dieser Zeit des Sternbildes des Widders, bzw. des Stiers, deren heliakischer Aufgang das Frühlingsneujahr einleitete.¹⁾ Der Samaritaner Munagga verteidigt die samaritanische Ansetzung des Passah, welche auf den Sonnenmonat *nīsān* Rücksicht nimmt,²⁾ durch die Tatsache, daß der *ābīb* von Gerste und Weizen in Palästina stets eintritt, wenn die Sonne die Hälfte des Widders zurückgelegt hat, das heißt eben in jenem Monat.³⁾ Auch der Spätuntergang der Plejaden konnte in diesem Zusammenhang Beachtung finden, wie es noch heute bei den Arabern der Gegenden geschieht, in welchen der Monatskalender der Kirche nicht befragt werden kann und man auf mühsame Berechnung der Monatsanfänge nach den Gestirnen angewiesen ist.⁴⁾ Auch dies hätte keine Sicherheit für einzelne Tage ergeben; aber es half im Zusammenhang mit der Beobachtung des Standes der nach dem Winterregen wieder auflebenden Natur, daß man sich in jeder Gegend Palästinas bei ihren Heiligtümern zusammenfand, wie es 2. Mos. 23, 17; 34, 23 verlangt. Für die vom deuteronomischen Gesetz 5. Mos. 16, 2. 5 ff. geforderte Feier bei einem

¹⁾ Wreschner, Samaritanische Traditionen, S. 4.

²⁾ Dabei kann das samaritanische Passah wie 1912 am 1. Mai = 18. April a. St. beginnen.

³⁾ Vgl. S. 24. ⁴⁾ S. 23.

Zentralheiligtum blieb nichts anderes übrig, als daß man dort die Zeit bestimmte und sie durch Boten vorher im ganzen Lande bekannt machte, wie es 2. Chr. 30, 1 ff. geschieht und vom jüdischen Recht später als feststehende Ordnung betrachtet wird, nachdem das priesterliche Gesetz das Datum des Festes ein- für allemal auf den 15.—22. Nisan festgelegt hatte. Auch der Terminus von dem „Berufen einer heiligen Berufung“ (hebr. *kerō mikrā kōdeš* 2. Mos. 12, 16, vgl. Jes. 1, 13) für die Festfeier läßt auf einen solchen Brauch schließen, der selbst nach der Knüpfung der Feste an bestimmte Daten fort dauerte. Noch in der Zeit des zweiten Tempels gingen am Beginn jedes Monats mit Festen, also bei dem Passah 15 Tage vorher, Boten durch das Land, welche den Monatsanfang verkündigten und dadurch jedermann veranlaßten, sich auf das Fest zu rüsten.¹⁾

Das Gesetz Israels enthält keine Andeutung des oben angenommenen natürlichen Hintergrundes des Festes der ungesäuerten Brote. Ihm ist das spätere Passah mit dem daran angeschlossenen Fest eine Gehorsamstat Israels, durch welche es seine einstige Verschonung vor göttlichem Strafgericht und seine durch dies Gericht ermöglichte Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft im Gedächtnis erhält und dadurch Gottes Beziehung zu ihm in seinem wahren Wesen anerkennt, aber damit auch seine Beziehung zu Gott auf die rechte Grundlage stellt. Der Monat Abib ist dabei nicht als solcher, sondern als der Monat des Auszuges aus Ägypten maßgebend (2. Mos. 12, 17; 23, 15, 5. Mos. 16, 1), und die ungesäuerten Brote werden als Festsitte dadurch begründet, daß der rasche Auszug aus Ägypten kein gesäuertes Brot als Reisezehrung möglich machte (2. Mos. 12, 34. 39), was freilich für das nach dem priesterlichen Bericht 2. Mos. 12, 3 schon vom 10. Nisan ab vorzubereitende Passahmahl nicht zutreffen will, bei dem man dann etwa darauf hinweisen müßte, daß nach 2. Mos. 23, 18; 34, 25 Gesäuertes mit keinem Opfer verbunden sein darf. Daneben wird 2. Mos. 13, 3. 6, vgl. 5. Mos. 16, 1. 3, gesagt, daß im Gedenken an die Erlösung

¹⁾ R. h. S. I 3, Tos, R. h. S. I 14 f.

aus dem Sklavenhause Ägypten sieben Tage lang kein Gesäuertes gegessen werden soll, was dann auch die Mischna¹⁾ und die heutige Passahliturgie betont. Das ungesäuerte Brot wird dabei in der letzteren als das „elende Brot“ (aram. *lahmā 'anjā*) bezeichnet, das die Väter in Ägypten essen mußten, während 5. Mos. 16, 3, woher der Ausdruck genommen ist, bei *léhem 'ōnī* wie 2. Mos. 12, 34. 39 an den eiligen Auszug denkt. Elendsbrot war das ungesäuerte Brot freilich nur, wenn man dabei in Gegensatz zu dem lockeren Brot aus gesäuertem Teig an das auf Kohlen rasch hergestellte ungesäuerte *hubz malle* denkt, das bei den Arabern als Reisebrot gewöhnlich ist und darum bei den Beduinen eine große Rolle spielt,²⁾ aber auch von den Bauern gelegentlich auf dem Felde gebacken wird.³⁾ An die wohlschmeckenden, im *tannūr*- oder *furn*-Backofen aus feinem weißen Mehl hergestellten Mazzen, welche man in Jerusalem in einer dicken und einer dünnen Abart für das Passahfest benutzt, hat das Gesetz sicher nicht gedacht. Nun wird Jos. 5, 11 betont, daß die Israeliten nach dem Zuge durch den Jordan vom Getreide des Landes ungesäuertes Brot und Röstkorn (hebr. *kālūj*) aßen „vom Tage nach dem Passah ab“, also mit Ausschluß des Passahmahles, dessen Brot noch vom Manna hergestellt gewesen wäre. Außerdem wird 3. Mos. 23, 10 ff. das Essen von Brot, Röstkorn (hebr. *kālī*) und Jungkorn (hebr. *karmel*) bis zu dem Tage untersagt, an welchem die Erstlingsgarbe der neuen Ernte Gott dargebracht wird. Dieser Tag wird V. 11. 15 als der Tag nach dem Sabbat bezeichnet, was schon LXX, Philo⁴⁾ und Josephus⁵⁾ im Einklang mit der jüdischen Rechtstradition⁶⁾ vom Tage nach dem mit Sabbatcharakter versehenen ersten Tage des Festes der ungesäuerten Brote, also vom 16. Nisan, verstehen. Der Markt Jerusalems soll einst am zweiten Festtag stets so zeitig

¹⁾ Pes. X 5.

²⁾ Vgl. Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 89, Rihbany, Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 67.

³⁾ Vgl. oben S. 416.

⁴⁾ S. Ritter, Philo und die Halacha, S. 113 f. ⁵⁾ Antt. III 10, 5.

⁶⁾ Men. X 1 ff., vgl. Siphra, Emor 11 (100^ef.), Siphre, Deut. 136 (102^a), b. Men. 66^a, Onk. Jer. I 3. Mos. 23, 11.

voll von Mehl und Röstkorn von der neuen Ernte gewesen sein, daß man mit dem Essen von der neuen Ernte sofort nach der Darbringung der Erstlingsgarbe beginnen konnte. Nur auf dem Lande sollte man bis Mittag warten, obwohl auch die Ansicht vertreten war, daß man den ganzen Tag zu warten habe.¹⁾ So habe man denn das ungesäuerte Brot nur für den ersten Festtag von der alten Ernte, für die anderen von der neuen gebacken.²⁾ Nach dem Schulchan Aruch³⁾ ist die ganze Vorschrift noch jetzt gültig, und, wie mir Dr. Brawer aus Jerusalem mitteilt, entstehen in Palästina dadurch keine Schwierigkeiten, weil bis zum Passah das Getreide doch nicht mahlreif ist, so daß man wohl in Wirklichkeit alle Mazzen vom alten Getreide bäckt. Die Samaritaner nehmen bei dem Backen der Mazzen keine Rücksicht auf die Herkunft des Mehles von neuer oder alter Ernte.⁴⁾ Aber es ist ja klar, daß die Unterscheidung von alter und neuer Ernte hier nur eine Folge davon ist, daß der an die Darbringung der Erstlingsgarbe geknüpfte Termin der Benutzung des neuen Ernteertrags vom priesterlichen Gesetz in das Fest der ungesäuerten Brote hineingelegt wurde. Denkt man dies weg, so steht die neue Ernte offen, und das ungesäuerte Brot war eine Feier des Beginns des Essens von der neuen Ernte und die Darbringung der Webegarbe ein zweiter Ritus derselben Bedeutung, der sehr wohl neben jenem statthaben konnte. Außerdem darf die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, daß Passahschlachtung und -mahl einmal eine selbständige Größe waren, bei der das Brot als Hirten- und Nomadenbrot ungesäuert blieb, ohne daß auf die Herkunft von alter oder neuer Ernte ein Nachdruck fiel. Dann war die neue Ernte nur für das Fest der ungesäuerten Brote von entscheidender Bedeutung.

Bei dem heutigen Passahmahl der Juden, wie ich es in Konstantinopel bei sefardischen, in Jerusalem u. a. bei süd-arabischen Juden in besonders ursprünglicher Form erlebt habe, sind die vier Becher Weins neben dem ungesäuerten Brot

¹⁾ Chall. I 1, Men. X 5. 7, Tos. Men. X 25 f., Siphra, Emor 11 (100^c).

²⁾ Siphre, Deut. 134 (101^b), Targ. Jer. I 5. Mos. 16, 8, b. Men. 66^a.

³⁾ Jore Dea § 293. ⁴⁾ PJB 1912, S. 130.

ein wesentlicher Bestandteil. Sie werden von der Mischna,¹⁾ von Jubil. 49, 6. 9 und bei der Schilderung des letzten Mahles Jesu (Matth. 26, 27, Mark. 14, 23, Luk. 22, 17. 20, 1. Kor. 11, 25) vorausgesetzt.²⁾ Es ist klar, daß der Wein zu einer ernststen Frühlingsfeier wenig, zu dem Erinnerungsmahl des Gesetzes gar nicht paßt, weshalb auch die Samaritaner bei ihrem eiligen Passahessen in Reiseausrüstung keinen Wein anwenden.³⁾ Aber Löw⁴⁾ schießt doch über das Ziel hinaus, wenn er die unbiblische Weinsitte des Sederabends nur als Bestandteil der Ordnung einer römischen Mahlzeit wertet. Mit Josias Verlegung der Passahschlachtung in den Tempel von Jerusalem gemäß 5. Mos. 16, 6 f. war nicht nur sie selbst zu einem Opfer geworden, sondern auch das daran haftende Mahl ein Opfermahl, dem die vom Gesetz 5. Mos. 27, 7, vgl. 12, 7. 12. 18; 14, 26; 16, 14 gebotene Freude nicht fehlen durfte. Im Einklang mit Ps. 104, 15 dachte man dabei in erster Linie an den die Freude anregenden Genuß von Wein.⁵⁾ Auch bei den Kindern sollten Nüsse und Mandeln Freude erwecken,⁶⁾ obwohl man einen Nachtschisch von Nüssen, Datteln und Röstkörnern ebenso wie andere Nachfreuden eines weltlichen Festmahles ausschloß.⁷⁾ Zu dem vollständigen Mahl wird auch die im Orient auch heute gewöhnliche Tunke (ar. *ramās*)⁸⁾ gehört haben, in welche man das Brot eintauchte (Matth. 26, 23, Mark. 14, 20). Dafür diente beim Passahmahl das mit Essig oder Wein verdünnte Fruchtmas (hebr. *harōset*),⁹⁾ das bei dem jemanitischen Passah in Jerusalem, dem ich beiwohnte, aus Rosinen, Datteln, Mandeln, Nüssen, Äpfeln, Granatäpfeln und wohl auch Feigen bestand und also alle einheimischen Früchte Palästinas vereinigte. Erst spät hat man das als Nach-

¹⁾ Pes. X 1 ff, Tos. Pes. X 1. ²⁾ S. Dalman, Jesus-Jeschua, S. 134 ff.

³⁾ PJB 1912, S. 129 f. ⁴⁾ Flora I 1, S. 148.

⁵⁾ Tos. Pes. X 4, j. Pes. 37^b, b. Pes. 109^a, Erach. 11^a.

⁶⁾ Tos. Pes. X 4, j. Pes. 37^b, b. Pes. 108^b f.

⁷⁾ Pes. X 8, Tos. Pes. X 11, j. Pes. 37^d, b. Pes. 119^b, vgl. Lietzmann, ZNW 1926, S. 4 f., Dalman, Jesus-Jeschua, S. 121.

⁸⁾ Gewöhnlich Öl, etwa mit *za'tar* gewürzt, aber auch süße Traubennelasse (*dibs*).

⁹⁾ S. Pes. II 8; X 3, Tos. Pes. X 9.

bildung des Mörtels betrachtet, mit dem die Israeliten in Ägypten bauen mußten.¹⁾

So hat nicht nur die vom Gesetz für Opfermahle gebotene Freude, sondern sicherlich auch altpalästinische Mahlsitte²⁾ im Weine des jüdischen Passah ein Denkmal hinterlassen, obwohl seine älteste Gestalt ihn nicht kannte. Das heutige Palästina, in welchem der Islam alle Weinsitten und vielfach auch den Weinbau ausgerottet hatte, ist mit seinen weinlosen Festmahlen für unsere Vorstellung vom Altertum nicht maßgebend. Im Libanon sind Reste der alten Sitte bei den Christen noch nachweisbar beim Karneval (S. 423 f.) ebenso wie bei anderen festlichen Mahlzeiten, bei denen oft derselbe Becher bei den Teilnehmern kreist.³⁾

Die Webegarbe.

Die Erstlingsgarbe (vgl. hebr. *‘ōmer rēšit keširekhem* 3. Mos. 23, 10), meist Webegarbe (hebr. *‘ōmer hat-tenūphā* 3. Mos. 23, 15) genannt, weil sie vor dem Altar hin- und herbewegt wird (3. Mos. 23, 11 f.), bedeutet, wenn ihre Zeit in der S. 452 erwähnten Weise mit dem Passah verknüpft ist, eine wichtige, vom Gesetz des Festes der ungesäuerten Brote nicht angedeutete, obwohl nach unserer Meinung (S. 449) vorausgesetzte Bindung des Festes an den Stand der Saaten; denn ein an das Fest gebundener offizieller, nicht privater Ritus war unausführbar, wenn das Getreide noch nicht reifte. Der Midrasch sagt deshalb⁴⁾: „Hüte das Passah für das Jungkorn (hebr. *ābib*) und das Jungkorn für das Passah, damit das Jungkorn zu seiner (des Passah) Zeit komme, und zwar wie? Interkalriere den Adar, damit dies geschehe!“ Das hebr. *ābib* muß dabei verstanden werden, wie es Sa’adja sogar bei dem damit zusammengesetzten

¹⁾ Schulchan Aruch, Or. Chajjim § 473, 5 (Isserles).

²⁾ Vgl. Ri. 19, 19, Jes. 22, 13, Pes. 23, 5; 116, 13, Spr. 9, 2; 23, 30 f., Hi. 1, 13, 18, Pred. 10, 19, j. Mo. k. 82^b, b. Taan. 30^a und Dalman, Jesus-Jeschua, S. 134 ff.

³⁾ Rihbany, Morgenländ. Sitten im Leben Jesu, S. 36.

⁴⁾ Mech., Bo 2 (Ausg. Friedmann, 3^a), vgl. Siphre, Dt. 127 (100^b), Midr. Tann. zu 5. Mos. 16, 1 (S. 89).

alten Namen¹⁾ für den Nisan will, indem er es mit ar. *farik* übersetzt und also an das noch nicht völlig verhärtete „Reibkorn“ denkt, das man auf dem Felde herstellt, indem man vor der Ernte gepflückte Ähren zwischen den Händen reibt. Luk. 6, 1 ist ebenso wie 5. Mos. 23, 26 diese Sitte vorausgesetzt, und Sa'adja übersetzt an der letzteren Stelle hebr. *melilōt* mit *mā tafrukuhu* „was du reibst“, setzt also *melilōt* in enge Beziehung zu *ābib*. So gehörte es zu den Veranlassungen für die Ansetzung eines zweiten Adar als Schaltmonat, daß die Zeit des wie oben verstandenen *ābib* noch nicht eingetreten war.²⁾ Zu der bevorstehenden Ernte wurde die Darbringung der „Webe- garbe“ durch den Gedanken in Beziehung gesetzt, daß sie bestimmt ist, Gottes Segen für den Feldertrag zu erwirken,³⁾ den am Passahfest das göttliche Urteil bestimmt.⁴⁾ Außerdem sollte ihr „Weben“ vor dem Altar schwere Winde und schlimmen Tau für die Erntezeit fernhalten.⁵⁾

Das Gesetz sagt nicht, von welcher Getreideart die Erstlings- garbe sein sollte. Tatsächlich war es aber üblich, sie von der früher reifenden Gerste zu nehmen, welche die größtmögliche Sicherheit bedeutete, daß man sie am 16. Nisan zur Verfügung haben werde. So setzen denn auch Philo, Josephus⁶⁾ und das jüdische Recht⁷⁾ ohne weiteres voraus, daß es sich dabei um Gerste handelte. Passah gilt als die Zeit der Gerste und nicht des Weizens.⁸⁾ Im Midrasch sagt Gott⁹⁾: „Als ich euch (in der Wüste) das 'omer gab, gab ich jedem von euch ein 'omer (Manna 2. Mos. 16, 16); jetzt, da ihr mir das 'omer gebt, erhalte ich nur

¹⁾ 2. Mos. 13, 4; 23, 15; 34, 18, 5. Mos. 16, 1.

²⁾ Tos. Sanh. II 6, j. Sanh. 18^a, b. Sanh. 11^b.

³⁾ Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18, Sot. II 1, j. R. h. S. 57^b.

⁴⁾ R. h. S. I 2, Tos. R. h. S. I 13, b. R. h. S. 16^a.

⁵⁾ Pesikt. 70^b, Pes. Rabb. 18 (92^a), Vaj. R. 28 (77^a).

⁶⁾ Antt. III 10, 5, vgl. Olitzki, Flavius Josephus und die Halacha, S. 55, und für Philo, Ritter, Philo und die Halacha, S. 113.

⁷⁾ Die Gerste ist Men. VI 6 vorausgesetzt bei dem angegebenen Maß. Begründung wird versucht Siphra, Vajj. 13 (12^c) 28 (76^b), j. Chall. 57^b, b. Men. 84^bf. S. auch Sot. II 1, j. R. h. S. 57^b, Ester R. 10 (27^a).

⁸⁾ Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18. ⁹⁾ Pesikt. 70^a, Pes. Rabb. 18 (91^b).

ein 'omer von euch allen, und noch dazu ist es nicht von Weizen, sondern von Gerste.“ Eine weitere Erleichterung war es, daß man nicht die Gerstengarbe selbst darbrachte, sondern ihre gerösteten und geschroteten Körner.¹⁾ Denn man betrachtete die Bestimmung von 3. Mos. 2, 14, Frühfrüchte (hebr. *bikkūrim*) als im Feuer gerösteten *ābīb* bzw. als Grütze von Jungkorn (hebr. *karmel*)²⁾ darzubringen, als auch für die Erstlingsgarbe geltend.³⁾ Diese trat dadurch in Parallele zu der heutigen Sitte, am Schluß der Ernte Röstkorn zu verteilen.⁴⁾ Zeitlich näher und sachlich verwandt, wenn auch auf anderem Gebiet liegend, ist die besondere Verwendung der ersten Milch bzw. der von ihr gewonnenen Kochbutter (S. 432). Es ist sehr denkbar, daß das „Beginnen der Sichel am Getreide“ 5. Mos. 16, 9 mit einem entsprechenden Akt auf dem Felde verbunden gewesen ist. Was hier als gutes Werk daheim geschah, wurde durch das spätere Gesetz an das Heiligtum gebunden und dadurch das private Leben seiner Höhepunkte beraubt, gewiß mit der Absicht, Bräuche einer niederen Religiosität, bzw. des Aberglaubens, aus dem Volksleben zu entfernen. Für die praktische Ausführung bedeutete die vorgeschriebene Form der Ausführung der gesetzlichen Pflicht, daß die Körner der Erstlingsgarbe nicht erntereif sein mußten, womit ihre Verknüpfung mit der Passahwoche noch mehr erleichtert wurde. Der Fall war dann nicht denkbar, daß Palästina selbst bei frühfallendem Passah — allzu frühe Zeit wurde ja vermieden (S. 455 f.) — die nötige halbreife Gerstengarbe nicht geliefert hätte, zumal es selbst so verschiedenes Klima und damit einen halben Monat Spielraum für die Erreichung des Zieles in sich schloß. Es kam denn auch vor, daß man die Erstlingsgarbe von Gannōt Zeriphin (wohl *šarfend* in der Küstenebene) holte, weil bei Jerusalem in der Ebene von

¹⁾ Men. X 4.

²⁾ Sa'adja übersetzt hier: *farik maḳlī bin-nār ġariš min el-haraf* „im Feuer geröstetes Reibkorn, Grütze vom Frühesten“ (?); aber 3. Mos. 23, 14 hat er für *karmel* ar. *farik* (für *ḳālī* ar. *sawīḳ* „Grütze von gesengtem reifen Weizen“). Die Targume haben an beiden Stellen *pērūkhīn* „Grütze“.

³⁾ Siphra, Vajj. 13 (12^c). ⁴⁾ S. oben S. 416.

Beth Mikla im Kidrontal, wo man die Garbe zu holen pflegte,¹⁾ noch keine reife Gerste zur Verfügung stand.²⁾ Daß selbst am Sabbat das Schneiden der Gerste ausführbar war,³⁾ war eine weitere zeitliche Erleichterung. Man brauchte Schnitt und Darbringung nicht zu verschieben, wenn der zweite Feiertag auf einen Sabbat fiel.

Nicht viel anders stand es, wenn man nach dem Wortlaut von 3. Mos. 23, 11. 15 bei dem Tage, nach welchem die Erstlingsgarbe darzubringen war und nach dessen Verlauf die Zählung der fünfzig Tage bis Pfingsten begann, an einen wirklichen Sabbat dachte und zwar an den Sabbat, der innerhalb der Festwoche des Passah liegt. Das bedeutete keine wesentliche Schwankung für den Tag von Pfingsten, und es war erreicht, daß weder er noch der Tag der Erstlingsgarbe auf einen Sabbat fiel, so daß alle Beeinträchtigung des Sabbatgebots in bezug auf Arbeit und Bewegung von Ort zu Ort, wie sie Erstlingsgarbe und Frühfrüchte mit sich brachten, vermieden war. So war die Ansicht der Boethosäer in der Zeit des letzten Tempels,⁴⁾ später der Karaiten⁵⁾ und der Samaritaner.⁶⁾ Nach einer alten Ansicht galt die Zeit vom 8.—21. Nisan als fastenfrei, weil es in diesen Tagen gelang, diese Ansicht aus der Praxis zu beseitigen.⁷⁾ Die volle Festlegung der beiden Tage im Kalender war dadurch erreicht, aber der ursprüngliche Sinn des Gesetzes verlassen, den die Boethosäer wohl mit Recht vertraten. Dagegen dürfte es demselben kaum entsprechen, wenn man nach

¹⁾ Tos. Men. X 21. Beth Mikla (Mikle) heißt „Herdstätte“, es handelt sich also wohl um den Kessel von *silwān*, in welchem sich die Molochsopferstätte (*tōphet*) befunden hatte, bezw. den oberen Teil des *wādi en-nār*.

²⁾ Men. X 2. ³⁾ Men. I 1. 3, Tos. Men. I 20.

⁴⁾ Men. X 3, Tos. Men. X 23, R. h. S. I 15, j. R. h. S. 57^a, vgl. b. R. h. S. 22^b.

⁵⁾ Vgl. Siddur Tephillot hak-Karaim (Wilna 1871), S. 24^a. 39^a, Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums, S. 96, hebr. Anhang, S. 11.

⁶⁾ Wreschner, Samaritan. Traditionen, S. XXIII. 20, Hanover, Festgesetz der Samaritaner, S. 26. 40. VII.

⁷⁾ S. b. Men. 65^a und den Scholiasten zu Meg. Taan. I 2, vgl. aber Dalman, Aram. Dialektproben², S. 41.

dem Vorgang von 5. Mos. 16, 9 gemäß der Ansicht der samaritanischen Sebuäer¹⁾ jenen Folgetag des Sabbats für die Absicht des Gesetzes vom Fest der ungesäuerten Brote ganz lösen und den wirklichen Beginn der Ernte als maßgebend betrachten wollte, nach welchem eben der erste Sonntag für die Erstfruchtgarbe und den Beginn der fünfzig Tage zu verwenden war. Das hätte deutlicher gesagt sein müssen.

Aber alles, was geschah, um die Webegarbe mit dem Passah eines späten Frühjahrs in Einklang zu bringen (s. o.), verrät doch die Herkunft des Brauches in seiner ursprünglichen Form aus einer Zeit, in welcher der wirkliche Beginn der Ernte des vollreifen Getreides für ihn maßgebend war. Wenn es sich bei ihr um nicht vollreifes Getreide handelte, ist einfach unmöglich, daß am Tage nach ihrer Darbringung der Markt Jerusalems mit Mehl von der neuen Ernte gefüllt war, wie es die rabbinische Tradition behauptet.²⁾ Man wird sich dessen erinnern haben, daß nach dem Gesetz zwar vom Tage der Webegarbe ab der Genuß vom neuen Getreide erlaubt, aber nicht Pflicht ist, so daß man ruhig sein ungesäuertes Brot auch weiter vom alten Getreide herstellen konnte. Die genaue Einordnung der Feste in den Kalender, wie sie das priesterliche Gesetz erstrebte, hatte ihre Schattenseiten, jedenfalls bei dem allem Anschein nach babylonischen Kalender, der in Palästina herrschend wurde. Ob es vorher Sonnenmonate gab, oder ob die Mondmonate fortliefen und nur eben ihren Namen nach dem Charakter der Zeit, in die sie fielen, erhielten, der erste Monat nach der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings nach dem *ābib* des Getreides, wird vorläufig nicht ausgemacht werden können.

Das Jubiläenbuch enthält einen Versuch, das Fest der Frühfrüchte (Pfingsten) kalendarisch festzulegen und dabei vom Passah völlig zu trennen, indem es ihm die Mitte des dritten Monats zuweist (15, 1; 16, 13) und es somit nach dem Vorgang des Passah und Laubhüttenfestes in die Vollmondszeit seines Monats setzt. Aber es sind keine Spuren vorhanden, daß man jemals gewagt habe,

¹⁾ S. HANOVER, Festgesetz der Samaritaner, S. 26.

²⁾ Tos. Men. X 25, vgl. oben S. 452 f.

sich nach dieser an sich empfehlenswerten Ordnung zu richten, da nun einmal das Gesetz anders lautet.

Nach der für das älteste Israel anzunehmenden Festordnung ist erklärlich, daß das Passah ebensowenig wie Pfingsten im Alten Testament als bloße Zeitbestimmung erscheint. Die Festlegung beider Feste im Kalender war das Werk der priesterlichen Gesetzgebung, deren Auswirkungen erst spät für uns erkennbar werden. Im Neuen Testament läßt sich Joh. 6, 4 mit seiner Erwähnung des Passahfestes als der Zeit der Wunderspeisung hierher rechnen. Sie wird andeuten sollen, daß Brot um diese Zeit teuer und selten (vgl. V. 7) und reichlicher Wildwuchs zum bequemen Lagern (V. 10) natürlich war.¹⁾ Für das Pfingstfest gehört hierher Apg. 2, 1. 20, 16, 1. Kor. 16, 8, 2. Makk. 12, 31 f., für den Versöhnungstag Apg. 27, 9, vgl. S. 156. In der jüdischen Literatur, welche kalendarische Festlegung aller Feste voraussetzt, erscheint z. B. das Passah als zeitliches Ziel bei Gelübden,²⁾ auch als Grenze der Regenzeit.³⁾ Für das Passah s. außerdem S. 40 f. 171, für das ihm folgende Pfingsten S. 156. 171, für das Hüttenfest S. 40 f. 156 f. 171, das Tempelweihfest S. 156 und Joh. 10, 22, was hier nachgetragen sei, weil es S. 9 nicht erwähnt wurde.

Bei den Juden hat der 18. Ijjar, also der Tag nach dem Frühaufgang der Plejaden (S. 124 f. 296), der als Beginn des Sommers gelten kann (S. 38 f. 125), als der 33. Tag der am Tage der Omerdarbringung beginnenden Zählung der Tage bis Pfingsten als der *lag be'omer* eine eigentümliche Bedeutung gewonnen. Während sonst die Zeit zwischen Passah und Pfingsten als ein *tempus clausum* gilt,⁴⁾ in welchem man keine Hochzeit feiert und den Bart nicht schneidet, wird dieser Tag jetzt als ein Freudenfest ausgenommen, ohne daß man einen triftigen Grund dafür angeben könnte. In Palästina hält man bei den Gräbern heiliger Männer an diesem Tage Volksfeste ab, deren Modell das vom ganzen Orient besichkte Wallfahrtsfest am Grabe Schim'on ben

¹⁾ Vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 187 f.

²⁾ Ned. VII 8. 9, VIII 2. ³⁾ Ned. VIII 5.

⁴⁾ So Maharil, Ausg. Warschau 1874, 21^a, Tyrnau, Siddur ham-Minhagim I 80^a; mit Beschränkung auf die Zeit bis zum 33. Tage (einschließlich), Orach Chajjim § 493, Sepher hat-Takkanot (Jerusalem 1883) 56^b.

Jochajs in Meron bei *şafed* ist. Für Jerusalem spielt das Grab von Schim'on haz-Zaddik, für Westpalästina die Eliahöhle an der Karmelspitze die gleiche Rolle.¹⁾ Das *tempus clausum* wird durch den Tod der Schüler Akibas in dieser Zeit²⁾ oder durch die Dauer der Fegfeuerstrafe von Passah bis Pfingsten³⁾ begründet. Aber eine viel wahrscheinlichere Veranlassung ergibt die ägyptische Periode der *hamāsin*,⁴⁾ d. h. derselben fünfzig Tage, während derer die Kopten die Totengebete an den Gräbern unterlassen, wie es heißt, weil in dieser Zeit heißer Winde zu viele sterben.⁵⁾ Die Periode des Übergangs vom Frühling zum Sommer konnte wegen ihres Ostwindes und der durch ihn veranlaßten Krankheiten⁶⁾ als eine ernste Zeit gelten, wozu es dann auch paßt, daß ihr die Höllenstrafe der gottlosen Israeliten entsprechen soll (s. o.), obwohl eine Kombination der Sabbate von Jes. 66, 23 mit den Sabbaten vor Pfingsten 3. Mos. 23, 15 f. den exegetischen Vorwand dafür abgab. Der Frühaufgang der Plejaden (s. o.) konnte als glückverheißendes Zeichen betrachtet werden, nachdem ihr Spätuntergang die Zeit der Hitze heraufgeführt hatte,⁷⁾ und sein Tag deshalb das *tempus clausum* unterbrechen.

Das Wochenfest.

Das Erntefest (hebr. *ḥag ḥaḳ-ḳāṣir* 2. Mos. 23, 16), das 2. Mos. 34, 22 zur Weizenernte in Beziehung gesetzt ist, wird auch Wochenfest (hebr. *ḥag šābū'ot* 2. Mos. 34, 22, 5. Mos. 16, 10) genannt, weil es sieben gezählte Wochen abschließt (3. Mos. 23, 15 f., 4. Mos. 28, 26, 5. Mos. 16, 9), und zwar so, daß es als 50. Tag hinter ihnen steht und selbst immer auf einen Sonntag fällt (3. Mos. 23, 16). Nur ein Festtag mit Sabbatscharakter ist ihm eigen (3. Mos. 23, 21, 4. Mos. 28, 26), während das Fest der ungesäuerten Brote siebentägig und das Hüttenfest achttägig ist. Es ist eben nur der feierliche Abschluß der Ernte-

¹⁾ S. Dalman, *Saat auf Hoffnung* 1890, S. 219 ff., Luncz, *Jerusalem* I, S. 49 ff., Reischer, *Sepher Scha'are Jeruschalajim* IX.

²⁾ b. Jeb. 62^b. ³⁾ Eduj. II 10. ⁴⁾ S. oben S. 320 f.

⁵⁾ Lane, *Manners and Customs* II, S. 288. ⁶⁾ Vgl. oben S. 322.

⁷⁾ Vgl. oben S. 285.

zeit und hieß deshalb griechisch ἡ πεντηκοστή „der Fünfzigste“ (Tag) (Apg. 2, 1). Die sieben Wochen, welche nach 5. Mos. 16, 9 mit dem tatsächlichen Beginn der Ernte ihren Anfang nehmen, sind offenbar als Erntezeit gedacht, obwohl nicht gesagt wird, daß die Ernte nach dem Fest nicht fortgesetzt werden könne, und es sich also nur um den wichtigsten Teil der Erntezeit handeln kann. Das Deuteronomium macht dabei klar, daß sich das Fest nach der Ernte zu richten hat und also jedes Jahr anders fallen kann, während das priesterliche Gesetz wahrscheinlich,¹⁾ die jüdische Rechtstradition sicher ihm einen festen Platz im Kalender gegeben hat, der 50 Tage nach dem zweiten Passahstag am 16. Nisan auf den 6. Siwan treffen muß und dann also nach unserer Scheidung von vier Jahreszeiten unter Umständen in den Sommer fallen kann. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Abmessung der sieben Wochen die Siebenzahl insofern eine Rolle spielt, als die Arbeitswoche mit ihrem Ruhetag in der Erntezeit versiebenfacht erscheint im Zusammenhang damit, daß man für die Ernte von Gerste und Weizen, um die es sich hier allein handelt, einen Zeitraum von gegen zwei Monaten ansetzen kann. Wenn sie Mitte Mai beginnt, kann sie Anfang Juli beendet werden. Aber selbstverständlich ist ihre Dauer zwar weniger vom Wetter, das in dieser Zeit sich wenig ändert, als von der Größe des Erntelandes und der Zahl der Arbeitskräfte abhängig. Es gibt deshalb im heutigen Palästina für die Volkssitte zwar fromme Bräuche, die mit dem Schluß der Ernte zusammenhängen,²⁾ aber kein irgendwie zeitlich festgelegtes Erntefest. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß hinter den 49 bzw. 50 Tagen eine astronomische Beobachtung liegt. Nach Hesiod³⁾ geschieht das Reifwerden der Feldfrüchte während der 40tägigen Verborgenheit der Plejaden, die Ernte beginnt mit dem Frühaufgang der Plejaden, und dauert bis zum Frühaufgang des Orion, welcher die Dreschzeit einleitet. Das wäre für die Zeit Hesiods eine Reifezeit vom 10. April bis 19. Mai und eine Erntezeit vom

¹⁾ S. oben S. 452.

²⁾ S. oben S. 416 und unter IV 9.

³⁾ Opera et Dies 383 ff. 598 ff.

19. Mai bis 9. Juli n. St.,¹⁾ nach altem Stil vom 28. März (*idār*) bis 6. Mai (*aijār*), bezw. vom 6. Mai bis 26. Juni (*hẓērān*). Das gibt für die Erntezeit 52, oder wenn man den ersten und letzten Tag nicht mitrechnet, gerade 50 Tage. Ẕazwini redet seinerseits von 50tägiger Verborgenheit der Plejaden, die also am 25. *idār* beginnt und am 13. *aijār* endet²⁾ und im Jahr 1912 mit der Zeit vom griechischen Ostern bis Pfingsten genau zusammenfiel. Der Aufgang des Bogens des Orion geschieht nach Ẕazwini am 22. *hẓērān*, für den er vielleicht den Schluß der Ernte verzeichnet.³⁾ Rechnet man den Anfang der Ernte vom 13. *aijār* als dem Tag des Frühaufgangs der Plejaden nach Ẕazwini, so ergäbe das eine Erntezeit von 41, bezw. 40 Tagen, für ihn selbst freilich, der die Ernte am 24. *aijār* beginnen läßt, nur von 30 Tagen. So ergibt sich bei ihm kein klares Verhältnis zu den 50 Tagen der Ernte nach israelitischer Rechnung. Aber die nach Ẕazwini 50tägige Unsichtbarkeit der Plejaden (s. o.), könnte doch in sachlichem Verhältnis ebenso zu der 50tägigen Erntezeit bei Hesiod wie zu den 49 Erntetagen des israelitischen Gesetzes stehen. Eine 50tägige Frist rechnet Kugler⁴⁾ für das 7. vorchristliche Jahrhundert von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche bis zum Frühaufgang der Plejaden. Daß die Plejaden das Gestirn einer Siebengottheit sind,⁵⁾ woraus Grimme⁶⁾ allzuweitreichende Schlüsse gezogen hat, ohne ihren astronomischen Charakter zu berücksichtigen, konnte auch dahin führen, siebenmal sieben Wochen ihrem Bereich zu unterstellen, und ihn also über den ihnen eigentlich angehörenden Monat Ijjar⁷⁾ auszudehnen. Daß die Plejaden noch heute in verschiedener Weise zur Ernte in Beziehung gestellt werden, ist S. 414 gezeigt worden. Beachtenswert ist auch bei Ẕazwini die etwa 50tägige Dauer der Herrschaft des *samūm* oder ähnlicher Winde im Mai und Juni, sowie

1) S. Ideler, Handbuch der Chronologie I, S. 247.

2) Vgl. oben S. 285 und unter IV 2. 3) S. 413f.

4) Sternkunde und Sterndienst in Babel, Ergänzungen, S. 5.

5) Kugler, a. a. O., S. 149 ff.

6) Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult (1907).

7) Kugler, Sternkunde und Sterndienst I, S. 229.

die *hamāsin* Ägyptens.¹⁾ Von der Rücksicht auf die Gestirne hat das priesterliche Gesetz Israels jedenfalls die 49tägige Erntezeit gelöst. Daß nach dem jetzigen jüdischen Kalender die Zeit von Passah bis Pfingsten zwischen den 26. März und 15. Mai n. St., aber auch zwischen den 25. April und 14. Juni fallen kann, zeigt, wie vollständig diese Lösung geworden ist und wie wenig die tatsächlichen Verhältnisse Palästinas bei der Festordnung eines solchen Kalenders berücksichtigt werden. Das war nur möglich, seit mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem die dort darzubringenden Gaben vom Feldertrag wegfielen und keiner Berücksichtigung mehr bedurften. Eine Rückkehr zu einer an den Jahreslauf in der Natur unmittelbar angeschlossenen Gottesverehrung wurde von den Juden niemals versucht. Die Historisierung des Passah und des Hüttenfestes, später auch des Pfingstfestes (s. u.), hatte das Interesse längst in andere Richtung gelenkt, und man tröstete sich damit, daß, wenn der Tempel zerstört ist und die Frühfruchtgaben aufhören, doch das in Verbindung mit ihnen 5. Mos. 26, 10 vorgeschriebene Gebet dreimal täglich an ihre Stelle tritt, weil „das Gebet vor Gott mehr gilt als hundert gute Werke.“²⁾

Zum Erntefest gehören die Frühfrüchte (hebr. *bikkūrim*), d. h. die früh gereiften Früchte, wie es die jüdische Rechtstradition mit Recht versteht,³⁾ bei denen 2. Mos. 23, 16 an die Feldfrucht, 2. Mos. 34, 22 an die Weizenernte, 5. Mos. 26, 2, vgl. 2. Mos. 34, 26 an alle Frucht der Erde gedacht wird. Freiwillige Gaben sollen sie sein (5. M. 16, 10). Neben ihnen erscheinen als offizielle⁴⁾ Gabe zwei Frühfruchtbrote aus Weizengrieß (3. Mos. 23, 17. 20, vgl. 4. Mos. 28, 26), die der Erstlingsgarbe am Beginn der Ernte entsprechen. Nach allen diesen Gaben kann das Erntefest auch „der Tag der Früh-

¹⁾ S. 320 f. ²⁾ Tanchuma zu 5. Mos. 26, 1.

³⁾ Siphre, Dt. 301 (128^a), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 10 (S. 174), Bikk. III 1, Tos. Bikk. II 8.

⁴⁾ Daß die Gabe nach 3. Mos. 23, 17 „von euren Wohnsitzen“ kommen soll, wird von der Tradition (Siphra, Emor 13 (101^a), b. Men. 83^b) mit Recht auf Herkunft aus dem Lande Israels, nicht von allen seinen Haushalten (so Grimme, Das israel. Pfingstfest, S. 22), bezogen, wie es der Zusammenhang fordert.

früchte“ heißen (4. Mos. 28, 26). Die Pflicht ihrer Darbringung wird dadurch begründet, daß Gott Israel sein Land gab (5. Mos. 26, 9, 10, vgl. 16, 12). Deshalb galten die 5. Mos. 8, 8 aufgeführten sieben Hervorbringungen dieses Landes, Weizen, Gerste, Weinstock, Feigenbaum, Granatapfel, ölgebende Olive und Honig als diejenigen, von denen Frühfrucht darzubringen ist, wobei man betont, daß eine ihr Öl besonders bewahrende Olivenart¹⁾ und Dattelhonig, nicht Bienenhonig gemeint sei.²⁾ Außerdem muß die Herkunft aus dem Israel verheißenen Palästina diesseits des Jordan feststehen.³⁾ Nichts ist so volkstümlich palästinisch in der ganzen Rechtstradition der Juden wie ihre Schilderung eines Zuges mit Frühfrüchten zum Tempel.⁴⁾ Mit allerlei Früchten gefüllte und mit Trauben umkränzte Weidenkörbe werden dahergetragen, ein als Opfer bestimmter Stier mit vergoldeten Hörnern und einem Olivenkranz auf dem Kopf wird an der Spitze des Zuges geführt, ein Flötenbläser schreitet mit fröhlichem Getön voran, bis der Tempel erreicht ist, wo das Darbringungsbekennnis (5. Mos. 26, 3 ff.) erfolgt und der Priester die feierliche Schwenkung des Fruchtkorbes vor dem Altar vollzieht.

Pfingsten galt als der Tag, an welchem Gott das Urteil über die Baumfrüchte fällt,⁵⁾ die im Sommer nun reifen sollen. Deshalb ist es angebracht, an diesem Tage Gott eine Gabe darzubringen, damit dem Darbringer „die Baumfrüchte gesegnet seien“, also das Urteil günstig ausfalle, und zwar besteht die Gabe vor allem in der Frühfrucht des Weizens, aus welchem jene zwei Brote gebacken sind, weil jetzt die Zeit des Weizens ist.⁶⁾ Jene Brote sollen von der neuen Ernte stammen,⁷⁾ nur im Notfall ist Getreide vom Söller dafür erlaubt.⁸⁾ Daß sie

¹⁾ j. Bikk. 63^a, b. Ber. 39^a, vgl. Goldmann, Der Ölbau in Pal., S. 23.

²⁾ Siphre, Dt. 297 (127^a f.), Bikk. I 3, 10, j. Bikk. 63^a, b. Men. 84^a, Pes. 53^a.

³⁾ Siphre, Dt. 301 (128^a), Bikk. I 10, j. Bikk. 64^b.

⁴⁾ Bikk. (II 3—6, vgl. j. Bikk. 64^b, 65^c, Tos. Bikk. II 8.

⁵⁾ R. h. S. I 2, b. R. h. S. 16^a.

⁶⁾ Tos. R. h. S. I 12, Sukk. III 18, j. R. h. S. 57^b, b. R. h. S. 16^a.

⁷⁾ Men. VIII 1, Tos. Men. IX 2.

⁸⁾ Tos. Men. X 33, b. Men. 83^b, Maimonides, Hilch. Tem. uMus. VIII 2.

gesäuert sein sollen (3. Mos. 23, 17),¹⁾ hängt doch wohl damit zusammen, daß der ernste Charakter des Passah und der Gesichtspunkt der beginnenden Ernte hier wegfällt und gerade das gewöhnlich gegessene Brot als Gabe erscheinen soll. Während sie eine einmalige Darbringung sind, gilt für die Frühfrüchte nach dem rabbinischen Recht, im Einklang mit 5. Mos. 26, wo keine Zeit für ihre Darbringung vorgeschrieben ist, daß sie nicht vor Pfingsten dargebracht werden dürfen, daß aber ihre Darbringung von da ab bis zum Hüttenfest, ja bis zum Tempelweihfest, wenn auch dann ohne Bekenntnisformel, gesetzmäßig ist.²⁾ Wenn Früchte wie Weintrauben, Granatäpfel, Datteln und Oliven zu den Darbringungen gehören,³⁾ so ist klar, daß nicht alles dies zu Pfingsten in Jerusalem erscheinen konnte und den Sommer hindurch immer neue Züge zum Heiligtum möglich, ja sogar nötig waren. Bei einem frühen Pfingsten, das nach dem jetzigen Kalender auf den 15. Mai fallen könnte, würden selbst für die Weizenbrote aus neuer Ernte (S. 464) Schwierigkeiten entstanden sein. Als im Jahr 1926 das jüdische Pfingstfest auf den 26. Mai fiel, hatte die Weizenernte bei Jerusalem noch nicht begonnen.⁴⁾ Als „Frühfrüchte“ hätte man nur Gerste und wohl Frühfeigen bringen können. Arabische Sitten, die mit dem Ernteschluß und mit der Fruchtlese zusammenhängen und die unter IV 9 besprochen werden, sind zu vergleichen.

Ein eigentümlicher Brauch, der im Targum Scheni zu Est. 3,9 erwähnt wird,⁵⁾ bestand darin, daß man am Pfingsttage vom Dach der Synagoge Äpfel warf und wieder auffas. Das Auflesen sollte die künftige Sammlung der Juden aus dem Exil Vorbildern und wäre also bei diesem Spiel die Hauptsache gewesen. Aber eigentlich bedeutete es wohl eine Beschäftigung mit frühen Baumfrüchten, unter denen die Äpfel dazu geeignet waren, weil sie eine eigentümliche Beziehung zu Pfingsten be-

¹⁾ Vgl. Siphra, Emor 13 (101^b), Men. V 1.

²⁾ Bikk. I 3. 6, Chall. IV 10, Tos. Bikk. I 1, Siphre Dt. 297 (127^b), b. Pes. 36^b.

³⁾ S. oben S. 466 und j. Bikk. 64^b, 65^c. ⁴⁾ S. oben S. 415.

⁵⁾ Nach Munk, Targum Scheni z. B. Esther, S. 31, soll er in Ungarn noch immer vorkommen.

sitzen. 50 Tage liegen bei ihnen zwischen Blüte und Frucht, und ihre Reifezeit fällt in den Pfingstmonat.¹⁾ In Jerusalem erschienen im Juni kleine saure Äpfel aus *artās*,²⁾ auch in Damaskus kommen die Äpfel von Juni ab auf den Markt.³⁾ Nebenbei würden die weichen Frühfeigen sich für ein solches Spiel nicht eignen. Warum der Schlaf der kurzen Pfingstnacht süß ist und kein Floh ihn stört, wie der Midrasch zu Hsl. 1, 12; 5, 3 (21^a, 57^a) berichtet, vermag ich nicht zu erklären. Europäischen Ursprungs wird die Sitte sein, zu Pfingsten in Synagoge und Haus grüne Kräuter zu streuen und sogar Bäume aufzustellen.⁴⁾ Das grüne Pfingsten bzw. der Maibaum des Nordens⁵⁾ ist hier in die Synagoge eingewandert.

Das Jubiläenbuch hat dem Fest einen geschichtlichen Hintergrund gegeben, indem es dasselbe mit dem Noahbunde von 1. Mos. 9, 8 f. und dem Abrahambunde von 1. Mos. 15, 18 verknüpfte,⁶⁾ ohne deshalb die Frühfrüchte und die Kuchen vom frischen Getreide von ihm zu trennen. Noah soll nämlich am 1. des 3. Monats die Arche verlassen haben, nachdem der Erdboden am 27. des 2. Monats trocken geworden war (1. Mos. 8, 14). Die Verknüpfung mit der Gesetzgebung auf dem Sinai, welche heutzutage seine Feier bestimmt, so sehr, daß Duschak es „den Geburtstag aller Religionen“ nennt,⁷⁾ war selbst in der römischen Zeit noch unbekannt und wird zum ersten Male im Targum Scheni zu Est. 3, 7. 9 bezeugt.⁸⁾ Es lag nahe, das Fest nach dem Vorgang von Passah und Hüttenfest durch einen geschichtlichen Inhalt auf eine höhere Stufe zu heben. Da Israel

1) Schir R. 2, 3 (26^a); 8, 5 (74^b), Pesikt. 103^b, vgl. oben S. 376.

2) Nach Bauer, Volksleben, S. 171, gibt es schon Ende Mai reife Äpfel.

3) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76.

4) Orach Chajjim 494, 3 (Isserles und Aschkenasi), vgl. Brück, Pharis. Volkssitten, S. 123, Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, S. 100.

5) S. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 157. 160 ff.

6) Jubil. 6, 17. 21; 14, 1. 20; 22, 1 ff.

7) Geschichte und Darstellung des jüd. Kultus, S. 107.

8) Nach Moore, Judaism II, S. 3, wäre das schon b. Pes. 68^b allgemein angenommene Ansicht; aber nur vom Datum der Gesetzgebung ist da die Rede, nicht von einer Feier derselben.

im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten an den Sinai kam (2. Mos. 19, 1, nach dem Midrasch am 1. des 3. Monats,¹⁾ lag es nahe, den Tag der Gesetzgebung (2. Mos. 19, 16) als den 6. (oder 7.) desselben Monats zu bestimmen,²⁾ womit man auf den Tag von Pfingsten kam. Man glaubte sogar bestimmen zu können, daß Israel die „zehn Worte“ damals an einem Freitag um 6 Uhr des Tages, also zu Mittag, empfangen habe.³⁾ Indes hat man in der römischen Zeit nicht gewagt, ohne direkten Anhalt im Gesetz, den Inhalt des Festes zu wandeln. Es blieb für die Tradition *‘ašéret*,⁴⁾ aram. *‘ašartā*,⁵⁾ das heißt, nur der Schlußtag der mit dem Passah beginnenden 50tägigen Periode, ähnlich dem Schlußtag (hebr. *‘ašéret*) von Passah und Hüttenfest, welchen das Gesetz bestimmt (3. Mos. 23, 36, 4. Mos. 29, 35, 5. Mos. 16, 8). Seine Bindung an das Passahfest ist auch die Veranlassung, daß eine besondere Ankündigung des Monatsanfangs, wie sie in sechs anderen Monaten wegen der Feste stattfand, im Siwan wegfiel.⁶⁾ Erst die Trennung von Palästina und seiner Erntezeit führte zu der späteren Vergeistigung des Inhalts des Pfingstfestes, die also für die Erzählung von Apg. 2 noch nicht vorauszusetzen ist. Wohl aber deutet der Erzähler an, daß es bedeutsam war, daß das am Passah Begonnene am Pfingsttage seine Vollendung fand.

¹⁾ Mech., Jithro 1 (Ausg. Friedmann 61^b), b. Sabb. 86^b, Targ. Jer. II 2. Mos. 19, 1.

²⁾ Mech., Jithro 3 (63^b), Mech. deR. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 19, 10 (S. 96), b. Sabb. 86^b. 88^a, Taan. 28^b, Jom. 4^b, Targ. Jer. I 2. Mos. 19, 16, vgl. j. Sabb. 12^a.

³⁾ Pirke R. Eliezer 46. ⁴⁾ Schek. III 1 und oft.

⁵⁾ Josephus, Antt. III 10, 6, vgl. Dalman, Gramm. des pal. Aram.³, S. 147. 248, Grünbaum, ZDMG 41, S. 647.

⁶⁾ R. h. S. I 3, Tos. R. h. S. I 14.

IV. Der Sommer.

1. Die Sommerwärme.

Für den Sommer (*ṣēf*) bleiben die Monate *ḥzērān*, *tammūz* und *āb*, also die Zeit vom 14. Juni bis 13. Sept. n. St. Die beduinische Benennung der drei Monate als *auwal*, *wāsiṭ* und *atla kēd*, „erster, mittlerer und letzter Sommer“, faßt sie zu einer Jahreszeit zusammen, ebenso wie die drei *ṣafar*-Monate des Herbstes (S. 21) und die drei *kauānin* des Winters und die drei *ḥamsawāt* des Frühlings, welche Musil bezeugt.¹⁾ Wer für Palästina nur zwei Jahreszeiten rechnet, wie es heute noch oft geschieht,²⁾ wird für den Sommer an Mai bis Oktober als die im wesentlichen regenlose Zeit denken.³⁾ Die Temperaturverhältnisse würden diese Jahresteilung insofern rechtfertigen, als das Tagesmittel der Temperatur nach beständigem starkem Steigen vom Januar ab und einem letzten Anstieg von fast 4° vom April her mit dem Mai in Jerusalem 19,4° erreicht und erst im Oktober auf 20,5° zurückkommt, während es inzwischen nur bis 23,9° gestiegen war. Der November zeigt dann mit einem Fall von 6,4° sehr deutlich den Beginn einer anders gearteten Jahreszeit an.

Bei vier Jahreszeiten, wie wir sie rechnen, fällt der am 14. Mai n. St. beginnende *aijār* noch an den Frühling, und die beiden Monate vom 13. September ab an den Herbst, was sich durch die Nachzügler des Winterregens im Mai und seine Vorläufer im September und Oktober rechtfertigen läßt. Die Temperaturverhältnisse erlauben jedenfalls die Trennung des Mai von der Folgezeit, weil er mit 19,4° noch um 2,9° hinter dem Juni zurückbleibt, der mit 22,3° die Reihe der Monate mit

¹⁾ Arabia Petr. III, S. 6 f.

²⁾ Vgl. S. 34, Musil, Arabia Petr. III, S. 6.

³⁾ S. 36.

den höchsten Temperaturen einleitet, unter denen Juli und August mit $23,9^{\circ}$ gleichstehen. Der September leitet dann mit $22,4^{\circ}$ wieder den Abstieg ein, übertrifft aber immer noch den Juni ($22,3^{\circ}$). Erst der Oktober bedeutet mit $20,4^{\circ}$ einen größeren Fall, im November mit $14,0^{\circ}$ kann man sogar von einem Sturz reden. Danach würden die Temperaturverhältnisse an sich eine Rechnung des Sommers von Juni bis September empfehlen, wenn nicht der Abstieg der Temperatur vom August zum September stärker empfunden würde als der Aufstieg vom Mai zum Juni und er nicht außerdem auch eigentlich ein größerer wäre, als die Statistik es erscheinen läßt, weil die jetzt wieder eintretenden Ostwindzeiten mit hoher Temperatur die Durchschnittszahl in die Höhe treiben. Daß der Herbst im allgemeinen wärmer ist als der Frühling, hängt auch damit zusammen, daß die sommerliche Erwärmung des nahen Meeres, sowie des ausgetrockneten Erdbodens noch nachwirkt und das Sinken der Temperatur aufhält.

Alle oben erwähnten Zahlen beruhen auf Zusammenrechnung der von Glaisher¹⁾ für 20 Jahre, von Exner²⁾ für andere 10 Jahre angegebenen Durchschnittszahlen, bedeuten also einen Durchschnitt von 30jähriger Beobachtung. Die auf diese Weise ermittelte Reihe hat folgendes Aussehen:

Dezember	$9,7^{\circ}$	} Winter
Januar	$7,0^{\circ}$	
Februar	$8,7^{\circ}$	
März	$11,6^{\circ}$	} Frühling
April	$15,6^{\circ}$	
Mai	$19,4^{\circ}$	
Juni	$22,3^{\circ}$	} Sommer
Juli	$23,9^{\circ}$	
August	$23,9^{\circ}$	
September	$22,4^{\circ}$	} Herbst
Oktober	$20,4^{\circ}$	
November	$14,0^{\circ}$	

¹⁾ Meteor. Observations, Table VII zu S. 18.

²⁾ ZDPV 1910, S. 154.

Auch hier muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Statistik Monate neuen Stils voraussetzt und der Sommer also mit dem 19. Mai alten Stils beginnt, während wir ihn vom 1. Juni a. St. ab rechnen. Das bedeutet ein nahes Heranrücken seines Anfangs an den Höchststand der Sonne am 8./21. Juni, und einen Schluß nur 8 Tage vor der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche am 8./21. September. Kazwini¹⁾ rechnet ähnlich den Sommer von dem sommerlichen Stande der Sonne im Zeichen des Krebses und der Sommersonnenwende am 18. *ḥzērān* bis zu dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage und der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche am 18. *ēlūl*. Europäische Schulung hat es wohl veranlaßt, daß ein libanesischer Volksspruch lautet²⁾: *fi waḥad wa'esrīn aḍār — jitsāwi el-lēl winnehār*, „Am 21. *aḍār* werden Tag und Nacht gleich“, womit das Datum unseres Kalenders auf julianische Zeit übertragen wird.

Die oben mitgeteilten Durchschnittszahlen lassen infolge des Unterschiedes von Tages- und Nachttemperatur (s. u.) nicht erkennen, welche bedeutenden Wärmegrade bei Tage durchschnittlich erreicht werden. Zusammenrechnung der von Glaisher³⁾ und Exner⁴⁾ dafür gegebenen Zahlen ergibt für Juni 29,1°, Juli 30,7°, August 31°, also eine steigende Reihe. Aber noch wesentlich höhere Temperaturen kommen im einzelnen vor. Die Amerikanische Kolonie in Jerusalem⁵⁾ hatte 1921 am 27. und 28. August 37,7°, am 29. und 30. August 38,3° und 37,4°. Ich maß 1925 am 21. Mai 33,5°, am 28. Mai 35,0°, am 7. Juli 38,0°, am 8. Juli 37,0°. Glaisher erwähnt aber als Höchsttemperaturen 42,2° im Juni 1886, 41° im Juli 1888, 40,5° im August 1884, Chaplin⁶⁾ für den 28. und 30. August 1881 44,5° und als mittlere Temperatur für die 7 letzten Augusttage jenes Jahres 35°, Exner⁷⁾ für Juni 1894 42,2°. Juni und August haben am öftesten die heißesten Tage des Jahres, aber im allgemeinen müssen Juli und August als die heißesten Monate gelten.

¹⁾ Kosmogr. I, S. 78 f. 85 f.

²⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 668.

³⁾ A. a. O., Table IV zu S. 18.

⁴⁾ A. a. O.

⁵⁾ Nach freundl. Mitteilung von Herrn J. E. Dinsmore.

⁶⁾ PEFQ 1883, S. 13.

⁷⁾ ZDPV 1910, S. 122.

Was bisher über das Klima gesagt war, gilt im allgemeinen für das Bergland Palästinas. Küstenland und Jordantal haben einen wesentlich anderen Sommer. Für das erstere ist die durchschnittliche Temperatur um 2—4° höher anzusetzen. Für Jaffa betragen die Zahlen im Tagesmittel 24—26°, für Wilhelma 24,5—26,9°, also in größerer Entfernung von der Küste noch etwas mehr.¹⁾ Viel höhere Werte gelten für das südliche Jordantal. Das Tagesmittel betrug im Jahr 1899 in Jericho im Juni 30,5°, im Juli 31,7°, in *kaşr hağla* näher am Toten Meer 1906 im Juni 33,6°, Juli 34,7°, August 34,8°. Äußerste Maxima waren in Jericho Juni 39,8°, Juli 39,1°, in *kaşr hağla* Juni 44°, Juli und August 45°,²⁾ in Tiberias Juni 1899 45,6°.³⁾ Daß das Wasser im Jordan bei der Taufstelle 1916 am 16. Juni 26,8°, am Nordende des Toten Meeres am 13. August 32,2° warm gefunden wurde,⁴⁾ ist ein weiteres Zeugnis für die hohe Temperatur dieser Gegend. Ihre Sommerhitze kann eine tropische genannt werden, wenn man dabei in Betracht zieht, daß die in den Tropen meist vorhandene starke Luftfeuchtigkeit hier fehlt. Der Jerusalemer würde sie als höllenhaft empfinden, aber durchaus nicht als drückend.⁵⁾

Die nächtliche Abkühlung.

Der palästinische Sommer wäre schwer zu ertragen, wenn ihm nicht eine erhebliche Abkühlung der Temperatur während der Nacht eigen wäre, die mit dem Sinken der Sonne einsetzt und morgens, wenigstens im Schatten, auch nach dem Aufgang der Sonne eine Weile anhält, so daß Messungen um 7 Uhr morgens noch Tieftemperaturen ergeben. Der Unterschied zwischen Maximum und Minimum ist in Jerusalem schon im Mai auf 13,4° gestiegen, im Juni erreicht er mit 14,0° seinen höchsten Stand, von dem er im Juli und August mit 13,6 und

¹⁾ So nach Exner, ZDPV 1910, S. 147. 149. Sehr ähnliche Zahlen hat für Sarona Rosenstein, Hā-Aklīm, S. 12.

²⁾ Dies nach Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 99 ff.

³⁾ Exner, ZDPV 1910, S. 122.

⁴⁾ Schroetter, Das Tote Meer (1924), S. 58 f.

⁵⁾ Vgl. Schwöbel, Der Jordangraben in Hettner-Festschrift, S. 128. 131.

13,4° nur wenig abweicht. Doch will bedacht sein, daß die durchschnittlichen Maxima im Juli und August gegenüber dem Juni nur um 1,6° steigen, während die Minima um 2° zunehmen, was eine Minderung der absoluten nächtlichen Kühle bedeutet.¹⁾ Welche Unterschiede möglich sind, zeigen die heißen Tage vom 27.—29. Aug. 1921 (S. 475), an denen das Minimum um 17—18° hinter dem Maximum zurückblieb. Als in 20 Jahren vorgekommene niedrigste Temperaturen verzeichnet Glaisher²⁾ für Juni 1882 9,2°, Juli 1894 10,6°, August 1886 11,4°, was zu winterlichen Tagestemperaturen gestellt werden kann.

Die niedrige Temperatur der Nacht widerrät nach der Tageshitze ein abendliches Sitzen im Freien, erlaubt dies aber sehr wohl morgens im Schatten des Hauses bis gegen 10 Uhr vormittags. Vor allem gewährt sie den Vorteil, daß das Innere des Hauses, in das man sie frei einströmen läßt, eine wesentlich niedrigere Temperatur behaupten kann, als es sonst möglich wäre, vorausgesetzt, daß man Sonnenschein und Tageshitze durch Verschuß der Fenster und Jalousien beizeiten von den Innenräumen fernhält. Im Küstenlande, wo die Häuser leichter gebaut sind, schließt man nur die strahlende Sonne aus und sucht bei Tag und Nacht mit Öffnung der Fenster sich durch Zugluft die Hitze erträglicher zu machen, wie es Ri. 3, 20 für den „Söller der Kühle“ im Hause Eglons und bei den Sommerhäusern oder besser Sommerzimmern von Am. 3, 15 vorausgesetzt sein wird. Freilich hat man trotzdem oft Grund, nachts seine Schlafstätte aus dem Hause hinaus zu verlegen, um die nächtliche Kühle voll zu genießen und dabei zugleich den Wanzen und Flöhen des Hauses zu entgehen. Der Bauer hat dazu seine nur mit Laubzweigen oder Schilf unvollkommen gedeckte, an drei Seiten offene Laube (*ariše*) an der Außenwand seines Hauses oder auch auf dem Dach, wie man besonders in *meǰdel* am See von Tiberias beobachten kann. Damit man die Luft allseitig genießt, wird dort oft der Fußboden der ganz mit belaubten Zweigen umkleideten und auf vier Stangen ruhenden

¹⁾ Alles nach Exner, ZDPV 1910, S. 154.

²⁾ Meteorol. Observations, Table II zu S. 18.

Laube etwa 1 m über die Dachterrasse gelegt, so daß man mit einer kurzen Leiter zum Eingang hinaufsteigen muß. Der Städter trägt sein Bettzeug (*farše*) aufs flache Dach, wo man die Nachbarn morgens weithin in derselben Lage beobachten kann und in Mondscheinnächten oft durch ihr Geplauder gestört wird. Natürlich bedarf man dabei der Steppdecke (*leḥāf*), die man über den Kopf zieht. Der vom April geltende Rat¹⁾: *mata šārat waraḳat et-tin ḳadd riḡl el-baṭṭa — nām wala titraṭṭa*, „Wenn das Feigenblatt wie der Fuß der Ente wird, schlafe, ohne dich zu bedecken!“ kann, wenn er ernstlich gemeint ist, nur für das Haus gelten und setzt nebenbei voraus, daß man sich in voller Gewandung niederlegt. So ist auch die gegenteilige Mahnung gemeint²⁾: *jā nājim itraṭṭa ṭil’u el-mawāzini*, „O Schläfer, bedecke dich, die „Wagen“³⁾ sind aufgegangen.“ In Jerusalem verhindert nächtlicher Luftzug vielfach die Benutzung der Dachterrasse zum Schlafen, in Aleppo mit seinem binnenländischen Klima ist sie allgemein, und ein Volksspruch bestimmt das Datum von Anfang und Ende derselben. Er lautet⁴⁾: *‘anšar wa-itla’ wašallib wa-inzil*, „Zu Pfingsten (*el-‘anšara*) steige hinauf, und zum Kreuzfest (14./27. September) steige herab!“

Als Beispiele einzelner Erlebnisse sei folgendes aus meinen Notizen mitgeteilt. Der als kühl betrachtete Sommer 1912 hatte in Jerusalem im allgemeinen eine Morgentemperatur von 17,5 bis 21,5° und eine Mittagstemperatur bis 31,5°. Ein kühler Tag war z. B. der 19. August. Früh 5 Uhr maß ich 18,7° und fand das Hygrometer auf dem Taupunkt, um 9 Uhr 23,5°, Hygr. 70%, 1/2 2 Uhr 28,5°, Hygr. 41%, 6 Uhr abends wieder 23,5°, Hygr. 70%, 3/4 11 Uhr 22,5°, Hygrometer — wohl wegen einsetzender Ostluft — nur 19%. Im Gegensatz dazu stand der 10. August, der morgens 6 Uhr mit 25° begann, und mittags 34,5° aufwies. Im unteren Geschoß meines mit dem Sonnenaufgang geschlossenen

1) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 668.

2) Canaan nach Stephan, JPOS III, S. 31.

3) Nach Canaan Libra, was dem Oktober entsprechen würde. Ist Orion gemeint, so handelt es sich um Mitte Juli.

4) Ğemaijel, a. a. O., S. 866.

Hauses waren es trotzdem mittags nur 24°, im oberen Geschoß allerdings 27,5°. Im Aussätzigenasyl hatte ich 1921 in den heißen Tagen vom 27.—29. August bei Mittagstemperaturen von 40—42°¹⁾ in meinem gewölbten Zimmer im Oberstock 26—30°, worauf ich nach kühlen Tagen am 3. September morgens im Zimmer wieder nur 22,5° verzeichnen konnte. Bei hoher Sommertemperatur ist in der heißesten Tageszeit nachmittags 2—4 Uhr im Hause geistige Arbeit wenig ersprießlich, körperliche Arbeit beschwerlich. In freier Luft würden die Schwierigkeiten die gleichen sein, wenn nicht die Luftbewegung mildernd einträte.

Die Sommermonate in arabischer und jüdischer Beleuchtung.

Nach dem bisher Gesagten müssen folgende arabische Sprüche von der Temperatur der Sommermonate als berechtigt gelten, wenn man die orientalische Ausdrucksweise so versteht, wie sie gemeint ist. Vom Juni sagt man: *ḥzērān — fiḥ nīrān*, „Im *ḥzērān* gibt es Feuersgluten“, vom Juli: *fi tammūz — tiṣḥun el-moije fil-kūz*, „Im *tammūz* wird das Wasser in dem (etwa in den Fruchtgarten mitgenommenen) Krüglein²⁾ heiß“, oder noch drastischer³⁾: *tammūz — moijetoh betiṛli bil-kūz*, „Das Wasser des *tammūz* kocht im Krüglein.“ Vom August heißt es: *āb — el-lahhāb*,⁴⁾ „*āb* ist der Flammenmacher“, oder: *āb — el-mahāb*, „*āb*, der gefürchtete.“ Dazu mag verglichen werden, daß am 30. August 1921 zu Jerusalem in einem der Sonne ausgesetzten Leitungsrohr das Wasser sich auf 53° erhitzte (S. 111). Von keinem anderen Monat wird dergleichen gesagt. Vom Mai, den man im Libanon auch *nuwwār* nennt, gilt noch⁵⁾: *nuwwār nūr ed-dinja*, „*nuwwār* ist das Licht der Welt,“ und: „*uḵʻud befaj*

¹⁾ Geringere Temperaturen maß die Amerik. Kolonie in Jerusalem (S. 471).

²⁾ Etwas anderes ist natürlich der große Wasservorratskrug (*hišše, haššije, ʻaslije, zir*, im Norden *ḥābie*) im Hause, der das Wasser durch seine Transpiration kühl hält.

³⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 688, vgl. C a n a a n, ZDPV 1913, S. 296.

⁴⁾ Nicht *lahāb*, so Tallquist, Arab. Sprichwörter und Spiele, S. 11.

⁵⁾ Ğemaijel, a. a. O., S. 687.

el-ward — *watdakkar lejāli el-bard*, „Sitze im Schatten der Rosen und erinnere dich der kalten Nächte!“ Jetzt wird die Hitze eine nicht zu übersehende Tatsache, obwohl man schon am Eliasfest am 20. *tammūz* das Ende des Sommers vorausnimmt und jedenfalls vom Verklärungsfest des 6. *āb* und dem ganzen Monat *āb* dasselbe behauptet.¹⁾ Solche Aussagen wollen die Hitze des August nicht leugnen, sondern vor allem mit dem Gedanken trösten, daß mit ihr der Sommer seinen Abschied nimmt. Man behauptet sogar vom 20. *tammūz*²⁾: *el-ǧaḥāš el-biḍ mā bidfā rās ḍanabha illā fi ‘ešrīn tammūz*, „Nur am 20. *tammūz* wird der Schwanz der weißen Jungesel warm.“ Dann muß die Hitze an diesem Tage ihren höchsten Grad erreicht haben. Erst vom Ende des August a. St. ab erwartet man nach einem Spruche vom Canopus³⁾ kühlere Nächte. Mit noch größerem Recht bezeichnet man im nördlicheren Griechenland den August als den Anfang des Winters und rät, Oberkleid und Mantel wieder anzulegen.⁴⁾

Daß es im Sommer heiß ist, versteht sich für den Palästiner von selbst. *min dāk eš-šēf ‘irif el-ḥarr*, „Wer den Sommer kostete, kennt die Hitze.“⁵⁾ Trotzdem fehlt es nicht an Klage über ihr großes Maß.⁶⁾ Starke Ausdrücke sind besonders bei Städtern möglich, wie ⁷⁾: *ḥariḳ, faṭīs, ǧehennam infataḥat*, „Man verbrennt, man erstickt! Die Hölle hat sich aufgetan,“ oder ⁸⁾: *ḥtanakna min kuṭr eš-šōb, ḳalabt moj, ḳalabt kulli ‘araḳ, sāḥet demawīti mā biḳdir ištīril*, „Wir sind von der starken Hitze erwürgt, ich bin zu Wasser, ganz zu Schweiß geworden, mein Blut fließt,⁹⁾ daß ich nicht arbeiten kann!“¹⁰⁾

1) S. die Arabersprüche S. 89 f. 2) Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

3) S. 90, vgl. unter IV 2. 4) Mommsen, Jahreszeiten, S. 23. 75. 77.

5) Freytag, Arabum Proverbia III, S. 174. 6) Vgl. S. 223.

7) Harfouch, Drogman, S. 215.

8) Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76, wobei S. 75 betont wird, daß das Thermometer in Damaskus im Sommer nicht bis, also wohl ziemlich bis 42° steige.

9) Eine Parallele zu dem Schweiß wie Blutstropfen Luk. 22, 44, vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 345.

10) Jeder Orientale versteht die Ausdrücke, wie sie gemeint sind, und

Doch ist man überzeugt davon, daß die Hitze, selbst wenn von ihr gilt¹⁾: *hāda el-ḥarr biḥriḳ danab el-‘aşfūr*, „Diese Hitze verbrennt den Schwanz des Vogels,“ im Grunde doch kein Schade ist. Man sagt²⁾: *ed-defa ‘afa walau be‘izz eṣ-ṣēf*, „Die Wärme ist selbst auf der Höhe des Sommers wohlthätig,“ und betont gegenüber der gegenteiligen Beurteilung des Winters (S. 219)³⁾: *eṣ-ṣēf baij el-faḳir walau leh imm tibki ‘alēh*, „Der Sommer ist eine Annehmlichkeit für den Armen, selbst wenn er eine Mutter hätte, die über ihn weint“ (weil er im Sterben liegt). Wenn man im *nīsān* jubelt⁴⁾: *ṣāh ḥabl el-ḥarr — mā biḳi ‘ad-dinja ṣarr*, „Gerissen ist der Strick der Kälte, nicht blieb Schlimmes auf der Welt,“⁵⁾ und man von jemandem sagen kann⁶⁾: *afṣa ‘anhu eṣ-ṣita*, „Es verließ ihn der Winter,“ so betont man noch jetzt: *el-ḥarr biḥurrna wil-berd biḍurrna*, „Die Hitze macht uns heiß, die Kälte schadet uns.“ Körper, Kleidung und Wohnung sind nun einmal auf die Wärme mehr eingestellt als auf die Kälte.⁷⁾ Das hindert nicht, daß man gelegentlich zu dem Urteil kommt⁸⁾: *el-ḥarr jūdi wel-berd jūdi*, „Die Hitze schadet und die Kälte schadet,“ weil jedes Zuviel ungesund ist. Natürlich sucht man sich im Sommer mit dem Gewand der Jahreszeit anzupassen. Denn⁹⁾: *ṣāf eṣ-ṣēf jā nadāmet illi inkasa*, „Es wurde Sommer. Wie bereut es der, welcher sich mit Kleidern (für den Winter) versehen hat.“ Doch versäumt nicht, wer über Land geht, den Mantel über die Achseln zu legen, weil man in der Abendkühle seiner bedarf. Zu dünnes Gewand ist ebenso wie zu dünne Kopfbedeckung nicht nützlich, weil sie vor der strahlenden Hitze der Sonne nicht hinreichend schützen. Dabei freut man sich

würde auch Schilderungen leidenschaftlicher Zustände wie Ps. 6, 7 f.; 31, 10 f. nicht wörtlich nehmen. Dasselbe gilt von den starken Farben, welche Matth. 5, 29 f. 39 ff.; 18, 8 f., Luk. 14, 26 wichtige Grundsätze durch ihre äußerste Konsequenz anschaulich machen sollen.

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 225.

²⁾ Gemajel, al-Maṣriḳ 1905, S. 867. ³⁾ A. a. O. ⁴⁾ Ebenda, S. 668.

⁵⁾ Vgl. Schir R. 2, 11 (31^{b)}: „Wurzel der Belästigung ist der Regen.“

⁶⁾ Freytag, Arab. Prov. III, S. 391.

⁷⁾ Vgl. S. 219 f. ⁸⁾ Freytag, a. a. O. III, S. 93.

⁹⁾ Canaan, JPOS III, S. 34.

dessen, daß die allgemeine Trockenheit des Erdbodens erlaubt, sich — im Schatten — überall niederzulassen, denn¹⁾: *besāt eš-šēf wasī'*, „Der Teppich des Sommers ist weit.“ Daß es nicht gut ist, durch zu vieles Waschen oder Baden die Haut an den dem Sonnenschein ausgesetzten Teilen der Widerstandskraft zu berauben, ist eine Erfahrungstatsache. Ich widerriet mit Grund stets ein Waschen von Händen und Gesicht nach heißem Tagesritt. Unsere Pferdeburchen rühmten sich, daß sie absichtlich während einer solchen Reise sich nicht wuschen, und Sonnen erzählt,²⁾ daß die Erntearbeiter am See von Tiberias vor Beginn ihrer Arbeit in den heißen Quellen baden, dann aber während der ganzen Dauer der Ernte sich nicht waschen.

Freilich hat die Sommerhitze für den Haushalt ihre Folgen. Das Aufbewahren von Fleischspeisen ist unmöglich, so daß zu jeder Mahlzeit frisch gekocht werden muß. Wenn das nicht möglich ist, wie im jüdischen Hause am Sabbat, darf man eine sauer gewordene Suppe nicht scheuen. Die Milch verdirbt, statt regelrecht zu säuern, und muß einem beschleunigten Säuerungsprozeß unterworfen werden. Der Brotteig bedarf kaum des Sauerteigs, weil die hohe Temperatur allein die Gärung bewirkt. Auch beim Feigentrocknen ist zu starke Hitze nicht wünschenswert. *fād el-harr 'al-mistāh*, „Zu stark wurde die Hitze auf dem Trockenplatz (der Feigen)“, ruft man, wenn man eine Sache völlig satt hat.³⁾

Im Alten Testament entsprechen sich 1. Mos. 8, 22 Hitze (hebr. *hōm*, Sa'adja *hamā*) und Sommer (hebr. *kaḡiṣ*, Sa'adja *kēz*), wobei Kälte und Winter die andere Jahreszeit bedeuten, deren Schnee zum Sommer in unvereinbarem Gegensatz steht (Spr. 26, 1). Über spätere Herleitung von sechs Jahreszeiten aus 1. Mos. 8, 22⁴⁾

¹⁾ Canaan, JPOS III, S. 34, Ğemajel, al-Mašriḡ 1905, S. 867.

²⁾ Biblica 1927, S. 189. ³⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 206.

⁴⁾ Aus diesem rabbinischen Deutungsversuch schließt S. Klein, ZDPV 1914, S. 312, daß „der landwirtschaftliche Kalender als die Zeit der größten Hitze die Zeit von Mitte Ab bis Mitte Tischri bezeichne“. Das widerspricht der Wirklichkeit und zeigt nur die Künstlichkeit der Auslegung, welche einen derartigen Schein erweckt.

s. S. 48. Bei der dem A. T. fremden späteren Vierteilung der Jahreszeiten (S. 46 f.) entspricht dem Sommer die Tekupha des Tammuz,¹⁾ welche die Monate Tammuz, Ab und Elul umfaßt, also einen Monat später liegt als der Sommer nach der von uns gewählten Einteilung, dies, weil die vier Stationen des Sonnenlaufs hier als entscheidend betrachtet werden. Ihr gehört die Zeit der schlimmsten Sonnenhitze an.²⁾ Unter einem besonderen rituellen Gesichtspunkt wird einmal der Beginn der „Sonnenzeit“ an das Ausreißen des Getreides, der Beginn der „Regenzeit“ an die zweite *rebi'ā*, d. h. den rechtzeitigen Herbstregen (S. 125), geknüpft,³⁾ dies nun wieder unter der Voraussetzung einer Zweiteilung der Jahreszeiten.

Von den den Lebenssaft vertrocknenden „Gluten des Sommers“ ist Ps. 32, 4 die Rede, sicher unter der Voraussetzung, daß Gottes strafende Hand dieselbe Wirkung auf den Menschen hat wie die Sommerhitze auf die Pflanzen. Sommer muß es gewesen sein, als Samuel dem Saul auf dem Dach das Nachtlager bereiten ließ (1. Sam. 9, 25 LXX). Matth. 24, 17, Luk. 17, 31 dürfte das Sein auf dem Dach, von dem man — auf der draußen hinabführenden Treppe — fliehen soll, ohne das Haus zu betreten, voraussetzen, daß man dort seinen Schlafplatz hat. Exilierung in der Tekupha des Tammuz, also in dem mit dem Tammuz beginnenden Sommer (vgl. oben), gilt als ein Zeichen von göttlichem Mitleid, weil man in dieser Zeit ohne Schaden auf Gassen und Plätzen schlafen könne.⁴⁾ In denselben Monaten wird es auch möglich sein, Eier in Staub oder Sand gar zu machen⁵⁾ oder sie zu diesem Zweck auf einem platten Dach zu rollen.⁶⁾ Das Henochbuch schildert Kap. 4 den dem Winter als der anderen Jahreszeit gegenübergestellten Sommer zutreffend, wenn auch nicht ohne orientalische Farben: „In der Sommerzeit steht die Sonne der Erde gegenüber. Dann sucht ihr kühle Plätze und Schutz gegen die Hitze

¹⁾ Pirke R. Eliezer 6, vgl. S. 46 f.

²⁾ Tg. Hsl. 1, 7. Vgl. S. 47.

³⁾ Tos. Teh. VII 8.

⁴⁾ Ech. R. 1, 14 (33^b), vgl. Tanch. Tazria' 13.

⁵⁾ Sabb. III 3. ⁶⁾ j. Sabb. 6^a.

der Sonne; denn auch die Erde ist infolge der Glut brennend heiß, so daß ihr weder auf den Erdboden noch auf einen Stein treten könnt.“ „Glut und Trockenheit“ ist auch Kap. 82, 7 die Eigenart der zweiten von vier 91 tägigen Jahreszeiten (S. 46 f.). Daß der Esel selbst dann noch friert, ist eine sonderbare Eigentümlichkeit.¹⁾ Man tut gut, sich der Jahreszeit gemäß zu kleiden, denn das Leinengewand gehört zum Sommer wie der Mantel zum Winter.²⁾ Freilich ist voller Schutz gegen die Sommerhitze (hebr. *šārāb*) nicht möglich, während im Winter doppeltes Gewand die Kälte unwirksam macht; deshalb muß Gebet um göttliche Hilfe im Sommer als hochwichtig gelten.³⁾ Daß 99 Prozent der Menschen an der Sommerhitze sterben, gilt Rabbi Nathan als Tatsache.⁴⁾ Wahr ist daran, daß die Herabsetzung der Widerstandskraft des Körpers durch die Hitze für Ansteckung und die Entwicklung der im Körper befindlichen Keime endemischer Krankheiten empfänglich macht. Das arabische Urteil, daß die Krankheiten entweder vom Wetter (*ṭaks*) oder von Ermüdung (*ta'be*) oder von den Blutgefäßen (*šrūs*) kommen, findet hier doppelten Anlaß zur Anwendung. Das gilt besonders von den Ostwindzeiten des Spätsommers, also bei Vierteilung des Jahres des Herbstes, und stimmt zu der Ansicht, daß das Ende des Sommers, für den der geheizte Backofen als Zeichen gilt, sein schlimmster Teil ist,⁵⁾ und daß der Kopf dann besonders des göttlichen Schutzes bedarf, wenn der Sommer an den Winter stößt.⁶⁾ Andererseits weiß man auch hier, daß nach dem 15. Ab die Kraft der Sonne abnimmt.⁷⁾ Der Gegensatz von der Hitze bei Tage und der Kälte bei Nacht ist wohlbekannt (1. Mos. 31, 40, Jerem. 36, 30). Des Tages Hitze bedeutet Erschwerung für den Hirten (1. Mos. 31, 40) wie für den Arbeiter im Weingarten (Matth. 20, 12) und den Sklaven (Hi. 7, 2), bei Anfesselung ohne Sonnenschutz kann sie Menschen und Tieren den Tod bringen.⁸⁾

¹⁾ b. Sabb. 53^a. Vgl. die entsprechende heutige Beobachtung oben S. 476.

²⁾ b. Men. 41^a. ³⁾ Vaj. R. 16 (42^a), j. Sanh. 29^c.

⁴⁾ Vaj. R. 16 (42^a), j. Sabb. 14^c. Vgl. dieselbe Ansicht von der Wirkung der Kälte, S. 219. ⁵⁾ b. Jom. 29^a.

⁶⁾ j. Jeb. 14^d.

⁷⁾ b. Taan. 31^a, Bab. b. 121^b.

⁸⁾ b. Sanh. 76^b f.

Die Wirkung der Sonne und die Tageslänge.

Dem Araber ist wohlbekannt, daß die Sonne (*šems*), welche im Unterschied vom Mond (*ḡamar*) weiblichen Geschlechts ist, die Wärme ebenso wie das Licht spendet. Daß sie sprachlich als dem Mond untergeordnet erscheint, schadet ihr nicht, denn¹⁾: *mā-t-ta' nītu lismi-š-šamsi 'aibun uala-t-tadkiru faḡrun lil-ḡamari*, „Weder macht das Femininum dem Namen der Sonne Schande, noch das Maskulinum dem Mond Ehre.“ Man sagt von ihr²⁾:

<i>šems er-rabī' bitsurr</i>	Die Sonne des Frühlings erfreut,
<i>šems eš-šēf biḡhurr</i>	die Sonne des Sommers erhitzt,
<i>šems el-ḡarīf biḡhurr</i>	die Sonne des Herbstes wirft (die Blätter) ab,
<i>šems eš-šīta biḡdurr</i>	die Sonne des Winters schadet.

Das Sprichwort³⁾: *mā ašna' bišems lā judfīni*, „Was für ein Vorteil ist mit der Sonne, die mich nicht wärmt?“ macht klar, was man eigentlich von der Sonne erwartet. Der Glaube, daß vom Himmel fallende Glühkohlen am 7., 14. und 21. *šbāḡ* die Winterkälte vertreiben,⁴⁾ meint wohl nur Vorbereitungen von dem, was die höher steigende Sonne endgültig bewirkt. Selbst ein Volksspruch weiß⁵⁾: *fi idār btintaqil eš-šems leburḡ el-ḡūt — wabit-ḡūl lil-berd mūt*, „Im *idār* wandert die Sonne zur Station des Walfisches (der „Fische“) und spricht zur Kälte: Stirb!“ Der Sommer beginnt nach *Ḳazwīni*,⁶⁾ wenn die Sonne in den Anfang des Krebses tritt und die Länge des Tages ihr größtes Maß erreicht, was nach seinem Verzeichnis der griechischen Monate (*šuhūr er-rūm*) am 18. *ḡzērān* geschieht.⁷⁾ Auch nach jüdischer Beobachtung⁸⁾ ist die Zeit, in welcher die Sonne (mittags) keinen Schatten wirft, also am höchsten steht, der Beginn der *Tekupha* des *Tammuz*, welche dem Sommer entspricht. Sommerlichen Sonnenstand muß auch die Redensart voraussetzen von der Stunde am Tage, in welcher das laufende Pferd Schatten wirft,⁹⁾

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 217.

²⁾ Ğemaijel, al-Mašriḡ 1905, S. 689.

³⁾ Freytag, Ar. Prov. III, S. 284.

⁴⁾ Ğemaijel, a. a. O., S. 692, vgl. oben S. 225 ff. ⁵⁾ Ebenda, S. 866.

⁶⁾ Kosmogr. I, S. 85. ⁷⁾ A. a. O., S. 78. ⁸⁾ Midr. Teh. 19, 7.

⁹⁾ b. Pes. 50^a, vgl. j. Pes. 30^b.

doch wohl weil er unter das Pferd fällt und deshalb als eine fortlaufende Linie beachtet werden kann.

Für die Monate Juni bis August wurden von Herrn Astronom K. Schoch in Berlin-Steglitz folgende Zeiten für Aufgang und Untergang der Sonne in Jerusalem nach mittlerer Ortszeit berechnet:

1. Juni	4 ^h 56 ^m	Aufgang	7 ^h 0 ^m	Untergang
1. Juli	4 ^h 58 ^m	"	7 ^h 9 ^m	"
1. Aug.	5 ^h 15 ^m	"	6 ^h 57 ^m	"
1. Sept.	5 ^h 35 ^m	"	6 ^h 25 ^m	"

Dazu stimmen nicht ganz die S. 44 mitgeteilten Zahlen, wohl aber der in Jerusalem beobachtete Sonnenaufgang am 6. Juni um 4^h 34^m, am 1. Juli um 4^h 38^m, der Untergang an denselben Tagen um 6^h 41^m und 6^h 48^m, wenn man beachtet, daß die dort übliche osteuropäische Zeit 21 Min. vor der „Ortszeit“ liegt.

Am 22. Juni (= 9. *ħzērān*) beträgt die Tageslänge in Jerusalem 14 Std. 14 Min.,¹⁾ während für Berlin etwa 2 Std. 12 Min. mehr zu rechnen sind. Aber die Sonne steht mittags mit 81° 40' Höhe nicht allzu weit von der senkrechten Linie über Jerusalem,²⁾ während für Berlin die Höhe nur 59,4° beträgt.³⁾ Dieser Hochstand der Sonne ist also die eigentliche Ursache der palästinischen Sommerwärme verglichen mit der unseren, obwohl es bedeutsam ist, daß er im Anfang des Sommers eintritt und in seinem Verlauf zurückgeht, ohne daß die Sommerwärme deshalb abnehme. Immerhin steht die Sonne am 1. September in Jerusalem immer noch 66,4° hoch, während sie in Berlin auf 45,9° gesunken ist. Daß *Ḳazwini*⁴⁾ die schwarze Haut der südlichen Völker auf den hohen Stand der Sonne in ihren Ländern zurückführt, zeigt, daß man den ver-

¹⁾ So auch nach tatsächlicher Beobachtung in Jerusalem, s. S. 43. Für den kürzesten Tag ergab die Beobachtung 10 Std. 3 Min., die Berechnung 10 Std. 4 Min. Köhler hat 14 Std. 10 Min. für den längsten Tag, 9 Std. 50 Min. für den kürzesten als von H. Meier errechnet mitgeteilt (ZDPV 1927, S. 297).

²⁾ Brawer, *Hä-Rephūā* 1926, S. 320, *Hä-Āreṣ*, S. 116.

³⁾ Dies nach der Berechnung von Studienrat Schloesser in Greifswald, welcher für Jerusalem 81,5° ansetzt. ⁴⁾ *Kosmogr.* I, S. 25.

stärkten Einfluß der senkrecht herabkommenden Hitzestrahlen kannte. Jeder Palästinenser weiß aus Erfahrung, wie schwer es ist, in der Zeit des Hochstandes der Sonne Schatten zu finden, weil senkrechte Mauern und Felswände ihn kaum noch bieten. Bei der Dunstarmut der Luft beginnt die Wirkung der strahlenden Sonne sofort nach ihrem Aufgang. Man tut gut, schon zu dieser Zeit alle Öffnungen des Hauses auf der Ostseite sorgsam zu schließen.¹⁾ In Aleppo suchte ich meinen Gang zum Bade im nahen *kwēk*-Flusse vor Sonnenaufgang zu beenden, um nicht die Erfrischung des Bades auf dem Heimwege zu verlieren. Der Gefahr des Sonnenbrandes (*Erythema solare*)²⁾ ist der Orientale beim Bade weniger ausgesetzt, weil er aus Anstandsgründen das lange Gewand erst beim Steigen ins Wasser abwirft und beim Herauskommen sofort wieder anlegt. Bei Tage ist der Sonnenschirm (*šemsīje*) für den Städter eine Wohltat, die ich durch einen weißseidenen Überwurf noch ergänzte. Aber auch in solcher Ausstattung meidet man am besten den Bereich der vollen Gewalt der Sonne von 1—4 Uhr mittags als der heißesten Tageszeit. Erst um 5 Uhr kann ein Ausgang wieder angenehm sein. Für Jaffa hat man festgestellt, daß die höchste Temperatur des Tages von April bis September zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags fällt, während sie sonst zwischen 2 und 3 Uhr liegt.³⁾ Ein eigentümlicher Temperatursturz geht dort in der Mittagszeit dem allmählichen Anstieg zum Höchststande des Thermometers voran.

Daß die Tage im August kürzer werden, wenn auch der Unterschied gegenüber dem längsten Tage am 1. September (= 19. *āb*) nur 1 Std. 34 Min. beträgt, wird beachtet. Denn man fragt⁴⁾: *ba'd 'id es-saijide — wēn es-sahhira eġ-ġajide*, „Nach dem Fest der Herrin (dem Todestag der Maria am 15. *āb*), wo sind die edlen nächtlichen Gesellschafter?“ Man bedarf ihrer, weil die Abende länger werden. Entsprechend preist man in Griechenland den Mond des August, weil man ihn abends bei

¹⁾ Vgl. oben S. 473. ²⁾ Vgl. S. 288 f.

³⁾ Rosenstein (Baruch), *Hā-Aklim*, S. 11.

⁴⁾ *Canaan*, JPOS III, S. 35.

warmer Luft genießen kann,¹⁾ während der Araber den Mond des Winters zu einem Spruche benutzt, der eine völlig unbrauchbare Sache kennzeichnen soll²⁾: *adja' min kamar eš-šita*, „Unnützer als der Mond des Winters.“ Die Hitzewirkung der Sonne wird Jes. 49, 10, Ps. 121, 6 mit einem Schläge verglichen. Daß sie die Haut verbrennt, setzen Hsl. 1, 6 und Hi. 30, 28 voraus. Vor Gottes Thron sind die Frommen ihr endgültig entrückt (Offb. 7, 16). Hienieden beginnt sie schon morgens (Sir. 43, 2, vgl. Jak. 1, 11, Matth. 13, 6, Mark. 4, 6³⁾), unmöglich ist es ihr zu entgehen (Ps. 19, 7), woran die Rabbinen Gedanken an ihre dereinstige Wirkung knüpfen, wenn sie den Frommen Heilung bringt, aber die Gottlosen verbrennt.⁴⁾ Daß die Sonne aber mittags unerträglich ist und „die Berge in Brand setzt“, weiß der Siracide (43, 4) wie der Psalmist (91, 6), dessen Aussage von dem Verderben (hebr. *kéteb*), das mittags Gewalt übt, den Anlaß gab zur Annahme von der Existenz einer oder zweier Dämonen namens *kéteb*, deren Herrschaftszeit in den Mittagsstunden der sommerlichen „Angsttage“ (s. unter IV 2) liegt und auf die Zeit von 10 bis 2 Uhr fällt.⁵⁾ Wenn Jabes die Hilfe versprochen wird, „wenn die Sonne heiß wird“ (1. Sam. 11, 9), kann sie wohl nicht später als 10 Uhr vormittags eintreten, und da der Überfall Sauls zur Morgenwache geschah, waren die Belagerer von Jabes tatsächlich um diese Zeit beseitigt (V. 11). Einen Blinden soll man nicht mittags in die Sonne schicken.⁶⁾ Das Sitzen Abrahams im Zelteingang zur Hitzezeit des Tages (1. Mos. 18, 1), das „Mittagslager“ des Isboseth (2. Sam. 4, 5) und das Lager, von welchem David abends sich erhebt (2. Sam. 11, 2), bedeuten die Sitte einer Mittagsruhe, die gewiß dem Sommer angehört, in welchem allein ein Bad der Bathseba außerhalb des Hauses in Frage kommt. Vornehme werden sich die Ruhe in der heißesten Zeit gegönnt haben,⁷⁾ wie wir sie auch pflegten. Der heiße Tee

¹⁾ Mommsen, Jahreszeiten, S. 111 f.

²⁾ Freytag, Arab. Prov. II, S. 15. ³⁾ Vgl. PJB 1926, S. 125.

⁴⁾ Midr. Teh. 19, 7, Ber. R. 26 (54^a), 78 (167^a), Koh. R. 1 (67^b), b. Ned. 8^b.

⁵⁾ Midr. Teh. 91, 6, b. Pes. 111^b. ⁶⁾ Siphra zu 3. Mos. 19, 14 (88^d).

⁷⁾ Merodach Baladan hielt Mittagsschlaf bis zur 9. Stunde, Schir R. 3, 1.

um 4 Uhr brachte dann den Körper zum Schwitzen und damit erwünschte Erleichterung. Im Midrasch wird darüber verhandelt, ob die „Hitzezeit“ des Tages auf 10 Uhr vormittags oder 12 Uhr anzusetzen sei, und darauf hingewiesen, daß um 12 Uhr Schatten und Sonne heiß sind, während um 10 Uhr der Schatten noch kühl wäre und nur die Sonne heiß,¹⁾ wie es den Tatsachen entspricht. An die von Mittag ab gleichmäßig herrschende hohe Temperatur muß gedacht sein, wenn Jes. 18, 4 das stille Zuwarten Gottes verglichen wird mit „blendender Hitze bei klarem Himmel“ (hebr. *ḥōm ṣaḥ 'alē ōr*).²⁾ Erst der Abend zeigt dann, wie das Wetter sich weiter entwickelt.

2. Die Gestirne des Sommers.

Die alte Sternkunde hat die Hitze der Sommermonate zu bestimmten Gestirnen in Beziehung gesetzt. *Ḳazwini*³⁾ nennt hier zuerst *ed-debarān* (α im Stier). Von ihm, der am 26. *aijār* aufgeht, sagt der Dichter: *iḏa ṭala' ed-debarān — tawaḳḳadat el-ḥuzān — wakaruhāt en-nirān — waista'arat ed-dinān*⁴⁾ — *wajabisat el-riḏrān*, „Wenn *ed-debarān* aufgeht, wird das Felsland verbrannt, widerwärtig werden die Feuer (bei denen man kocht), erhitzt die Krüge, trocken die Wasserlachen.“ Was Ende *aijār* begonnen hat, setzt sich im *ḥzērān* fort. Denn ebenso wie im *nau* von *ed-debarān* wird im *nau* der am 9. dieses Monats aufgehenden *ḥek'a* (Kopf des Orion) die Hitze stark und die *samāim* wehen. Vom 22. *ḥzērān* ab tritt sogar der äußerste Grad der Hitze ein, wenn *el-hen'a* (γ , α , ξ der Zwillinge, der Bogen des Orion⁵⁾) aufgeht. Von ihr sagt man: *iḏa ṭala'at el-ḡauzā — kanasat eḏ-ḏabā — wa'araḳat el-'aljā — waṭāb el-ḥabā*, „Wenn Orion aufgeht, verkriechen sich die Gazellen,

¹⁾ Ber. R. 48 (100^a), j. Ber. 7^b, Midrasch Aggada zu 1. Mos. 18, 1.

²⁾ Auffallenderweise denken Sa'adja und Kimchi an klare Wärme „nach Regen“, weil von göttlicher Wohltat die Rede sei.

³⁾ Kosmog. I, S. 44 ff.

⁴⁾ So zu lesen nach Fleischer bei Ethé, S. 445.

⁵⁾ Über die Zugehörigkeit von *el-hen'a* zum Orion s. Hommel, ZDMG 1891, S. 601 f.

schwitzt der Nacken, und das Zelt ist angenehm.“ Am 4. *tammūz* nimmt mit dem Aufgang von *ed-dirā'* (α , β der Zwillinge) die Hitze noch zu. *ida ṭala' ed-dirā' — ḥasarat eš-šems el-kinā' — wa'aš'alat el-ufk eš-š'ā'* — *watarakrak es-sarāb fī kol kā'*, „Wenn *ed-dirā'* aufgeht, zieht die Sonne den Schleier weg, die Strahlen entzünden den Horizont, und es zittert die Kimmung¹⁾ in jeder Niederung.“

Am 17. *tammūz* bringt *en-neṭra* (die Krippe im Krebs) wieder äußerste Stärke der Hitze und schädlichen *samūm*. Böse Winde und *samūm* kommen auch mit *eṭ-ṭarf* (ξ im Krebs, λ im Löwen) am 1. *āb*. Erst am 14. *āb*, an welchem Tage *el-ḡebha* (ζ , γ , η , α im Löwen) aufgeht, beginnt eine Milderung der Hitze,²⁾ und Tau fällt. Man sagt davon: *lō lā ṭulū' el-ḡebha — mā kān lil-'arab refha*, „Wäre nicht der Aufgang von *el-ḡebha*, hätten die Beduinen kein bequemes Leben,“ was dadurch begründet wird, daß strömendes Regenwasser in den Tälern neuen Wuchs von Futterkraut veranlaßt.³⁾ Von *ez-zubra* (δ , ϑ im Löwen), die am 24. *āb* aufgeht, weiß *Ḳazwīni*, daß in ihrem Bereich entweder starker Regen oder Kälte eintritt.

Im Griechischen Kalender verzeichnet *Ḳazwīni*⁴⁾ starke Hitze für den 22. *ḥzērān* (vgl. oben *el-hen'a*) und für den 25. desselben Monats den Beginn einer *samūm*-Periode von 51 Tagen, die also bis zum 14. *āb* reichen muß, größte Hitze am 24. und 25. *tammūz* (vgl. *en-neṭra*), am 20. *āb* auffallenderweise Ende des *samūm*, am 22. *āb* Abnahme der Hitze (vgl. *ez-zubra*), am 28. *āb* angenehme Nacht mit Taufall, Manna und Wachteln in Syrien.

Daß *Ḳazwīni* den Sirius in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, hängt damit zusammen, daß er für ihn keine Mondstation ist. Aber er kennt die Zeit seines Aufgangs am 5. *tammūz* als einen bedeutsamen Termin⁵⁾ und nennt ihn unter den süd-

¹⁾ Vgl. S. 328 f.

²⁾ Man wird doch lesen müssen: *inkasar el-ḥarr* „gebrochen wird die Hitze“ für: *inkasar el-berd* „gebrochen wird die Kälte“, was hierher nicht paßt. ³⁾ S. den hierher gehörenden Spruch, S. 116.

⁴⁾ Kosmog. I, S. 78. ⁵⁾ A. a. O., S. 29.

lichen Sternbildern als einen alle anderen Sterne überstrahlenden Stern im Maule des großen Hundes, der als der Hund des Orion gelte.¹⁾ Er heißt *eš-šī'ra el-jamānija*, weil sein Untergang in der Richtung von *jemen* geschieht, aber auch *šī'ra el-'abūr*, „š. des Durchgangs“, weil er die Milchstraße überschritten hat, um sich *suhēl* zu nähern. Man hat deshalb die Redensart²⁾: *atla min eš-šī'ra*, „anhänglicher als die *šī'ra*“, wenn man die Anhänglichkeit jemandes als außerordentlich bezeichnen will. Dabei ließ diese ihre Schwester *eš-šī'ra eš-šāmije* (Prokyon), in deren Nähe sie offenbar ursprünglich gestanden hatte, in tiefer Trauer mit triefendem Auge zurück, weil sie diesen Weg gern mitgemacht hätte. Beide *šī'ra* waren eben „Schwestern des *suhēl*“ (*uḥtā suhēl*), wie sie anderwärts genannt werden,³⁾ und bilden also mit ihrem Bruder eigentlich eine Gruppe.⁴⁾ An das starke Licht der *šī'ra* ist gedacht, wenn sie neben dem sich verdunkelnden Vollmond als vor Mutanabbi niederfallend genannt wird.⁵⁾ — Auch *suhēl*, der hier notwendig Canopus (α Argonis) sein muß,⁶⁾ wird nicht zu den Mondstationen gerechnet, obwohl *Ḳazwīni*⁷⁾ weiß, daß er im *Ḥeḡāz* zusammen mit *el-ḡebha* am 14. *āb* aufgeht und im *'irāk* am 24. *āb* mit *ez-zubra* sichtbar wird. Nach Lane bezeugt eṣ-Ṣarāni für das 7. Jahrhundert den Aufgang des *suhēl* für den 4. August a. St. Weil er dem südlichen Sternhimmel angehört, tritt er wohl für *Ḳazwīni* in den Hintergrund. Aber es ist klar, was von *zubra* gesagt wird, müßte auch von ihm gelten, *suhēl* ist Kältebringer. Dagegen ist *eš-šī'ra el-jamānije*, die nur 1 Tag nach *ed-dirā'* aufgeht (s. oben), eine

¹⁾ Ebenda, S. 39. ²⁾ Freytag, Arab. Prov. I, S. 255.

³⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 116, nach Ulugh Beigh, ebenso Lane, Arab.-engl. Lexikon.

⁴⁾ Auch al-Bistāni erzählt in Muḥiṭ al-Muḥiṭ von der „Lüge der Araber“, nach welcher *suhēl* die *šī'ra* zur Ehe begehrt hatte und dadurch ihren Gang zu ihm veranlaßte.

⁵⁾ von Bohlen, Comment. de Motanabbio, S. 20.

⁶⁾ Vgl. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen, S. 250. Doch redet *Ḳazwīni*, S. 40, von Unsicherheit der Araber darüber, welcher Stern des „Schiffes“ *suhēl* heißt.

⁷⁾ Kosmog. I, S. 46.

Hitzebringerin ersten Grades, und *ed-dirā'* selbst ist nach Kazwini jener *ši'ra* nahe verwandt, denn gemeint ist damit ein Sternpaar, dessen einer *eš-ši'ra eš-šāmije*, also Prokyon, ist.¹⁾

In der heutigen Zeit wird Orion beachtet, wenn man im Osten Palästinas von einem *ğōza*-Regen redet, der nach dem Plejadenregen fällt (S. 180 f.). Natürlich kann er nicht als Regenbringer, der er als untergehender ist, für den Sommer in Frage kommen. Er wird aber gemeint sein, wenn in Palästina *el-mizān* genannt wird, weil „die Wage“ jetzt gewöhnliche Bezeichnung des Orion, und besonders seines Gürtels, ist, wie ich öfters festgestellt habe.²⁾ Man hat dabei die „rechte Wage“ (*mizān el-ħakķ*) von der „falschen Wage“ (*mizān el-bāṭel*) unterschieden.³⁾ Orion ist also gemeint, wenn die Schöne mit Gestirnen wie *el-mizān* und *eṭ-ṭraiĵa* (Plejaden) verglichen wird,⁴⁾ und wenn man bei Aleppo den Spruch hat⁵⁾: *ṭala' el-mizān 'āli — wistaua 'enb ed-dauāli* „Hoch ging die Wage auf, und reif wurden die Trauben der Weinstöcke“. In Palästina heißt es⁶⁾: *lamma btitla' eṭ-ṭraiĵa wil-mauāzin — dauwir 'ala mašāriķ et-tin*, oder: *ṭfattal ḥōl et-tin*, „Wenn die Plejaden und die Wagen aufgehen, suche nach den Feigen der Sonnenseite!“ oder: „drehe dich (suchend) um den Feigenbaum (weil es an Frühfeigen nicht fehlen wird)!“

Aus dem heutigen Palästina ist mir kein Spruch bekannt, welcher dem Sirius (*eš-ši'ra*) gilt. In *elġi* bei Petra und in *eṭ-ṭafile* hörte ich von einem *ši'ra*-Regen zur Winterzeit (S. 180 f.). So teilt auch Musil⁷⁾ mit, daß *eš-ši'ra* in der 18. Nacht des *šbāṭ* Regen bringe, nachdem *suhēl*, *eṭ-ṭraiĵa* (Plejaden) und *eğ-ğōza* (Orion) vorher Regenbringer waren. Das kann dann nicht mit derselben Phase von *eš-ši'ra* zusammenhängen, in welcher sie Hitzebringerin ist. Buṭrus al-Bistāni sagt davon⁸⁾: *eš-ši'ra el-kōkab illādi jitla' fi-l-ğōza waṭulū'hu fi šiddet el-ħarr*, Sirius

¹⁾ A. a. O., S. 39. 44 f.

²⁾ S. auch Baldensperger, PEFQ 1893, S. 203 ff. Vgl. oben S. 123.

³⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 113.

⁴⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 120. ⁵⁾ Ebd., S. 22.

⁶⁾ Vgl. S. 419 und Canaan, ZDPV 1913, S. 297.

⁷⁾ Arabia Petr. III, S. 7 f. ⁸⁾ Muḥiṭ al-Muḥiṭ, s. v. *ša'ara*.

ist der Stern, der im Orion aufgeht, und dessen Aufgang in der stärksten Hitze geschieht.“ Und der S. 476 mitgeteilte Spruch, der für den 20. *tammūz*, also die Aufgangszeit des Sirius, den höchsten Grad der Hitze voraussetzt, beweist, daß dies zur Volksvorstellung stimmt.

suhēl ist der erste Regenbringer, und nach der Zeit, um die es sich dabei handelt, kann nur Canopus gemeint sein, obwohl ich S. 14. 93 f. 115 f. glaubte, den Sirius nennen zu sollen im Einklang mit Beobachtungen, welche Niebuhr im Orient gemacht hat, nach denen *suhēl* den Sirius bezeichnete.¹⁾ Auch Baldensperger gibt *suhēl* als heutigen Namen des Canopus und nennt für Sirius: *sawāk* (l. *sauwāk*) *el-mizāne* „Treiber des Orion“. Al-Bistāni sagt von ihm, daß „bei seinem Aufgang die Früchte reifen und der Sommer zu Ende geht (*‘ind ṭulū‘hi tindaġ el-fawāki wajinkadi‘ el-kēz*). In *el-kerak* sagt man nach Musil: *es-shēl ida ṭla‘ — ġā eš-šti*, „Wenn *suhēl* aufgeht —, kommt der Regenwinter,“ und: *laṭla‘ es-shēl — lā tāmen sēl*, „Sobald *suhēl* aufgeht, traue keinem Bache!“ Den letzteren Spruch habe ich in *eṭ-ṭafīle* notiert.²⁾ Daneben ist auch die Mahnung bekannt: *in ṭele‘ ešhēl — raṭṭū-l-hēl*, „Wenn *suhēl* aufgeht, bedeckt die (nachts draußen stehenden) Pferde“ (*rā-mallāh*).³⁾ In einem Liede erscheint er bei Musil⁴⁾ in der Form: *efreḵ nḥarha ‘an shēl el-jamāni*, „Scheide ihren (der Stute) Hals (durch Bedeckung) von dem südlichen *suhēl*!“ Canaan⁵⁾ berichtet außerdem den Spruch: *jōm jiṭla‘ ishēl — bjihmal kišr et-tin*, „Wenn *suhēl* aufgeht, wird die Feigenschale dick,“ was ebenfalls auf den Beginn des Herbstes weisen wird. Auch Krankheiten sollen in dieser Zeit zum Ausbruch kommen. Davon heißt es⁶⁾: *ida ṭala‘ suhēl waḳa‘ el-wabā fi-l-arḍ wakiṭir el-mōt*, „Wenn *suhēl* aufgeht, fällt die Pestilenz auf die Erde, und der Tod wird häufig.“ Das paßt zu der Zeit des Übergangs vom Sommer zum Herbst. Nicht klar ist mir, warum

¹⁾ Beschreibung von Arabien, S. 113. 116.

²⁾ S. 115 f.

³⁾ Vgl. S. 90. 93. ⁴⁾ Arabia Petr. III, S. 246.

⁵⁾ ZDPV 1913, S. 297.

⁶⁾ Freytag, Arab. Prov. III, S. 374.

man sagen kann¹⁾: *ƣarri suhēl waƣumri*, „Getäuscht haben mich *suhēl* und die Turteltaube.“ Zwei streitbare Mächte sollen einander gegenübergestellt werden, wenn es in einer *ƣašide* heißt²⁾: *intum shēl illi lo tula' wibrūġ — ħinna el-ƣamar bilēlet en-nuṣf raṭṭāh*, „Ihr seid *suhēl*, dem es an Höhen und Burgen nicht fehlt, wir sind der Mond, der in der Nacht des Halbmonats (als Vollmond) ihn bedeckt.“ Damit wird angedeutet, daß man sich den Sieg über die Gegner zutraut. *suhēl* muß gegenüber dem Vollmond erleichen.

Hier dürfte es am Orte sein, nachzuholen, was ich in der Einleitung versäumt habe, nämlich klar zu machen, an welchen Vorgang bei dem Aufgang und Untergang von Gestirnen gedacht ist, damit verstanden wird, was diese Phänomene für die Beobachter bedeuten, und also auch, wie 1. Mos. 1, 14 die Zeichengebung der Leuchten, sofern sie sich auf die Sterne bezieht, gemeint ist. Es handelt sich dabei natürlich nicht um den kosmischen Vorgang an und für sich, sondern um seine erkennbare Sichtbarkeit, welche erst eintritt, wenn das Dämmerungslicht vom Himmel verschwunden ist und die Sterne hervortreten. Wann das letztere geschieht, ist vom Klima, der Sehschärfe des Beobachters, der Jahreszeit und der Beschaffenheit des natürlichen Horizonts abhängig. Darum können errechnete Daten dafür nur approximativ, beobachtete müssen schwankend sein. Nun geht jeder Fixstern, der dem Himmelspol nicht so nahe ist, daß er ständig am Himmel steht, in Wirklichkeit täglich in gleichem Zeitabstand auf und unter, kann aber, solange die Sonne den Himmel erhellt, nicht wahrgenommen werden. Da Auf- und Untergang nach Sonnenzeit jeden Tag etwa 4 Minuten früher erfolgen, so muß immer ein Tag eintreten, an welchem der Aufgang gerade noch vor Morgendämmerung erfolgt. In diesem Fall redet man von Frühaufgang (Schoch: Morgenerst) des betreffenden Gestirns. Bei weiterem Zurückrücken der Aufgangszeit in die Nacht hinein kommt ein Tag, an welchem der Untergang des Sterns zur eben erwähnten Zeit erfolgt. Dann nennt

¹⁾ von Bohlen, *Comm. de Motenabbio*, S. 29.

²⁾ Dalman, *Pal. Diwan*, S. 348.

man das seinen Frühuntergang. Entsprechend redet man aber auch von Spätaufgang und Spätuntergang (Schoch: Abendletzt), wenn der Stern sogleich nach dem Aufhören der Abenddämmerung aufgeht, bzw. untergeht. Die Reihenfolge, in welcher diese Auf- und Untergänge im Lauf der Monate einander folgen, ist nicht bei allen Sternen die gleiche. Steht ein Stern länger am Himmel als die Tageshelligkeit in der betreffenden Jahreszeit dauert, so geschieht der Spätuntergang nach dem Frühaufgang, was bei den unten gegebenen Beispielen nicht vorkommt. Ist diese Zeit kürzer, so fällt der Frühaufgang hinter den Spätaufgang, und der Stern kann in der Zwischenzeit nachts gar nicht wahrgenommen werden. Bei längerer Sichtbarkeitsdauer eines Sterns, als die Nacht währt, wird sein Frühuntergang hinter den Spätaufgang treten, wie es bei den Plejaden und Aldebarān geschieht. Ist die Sichtbarkeitsdauer kürzer, so wird die Reihenfolge die umgekehrte sein wie bei Orion, Sirius und Canopus. Alle diese Vorgänge wiederholen sich jedes Jahr, ihre Daten verschieben sich nur sehr allmählich im Lauf der Jahrtausende durch die Präzession der Tag- und Nachtgleiche.

Die volkstümliche Beobachtung im Altertum und heute gilt in erster Linie dem Frühaufgang gewisser Gestirne nach einer Zeit völliger Unsichtbarkeit, weshalb man oft schlechtweg von ihrem Aufgang redet. Er bedeutet, daß das Gestirn wieder beginnt, in den nächtlichen Himmel hineinzuschreiten. Neben dem Frühaufgang beachtete man auch den Frühuntergang, den man oft nur den Untergang nennt, mit dem das Gestirn die volle Herrschaft über den Nachthimmel gewonnen hat. Mit dem abendlichen Spätaufgang beginnt diese Herrschaft zu Ende zu gehen, was sich mit dem Spätuntergang vollendet. Der Einfluß der Gestirne konnte an ihr Kommen und Gehen geknüpft erscheinen, aber auch an ihre Sichtbarkeit am Nachthimmel. Er verschwindet dann bei ihrer Unsichtbarkeit und läßt dem Einfluß anderer Gestirne freie Bahn.

Um ein klares Urteil über die dabei obwaltenden zeitlichen Verhältnisse zu gewinnen, bat ich das Astronomische Recheninstitut in Berlin-Dahlem um Berechnung der Zeiten

einiger besonders wichtiger Sterne für die Breite von Jerusalem und für das Jahr 500 v. Chr. sowie für heute, und erhielt von dem Astronomen Karl Schoch, dem Verfasser der „Planeten-Tafeln für jedermann“ zur Berechnung der geozentrischen Örter der großen Planeten (und des Mondes) für den Zeitraum von 3400 v. Chr. bis 2600 n. Chr. (Berlin-Pankow 1927, Linsner-Verlag)¹⁾ freundliche Auskunft, die hier — mit Ergänzung aus den Tabellen seines Werkes und Umrechnung der für „heute“ gregorianisch gegebenen Daten in die julianischen Daten des griechisch-arabischen Kalenders — mitgeteilt wird.

Plejaden.

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	15. Mai	29. Mai	11. Juni
Frühuntergang:	3. Nov.	21. Nov.	4. Dez.
Spätaufgang:	30. Sept.	19. Okt.	1. Nov.
Spätuntergang:	7. April	21. April	4. Mai

Nach Schochs Tabelle, a. a. O., S. 15, welche für Babel gilt, dessen Breitengrad Jesreel entspricht, wäre nach den babylonischen Monaten das Datum für den Frühaufgang im Jahr 500 v. Chr. der 12. Airu (= Ijjar), im Jahr 1000 v. Chr. der 6. Airu, 2000 v. Chr. der 22. Nisānu, 3000 v. Chr. der 8. Nisānu.²⁾ Im Jahre 0 geschah der Frühaufgang am 18. Mai (12. Airu), der Frühuntergang am 7. Nov., der Spätaufgang am 4. Okt., der Spätuntergang am 10. April. Die Unsichtbarkeit beträgt also 38 Tage.³⁾ Nach einem babylonischen Verzeichnis von 75 v. Chr.

¹⁾ Sp. XXXIII ff., XLI ff. und S. 13—15 wird zur Aufhellung der babylonischen Astronomie auch für eine Anzahl von Fixsternen wichtiges Material mitgeteilt.

²⁾ Vgl. auch C. Schoch, Ammizaduga, S. 9, mit nicht durchweg stimmenden Angaben, die also von den „Planeten-Tafeln“ überholt werden. Mahler, Denkschrift der Kais. Akad. d. Wiss., M. N. Kl. 1895, S. 652, gibt für 500 v. Chr. die Daten der Anfänge der babyl. Monate (mit Annahme eines 2. Addaru für dies Jahr), die aber zu den bei Schoch vorausgesetzten nicht stimmen.

³⁾ Nach Boll, Sitzungsberichte der Heidelb. Akad., Phil. hist. Kl. 1910,

geschah der Frühuntergang der Plejaden in diesem Jahr am 4. Arach samna = 9. Nov.¹⁾

Nach Geoponica I 9 Frühaufgang 23. April, 7.—19. Mai, Frühuntergang 24. Okt. bis 1. Nov., Spätuntergang 1. April, nach Geoponica I 1 Frühaufgang 4. Juni, Frühuntergang 2. Nov.²⁾

Al-Debarān (α Tauri).³⁾

	1000 v. Chr.:	Jahr 0:
	julianisch:	julianisch:
Frühaufgang:	27. Mai	31. Mai
Frühuntergang:	4. Nov.	11. Nov.
Spätaufgang:	26. Okt.	1. Nov.
Spätuntergang:	15. April	21. April
Unsichtbarkeit 40—42 Tage.		

In Planeten-Tafeln, S. 15, gibt Schoch für den Frühaufgang im Jahre 0 den 25. Airu, 500 v. Chr. den 26. Airu, 1000 v. Chr. den 20. Airu, 2000 v. Chr. den 7. Airu an. Nach Qazwini Aufgang am 26. Mai, Untergang am 26. November. Als Nachfolger der Plejaden trage das Gestirn seinen Namen. Nach Geoponica I 9, IX 4 Frühaufgang der Hyaden 30. April bis 19. Mai, Frühuntergang 15. November.

Beteigeuze (α Orionis).⁴⁾

	500 v. Chr.:	Jahr 0,
	babylonisch:	julianisch:
Frühaufgang:	23. Siwānu	26. Juni (21. Siwānu)
Frühuntergang:	—	25. Nov.
Spätaufgang:	—	29. Nov.
Spätuntergang:	—	6. Mai
Unsichtbarkeit 51 Tage.		

S. 12 f., 1911, S. 30 f., gibt es ägyptische Zeugnisse aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., wonach die Unsichtbarkeit der Plejaden vom 1.—5. April bis 9., bezw. 7.-11. Mai gerechnet wurde, was eine Dauer von höchstens 41 Tagen ergibt.

¹⁾ Kugler, Sternkunde und Sterndienst II, S. 471 ff.

²⁾ S. 40 irrig 4. November.

³⁾ Nach C. Schoch, The „Arcus Visionis“ (1924), S. 6, vgl. aber die Tabelle der „Planeten-Tafeln“, S. 15, wo für 3000 v. Chr. der 25. Nisānu als Datum des Frühaufgangs erscheint, während hier der 17. Mai genannt ist.

⁴⁾ Dies nach Schoch, Arcus Visionis, S. 6, und Ammizaduga, S. 9.

Rigel (β Orionis).

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	29. Juni	30. Juni	13. Juli
Frühuntergang:	7. Nov.	17. Nov.	30. Nov.
Spätaufgang:	4. Dez.	10. Dez.	23. Dez.
Spätuntergang:	20. April	27. April	10. Mai

Unsichtbarkeit 70 Tage.

Die Geoponica (I 9) setzen den Frühaufgang des Orion auf den 23. Juni bis 10. Juli, den Frühuntergang auf die Zeit vom 1. Nov., den Spätuntergang auf den 29. April.

Sirius.

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	18. Juli	21. Juli	3. Aug.
Frühuntergang:	25. Nov.	30. Nov.	13. Dez.
Spätaufgang:	31. Dez.	5. Jan.	18. Jan.
Spätuntergang:	13/14. Mai	16. Mai	29. Mai

Der Frühaufgang geschah nach mittleren babylon. Monaten im Jahre 0 am 15. Dūzu (Tammuz), 500 v. Chr. am 18. Dūzu, 1000 v. Chr. am 13. Dūzu, 2000 v. Chr. am 5. Dūzu, 3000 v. Chr. am 27. Siwānu. Im Jahre 0 Frühaufgang am 19. Juli, Frühuntergang 26. Nov., Spätaufgang 1. Januar, Spätuntergang 14. Mai. Unsichtbarkeit 65 Tage.

Ein babylonisches Verzeichnis von 76 v. Chr. hat den Frühaufgang am 7. Dūzu (18. Juli), den Spätaufgang am 27. Kislimu (31. Dez.), den Spätuntergang am 2. Airu (13. Mai).¹⁾

Nach Geoponica I 8. 9, vgl. II 15, Frühaufgang 19. 20. 24. Juli, Frühuntergang 22. Nov. Eine arabische Astrologie nennt den 19. Juli für den Frühaufgang.²⁾

¹⁾ Kugler, Sternkunde und Sterndienst II, S. 471 ff.

²⁾ Dickson, PEFQ 1908, S. 147.

Canopus (α Argonis).

	500 v. Chr.:	Heute:	
	julianisch:	julianisch:	gregorianisch:
Frühaufgang:	3. Sept.	24. Aug.	6. Sept.
Frühuntergang:	26. Okt.	18. Okt.	31. Okt.
Spätaufgang:	14. Febr.	6. Febr.	19. Febr.
Spätuntergang:	11. April	2. April	15. April

Unsichtbarkeit 145 Tage.

Danach ist es jedenfalls gerechtfertigt, wenn nach Weidner¹⁾ bei den Babyloniern die Plejaden als Mulmul das Gestirn des Airu (Ijjar) sind. Denkt man bei den Gestirnen der Monate an die Zeit ihres Frühaufgangs, so würde man für den Siwānu den Orion erwarten, während Weidner den Gu-an-na dieses Monats dem Aldebaran gleichsetzt, dessen Frühaufgang nach den Tabellen Schochs im Jahre 0 am 25. Airu stattfand und im Jahr 3000 v. Chr. sogar bis zum 25. Nisānu zurückging. Dem Düzu hat Weidner den Orion zugewiesen, während man bei Sib-zi-an-na dann eher an den Sirius denken würde. Diesen nennt Weidner für den Kak-si-di des Ab, die Tabellen Schochs würden eher δ Canis majoris empfehlen, der im Jahre 0 am 2. Abu = 5. Aug. aufging. Anders stehen die Dinge aber, wenn nicht die Zeit des Frühaufgangs der Gestirne, sondern ein etwa 14 Tage später sichtbarer höherer Stand am Nachthimmel das Maßgebende war. Dann sind die Plejaden für den Airu noch möglich, Aldebaran kann dem Siwān angehören, Orion dem Düzu (Tammuz), Sirius dem Abu (Ab). So mögen die babylonischen Monatsgestirne tatsächlich gemeint sein. Anders steht es natürlich, wenn bei den Arabern die Aufgänge der Gestirne als Zeichen gelten, obwohl im Leben wohl oft nicht der eigentliche Frühaufgang selbst, sondern eine in der darauf folgenden Zeit einmal eintretende Beachtung des am Himmel stehenden Gestirns dabei maßgebend ist.

¹⁾ Handbuch der babylon. Astronomie I, S. 93 ff. Vgl. Jeremias, Handbuch der orient. Geisteskultur, S. 129. 259, wonach Orion im Tammuz, Sirius im Ab.

Auf Grund obiger Mitteilungen über die Daten der Gestirne ist zu beurteilen und zu ergänzen, was früher von Frühuntergang und Frühaufgang der Plejaden gesagt war.¹⁾ Irrig rede ich S. 181 von dem Beginn nächtlicher Sichtbarkeit mit dem Datum des Spätaufgangs der Gestirne, von dem bezweifelt werden muß, ob er als Wetterzeichen galt. Da es sich bei dem Plejadenregen um den Frühuntergang der Plejaden, jetzt am 21. Nov. a. St., handelt, möchte man bei Orion und Sirius ebenfalls an den Frühuntergang am 25. Nov., bezw. 30. Nov. a. St. denken. Der Spätaufgang am 29. Nov., bezw. 5. Januar würde jedenfalls zur Erklärung des Datums des 18. Febr. für den *ší'ra*-Regen (S. 488) nicht hinreichen. Erst der Spätaufgang des Canopus würde in den Februar führen. Nur Nachfrage an Ort und Stelle kann die Sache klären. Beachtet wird jedenfalls der Spätuntergang und das volle Verschwinden der Plejaden, wovon S. 285 ff. die Rede war. Dabei hätte erwähnt werden können, daß, wenn die Unsichtbarkeit der Plejaden nicht 50 Tage beträgt, doch bemerkenswert ist, daß ihr Frühaufgang etwa 50 Tage hinter die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fallen kann, was nach den Tabellen Schoch's im Jahre 500 v. Chr. zutrifft, in welchem die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche auf den 22. Addaru fällt.²⁾ Doch vermindert sich der Abstand bedeutend in der weiter zurückliegenden Zeit und vermehrt sich nach vorn (Jahr 0 57 Tage, — 1000 44 Tage, — 2000 29 Tage, — 3000 15 Tage). Irrtümlich war auch S. 285 meine Beanstandung des 13. Mai n. St. als Zeit des Frühaufgangs der Plejaden, da sie für Palästina zwischen dem 18. und 29. Mai a. St. gelegen haben muß, also von *Ḳazwini* mit dem 13. Mai sicher nicht zu spät angesetzt wird. Eine 38 tägige, nicht 42 tägige Dauer der Unsichtbarkeit wird das richtige sein, so daß die Steigerung auf 50 Tage bei *Ḳazwini* als eine übermäßige erscheint, obwohl der Ort, für den sie gelten soll, ungewiß ist.

Vom Frühuntergang der Hyaden, bezw. von *ed-debarān* war S. 15. 125 f., von ihrem Frühaufgang S. 286. 295. 485 die Rede,

¹⁾ S. 23. 38 ff. 48. 123 ff. 166 f. 284 ff. 294 ff. 308. 315. 413 f. 419. 422. 460 ff.

²⁾ S. auch *Kugler*, Sternkunde und Sterndienst, Ergänzungen, S. 5.

ohne daß sich mit dem Juni als ihrem Monat nach babylonischer Anschauung (s. o.) eine andere Verbindung ergäbe als die S. 495 angenommene.

Im Alten Testament treten vor allem *kimā* und *kesil* Am. 5, 8, Jes. 13, 10, Hi. 9, 9; 38, 31 als Gestirne auf, welche beachtet werden und von denen man vermuten darf, daß sie für Jahreslauf und Wirtschaft wichtige Zeichen waren. Aus Hi. 38, 31 geht nur hervor, daß beide mehrsternig sind, nach Midrasch Tadsche 6 wären sie siebensternig. Auf dem jüdischen Gebiet begegnen wir der Ansicht, daß *kimā* die Früchte knüpft und *kesil* sie dann von Knoten zu Knoten zieht.¹⁾ Anderwärts ist es *kimā*, welche die Früchte kocht und ihnen Geschmack gibt.²⁾ „Wenn die Wärme des *kesil* nicht wäre, würde die Welt vor der Kälte der *kimā* nicht bestehen,“ heißt es im Talmud.³⁾ *kimā* ist also ein Kältegestirn, das den ersten Beginn der Fruchtbildung bewirkt und dann während der Zeit des *kesil* die Hitze wohlätig mildert. *kesil* ist somit ein Hitzegestirn, das die Fruchtbildung beendet, aber durch seine in den Bereich der *kimā* langende Wirkung nach dem S. 39 mitgeteilten Glauben deren Kälte erträglicher macht. Nach Midrasch Tadsche 6 bedeutet der Untergang der *kimā* den Termin des Saatpflügens, ihr Aufgang die Zeit der Ernte. Dieser Aufgang wird es auch sein, welcher zur Fruchtbildung in Beziehung steht. Alles ist zutreffend,⁴⁾ wenn *kimā* der Name der Plejaden ist, an welche auch LXX, Syrer, Sa'adja und die jüdischen Astronomen des Mittelalters⁵⁾ bei *kimā* gedacht haben. Ihr Frühaufgang im Mai ist Erntezeichen, und ihr Stand am Himmel während des Sommers kann als die Hitze mildernd gedacht werden. Die Frage ist

¹⁾ Ber. R. 10 (19^b). *ma'adénet*, das durch Hi. 38, 31 veranlaßt ist, muß hier notwendig nach *ma'adān* „Knoten“ verstanden werden.

²⁾ Bem. R. 10 (72^b).

³⁾ b. Ber. 58^b, vgl. oben S. 39. Hamburger, Real-Enzyklopädie II, S. 81, bezieht mit Unrecht Sätze (b. Ab. z. 28^b, Chag. 5^a), die der Biene und dem Skorpion gelten, auf Gestirne (Orion und Skorpion).

⁴⁾ Vgl. oben S. 38 ff. 123. 286, wo auch die Kühle der Aufgangszeit der Plejaden bezeugt ist.

⁵⁾ Cohn, Jahrb. d. Jüd. Lit. Ges. XVII (1926), S. 153.

nur, welches Sommergestirn für *kesil* in Anspruch genommen werden muß. Bei den Babyloniern ist Orion das Gestirn des Monats Dūzu (Tammuz), und Sirius das Gestirn des Abu, in welchem der Feuergott vom Himmel steigt und sich dem Sonnengott gleichstellt.¹⁾ Das würde den Sirius für *kesil* empfehlen, obwohl Sa'adja und die Karäer²⁾ an den erst im September aufgehenden *suhēl* denken, der doch ein Kühle bringendes Gestirn ist.³⁾ Die LXX und der Syrer haben ihrerseits *kesil* für Orion gehalten, also das Gestirn des ersten bzw. mittleren Sommermonats herangezogen, wobei sich aber bemerken läßt, daß Sirius, der bei Homer, Aelian, Kazwini und syrischen Lexikographen⁴⁾ als der Hund des Orion gilt, im Grunde zu ihm gehört, so daß die Möglichkeit bleibt, *kesil*, selbst wenn bei ihm an Sirius gedacht ist, als den groben „Töpel“ mit Orion, dem „Riesen“ (ar. *el-ğebbār*, syr. *ganbārā*) zu identifizieren. Canopus, der bisher bei den Babyloniern nicht erkannt worden ist, war in den Ländern an der nördlichen Küste des Mittelmeers nur als ein Gestirn des Südens bekannt.⁵⁾ Nach Plinius⁶⁾ ist er in Arabien im November sichtbar, in Meroë wenige Tage vor Arktur, der nach Geoponica I 9 im griechischen Gebiet am 15. Sept. aufgeht, nach Schoch⁷⁾ in Babel im Jahre 0 am 26. Sept. Ganz anders steht es mit Sirius, dem Hundstern. Er gilt weithin als Zeichen und Veranlassung der heißesten Zeit des Jahres.⁸⁾ Schon Homer⁹⁾ weiß darum, Hesiod¹⁰⁾ schildert, wie er durch seine Hitze Knie und Kopf der Menschen verdorren macht und ihre Haut ver-

¹⁾ Weidner, Handbuch d. babylon. Astronomie I, S. 92 ff., vgl. o. S. 495.

²⁾ Pinsker, *Likḳūṭē Qadmōnijjōt*, S. 210. Als jüdische Ansicht berichtet es auch Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 114 f.

³⁾ Vgl. S. 489.

⁴⁾ S. Payne Smith, *Thes. Syr.*, s. v. *ganbārā* und *kalbā*, wobei als Aufgangszeit im *irāk* der 19. *tammūz* erwähnt wird.

⁵⁾ S. Vitruv IX 5, 4.

⁶⁾ *Hist. Nat.* II 178.

⁷⁾ The „Arcus Visionis“, S. 6, vgl. Planeten-Tafeln, S. 15: 25. Elul.

⁸⁾ Vgl. Röhr, *Philologus* LXXVIII (1928), S. 285 ff., wonach Sirius bei den Griechen im Sommer Hitze, im Winter Wind, Hagel und Schnee bringt, während Orion im Sommer und Winter als Urheber von Sturm gilt.

⁹⁾ *Il.* V 5, XXII 29 ff.

¹⁰⁾ *Opera et Dies* 582 f. 587 ff., vgl. 417 f.

brennt, so daß der Feldarbeiter Felsenschatten aufsucht, um sein Mahl zu verzehren. Die Sibyllinischen Orakel (5, 526) verkünden vom Weltende, daß der Hund von der Flamme der mächtigen Sonne, zu der er offenbar gehört, sich entfernen wird. Auf römischem Gebiet reden Horaz,¹⁾ Virgil²⁾ und andere von den gefährlichen „Hundstagen“ (dies caniculares), die auch die Geoponica³⁾ als eine wirtschaftlich bedeutsame heiße Zeit erwähnen. Ihre Dauer hat man vom 13. Juli bis 13. Sept. berechnet und als 64-tägig bezeichnet.⁴⁾ In Ägypten betrachtete man den Hund des Orion als Zeichen der Überschwemmung des Nil,⁵⁾ welche jetzt zwischen dem 6. und 16. August durch feierliche Öffnung eines Kanals als vollendete Tatsache gefeiert wird.⁶⁾ Vom Frühaufgang des Sirius ab rechneten die Ägypter nach Frazer⁷⁾ ihr heiliges Jahr. Nach Galenus beginnt mit ihm die „Fruchtzeit“ (ἀπώρα), welche bis zum Aufgang des Arktur dauert.⁸⁾ ἀσθηρ ἀπωρινός, das „Gestirn der Fruchtzeit“, nennt ihn schon Homer.⁹⁾

Den „Hundstagen“ werden entsprechen die heißen „Angstage“ (aram. *jōmin de-ākā*) der jüdischen Tradition, welche vom 17. Tammuz bis zum 9. Ab reichen, auf welche die Schullehrer bei ihren Schülern Rücksicht nehmen sollen.¹⁰⁾ Man dachte dabei an einen Dämon, der in dieser Zeit besonders mächtig sei. Aber eine astronomische Beziehung wird die Veranlassung der Datierung sein. Man könnte auf *en-neṭra*, einen Teil des

¹⁾ Sat. I 7, 25, Ep. I 10, 16. ²⁾ Aen. X 273 ff.

³⁾ VII 10, VIII 27, X 55, vgl. III 7, XIII 5.

⁴⁾ Pap. nach Du Cange, Glossarium, s. v. canicularis. — Eine eigentümliche Parallele ist die 62-tägige Zeit ohne Regen und Tau vom 23. Juni bis 24. August, welche sich für das Dreschen eignet, Geopon. III 6. 11. Dabei ist der Beginn sicherlich veranlaßt durch den Aufgang des Orion am 23. Juni, der Schluß wohl durch den Untergang von Sagitta am 25. Aug., Geopon. I 9.

⁵⁾ Aelian, De nat. anim. X 45.

⁶⁾ Lane, Customs II, S. 227, vgl. Kazwīni, Kosmog. I, S. 185, Margoliouth, Liturgy of the Nile, S. 15 ff.

⁷⁾ Adonis Attis Osiris², S. 287. ⁸⁾ Vgl. S. 48. ⁹⁾ Il. V 5.

¹⁰⁾ Echa R. 1, 3 (27^b), Bem. R. 12 (87^b), Midr. Teh. 91, 6. Vgl. oben S. 484.

Krebses, weisen, dessen Aufgang am 17. *tammūz* nach Ẓazwīni schlimmste Hitze bedeutet,¹⁾ zumal auch nach jüdischer Anschauung der Krebs (hebr. *sarṭān*) das Gestirn des Tammuz ist.²⁾ Allenfalls könnte man den Stern *na'amōn* heranziehen, durch dessen Fenster die Sonne am Beginn der Tekupha des Tammuz, also des Sommers, nach einer jüdischen Tradition³⁾ aufgeht, bei dem man vielleicht an den Merkur (Hermes) denken darf, der sonst schlechtweg *kōkhāb* „Stern“ genannt wird.⁴⁾ Aber viel wahrscheinlicher ist doch, daß es sich um den Frühaufgang des Sirius handelt, der in die Tage vom 15.—21. *tammūz* gehört. Das Ende der „Angsttage“ würde dann etwa mit dem Aufgang des Regulus zusammenhängen, der nach Schoch⁵⁾ im Jahre 0 am 11. August, im Jahre 1000 v. Chr. am 5. August stattfand.

Danach wird *kesil* Sirius, den Hund des Orion, meinen. Da der Große Hund nach Ẓazwīni 18sternig ist und jedenfalls sechs Sterne 1.—3. Größe hat, paßt er zu der Mehrsternigkeit des *kesil*. Die Plejaden bestehen nach Ẓazwīni aus 6 Sternen; aber 7—10 Sterne sind mit bloßem Auge in klaren Nächten erkennbar, so daß die siebensternige assyrische Abbildung, welche Weidner kommentiert,⁶⁾ berechtigt ist. Sie stimmt zu der oben mitgeteilten jüdischen Ansicht, obwohl nicht verschwiegen werden soll, daß Orion, zu welchem 6 Sterne 1. und 2. Größe gehören, auch als siebensternig betrachtet worden ist.⁷⁾

¹⁾ S. oben S. 486. Vgl. Dickson, PEFQ 1908, S. 254, und Lane, Customs II, S. 224, wonach der 21. Juni in Kairo *lēlet es-sarṭān* „die Nacht des Krebses“ bringt.

²⁾ Pirke R. Eliezer 6, Pes. R. 20 (95^b), 27 (133^b).

³⁾ Pirke R. Eliezer 6, vgl. oben S. 47.

⁴⁾ So auch Pirke R. Eliezer 6 (vgl. b. Sabb. 156^a). Ebenda werden Herbst und Winter durch die Planeten Venus und Saturn eingeleitet, so daß zu den andern Jahreszeiten auch Planeten gehören müssen. Zum Frühling wird *ta'alūmā* gestellt, die nach Hi. 28, 11 Lichtbringerin sei, und auch das Targum übersetzt da: *mēharakkā deta'alūmā jappēk neḥōrā*, „Aus dem Fenster von *ta'alūmā* läßt er Licht kommen.“ Geoponica I 12 werden ähnliche Beziehungen zwischen Monaten und Planeten hergestellt.

⁵⁾ The „Arcus Visionis“, S. 6.

⁶⁾ Archiv für Orientforschung 1927, Taf. V 1, vgl. S. 73. 78.

⁷⁾ Jeremias, Handb. d. orient. Geisteskultur, S. 129.

Daß die Plejaden als Urheber von Kälte betrachtet werden, muß damit zusammenhängen, daß ihr Frühuntergang im November den Winter einleitet.¹⁾ Ihr Frühaufgang im Mai, der den Sommer einleitet,²⁾ bedeutet dann Beeinflussung des Sommers, dessen Hitze Sirius nach seinem Frühaufgang im Juli steigert, während sein Frühuntergang Ende November Beeinflussung des Winters durch seine Wärme bedeutet. Derartige Gedanken dürften auch bei Amos und Hiob hinter der Erwähnung von *kimā* und *kesil* liegen, nicht die bloße Bewunderung ihres Glanzes in mondloser Nacht, wie sie mich so oft überkam, wenn ich abends vor dem Reisezelt den Himmel überschaute. Ein Volk, dessen Monate dem Mond folgen, ist genötigt, den Jahreslauf gleichzeitig durch andere Mittel zu gliedern. Die Annahme des Einflusses der Gestirne auf die Dinge, deren Kommen und Gehen sie anzeigen, konnte dazu führen, daß man ihre Macht überschätzte und ihnen göttliche Verehrung widmete (2. Kön. 21, 3. 5; 23, 4 f., Jerem. 7, 18; 19, 13; 44, 17, Am. 5, 26, Zeph. 1, 5, Hen. 80, 7). Kazwini wußte, daß noch in der Heidenzeit der Araber Leute den Sirius göttlich verehrten.³⁾ Deshalb hat der Kor'an (53, 50) Anlaß, von Gott zu betonen, daß er der „Herr des Sirius“ (*rabb eš-šī'ra*) ist. Altes u. Neues Testament haben die Sterne als Gott untergeordnet und von ihm geschaffen betrachtet (1. Mos. 1, 14 ff., Jes. 40, 26, vgl. 5. Mos. 4, 19; 17, 3, Matth. 24, 29, Mark. 13, 25, 1. Kor. 15, 40 f.). Das schließt nicht aus, daß sie gelegentlich als persönliche Mächte erscheinen, die Ri. 5, 20 durch den Regen, den sie bringen, als Kämpfer auf den irdischen Schauplatz treten, die Hen. 86. 88 auf die Erde herniederkommend sich in der Weise der Gottesöhne von 1. Mos. 6, 2 ff. verhalten, auch Hen. 18, 15; 80, 6 ungehorsam gegen die ihrem Lauf geltende göttliche Ordnung werden können und dafür ihre Strafe empfangen (vgl. Jes. 24, 21 f.).

3. Licht, Schatten und Bewölkung.

Von der Sonne kommt das Tageslicht (ar. *nehār*, *faḡā*), wie schon 1. Mos. 1, 16 bezeugt und jeder Palästinener weiß. Aber

¹⁾ S. 38 f. ²⁾ Ebenda. ³⁾ Kosmogr. I, S. 39.

Sommersonne und Wintersonne sind in ihrer Lichtstärke in Palästina mehr unterschieden als bei uns. Die starke Dunstfreiheit der Atmosphäre und die schwache Bewölkung bringt im Sommer dem Licht nur wenig Hemmungen. Schon die aufgehende Sonne ist nicht rot, sondern blendend hell (Sir. 42, 16), wie ich es sogar am 22. Oktober 1910 morgens 5.49 von der Herbstsonne notierte. Freudig wie ein junger Ehemann, der aus seinem Brautgemach (Sa'adja: *hağlatuhu*) kommt (Ps. 19, 6), ist ihre Erscheinung. Das Tageslicht ist im Sommer so stark, daß selbst bedeutende Abblendung der Fenster das Innere des Hauses noch hell genug läßt. Wenn bei Tage zur Blendung von oben noch Rückstrahlung von kreideweißem Erdboden kommt, hat man zuweilen die Empfindung, als werde das Auge in seiner Höhle verbrannt, wovon auch der Siracide (43, 4) weiß. Die weite Verbreitung des Trachom in Palästina hat zu ihrer Voraussetzung neben anderem den häufigen Reizzustand der Bindehaut der Augenlider.¹⁾ Der Schutz des Auges gegen die Reflexe von unten schien mir, nachdem das Auge sich an die Helligkeit des palästinischen Sonnenlichtes gewöhnt hatte, wichtiger als der Schutz gegen die direkte Strahlung, die natürlich bewirkt, daß man beim Eintritt ins Haus zunächst nichts sieht.

Die Dunstfreiheit der Atmosphäre bewirkt auffallend raschen Übergang vom Tage zur Nacht und von der Nacht zum Tage. Nur etwa eine Stunde währt die Dämmerung. Am 16. Sept. 1921 vollzog sich das Verschwinden der Sonnenscheibe für Jerusalem von 5.50—6.15 abends. Um 6 Uhr 30 Min. waren schon die ersten Sterne sichtbar. Der Araber hat Anlaß zu seinem Wunsch, nach dem Sonnenuntergang nicht mehr lange draußen zu verweilen. Bei bewölktem Himmel bricht stockfinstere Nacht mit beängstigender Schnelligkeit herein. Es kam selbst auf bekanntem Wege abends vor, daß ich vorzog, vom Pferde zu steigen und womöglich eine Laterne zu leihen, um nicht an Felsblöcke anzurennen und den Pfad völlig zu verlieren. Aber freilich bei klarem Himmel sind die Sterne in so großer Zahl

¹⁾ Schneller, Krankheiten Palästinas, S. 87.

sichtbar (1. Mos. 15, 5), daß man Mühe hat, die Sternbilder aus ihnen heraus zu erkennen.¹⁾ Zweimal beobachtete ich, daß die Venus Schatten warf.²⁾ Vollends ist eine Vollmondnacht im Sommer zauberhaft hell,³⁾ so daß man ohne Schwierigkeit lesen kann, und schon der Jungmond, der viel beachtet wird,⁴⁾ ist mit seinem fast geschlossenen Kreise und der Erkennbarkeit des vollen Gestirns eine ganz andere Größe als bei uns. Freilich verknüpft der Aberglaube mit dem Mondlicht Gefahren, welche in Wirklichkeit andere Ursachen haben (S. 13), so, wenn angenommen wird, daß ein Schlafen im Mondschein zur Vollmondszeit während der Tekupha des Tammuz, also von Tammuz bis Elul, Fieberschütteln (hebr. *aḥilū*) zur Folge hat,⁵⁾ obwohl die nächtliche Kühle die wirkliche Veranlassung sein wird. Volles Licht der beiden „großen Leuchten“ ist vorausgesetzt, wenn über Personen oder Sachen die Urteile abgegeben werden⁶⁾: *aḥsan min eš-šems wil-ḵamar*, „besser als Sonne und Mond“, *anha min el-ḵamarēn*, „vollkommener als die zwei Monde (Sonne und Mond)“, oder: *aḍwa min eš-šems*, „heller als die Sonne“. Ein Mensch, der „das Auge der Sonne verdunkelt“ (*bisidd 'ēn eš-šems*),⁷⁾ muß wohl sehr vollkommen sein. Echte Weisheit übertrifft die Sonne (Weish. 7, 29). Aber Gottes Auge ist zehntausendmal heller als die alles sehende Sonne (Sir. 23, 19). Wenn Gott dem Frommen Sonne und Schild ist (Ps. 84, 12), ist sein Lebensweg schattenlos hell, aber zugleich beschützt gegen jede Gefährdung, und wenn für Gottes Volk mittaggleiches Licht in der Finsternis aufgeht (Jes. 58, 10, vgl. 9, 1), hat seine Not ein Ende. Die dereinstige Wirklichkeit einer herrlichen Zukunft gegenüber glanzloser Gegenwart meint das Wort von künftiger Sonnengleichheit der Gerechten (Matth. 13, 43, vgl. Dan. 12, 3). Die jetzige Welt soll überboten werden, wenn der Mond sonnen-

¹⁾ Vgl. S. 110.

²⁾ Am 23. Okt. 1910 in Jerusalem, am 23. Juni 1900 auf dem Schiff gegenüber dem Libanon.

³⁾ Über die Wirkung des Mondscheins s. S. 13.

⁴⁾ Vgl. S. 10 ff.

⁵⁾ b. Gitt. 70^a.

⁶⁾ Freytag, Arab. Prov. I 202. 411, III 292.

⁷⁾ Bauer, Das Pal. Arabisch⁴, S. 255.

hell und das Sonnenlicht versiebenfacht wird (Jes. 30, 26), wenn Gottes Königsherrschaft auf Zion Sonne und Mond beschämt (Jes. 24, 23), oder gar Sonne und Mond durch Gottes und des Lammes Licht ersetzt werden (Jes. 60, 19 f., Offb. 21, 23). Wenn man dabei an Palästinas Sonnen- und Mondlicht denkt, weiß man, daß eine hellere Welt nicht gedacht werden kann. Belebende Kraft geht vom Licht aus, wie sie *Ḳazwīnī*¹⁾ von der aufsteigenden Sonne schildert, ohne deren Licht nichts wachsen kann, und wie sie Mal. 3, 20 vorausgesetzt ist, wenn Gottes heilschaffende Gerechtigkeit einer nach dunkler Nacht aufgehenden Sonne gleicht, die Heilung mit sich führt.²⁾ Freude am Licht und Angst vor der Finsternis liegt solchen Worten zugrunde. Wer im Sommer vom Orient kommt, wundert sich schon in Norditalien, geschweige in Tirol, über die Lichtarmut von Himmel und Landschaft, und wer dann nahe der Ostsee wohnt, den überkommt wohl oft die Sehnsucht nach einer Welt vollen Lichts, selbst wenn sie nur Palästina gliche. Sonnen- und Monddienst, wie er in Jerusalem einst eine Tatsache war (2. Kön. 23, 11, Jer. 8, 2, Ez. 8, 16, Sukk. V, 4), wird von solcher Anschauung aus Hi. 31, 26 f. als eine Gefahr empfunden, der man leicht erlänge, wie ihr andere erlegen sind. Bilder von Sonne und Mond auf Gefäßen stellten noch in der römischen Zeit vor die ernste Frage, ob es Fremddienst sei, sie im Hause zu haben.³⁾ Auf Münzen galten sie an sich als unbedenklich; aber der Finder einer Münze mit dem Bilde von Sonne und Mond sollte sie ins Tote Meer werfen,⁴⁾ damit sie keinem Blinden Gelegenheit zum Straucheln geben könne (3. Mos. 19, 14, vgl. b. Ab. z. 6^a f.).

Starkes Licht bedeutet, wo keine Reflexe mitwirken, tiefen Schatten. Solcher Schatten (ar. *faj*, beduin. *dill*, hebr. *šēl*) wäre besonders in den Mittagsstunden ein Bergungsort ohnegleichen

¹⁾ Kosmogr. I, S. 25.

²⁾ Eine kleinliche Anwendung wird davon gemacht, wenn b. Taan. 8^b hervorhebt, daß die Sonne des Sabbats eine Wohltat für die Armen ist, welche sie dann besonders genießen. S. auch oben S. 484.

³⁾ Ab. z. III 3. Die Gemara j. Ab. z. 42^d schließt Sternbilder hier aus.

⁴⁾ Tos. Ab. z. V 1.

(Jes. 16, 3). Eine schattende Wolke, wie sie Jes. 25, 5 erwartet wird, wäre dann schon eine große Hilfe. Sie würde aber mittags, wo man ihrer am meisten bedürfte, am wenigsten zu erwarten sein, wenn nicht wie einst in der Wüste durch wunderbare Veranstaltung eine vor der Sonne schützende Wolke (4. Mos. 10, 34, Ps. 105, 39, Jes. 4, 5), die nach jüdischer Tradition besonders den Lahmen, Blinden, Samenflüssigen und Aussätzigen zugute kam,¹⁾ den Wanderer begleitet. Außerdem ist ein Wolkenschatten ver­gänglich (Ps. 144, 4) und gleicht nicht dem Schatten einer Wand oder eines Baumes.²⁾ Der Araber zieht im Sommer dem Schatten einer Wand den Baumschatten vor,³⁾ weil er die wehende Luft mit ihm genießen will. Der Schatten der Olive und der Terebinthe ist beliebt. Es ist darum nicht zufällig, daß Hos. 4, 13 die Terebinthe und Hos. 14, 7 f.⁴⁾ der Ölbaum als Schattenbäume gepriesen werden. Wenn ein Ölbaum Ps. 52, 10 als *ra'anān* bezeichnet wird, das ich S. 66 wie andere mit „grün“ übersetzte, denkt das Targum mit *'abbōph*, richtiger *'annōph*, an seine vielen Zweige, der Syrer mit *mešabbēhā* an seine rühmenswerte Erscheinung und 5. Mos. 12, 2 bei *ra'anān* mit *maṭṭēl* direkt an den Schatten, während Sa'adja's *raijān* dort nur an die Üppigkeit des Wuchses erinnert. An die grüne Farbe, die übrigens beim Ölbaum recht matt ist, wird nicht gedacht.⁵⁾ Daß heute neben anderen Bäumen⁶⁾ der Schatten der mit den Eichen wetteifernden breiten Krone der Sykomore gern gemieden wird,⁷⁾ weil man sagt: *illi binām taht eḡ-ḡummēze biḡinn*, „Wer unter der Sykomore schläft, wird sinnesverwirrt“, das zeigt, wie man Veranlassung hat, unter den wenigen Bäumen, die zur Verfügung stehen, noch eine Auswahl zu treffen. Solcher Aberglaube,

1) Siphre, Num. 83 (22^a), Midr. Tann. zu 4. Mos. 10, 34 (S. 79).

2) Ber. R. 96 (206^a). 3) Vgl. den Spruch S. 59.

4) Lies *jašūbu jēšebū* „sie werden wieder wohnen“.

5) Auch nicht Jerem. 17, 8, wo das Laub eines am Wasser gepflanzten Baumes *ra'anān* ist, was der Syrer mit *rāwēz* „freudig, üppig“, das Targum mit *'abbōph* (*'annōph*) wiedergibt.

6) Vgl. S. 57.

7) Baldensperger, PEFQ 1893, S. 204, Hanauer, Folklore, S. 268.

welchen das babylonische Judentum auch kannte,¹⁾ war dem alten Palästina fremd. Eine formlose Hochzeit könnte unter einer Sykomore oder einem Johannisbrotbaum stattfinden.²⁾ Unter den Schatten von Apfelbäumen flüchteten die israelitischen Frauen in Ägypten für ihre Geburten.³⁾ Zu mancherlei Zwecken, sogar als Lehrstätte,⁴⁾ diente der Schatten des Feigenbaums. Freilich hätte jeder dem Fremddienst geweihte Baum gemieden werden müssen.⁵⁾

Wie herrlich ist es, wenn man, unter dem Schutz eines breiten Baumschattens lagernd, in die blendende Landschaft hinaussieht! Wie geborgen fühlt man sich bei solcher Ruhe, die man heutzutage am ehesten unter den irgendeinem moslemischen Heiligen geweihten alten Eichen findet.⁶⁾ Kein Wunder, daß der Sklave aus sonniger Arbeit sich nach solchem Schatten sehnte (Hi. 7, 2). Selbst Vierfüßler und Vögel flüchten dahin (Ez. 17, 23; 31, 6, Dan. 4, 9, 18, Mark. 4, 32). Daß der Hebräer von dem Schatten der Flügel (Ps. 17, 8; 36, 8; 63, 8), ja der Hand (Jes. 49, 2; 51, 16) redet, daß er den Schatten oft als Bild des Schutzes verwendet (z. B. 4. Mos. 14, 9, Jes. 25, 4; 30, 2, Ez. 31, 17, Ps. 91, 1) und in diesem Sinne auch den Ausdruck „Schatten vor Hitze bei Tage“ (Jes. 4, 6, vgl. 25, 4) nicht vermeidet, wäre unerklärlich, wenn nicht grelles Sonnenlicht und strahlende Hitze im Sommer Palästinas den Gedanken an die Wohltat des Schattens so nahe legten und ihn auch praktisch so bedeutsam machten. Hier wie bei vielen Bildern der Bibel steht ein starker Gegensatz im Hintergrund, wie ihn unser milderes und ausgeglicheneres Klima nicht kennt.

Ein seltsamer Aberglaube gilt dem Schatten, den ein Mensch wirft. Wer auf ihn tritt, kommt in Dämonengefahr (*biltemis* „wird angerührt“, d. h. *bilmeso ġinn* „ein Dämon rührt ihn an“). Fällt er auf den Grundstein eines Hauses, so wird es dem Menschen gefährlich,⁷⁾ wohl weil der Dämon des Hauses sich

¹⁾ S. 57 Anm. 3. ²⁾ Ber. R. 18 (37^a) ³⁾ Schem. R. 1 (3^b).

⁴⁾ j. Ber. 5^c, Koh. R. 5, 11 (96^b), Schir R. 6 (62^b), Ber. R. 62 (130^b). Vgl. S. 379. ⁵⁾ S. 66. ⁶⁾ Vgl. S. 65 f.

⁷⁾ Hanauer, PEFQ 1908, S. 78. So auch im heutigen Griechenland nach Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen I, S. 169 f.

gegen ihn wendet. Dämonen haben also mit dem Schatten zu tun, wie nach jüdischer Anschauung der Mittagsdämon seinen Sitz im Rande des Schattens hat.¹⁾ Etwas anderes ist es, wenn die Wunderkraft einer Person auch von ihrem Schatten erwartet wird, in dessen Gewalt man sich deshalb begibt (Apg. 5, 15).

Obwohl man im Sommer den Sonnenstrahlen gern entflieht, will der Araber die Sonne so wenig wie den Mond missen. Sonnen- und Mondfinsternis bringen große Aufregung ins Volk. Es glaubt, daß ein Ungeheuer im Begriff sei, den Himmelskörper zu verschlingen. Kinder machen auf den Straßen Lärm, indem sie auf Blechgefäßen trommeln, Männer geben Schüsse ab. Man ruft: *jā hūt deššer šemsana (kamarna)*, „Walfisch, laß unsere Sonne (unsern Mond) in Ruhe!“²⁾ Das alles, obwohl auch arabische Wissenschaft wußte, daß der Erdschatten die Mondfinsternis, der Mond die Sonnenfinsternis veranlaßt, wenn sie auch ein Zeichen göttlicher Ungnade darin sah.³⁾ Man stritt einst darüber, ob die Sonnenfinsternis ein böses Zeichen nur für die Nichtjuden ist, welche nach der Sonne rechnen, und ob die Mondfinsternis allein den Juden gilt.⁴⁾ Die Bestrafung der Gestirne, welche Scham von Mond und Sonne zur Folge hat (Jes. 24, 21 ff.), wird an eine Vorstellung von göttlicher Überwachung der Gestirne anknüpfen, wie sie auch Sir. 17, 31 f. vorliegt.⁵⁾ Nach jüdischer Anschauung ist sogar menschliche Sünde Veranlassung für ihre Züchtigung.⁶⁾ Als Bestandteil des göttlichen Gerichtstages der Zukunft erscheint Verfinsternung von Sonne und Mond Jes. 13, 10, Jo. 2, 10, Matth. 24, 29, Offb. 6, 12. Das die Menschen Erschreckende dieser Erscheinung, welche eine Auflösung der von Gott gegebenen Weltordnung bedeutet, ist dabei ohne Zweifel das Wesentliche.

¹⁾ Ech. R. 1 (27^b), vgl. oben S. 484. 499.

²⁾ So habe ich es in Aleppo 1899/1900 erlebt. B. Canaan berichtet davon aus *bētġāla*, Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 119 f., aus Arabien.

³⁾ *Ḳazwīni*, Kosmogr. I, S. 18 f. 24.

⁴⁾ Tos. Sukk. II 5 f., Mech. Bo. 1 (3^a), b. Sukk. 29^a.

⁵⁾ S. auch oben S. 501. ⁶⁾ Tos. Sukk. II 5.

Die sommerliche Bewölkung.

Die Licht- und Wärmewirkung der Sonne wird sehr wesentlich beeinflusst durch den Grad der Bewölkung. Für diese sind die niedrigsten Durchschnittszahlen im Jahre nach Exner¹⁾ für Juni, Juli, August, September 1,2; 0,8; 1,0; 1,3. Dann folgen in beiden Richtungen zunehmende Werte, die mit 5,2 bzw. 5,1 im Januar und März kulminieren. So steht es für Jerusalem. Tiberias und Hebron haben mit 0,5; 0,5; 0,6 (Hebron auch 0,5) in den eigentlichen Sommermonaten einen noch klareren Himmel, während Haifa und besonders Nazareth wesentlich stärkere Bewölkung aufweisen. Brawer²⁾ berechnet für die durchschnittliche Klarheit des Tageshimmels in Palästina die Zahl von 3000 Stunden, wogegen Norddeutschland mit 1500—1750 Stunden nur etwas über die Hälfte habe, Schottland mit 750 Stunden nur den vierten Teil. Für den Volksglauben beginnt mit dem Eliasfest am 20. Juli a. St. die Bewölkung des Himmels,³⁾ ich konnte sie 1910 schon 18 Tage vorher beobachten. Der Volksglaube mag dabei voraussetzen, daß Elias immer noch Bringer von Wolken und Regen sei wie einst (1. Kön. 18, 44 f.). Es ist wohl nicht zufällig, daß man in Griechenland am Todestag der Maria (15. Aug.) einen abkühlenden Gewitterregen erwartet.⁴⁾ Maria ist dann hierin Erbin der regenbringenden Himmelskönigin Astarte.⁵⁾ Für die Statistik stehen Juli und August in bezug auf die Bewölkung fast gleich, erst der September bringt einen kleinen Fortschritt. Das schließt nicht aus, daß einzelne Tage mit starker Bewölkung am ganzen Tage schon früher eintreten, während sonst die Wolken gewöhnlich dem Vormittag angehören und der Abend oft wolkenfrei erscheint. Natürlich sind auch die Windverhältnisse hier von Bedeutung. Am 31. Juli 1921 war früh der Himmel wolkenlos bei Windstille, um 9 Uhr schwacher Nordwestwind, ein allmählich stark werdender Westwind brachte mittags einige Wölkchen, die abends bei Windstille wieder verschwunden

¹⁾ ZDPV 1910, S. 146. 152. 154 ff.

²⁾ Hā-Rephūā 1926 (?), S. 324, mir in Sonderdruck vorliegend.

³⁾ Vgl. S. 110. ⁴⁾ Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 75 f.

⁵⁾ S. oben S. 144 f.

waren. Den 16. Aug. 1921 früh 5 Uhr im Westen schwer bewölckter Himmel bei Windstille, um 8 Uhr volle Wolkenlosigkeit.

Als etwas Außerordentliches wird bezeichnet, daß sich in der Tekupha des Tammuz (Juli bis September) der Himmel einmal mit Wolken umzog und etwas wie ein Regenbogen sichtbar wurde.¹⁾ Ein Wolkenschatten kann bei Hitze eine große Wohltat sein (Jes. 25, 5).²⁾ Wenn Gottes Tag zu Gericht oder Heil als ein Tag schweren Gewölkes kommt (Ez. 30, 3; 34, 12, Jo. 2, 2, Zeph. 1, 15), ist an einen Tag gedacht, der nach wolkenloser Zeit stark bewölkt ist und Gewitter mit Regenguß ankündigt. Wie „klarer (d. h. wolkenloser)³⁾ Himmel“ war es unterhalb der Gotteserscheinung auf Sinai (2. Mos. 24, 10). Wenn dieselbe Erscheinung auch mit dem „Weiß von Saphir“⁴⁾ verglichen wird, ist an die Farbe des klaren Himmels gedacht, die in Palästina nicht dunkelblau, sondern unter dem Einfluß des starken Lichts hellblau erscheint. Die Rabbinen sind ungewiß, ob der pflichtmäßige Lobpreis des Schöpfers beim Anblick des klaren Himmels nur geschehen soll, wenn nach einer Regennacht der Nordwind den Himmel klar macht,⁵⁾ oder wenn in der Regenzeit nach drei Tagen der klare Himmel wieder erscheint.⁶⁾ Danach fällt im Sommer dieser Lobpreis weg, zumal behauptet wird, daß seit der Tempelzerstörung ein richtig klarer Himmel nicht mehr vorhanden sei. Der in Schwarz gekleidete Himmel von Jes. 50, 3 sei dauernde Wirklichkeit geworden.⁷⁾ Es wird dort aber eher hoffnungslose Lage durch das Bild eines Wolkenhimmels, der jedes Tageslicht ausschließt, gezeichnet sein. Palästinisch wird das Bild verstanden, wenn man es zu Palästinas lichthellem Himmel in Gegensatz stellt.

¹⁾ b. Chag. 14^b. ²⁾ Vgl. oben S. 505.

³⁾ Vaj. R. 23 (62^a), Schir R. 4 (51^a), Targ. Jer. I. II zu 2. Mos. 24, 10.

⁴⁾ Sa'adja denkt an die „Weiße des Kristalls“ (*bajād al-mahā*).

⁵⁾ b. Ber. 59^a. ⁶⁾ j. Ber. 13^d. ⁷⁾ b. Ber. 59^a.

4. Luftbewegung, Luftfeuchtigkeit und Tau.

Die Winde werden im Libanon in folgender Weise durch Selbstaussagen gekennzeichnet¹⁾:

el-ḳibli biḳūl kam rukn haddētah
el-ṛarbi biḳūl kam nahr ḡarrētah
eš-šerḳi biḳūl kam ruṣn lauwētah
eš-šamāli biḳūl kam šabb bakkētah.

Der Südwind sagt: Wieviel starke Mauern habe ich zerstört!
Der Westwind sagt: Wieviel Ströme habe ich fließen machen!
Der Ostwind sagt: Wieviel Zweige habe ich gebeugt!
Der Nordwind sagt: Wieviel junge Leute habe ich weinen machen!

Nach diesen Aussagen bringt der Westwind Regen, der Ostwind Dürre, der Nordwind Kälte, der Südwind Sturm. Das mag für den Winter stimmen,²⁾ will aber auf den Sommer nicht ohne weiteres passen und zeigt, daß er seine Eigenheit hat, die sich nicht verallgemeinern läßt. Er würde vor allem eine vollkommene Ausdörrung des Landes bedeuten, welche alles Wachstum zerstören müßte, wenn nicht gerade ihm die größte Regelmäßigkeit bewegter Luft eigentümlich wäre, wie sie den Sommer vor dem Frühling und Herbst in Jerusalem, Wilhelma und Haifa auszeichnet.³⁾ Dabei ist die geringe Zahl der Kalmen in Haifa nur das Drittel der Kalmen von Jerusalem, während in Wilhelma und Gaza, also im südlichen Küstenland, ihre Zahl sehr viel größer ist.⁴⁾ Noch wichtiger ist aber, daß gerade dem Sommer ein starkes Vorwiegen des Westwindes und vor allem ein Zurücktreten des Ostwindes eigentümlich ist,⁵⁾ wegen dessen der Palästinenser besonders die Mitte des Sommers als eine gesunde Jahreszeit betrachtet, während er Anfang und Schluß wegen ihrer schwer zu ertragenden Ostwinde fürchtet. So erklärt sich auch der den Sommer als unschädlich betrachtende

¹⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 691. ²⁾ Vgl. S. 239 ff.

³⁾ So nach Exner, ZDPV 1910, S. 142.

⁴⁾ Dazu stimmen die Mitteilungen von Baruch-Rosenstein für Saronā, Hā-Aḳlim šel-Jāphō-Tel-Avīv-Šārōnā, S. XVIII.

⁵⁾ Für das allgemeine Vorwiegen des Westwindes zu allen Jahreszeiten vgl. S. 243, für das Zurücktreten des Ostwindes im Sommer S. 318.

Rat¹⁾: *šatti bemašr warabbi' biš-šām — wate'iš mit 'ām*, „Verbringe den Winter in Ägypten und den Frühling in Syrien, dann lebst du hundert Jahr.“

Exner gibt dem Sommer seiner Rechnung (Juli bis Sept.) in Jerusalem die höchste Zahl der West- und Nordwestwinde mit 115 und 91 pro Mille des Jahres. Dagegen verschwinden fast Ost- und Nordostwind mit 4 und 1 pro Mille; Südost und Süd ist gar nicht, Südwest mit 2 pro Mille vertreten. Das Vorwiegen des Westwindes gilt ebenso für Haifa, Wilhelma, Gaza, Nazareth, während der Südwestwind besonders in Haifa, Wilhelma, Nazareth stärker vertreten ist.²⁾ In Sarona ist sogar der Südwest von Juli bis September sehr viel häufiger als der reine Westwind.³⁾ Aber dadurch wird der feuchte Charakter der vom Winde gebrachten Seeluft nur verstärkt, obwohl sehr fraglich ist, ob die Schwelle des Nils, die im August einen hohen Stand erreicht,⁴⁾ darauf den Einfluß hat, wie der Volksglaube früher behauptete und noch heute annimmt. *Qazwini*⁵⁾ erzählt vom 29. *ḫzērān*, daß man (in Syrien) nach der Menge des Taus (*neda*) das Schwellen des Nils beurteile, dessen Höchststand nach ihm auf den 13. *elūl* fällt.

Sehr regelmäßig ist auch die tägliche Windbewegung, besonders im Juli. Nachdem die Nacht Windstille gebracht hatte, beginnt mittags der von Westen kommende Wind in Jerusalem zunächst mit einzelnen stärkeren Stößen (ar. *zōba'a*, Plur. *zauābi'*), welche den Staub auf den Straßen und die Spreu auf den Tennen aufwirbeln, wie es Hi. 21, 18 schildert, und beides den Leuten in die Augen treiben. Die Kinder rufen: '*a-ḡ-ḡālemin*, „Zu den Unbarmherzigen!“ und wünschen also ihnen diese Belästigung. Von zwei Uhr nachmittags ab wird der Wind gleichmäßig und stark, so daß sein Rauschen „als eines gewaltigen Windes“ mich oft an Apg. 2, 2 und Joh. 3, 8

¹⁾ Ğemaijel, al-Mašriḡ 1905, S 867.

²⁾ So nach Exner, a. a. O. ³⁾ Nach Rosenstein, a. a. O., S. XII.

⁴⁾ Vgl. oben S. 499. Der Höchststand tritt im September oder Oktober ein, Anderlind, Landwirtschaft in Ägypten, S. 72 ff.

⁵⁾ Kosmogr. I, S. 78 f.

erinnerte. Gegen Abend wird er schwächer (*biḥiff*), flaut endlich ab (*biḥūr*) und wird zur Windstille (*ḥamād*), von der man sagt: *māfiḥ haua wala nasim*, „Es gibt weder Wind noch Hauch“, und weht gegen Morgen nur als schwache Brise (ar. *nafnūf*), wie sie für das Worfeln auf der Tenne eine notwendige Voraussetzung ist. An der Küste wird die nächtliche Windstille sogar gegen Morgen infolge der nächtlichen Abkühlung des Landes bei größerer Wärme der See durch eine östliche Luftströmung abgelöst, die kurz vor Sonnenaufgang am stärksten ist, so daß sie in Jaffa von Osten her in mein Fenster hereinwehte.¹⁾ Wenig später geht sie wieder in Windstille über, aus welcher sich vormittags der zuerst von Südwesten kommende Westwind erhebt (ar. *biḍrub* „schlägt“), der nachmittags 3 Uhr am stärksten ist. Durch solche Verhältnisse erklärt es sich, daß die Statistik für Tel Aviv für morgens 7 Uhr im Juni bis September vorwiegend Südostwind und Ostwind verzeichnet, für nachmittags 2 Uhr Nordwestwind und Westwind.²⁾ Vom Küstenland muß die wohl schon Pred. 1, 6 vorausgesetzte jüdische Vorstellung stammen, daß der Wind täglich von allen vier Himmelsrichtungen komme,³⁾ um Mitternacht von Norden, morgens von Osten, mittags von Süden, am Anfang der Nacht von Westen. David soll in seinem Schlafzimmer ein Fenster nordwärts gehabt haben, in welchem zur Mitternacht gemäß Ps. 57, 9; 108, 3 der Nordwind eine von ihm aufgehängte Zither ertönen ließ, um ihn zum Gesetzesstudium zu wecken.⁴⁾ Während des Wüstenzuges sei den Israeliten der Nordwind stets um Mitternacht zuteil geworden.⁵⁾ Dem Vormittag gehöre ein sich fortschreitend erhitzen der Ostwind an, dem Nachmittag ein kühl werdender Westwind,⁶⁾ dem Mittag Südwind, der Nacht Nordwind.⁷⁾

¹⁾ Bei Guthe, Palästina², S. 49, könnte es scheinen, als ob der tägliche Ostwind auch für das Bergland gelte, wo aber Windstille für ihn eintritt.

²⁾ Baruch, Hat-Tašpijōt ham-meteōrōlōgijjōt beTēl-abib baš-šanim 1923 we 1924, S. 4. 11.

³⁾ b. Bab. b. 25^a, Gitt. 31^b (wonach Nordwind allen Winden beigemischt wäre), vgl. Raschi zu b. Sanh. 16^a.

⁴⁾ j. Ber. 2^d, b. Ber. 3^b, Sanh. 16^a.

⁵⁾ b. Jeb. 72^a. ⁶⁾ Ber. R. 19 (40^a). ⁷⁾ Koh. R. 1, 6 (67^b).

Eigentlicher Sturm ist dem Sommer nicht eigentümlich. Die geringste Zahl der Sturmtage fällt in Jerusalem mit 0,1 auf August und September, aber im Grunde sind Mai bis November die sturmarme Periode des Jahres.¹⁾ Chaplin berechnet als windschwächste Zeit die Monate August bis Oktober, allerdings auf Grund von Beobachtungen um 9 Uhr vormittags, welche über die Luftbewegung des Tages keine wirkliche Auskunft geben können.²⁾ Für Sarona können Mai bis Oktober mit geringster Luftbewegung im Juli dieselbe Geltung beanspruchen.³⁾ Im allgemeinen ist also anzunehmen, daß Sturm die Arbeiten auf der Tenne nicht erschweren wird. Auch sonst würde Sturm die Trockenheit vermehren und den Staub in Bewegung setzen. Auf der andern Seite bedeutet die Stetigkeit einer mäßigen Luftbewegung erstlich leichtere Erträglichkeit der Hitze und zweitens bei dem Vorherrschen des Westwindes eine dem Lande und dem Menschen nützliche Durchdringung der Luft mit Feuchtigkeit.

Der Westwind bringt freilich infolge der auch bei der nächtlichen Abkühlung noch zu hohen Temperaturen in dieser Jahreszeit keinen Regen. Daran ändert nichts, daß innerhalb von 39 Jahren im Juni zweimal (1885, 1888) je ein Regentag mit 2, bzw. 5 mm Niederschlag, im August einmal (1890) ein Tag mit 2 mm vorkam. Das Küstenland weicht darin vom Berglande insofern ab, als sich im Juni durchschnittliche Niederschläge von 0,4 mm berechnen lassen.⁴⁾ Ich notierte 1904 für den 4. Juni ein Gewitter mit einigen Tropfen Regen für Jerusalem, während vom Frankenberge bei Bethlehem ein starker Guß berichtet wurde. Sogar am 29. Juli gab es 1909 einige Tropfen. Das Normale ist, daß es im Sommer nicht regnet. Ein unglaubliches Glück schreibt eine Frau sich zu, wenn sie sich rühmt⁵⁾: *in řassalt betammūz — ar'adat wa'abrakat wa'anzalat kull nuřta kūz*, „Wenn ich im *tammūz* wasche, gibt es Donner und Blitz, und mit jedem Tropfen kommt ein Krug voll.“ Das Richtige

¹⁾ Exner, ZDPV 1910, S. 154. ²⁾ PEFQ 1883, S. 40.

³⁾ Baruch-Rosenstein, Hā-Aqlīm, S. XIII.

⁴⁾ Hilderscheid, ZDPV 1902, S. 37.

⁵⁾ Ğemajel, al-Mařrik 1905, S. 866.

ist, daß es schon von Himmelfahrt ab nicht regnet, denn: *lamma bikūn 'id eš-su'ūd — hajhāt el-maṭar ja'ūd*, „Wenn das Himmelfahrtsfest kommt, ist es fern, daß der Regen wiederkehrt.“ So hält man auch Spr. 26, 1 in der Erntezeit den Regen für ebenso regelwidrig wie den Schnee im Sommer. Vom Monat *āb* gilt jedenfalls¹⁾: *ǧiddi ḥabarni 'an ǧidd wa'āb — kull eš-šuhūr bit-šatti mā'ada šahr āb*, „Mein Großvater belehrte mich von Großvater und Vater: Alle Monate regnet es außer im Monat *āb*,“ — wie man in Griechenland vom Juli dieselbe Überzeugung hat.²⁾ Erst vom *ēlūl* hat man andere Gedanken, denn³⁾: *ēlūl — ṭarafuh biš-šita mablūl* „Der Rand des *ēlūl* ist vom Regen durchnäßt.“⁴⁾

Der Tau (ar. *neda*)⁵⁾ ist in Wirklichkeit die unüberschätzbare Wohltat, welche die Westluft im Sommer Palästina verschafft. Es wäre freilich verkehrt, bei Palästina an die feuchte Hitze eines Tropenlandes zu denken. Auch das, was wir in Deutschland schwüle Luft nennen, bei welcher Hitze, Feuchtigkeit und mangelnde Bewegung der Luft den Körper schlaff machen, ist jedenfalls dem Berglande Palästinas fremd, weil seine Luft verhältnismäßig trocken und meist bewegt ist. Auch im Küstenlande läßt die Luftbewegung die Empfindung der Schwüle nicht so leicht aufkommen, obwohl es hier feuchter ist und der Jerusalemer sich zuweilen im Sommer dorthin begibt, um eine Zeitlang in feuchterer Luft zu leben. Er nimmt dabei die Unannehmlichkeit mit in den Kauf, daß der Schweiß (ar. *'araḳ*),⁶⁾ mit dem man in Jerusalem nur bei körperlicher Arbeit (1. Mos. 3, 19, Ez. 44, 18) zu tun hat, beständig ausbricht und zu mehrfachem Wäschewechsel nötigt.⁷⁾

¹⁾ Ebenda, S. 689. ²⁾ Mommsen, Jahreszeiten, S. 73.

³⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 689.

⁴⁾ Vgl. oben S. 115 ff. ⁵⁾ S. 93 ff. 310 ff.

⁶⁾ Der Gesichtsschweiß galt als unschädlich, jeder andere Schweiß als tödliches Gift (j. Ter. 45^a, Ab. z. 41^a), aber in der Regel als rituell rein (Machs. II 1, VI 7). Schweißgeruch entstellt Frauen (Tos. Keth. VII 9, j. Keth. 31^c). *sūdār* war Bezeichnung jedes kleinen Tuches (Maim. zu Kel. XXIX 1, Tam. VII 2) und sollte nicht Joh. 11, 44; 20, 7 mit „Schweiß Tuch“ übersetzt werden.

⁷⁾ Dem Nordländer ist das Küstenklima deshalb nur für Winterkuren zu empfehlen, wie es Baruch, Berīūt hā-'Ām I 2, in Vorschlag bringt.

In Jerusalem sinkt die Luftfeuchtigkeit im Sommer zu den durchschnittlichen Werten von 58—71 % am Morgen, 32—36 % mittags, 66—74 % abends. Das Küstenland hat in Sarona (2 km von der Küste) als entsprechende Zahlen 74 % morgens, 64—62 % mittags, 81—79 % abends, in Tel Aviv (direkt am Meere) im Jahr 1923 morgens 74—77 %, mittags 62—67 %, abends 79—82 %, ¹⁾ in Wilhelma (16 km von der Küste) nur 68—69 % morgens, 51—53 % mittags, 80—81 % abends. ²⁾ Für das südliche Jordantal fehlen entsprechende Angaben. Aber die beobachteten Beiträge der Verdunstung erlauben Schlüsse auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft. In Jericho beträgt das tägliche Mittel der Verdunstung im Juni 16,6, in Jerusalem nur 4,41, in Haifa sogar nur 1,17. ³⁾ Die trockene Hitze der Wüste ist dem Klima Jerichos eigen trotz der Nähe des Jordan und des Toten Meeres.

Die Berechnung des monatlichen Durchschnitts der Luftfeuchtigkeit, wie man sie für verschiedene Punkte vollzogen hat, ⁴⁾ zeigt, daß Juni und Juli im allgemeinen einen höheren Grad der Feuchtigkeit aufweisen als April und Mai, bzw. August bis Oktober, aber zurückbleiben hinter den Wintermonaten November bis März. Dieses auffallende Verhältnis des Sommers zu Frühling und Herbst hängt aber damit zusammen, daß die Ostwindperioden dieser beiden Jahreszeiten die Durchschnittszahl herabdrücken. Ohne sie würde das Verhältnis ein anderes sein. Die Tage mit Nebel, welche die Statistik verzeichnet, für Jerusalem mit der Reihe 0,8; 0,6; 1,4; 2,1 für Juni bis Sept., werden als Tage mit Tau gelten dürfen. Aber dabei ist nur an den bei der Beobachtungsstelle liegenden Dunst gedacht, nicht an die auf den Höhen lagernde Bewölkung, wie ich sie z. B. am 13. Juli 1925 früh 6 Uhr vom Aussätzigenasyl aus sah. Die Berge in der Richtung von Bethlehem waren völlig von Nebel

¹⁾ Dies nach Baruch, Hat-Tašpijöt, S. 3.

²⁾ Exner, ZDPV 1910, S. 149.

³⁾ Blanckenhorn, ZDPV 1909, S. 100 f. Die Mitteilungen von Koch, ZDPV 1920, S. 127 ff., gelten leider nur Dezember und Januar.

⁴⁾ Exner, ZDPV 1910, S. 137, Baruch-Rosenstein, Hā-Aklīm, S. VIII. 16.

verdeckt, so daß das Eliaskloster unsichtbar war. Eine Wolkenwand stand im Westen, zerstreute Wolken zogen über den Himmel. Schon um 7 Uhr hob sich der Nebel und blieb nur auf den höheren Gipfeln im Südwesten eine Weile liegen. Dabei war die Rephaimebene stets nebelfrei. Die arabische Bezeichnung *neda* gilt an sich diesen Erscheinungen in allen ihren Teilen, sofern sie Tau bringen. Wenn man am Tage einige vereinzelte Wölkchen am Himmel sieht, sagt man von ihnen: *fakasu* „sie sind ausgerissen“ und nennt sie *šarrād en-neda* „Flüchtlinge des Taus“. Manche erhoffen dann für die nächste Nacht das Eintreten desselben. Wenn es aber stärkeres Gewölk ist, das nachmittags ostwärts zieht, erwartet man das Gegenteil. Sichere Taubringer sind die Wolken, die abends im Westen ruhig über den Bergen lagern und sich dann etwa um Mitternacht auf sie niederlassen.¹⁾ Still und geräuschlos, aber doch so, daß sich nichts dagegen wehren kann (2. Sam. 17, 12), vollzieht sich dann der feuchte Niederschlag auf Erdboden und Pflanzen, der aber auch ohne Wolkenbildung im Westen oder Süden eintreten kann.²⁾ Durch die Freundlichkeit des Leiters der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien, Herrn Dr. Exner, erhielt ich Mitteilungen über die in Jerusalem von 1908—1916 beobachteten Tage mit Tau. Sie ergeben für Juni eine Schwankung von 6—24 Tagen, Durchschnitt 17,6 Tage, für Juli 14—28 Tage, Durchschnitt 24,8 Tage, für August³⁾ 19—26 Tage, Durchschnitt 21,2 Tage. Das bedeutet im Durchschnitt von den 92 Tagen des Sommers 63,6 Tage, also etwa zwei Drittel der gesamten Tagezahl, mit Tau. Von der Grenze der Syrischen Wüste erzählt Wetzstein,⁴⁾ daß der Tau dort nach der Meinung der Araber seine „Periode“ (ar. *'addān*) habe. Er pflege an drei aufeinanderfolgenden Tagen stets zur gleichen Zeit zu fallen und dann 5, 10 oder 15 Tage auszusetzen.

¹⁾ S. 311.

²⁾ Vgl. S. 94 ff. 111. 310 ff. und Chaplin, PEFQ 1883, S. 19.

³⁾ Bei Einstellung der Jahre 1906 und 1907 für die unvollständig beobachteten Jahre 1909 und 1915.

⁴⁾ Sprachliches aus den Zeltlagern der Syr. Wüste, S. 97.

Als normale Tautage seien der 18. und 19. August 1912 nach meinen Notizen beschrieben. Am 18. morgens 5 Uhr stand der Hygrometer bei 18,5° Wärme auf dem Taupunkt, während über dunklem Nebel im Osten ein schönes Morgenrot leuchtete. Um 9 Uhr war der Hygrometer bei 23,5° auf 70% gesunken, nachmittags 1/2 2 Uhr bei 28,5° auf 41%. Keinerlei Wolkenbildung war am ganzen Tage sichtbar, nachdem die steigende Sonne den Nebel aufgesogen hatte. Nachmittags wehte der zur Sommerzeit übliche Westwind. Um 6 Uhr abends stand der Hygrometer bei 23,5° wieder auf 70%. Der nächste Morgen brachte um 1/2 7 Uhr bei 18,0° und Nebelwolken im Osten und Westen wieder Tau, der abends 1/2 10 Uhr bei 20° Wärme ebenfalls da war. — Ein tauloser Sommertag war der 31. Juli 1921, nachdem am 30. Juli Tau gefallen war.¹⁾ Er begann mit wolkenlosem Himmel und Windstille. Um 9 Uhr setzte schwacher Nordwestwind ein, der mittags zu starkem Westwind wurde. Einige Wölkchen zeigten sich. Abends wurde es still und wolkenlos und blieb es bis zum nächsten Morgen. Kein Tau fiel. Hier fand der arabische Spruch Anwendung, der eigentlich dem „ehernen“ Gesicht eines Menschen gilt²⁾: *wuǧheh mā binaddi*, „Sein Gesicht taut nicht.“ Im andern Fall gab es Anlaß zu der Frage an einen, der vor Tagesanbruch abreisen will³⁾: *biddak tšil en-neda ‘ala ǧahrak*, „Willst du den Tau auf deinem Rücken wegtragen?“ Eine eigentümliche Bedeutung für das Wetter des kommenden Winters wird dem Taufall der sog. „Entscheidungstage“ im *tammūz* oder *ēlūl* zugeschrieben (S. 28 f.). Im Libanon gelten dafür die 12 Tage zwischen dem Kreuzfest der Lateiner und der Griechen, also der 2.—13. *ēlūl*.⁴⁾ Der Gedanke, daß der Beginn der neuen Jahreszeit für ihren Verlauf bestimmend sei, wird im Hintergrund liegen.

Wie stark sommerlicher Tau fallen kann, zeigte meine abendliche Fahrt von Hebron nach Jerusalem am 10. Juli 1921. Ich mußte den Schirm aufspannen, um mich in dem auf den Seiten

¹⁾ Vgl. S. 111. ²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 227. ³⁾ Ebenda, S. 186.

⁴⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 692.

offenen Wagen gegen die Feuchtigkeit des Westwindes zu schützen, und ein arabischer Reisegefährte stieg zweimal auf längere Zeit ab, um seine vor Kälte zitternden Glieder durch Dauerlauf zu erwärmen. Ein Hirte hätte in solcher Zeit Grund gehabt zu der Klage,¹⁾ daß „der Tau ihn benetzt mit tausendfarb'gen Tröpfchen, der Wind ihn durchschauert mit seinem kalten Hauch.“ Der Kameltreiber jammert²⁾: *jā mā serēna weneda minšerri* — *‘aḳid ‘ala farāsinhin ‘aḡāḡ el-berri*, „O wie zogen wir nachts, während der Tau ausgestreut wird und auf ihren (der Kamele) Füßen klumpengleich ist der (feucht gewordene) Staub der Wüste!“ So wichtig der Tau für die Ernte ist, so wenig ist er beim Dreschen zu gebrauchen (S. 327). Darum singt der dreschende Knabe seinem Pferde³⁾: *ṭār en-neda jā ṭēri* — *mālik ḡauād il-ḥēli*, „Davon flog der Tau, mein Vogel! Was ist dir, du ausgezeichnetes unter den Pferden?“

Ohne den Tau würde Palästina im regenlosen Sommer noch mehr von seinem im Erdboden und in seinen Wasseradern gesammelten Naß durch Verdunstung verlieren, besonders wo nicht durch Lockerhalten der Erdoberfläche eine die Verdunstung hindernde Deckschicht geschaffen ist. Die Getreideernte ist zwar vorüber, aber die eigentliche Sommersaat⁴⁾ könnte ohne den Tau nicht gedeihen. Dasselbe gilt von den Gurken in ihren verschiedenen Arten, besonders *Cucumis chate* (ar. *faḳḳūs*, *muḳṭe*, *ḳuṭṭe*, hebr. *ḳiššū* 4. Mos. 11, 5, Sa‘adja *ḳuṭṭā*) und *Cucumis citrullus*, die Wassermelone (ar. *baṭṭiḥ aḥḍar*, *ḡebas*, hebr. *abaṭṭiāḥ* 4. Mos. 11, 5), auch von den Kürbissen (*Cucurbita Pepo*, ar. *ḳar‘*, hebr. wohl *dela‘at* [*dilla‘at*?] Kil. I 1) und den noch wichtigeren Gurkenkürbissen (ar. *kūsa*)⁵⁾, deren genauere botanische Benennung ich nicht kenne. Die Baumfrüchte würden ohne Tau klein bleiben und des Saftes entbehren, die Baumblätter frühzeitig verdorren, und der niedere Pflanzenwuchs, der doch an einigen Stellen dem Vieh noch etwas bietet, soweit er nicht verholzt, völlig verschwinden.

¹⁾ Schoen, Traditionelle Lieder und Spiele — zu Nazareth, S. 17.

²⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 138. ³⁾ Ebenda, S. 17. ⁴⁾ S. 404 f.

⁵⁾ Der Name hängt wohl mit dem neugriechischen *κολοκυθία* zusammen, s. v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 50.

Hagg. 1, 10 wird am 1. Elul, also am Schlusse des Sommers, auf die eben zu Ende gegangene Jahreszeit zurückgeblickt mit dem traurigen Urteil: „Zurückgehalten hat der Himmel den Tau, und die Erde ihren Ertrag.“ Trockene Jahre mit seltener und schwacher Taubildung, wie sie 1. Kön. 17, 1 vorausgesetzt sind,¹⁾ aber auch bloßer strichweiser Taufall, wie ihn 2. Sam. 1, 21 annimmt,²⁾ sind ein schweres Unglück für das Land. Zu schwacher und ungleicher Westwind oder geradezu Nordwind, wie es 1910 in mehreren Wochen des Juli geschah, wird in solchen Fällen als die Veranlassung zu denken sein. Aus anderen Gründen ist für die Jordandepression stets schwache Taubildung anzunehmen, ohne künstliche Bewässerung würde dort nichts wachsen. Auch die Fliegerbilder³⁾ zeigen den dort bedeutsamen scharfen Unterschied des Bewässerungslandes von allem übrigen. Blicke der sommerliche Tau ganz und auf Jahre weg, so würde der ganze Charakter Palästinas sich ändern und dem eines wasserarmen Nomadenlandes sich nähern. Auf solcher Voraussetzung beruht es, wenn das von Gott Israel gegebene Land als eines gepriesen wird, dessen Himmel Tau träufelt und dem es darum an Korn und Most nicht fehlt (5. Mos. 33, 28, vgl. 1. Mos. 27, 28), wo man sich dessen freut, daß „der Tau in den Baumkronen übernachtet“ (Hi. 29, 19). Nicht um eine bloß vorübergehende Erfrischung, wie wir es uns denken würden, sondern um eine Lebensnotwendigkeit handelt es sich, wenn Gott seinem Volke „wie der Tau“ sein will (Hos. 14, 6). Man begreift es, daß Palästinenser geradezu nach Jes. 26, 19 von einem Tau die Totenerweckung erwartet haben.⁴⁾

5. Die sommerliche Trockenheit und der Staub.

Wenn der an der Oberfläche des Erdbodens rasch wieder verdunstende Tau ein halbes Jahr hindurch die einzige Ergänzung des Wasservorrats eines Landes ist, muß der Erdboden in einer Weise trocken werden, wie wir es in Deutschland nicht kennen.

¹⁾ Vgl. S. 195 f.

²⁾ Vgl. den Strichregen, S. 131 f.

³⁾ D a l m a n, Hundert deutsche Fliegerbilder aus Palästina, Nr. 70-72. 79.

⁴⁾ j. Ber. 9^b, vgl. S. 98. 364.

Der Hirte hat jetzt Grund, die Magerkeit seiner Schafe mit der Tatsache zu entschuldigen, daß „die Berge dürr sind und die Täler trocken“, er verspricht, wenn er gute Schuhe erhält, auf weiten Wegen bessere Futterplätze zu suchen.¹⁾ Im Frühling war das anders, da konnte man sagen²⁾: *adār — mar'i eš-šaṭār, wanisān — mar'i el-keslān*, „März gibt dem klugen Hirten Weide, April dem trägen.“ Vom Mai ab ist es nicht einfach, Weideplätze zu finden, bei denen man dem zu Esel sitzenden Hirten zurufen kann³⁾: *amra't fa-inzil*, „Du hast Weide gefunden, steig' ab!“ Selbst die Ameise kommt in solcher Zeit in Verlegenheit, wenn sie Genießbares sammeln will, darum⁴⁾: *lā tekūn fī zemān el-kēz namla*, „Sei nicht Ameise zur Sommerzeit!“ In tiefgründigem Lande, das besonders naß gewesen ist, entstehen Risse (ar. *šakk, sol'a*),⁵⁾ wie ich sie S. 70 beschrieben habe, die natürlich in dem überschwemmt gewesenen Alluvialboden der Halbinsel an der Jordanmündung besonders zahlreich werden.⁶⁾ Der Siracide sagt nicht mit Unrecht (43, 4), wenn auch mit orientalischer Übertreibung: „Der Strahl (?) der Sonne verbrennt Berge, die Zunge des Lichts macht bewohntes Land zu Glühkohlen.“ Solches Land ist naturgemäß „trocken und durstig“ (Jes. 44, 3), ja nach Befeuchtung „lechend“ (Ps. 63, 2). Es wird im Grunde der stets niederschlagsarmen Wüste ähnlich, von der das Alte Testament unter diesem Gesichtspunkt oft den Ausdruck *šijjā* braucht, bei welchem Sa'adja Jes. 41, 18 mit ar. *mafāwiz*, Jes. 53, 2, Ps. 63, 2 mit *mafāza* an ein Land denkt, in welches man aus bewohntem und bebautem Lande flüchtet, weil es infolge seiner Trockenheit menschenleer ist. Nur die grünen Bäume, die jetzt wie ein Widerspruch zu dem verbrannten Lande erscheinen, und die Sommersaat, wo es deren gibt, machen in

¹⁾ Schoen, Tradit. Lieder und Spiele, S. 17 f.

²⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

³⁾ Freytag, Ar. Proverbia I, S. 619. ⁴⁾ Ebenda III, S. 468.

⁵⁾ Man nennt derartig zerrissenen Boden *arḍ mešakkaka, mefalla'a*.

⁶⁾ S. PJB 1924, S. 74, Abb. Tafel 3. Sonderbarerweise wurden Risse an derselben Stelle 1927 für eine Folge des Erdbebens vom 11. Juli ausgegeben.

der Umgebung der Ortschaften klar, daß bewohntes Land (ar. *ḥaḍāra*) und das Nomadenland der Wüste (ar. *barrīje, bādie*) doch nicht dasselbe sind, obwohl es im Sommer aussieht, als wollte die Wüste alles Übrige verschlingen. Das Sehnen nach einem frischen Trunk in solchem „dürren und matten Lande ohne Wasser“ ist Ps. 63, 2 ein gutes Bild für das Ausschauen nach dem Gott, der Helfer ist, in schlimmer Notlage. Kein Wunder, daß man in solcher Zeit die ihr angehörende Kimmung, welche Wasser vortäuscht (S. 328 f.), als besonders bitteren Betrug empfindet. *aḥarr min sarāb*, „täuschender als Kimmung“, kann kaum etwas sein. Sie „täuscht den, der sie sieht, und betrügt den, der auf sie hofft“ (*jaḥarr man rāhu wajehlif man raḡāhu*). Ein bitteres Urteil lautet¹⁾: *ed-dinja kasarāb bakī'a, jaḥsibuh eḏ-ḡamān mā ḥatta ida ḡāhu lam jaḡiduhu šaj*, „Die Welt gleicht der Kimmung in der Ebene, der Durstige hält sie für Wasser, aber wenn er herankommt, findet er sie als ein Nichts.“ Es ist nicht zufällig, wenn Jes. 35, 7 verheißen wird: „Es wird der *šārāb* zum Teich und Dürre zu Wasserquellen,“ weil bei der zitternden Hitze an die Täuschung gedacht werden kann, die sie hervorruft. Denn²⁾: *ed-dinja bala šarab ḥarab*, „Eine Welt ohne Trunk geht zugrunde.“

Zu den wesentlichen Erscheinungen des palästinischen Sommers gehört die Auflösung der trockenen Erdoberfläche und ihrer Kalksteine unter den Tritten der Menschen, den Hufen der Tiere und heutzutage unter den Rädern der Wagen und Automobile in Staub (ar. städtisch *raḡara*, bäurisch *aḡāḡ*),³⁾ dessen Feinkörnigkeit (5. Mos. 9, 21), leichte Beweglichkeit (Ps. 18, 43), Widerstandslosigkeit (2. Kön. 13, 7, Jes. 29, 5) und ungeheure Masse (1. Mos. 13, 16, Zach. 9, 3, Hi. 27, 16) heute wie einst nicht übersehen werden kann. Bedarf man im Winter der Gamaschen wegen des Schmutzes, so will man im Sommer, wenn man ein Haus betritt, sich zuerst mit einem Federbesen gründlich abstäuben. Der Gassenkot und der Staub der Erde

¹⁾ Freytag, Arab. Prov. III, S. 160. Die vorigen Sprüche ebenda II, S. 183 f. ²⁾ Einsler, Mosaik, S. 87. ³⁾ Vgl. S. 133 f.

stehen 2. Sam. 22, 43, Sach. 9, 3, Ps. 18, 43 mit gutem Grund in Parallele. Vielbenutzte Fahrstraßen in der Umgebung der Städte, aber auch ihre eigenen chaussierten Straßen, bedecken sich, je weiter der Sommer fortschreitet, mit immer mehr wachsenden Staubmassen, in denen der Fuß tief wadet und die jedes Gefährt zu dichten Wolken aufwirbelt. Man vermeidet, wenn man kann, auf der Ostseite einer solchen Straße zu wohnen. Als ich im Sommer 1899 in Aleppo auf der Südseite eines so belegenen Hauses mein kleines Arbeitszimmer hatte, kehrte man jeden Tag ganze Schaufeln von Staub vom Boden, und jedes Abwischen des Tisches wirkte nur auf Stunden. Die Bäume auf der Ostseite von Fahrstraßen sind wie beschneit, frisches Grün ist in ihrer Nähe nirgends zu sehen, weil der Wind den Staub der Straßen überallhin verbreitet. Nicht viel besser steht es in den Dörfern, die keinen Wagenverkehr kennen. Höfe, Dächer und Gassen sind wie die Außenränder der Ortschaft mit Staub bedeckt. Schläft man unter der Laube (ar. *'ariše*) vor dem Bauernhause, wie ich es gelegentlich getan habe, hat man beständig mit dem Staube zu kämpfen, den der Nachtwind einem ins Gesicht treibt. Im ländlichen Hause, wo nicht regelmäßig gefegt wird, kann es deshalb nicht staubfrei sein. Der alte Gestus des Staubabschüttelns (Luk. 9, 5; 10, 11, Apg. 13, 51) ist deshalb bei einem Hause, dessen Bewohner nicht gut sind oder, wie man zu sagen pflegt, dessen Schwelle nicht gut ist (*ka'beh muš melih*), noch immer im Gebrauch. Man schüttelt im Herausgehen Kleider und Füße und sagt: *jin'a el-bēt 'alli banāh*, „Totenklage möge das Haus anstellen über den, der es baute!“ Man erzählt davon dann: *naffadna ḥālna 'an hal-bēt*, „Ich habe mich von diesem Hause (d. h. seinem Staube) abgeschüttelt (um nichts mehr mit ihm gemein zu haben).“ Ein Rest dieser Sitte ist es, wenn ein Städter seinen Rockkragen schüttelt zum Zeichen, daß er mit einer Sache nichts zu tun haben will. Man sagt davon¹⁾: *nafaḍ tauḳoh*, „Er hat seinen Kragen abgeschüttelt.“ Das Gegenteil

¹⁾ Harfouch, Drogman Arabe, S. 316, Baldensperger, PEFQ 1906, S. 191.

wird gefordert, wenn vom Schüler verlangt wird, daß er sich mit dem Staub der Füße des Lehrers bestaubt,¹⁾ indem er sich zu seinen Füßen niederläßt. Tiefste Demütigung bedeutet es, wenn der Fußkuß, den hochstehende Fürsten leisten (Jes. 49, 23), als ein Lecken des Staubes der Füße bezeichnet wird. So unbedenklich man sich auf dem trockenen Erdboden niederläßt,²⁾ so wenig will man doch im Staube sitzen oder liegen, wie es auch alte Anschauung war (1. Sam. 2, 8, Jes. 47, 1; 52, 2, Ps. 7, 6; 22, 16; 44, 26; 113, 7, Hi. 7, 21). Daß die Schlange sogar von Staub leben soll (1. Mos. 3, 14, Jes. 65, 25), bezweckt äußerste Herabwürdigung. Das Wort³⁾: „Staub in den Mund Hiobs!“ (*‘aphrā lephumēh de’ijjōb*) will den Mund, der gegen Gott geredet hat, auf schlimmste Weise stopfen. Daß man heute das Wort „Schuh“ nicht in den Mund nimmt, ohne mit: *be’id ‘annak* „Fern sei es von dir!“ eine Entschuldigung hinzuzufügen, wäre undenkbar, wenn nicht der Schuh, weil er beständig mit Staub und Schmutz in Berührung komme, eine verächtliche Sache wäre, die als Schimpfwort verwandt werden kann.

Glücklicherweise löst sich die terra rossa der Felder und der Wildnis Palästinas nicht durch die bloße Trockenheit in Staub auf. Weitab von Ortschaften und vielbenutzten Wegen hat man unter dem Staub wenig zu leiden. Wer, wie ich es liebte, auf schmalen Nebenwegen durch die Landschaft wandert oder reitet, atmet frei, freut sich der reinen Luft und der hier wirklich grünen Bäume und findet, daß die vom Menschen unberührte Natur, so nackt und felsig sie sein mag, auch im trockenen Sommer Palästinas ihre eigene Schönheit hat. Wenn freilich die Drohung, daß Gott den Regen Palästinas in Pulver und Staub verwandeln werde (5. Mos. 28, 24), Wirklichkeit würde, so käme nicht nur ein besonderer Staubwind nach dem Regen,⁴⁾ sondern volle Überschüttung des ganzen Landes mit Staub statt der winterlichen Befeuchtung und somit seine Verwandlung in eine Entsetzen erregende Staubwüste.

¹⁾ Ab. I 4, Ab. de R. Nathan, Rec. II 12.

²⁾ Vgl. S. 59. 478. ³⁾ b. Bab. b. 16^a.

⁴⁾ So b. Taan. 3^b.

6. Künstlicher und natürlicher Wasservorrat.

Die austrocknende Kraft der Wärme wirkt wie auf das Erdreich, so ebenso auf das fließende und stehende Wasser. Seine Verminderung kann der Tau nicht ersetzen, weshalb man von einer aussichtslosen Sache sagt¹⁾: *hatta jimteli el-bir min en-neda*, „bis die Zisterne sich vom Tau füllt.“ Exner²⁾ führt aus, wie ein Becken, das in Jerusalem den Regen auffängt, von Ende November bis Ende März Wasser bis 356 mm Höhe enthalten müßte, daß aber infolge der Verdunstung im Mai nur noch 185 mm, im Juni 50 mm vorhanden sein würden und das Becken von Juli bis November leer stehen müßte. Es wären 480 mm Niederschlag mehr notwendig, wenn das Wasser bis zum Beginn des neuen Regens langen sollte. Dies natürlich bei einem undurchlässigen Becken mit senkrechten Wänden ohne Zulauf aus größerer Umgebung. Ein Teich, der als Staubecken eines Tales hergestellt ist, sammelt die Niederschläge einer größeren Umgebung, verliert aber auch durch Versickerung, vom Verbrauch durch Menschen und Tiere ganz abgesehen. Deshalb haben die Talsperren, mittels derer man schon im Altertum bei Jerusalem Wasser für den Sommer sammelte,³⁾ nur beschränkte Wirkung, auch wenn man nicht, wie heute in Jerusalem, durch Absperrung des oberhalb liegenden Tales den Wasserzufluß vermindert. Schwärzlich und grün steht das Wasser solcher Teiche schon im Juli, und es verschwindet, wenn man es am nötigsten hätte. Man kann sich denken, wie es mit den natürlichen Senken steht, die im Winter Wasser sammeln. In dem regenarmen Jahr 1925 sah ich schon am 7. April den Teich *el-bālū*⁴⁾ wasserlos,⁴⁾ während bei *er-rām* und *‘en sinja* im Talgrund noch etwas Wasser stand, das den Sommer sicher nicht erreicht hat. Wer auf solches Wasser für sich und seine Tiere rechnet, wird nur allzu oft enttäuscht. Darum das Urteil über einen ganz unzuverlässigen Menschen⁵⁾: *aṛḍar min el-rādir*,

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 191. ²⁾ ZDPV 1910, S. 138 f.

³⁾ Dalman, PJB 1918, S. 65 ff ff. Vgl. oben S. 72. 199 f.

⁴⁾ Vgl. S. 200. Ende Mai 1921 war *el-bālū* mit Kichererbsen bestellt.

⁵⁾ Freytag, Arab. Prov. II, S. 184.

„trügerischer als ein Wasserbecken“.¹⁾ In der Jordandepression sind die Niederschläge des Winters geringer und die Verdunstung ist eine vierfach größere als in Jerusalem.²⁾ Die Wirkung des Sommers auf den Wasservorrat wäre eine vernichtende, wenn nicht der beständige Zufluß aus einem reichlich mit Niederschlägen bedachten Gebiet und die Tiefe der großen Becken des Sees von Tiberias und des Toten Meers ein Gegengewicht bildeten.

Unter diesen Umständen mußte die Versorgung von Menschen und Vieh, die nicht immer lange Wege zum Wasser gehen können — Anathot hatte 5 km zur Quelle —, zu allen Zeiten auf große Schwierigkeiten stoßen. Man hat sie von jeher zu überwinden gesucht, indem man statt der offenen Teiche im Felsboden Wasserbecken anlegte, deren Verschuß nach oben die Verdunstung hinderte, also Zisternen (ar. *bīr*, Plur. *bijār*) grub, deren Aufgabe es ist, den Wasserbedarf für den niederschlagslosen Sommer bis zum nächsten Winterregen zu sichern, die aber naturgemäß auch in der Regenzeit den Wasservorrat in der Nähe des Hauses, auf dem Felde und in der Wildnis bedeuten. Bei der Wichtigkeit der Fürsorge für den Wasservorrat begreift man, daß einmal ein Zisternengräber sich rühmte, daß seine Tätigkeit für das öffentliche Wohl ebenso wichtig sei wie die Gesetzesauslegung des großen Rechtslehrers Jochanan ben Zakkaj.³⁾ Verständlich ist auch das arabische Sprichwort⁴⁾: *min širib min el-bīr lā jirmi haġar fiḥ*, „Wer von einem Brunnen getrunken hat, wirft keinen Stein hinein.“ Schwierigkeiten konnten trotz solcher Fürsorge eintreten, wenn die Niederschläge des letzten Winters gering waren, so daß die Zisternen nicht voll wurden, oder der neue Regen sehr spät begann, wenn der Wasservorrat längst aufgebraucht war.⁵⁾ Man blieb also auch bei dieser Einrichtung von Gottes Fürsorge abhängig. Schlimm wäre es aber, wenn man vom Wasser der Zisterne eines andern abhinge. Darum muß jeder seine eigene Zisterne haben (Spr. 5, 15 ff., 2. Kön. 18, 31), das Besitzrecht an einer Zisterne im Felde oder auch in der Wüste ist eine wichtige Sache (vgl.

¹⁾ Vgl. S. 485. ²⁾ S. oben S. 515. ³⁾ Koh. R. 4 (91^b).

⁴⁾ Einsler, Mosaik, S. 80.

⁵⁾ Vgl. S. 70 ff. 187. 197.

1. Mos. 21, 30 f.; 26, 20 f. in bezug auf Grundwasserbrunnen), und die Benutzung eines fremden Brunnens ohne Erlaubnis zwischen Beduinenstämmen ein Kriegsfall.¹⁾ Deshalb ist aber auch die Herstellung von Zisternen sehr wichtig. Selbst Städte bei Quellen müssen sie haben, um bei Belagerung nicht vom Wasser abgeschnitten zu werden (Jud. 7, 13. 21; 8, 31).

Die älteste Form der Zisterne ist wohl die flaschenförmig runde, bei welcher die enge Mündung durch einen Stein verschlossen wird (1. Mos. 29, 2 ff., 2. Mos. 21, 33), welcher heute meist auf das Mittelloch eines größeren mühlsteinähnlichen Steins (ar. *ḥaraze*) gesetzt wird, der unmittelbar auf der Zisternenöffnung ruht. Doch kommt auch Ersatz des Steinverschlusses durch eine hölzerne oder eiserne Klappe mit Schloß vor. Versiegelung eines Brunnens, die wohl Hsl. 4, 12 nur vollen Verschuß andeuten soll, hätte wenig praktischen Wert. Natürlich können die Zisternen auch jede andere Form als die runde haben. In Städten, wo sie meist unter den Häusern liegen, ist die viereckige kellerartige Form heute die Regel. Meine Zisterne in Jerusalem hatte einen Grundriß von 3 zu 5 *m* und konnte 2 *m* hoch gefüllt werden, also 30 Kubikmeter Wasservorrat für Haus und Garten darbieten. Zu den S. 71 genannten arabischen Bezeichnungen der Zisterne kommt noch *siḥ*, das mir im 'aḡlūn als Bezeichnung einer großen Zisterne in Höhlenform genannt wurde, während man bei Jerusalem *hrubbe* dafür brauchte. Zu *siḥ* paßt das *šiaḥ* der Mischna,²⁾ das nach Maimonides die längliche Zisterne im Unterschied von dem runden *bōr* ist. Dies ist auch als biblische Bezeichnung der Zisterne z. B. aus 1. Mos. 37, 24 bekannt, während *be'ēr* z. B. 1. Mos. 26, 19 den Grundwasserbrunnen meint.³⁾ Im arabischen Palästina unterscheidet man den Grundwasserbrunnen als *bīr neb'* von der Zisterne, *bīr šīta*, eigentlich „Regenbrunnen“. In Aleppo nennt man den ersteren *ḡibb*, die letztere *ṣahriḡ*. Sa'adja setzt für hebr. *be'ēr* ar. *bīr*, für *bōr* dagegen *ḡibb* (1. Mos. 37, 24), *bīr* (2. Mos. 21, 33 f.) und *ṣahriḡ* (5. Mos. 6, 11).

¹⁾ Musil, Arabia Petr. I, S. 35.

²⁾ Bab. k. V 5, Bab. b. II 1.

³⁾ Doch kommen Verwechslungen von *bōr* mit *be'ēr* vor.

An langem Seil wird der lederne, oben mit einem Holzkreuz versehene Schöpfeimer (ar. *delu*, hebr. *deli* 4. Mos. 24, 7, Jes. 40, 15, Sukk. II 5, Teh. VIII 3), ohne den man ratlos wäre (Joh. 4, 11), in das Wasser hinabgelassen, wobei das Seil schließlich an der Mündung seine Spuren in der Form von Rinnen hinterläßt. Man sagt davon¹⁾: *el-ḥabl ma' ez-zamān biḫṭa' ḥarzat el-bīr*, „Das Seil durchschneidet mit der Zeit den Mündungsstein der Zisterne.“ Die von Siegfried²⁾ vermuteten unbedeckten trichterförmigen Zisternen in den Höfen der Ortschaften wären zweckwidrig gewesen und sind auch nirgends nachweisbar. Außergewöhnliche Bedeckung der Mündung durch ein Tuch, um die Zisterne unerkennbar zu machen (2. Sam. 17, 19), ist bei jeder normalen Zisterne möglich. Zuleitungsrinnen von der umgebenden Erdoberfläche oder von einem flachen Dach her sind ein notwendiges Zubehör der Zisterne. Ohne ihre Instandhaltung würde sie ihren Zweck verfehlen. Außerdem bedarf sie, wenn sie nicht in hartem Kalkfels liegt, der Zementierung (Ab. II 8), die jetzt mit einem Mörtel, der mit zermahlenen Tonscherben gemischt ist (ar. *ḥamra*), ausgeführt wird. Zerbrochene, d. h. undicht gewordene Zisternen (Jer. 2, 13, Sir. 21, 14) halten kein Wasser; aber was in eine gute Zisterne fließt, bleibt darin. Davon gilt³⁾: *mā ḥaṭṭhās fi bīr ḥārib*, „Er hat es nicht in eine lecke Zisterne getan.“ Lebhaft wird es um jede Zisterne und jeden Brunnen beim Dorfe und in der Wildnis, wenn die Frauen mit den Krügen auf dem Kopfe zum Schöpfen kommen (1. Mos. 24, 11)⁴⁾ und wenn die Herden sich darum sammeln, um getränkt zu werden, wie es bei Moses Anwesenheit in Midian geschah (2. Mos. 2, 15 ff.) und Jakob es im Ostlande erlebte (1. Mos. 29, 2 ff.). Da ist Gelegenheit zu dem Liedchen⁵⁾:

<i>ḥaijhin jōm ğen</i>	Gruß ihnen, wenn sie kommen,
<i>ḥaij ḥelwāt el-leben</i>	Gruß denen mit süßer Milch!
<i>'alaiji merwihenne</i>	Mir liegt es ob, sie reichlich zu tränken,
<i>lawin edlēwi šenne.</i>	wenn auch mein Eimerchen abgenutzt ist.

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 165.

²⁾ Guthe, Bibelwörterbuch, s. v. Brunnen.

³⁾ Baumann, a. a. O., S. 219. ⁴⁾ S. 533.

⁵⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 48.

Zisternen mit weiter unbedeckter Öffnung werden in der Regel Grundwasserbrunnen sein, wie die altbekannten Brunnen von Beersaba es noch in neuerer Zeit waren. Aber es fehlt nicht an ungepflegten und wasserlosen Feldzisternen ohne Deckstein, in welche Menschen und Tiere besonders nachts stürzen können (2. Sam. 23, 20, Matth. 12, 11, Luk. 14, 5) und die für Blinde auch tags eine Gefahr sind (Matth. 15, 14, Luk. 6, 39). Wer in eine Zisterne geraten ist, kommt ohne fremde Hilfe nicht wieder heraus. Thomson¹⁾ erzählt von einem arabischen Arzt, der in eine durch Schnee verdeckte Zisterne fiel und dessen Hilferuf erst nach zwei entsetzlichen Tagen und Nächten gehört wurde. Von einer Ziege und einer Kuh berichtet Ähnliches Dunkel.²⁾ Eine alte jüdische Erzählung weiß von einem Mädchen, das aus einer Zisterne gerettet wurde, und einem Kinde, das darin umkam.³⁾ Das Herausziehen aus der Zisterne ist deshalb ein biblisches Bild für Rettung aus großer Not (Ps. 40, 3, Zach. 9, 11) und die dunkle Zisterne mit schlammigem Grunde selbst ein Bild einer verzweifelten Lage (Ps. 88, 7, Klage 3, 53. 55). Die Verantwortlichkeit des Besitzers einer unbedeckt gelassenen Zisterne wird vom jüdischen Recht auf Grund von 2. Mos. 21, 33 f. genau bestimmt.⁴⁾ Nie habe ich gehört, daß Zisternen jetzt als Gewahrsam angewandt würden, obwohl es vorkommen mag. Daß sie dazu, sowie als Versteck sehr wohl zu gebrauchen sind, ist selbstverständlich, so daß die Erzählungen von 1. Mos. 37, 24, Jer. 38, 6 und 1. Sam. 13, 6, 2. Sam. 17, 18 ihren guten Grund haben. Keine Zisterne ist gemeint mit der Grube (hebr. *bōr*),⁵⁾ die jemand absichtlich gräbt, damit ein anderer hineinstürze (Ps. 7, 16),

¹⁾ The Land and The Book, S. 287. S. auch Schmidt und Kahle, Volkserzählungen aus Palästina, S. 116 f. 136, und Weißbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen I, S. 125 f., wo in einer Erzählung 40 Männer in einer Zisterne enden.

²⁾ Heil. Land 1927, S. 91. ³⁾ b. Taan. 5^a und Aruch, s. v. *hēled*.

⁴⁾ Bab. k. V 5—7, Mech., Mischp. 11 (87^b f.), Mech. de R. Schim. b. Jochai, S. 134 f.

⁵⁾ Von der Grube ist der Weg nicht weit zum Grabe und zum Totenreich, das Ps. 28, 1; 30, 4; 88, 5; 143, 7, Spr. 1, 12; 28, 17, Sir. 21, 10 als *bōr* bezeichnet wird.

sie entspricht der *hifta*, welche in einer arabischen Erzählung eine Stiefmutter innerhalb der Türschwelle für ihren Stiefsohn grub.¹⁾ Daß wasserlose Zisternen gern von wilden Tauben aufgesucht werden, die man da fangen kann, hat mir 'Abd el-Wāli erzählt.²⁾ Als Getreidesilos (ar. *maṭmūra*) können sie unter Umständen von Anfang an gemeint sein, wie auch Jeremia weiß (41, 8), der sie *maṭmōnim* (Targ. *maṭmōrin*) nennt.³⁾

Quellen und Bäche.

In der niederschlagslosen Zeit sind die Quellen und die Bäche, die nicht nur im Winter Wasser bieten,⁴⁾ ein unschätzbares Gut. Aber sie sind im Berglande Palästinas selten und liegen meist nur auf dem Grunde tiefeingeschnittener Täler, in denen sie „zwischen Bergen fließen“ (Ps. 104, 10). In der Küstenebene, welche südlich vom Karmel nur einen längeren Bach bietet, ist es möglich, durch tiefe Brunnen (s. oben) das Grundwasser zu erreichen, wie sie 1. Mos. 26, 18 f. 25, 2. Chr. 26, 10 für die Schephela, die Ebene und das Südland erwähnt werden (S. 176). Im Berglande sind erreichbare Grundwasseradern eine Seltenheit. Der Hiobsbrunnen bei Jerusalem und der *bir 'ōne* unterhalb *bētḡāla* sind Beispiele ihres Vorkommens. In der Rephaimebene glaubte man einmal, beim Brunnengraben auf Wasser zu stoßen; aber es stellte sich heraus, daß die Arbeiter für diesen Fund gesorgt hatten. Der englische Bischof in Jerusalem erzählte mir, ein Quellfinder habe in seinem Garten den Ort einer Wasserader bezeichnet, aber nicht geahnt, daß er über einer Zisterne stand.

Bei Jerusalem fließt das nächstgelegene Quellbächlein (ar. *sēl*) in 10 km Entfernung und etwa 500 m tiefer im *fāra*-Tal und bildet da mit seinem allenfalls 2 km langen Lauf eine kleine,

¹⁾ Schmidt und Kahle, Volkserzählungen, S. 216.

²⁾ S. auch Mrs. Finn, Palestine Peasantry, S. 72, Wetzstein, Reisebericht über den Hauran und die Trachonen, S. 73 f., Schmidt u. Kahle, Volkserzählungen, S. 130, mit Unrecht geleugnet von Brandenburg, Felsarchitektur bei Jerusalem, S. 208, vgl. meine Anzeige MGWJ 1927, S. 311 ff.

³⁾ S. auch Robinson, Phys. Geographie, S. 275 f., Schmidt und Kahle, a. a. O., S. 110. ⁴⁾ Vgl. S. 204 f.

sehr schmale grüne Oase. Will man in Jerusalem Wasser plätschern hören und ein Bad nehmen, so wandert man dorthin und scheut den heißen Weg und das noch heißere Tal nicht, um den Genuß zu haben, kühl aus dem Felsen rieselndes Wasser bei der Bachquelle (*rās es-sēl*) zu sehen, davon zu trinken und in sein belebendes Naß seine Glieder zu tauchen. Es fehlt nicht an kleinen Wasserfällen (ar. *mišra'*, im Osten *šālūl*¹⁾), die mit lautem Plätschern in größere Becken (ar. *ǧebj* (*ǧebā*), *iǧhīr*, *birke*) mit stillem Wasser stürzen, und an Stellen, wo das Bächlein über steinigem Grund leise hinabmurmelt, ehe es im Talgrund versickert, — das alles, bis 1926 der Wasserbedarf Jerusalems nur einen bescheidenen Rest davon übrig ließ. Als ich am 14. März 1925 zum letzten Male dort weilte, notierte ich: „Heiß, im Schatten erträglich.“ Und doch war es schön, unter einer alten Weide, die Kätzchen und Blätter entwickelt hatte, am rauschenden Bächlein etwas Kühle zu finden, die ja auch zur Zeit der Sommerhitze über dem Wasser weht,²⁾ und die Füße in das Wasser zu tauchen, in welchem Frösche, Krabben (ar. *salṭa'ān*, *sarṭa'ān*, *saraṭān*), kleine Fische, aber auch Schlangen sich tummeln, und über das wohl auch ein Schmetterling (*farāš*) fliegt. Erst mittags brachte der sich erhebende Westwind etwas kühlere Luft. Heißer noch war es, als wir einmal im Juli 1910 auf längere Zeit mit Zelt hier unten lagerten, bei Tage von Hornissen (ar. *dabbūr aḥmar*, beduin. *dabr*), die von reifenden Feigen angezogen waren, umschwärmt, so daß es nahe lag, an die *šir'ā*³⁾ zu denken, welche die Palästinenser vor den Israeliten vertreiben sollte (2. Mos. 23, 28, 5. Mos. 7, 20). Zur Mittagszeit kam Leben in das sonst so stille Tal. Von den kahlen Höhen zu beiden Seiten kamen die Hirten mit ihren Herden von weißen Schafen und schwarzen Ziegen ins Tal hinab, um ihre Herden zu tränken, was nur einmal am Tage

¹⁾ In der *belka* brauchen die Beduinen *mišra'* für „Furt“.

²⁾ Ber. R. 2 (5^b).

³⁾ Maimonides hat Machs. VI 4, wo von Honig von *šir'im* die Rede ist, für *šir'a* ar. *zunbūr*, was wohl Wespe (ar. *dabbūr ašfar*, beduin. *zikrūt*) und Hornisse zusammenfaßt.

geschieht. Das Ziel war hauptsächlich die Hirtenquelle (*'ēn er-ra'jān*), welche etwa in der Mitte des Laufes des Bächleins da entspringt, wo das vorher von hohen Felswänden umstandene Tal weit geworden ist und dadurch auch den Zugang zum Wasser erleichtert. Die Herden drängen sich um das an dieser Stelle stille und seicht fließende Wasser und trinken begierig, wobei die Schafe sich nicht scheuen, in seichtes Wasser hineinzutreten, während die Ziegen es vorziehen, sich am Rande mit den Vorderbeinen auf die Knie niederzulassen, um so das Wasser bequemer zu erreichen. Stehend halten sie dann von 12—2 Uhr in unbeweglichem Stehen ihre Mittagsruhe (ar. *kāile*), wobei die Schafe gern ihren Kopf unter den Leib des Nachbars halten, um der Sonnenhitze zu entgehen, wie es der Midrasch¹⁾ von den Hirschen berichtet. Anderer Schatten ist hier wenig zu haben, denn die wilden und zahmen Feigenbäume, die an einigen Stellen des Tales stehen, bieten davon nicht viel. Auch von eigentlicher Weide gibt es am Wasser nur wenig. Der Ruf eines guten Hirten kann im palästinischen Sommer nur selten lauten²⁾: „O meine Schafe, o meine Lämmlein, ich bin euer guter Meister, hinter mir längs der klaren Bächlein sollt ihr weiden!“ wie man es Ps. 23, 2 sich gern denkt.³⁾ Wenn die Zeit der Mittagsruhe vorüber ist, gibt jeder Hirt seinen Schafen das Zeichen zum Abzuge und geht voran, während die Schafe der verschiedenen Herden, die sich am Wasser etwas vermengt hatten, ihnen nachziehen, indem jedes der Stimme seines Hirten folgt (Joh. 10, 4), und nun geht es wieder hinauf auf die sonnenbeglänzten baumlosen Berge ringsum (vgl. Hes. 34, 14), um da spärliche Weide zu suchen. Aber auch wilde Tiere kommen besonders nachts zum Wasser, und ein Jäger kann hier Gazellen (ar. *razāl*) belauschen — denn nach solchen Wasserbächen schreit

¹⁾ Echa R. 1, 6 (30*). Man würde gern *ēlim* „Widder“ lesen, wenn die biblische Vokalisation Klagel. 1, 6 es erlaubte.

²⁾ Schoen, Tradit. Lieder, S. 19.

³⁾ S. im übrigen zu Ps. 23 Siegesmund, PJB 1909, S. 97 ff., und die treffliche Bildersammlung „The twenty third Psalm illustrated“, F. Vester a. Co., Jerusalem, mit 13 Photographien (16×22), von denen 7 aus *wādi fāra* stammen.

der Hirsch (Ps. 42, 2) — oder noch öfter Hyänen (ar. *ḡab'*), wobei der Jäger sich gern hinter ein kleines hufeisenförmig gebautes Mäuerchen (ar. *ḡuṣṣ*) mit Schießöffnung legt, vor welchem ein totes Schaf die Hyäne anlockt.

Zu solchem Wasser führt Gott als Hirte den, der zu seiner Herde gehört (Ps. 23, 2), und als Erbarmer sein Volk (Jes. 49, 10, vgl. Ez. 34, 13). Wenn ein Wanderer auf der Reise oder ein Krieger auf dem Marsch auf einen solchen Bach stößt, wird er nicht verfehlen, sich satt zu trinken und mit erhobenem Haupt seinen Weg erfrischt fortzusetzen (Ps. 110, 7, Ri. 15, 19). Zu einer Dauerquelle kann man in einem Dürrejahr flüchten (1.Kön. 17, 4f.), wie es 1925 geschah (S.176). Wenn man nicht einmal eine Scherbe (Jes. 30, 14) zum Schöpfen hat, gibt es zwei Arten des Trinkens. Man kann eine Hand oder beide Hände ins Wasser tauchen und aus der Hohlhand oder den zusammengehaltenen beiden Händen (*bil-ḡafn*) wie ein Hund mit der Zunge das Wasser in den Mund ziehen (*laḡḡ*), worin die Orientalen geschickt sind. Man kann sich aber auch auf den Boden legen und über das Wasser lehnen (*karra'*), um mit dem Munde unmittelbar aus der Quelle zu schlürfen (*raḡḡ*), wobei es leicht ist, sich völlig satt zu trinken. Dabei ist man freilich in Gefahr, Blutegel (*'alaḡ*, hebr. *'alūkā*) mit dem Wasser zu verschlucken, wie es einem Manne in *insāri* bei Aleppo geschehen war, dem mein arabischer Begleiter den Blutegel aus dem Halse zog.¹⁾ Auch der Talmud setzt dies als vorkommend voraus und verbietet deshalb, aus Teichen oder Flüssen mit dem Munde oder der Hand zu trinken.²⁾ Das werden auch die beiden Arten des Trinkens sein, welche die Schar Gideons anwandte (Ri. 7, 5 ff.). Die Trinker nach der ersten Weise waren die für den Überfall geeigneten, weil sie die Sache am raschesten abmachten und sich nicht gierig über das Wasser stürzten wie die andern.

¹⁾ Von ähnlichen Erfahrungen bei Aleppo berichtet Russell, Naturgesch. von Aleppo II, S. 137 f. Bei Jerusalem fand ich den Brunnen der *'en el-ḡoḡ* reich an Blutegeln.

²⁾ b. Ab. z. 12^b, vgl. j. Ber. 13^c, b. Bech. 44^a. Blindheit wird von solchem Trinken gefürchtet b. Pes. 112^a.

Frisches Quellwasser hat in der Tat ganz anders belebende Kraft als das in Zisternen aufgespeicherte Regenwasser. Nicht ohne Grund ließen wir uns zeitweise von der 3 km entfernten Quelle von *lifa*, dem *ma'jan mē nephtōaḥ* von Jos. 15, 9, uns im Holkrüge (ar. *'aslije, ḡerra*) auf dem Kopfe¹⁾ Wasser herbeitragen, weil unser Zisternenwasser zwar rein war, wenn auch zuweilen von roten Mückenlarven belebt, aber selbst dem Tee einen „lahmen“ Geschmack gab. Die Araber sagen²⁾: *ma-wūjet šbāt bil-bīr biḥamm biḥzērān*, „Februarwasser in der Zisterne stinkt im Juni.“ Davon haben wir nichts gemerkt. Poröse Tonkrüge (ar. *šerbe*), besonders aus Nilschlamm, die man in Zugluft stellte, waren das beste Mittel, das Wasser, das in einem großen Vorratskrüge (*hišše, zir*) stand, für den Gebrauch kühl zu machen. Zum Trinken ist dann weniger ein Becher (*kās*), als ein Trinkkrug (*brīk*) das volkstümliche Gerät, aus dessen dünner Schnauze der Araber es versteht, das Wasser in den offenen Mund fließen zu lassen, ohne daß die Lippen ihn berühren. So begreift man, welchen Wert es hat, „lebendiges Wasser“ (hebr. *majim ḥajjim*, Sa'adja *mā nābe'* 1. Mos. 26, 19, Hsl. 4, 15) zur Verfügung zu haben (Jer. 17, 13, Sach. 14, 8, Joh. 7, 38, Offb. 7, 17; 22, 1), vorausgesetzt, daß es kalt ist (Spr. 25, 25), und wie unglaublich töricht es ist, wenn jemand eine Quelle verläßt, um von einer schadhafte Zisterne zu trinken (Jer. 2, 13). Quellwasser ist ein Bild göttlicher Hilfe (Jes. 12, 3), dessen Kraft nur der Palästinenser ganz nachempfindet, weil er weiß, mit welchem Entzücken man aus einer wirklichen sprudelnden Quelle (ar. *'ēn neb'*) und dann schließlich auch aus einem Grundwasserbrunnen (*bīr neb'*) schöpft. Freilich darf die Quelle nicht salzig (*mālīḥ*) sein, wie es in Palästina öfters vorkommt, so bei Jerusalem in *el-mālḥa*, im samaritanischen *wādi māleḥ*, bei dem galiläischen *el-muḡēdil* und *kaukab el-haua*, welche süße und salzige Quellen nebeneinander haben. Salzige Brunnen gibt es außerdem bei *el-muḡēdil*, bei *kefr kūd* in Samarien und bei *taffūḥ* in Judäa. Solches Quellwasser wie das

¹⁾ Auf der Achsel wird der Krug 1. Mos. 24, 15 getragen, was jetzt nicht das Gewöhnliche ist, s. Preiß-Rohrbach, Palästina, Abb. 214.

²⁾ al-Mašriḳ 1905, S. 666.

ebenso bittere wie salzige Wasser des Toten Meeres nimmt man nicht in den Mund, so wenig wie das nach Schwefel riechende heiße Wasser der Thermalquellen.¹⁾ So ist Anlaß genug zu der biblischen Unterscheidung von süßem und bitterem (2. Mos. 15, 23, Jak. 3, 11, Offb. 8, 11) oder salzigem Wasser (Jak. 3, 12).

Welche Enttäuschung ist es, wenn eine Quelle, die sonst Wasser spendete, in einem Trockenjahr leer gefunden wird! Solche Enttäuschung bieten die Irrlehrer 2. Petr. 2, 17 als *πηγαὶ ἄνυδροι*, wo Luther wie sonst oft die „Quellen“ in „Brunnen“ verwandelt. Ein schlimmes Gericht ist es, wenn Gott Ströme zur Wüste macht (Ps. 107, 33) und die „ewigen Quellen“ aus den Tiefen und von den Bergen zurückgehalten werden, was Salomops. 17, 21 als geschehen mitteilt. Wie die Dauerquellen sind auch für Menschen und Tiere die den Sommer hindurch fließenden Wasserläufe von außerordentlicher Bedeutung. Die südliche Hälfte Palästinas ist daran besonders arm. Selbst die Küstenflüsse sind fast nur im Dünengebiet perennierend.²⁾ Keiner hat unmittelbaren Zusammenhang mit dem Bergland. Am Ostabhang des Berglandes wären hier allein *wādi el-ķelt* und *wādi el-‘ōġa* zu nennen, aber nicht ohne Erwähnung der Tatsache, daß die drei Bächlein des ersteren unter sich keinen Zusammenhang haben und daß das Wasser beider dauernd nur bis zum Ausgang ins Jordantal, aber nicht in den Jordan fließt.³⁾ Oben im Gebirge gibt es die sehr kurzen Bächlein von *‘ēn ed-dilb* nordwestlich von *rāmallāh*, von *‘ēn dāra* unterhalb des *šēh el-ķaṭrawāni* und von *‘ēn ez-zerķa*, beide nordöstlich von *bēt ‘ello* (auf den Karten fehlend),⁴⁾ sowie südwestlich von Hebron *sēl ed-dilbe*, mir *sēl abu tamra* genannt. Das wären in

¹⁾ S. über solche Quellen Robinson, Phys. Geographie, S. 262 f., Musil, Arabia Petr. I, S. 18, Blanckenhorn, Naturwissenschaftl. Studien, S. 66. 99. 106 u. oft., über bittere Quellen auf der Sinaihalbinsel, Szczepanski, Nach Petra und zum Sinai, S. 516, 529, Baedeker, Ägypten⁸ (1928), S. 193.

²⁾ S. meine Untersuchungen ZDPV 1914, S. 338 ff., wonach die letzte Ausgabe der Palästina-Karte von Fischer und Guthe.

³⁾ Vgl. meine Bemerkungen zu Becker's Karte von Mitteljudäa, ZDPV 1914, S. 366. ⁴⁾ S. PJB 1913, S. 74.

Judäa die „Dauerflüsse“ (hebr. *naharōt ētān*) von Ps. 74, 15, welche Gott doch auch trocken legen kann, und wohl die *ētānim*, nach welchen 1. Kön. 8, 2 ein Monat, nach dem Redaktor Tischri,¹⁾ benannt wird. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung des *naḥal ētān* 5. Mos. 21, 4, wo LXX, Pesch., Onkelos, Sa'adja (*wādi ṣa'b*) gemäß dem Zusammenhang an ein wildes Tal, aber nicht an einen Dauerbach denken,²⁾ bei dem man nicht verstünde, warum in seiner Umgebung nicht gepflügt sein darf, und außerdem zu fragen wäre, wie es bei einer Stadt gehalten werden soll, deren Gebiet ein Dauerbach fehlt.

Von allen diesen Voraussetzungen aus ist es verständlich, daß Ezechiel (47, 1 ff., vgl. Offb. 21, 1 f.) für die Heilszeit einen Dauerbach erwartet, der von Jerusalem aus die Wüste durchfließt und den Salzsee des Toten Meeres süß macht, und daß Sacharja (14, 8) dem Oststrom von Jerusalem noch einen Weststrom nach dem Mittelmeer hinzufügt mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß beide Sommer und Winter fließen werden. Die Trockentäler des *wādi en-nār* und *wādi bettir*,³⁾ durch welche jetzt nur gelegentlich Winterwasser hinabläuft, werden damit zu Dauerströmen, die den Jordan an Wirkung übertreffen. Dem Wassermangel von Jerusalem und seiner Umgebung wäre dann für immer abgeholfen.

Von einem sehr andern Gesichtspunkt aus entstand dem jüdischen Recht die Frage, was für Wasser als „lebendiges“ im Sinne des Gesetzes von 4. Mos. 19, 17 zu Reinigungen benutzt werden darf. Es gab zunächst die Antwort, daß es Quellwasser sein muß,⁴⁾ womit Zisternenwasser und das Wasser der Regenbäche ausgeschlossen waren. Aber das Recht geht noch einen Schritt weiter, indem es „trügendes Wasser“ als unbrauchbar erklärt und dabei an Quellen denkt, die einmal in sieben Jahren

¹⁾ Dieser Monat würde dann so heißen, weil die Dauer der Flüsse und Quellen sich erst voll bewährt hat, wenn die Zeit des neuen Regens kommt.

²⁾ So auch Siphre, Dt. 207 (112^a), Midr. Tann., S. 124.

³⁾ Vgl. S. 205.

⁴⁾ Siphre, Num. 128 (46^a), Midr. Tann. zu Num. 128 (S. 165), Targ. Onk. Jer. I zu 4. Mos. 19, 17.

versiegen, oder, wie Jehuda hinzufügt, außerordentlicherweise in Kriegszeiten oder Dürrejahre versagen.¹⁾ Die Majorität stimmte der letzteren Ausdehnung des Begriffes des trügenden Wassers nicht bei, gewiß, weil es schlimm stehen würde, wenn jede Quelle, die einmal versagt hat, aus der Reihe der Spender von Reinigungswasser ausscheiden müßte. Der Bach des *wādi kelt*, den ich am 21. April 1913 und 4. Februar 1914 beim Kozibakloster wasserleer fand, würde jedenfalls hier ausscheiden müssen, während ich nie gehört habe, daß seine Quelle *'ēn kelt* einmal versagt habe. Aus anderem Grunde wurde das Jordanwasser ebenso wie das Wasser des Jarmūkh, seines stärksten Nebenflusses, als unbrauchbar betrachtet, weil es gemischt sei, d. h. zusammengesetzt aus normalem Quellwasser und heißem, bezw. salzigem Wasser, was als für Reinigungen verboten gilt.²⁾ So war es in Palästina nicht eben leicht, das Reinigungswasser zu finden, das in Kana in großen steinernen Krügen³⁾ im Hause aufgestellt war (Joh. 2, 6, vgl. Mark. 7, 3 f.), aber ein Großes, wenn für die Reinigung vor Gott ein anderer Weg gefunden war (Hebr. 1, 3; 9, 13 f.).

7. Die Pflanzenwelt im Sommer.

Die Folgen der hohen Temperatur des regenlosen, wenn auch nicht taulosen Sommers für die Pflanzenwelt sind im Grunde selbstverständlich. Die weichblättrigen niedrigen Gewächse, denen eine tiefer reichende Wurzel fehlt, haben schon am Ende des Frühlings ihr Jahresleben beendet und halten, sofern sie perennierend sind, ihren Sommerschlaf, der dem Winterschlaf der Pflanzen im nordischen Klima entspricht, oder sie müssen warten, bis stärkere Befeuchtung ihren Samen zu neuem Leben erweckt. Nicht Juni und Juli, sondern der Mai gilt dem Palästinier

¹⁾ Par. VIII 9, vgl. Tos. Par. IX 2.

²⁾ Par. VIII 10, vgl. Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 102.

³⁾ Von steinernen Bechern für Reinigungswasser ist Par. III 2, von steinernen Wassergefäßen Bez. II 2, Tos. Par. III 4 die Rede, vgl. Billerbeck zu Joh. 2, 6. Daß heutzutage steinerne Gefäße zu solchem Zweck vorkämen, ist mir unbekannt.

als der „Monat der Blumen“ (*šahr el-azhār*), in welchem man dem Menschen zuruft¹⁾: *uk'ud befaj el-ward — wataḍakkar lejāli el-bard*, „Sitze im Schatten der Rosen und gedenke der kalten Nächte (die nun vorüber sind)!“ Es ist der Stand der Dinge eingetreten, der Spr. 27, 25 mit den Worten beschrieben wird: „Dahin ist der Frischwuchs, abgeweidet (?) das junge Grün, und vernichtet sind die Kräuter der Berge.“ „Wenn die Tekupha des Tammuz kommt, läßt sie die Kräuter verdorren, aber die Bäume sprossen,“ sagt der Midrasch mit Recht.²⁾ Auch die „Sommersaat“ kann an dieser Tatsache nicht viel ändern, da die Statistik ergibt,³⁾ daß sie nur etwa 15% der Wintersaat beträgt. In der wilden Flora behaupten nur wenige gegen die Hitze geschützte und für das Auffangen des Taus eingerichtete Pflanzen auch im Sommer ihr Leben neben den tiefgewurzelten Bäumen, die mit ihrem Grün in der verbrannten gelben und hellgrauen Landschaft schon im Juni wie ein Wunder stehen, so daß man es begreift, wenn der Glaube entstand, die tiefgehenden Wurzeln der Johannisbrotbäume und Sykomoren erhielten ihre Feuchtigkeit von der unterirdischen Wassertiefe, auf welcher die Erde ruhen soll.⁴⁾ Palästinische Sommerlandschaft, die sich von der des Herbstes (S. 69 f. 98 ff.) wenig unterscheidet,⁵⁾ steht deshalb unserem nordischen Herbst nahe, von dem sie aber wieder durch das meist bis zum Schluß aushaltende Grün der Bäume abweicht. — Von den wildwachsenden wie den angepflanzten Bäumen ist unter anderen Gesichtspunkten schon mehrfach die Rede gewesen.⁶⁾ Hier sei nur erwähnt, daß auch sie natürlich dankbar dafür sind, wenn ihnen im Sommer natürliche oder künstliche Bewässerung zuteil wird.

¹⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 687.

²⁾ Tanch. (Ausg. Mantua 1563) zu 1. Mos. 21, 1 (11^c), nicht in Ausg. Buber.

³⁾ Nach den von Preß, *Gēōgrāphijā šel éreš Jisrāēl*, S. 47, für den Feldertrag von 1923/24 gegebenen Zahlen.

⁴⁾ Ber. R. 13 (29^b), j. Ber. 14^a, Taan. 64^b, vgl. Schem. R. 5 (18^b).

⁵⁾ Das von mir PJB 1921, S. 11 ff., nach Notizen vom 18. Sept. entworfenen Bild von Jerusalem und seiner Umgebung würde im August nicht anders aussehen.

⁶⁾ S. 57 ff. 254 ff. 376 ff.

Die am Jordan wachsenden Euphratpappeln erfreuen durch ihre unverwüstliche Frische ebenso wie die Weiden am Jarmukh und die Weißpappeln am Bache von *ğeraš*. Aber auch die Ölbäume sehen anders aus als sonst, wenn sie wie bei *eṭ-ṭafile* den Vorzug künstlicher Bewässerung haben, die man ihnen sonst nicht zuteil werden läßt, so daß Jer. 17, 8 der „Baum, gepflanzt am Wasser und am Kanal“ (hebr. *jūbal*), und Ps. 1, 3 der „Baum, gepflanzt an Wasserrinnen“ (hebr. *palgē majim*), da seine Anwendung findet, weil nach den Ausdrücken nicht an Naturbäche, sondern an die Wasserläufe der Bewässerung gedacht ist.¹⁾ Bewässerungsland, wie es bei Jerusalem noch immer an der Stätte des „Königsgartens“ (2. Kön. 25, 4, Jer. 39, 4, Neh. 3, 15) möglich ist, bedeutet auch das Grün von Gemüsebeeten²⁾ noch in der Sommerszeit und also einen Ruhepunkt für das über die blendende Landschaft schweifende Auge. Wieviel man von Blumen und Gemüse im Hausgarten sich erhalten kann, das hängt davon ab, wie weit man mit Zisternenwasser über den häuslichen Bedarf hinaus versehen ist (S. 350 f.). Da das auf dem Lande kaum je der Fall sein wird, fehlen dort eigentliche Hausgärten, für welche die *ħakūra*, das Gemüseland beim Hause oder Dorfe, nur ein bescheidener Ersatz ist.

Eine Folge der allgemeinen Dürre und des Abgeerntetseins der meisten Felder ist, daß man eigentlich überall ohne Hindernis und ohne Schädigung des Besitzers gehen kann. Auch im jüdischen Recht wird das angedeutet. Es unterscheidet öffentliche und private Straßen,³⁾ aber außerdem öffentliche und private Fußwege.⁴⁾ Bei den letzteren ist die Frage, ob sie auch im Winter als solche „bestimmt“ sind.⁵⁾ Es gibt Pfade, die man nur gehen darf, bis die Normalzeit des Frühregens eingetreten ist.⁶⁾ Das muß voraussetzen, daß die Besitzer, wenn die Feldbestellung und das neue Wachstum beginnt, solche Wege einziehen, bezw. vollständig verschwinden lassen können.

¹⁾ Über die vielleicht gemeinte Baumart s. S. 100 f.

²⁾ Vgl. S. 338. 555. ³⁾ Bab. b. VI 7.

⁴⁾ Pea II 3, Bab. mez. II 2, Tos. Pea I 8, Siphra, Kedoshim 2 (87^c f.).

⁵⁾ j. Pea 16^d. ⁶⁾ b. Bab. k. 81^b, Taan. 6^b.

Unter den Sträuchern bedarf der Brombeerstrauch (*Rubus discolor*, ar. 'ullēk, in Samarien 'arḳad, in Galiläa *kubūš*, *kibš*, 'iḳḳēl) wegen seiner unverwüsthlichen Lebenskraft Beachtung. Wenn alles welk ist, treibt er im August, September und Oktober seine lilafarbenen Blüten. Ich habe ihn nie völlig leblos gesehen, so daß ich mich fragte, ob er nicht zu den immergrünen Gewächsen zu rechnen sei. Er hat die Ehre, seit alters für den Dornbusch (hebr. *séne*) gehalten zu werden, in welchem Gott dem Mose am Horeb erschien (2. Mos. 3, 2). Schon im 4. Jahrhundert zeigten die Mönche bei dem jetzigen Sinai-kloster im Garten einen Strauch dieser Art,¹⁾ wie es noch heute geschieht.²⁾ Jüdische Autoritäten des 2. und 3. Jahrhunderts beschreiben den *séne* als den kleinsten unter den Bäumen, also einen Strauch, der an allen Wassern wächst, der Blüten und fünfteilige Blätter trägt, und nach unten gebogene, also hakenförmige Dornen hat, welche die menschliche Hand und den Vogel leicht in den Strauch hineinkommen, aber nicht unzerkratzt wieder hinausgelangen lassen.³⁾ Das alles paßt zum Brombeerstrauch. Außerdem ist βάρτος, das die LXX für *séne* setzten, noch heute die Brombeere.⁴⁾ Er gilt den Geoponica (2, 5. 6. 10) als ein Anzeichen dafür, daß es Wasser im Lande gibt. Daß der βάρτος nicht Trauben bringen kann, bezeugt Luk. 6, 44, wo die syrische Übersetzung es mit *sanjā* wiedergibt.⁵⁾ Die Früchte der Brombeeren sind in Palästina besonders unbedeutend, weil es an Saft fehlt. Wohl auf Grund jüdischer Tradition berichtet der Barnabasbrief (7, 8), man habe die Scharlachwolle des am Versöhnungstage in die Wüste gesandten Bockes dort auf einen Brombeerstrauch, dessen Früchte dabei erwähnt werden, gehängt.⁶⁾ Daß der Brombeerstrauch in der Sinaiwüste wirklich

¹⁾ Silvia, Geyer, Itinera, S. 42, Petrus Diaconus, ebenda, S. 121.

²⁾ Sargenton-Galichon, Sinai Ma'ân Pétra, S. 79 f., Szczepansky, Nach Petra und zum Sinai, S. 333.

³⁾ Schem. R. 2 (11^b), vgl. Schir R. 3, 8 (42^a), Mech. de R. Sch. b. J., S. 2.

⁴⁾ v. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands, S. 66.

⁵⁾ Vgl. *senā* chr.-pal. Mark. 12, 26.

⁶⁾ Nach Jom. VI 6 wurde sie an einen Felsen gebunden.

vorkommt,¹⁾ ist dabei eine verhältnismäßig gleichgültige Frage. Der Erzähler von 2. Mos. 3 setzt voraus, daß Mose mit seiner Herde nur geweidet hat, wo es Wasser gab und wo also Brombeersträucher wachsen konnten, ebensogut wie in der Wildnis des *wādi eš-šwēniš*, wo der Name des Felsens *séne* 1. Sam. 14, 4 sie voraussetzen wird. Daß auf der Sinaihalbinsel *senā* Bezeichnung von Cassia-Arten ist,²⁾ erlaubt die Vermutung, daß der Ortskundige dort an etwas anderes gedacht hätte, bestimmt aber schwerlich die Vorstellung des israelitischen Erzählers. Ihm ist der Gott, der im Brombeerstrauch erschien, nicht der Gott der dürren Wüste, sondern des mit Quellen versehenen Weidelandes.

Der Wüste gehört vor allem an der blattlose Ginster (*Retama Roetam*, hebr. *rōtem*), über dessen frisches Grün Stummer am 31. Juli 1927 in der Wüste zwischen Beersaba und Kades erstaunt war.³⁾ Der Midrasch weiß, daß er in der Wüste groß zu sein pflegt, so daß er für den Strauch, unter welchen Hagar ihren Sohn warf (1. Mos. 21, 15), am ehesten in Frage kommt.⁴⁾ Große Bestände in Tälern und auf Kiesflächen der Wüste bezeugt Range.⁵⁾ Daß der Ginster, von dessen Stamm ich einen Durchschnitt von 9 cm habe, nicht nur gut brennt, sondern daß seine Glühkohlen, wenn außen erloschen, im Innern weiterglühen,⁶⁾ macht sie zu einem Bilde gehässiger Rede dienlich, wie sie jemand erfährt, der unter Menschen weilt, die Beduinen gleichen (Ps. 120, 4).

Ein Sommerblüher Palästinas ist der Dornstrauch der Kaper (*Capparis spinosa*, ar. *ḳabbār*, *el-ašaf*, *lašaf*, spät-hebr. *šālāph*), deren prächtige vierblättrige weiße Blüten mit roten Staubgefäßen selbst von alten Mauern gelegentlich herabschauen, die

¹⁾ Kaiser, Die Sinaiwüste, S. 66, nennt *Rubus fruticosus* als beim Sinai vorkommend.

²⁾ Post, Flora, S. 297, Tristram, Fauna and Flora, S. 292, Hart, Some Account of the Fauna and Flora of Sinai, Petra and Wādy 'Araba, S. 29. 91. 133. 160.

³⁾ Heil. Land 1928, S. 8.

⁴⁾ Ber. R. 53 (114^a).

⁵⁾ Flora der Isthmuswüste, S. 18.

⁶⁾ Ber. R. 98 (214^b).

aber doch auch einmal baumartig wachsen kann, so daß ein Durchmesser des Stammes von 6,3 *cm* vorkommt und die Frage entstehen konnte, ob sie rechtlich als Baum zu betrachten sei.¹⁾ Zehntpflichtig war davon dreierlei, *timröt*, *abijjōnōt* und *kappāras*,²⁾ bei denen vielleicht an Schösse, Knospen und in Essig eingelegte Früchte zu denken ist.³⁾ Als Genußmittel kennt die *abijjōnā* schon der Prediger (12, 5), wenn er von ihr sagt, daß sie im Alter des Menschen „zerbrochen ist“, d. h. ihre Wirkung versagt, weil auch sie die Eßlust nicht mehr anzuregen vermag.⁴⁾ Ihre einst getadelte Frechheit⁵⁾ wird sich darauf beziehen, daß sie sich überallhin drängen und, wie die *Geoponica* (II 39) sagen, auch ohne Pflege wachsen. Einst galt ihr so spärlicher Schatten als gefährlich,⁶⁾ heute will man sie jedenfalls als Brennholz nicht verwenden und scheint vorauszusetzen, daß sie auf die Zeugungsfähigkeit Einfluß hat.⁷⁾

Minder auffallend ist die dem Sommer angehörende weiße Blütentraube des *Suma ch* (*Rhus coriaria*, ar. *summāk*, hebr. *ōg*⁸⁾), der einen bis 5 *m* hohen Baum bilden kann (vgl. S. 80), aber gewöhnlich nur als Strauch vorkommt. Früchte, Rinde und Blätter sind zum Färben und Gerben verwendbar. Die braune Frucht dient auch zu einem scharfen Getränk,⁹⁾ das nach Bistāni chronischen Durchfall stillen kann, und mit ihren Schalen zum Würzen von Speisen, wird nach Maimonides¹⁰⁾ auch gegessen.

Als biblisch bedeutsam will auch die Mastixterebinte (*Pistacia Lentiscus*, ar. *saris*, nach Bauer auch *ʿadaḳ*) beachtet

1) j. Kil. 31^c. 2) Maaser. IV 6. 3) Löw, Flora I 1, S. 324 ff.

4) Nach Budde und Löw, a. a. O., S. 326, wäre an ein Platzen der Frucht selbst gedacht; aber das Platzen ist ihr gar nicht so eigentümlich, daß die ganze Pflanze danach heißen könnte, wie Löw annimmt.

5) b. Bez. 25^b. 6) S. S. 57.

7) S. 84. Über Verwendung der Blätter s. S. 342, anderweitige heutige Verwendung erwähnt Rubinowitz, *Miṣ-ṣimhē Siphrutēnu hā-ʿattikā*, S. 12.

8) *ōg* könnte mit dem ar. Stamm *aḡḡ* „brennen, scharf schmecken“ zusammenhängen. Es kommt vor Pea I 5, Dem. I 1, Maaser. I 2, Kel. XXVI 3, Tos. Schebi. I 6, Ab. z. IV 11, Machs. III 9.

9) S. Post, Flora, S. 206, und Arukh, s. v.

10) Zu Pea I 5, Kel. XXVI 3, vgl. Löw, Flora I 1, S. 200 f.

sein. Mehr strauch- als baumartig, mit starkem Geruch ihrer immergrünen Blätter, steht sie jetzt mit ihren roten Beeren fast überall unter den Waldresten, aber auch auf den Hügeln nahe der Küste. Von ihr kommt das von den Palästinern gern gekaute Mastixharz (ar. *mastika*, auch *maṣṭaka*, *muṣṭaka*), das bei Sa'adja als *muṣṭaka*¹⁾ 2. Mos. 30, 34 für hebr. *nāṭāph*, also als ein Bestandteil des Räucherwerks, erscheint. Nun belehrt uns von Heldreich,²⁾ daß besonders auf den griechischen Inseln Mastix gewonnen wird, indem man die Stämme dieser Terebinthenart senkrecht ritzt und das ausfließende Harz dann vom Boden sammelt. Als vorzüglichste Qualität gilt aber das Harz, das an den Spitzen der Zweige in klaren Tropfen erstarrt, die man *δάκρυ* „Träne“ nennt. Da *nāṭāph* „Träne“ heißt und der Baum in Palästina heimisch ist, sollte man annehmen, daß auch dort dieses Harz einst gesammelt wurde. Der späthebräische Name des Baumes könnte *kāṭāph* gewesen sein.³⁾ Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der biblische Name in den *bekhā'im* von 2. Sam. 5, 23 f. (vgl. Ps. 84, 7) erhalten ist. Die Rabbinen denken dabei an einen bis an seine Spitzen mit Dornen besetzten Baum,⁴⁾ der den sogleich weinen macht, der ihn angreift.⁵⁾ Aber das wird nur aus dem Namen erschlossen sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Baum „weint“, indem er Harz tropfen läßt. Und da der eigentliche Balsambaum als Palästina fremd wegfällt, muß die Mastixterebinthe als besonders wahrscheinlich gelten, zumal es scheint, als sei sie als Balsam unter den immergrünen Bäumen aufgeführt worden.⁶⁾

Einige Spätfrühlingsblumen dauern in günstigen Jahren mit spätem Regen bis in den Juni hinein und verschwinden dann. Besonders langlebig sind auf den Feldern unscheinbare weiße

¹⁾ Andere Lesart *astrāk*, was auf *Styrax* weisen würde, vgl. S. 385.

²⁾ Nutzpflanzen, S. 60 f.

³⁾ Vgl. Targ. Jer. I, II 2. Mos. 30, 34 und S. 385.

⁴⁾ Pes. R. 8 (30^b), Jalkut Mechiri Ps. 27, 1.

⁵⁾ Midr. Teh. 27, 1. Alle diese Zitate fehlen bei Löw, Flora I, S. 268, III, S. 235.

⁶⁾ Vgl. S. 258. Doch sei erwähnt, daß j. Kil. 27^a *bekhājim* als den Birnen verwandt vorkommen.

Kamillen (*Matricaria aurea*, ar. *kré'at sidi* „Glatze meines Gatten“, *bābūniġ*) und der hohe Doldenblütler Ammi (*Ammi Visnaga*, ar. *hille*), dessen harte Blütenstiele als Zahnstocher beliebt sind. An den Wegen stehen rötliche Steinnelken (*Dianthus multipunctatus*, ar. *ħaṭṭe*), dann aber besonders die Distelarten,¹⁾ von denen einige zu gewaltiger Höhe emporschießen und dann verdorrt stehen bleiben, andere ein niederes stachliges Gewirr bilden, das der mit unbewehrten Schienbeinen über das Feld Gehende oft zu fühlen bekommt. Besonders muß man zur Frühlingsflora die Familie der Lippenblütler rechnen, Kräuter mit wolligen oder haarigen, ziemlich staubfarbenen Blättern, die auch durch ein starkes Aroma gegen die Sommerhitze bewehrt sind. Die zahlreichen Salbeiarten gehören dem Frühling an.²⁾ Aber die Minze (*Mentha sylvestris*, ar. *na'na'*³⁾), welche an Bächen zu wachsen liebt und die bis in den Oktober von mir blühend getroffen wurde, ist mit ihren lilafarbenen Blütenähren unverwüsthch, ihr Duft schwebt neben dem des weitverbreiteten Alant (*Inula viscosa*, ar. *ṭaijūn*), der als Flohvertreiber in die Häuser gebracht wird, als unzertrennliche Beigabe über den Quellen und Bächen bis zu der warmen Quelle *'ēn eṭ-ṭābra* am heißen Ufer des Sees von Tiberias. Der trockenen Phryganalandschaft gehört aber an der hochschießende wilde Majoran oder Dost (*Origanum Maru*, ar. *za'tar*)⁴⁾ mit schwachrötlicher Blüte, den ich von Mai bis September ebenso in Galiläa wie in Judäa beobachtet habe, den aber auch der Sinai kennt. Daß man seine jungen stark riechenden und scharf schmeckenden Blätter trocknet, mit etwas Weizen zermahlt und mit Öl mischt, in das man dann sein Brot tunkt, was verstandschärfend wirken soll, ist nicht so bedeutsam, als daß er für den Ysop des Passah und der gesetzlichen Reinigungsriten (2. Mos. 12, 22, 3. Mos. 14, 4. 6. 51 f., Ps. 51, 9) gelten muß.⁵⁾ An ihn dachte Ulla bei seiner Deutung durch *marwā hiwwārā*,⁶⁾ Sa'adja im Pentateuch durch Übersetzung mit ar. *ša'tar*,⁷⁾ Maimonides, Neg.

¹⁾ Vgl. S. 51 ff. 338 ff. 372. ²⁾ S. 371. 373. ³⁾ Vgl. S. 345.

⁴⁾ Vgl. S. 342. ⁵⁾ So auch Löw, Flora II, S. 95 ff.

⁶⁾ b. Sabb. 109^b. ⁷⁾ Ps. 51, 9 hat Sa'adja *āzāb*.

XIV 6, durch Erklärung des *ēzōb* des Gesetzes als „den *ša'tar* schlechthin, den die Leute für ihre Speisen brauchen“. Die heutigen Samaritaner stützen es durch die Tatsache, daß *za'tar* das Gerinnen des Blutes verhindert.¹⁾ Der Ysop der Botanik (*Hyssopus officinalis*, ar. *zūfa*) scheidet aus als Palästina ebenso fremd wie dem heutigen Griechenland, wo man zuweilen der dem Majoran sehr nahe stehenden *Satureja Thymbra* (ar. *za'tar eḥmār*) seinen Namen leiht.²⁾ Das gäbe die Möglichkeit, dem Namen Ysop einen weiteren Bereich zu geben, zumal auch der „*ēzōb* an der Mauer“ von 1. Kön. 5, 13 nicht auf den wilden Majoran bezogen werden kann, der kein Mauergewächs ist (vgl. S. 371). Für den Ysop, mit welchem Joh. 19, 29 ein Schwamm Jesu ans Kreuz gereicht wird, müßte man dann irgendeinen Lippenblütler mit steifem Stengel wählen, der auf Golgatha zu dem bezeichneten Zweck gepflückt worden wäre. Der Stengel des Majoran, der 1 m lang werden kann, dürfte zu schwach sein, auch wenn er beim Brennholzsammeln genommen wurde.³⁾ *Satureja Thymbra*, deren verholzter Stengel 2 cm dick werden kann, wäre besser.⁴⁾ Aber vor allem müßte um Ostern ein solcher Stengel vorjährig sein, um in Frage zu kommen. Ganz unbrauchbar ist der von Heidet⁵⁾ wegen des Anklangs an *ēzōb* vorgeschlagene krummstäige und niedrige *Thymus capitatus*, der arabisch *zuhhēf* heißt. Das „Rohr“ von Matth. 27, 48, Mark. 15, 36 bleibt immer das Natürlichere, obwohl nicht *Arundo donax* (so Löw), sondern *Phragmites communis* hier zuerst in Frage steht. Da das Johannesevangelium gerade hier an einen Sühnritus kaum erinnert werden konnte, bleibt ein Verschreiben von *ῥοσῶπι* für *ῥοσῶ* von *ῥοσός* „Wurfspeiß“ immer noch das Wahrscheinlichste.⁶⁾ Mit einer alten Vorstellung vom Ysop kann es zusammenhängen, daß man vom angebauten Majoran (*Origanum Majorana*, ar. *mardakūš*) sagt: „Wo er gepflanzt ist, geht der

¹⁾ Dalman, PJB 1912, S. 124 f., Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 36.

²⁾ Murr, Pflanzenwelt, S. 199.

³⁾ Dies hebt Billerbeck im Kommentar unter Berufung auf Para XI 8 hervor. ⁴⁾ Vgl. weiter unten.

⁵⁾ Heil. Land 1910, S. 70 f. ⁶⁾ Dalman, Jesus-Jeschua, S. 187.

Satan nicht vorbei“ (*mā bi'bur eš-šētān*). Eine der Welt des Bösen widerwärtige Kraft scheint von ihm auszustrahlen.

In die Verwandtschaft des Majorans gehört vor allem der niedrige, ein holziges Geäst bildende dunkelgrüne Quendel (*Thymus capitatus*, ar. *za'tar fārisi, zuḥḥēf*) mit violetten Blüten, deren Duft nach mehr als zweijährigem Dürrestand in meinem Zimmer immer noch der gleiche ist, die unscheinbare Kalaminthe (*Calamintha incana*, ar. *za'tmāne*) mit gelblicher Blüte, der blaublühende Gamander (*Teucrium rosmarinifolium*, ar. *ḳamandera, ku'ēde, zeijāte*) und das nach unserm Geschmack widerwärtig riechende *Teucrium Polium* (ar. *ǧa'de*, nach Berggren im Libanon *ḥašīset er-riḥ, ḥ. es-semm*, Post *bu'eiterān*) mit gelben Blüten. Nicht zu den duftenden gehören Ziest (*Stachys palaestina*, ar. auch *zeijāte* genannt), Bienensaug (*Lamium moschatum*, ar. *ḳurrēš ed-dǧāǧe* „Hühnernessel“) und Gottvergeß (*Ballota undulata*, ar. *ḳarṭam*) mit unscheinbaren weißen Blüten aus hellgrünen Kelchen. Alle beweisen, daß der Sommer doch nicht ganz ohne Blüten ist. Der Herbst kündigt sich an, wenn Mitte August im *wādi fāra*, Ende August bei Jerusalem die Meerzwiebel (S.96) ihre hohen Blütenschäfte treibt.

Bilder aus palästinischem Sommer mögen den Schluß machen, zuerst ein Bild aus dem Küstenland vom 14. Juni. Schön grün lag die mit frischbelaubtem *Zizyphus* (ar. *sidr*) besetzte Talrinne des *wādi eš-šarār* zwischen grauen Bergen, über die eine heiße Nordluft wehte. Thymian (*zuḥḥēf*) blühte an den Hängen, weiter unten in der Ebene erfreute der Keuschlammstrauch (*rār*) durch seine blauen Rispen, die Kaper (*ḳabbār*) durch ihre weißen Blumen, blaue Kugeldisteln (*'erṭ, ḳōšān*) fehlten nicht, und die purpurne wilde Artischocke (*ḥurfēš el-ḥamir*) war am Aufbrechen. Noch war die Weizenernte im Gang, aber schon weideten Ziegen und Rinder auf den abgeernteten Feldern, und das Dreschen hatte begonnen. Die ersten Wassermelonen wurden gelesen, und das Kafferkorn hatte teilweise seine Kolben entwickelt.

Das Bergland betreffen Notizen vom 2. Juli 1925 aus der Gegend von Jerusalem. Da bewunderte ich noch immer in der

Rephaimebene die blaue Blüte der Kugeldistel (*Echinops viscosus*), den gelbblühenden *Scolymus* in seinen zwei Arten, von denen die eine mannshoch wird, das bläuliche Gewirr der Mannstreu (*Eryngium creticum*), den grünbläulichen Saflor (*Carthamus glaucus*). Noch blüht auch die dornige Hauhechel (*Ononis antiquorum*) mit rötlichen Blüten, während ihre Schwester *Ononis Natrix* ihre gelbe Blüte erst im Sommer entwickelt und dann bis in den Herbst aushält (S. 52). Grün stehen Quendel, Dost und die Menge des dunkeln, mit braunen Früchten besetzten Becherkrautes. Dürr und hart bis in die Blätter hinein starrt die Rolldistel *Gundelia* (S. 53), welk stehen die Frühlingsdisteln (S. 372). Der zwischen ihnen sichtbare kahle Erdboden bringt mit seinem Braun etwas Farbe in die Landschaft, die Felsbänke, von denen neugierige Dornechsen Ausschau halten, stehen hellgrau dazwischen. Auf den abgeernteten Feldern sind nur wenig Stoppeln sichtbar, da in diesem Dürrejahr die Halme meist ausgerissen, nicht geschnitten wurden, hie und da dürrgewordene Stengel verschiedener Grasarten und des mannshoch schießenden Ackersenfs (*Sinapis incana* und *arvensis*, ar. *liffēte*). Als grün heben sich ab die nicht allzu zahlreichen, mit niedrigen Bohnen (*Vigna sinensis*, ar. *lūbie*) und den Kürbisgurken (ar. *kūsa*) bestellten Felder und die Weingärten. Kafferkorn und Sesam, die sonst als Sommersaat in Frage kämen, waren hier wenig angebaut. Die Bäume sind, abgesehen von den europäischen Kolonien, nur in der Umgebung der Dörfer vertreten durch Oliven mit noch sehr kleinen grünen Früchten und Feigen mit der ebenfalls noch wenig entwickelten Sommerfrucht im Stadium des *feğğ* (S. 379 f.), während die Frühfeigen Anfang Juli ihr Ende genommen hatten. Fast vollentwickelt hängen die bekrönten Granatäpfel an ihren nun blütenlosen Sträuchern, die weiblichen Johannisbrotbäume zeigen ihre krummen Schoten in voller Größe, wenn auch grün, neue Zweige treiben ihre männlichen Vertreter. Die Weinstöcke tragen ebenfalls vollentwickelte, wenn auch noch kleinbeerige Trauben bis zu 42 cm Länge.¹⁾ Selbst der so tot aussehende, in Amerika

¹⁾ Daß eine Traube nebst Rebe so groß und schwer gewesen sei, daß zwei

heimische Feigenkaktus (*Opuntia Ficus Indica*, ar. *šabr*), dessen wohl 5 m hoch wachsende platten gegliederten Stämme im heutigen Palästina oft die Fruchtgärten einfassen, zeigt seine saftigen Früchte. So fehlte es nicht an Beweisen dafür, daß der Sommer nicht nur Tod, sondern auch Leben bedeutet, wenn auch der Boden der Fruchtgärten ebenso kahl ist wie die übrige Landschaft. Da nur drei immergrüne Eichen und keine größere Terebinthe in dieser Gegend stehen, können sie ihr Bild nicht bestimmen, so beruhigend es auch wirkt, ihren Schatten als Zuflucht zu haben.

Die Beachtung des niederen Wildwuchses, deren Blüten unser Auge erfreut, hat beim Volke ihren Anlaß durch den wirtschaftlichen Wert, den er in der einen oder anderen Weise hat. Dazu gehört auch die heilende Kraft, welche man von bestimmten Pflanzen kennt. Gegen Fieber verwendet man u. a. die beiden Gamanderarten *Teucrium rosmarinifolium* (ar. *ka-mandera*, *ku'ēde*, *zeijāte*, *izwētine*) und *Polium* (ar. *ǧa'de*), das letztere soll auch gegen das Leibweh von Säuglingen gut sein. Salbei (*Salvia triloba*, ar. *mirjamīje*) ist ein Magenmittel, Dampf von Alant (*Inula viscosa*, ar. *ṭaijūn*) löst erstarrte Glieder.¹⁾ Das Alter solcher Verwendung der Pflanzen zeigt der Babylonische Talmud. Eine Mischung von *ninjā*, *kammōnā* und *šumšemā*, also Ammi, Kümmel und Sesam, stillt Herzklopfen, frische Kamille (aram. *sisin*) in Wasser ist gut gegen Durchfall, getrocknete Kamille in Wasser gegen Verstopfung, das erstere nach dem Sprichwort: „Frische Dornsträucher verstopfen den Fluß.“²⁾ Syrischer *σίωον* hat auch nach Dioscurides (III 64) in mehrfacher Beziehung heilsame Wirkung. In der Bibel macht nur das *šori*

Männer sie auf einer Stange tragen mußten, ist aus 4. Mos. 13, 24 nicht mit Sicherheit zu folgern, weil es an einem Korb zum Transport wohl fehlte. Ins Abenteuerliche gesteigerte Vorstellungen sind von den Rabbinen daran geknüpft worden, b. Sot. 34^a, Tanch. und Pesikt. zut. zu 4. Mos. 13, 23, Bem. R. 16 (134^a f.).

¹⁾ So nach Beschāra Canaan (*bētǧāla*). Vgl. für Ägypten Blackman, *The Fellāḥin of Upper Egypt*, S. 204 f.

²⁾ b. Gitt. 69^b, vgl. Ber. 57^b, Ab. z. 29^a (Barajta). Vgl. Preuß, *Bibl.-talmudische Medizin* (1911).

von Gilead (Jer. 8, 22; 46, 11), das wohl auf *Styrax* weist,¹⁾ deutlich, daß pflanzliche Stoffe auch damals als Heilmittel dienten.

Wirtschaftlich ist auch wichtig, daß die sommerliche Flora trotz aller Dürftigkeit für die Ernährung der Bienen (ar. *nahl*) sorgt, mögen sie von den Bauern in Lehmrohren gehalten werden oder wild (als *nahl 'āṣi*) in Felslöchern wohnen, weshalb dichtersch gesagt werden kann, daß man Honig aus dem Felsen saugt (5. Mos. 32, 13, vgl. Ps. 81, 17). Wer die Möglichkeit hat, mit seinen Bienenstöcken stets dahin zu wandern, wo es Futter gibt, bringt seine Stöcke etwa Mitte Juni an den Westhang des Berglandes, und bleibt dort bis Mitte September. Da fehlt es nicht an Boretschgewächsen, deren Blüte ja auch bei uns Honig liefert, so Boretsch (*Borrago officinalis*, ar. *lisān eṭ-ṭōr* „Ochsenzunge“), Beinwell (*Symphytum palaestinum*), Natterkopf (*Echium sericeum*, ar. *lisān el-'asal* „Honigzunge“, *ḥauwa ḡauwa*), Ochsenzunge (*Anchusa strigosa*, ar. *ḥemḥem, aḥmēm*). Aber auch Lippenblütler wie Satureija *Thymbra (za'tar eḥmār)*, *Thymbra spicata (za'tar sebel)*, Lawendel (*Lavandula Stoechas*, ar. *lawanda*) und Salbei (*Salvia triloba*, ar. *mirjamije*) geben ihren Beitrag, und sie sind es, die besonders durch die über den Sommer aushaltende Blüte des Quendel (*Thymus capitatus*, ar. *za'tar*) Sommernahrung der Bienen bedeuten. Ihr gesellt sich bei die häufige Distelart des wilden Saflor (*Carthamus glaucus*, ar. *ḵūs*), die bis in den September blüht.²⁾ Die Orangenblüte von Mitte März bis Ende April und die Eukalyptusblüte im Mai fehlte im Altertum und kann also für die Bienen nichts bedeutet haben. Der Keuschlammstrauch (*rār*) und *Prosopis stephaniana (janbūt)* konnten nur im Sommer in der Küstenebene Futter bieten. Der *za'tar*-Honig mit seinem stark gewürzigen Geschmack, nicht der zartaromatische Orangenhonig, war vorwiegend der Honig des Altertums. So sind es vor

¹⁾ S. 385.

²⁾ Alles dies auf Grund freundlicher Mitteilung von Fr. Baldensperger in Jerusalem, deren Bruder ein Bienenzüchter ist, der seine Stöcke zu jeder Jahreszeit in die Gegend bringt, welche das beste Futter bietet, s. Bauer, Volksleben², S. 182.

allem die Boretschgewächse und die Lippenblütler des Berglandes, welche die Möglichkeit gaben, daß die Bezeichnung Palästinas als ein Land, das von Milch und Honig fließt (2. Mos. 3, 8 und oft), nicht nur eine dichterische Redensart war,¹⁾ sondern in seiner Beschaffenheit einen realen Hintergrund hat.

Aber wie das rasche Absterben der Frühlingspflanzen seine eigentümliche wirtschaftliche Bedeutung hat (S. 328), so verleiht auch die Einwirkung der Sommerhitze auf die Entwicklung der niedrigen Gewächse und der Sträucher ihnen einen besonderen Wert für Heizzwecke durch das Holz, welches in ihren Stengeln entsteht. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich Holzproben gesammelt, welche dafür den Beweis liefern, und ich nenne nun die wichtigsten derselben mit den Durchmessern ihrer verholzten Stengel. Da ist *Cistus villosus* (3,5, auch 6 *cm*), *Salvia triloba* (2,6, auch 4 *cm*), *Psoralea bituminosa* (2,3, auch 4 *cm*), *Satureia Thymbra* (1,5 *cm*), *Thymus capitatus* (1,6 *cm*) und das häufige *Poterium spinosum* (3,2, auch 4 *cm*), *Artemisia Herba alba* (5 *cm*), *Verbascum sinaiticum* (4,5 *cm*). Selbst der angebaute Pfeffer (*Capsicum annum* (ar. *flēfle*, *filfil*) liefert Holzstengel von 4,1 *cm* Durchmesser, *Lawsonia alba*, die *henna* der Araber, sogar von 6,2 *cm*. Ein besonders drastisches Beispiel für die verholzende Kraft der Sonne ist der Blütenstengel der aus Amerika eingewanderten *Agave* (*Agave americana*, ar. *šabr murr*). Er schießt in einem Jahre bis zu 8 *m* Höhe, verholzt dann zu einem Stamm von 15 *cm* Durchmesser am unteren Ende²⁾ und kann so jahrelang stehen, während die Pflanze, aus der er kam, abstirbt. Selbst die Disteln entwickeln faserige oder schwammige dürre Stengel von bis 2,5 *cm* Durchmesser (so *Silybum Marianum*), so daß der Brennwert des Unkrauts im Gleichnis (Matth. 13, 30. 40) einem höheren Zweck dienen kann, obwohl die Hitze, die sie spenden, nicht so groß ist wie ihr Knistern (Pred. 7, 6).

Als drei Pflanzen, die unter Umständen als Brennholz Verwendung finden, nennt die Mischna³⁾ *sē'ā*, *ēzōb* und *ḵornit*, was

¹⁾ Vgl. S. 4 f. ²⁾ So nach einem Beispiel in meinem Garten in Jerusalem.

³⁾ Schebi. VIII 1, vgl. Maaser. III 9, Ukz. II 2, Par. XI 8.

nach den Erklärungen im Pal. und Babyl. Talmud,¹⁾ dem Syrischen und Maimonides mit großer Sicherheit auf Kölle (*Satureia Thymbra*), Dost (*Origanum Maru*) und Quendel (*Thymus capitatus*), die arabisch alle drei den Namen *za'tar* tragen, zurückgeführt werden kann.²⁾

Es ist selbstverständlich, daß, ebenso wie in Griechenland die *φρύγανα*,³⁾ jetzt wie einst bei der Baumarmut des Landes dieser eigentümliche Holzbestand neben dem Strauchholz seine Verwertung findet. Ganze Kamellasten davon werden in den Kalköfen verbraucht,⁴⁾ aber auch für die Backöfen in die Städte gebracht und dort in großen Haufen für allmähliche Verwendung aufgestapelt. Grünes Kraut zu verbrennen, hieße dem Araber, sich an Lebendigem vergreifen (*be'id 'annak*, „Fern sei es von dir!“). Aber was Gottes Sonne verbrannt hat, ist für das Feuer reif. Solche Verwendung ist Jes. 33, 12 vorausgesetzt, wenn der Untergang von Völkern mit abgehauenen und angezündeten Dornen verglichen wird.

8. Die Wirtschaft im Sommer.

Das Getreide.

Mit dem 1. *ħzēran* = 14. Juni n. St., der für uns den Sommer beginnt, ist die Weizenernte, von der S. 415 schon unter dem Frühling die Rede war, nicht abgeschlossen, sondern sie nimmt alle Kräfte des ländlichen Haushalts, mit Einschluß der Frauen, welche besonders beim Garbenbinden beschäftigt sind, voll in Anspruch. Man hat darum Grund, den Juni *eķlāš* zu nennen, weil man in ihm vor allem mit der Sichel (*ķālūše*) zu tun hat (*el-iķbēbe*). Im Libanon hat man den Reim⁵⁾: *ħazēr — řēla' ibnak 'al-řamēr*, „Im *ħzērān* treib deinen Sohn zum Garbenbinden hinaus!“ Und bei *Řazwini* heißt es für den 9. *ħzērān*⁶⁾:

¹⁾ j. Schebi. 37^b, b. Sabb. 128^a.

²⁾ Vgl. Löw, Flora II, S. 105.

³⁾ v. Heldreich, Nutzpflanzen, S. 25. 33.

⁴⁾ Vgl. S. 372.

⁵⁾ Ğemaijei, al-Mašriķ 1905, S. 688.

⁶⁾ Kosmogr. I, S. 44.

ida ʔalaʔat et-ħekʔa — jaḳūm en-nās lil-kaʔa — waraḡaʔu ʔan en-nuḡʔa, „Wenn *el-ħekʔa* (der Kopf des Orion) aufgeht, beginnen die Leute das Ausreißen (des Getreides)¹⁾ und kehren zurück vom Futtersuchen.“ Selbst bis in den *tammūz* geht die Ernte noch fort, während das Dreschen (ar. *derās*) auf den unter freiem Himmel liegenden Tennen (ar. *bēdar*, *ḡurn*), die bei vielen Dörfern einen großen Raum einnehmen²⁾ und am liebsten im Osten liegen sollten (S. 243), schon längst begonnen hat. Auch die Tiere sind dabei beschäftigt, denn Esel und Kamele bringen das Getreide vom Felde zur Tenne, wo es aufgehäuft wird, und Rinder besorgen mit oder ohne Dreschtafel (*lōħ ed-drās*, *nōraḡ*) das Dreschen, natürlich nicht ohne treibende Menschen und ohne andere Personen, welche das Getreide dafür ausbreiten und umwerfen. Nach Hesiod³⁾ ist das Erscheinen des Orion, also zu seiner Zeit in Griechenland die erste Woche des Juli, dafür die rechte Zeit. In Palästina gibt es dafür keine feste Grenze. Sobald eine größere Menge des Getreides auf der Tenne vorhanden ist — und infolge der früher eintretenden Gerstenernte ist das im Juni längst der Fall —, so beginnt man das Dreschen.

Auf das Dreschen folgt ebenfalls auf der Tenne das Worfeln (ar. *darāje*, hebr. *zārā*, Jer. 4, 11) mit der Wurfgabel (ar. *midrā*, hebr. *mizre*, Jes. 30, 24, Jer. 15, 7), wobei die Körner (*ħabb*) des gedroschenen Getreides vom Häcksel (*tibn*, hebr. *tében* Jer. 23, 28) und der Spreu (*mōṣ*, hebr. *mōṣ* Jes. 41, 15) geschieden werden. Dafür ist ein dazu passender Wind eine besonders wichtige Voraussetzung. Man sagt deshalb: *in ʔāb hauāk derri ʔadaḳn ṣāħbak*, „Wenn der Wind gut ist, worfele auf den Bart deines Nachbarn“, d. h. auch wenn die Spreu auf seinen Haufen gedroschenen Getreides (*ķēme*) auf der Tenne zu seinem Schaden geweht wird (*rāmāllāh*). Auch nachts kann man deshalb veranlaßt sein zu worfeln, wie einst Boas (Ruth 3, 2). Sturm ist natürlich dafür nicht zu gebrauchen, wie schon Jer. 4, 11 sagt, aber Windstille auch nicht, weil für die Scheidung von

¹⁾ Ethé übersetzt „Fortgang“, was wohl unrichtig ist.

²⁾ Dalman, Fliegerbilder, Nr. 25 f. 29.

³⁾ Opera et Dies 598.

Körnern, Häcksel und Spreu Luftzug unerlässlich ist. Alle Feldarbeit des Menschen ist deshalb vergeblich, wenn Gott nicht zum Worfeln ein wenig Wind gibt.¹⁾ Westwind soll dafür am beliebtesten sein, während man Ostwind für das Dreschen vorzieht,²⁾ und jedenfalls dabei keinen Tau haben darf, der andererseits für die Ernte erwünscht ist.³⁾ So hat der Siracide (5, 9) Veranlassung zu der Mahnung: „Worfele nicht bei jedem Winde!“ Doch habe ich selbst bei Ostwind worfeln sehen. Nur muß sich die Stellung des Worfers natürlich nach dem Winde richten. Im übrigen soll man das Worfeln nicht zu lange hinauschieben, denn: *in maraḡ āb umā darrēt — ‘iddak fi-t-tibn inṛārēt*, „Wenn āb vorübergeht, ohne daß du geworfelt hast, ist es ebenso, als wenn du den Häcksel vernachlässigt hättest“ (Asyl Jesushilfe). Das wurde dadurch erklärt, daß der feine Häcksel (*ed-dakḡ fi-t-tibn*), der als Viehfutter so wichtig ist, dann im Winde davonfliegt, wie es bei langem Liegen des gedroschenen Getreides auf der Tenne natürlich geschieht. Das Resultat des Worfelns wird schließlich durch ein Sieben mit dem Getreidesieb (ar. *rurbāl*, hebr. *kebārā* Am. 9, 9) noch vervollständigt. Erst dadurch werden die Körner von ihren Beigaben von Stroh und Erde völlig getrennt.

Sind Körner und Häcksel reinlich geschieden, so geschieht noch auf der Tenne das Messen der Körner (s. IV 9), und dann wird der ganze Ertrag der Arbeit von der Tenne ins Haus gebracht, wofür das Arabische in Palästina keinen besonderen technischen Ausdruck hat. *ḡama’*, das Sa’adja z. B. 3. Mos. 25, 3 dafür gebraucht, ist nicht üblich und würde am ehesten vom Auflesen einer Frucht verstanden werden. Die Körner kommen im Hause — die Bauern haben keine besonderen Scheunen — in die Getreidekästen (ar. *kwājir*, *ḡauābi*, Sing. *kuwāra*, *ḡābie*, hebr. wohl *megūrā* Hagg. 2, 19), der Häcksel in den Raum unter der Terrasse (ar. *maṣṭaba*) des Hausinnern. Dies ist das Einführen (hebr. *āsaph* 2. Mos. 23, 10, 5. Mos. 16, 13) des Getreides,

¹⁾ Vaj. R. 28 (76^a), Koh. R. 1, 3 (65^b), Pesikt. 69^a.

²⁾ Bauer, ZDPV 1915, S. 57, anders C a n a a n, ZDPV 1913, S. 294.

³⁾ Vgl. S. 327.

dem nach 2. Mos. 23, 16, 3. Mos. 24, 39 das Einheimungsfest (hebr. *ḥag ḥā-āsiph*, Sa'adja *ḥaḡḡ al-ḡama'*) in erster Linie gilt, nicht bloß dem Ertrag der Fruchtgärten, wovon es z. B. Gesenius-Buhl versteht, wenn er es mit „Obsternte“ übersetzt.¹⁾ Auch im Kalender von Gezer (oben S. 7) wird *āsiph* die Einheimung sein, nicht die Ernte, wie Bruston²⁾ annimmt. Henoch 82, 19 heißt es vom Sommer: „Alle Früchte des Landes und was auf den Feldern wächst, wird eingesammelt“, wobei für das hebräische Original *jeāsēph* vorauszusetzen ist, zumal der Sommer des Henochbuches erst mit der Sommersonnenwende beginnt und also an die Getreideernte nicht gedacht werden kann.

Alle diese Tätigkeiten werden mit dem letzten Wachstum des Getreides in dem aramäischen „Wettstreit von Gold und Weizen“ zusammengefaßt, wenn da der Weizen rühmt³⁾:

Im Ijjar, dem Monat der Lichter, lege ich schöne Gewänder an,
mit Blättern, Halm und auch Knoten und Ähren erfreue ich die Bauern.
Wolken drängen einander, erfreuen mit ihrem Laut⁴⁾ die Schnitter,
und der Herr der Geschöpfe sendet (Regen) herab, und ich trinke mit Lust.

Im Juni (*ḥzērān*) ziehen die Leute aus aufs Feld und sammeln,
die Schnitter singen und rufen: Preis sei Gott, der dich schenkte!
Mit schönen Sichelⁿ mähen sie mich, vom weichen Boden sammeln sie mich,
tragen mich auf ihren Händen, bringen mich auf ihre Tennen.

Im Tammuz züchtigen sie mich, machen mich fein,
im Ab und Elul tragen sie mich in ihre Häuser
und nehmen mich auf und legen mich in ihre Vorratsräume (*auṣerē*),
die Priester bringen mich in ihre Kirchen.

¹⁾ S. 162 hätte das betont werden sollen. Auf griechischem Gebiet entspricht Ende Oktober das Fest der Pyanopsien, das auch der Einheimung aller Früchte galt, bei dem der Olivenzweig der Eiresione eine genaue Parallele zum Feststrauß des Hüttenfestes (S. 150 ff.) ist, s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte II, S. 217 ff. Als Erntefest entsprachen dem israelitischen Pfingstfest etwa die Hyakinthien, als Fest der beginnenden Ernte dem Passah die Thargelien, denen ein Menschenopfer als Sühneakt einst nicht fehlte, Stengel, Griech. Kultusaltertümer, S. 213.

²⁾ Rev. d'Hist. et de Phil. rel. VII, S. 48 ff.

³⁾ Lidzbarski, Neuar. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Text, S. 449 f.

⁴⁾ Dem Donner, der Regen verkündet, vgl. oben S. 306.

Im „Wettstreit der Monate“ hat der Juni von sich zu sagen¹⁾:

Wenn alle Welt sich aufmacht und an diesem Tage aufs Feld zieht,
lobt sie voller Freude den Himmel, daß er Heil und Wohlfahrt

der Erde geschenkt.

Es glänzt die Schönheit ihrer Sicheln, wie Schwerter sind ihre Sicheln,
die großen Getreidehaufen, die sie bauen, voll werden (davon) alle Tennen.
Die Armen erhalten ihre Nahrung und bringen Gott Lobpreis.

Der Juli ist dann der Fruchtlese gewidmet. August und September rühmen sich des Kreuzes, das sie tragen, also des Kreuzfestes am 14. September,²⁾ aber wohl im Zusammenhang mit anderen Tagen, da im Griechischen Kalender der 1. August, der Tag der sieben makkabäischen Kinder, als „der Vorläufer des Kreuzes“ bezeichnet wird.

Bei solchen Schilderungen ist der Arbeit nicht gedacht, welche die Sommerfrucht des Feldes (S. 404 f.) fordert. Da müssen die Kichererbsen (ar. *ḥummuṣ*), der Sesam (ar. *simsim*)³⁾ und das Kafferkorn (ar. *dura bēḏa*) im Juli und August geerntet und dann auf der Tenne gedroschen werden, und wenn man wie die Leute in *el-iḳbēbe* Ackerland in der Küstenebene besitzt, muß man sich für diese Zeit dorthin begeben und da in Häusern, Höhlen oder Lauben wohnen, bis die ganze Arbeit geschehen ist und der Ertrag heimgebracht werden kann.⁴⁾ Für das alte Palästina hat diese Sommerarbeit aber nur beschränkte Bedeutung (S. 405).

Im Fruchtgarten.

Im Fruchtgarten wie im Gemüsegarten, aber auch in den Bewässerungsländern des Jordantales ist die große Frage, ob ein Bewässern (ar. *sakḳā*) notwendig und möglich ist. Daß man in *eṭ-ṭafīle* die Olivengärten, bei Damaskus auch Weingärten bewässert, ist für ihr Bestehen an sich nicht notwendig, aber ein Vorteil für ihren Ertrag. Zitronen und Apfelsinen

¹⁾ A. a. O., S. 444. ²⁾ Vgl. oben S. 93.

³⁾ Nach Keimer, Die Gartenpflanzen im alten Ägypten I, S. 18 ff., ist Sesam wohl erst in ptolemäischer Zeit von Asien nach Ägypten eingewandert, mag also früher auch für Palästina zweifelhaft sein.

⁴⁾ Nach Mitteilung von P. Müller in *el-iḳbēbe*.

müssen vom Mai bis November bewässert werden, ihre Pflanzungen heißen schlechtweg *bajāra*, weil sie ohne einen Grundwasserbrunnen (*bīr*) nicht denkbar sind. Deshalb und wegen des von ihnen erforderten wärmeren Klimas sind sie in größerem Umfang nur im Küstenlande möglich, wo der Westwind den Duft ihrer Blüten im März weithin über das Land weht. Die Bewässerung muß im Sommer in gesteigertem Maße stattfinden, und es ist nur die Frage, wie oft die Kanäle (*kanā*) mit Wasser gefüllt werden, welche durch kleinere Rinnen (*'ammāl*) das Wasser in die von niederen Erdwällen umgebenen viereckigen Gemüsebeete (ar. *mašātil*, *masākib*, *mašākib*) oder runden Einfassungen der Fruchtbäume laufen lassen (Sir. 24, 30 f.). Wenn Spr. 21, 1 des Königs Herz in Gottes Hand Wasserbächen (hebr. *palgē majim*) gleicht, welche er in jede von ihm gewollte Richtung laufen lassen kann, so ist an die Verfügung über die Bewässerung eines Gartens gedacht, bei dem jeden Tag ein bestimmter Teil darankommt, so daß das Wasser in seiner Richtung gelenkt wird. Bald dieser, bald jener Kanal muß dazu mit dem Fuße oder der Schaufel geöffnet oder geschlossen werden. Dabei kommt es noch darauf an, ob der Besitzer des Gartens alleinige Verfügung über den Brunnen hat, welcher das Wasser liefert, oder ob er sie mit anderen teilt und dann davon abhängig ist, wann und wie oft ihm das Wasser für seinen Garten zugestanden wird. So hat das Bewässern seine bestimmten Zeiten, die in der Zeit größerer Hitze enger zusammenliegen müssen. Gott will nach Jes. 27, 3 seinen Weingarten Israel *liregā'im*, „alle Augenblicke“, bewässern, d. h. es soll ihm nie an Wasser fehlen, weniger, als es je bei einem palästinischen Fruchtgarten der Fall sein kann.

Der Brunnen des Fruchtgartens bedarf einer Vorrichtung zum Schöpfen, welche sein Wasser zunächst in ein hochgemauertes Becken (*birke*) sammelt. Dazu dient jetzt gewöhnlich ein Schöpfrad (ar. *sākie*),¹⁾ das von Tieren gedreht wird, aber früher öfters von Menschen getreten wurde,²⁾ wie man mir in Lydda sagte und es für Ägypten feststeht. Daran ließe sich

¹⁾ Vgl. *galgal* Pred. 12, 6. ²⁾ S. die Abbildung bei Stave-Nyström, *Biblsk Ordbok*, S. 448. Vgl. Thomson, *The Land and the Book*, S. 519.

5. Mos. 11, 10 denken, wonach in Ägypten das Feld „mit dem Fuße“ bewässert werden muß wie ein Gemüsegarten in Palästina. Aber die Arbeit des Fußes wird sich wohl eher auf das Öffnen und Schließen der Bewässerungsrinnen beziehen,¹⁾ in *silwān* machen es die Frauen sogar mit den Händen —, während sonst eine Hacke (ar. *fās*) oder Schaufel (*marr*), das dafür passende Gerät wäre, wie es sich auch der Midrasch zu 5. Mos. 11, 10 vorstellt.²⁾ In auffallender Gegensätzlichkeit steht im Sommer wohlbebautes Bewässerungsland (ar. *arḏ saki*, hebr. *bēt haš-šelahin* „Kanalland“,³⁾ auch *šakjā*,⁴⁾ *šuki* (*šeḳti*)⁵⁾ zu seiner ganzen Umgebung, dem unbewässerten, wenn auch im Winter beregneten Lande (ar. *arḏ baʿl*), dessen Bezeichnung ebenso wie das hebr. *bēt hab-baʿal*⁶⁾ auf den Gatten zurückgeht, der die Gattin ordnungsgemäß befruchtet (vgl. S. 125), und der hier nur Gott sein kann, obwohl man heute diese Beziehung nicht mehr versteht und mit Bistāni *arḏ el-baʿl* nur definieren würde: „hochliegendes Land, das einmal im Jahr beregnet wird oder das kein fließendes Wasser trifft.“ Einst zeigte sich darin das enge Verhältnis zwischen Gott und Land, welches die Gottesbezeichnung Baal voraussetzt (vgl. Hos. 2, 18).

Die Zeit der Fruchtreife.

Da die Gestirne des Sommers die Bringer der Hitze sind, kann man von ihnen auch sagen, daß sie die Reife der Früchte veranlassen. Nach Kazwini⁷⁾ reifen im *nau* der *heḳʿa*, die am 9. *hzerān* aufgeht, die Melonen und die übrigen Früchte. Im *nau* der *henʿa* (22. *hzerān*) reifen die Frischdatteln (*ruṭab*) und die Feigen. *ed-dirāʿ* (4. *tammūz*) bringt die Reife der Granatäpfel und das Rötlichwerden der unreifen Dattelfrucht (*busr*). Von *en-neṭra* (17. *tammūz*) gilt: „in *ṭalaʿat en-neṭra ḳanāat el-busra — ō ḡuniya en-naḥl bukra — waʿawat el-mawāši ḥuḡra — walam jutrak fi dāt darr ḳuṭra*, „Wenn *en-neṭra* aufgeht, wird

¹⁾ Vgl. Sommer, Was ich im Morgenlande sah und sann, S. 106 f.

²⁾ Siphre, Dt. 38 (77^a), Midr. Tann. zu 5. Mos. 11, 10 (S. 30).

³⁾ Mo. k. I 1, Bab. b. III 1. ⁴⁾ Ter. X 11. ⁵⁾ Tos. Schebi. II 4.

⁶⁾ Tos. Bab. m. IX 2, Men. X 31, vgl. *sedē hab-baʿal* Mischna, Bab. b. III 1, nur *baʿal* Schebi. II 9. ⁷⁾ Kosmogr. I, S. 44 f.

die unreife Dattel dunkelrot, oder: es wird die Palme morgens gepflückt, und es suchen Zuflucht die Gehenden in der Hürde, und nicht läßt man in den Eutern einen Tropfen (damit die entwöhnten jungen Schafe sich anderes Futter suchen).“ Zur Zeit von *eṭ-ṭarf* (1. *āb*) werden die Frischdatteln gegessen und die Trauben gelesen, und nach dem 14. *āb*, der Zeit des Aufgangs von *el-ḡebha* zugleich mit *suhēl*, werden der Frischdatteln viel. Bei Hesiod¹⁾ gibt das Zeichen für das Schneiden der Trauben der Stand von Orion und Sirius in der Mitte des Himmels und die morgendliche Sichtbarkeit des Arktur, was für den Breitengrad von Athen 300 v. Chr. den 20. September bedeuten würde,²⁾ während im heutigen Griechenland der Eliastag am 20. Juli a. St. als die Zeit der Traubenreife gilt. Im Griech. Kalender bei *Ḳazwīnī*³⁾ wird die Reife von Melonen, Feigen und Trauben auf den 22. *ḡzērān* gesetzt (vgl. oben *el-hen'a*), das Rotwerden der Datteln und das Pflücken der Trauben beginnt am 27. *tammūz* (vgl. oben *eṭ-ṭarf*), die Granatäpfel werden zahlreich am 18. *āb* (vgl. *el-ḡebha*), und reife Frischdatteln und Trauben gibt es in Menge am 28. *āb*, was sich zu der am 24. *āb* aufgehenden *zabra* stellen läßt. Daß Tau, Manna und Wachteln in Syrien am gleichen Tage fallen sollen, ist eine seltsame unbewußte Erinnerung an 2. Mos. 16, 13 ff., wo Wachteln, Tau und Manna ebenfalls in Verbindung gebracht werden.

Im heutigen Palästina knüpft man die Früchte vor allem an die Monate. Schon vom *ijjār* sagt man, daß er die Aprikosen und Gurken (*el-mišmiš wil-ḡijār*) reif mache, was voraussetzen wird, daß die Reife um das Ende dieses Monats eintritt. Der Name des Juni (*ḡzērān*) erinnert daran, daß er ein Rätsel (*ḡazzūra*) aufgibt.⁴⁾ *fī ḡzērān iḡzaru in kān el-baṭṭiḡ istaua willa lā*, „Im *ḡzērān* ratet, ob die Melonen reif wurden oder nicht!“ Die Reife der Melonen ist also für diesen Monat noch nicht sicher. Vom *tammūz* heißt es: *lin hell tammūz — iḡṭa' el-kūz*, „Wenn *tammūz* eintritt, schneide die Kaktusfeigen!“ (‘Abd el-

¹⁾ Opera et Dies 609.

²⁾ Vgl. Röhr, Philologus LXXVIII (1928), S. 290. ³⁾ Kosmogr. S. 78 f.

⁴⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 297, vgl. Bauer, Volksleben, S. 131.

Wāli). Vom 20. *tammūz* sagt man im Libanon¹⁾: *'id mār eljās — ḥoṭṭ es-selle 'al-ǧallās*, „Am Eliasfest — setze den Korb (mit Feigen und Trauben) vor die Sitzenden.“ Der darauf folgende *āb* ist jedenfalls in Palästina der Monat der beginnenden Traubenreife. Denn: *fi āb*²⁾ — *iḳṭuf*³⁾ *el-ḳuṭuf lā thāb*, „Im *āb* — nimm ab die Trauben ohne Scheu!“ und: *'id er-rabb — biktamal el-'ankūd ḥabb*, „Am Verklärungsfest (6. *āb*) werden die Beeren an den Trauben vollkommen.“⁴⁾ Doch galt in *rāmallāh* und *ǧifna* das Kreuzfest am 14./27. September als die Zeit der vollen Süße der Trauben, in der die eigentliche Lese beginnt, was nicht ausschließt, daß man vorher schon die reifsten Früchte ausgelesen und verkauft hat. Da ist dann die rechte Zeit für den Jubel: *bilādi, mā baḥebb illa bilādi — bilādi el-'eneb wet-tin es-sauwādi*, „Meine Heimat! Nichts liebe ich außer meiner Heimat, meine Heimat, die mit den Trauben und den dunkeln Feigen.“ Man sagt dann: *biddna minḳaijed*, „Wir wollen sommern (d. h. in den Gärten Trauben und Feigen essen)!“ wie auch 2. Kön. 18, 31 das Essen vom eigenen Weinstock und Feigenbaum wichtiges Kennzeichen einer befriedigten Lebenslage ist. Die dritte wichtigste Frucht des Landes, die Olive, kann freilich jetzt noch nicht reif sein, denn: *mā bēn el-'anšara wel-māšara tis'in lēle meḳaṭṭara*, „Zwischen Pfingsten und der Ölpresse sind neunzig abgezählte (getropfte) Nächte“ (Asyl Jesushilfe), oder wie es auch heißt⁵⁾: *min el-'anšara lil-manṭara umin el-manṭara lil-māšera ḥamsin jōm imḳaddara*, „Von Pfingsten bis zum Traubenhüten und vom Traubenhüten bis zum Olivenpressen sind (je) fünfzig Tage bestimmt.“⁶⁾ Aber man hat doch die Überzeugung, daß auch für die Oliven die entscheidende Zeit des Reifens im *āb* beginnt, denn man weiß⁷⁾: *fi 'id el-'adra imm en-nūr — biṣubb ez-zēt fiz-zētūn*, „Am Fest der Jungfrau (15. *āb*), der Mutter des

¹⁾ Ğemaijel, el-Mašriḳ 1905, S. 688. ²⁾ Auch: *lin hall āb*.

³⁾ Auch: *iḳṭa'* „schneide“, oder: *udḥul il-karm*, „tritt in den Fruchtgarten“, so Canaan, JPOS III, S. 33.

⁴⁾ Ğemaijel, a. a. O., S. 689.

⁵⁾ Canaan, ZDPV 1913, S. 272, vgl. oben S. 49.

⁶⁾ Vgl. S. 49 f. ⁷⁾ S. 161.

Lichts, fließt das Öl in die Oliven.“ Wem das „Öl im Krüge“ (1. Kön. 17, 12. 14, vgl. 2. Kön. 4, 2) vorzeitig ausgegangen ist, der wird freilich sehnlich der Olivenlese harren und vor allem an das Sammeln (ar. *ǧöl*) der frühreif abfallenden Oliven denken, das schon im *əlül* Ölgewinnung in kleinem Maßstab möglich machen kann. Jedenfalls beginnt im August die Traubenlese (ar. *keṭāʾ* oder *keṭāf el-ʿeneb*), die bis Ende November fortgehen kann, wenn man die Trauben durch Bedeckung zurückhielt. Die Traubenlese geschieht oft durch Abschneiden mit dem Messer und heißt eben deshalb *keṭāʾ* „Schnitt“. Das macht sie geeignet, als Bild schweren Gerichts zu dienen (Offb. 14, 18 f.). Das Bild ist gesteigert, wenn Jes. 18, 5 nicht die Trauben, sondern die Reben selbst nach dem Anfang der Traubenbildung abgeschnitten werden. An die Lese knüpft sich in den Gegenden, wo man Rosinen (*zebīb*) macht, das Trocknen (*sṭāḥ*) auf dem Trockenplatz (*mistāḥ*) im Weingarten. Wo Traubenmelasse (*dibs*), Essig (*ḥall*) oder gar Wein (*nebiq*) gemacht werden, bedarf es des Auspressens des Mostes, das im Norden Palästinas noch in alter Weise durch Treten der Trauben auf der Kelter (*maʿšera*), die ebenfalls unter freiem Himmel im Weingarten liegt, vollzogen wird, wie ich es auch in Italien am Vesuv sah. Daran knüpft das Jes. 63, 2 ff., Jo. 4, 13, Offb. 14, 19 f. angewandte Bild eines blutigen Gerichts.

Zur gleichen Zeit hat man Anlaß, die Feigen zu pflücken, denn¹⁾: *jōm jiṭlaʾ ishēl bjiḥmal kišr et-tin*, „Zur Zeit, da Canopus aufgeht,²⁾ wird die Haut der Feige dick.“ Da ist es höchste Zeit, mit dem Trocknen der Feigen (*sṭāḥ et-tin*) auf dem dafür hergerichteten Trockenplatz zu beginnen. Damit kann man bis zum Eintritt des Regens allenfalls fortfahren. Es kann aber nicht ernst genommen werden, wenn in einer arabischen Erzählung jemand noch im Dezember und Januar unter einem Feigenbaum schläft, der an Früchten reich ist.³⁾ Das ist nicht viel besser als das Rettichblatt, das 300 Mann Schatten gewährt,

¹⁾ C a n a a n, ebenda, S. 297.

²⁾ Vgl. oben S. 489. 495.

³⁾ S c h m i d t und K a h l e, Volkserzählungen aus Palästina II, Erzählung Nr. 85, 4.

in einer anderen arabischen Erzählung, die das Aufschneiden geißelt,¹⁾ und erinnert an die Liebe zu großen Ausdrücken, die dem arabischen und jüdischen Palästina eigen ist.²⁾

Auch für die alte Zeit ist das Normale, daß sich an das Dreschen (hebr. *dajiš*, Onk. *dejāšā*, Sa'adja *dōs*) die Fruchtlese (hebr. *bāšir*, Onk. *keṭāphā*, Sa'adja *kaṭāf*) schließt (3. Mos. 26, 5), und der Talmud³⁾ betont, daß „das ganze Jahr“ Ernte sei, weil, wenn die Ernte geht, die Fruchtlese, und nach der Fruchtlese die Olivenlese (hebr. *māsik*) kommt. Niemals ist die Tekupha des Tammuz ohne Feigen und Trauben.⁴⁾ Bei Gelübden gilt der Fruchtsommer (hebr. *kaḥiš*) für die Zeit vom Beginn des Heimbringens der Früchte in Körben bis zum Zusammenlegen der Trockenmatten (für die Feigen).⁵⁾ Die Feigen stehen dabei so im Vordergrund, daß man *kaḥiš*, das auch Mich. 7, 1 von der Sommerfrucht gebraucht wird, bei Gelübden auf die Feigen mit Ausschluß der Trauben bezogen hat.⁶⁾ Wichtig ist, daß man zur rechten Zeit die Weinlese vornimmt, sonst wird nicht einmal der Essig gut.⁷⁾ Der Midrasch betont, daß der Feigenbaum, anders als Ölbaum, Weinstock und Palme, nicht auf einmal gelesen werde,⁸⁾ wobei an Früh- und Spätfeigen, aber auch an ungleiches Reifen der Feigen an einem Baum gedacht sein wird. Neben dem Feigendörren geht her die Arbeit in den Weinkeltern (hebr. *gittōt*), als deren besondere Zeit der Monat Tischri gilt, weil er als siebenter (hebr. *šebi'i*) von allen Keltern in ihm gesättigt (*mesubbā'*) sei.⁹⁾

¹⁾ Weißbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen I, S. 128.

²⁾ Vgl. oben S. 196. 289 f. 337. 369 f. 475 ff. 520, und Rihbany, Morgenländische Sitten im Leben Jesu, S. 51. 55.

³⁾ j. Jeb. 14^d, Bab. b. 14^a, Siphra 110^df.

⁴⁾ Bem. R. 16 (f34^a), Tanch. zu 4. Mos. 13, 20.

⁵⁾ Ned. VIII 4 nach der Erklärung von Maimonides. Sonst wird bei *miḳšōa'* an Klappmesser gedacht, mit denen man die Preßfeigen öffnet, s. Goldmann, La Figue en Palestine, S. 35, Löw, Flora I, S. 243.

⁶⁾ Tos. Ned. I 4, vgl. Bab. b. III 1, wo *kaḥiš* die Feigen zu meinen scheint.

⁷⁾ Schir R. 5 (79^b). ⁸⁾ Bem. R. 12 (92^b).

⁹⁾ Vaj. R. 29 (79^b), vgl. die „Zeit der Keltern“ Chag. III 4.

Die Früchte.

Zur Übersicht über die Früchte des palästinischen Sommers seien sie zuerst in der Reihenfolge der Monate, in denen sie kommen, aufgeführt. Im Juni (*ḥzērān*) machen die Frühfeigen (*dēfūr*)¹⁾ mit den Aprikosen (*mišmiš*), den Pflaumen (*suwwēd*, *uḡḡāš*)²⁾ und den Maulbeeren (*tūt*) den Anfang. Im Juli (*tammūz*) folgen Äpfel (*tuffāh*), Birnen (*nḡāš*) und Kirschen (*karaz*), die alle nicht stark vertreten sind, aber daneben die Wassermelonen (*battiḥ*). Viel bedeutsamer sind vom August (*āb*) ab die Weintrauben (*eneb*) und dann vom Ende dieses Monats etwa zwei Monate lang die Spätfeigen (*tīn*), weniger wichtig die Pfirsiche (*durrāk*, *ḥōḥ*). Im September (*ēlūl*) folgen dann die Granatäpfel (*rummān*), die Quitten (*sfarḡal*), Mandeln (*lōz*), Walnüsse (*ḡōz*), Johannisbrot (*ḥarrūb*), die Oliven (*zētūn*), die aber erst eingelegt im *šbāṭ* eßbar werden, und die Weißdornfrüchte (*za'rūr*), im Oktober (*tišrīn auwal*) die Datteln (*balah*) und Bananen (*mōz*). Im November würden dann die Zitronen (*Citrus medica* v. *Limon*, ar. *lēmūn ḥāmiq*), im Dezember die Apfelsinen (*Citrus Aurantium*, ar. *burdekān*), die bitteren Pomeranzen (*Citrus Aurantium* v. *vulgaris*, ar. *ḥuṣḥāš*, *trunḡ*, *nāriḡ*, *nānerḡ*), die Mandarinen (*Citrus nobilis*, ar. *jūsiḡ effendi*), die süßen Zitronen (*Citrus medica* v. *dulcis*, ar. *lēmūn ḥelu*)³⁾ und die Zitronatzitronen (*Citrus medica*, ar. *trunḡ*, *kubbād*) beginnen, welche den ganzen Winter bis zum April beherrschen, so daß nur eine kurze Pause eintritt, bis Mitte Mai die ersten Aprikosen erscheinen. So im wesentlichen nach einer von Herrn Ġirjus Jūsif Maṣṣūr in *bīrzēt* aufgestellten Liste.⁴⁾ Zu den palästinischen Früchten muß man wohl auch rechnen die Beeren der Terebinthe (*buṭm*), die

¹⁾ Vgl. S. 379. ²⁾ S. 60 irrig: *'uḡāš*.

³⁾ In Damaskus Apfelsinen aus Sidon im Nov. nach Bergsträßer.

⁴⁾ Vgl. Bauer, Volksleben, S. 171 ff., Duhm, PJB 1921, S. 63 ff., Bergsträßer, Zum arab. Dialekt von Damaskus I, S. 76. Für die Geschichte der Früchte ist noch immer beachtenswert Walch, Calendarium Palaestinae oeconomicum (1785), und Buhle, Calendarium Palaestinae oeconomicum (1785), mit Auszügen aus älterer Literatur, für Aleppo Russell, Naturgeschichte von Aleppo² (1797) I, S. 100 ff., II, S. 139 ff.

als *ḳḏāma* gegessen werden¹⁾ und darum von Sa'adja I. Mos. 43, 11 für hebr. *boṭnim* genannt werden konnten, während die Pistazie (*Pistacia vera*, ar. *fustuk*) ebenso wie die Haselnuß (*Corylus Avellana*, ar. *bunduk*) zwar auf dem Markt von Jerusalem erscheinen, aber nur in Syrien in größerem Umfang angebaut werden. Auch die Eicheln der Knoppereiche (*Quercus Aegilops*, ar. *mallūl 'aḳabi*) werden im Ostjordanland geröstet und gegessen.

Am 1. *ḥzērān* (14. Juni) 1925 fand ich auf dem Markt in Jerusalem außer Wassermelonen und Zuckermelonen, die von der Küstenebene und von *ḡedda* in Arabien gekommen waren, rote runde Pflaumen (*suwwēd, ḡerenḳi, ḡānēreḳ*) aus Damaskus, dicke rotblaue und blaue Pflaumen (*ḥōḥ*) aus *er-ramle*, Kirschen (*karaz*) von *'ēn jālo*, Aprikosen von *artās*, Frühfeigen aus *ṣāṭāf*, Äpfel aus Bethlehem, Birnen (*nḡās*) von Damaskus, Apfelsinen und Zitronen aus Sidon von der Ernte des letzten Winters.

Zwei Monate später, am 28. *tammūz* (10. Aug.) 1925, brachte ich vom Markt gelbe Quitten und grüne Äpfel aus Damaskus, grüne Birnen aus *artās*, gelbe und rote Pfirsiche sowie grüne und braunrote Jujuben (*Zizyphus vulgaris*, ar. *'ennāb*) aus *betūnja*, grüne und dunkelblaue Spätfeigen und grüne und blaue Trauben aus *'ēn kārim*, gelbe Zitronen von neuer Ernte wohl aus Jericho. Dazu kamen Wassermelonen (*baṭṭiḥ aḥḏar*) und Zuckermelonen (*baṭṭiḥ aṣfar*) in der besonders duftreichen länglichen Form (*ṣemmām*) von der Küstenebene. Kaktusfeigen (*ṣabr, kūz*) hätte ich im Garten pflücken können. Maulbeerfeigen (*ḡummēz*) von der Küstenebene²⁾ waren wohl zufällig nicht auf dem Markt.

Nahe dem Ende des Sommers war es, als ich um den 18. *āb* (31. August) 1921 den Markt Jerusalems untersuchte.³⁾ Noch gab es Wassermelonen, die zu Ende zu gehen begannen. Aber in Fülle prangten Feigen und Trauben, mit deren Reben auch die Kaufläden verziert waren. Grünrötliche Pfirsiche fehlten nicht neben saftigen Birnen, sauren dunkelblauen *ḳerāṣia*-Pflaumen,

¹⁾ So nach 'Abd el-Wāli, s. auch Musil, Ar. Petr. III, S. 152.

²⁾ Ich sah sie am 14. August 1913 in Lydda neben Kaktusfeigen und Granatäpfeln.

³⁾ S. meinen Bericht PJB 1921, S. 70 ff.

süßen gelben Reineklauden (*barḳūk*) und den ersten Granatäpfeln, noch gelb und rotfleckig, während sie später dunkelrot werden.

Von allen diesen Früchten, welche in der Sommerhitze Palästinas ein stetes Labsal sind, müssen die Kaktusfeigen und Bananen, sowie die schon im Juni reife Japanische Mispel (ar. *eskidinja*, *akkidinja*, *jenidinja*), als junge Einwanderer gelten.¹⁾ Ältere Einwanderer sind wohl die Zitronen (mit Ausnahme der Zitronatzitrone (*trunġ*)), Apfelsinen, Aprikosen und Kirschen, welche Mischna und Talmud noch nicht kennen.²⁾ In dieser Literatur sind aber vertreten die Zitronatzitrone (hebr. *etrōg* Bikk. II 6), der Pfirsich (hebr. Pl. *persikīn* Kil. I 4, Maim. *hōh*), die Quitte (hebr. *perišin*³⁾ Kil. I 4, Maim. *sfarġal*), die Birne (hebr. *krustomēlin* Kil. I 4, Maim. *inġāš*), die Jujube (hebr. *šezāphīn* Kil. I 4, Maim. *‘ennāb*), eine Pflaumenart, vielleicht die heutige *ġānerek* (S. 562) (hebr. *durmaskijjōt* Tos. Dem. I 9), die Weißdornfrucht (hebr. *uzrārīn* Kil. I 4, Maim. *za‘rūr*), die Maulbeere (hebr. *tūtīm* Maaser I 2, Maim. *tūt*). Eine Birnenart ist nach Löw⁴⁾ hebr. *‘ugās* Tos. Kil. I 4, *ugāsīm* Mischna Kil. I 4, wo Maimonides mit *uġġāš*, *barḳūk* eine Pflaumenart meinen muß.⁵⁾ Ungewiß ist *ħazrār* Kil. I 4, nach Maim. *‘izrān*, für den allenfalls *Sorbus trilobata* mit eßbarer Frucht (Post ar. *maħlis*, *maħris*, Berggren u. a. *zirfūn*) in Frage käme, obwohl der Baum nur vom Libanon bezeugt ist.⁶⁾ Fraglich bleibt *ħabbūšīm* b. Sabb. 45^a (Barajta), *ħubbāšīn*

¹⁾ Doch ist der Feigenkaktus schon 1217 erwähnt nach Tobler, Denkblätter, S. 113, die Banane im 16. Jahrh., Löw, Flora II, S. 253 f.

²⁾ Löw, Flora II, S. 254, III, S. 156. 169. 283. 316. Er tadelt, daß ich Orte und Wege Jesu⁸, S. 131, die Zitronen nenne, obwohl es mir fern lag, damit die Varietät der Zitrone (*Citrus medica*), um welche es sich zu Jesu Zeit handeln konnte, zu bestimmen. Übrigens hätte nach Hartmann, L'Agriculture dans l'ancienne Égypte, S. 62, schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert der Cedratbaum ebenso wie die Zitrone in Ägypten Eingang gefunden.

³⁾ Laut j. Kil. 27^a, Maaser. 48^d nach dem Namen die für den Kochtopf bestimmte Frucht unter den Früchten, was zur Quitte paßt. Vgl. S. 61, Anm. 3.

⁴⁾ Flora III, S. 236. ⁵⁾ Gegen Löw, a. a. O.

⁶⁾ Irrig hielt ich S. 61 *Zizyphus Spina Christi* für möglich, das Kil. I 4 mit *rēmīn* (Maim. *nebḳ*) gemeint ist. Auch die dort erwähnte Scheidung von wildem und zahmem Weißdorn will Kil. I 4 nicht passen.

Tos. Ter. VII 13, nach Löw¹⁾ Quitte, was neben *pārīš*, das nach Löw die Deutsche Mispel²⁾ wäre, schwer möglich ist, wenn es sich nicht um verschiedene Namen für dieselbe Frucht handelt. Diese alle werden in die neutestamentliche Zeit hineinreichen, einige von ihnen wie die Birne und der Weißdorn, die beide auch wild in Palästina wachsen, sogar in frühere Perioden. Das Alte Testament kennt außer Feigen, Trauben und Granatäpfeln die Sykomore oder Maulbeerfeige (hebr. *šikmā* Am. 7, 14), die Dattelpalme (hebr. *tāmār* 5. Mos. 34, 3) für Jericho, wo man die Palme sicher nur wegen ihrer Früchte, die im Gebirge nicht reif werden, anbaute, den Apfel (hebr. *tappūaḥ* Hsl. 2, 3. 5), die Walnuß (hebr. *egōz* Hsl. 6, 11), die Mandel (hebr. *šākēd* 1. Mos. 43, 11) und die Melone (*abattiaḥ* 4. Mos. 11, 5), diese für Ägypten, aber weil im palästinischen Küstenland anbaubar, vielleicht von da dem Erzähler bekannt. Die Maulbeere ist 1. Makk. 6, 34 erwähnt und könnte auch in frühere Zeit reichen, obwohl der Maulbeerbaum der Lutherbibel stets die Sykomore meint. Damit ist gegeben, daß in der Zeit Salomos, welche das Hohelied nicht bestimmen kann, mit voller Sicherheit für den Juni Frühfeigen, für den August Trauben und Spätfeigen, für den September Granatäpfel zur Verfügung standen, während der Juli (ebenso wie der Winter) ohne Früchte blieb, wenn hier nicht die Wassermelonen eintraten. Im Grunde sind Feigen, Trauben und Granatäpfel noch heute wie 4. Mos. 13, 23, 5. Mos. 8, 8, Hagg. 2, 19 die Früchte, welche zusammen mit den Oliven in Palästina für den Landbewohner das Leben bestimmen. Jesus erwähnt nur Feigen, Trauben (Matth. 7, 16, Luk. 6, 44) und Johannisbrot (Luk. 15, 16), Jakobus (3, 12) Feigen, Oliven und Weinstock.

Das Wohnen in den Fruchtgärten.

Wenn so vielerlei in den Fruchtgärten zu tun ist, tut man am besten, dafür und für die Bewachung der noch ungelesenen und der gelesenen Früchte in sie überzusiedeln, nachdem man die Hütte auf dem Dach des Wachturms (*kaṣr*) mit Zweigen vom

¹⁾ Flora III, S. 241.

²⁾ Nach Post bei *nāblus* vorkommend, mir unbekannt.

Johannisbrotbaum (*ḥarrūb*) und vom wilden Holunder (*bēlasān berri*), wenn man sie hat, sonst mit Dornestrüpp vom Becherkraut (*netš*), in Palmengegenden mit Palmzweigen sonnendicht gemacht hatte. Dies ist die „Hütte der Obstleser“ (hebr. *sukkat haḳ-ḳaijāšin*), welche als Festhütte für das Hüttenfest nicht erlaubt ist.¹⁾ Für kalte Nächte hat man den gewölbten Innenraum des Turmes zur Verfügung. Hier haust man (ar. *bi'azzib*) nun mit dem Teil der Familie, der nicht wegen anderer Arbeit im Dorfe zurückbleiben muß, unter Umständen von Mitte *ḥzērān*, wenn die Frühfeigen reif sind, oder doch von Mitte *tammūz*²⁾ bis *tīšrīn*, wenn so lange dort zu tun ist. Doch kann das Kreuzfest am 14. *ēlūl* oft als Termin des Abschlusses dieser Wohnsitte gelten (S. 93 f.). Auch im Libanon sagt man³⁾: *šallabat ḥarrabat*, „Wenn das Kreuzfest kommt, wird es (in den Fruchtgärten) wüst.“ Von dieser Fruchtlesezeit gilt, daß man unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt (1. Kön. 5, 5, Mi. 4, 4) und dahin seine Freunde ladet (Sach. 3, 10). Solche Entfernung von Haus und Ortschaft ist in Kriegszeiten unmöglich und also ein gutes Zeichen gesicherter Existenz. Über den Zusammenhang dieses Hüttenwohnens mit dem Hüttengebot des Hüttenfestes s. S. 162 f.

Zu den Eigenheiten des Aufenthalts in den Fruchtgärten gehört in der Gegend von Jerusalem eine besondere Art des Gesangs, der *imlālā* genannt wird, weil die Silben *lelē, lelō* oder *ēdele lēdele* in den Text desselben eingeflochten werden, auch *jarwēlelō* als Refrain dient.⁴⁾ Nur Mädchen und junge Frauen singen so (*bilōlin*, Sg. *bitlōli*). Wenn eine anfängt, antwortet aus dem nächsten Garten eine andere, dann irgendwo eine dritte, bis man vielleicht zwanzig miteinander wetteifernde Stimmen aus verschiedenen Gärten hört, jede mit eigenem Liede. Der

¹⁾ Tos. Sukk. I 4.

²⁾ Für Damaskus wird gesagt, daß man bei Schulschluß Mitte *tammūz* beginnt, in die Dörfer zu gehen, um zu „sommern“ (*tešaijef*), Bergsträßer, a. a. O., S. 75.

³⁾ Ğemaijel, al-Mašriḳ 1905, S. 866.

⁴⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. XX, 25 ff. 344.

Inhalt ist kein anderer als sonst bei Tanzliedern und gilt meist der Liebe, so daß man die Lieder des Hohenliedes sich gern als bei solcher Gelegenheit gesungen denken kann.¹⁾ Zwei solche *imlālā*-Liedchen aus *rāmallāh* seien ohne Einschaltung des *lelē* hier mitgeteilt.

<i>'ešti jā ḥabibi</i>	Mögest du leben, meine Freundin,
<i>u'āš ḥaijik</i>	es lebe dein Bruder!
<i>u'āšu uḥūtik</i>	Es leben deine Schwestern
<i>wa'ūlād 'ammik</i>	und die Kinder deines Oheims!
<i>u'āšu iḥwālik</i>	Es leben deine Mutterbrüder,
<i>illi ḡauwazu immik</i>	die deine Mutter verheirateten!
<i>jarwēdele lēdele lō</i>	<i>jarwēdele lēdele lō.</i>
<i>ḥabbās ḥabbās</i>	Gefangenführer, du Gefangenführer!
<i>ḥuḡni min maḥābisak</i>	nimm mich aus deinen Gefängnissen,
<i>jelli-l-ḥarīr wal-kaṣab</i>	du, bei dem Seide und Brokat
<i>faḡlet malābisak</i>	der Reiz deiner Gewänder!
<i>jarwēdele lēdele lō</i>	<i>jarwēdele lēdele lō.</i>

Mit Einschaltung lautet ein solcher Gesang:

ḥubbi zara' lēlele lī 'ala rūš lēlelel-il-ma'āni ḥijār
ušū saḳḳēteh lēlelelē jā ḥubbi ta lēlelelū 'abar had-dār

Mein Geliebter säte mir an den Enden der Pflügelängen Gurken.²⁾
 Womit hast du sie bewässert, mein Geliebter, daß sie über dies Haus
 hinauswuchsen?

ḥubbi zara' lēlele lī 'ala rūš lēlelel-il-ma'āni fīl
ušū saḳḳēteh lēlelelē jā ḥubbi ta lēlelelū naḥḥab ḥaṭ-ṭūl

Mein Geliebter säte mir an den Enden der Pflügelängen Saubohnen,³⁾
 womit hast du sie bewässert, mein Geliebter, daß sie zu dieser Länge
 schossen?

Im Hohenliede ist in 2, 12 davon die Rede, daß mit dem Frühling *'ēt haz-zāmīr* herangekommen sei. Dabei hatte ich S. 332 mit Sa'adja ebenso wie bei *zāmīr* im Arbeitskalender von Gezer (S. 7) an das oft im Sommer geübte Kürzen der fruchtlosen Reben gedacht. Nun ist „Beschneiden“ als mögliche Bedeutung von *zāmar* in biblischer und nachbiblischer Zeit zweifellos, das Subst. *zāmīr* im Midrasch,³⁾ *zemirā* im Talmud⁴⁾ erweisbar.

¹⁾ Für andere Gelegenheiten vgl. S. 424 f. 431. 439 f. 441 f.

²⁾ An die vom Geliebten geweckte Liebe ist gedacht.

³⁾ Siphra, Behar 1 (105^b).

⁴⁾ j. Kil. 31^c, Sabb. 10^a, Sanh. 24^d, b. Mo. k. 3^a.

Aber da die Hauptarbeit des Beschneidens am Ende des Winters liegen mußte (S. 418), so ist ausgeschlossen, daß man die Zeit eines nachträglichen Beschneidens Hsl. 2, 12 als „die Zeit des Beschneidens“ bezeichnete, und im Arbeitskalender von Gezer können ebenfalls die Monate Juni und Juli nicht danach benannt sein, wenn die eigentliche Zeit des Beschneidens übergangen ist. *Bruston*¹⁾ hat gemeint, dort bei veränderter Lesung an das Beschneiden der leichten Zweige der Olive denken zu sollen. Aber auch das will in die Zeit nach der Ernte nicht passen. So mag eine sichere Deutung hier noch ausstehen. Im Hoheliede, wo daneben von der Stimme der Turteltaube die Rede ist, muß man jedenfalls an Gesang denken (S. 420. 432), wie man ihn in den Weingärten übt. Die Mischna berichtet,²⁾ daß die Töchter Jerusalems zur Zeit des Tempels am 15. Ab und am Versöhnungstag in weißen Kleidern in den Fruchtgärten Reigentänze aufführten und dabei sangen: „Jüngling, hebe deine Augen auf und siehe zu, was du dir wählst! Schau nicht auf Schönheit, schau auf gute Familie! Trug ist die Anmut, und Hauch die Schönheit, eine gottesfürchtige Frau ist des Lobes wert!“ Man sollte annehmen, daß die erste Zeit solcher Tänze durch den Vollmond des ersten Monats der Weinlese bestimmt war und die zweite dem Abschluß der Periode der Weinlese vor dem Beginn des Regens galt.³⁾ Daß nur Jungfrauen hier tanzen wie Ri. 21, 21, ist gewiß bedeutsam, weil auch anderwärts der Ausschluß der Männer von den Gärten in der Wachstumszeit feststeht.⁴⁾

Das Holzschlagen.

Wenn die Arbeit auf der Tenne vollendet ist, werden Männer und Tiere für andere Arbeit frei, während die Frauen noch in den Fruchtgärten beschäftigt sind. Das ist die Veranlassung, daß vom Ende des *āb* die Männer ausziehen, um Brennholz zu hauen und nach den Städten zu liefern. Dies

¹⁾ Rev. d'Hist. et de Phil. rel. VII 1, S. 48 ff.

²⁾ Taan. IV 8, Ech. R. Peth. (15^b).

³⁾ Über andere Veranlassungen s. unter IV 10. ⁴⁾ Vgl. S. 431. 441.

besteht fast ausschließlich aus gealterten Oliven und Stümpfen von Eichen. Zweigholz sowie Stamm- oder Stumpfholz wird auf Kamelen und Eseln zur Stadt gebracht und nach dem Gewicht verkauft.¹⁾ Schon S. 85 war darauf aufmerksam gemacht worden, welche Bedeutung einst der 15. Ab für die Holzlieferungen zum Tempel von Jerusalem hatte. Von den neun Holzterminen für Priester und Volk fiel einer auf den 1. Nisan, der wohl für den Bedarf von Passah und Wochenfest sorgen sollte. Dann war eine Pause bis zum 20. Tammuz, worauf dann am 5., 7., 10., 15., 20. Ab fünf Termine in rascher Reihenfolge eintraten und nur noch der 20. Elul und 1. Tebet folgten.²⁾ Das scheint vorauszusetzen, daß der Ab, doch wohl als der wärmste Monat, dafür am geeignetsten sei, vielleicht auch, daß die Arbeitskraft dann am wenigsten fehlte. Für den 15. Ab als den Holztermin der Priester verbietet Megillat Ta'anit 5 das Fasten,³⁾ was nach einer Barajtha im Pal. Talmud⁴⁾ von jedem Tage gilt, an welchem jemand freiwillig Holz und Früchte für den Altar im Tempel bringt. Sogar durch Arbeitsunterlassung soll dieser Tag gefeiert werden. Die festgesetzten Holztage werden jedenfalls mit dem Vertrage Nehemias (Neh. 10, 35; 13, 31) im Zusammenhang stehen. Bei Bauholz empfehlen die Geoponica (III 1. 10. 15) November, Dezember und Januar als geeignet für das Hauen, Juli nur, wenn nötig. Hier ist also gerade der Winter die beste Zeit für das Fällen.

Das Vieh im Sommer.

Das Großvieh, d. h. Rinder, Pferde, Kamele und Esel, wird im Sommer bei der Ernte und auf der Tenne gebraucht und muß beim Dorf mit Häcksel, Knotenwicke (*kirsenne*) und Sesamträbern (*kisbe*) ernährt werden. Für das Kleinvieh (Schafe und Ziegen) ist es nicht leicht, Weideplätze zu finden, nachdem die abgeernteten Felder der Wintersaat nichts mehr bieten. Die Macchia-Gegenden mit ihrem Strauchwald müssen dann erhalten (S 84. 87). Aber auch das Küstenland bietet noch etwas durch

¹⁾ Vgl. S. 83 f. ²⁾ Taan. IV 5, vgl. oben S. 85.

³⁾ Dalman, Aram. Dialektproben², S. 2. 42. ⁴⁾ j. Meg. 70^c.

die im Juli oder Anfang August abgeernteten Kafferkorn- und Sesamfelder, deren stehengebliebene Staudenreste durch ihre Blätter noch Futter bedeuten. Der Milchertrag reicht dann im Grunde nur für die Jungen, die zeitig abzusetzen sind (s. oben S. 557) und für den Hirten, der doch auch leben muß. Mehrere Hirten tun sich dann der Sicherheit wegen für das Übernachten zusammen und lagern (*bihagǧmu*, vgl. *ἀγραυλοῦντες* Luk. 2, 8)¹⁾ mit ihren Herden auf freiem Felde, natürlich nicht ohne Gewehr und Keule (Ps. 23, 4). Wenn Jes. 65, 10 Saron und Jerichogegend Israel als Weideland verheißen werden und nach 1. Chr. 27, 29 David weidende Rinder im Saron und anderen Ebenen besaß, wird besonders an den Sommerbedarf für das Weiden gedacht sein, aber auch vorausgesetzt, daß die dort Wohnhaften alles Weidefähige hergeben müssen, was in historischen Zeiten kaum je vorkam.

Vom sommerlichen Viehwurf war schon S. 421 die Rede. Daß nach dem jüdischen Recht ein Termin für den Viehzehnten der 1. Siwan war, s. S. 422. Hier muß noch der Termin einen halben Monat vor dem Hüttenfest, am 29. Ab oder 1. Tischri²⁾ hinzugefügt werden.

9. Religiöse Sitten bei Getreide- und Fruchtbau.

Das Getreide ist Gottes Gabe im besonderen Sinn. Schon im Paradiese war es eine besondere Sache: *jōm el-ḥilik abūna ādam u'ummna ḥauwa ḥaṭṭūhum fiǧ-ǧenne el-malāika. ba'dēn kalu min ṭamr eǧ-ǧenne illa šaǧarat el-ḳamḥ lā dāḳūha abadan. ba'dēn daḥal iblis il-la'in 'alēhum ḳallhum kulu min hāda-š-šaǧara waǧāb ḥabbe waḥade min el-ḳamḥ wahī kubr bēdet en-ne'āme ḥaṭṭūha bēnhum u'akalu minha. ba'dēn ṭarrūhum (= ṭaradūhum) el-malāika min eǧ-ǧenne*, „Am Tage, da unser Vater Adam und unsere Mutter Eva geschaffen wurden, setzten sie die Engel in den Garten (das Paradies). Dann aßen sie von den Früchten des Gartens, nur vom Baum des Weizens kosteten

¹⁾ Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 52.

²⁾ Bech. IX 5, Schek. III 1, Tos. Bech. VII 9.

sie niemals.¹⁾ Sodann kam der verfluchte Teufel zu ihnen herein und sagte zu ihnen: Eßt von diesem Baum! und gab ihnen ein Korn vom Weizen, das die Größe eines Straußeneis hatte, und sie aßen davon. Darauf vertrieben sie die Engel aus dem Garten.“ Diese Erzählung, welche ich von einem Beduinen in der Wüste Juda erhielt, läßt dunkel, wie Adam später dazu kam, Weizen essen zu dürfen; aber sie zeigt, daß das Getreide in besonderer Weise Gottes Sache ist, und stimmt zu seiner heutigen Behandlung. Wenn man vom Getreidevorrat nimmt, was man nachts der Dämonen wegen unterläßt, so sagt man: *dastūr bismillāh er-rahmān er-rahīm*, „Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen!“ Unterlasse man das, so würde ein Dämon ebensoviel nehmen.

Im Zusammenhang mögen hier die Sitten erscheinen, die sich an den Getreidebau der palästinischen Araber in allen Stadien vom Anfang an knüpfen. Es soll nicht behauptet werden, daß die aufgeführten Bräuche allgemein seien. Der Umfang ihrer Verbreitung würde einer besonderen Untersuchung bedürfen. Ich gebe stets an, wo ich den einzelnen Brauch vorfand.

Schon der Beginn des Pflügens kann vom Araber wie jede wichtige Handlung mit der ersten Sure des Kor'an (*el-fāṭḥa*) eingeleitet werden. Nur was „im Namen Gottes, des Allbarmherzigen“ (*be'ism allāh er-rahmān er-rahīm*) geschieht, ist des Erfolges sicher. In *elǧi* bei Petra vollzieht man am Abend vor dem ersten Pflügen eine Schlachtung (*debiḥa*), die Gott gilt, und benetzen (*biḥannu*) mit dem Opferblut Pflugschar, Pfluggestell und Rinder, indem sie es mit der in das Blutgefäß getauchten Hand aufstreichen (*bimiššu bil-id*). Wenn dann das Pflügen beginnt, sagt man in *el-kerak*²⁾:

<i>kallaṭna allāh wal-ḥalil</i>	Wir vertrauen auf Gott und Abraham!
<i>irziḳna el-ḥāl</i>	Verleihe uns den Ertrag
<i>wafaḍḍa el-bāl</i>	und mache leicht den Sinn!

¹⁾ Der verbotene Baum wird nicht näher bezeichnet Kor'an 2, 33 f. Aber auch nach einer jüdischen Ansicht war es der Weizen, Ber. R. 15 (32^b), b. Ber. 40^a, Sanh. 70^b, Pes. Rabb. 42 (175^a).

²⁾ Ganz ähnlich Musil, Ar. Petr. III, S. 297.

Und wenn das Pflügen endet, lautet in *eṭ-ṭafīle* der Spruch¹⁾:

ṭauwēnāki ṭajj el-ektāb
ja'qubna 'alēki ṣazir es-sehāb

Wir haben dich gefaltet wie die Faltung einer Schrift,
es möge nach uns folgen über dich Fülle von Regen!

Fällt die Saat mit dem ersten Pflügen in der Weise zusammen, daß dies erst auf sie folgt, so würde ihre Einleitung der ganzen Pflügearbeit gelten. Sie wird in jedem Fall mit der *fāṭha* begonnen, an welche sich dann ein Gebet schließt.²⁾ In *šarafāt* lautete es:

<i>jā rabb tiṭ'amna utiṭ'am</i>	O Herr, du speisest uns und speisest durch
<i>tiṭ'am ed-dūd</i> [minna	du speisest die Würmer [uns,*)
<i>ḥi ḥaḡar eḡ-ḡelmūd</i>	im Stein von hartem Fels!
<i>jā rabb ana beḡaija'</i>	O Herr, ich verliere,
<i>u'inte mā biḡḡaija'</i>	aber du verlierst nicht.
<i>jā rabb tiṭ'am el-ḥāḡim</i>	O Herr, du speisest den Schwachen
<i>win-nāḡim</i>	und den Kräftigen,
<i>willi 'aḡanbo nājim</i>	und den, der (krank) auf seiner Seite liegt.

Nicht viel anders sagt man in *qāna*:

<i>jā rabb irziḡna u'irziḡ minna</i>	O Herr, erhalte uns und erhalte durch uns!
<i>jā rabb irziḡ ed-dūd</i>	O Herr, erhalte die Würmer
<i>ḥil-ḥaḡar eḡ-ḡelmūd</i>	in dem harten Stein
<i>wil-ḥarāir uhinne ḡe'ūd</i>	und die Vornehmen, die still sitzen,
<i>wirziḡ eṣ-ṣūṣ wen-niml</i>	ja erhalte das Küchlein und die Ameisen
<i>wel-ḡhānūs</i>	und das säugende Junge!

In *ḡezma* betet man:

<i>jallāḡ 'alēna el-ḡimār</i>	Gott, unser ist der rote Erdboden,
<i>u'al-allāḡ el-ḡlāl</i>	Gottes ist der Ertrag.
<i>kabbēna ḡabbna</i>	Wir haben unser Korn geworfen
<i>witwakkalna 'arabbna</i>	und vertrauen auf unsern Herrn.

In *el-iḡbēbe*:

<i>jā rabbi ramēna el-ḡabb</i>	O Herr, wir warfen das Korn
<i>wittakenne (= wettakalna)</i>	und vertrauen auf den Herrn.
<i>'ar-rabb</i>	

¹⁾ Ähnlich Musil a. a. O.

²⁾ Sehr ähnliche Gebete wie die hier berichteten s. bei Sonnen, *Biblica* 1927, S. 79 f., und bei Musil, *Arabia Petraea* III, S. 297 f.

³⁾ Nach Musil hieß es: „Du wirst von uns ernährt. Aber in der jüdischen Wüste notierte ich: *tiṭ'am el-faḡir minna*, „Du speisest den Armen von (durch) uns,“ was den Sinn zweifellos feststellt.

jā rabb tiṭ'amna utiṭ'am minna O Herr, du speisest uns und speisest durch uns!
tiṭ'am eṭ-ṭēr fi ḡalām el-lēl Du speisest den Vogel im Dunkel der Nacht
utiṭ'am ed-dabib fil-arḡ und speisest die Kriechtiere in der Erde.

In *el-kerak*:

jā allāh inni ana el-'āziḡ O Gott, ich bin der Grabende,
wa'inet jā allāh el-ḡaij er-rāziḡ aber du, o lebendiger Gott, der Erhalter.
jā aliāh iṭ'amni min ta'bi O Gott, speise mich von meiner Arbeit,
'auwidni allāh min ta'bi vergilt mir, Gott, meine Mühsal!

In *eṭ-ṭafīe*:

bismillāh er-raḡmān Im Namen Gottes, des Barmherzigen!
itwakkalna 'al-allāh Wir vertrauen auf Gott.
iṭ'amna utiṭ'am minna Speise uns und speise durch uns,
wa'iṭ'am el-fuḡara wel-mesākīn nähre die Armen und Elenden,
wēṭ-ṭjūr wel-whūš wel-hēwānāt die Vögel, die wilden und zahmen Tiere
wel-ins weḡ-ḡinn und die Menschen und die Dämonen
kerāme ila sidna muḡammad um unsers Herrn Muḡammed willen,
usaijidna ibrahīm el-ḡalil u. wegen unsers Herrn Abraham, des Geliebten,
wamūsa wa'īsa waḡamī' el-
anbia und Moses und Jesus und aller Propheten,
'alēhum eṣ-ṣalāt wes-salām über welchen sei das Gebet und der Gruß!

Ob mit der Bewässerung von Getreideland, wie sie besonders im östlichen Jordantal geschieht, besondere Bräuche verbunden sind, ist mir nicht bekannt geworden. In Oberägypten bietet man nach Schluß der Bewässerung den Nachbarn Speise und schmückt die vom Wasserrad heimkehrenden Zugtiere mit Büscheln von Kafferkorn.¹⁾

Beim Beginn der Ernte wird auch für diese Arbeit Gottes Schutz in Anspruch genommen (S. 415 f.). In *ḡezma* fügt man dem üblichen *bismillāh er-raḡmān er-raḡīm* hinzu: *jā rabb ibḡaḡḡ illi ḡābna lēk je'inna 'alēk*, „O Herr, bei der Wahrheit dessen, der uns zu dir brachte (Muḡammed), helfe er uns bei dir!“

Morgens beginnt man in *el-kerak* gern die Arbeit mit dem Gesang, der auch am Ende der Ernte wiederholt werden kann:

jā ṣabāḡ el-ḡēr dājim Guten Morgen, du Beständiger,
dāiman wiḡall dājim ständig bleibt er beständig.
ṣabbḡat 'isa ibn mirjam Guten Morgen, Jesus, Sohn Marias,
illi fiḡalāl el-ḡuds nājim der im Schatten von Jerusalem schläft!
ṣabbḡat biḡ el-'amājir Guten Morgen, ihr weißen unter den Feldern!²⁾

¹⁾ Blackman, The Fellāḡin, S. 175.

²⁾ Jerusalem mit seiner Umgebung ist gemeint.

Am Schluß kann es auch heißen:

ṣabbhat biḏ el-‘amāim Guten Morgen, ihr mit den weißen Kopfbinden.¹⁾
ṣabbhat wel-kull nām Guten Morgen, und alles (Getreide) wird nieder-
 gelegt.²⁾

Feierlich gestaltet sich vor allem der Ernteschluß weit-
 hin in Palästina. Wenn nur wenig vom Erntefeld noch übrig
 ist, ruft der Besitzer den Schnittern zu: *hallelu* (auch: *halhilu*)
 ‘*ala-z-zero’ utāli el-wuḡh*, „Sprechet Lobpreis (*tahlil*) über die
 Saat und den Rest, der vor euch ist!“ Darauf sagen die Schnitter
 und die Ährenleserinnen: *lā ilāh ill-allāh*, „Es ist kein Gott außer
 Gott!“ in beständiger Wiederholung bis zur Vollendung der
 Arbeit. So im samarischen *dēr endām*, in *ez-zib* an der gali-
 läischen Küste, in *el-kerak*, *eṭ-ṭafile*. In *el-kerak* fügt man dem
 Lobpreise Gottes noch hinzu:

dāim bāki wuḡh allāh Ständig bleibt das Angesicht Gottes.
 ‘*isa jā ibn rūḥ allāh* Jesus, du Sohn des Geistes Gottes,
 ‘*isa kḗed ‘al-kursi* Jesus sitzt auf dem Stuhle,
bikra fī kalām allāh liest die Rede Gottes.

Die letzten zwei Zeilen werden dreimal gesagt. Auch Mos-
 lems nehmen daran teil.³⁾ Aber in *eṭ-ṭafile* wurden die letzten
 beiden Zeilen auf Muḡammed bezogen und die drittletzte Zeile
 fiel weg.

Nun müssen auch die Armen etwas von der Ernte emp-
 fangen. Wenn noch etwa zwei Kamelslasten zu ernten wären,
 ruft der Besitzer in *rāmallāh*, indem er ein Handbündel (ar.
šamāl) in die Luft wirft (*jin‘af*): *melḥa jā šabāb* (oder: *ja ṣub-
 jān, jā lakḳāṭin*) *melḥa*, „Ein Körnchen, ihr Burschen (oder: ihr
 Knaben, ihr Ährenleser), ein Körnchen!“ Das bedeutet, daß der
 bescheiden als gering bezeichnete Rest der Ernte den Ähren-
 lesern gehört, die ihn dann selbst schneiden. Jeder nimmt,
 soviel er kann, wie es auch beim Beuteteilen geschieht, wenn
 derselbe Ruf ertönt.

So fehlt es nicht an Lobpreis Gottes bei der Ernte, wie bei
 der Saat die Bitte um ihr Gedeihen nicht unterlassen wurde.

¹⁾ Wie sie die Schnitter zum Schutz gegen die Sonne anlegen.

²⁾ Oder: „während alles noch schläft“.

³⁾ S. Musil, a. a. O., S. 300.

Nichts anderes muß Ps. 126, 5 f. gemeint sein, wo der Saat unter Tränen die Ernte unter Jubel gegenübergestellt wird, wenn man dabei in Rechnung stellt, daß in orientalischer Weise stärkster Ausdruck gewählt ist für Dinge, die in der Wirklichkeit eine bescheidenere Form annehmen. Doch sind wirkliche Trauer-riten zur Saatzeit bei den Ägyptern und anderwärts nachweisbar.¹⁾ Daß Ernten und Beuteteilen Verwandtschaft haben (Jes. 9, 2, vgl. Ps. 119, 162), wird auch heute vorausgesetzt (s. o.). Freude über den nun gewonnenen Ertrag des Feldes wird im Herzen nicht fehlen, obwohl die Lieder, die man beim Ernten, Dreschen und Worfeln singt,²⁾ dem keinen Ausdruck verleihen.

Mit dem Ernteschluß hängt aber noch eine andere Sitte zusammen, von der mir zwar in *el-iḳbēbe*, *ḥezma*, *dēr enḏām*, *ez-zīb* gesagt wurde, daß sie da nicht üblich sei, die mir aber in *jaṭṭa*, *ḡifna*, *el-lubban*, *el-kerak*, *eṭ-ṭafīle*, *dāna*, *bṣēra*, *eš-šōbak*, *dātrās* bezeugt wurde und die gewiß früher allgemein war. Sie besteht in dem Begräbnis der letzten Garbe, wobei die Garbe (*rimr*) auch durch ein Handbündel (*šamāl*) oder nur einige Ähren vertreten sein kann. Man nennt die Garbe den *šāib el-ḥašide*, „den Alten der Ernte“, und redet davon schon gegen den Schluß der Ernte, indem man sagt: *eš-šāib mriḏ*, „Der Alte ist krank“, dann: *eš-šāib bināze*, „Der Alte liegt im Todeskampf“, endlich: *eš-šāib māt allāh jirḥamo*, „Der Alte ist tot, Gott sei ihm gnädig!“ Die Garbe legt man auf dem Felde in eine Vertiefung, deckt sie mit Erde oder einem Stein zu und spricht dabei wie bei dem Begräbnis eines Menschen das Glaubensbekenntnis. In *eš-šōbak*, wo nur einige Ähren begraben werden, fügt man hinzu: *min ‘awāidki eḥna sālemin*, „Von deinem Einkommen leben wir“, was sich auf die Ähre (*sebele*) beziehen muß. Man bittet auch einander um Verzeihung mit den üblichen Worten: *sāmḥu aḥṭēt*, „Verzeiht, ich habe gesündigt“, worauf die Antwort lautet: *sāmaḥtak samāḥ ed-dinja wil-āḥre*, „Ich habe dir vergeben mit Verzeihung für diese Welt und die zukünftige.“ Totenklage der Frauen wird in *el-lubban*

¹⁾ Frazer, *The Golden Bough*³ IV, S. 291 ff.

²⁾ Dalman, *Pal. Diwan*, S. 4 ff.

und *eš-šōbak* nicht geübt. Wo man sie hat, ist sie seltsamer Art. Oberhalb *'ēn ġidi* erzählten mir Beduinen, daß man bei dem Grabe der letzten Garbe (*el-řimr el-āhir*) es an der Steindecke (*lehd*) der Leiche nicht fehlen lasse, dann mit Erde auffülle und an Kopf- und Fußende Steine (*našāib*) setze. Die Frauen zerreißen dann ihr Gewand (*biķiddu*), weinen und klagen:

jabu-l-falājiḥ wēn rājiḥ
řōbak 'ala ġenābak šār rājiḥ

Du Vater der Feldarbeiter, wohin gehst du?
Dein Gewand ging auf Euer Wohlgeboren (von der Arbeit) dahin.

In *qāna* kratzen die Frauen ihr Gesicht und klagen:

jā ḥaserti jā wēli jā šamāli

O mein Unglück, wehe mir, du mein Handbündel!

Noch rührender heißt es in *eř-řafile*:

jā šmaiḡil jā sirāġ el-bēt wēn eddak (= biddak)
immak kāide fil-bēt 'ajeddak.

Du Handbündelchen, du Hauslämpchen, wohin willst du?
Deine Mutter sitzt im Hause zu deiner Seite.

Aber sehr höhnisch sagt man in *el-kerak*:

eš-šāib mā mā wada' nesauwīno (= nesauwīlo)
ġōrāno (= ġauwirāno) jā semāřih wiřla'an mašārīno.

Der Alte starb, einen Abschied machen wir ihm nicht.
Vergrabt ihn, ihr Grabtiere,¹⁾ und reißt seine Eingeweide aus!

Oder auch: *šāib jā šāib wad-dahr fātak*
ḥaijiř 'abāřak min ša'r abāřak
šāib jā walli kallab inhūdi
ḥuđu ḥalālo bīri qarbuño

Alter, du Alter, die Zeit deines Todes kam.
Nähe deinen Mantel mit dem Haar deiner Achselhöhle!
Alter, geh weg! er betrachtete meine Brüste,
nehmt seinen Viehbesitz, werft ihn in meine Zisterne!

Darin spricht sich die Stimmung aus, welche die beschwerliche Erntearbeit in der Sommerhitze je länger desto mehr erzeugt. Man ist froh, sie los zu werden. Man beglückwünscht sich zur Vollendung der Ernte, wenn man auf die Aussage:

¹⁾ Welche Tierart *semřeh* ist, habe ich nicht feststellen können, vgl. ZDPV 1913. S. 70.

hallast, „Ich bin fertig!“ wie bei einem Feste mit dem Wunsche antwortet: *kull 'ām u'int sālim*, „Mögest du jedes Jahr wohlbehalten sein!“ In Algier ist es wohl auch wie ein Begräbnis gedacht, wenn man über den Getreidehaufen auf der Tenne drei Tage hindurch Erdschollen vom Acker wirft.¹⁾

Der Sinn der Sitte des Ährenbegräbnisses wurde verschieden erklärt. In *eṭ-ṭafīle* nannte man es verächtlich eine Frauensitte, die vielleicht dem Stammesahnherrn gelte, in der Wüste Juda einen Scherz (*fantazīa*). Als eine Wohltätigkeitsübung, deren Lohn dem Säemann zukomme (*uğreto la'illi zara'ha*), bezeichnete man es in *bṣēra* und *dātrās*, weil doch jeder das begrabene Handbündel nehmen könne, als ein Geschenk an Gott in *jaṭṭa*. Aber in *eš-šōbak* sagte man, es solle bewirken, daß „wir die nächste Ernte lebend erreichen“ (*ḥatta nilḥakha ḥaij*), in *el-lubban*, daß die nächste Ernte gut werde. Das Letztere dürfte dem ursprünglichen Gedanken am nächsten stehen. Denn der nicht mehr verstandene Sinn dürfte sein, daß vor voller Entfernung des diesjährigen Getreidewuchses ein Teil desselben in den Boden gelegt werden soll, damit seine Kraft nicht verschwinde und im nächsten Wirtschaftsjahr wieder aufleben könne.

Mit solchen Gedanken über den Wert der Vegetationskraft hängt es sicher zusammen, daß man vom neugeernteten Getreide jedes Jahr ein kunstreiches Geflecht mit nach unten, also erdwärts, stehenden Ähren, das man wegen seiner Gestalt *muṣṭ* „Kamm“ nennt, als „Segnung“ (*barake*) im Hause des Besitzers aufhängt. Leute, die kein eigenes Feld besitzen, erbitten wohl auch einen solchen „Kamm“ von den Reicheren. In Ägypten, wo man ihn „Kornbraut“ (*'arūset el-ḥamḥ*) nennt, befestigt man ihn über der Haustür, im Vorratsraum oder auch auf dem Körnerhaufen der Tenne. Daß man zuweilen einige Körner davon mit der neuen Saat mengt, zeigt, welchen Einfluß man davon erwartet.²⁾

Der in Deutschland weitverbreitete Erntekranz, der in Haus oder Scheune aufgehängt wird, ist eine bekannte Parallele

¹⁾ Doutté, *Magie*, S. 519.

²⁾ Blackman, *The Fellāḥin*, S. 172.

zu dem „Kamm“ der Palästinier. Dem „Alten der Ernte“ ist verwandt der Erntemai, die aufgeputzte letzte Garbe der Ernte, die gelegentlich auch als „der Alte“ oder „die Kornmutter“ bezeichnet wird.¹⁾ Doch wird sie nicht begraben, sondern auf dem letzten Erntewagen eingefahren und an der Scheune oder dem Wohnhause des Besitzers bis zur nächsten Ernte festgenagelt, sie entspricht insofern ebenfalls dem „Kamm“. Näher steht der palästinischen Vorstellung vom „sterbenden Alten“ der Kornbock des deutschen Volksglaubens, welcher den Dämon des Erntefeldes darstellt, der beim Schneiden der letzten Garbe oder beim Dreschen auf der Tenne seinen Tod findet.²⁾ Doch will beachtet sein, daß der „Alte“ der palästinischen Ernte nicht als ein Gegner erscheint, den man beseitigt.³⁾ Aus dem Altertum kennt man ägyptische Klage um den gestorbenen Vegetationsgott. Vor allem gehört hierher die babylonische Trauer um Tammuz in dem nach ihm genannten Monat,⁴⁾ das Weinen der Frauen im Nordtor des Tempels zu Jerusalem (Ez. 8, 14), die von Hieronymus⁵⁾ berichtete Klage um Tammuz-Adonis in Palästina, das Zeugnis des Lucian von Samosata in *De Dea Syria* § 6 ff. über Adonisklage im Aphroditetempel zu Byblos und der arabische Bericht aus dem 10. Jahrhundert von einem in *harrān* gefeierten Fest der um *tā'ūz* weinenden Frauen in der Mitte des Monats *tammūz*.⁶⁾ Im Libanon hat diese Klage noch heute Denkmäler in den Skulpturen von *el-rīne* und *el-mašnaqa*,⁷⁾ welche einen von einem Bären angegriffenen Jäger und eine trauernde Frau darstellen, wobei an Adonis und

¹⁾ Mannhardt, Wald- u. Feldkulte I, S. 194 ff., II, S. 213, Wossidlo, Erntebräuche, S. 35 f.

²⁾ Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund², S. 39 f., Wald- und Feldkulte II, S. 155 ff., Frazer, *The Golden Bough*³ V 1, S. 264 ff.

³⁾ Frazer, a. a. O. IV, S. 296 ff.

⁴⁾ Baudissin, Adonis und Esmun, S. 97 ff.

⁵⁾ Ep. LVIII und zu Ez. 8, 14.

⁶⁾ Chwolson, *Die Ssabier und der Ssabismus* II, S. 27, vgl. Baudissin, a. a. O., S. 111 ff.

⁷⁾ S. die Abbildungen bei Baudissin, Tafel I—III. Auch eine von Herrn Künzler in *el-razir* gesandte Photographie steht mir zur Verfügung.

Aphrodite gedacht werden muß. Daß die Jerusalemerinnen am Nordtor des Tempelhofes klagen, wird damit zusammenhängen, daß nach Ez. 8, 3. 5 im Norden des Tempels ein Götzenbild stand, das nach 2. Kön. 21, 7 wohl der Astarte-Aphrodite galt. Die Nordrichtung könnte auch dadurch veranlaßt sein, daß als die Heimat des Astartedienstes Phönizien und Syrien galt.¹⁾ Baudissin meint, daß der Monat Tammuz für Phönizien nicht für ein Erntefest in Frage kommen könne.²⁾ Aber selbst am See von Tiberias reicht nach Mitteilung von Pater Sonnen die Weizenernte bis in den *tammūz*, und nur um den Schluß der Ernte wird es sich handeln, wenn der beweinte Tammuz zu der mit dem Ernteabschluß völlig getöteten Vegetation in Beziehung stand. Wenn im Jahre 500 vor Chr. die Monate Tammuz und Juli a. St. zusammenfielen,³⁾ ist an dieser Möglichkeit nicht zu zweifeln. Lagrange⁴⁾ wird recht haben, wenn er annimmt, daß diese Klage ursprünglich ein Ernteritus war, der in die Sphäre des Götterglaubens erhoben wurde. Bei der heutigen Klage um den „Alten der Ernte“ ist die Frage, ob er betrachtet werden darf als eine Fortsetzung eines diesem Götterglauben vorangehenden Naturgeisterglaubens, oder ob ein Brauch, der einst dem Gott Tammuz galt, unter dem Einfluß von Judentum, Christentum und Islam zu der jetzigen Form zusammengeschrumpft ist, bei der auch Versuche erkennbar sind, ihn mit dem Islam in Einklang zu bringen. Auch in diesem Fall ist die Verknüpfung mit der Ernte bedeutsam, als Fingerzeig für den ursprünglichen Anlaß der Tammuzklage, über den die alten Nachrichten keine Auskunft geben. Danach muß der Sinn der Klage, in welcher die Frauen sich mit Astarte einig fühlten, im Grunde gewesen sein, bei höheren Mächten Mitleid zu erwecken, damit sie die durch Sonnenhitze und Menschenbedarf getötete Vegetation zur

¹⁾ Astarteheiligtümer sind aus dem Altertum für Byblos, Sidon, Tyrus und Askalon bezeugt, s. Plessis, *Études sur les textes concernant Ištar-Astarté*, S. 160 ff.

²⁾ A. a. O., S. 164. ³⁾ Vgl. oben S. 494: der 18. Juli = 18. Duzu.

⁴⁾ *Études sur les Religions Sém.*², S. 307 f., nach Frazer, a. a. O., IV, S. 189 f.

rechten Zeit zu neuem Leben erwecken. Im übrigen sollten wir nicht erwarten, daß das Alte Testament über volkstümliche Sitten bei Saat und Ernte Auskunft gibt. Seine Bücher, wie wir sie haben, stehen ausnahmslos unter der Zensur des Gesetzes. Die Volkssitte des heutigen Palästina wird nicht Weniges enthalten, was das Bild des alten vervollständigt.

War beim Beginn der Ernte ein Schaf (*na'ge*) oder eine Ziege (*'anze*) gelobt worden, wobei mit: *jā ḥalil ibšir fi debiḥtak*, „Abraham, empfang die Botschaft deiner Schlachtung“, Abraham als der Empfänger bezeichnet wird (*el-kerak*), so wird das Schlachttier bei Beendigung der Ernte auf die Tenne gebracht. Dort schneidet man das Ende seines Ohrs ab (*bikudšu rās idnha*), läßt das Blut dabei auf das Stroh (*kašš*) rinnen und wirft das abgeschnittene Ohr ebenfalls dahin.¹⁾ Die Schlachtung erfolgt auf dem Felde oder zu Haus unter den Worten: *hāda debiḥtak jā ḥalil abu dīfān*, „Diese Schlachtung gilt dir, du Geliebter (Gottes), du Vater der Gäste!“ Mit den Schnittern, aber auch anderen Armen, wird das Fleisch verzehrt. So in *el-kerak*. In *eṭ-ṭafle* wirft man nach Schlachtung der Ziege auf der Tenne einen bebluteten Stein mit dem Ohr auf den Getreidehaufen. Beim Beginn der Mahlzeit wird der Zweck der Schlachtung mit den Worten ausgedrückt: *aḡrik uṭawābik lil-ḥalil*, „Der Lohn und die Vergeltung für dich gehe an Abraham.“ Auch die *fāṭha* wird „für Abraham“, d. h. so, daß das Verdienst der Handlung ihm angerechnet wird, gesprochen. In *dāna* sagt man: *bismillāh allāhu akbar aḡrki uṭawābki lamā-nṭāna lil-kebīr uliz-zeṣir ulilli muḳ'ad fis-serir*, „Im Namen Gottes! Gott ist der Größte! Der Lohn und die Vergeltung für dich sei dem, der uns gegeben hat für den Alten und für den Jungen und für den, der in der Wiege liegt.“ Oberhalb *'en ḡidi* nennen die Beduinen das geschlachtete Schaf (*šā kaddiš (kaṭṭiš)*), weil man in sein Ohr schneidet (*bikaddšu*) und von dem Blut über sein Gesicht streicht. Man macht davon *maftūt*, d. h. eine Speise von Fleisch, Brotstücken (*ftāt*) und Kochbutter, ladet Arme dazu

¹⁾ Nach Musil, Ar. Petr. III, S. 301, das Haar der abgeschnittenen Stirnlocke des Tieres.

und sagt ihnen: *hāda 'ala kts el-ḥallī*, „Das ist auf Rechnung Abrahams.“ Dieses Opfertier wird oft *ḡōr'a* „Schluck“ genannt, doch wohl, weil es ebenso wie *melḥa* (S. 573) ein kleiner Teil von dem ist, was man wohl geben wollte und ein Rühmen nur schädlich sein würde. Dieser Schlachtung entspricht am See von Tiberias die „Tennenschlachtung“ (*debiḥat el-bēdar*), welche dort vor dem Worfeln geschieht und deren Opfertier man dreimal um die Tenne führt.¹⁾

Von dem auf dem Felde für die Schnitter als *umm zamālīṭ* gebackenen Brot war schon S. 416 die Rede. Als Lösung eines Gott gegebenen Versprechens wird es in *eṭ-ṭafīle* betrachtet. Als *ḡur'a*, *ḡōr'a*, *ḡerū'a* wird es auch bezeichnet, wenn man einige Handbündel für die Schnitter röstet (*rāmāllāh*) oder der Garbenbinderin (*mḡammera*) eine Garbe schenkt (Beduinen im *rōr*) oder gar ein *roṭl* (2,88 kg) Getreide den Armen gibt (*el-lubban*). Sonderbar ist es, daß man in *el-iḡbēbe* den Rest des Feldes in Früchte oder Gemüse umtauscht, deren Darbieter das Getreide darauf dann selbst aberntet und drischt, und daß man auch dies *ḡerū'a* nennt.

Vom Beginn des Dreschens ist mir kein religiöser Brauch bekannt geworden. Aber vor dem Worfeln, das ja für die Gewinnung des Brotkorns unmittelbarer Bedeutung hat, sagt man in *el-kerak*: *jā ḥalīl allāh abu ḡifān eṭraḥ el-barake lina*, „O Geliebter Gottes, Vater der Gäste, wirf uns hin den Segen!“ In *ḥezma* läßt man die *fāṭha* nicht fehlen und fügt den Wunsch bei: *jā baraket el-aḡēn illi mā ḡānu ba'ḡhum*, „O über den Segen der zwei Brüder, die gegeneinander nicht treulos waren!“ Diese Brüder, von denen der eine verheiratet, der andere unverheiratet war, gaben einander vom Ertrag der Ernte, der eine, weil Unverheiratetsein, der andere, weil Verheiratetsein für den Bruder eine Last ist. Gott segnete dies Verhalten so, daß ihre Körnerhaufen so groß wurden, „wie dies Zelt“ (in dem ich gerade wohnte). Solchen Segen wünscht sich der Worfelnde. Beim Worfeln kann in *el-kerak* auch gesagt werden: *jabu hrēre 'ašši*

¹⁾ Sonnen, *Biblica* 1927, S. 201.

el-'ēle — jā maulāna lā tinsāna — min raḥamtak wel-eḥsāna, „Abu Hrēre, gib Abendessen der Familie! Du, unser Herr, vergiß uns nicht um deiner Barmherzigkeit und Güte willen!“ Abu Hrēre war ein Genosse Muḥammeds; aber der Name könnte auf Gott angewandt sein, der ein Vater von *hrēre* ist, weil er den Segen herabströmen (*harr*) läßt, wie das Korn aus dem Getreidekasten (*ḥābie*).

Der Körnerhaufen (*ṣalibe*), welcher nach dem Worfeln entsteht, wird unter besonderen Schutz gestellt, indem man ein Kreuz (*ṣalib*) in ihn einzeichnet, weshalb er eben *ṣalibe* genannt wird. Moslems zeichnen zuweilen statt dessen mit dem Stiel der Wurfgabel einen Kreis um ihn und drücken die fünf „Finger“ der Wurfgabel auf seiner Mitte ab, wobei die Fünffzahl Schutz vor dem bösen Blick bedeutet. Am See von Tiberias hat man zu demselben Zweck ein *rašm* „Siegel“, das in einem Brettchen mit den Worten *allāh, barakat allāh* oder dem Namen des Besitzers besteht, womit man den ganzen Getreidehaufen glättet, auch um jeden Diebstahl erkennbar zu machen.¹⁾ In Oberägypten wird nach dem Dreschen auf der Tenne Speise verteilt und der Rest rings um die Getreidehaufen oder in sie gelegt. Das soll Segen bringen und zugleich böse Dämonen (*'afārit*) befriedigen, welche sonst von den Körnern nehmen würden.²⁾

Mit dem Messen (ar. *kaijal*), das den Schluß der Tennenarbeit bildet, ist mancherlei Aberglaube verbunden. Der Messende muß kultisch „rein“ sein, d. h. nach Beischlaf im Gefolge der gewöhnlichen rituellen Waschung den ganzen Körper aus einem Krüge (*brik*) mit Wasser übergossen haben. Mittag und Sonnenuntergang, nicht Morgen und Nachmittag, ist die beste Zeit für das Messen, wobei der Messende nördlich vom Körnerhaufen stehen soll und die dabei gegenwärtigen Männer hinter ihm sitzen. Die Richtung nach Mekka soll also eingenommen werden. Weder der Messende, noch der den Sack Haltende darf reden, denn: *el-barake ḥarsa*, „Der Segen ist stumm.“ Auf keinen Fall darf man pfeifen, denn: *min eṣ-ṣafra biḡu ṣajāṭin bittir el-*

¹⁾ Sonnen, a. a. O., S. 203.

²⁾ Blackman, The Fellāḥin, S. 176 f.

barake, „Vom Pfeifen kommen Teufel, der Segen verfliegt.“ Man beginnt mit Gebet und sagt: *bismillāh er-rahmān er-rahīm jā barakat ḥalil allāh abu ḏifān, jā rabb ḥoḥḥ lan el-barake*, „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen! O Segen des Geliebten Gottes, des gastfreundlichen, Herr, gib uns den Segen!“

Da das Zählen bedenklich ist, soll es nicht geschehen, ohne daß Gottes gedacht wird, damit er nicht Veranlassung habe, den Segen schwinden zu lassen. Man tut das, indem man gewisse Zahlen durch fromme Sprüche ersetzt und die Zahl selbst dabei unterdrückt.

Eins (*waḥad*) — *allāh waḥad*, „Gott ist einer.“

Zwei (*iṭnēn*) — *māleh ṭāni*, „Es gibt keinen zweiten.“

Sechs (*sitte*) — *sitr ‘ala allāh*, „Zuflucht ist zu Gott.“¹⁾

Sieben (*sab‘a*) — *samḥā*, „Verzeihung“, oder: *allāh jesāmiḥ*, „Gott verzeiht.“

Acht (*ṭemāne*) — *jallāh el-amāne*, „O Gott, die Sicherheit (bist du)!“

Neun (*tis‘a*) — *emnis‘a*, „Wir werden weit (reich, durch Gott).“

Zehn (*‘ašara*) — *‘ašarat rasūl allāh ‘ašara*, „Zehn Gesandte Gottes, zehn.“

Elf (*eḥda‘š*) — *ḥādi len-nebi ḥādi*, „ich singe für den Propheten“, oder: *hida mnullāh*, „rechte Leitung ist von Gott“ (‘Abd el-Wāli).

Weil gewisse Zahlen als nicht glücklich gelten, wird 4, 6, 8, 10 zweimal gesagt, um 5, 7, 9, 11 zu vermeiden, oder man ersetzt 5 durch *idak* „deine Hand“, 7 durch *barake* „Segen“, 9 durch *šala ‘ala mḥammad* „Lobpreis für Muḥammed“, 11 durch *fiḥ ‘ašara* „es gibt zehn.“²⁾

Der Gruß des bei der Tenne während des Messens Vorübergehenden lautet: *ḥallat el-barake*, „Der Segen kam nieder“, die Antwort darauf: *min eṭrūšha — allāh jeḥūšha*, „Von seiner (des Segens) Ausstreung möge Gott ihn sammeln!“ oder höflich:

¹⁾ Dies nach Sonnen, a. a. O., S. 206, der eine ähnliche Behandlung des Messens berichtet.

²⁾ Wilson, *Peasant Life in the Holy Land*, S. 212 f., vgl. Frazer, *Folk-Lore in the Old Testament II*, S. 558 f.

ḥallat jā wuḡh el-barake, „Er kam nieder, du Gesicht des Segens!“ Zu einem Alten sagt man: *ḥallat min jōm haš-šēbe ṭallat*, „Er kam nieder, seit dies Greisenhaar erschien“, zu einem jungen Mann: *ḥallat min jōm hal-lehje ṭallat*, „Er kam nieder, seit dieser Kinnbart erschien.“ Bei einer Pause im Messen darf das Maß nicht offen stehen, damit der Segen nicht davonfliege. Man stürzt es um und streut einige Körner auf den Boden (‘Abd el-Wāli).¹⁾

Auch das Alte Testament kennt die Gefährlichkeit des Zählens (2. Sam. 24, 1, 1. Chr. 21, 1), und die jüdische Rechts-tradition schreibt vor²⁾: „Wer zur Tenne geht, um zu messen, spricht: „Es sei wohlgefällig vor dir, Jhvh, unser Gott, daß du auf das Werk unserer Hände Segen sendest!“ und wenn man anfängt zu messen, sagt man: „Gepriesen sei, der auf diesen Körnerhaufen Segen sendet!“ — denn es gibt keinen Segen bei einer gewogenen, gemessenen und gezählten Sache, sondern nur bei einer Sache, die vor dem Auge abgeblendet ist.“ Man könnte bei dem „Auge“ hier an den „bösen Blick“ des Neidischen denken, dessen Wirkung Gottes Segen abwehrt. Aber der Ausdruck besagt doch nur, daß die nicht erkennbare Menge gemäß 5. Mos. 28, 8 (*asāmékha*) Gegenstand göttlicher Segnung ist, so daß es für eine gemessene Menge ausdrücklicher Bitte um göttlichen Segen bedarf, die vor dem Messen ausgesprochen werden muß.

Das erste, was gemessen wird, sollte wohl der *šā’* (etwa 15 l) *lil-ḥalil* sein, der als pflichtmäßige Abgabe gilt (auch *ḍāna*,³⁾ *elǧi*). In Hebron bringt man ihn zum Grabheiligtum Abrahams, wo Suppe für die Armen davon gekocht wird. Anderwärts schenkt man ihn einem Armen, wobei man ihn als *šā’ el-ḥalil* bezeichnet, oder man kocht davon Grütze, bringt sie zur Dorferherberge (*meḍāfe*) und ladet jedermann dazu, nicht ohne die *fātha* für *el-ḥalil* herzusagen und die Speise mit: *hāḍa leḥalil*

¹⁾ Mit auffallender Übereinstimmung in vielen Einzelheiten Musil, Arabia Petraea III, S. 305.

²⁾ b. Taan. 8^b, Bab. mez. 42^a (Barajta), Pesikt. zut. zu 5. Mos. 28, 8.

³⁾ Dort gibt man $\frac{1}{2}$, *midd*, was gleich 1 *šā’* in Jerusalem ist.

allāh, als Sache Abrahams bekannt zu geben (*el-iḵbēbe*). Nicht eigenes Verdienst wird damit erstrebt; nur dürfte man annehmen, daß doch eine Belohnung folgt, weil Abraham für den Wohltätigen eintritt. In *elǧi* streut man (*binetṭu*) ein wenig von dem *šā' lil-ḥalil* auf die Tenne und macht eine Schlachtung „für das Angesicht Gottes“ (*lewūḡh allāh*), wenn der Körnerhaufen fertig wurde. Vom Opferblut wird ringsum die Tenne gestrichen (*biḥannu el-bēdar*). Da in *'aḵḵūr* neben Weizen und Gerste auch Kafferkorn (*dura*) als *šā' lil-ḥalil* gegeben wird, ist klar, daß oft erst in einer späteren Zeit, wenn auch die Sommer-
saat gedroschen und geworfelt ist, das Messen seinen Verlauf nimmt.

An den ersten Ertrag der Arbeit ist gebunden die Sitte des *smāṭ* (S. 432). Vom ersten Getreide wird in *dēr enḏām* eine Gabe als *smāṭ* nach dem nahen Grabheiligtum des *nebi šāleh* gebracht. Aber auch von Feigen und Trauben wird *smāṭ* dorthin geleistet. In *jaṭṭa* macht man *smāṭ* nach der Schafschur in der Form einer Schüssel mit Brotstücken (*ftāt*), Kochbutter und Fleisch, bei gutem Eierlegen der Hühner als eine Schüssel mit Kochbutter, in welche hartgekochte Eier gebrockt werden, nach dem Fertigwerden der Traubenmelasse (*dibs*) als eine Schüssel mit Brotstücken, Traubenmelasse und Kochbutter, nach den ersten getrockneten Feigen (*ḵuṭṭēn*) mit 1 *roṭl* von dieser Frucht, nach dem ersten Öl von der neuen Olivenlese mit einer Schüssel Grütze mit Öl. Alles wird Gästen vorgesetzt unter dem Namen eines Heiligen, in *jaṭṭa* wohl als *smāṭ lil-ḥalil*, also für Abraham. In Hebron weiß man, daß Abraham den Wein nicht liebt (*ḥamr mamnū' lil-ḥalil*),¹⁾ und widmet ihm deshalb keine Trauben, wie es sonst in der von Weingärten umgebenen Stadt so nahe läge. In *ǧifna* bringt man einen Krug Öl zum Heiligtum von *el-ḥaḍr*. In *bētǧāla* werden Trauben am Verklärungsfest (6. Aug.) in die Kirche gebracht, da gesegnet und an die Anwesenden verteilt, vom Öl opfert man einige Pfund den beiden Kirchen des Ortes (Beschāra Canaan). In *es-salt* tut man das zugunsten eines

¹⁾ Das erinnert an den altarabischen Gott, „der keinen Wein trinkt“, Dalman, Petra, S. 51.

Toten. Nach dem Essen sagt man: *jirham rūho*, „Möge er (Gott) seinem Geiste barmherzig sein!“ Die Antwort des Gastes lautet: *te'is*, „Mögest du leben!“ In *dāna*, wo der *smāṭ* von Getreide, Milch und Kochbutter *el-ḥalil* gilt, richtet man im Namen jedes Familiengliedes einen besonderen *smāṭ* her.

Überall liegt der Gedanke zugrunde, eigentlich Gott Erstlinge von der Frucht des Feldes und der Fruchtgärten zu weihen und dadurch den eigenen Genuß von dieser Frucht gottwohlgefällig zu machen. Somit muß die israelitische Sitte der *bikkūrim* (2. Mos. 23, 16. 19; 34, 22. 26, 3. Mos. 2, 14; 23, 20, 4. Mos. 13, 20; 18, 13, 5. Mos. 26, 2, Jubil. 7, 36, vgl. S. 464 f.) als die entsprechende Parallele gelten. Was im Gesetz Israels als eine an das Heiligtum des Landes geknüpfte Pflicht auftritt, wird vom Volke Palästinas immer noch in natürlicher Empfindung ohne Bindung an ein Zentralheiligtum geübt. Daß Trauben zu den „Erstlingen“ gehören, ist 4. Mos. 13, 20 vorausgesetzt. Die jüdische Rechtstradition¹⁾ redet von frischen und getrockneten Feigen, Weintrauben und Rosinen, Granatäpfeln, Gerste, Weizen, Datteln und nimmt an, daß außer den sieben Arten der Früchte von 5. Mos. 8, 8 (vgl. S. 465) auch noch anderes dargebracht werden kann.²⁾ Kein Maß ist für diese Darbringungen vorgeschrieben.³⁾

Als Armengabe gilt im Gesetz die Ackerecke und die Nachlese in Feld und Fruchtgarten (3. Mos. 19, 9 f.; 23, 22, 5. Mos. 24, 19 f.). Das jüdische Recht hat aus den dabei gebrauchten Ausdrücken fünf Pflichten hergeleitet: 1. *pē'ā*, der auf $\frac{1}{60}$ bestimmte Teil des Getreidefeldes und des Fruchtgartens (hier ohne Bestimmung des Maßes),⁴⁾ 2. *lēkeṭ*, das beim Ernten herabfallende Getreide,⁵⁾ 3. *péret*, die bei der Fruchtlese fallenden Früchte, 4. *šikkhā*, das bei Ernte oder Fruchtlese Vergessene,⁶⁾ 5. *ōlélet*, die unvollkommen ausgebildeten Trauben.⁷⁾ Von diesen Pflichten kommen beim Felde

¹⁾ Bikk. III 1. 3, Tos. Bikk. II 8. ²⁾ Bikk. III 9. ³⁾ Pea I 1.

⁴⁾ Pea I 2 ff. ⁵⁾ Pea IV 10, Tos. Pea III 1.

⁶⁾ Pea V 7—VI 11, Tos. Pea III 1-5.

⁷⁾ Pea VII 4-8, Tos. Pea III 11 ff., Siphre, Dt. 285 (124^b), vgl. Siphra, Ked. 3 (88^b). Für die schwer zu ermittelnde genaue Bestimmung des Ausdrucks vgl. Maimonides zu Pea VII 4 und Löw, Flora I 1, S. 74 f.

Nr. 1. 2. 4 in Anwendung, beim Fruchtgarten Nr. 1. 3. 4. 5.¹⁾ Die Ausdehnung der *pē'ā*-Pflicht auf Hülsenfrüchte und Fruchtbäume wird sachlich dadurch begründet, daß alle zur Speise verwendete Erdfrucht, die gehütet wird, eingeschlossen sein müsse,²⁾ aber auch aus den Ausdrücken von 3. Mos. 19, 9 — nicht ohne Zwang — hergeleitet.³⁾ Die dafür in Frage kommenden Fruchtbäume sind⁴⁾: Sumach (hebr. *ōg*), Johannisbrot, Nuß, Mandel, Weinstock, Granatapfel, Olive, Dattelpalme, wobei der Sumach auffällt, weil bei seinem bescheidenen Nutzen⁵⁾ andere Fruchtbäume wichtiger erscheinen könnten. Aber man muß ihn wohl ganz besonders als einheimisch betrachtet haben, weil er wild wächst. Alle diese Wohltätigkeitspflichten gelten, weil am Boden haftend, noch heute für den Juden in Palästina.⁶⁾

Der für Leviten und Priester bestimmte jährliche Zehnte von 4. Mos. 18, 21 ff., der jährlich beim Heiligtum zu verzehrende Zehnte von 5. Mos. 12, 11; 14, 22 ff. und der jedes dritte Jahr abzusondernde Zehnte für Leviten und Arme von 5. Mos. 14, 28 f.; 26, 12 ff. werden von der späteren Tradition als dreifache Zehntpflicht nebeneinandergestellt.⁷⁾ Das Zehntbekenntnis von 5. Mos. 26, 12 ff., das Johannes Hyrkan um 100 v. Chr. abschaffte,⁸⁾ wird auf die dreifache Pflicht bezogen und auf den letzten Passahfesttag des 4. und 7. Jahres einer Sabbatjahrperiode festgelegt.⁹⁾ Deshalb muß die von ihm vorausgesetzte Entfernung (hebr. *bi'ūr*) aller etwaigen Zehntreste am Tage vorher (oder vor dem ersten Festtage) geschehen sein,¹⁰⁾ wozu

¹⁾ Tos. Pea II 13, b. Chull. 131^a. ²⁾ Pea I 4.

³⁾ Siphra, Ked. 1 (87^b), j. Pea 16^c.

⁴⁾ Pea I 5, Siphra, Ked. 1 (87^b). ⁵⁾ Vgl. S. 541.

⁶⁾ S. Peat hasch-Schulchan, Hilkh. Pea, Sepher Kaphtor wa-pherach, Kap. 52.

⁷⁾ Von den ersten beiden Zehnten reden Josephus, Antt. IV 8, 8 und Jubil. 32, 2. 9 ff., von allen drei Zehnten Tob. 1, 6 ff. Kodifiziert sind sie in Mishna und Tosephta, Trakt. Maaseroth und Maaser scheni.

⁸⁾ Maas. sch. V 15.

⁹⁾ Maas. sch. V 10, Siphre, Dt. 109 (96^b). 302 (128^b), Midr. Tann. zu 5. Mos. 26, 12 (S. 174), vgl. Targ. Jer. I zu 5. Mos. 26, 11 f.

¹⁰⁾ Maas. sch. V 6.

unter Umständen öffentliche Erinnerung aufforderte.¹⁾ Die Zeitbestimmung hat ihren Grund in der Tatsache, daß mit dem Passahfest die Frucht des neuen Wirtschaftsjahres ihren Anfang nimmt und also die an der Frucht des Vorjahres haftende Pflicht erledigt sein sollte. Im übrigen gilt der Sonnenuntergang vor dem 1. Tischri als das Neujahr der Zehnten,²⁾ von dem ab die Jahresleistung zu berechnen ist. Ob der Zehnte in einem nicht Israel gehörenden Palästina zu entrichten sei, darüber war Streit.³⁾ Vom Viehzehnten war S. 170 f. 422 die Rede.

Im heutigen Palästina ist *zakā* eine Wohltätigkeitsübung, der keine Schranken gesetzt sind. An den Zehnten (hebr. *ma'asēr*) erinnert nur der „Zehnte“ (ar. *'ośr*), die seit 1897 zu einem Achtel erhöhte Naturalabgabe von Getreide, Gemüse und Früchten an die Landesregierung, die noch immer fortbesteht. Das Bedürfnis des Staats hat hier eine gottesdienstliche Abgabe verdrängt, wie es schon in der römischen Zeit gewöhnlich geschehen sein wird. Die Genossenschaft der *ḥabērim* (Pharisäer) hatte zu einem ihrer wichtigsten Zwecke, die dreifache Zehntpflicht des Gesetzes trotz der Staatssteuer aufrecht zu erhalten und wenigstens einen in diesem Punkt zuverlässigen Kreis zu schaffen,⁴⁾ bei dem man nicht nötig hat, nach einem Kauf die unterlassene Zehntabgabe nachzuholen, wie es Luk. 18, 12 der Pharisäer von sich rühmt.

10. Sommerfeste.

Wegen des Zusammenhanges von Ostern und Pfingsten ist das letztere Fest, das jedenfalls bei den Juden immer auf den 6. Siwan fällt, schon S. 461 ff. unter dem Frühling behandelt worden. Mit ihm nimmt der Frühling seinen endgültigen Abschied, und der Sommer beginnt. Eine festlose Zeit hat damit

¹⁾ j. Maas. sch. 56^c, Dalman, Aram. Dialektproben², S. 3.

²⁾ Tos. R. h. S. I 7. 9. Die Mischna, R. h. S. I 1, nennt nur das „Gemüse“ (hebr. *jerākōt*), b. R. h. S. 12^a fügt eine Barajtha die Zehnten hinzu.

³⁾ Schulchan Aruch, Jore Dea § 331, 2. S. auch Pharchi, Kaphtor wa-pherach, Kap. 25, Sepher hat-Takkanot (Jerusalem 1883) 66^b f.

⁴⁾ Dem. II 2, IV 1, Tos. Dem. II 2, j. Dem. 22^d.

für die Moslems ihren Anfang genommen, wenn nicht eines oder das andere ihrer Feste in den Sommer trifft. Besonders wenig erwünscht ist es, wenn der Fastenmonat *ramadān* wie 1912 mit dem August der Griechen zusammenfällt, weil die Fastenvorschrift von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang jede Speise, aber auch jeden Schluck Wasser und jede Zigarette verbietet.

Die Christen Jerusalems setzen ihr zwischen Ostern und Pfingsten geübtes Lustwandeln (*šatħa*) (S. 439 f.) an den Sonntagen nach Pfingsten bis zum Johannistag fort. Die Olivengärten bei *šēħ bedr* im Westen der Stadt sind der dafür beliebte Ort. Die Sommersonnenwende des 24. Juni hat als solche keinen besonderen Brauch. Aber weil es der Geburtstag Johannes des Täufers ist, besucht man seine Geburtsgrötte in *‘en kārīm* und weilt gern bei der Quelle von *el-ħabis* als der traditionellen Stätte seines ersten Weilens in der Wüste. Im Libanon betont man¹⁾: *be-‘id mār jūħanna birfa‘ allāħ raqabuh ‘anna*, „Am Feste des heiligen Johannes läßt Gott seinen Zorn von uns weichen“, was doch wohl bedeuten muß, daß die Sommerhitze, so groß sie auch ist, von da ab nicht mehr gefährden soll oder daß die schlimmen Ostwinde ein Ende haben. Keine Feuer- oder Badesitte ist in Palästina mit dem Feste verknüpft. Aber in Nordafrika hat man am Johannistag (24. *ħzērān*), den man *‘anšara* (Pfingsten) nennt, Feuer auf der Tenne, man badet und spritzt Wasser. Nur Jungfrauen dürfen die Fruchtgärten betreten. Man ißt in Wasser gesottenes Kafferkorn und Bohnen.²⁾ Eine Badesitte ist auch in Italien und Sizilien mit dem Johannistag oder seinem Vorabend verknüpft,³⁾ während sie auf Cypren auf den Pfingstmontag fällt (S. 441). Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß eine durch den Sonnenstand bestimmte Sitte das Fest des Täufers nach sich zog, obwohl zu berücksichtigen ist, daß die Sommersonnenwende nach *Ķazwīni*,⁴⁾ der von ihrer großen Beachtung bei den Arabern berichtet, auf den 18. *ħzērān*

1) Ğemaijel, al-Mašriĳ 1905, S. 866.

2) Doutté, Magie, S. 565 ff., Merrākech, S. 377 ff.

3) Frazer, The Golden Bough³ IV, S. 204 ff.

4) Kosmog. I, S. 78.

fällt. Gegenseitige Besprengung war nach Ẓazwīnī¹⁾ am 11. *ḥzērān* als dem *nairūz* des Kalifen in Bagdad üblich, ein Sichwaschen bei den Persern am 30. *ḥordādma*.

Im *tammūz* (Juli) ist der Eliastag am 20. d. M. ein wichtiger Termin der Traubenreife (S. 558) und zugleich des Beginns der Bewölkung (S. 110) sowie des Endes des Sommers (S. 90), beides wohl im Zusammenhang damit, daß Elia Regenbringer ist.²⁾ Das wird auch erklären, daß an der Karmelspitze am 17.—20. *tammūz* ein Wallfahrtsfest stattfindet, das von einem großen Teil Palästinas besucht wird.³⁾

Der Monat *āb* (August) bietet am 6. das Fest der Verklärung Jesu (*ʿid et-teḡelli*, oder kurzweg *ʿid er-rabb* „Fest des Herrn“), bei den syrischen Jakobiten das „Taborfest“ (*ʿēdā defūr tābōr*) oder das „Hüttenfest“ (*ʿēdā dameṭallē*),⁴⁾ das letztere wohl wegen der Hütten von Matth. 17, 4, die allerdings der sommerlichen Zeit des Festes entsprechen. Bei dem Erlöserkloster (*dēr el-muḥalles*) in der Nähe von Sidon wird es der Anlaß eines von ganz Nordpalästina besuchten Volksfestes.⁵⁾ Ẓazwīnī,⁶⁾ der dem Verklärungsfest eine Dauer bis zum 17. d. M. gibt, denkt vielleicht auch an ein Wallfahrtsfest. Als Zeichen des scheidenden Sommers (S. 89 f.) hat auch dies seine besondere Bedeutung. Da es in die Zeit der ersten Trauben fällt (S. 558), ist es verständlich, daß Erstlinge in der Kirche dargebracht werden (S. 584). Man schneidet dazu gern eine Ranke (*ḥaris*) mit zwei Trauben und nennt das eine Wage (*mizān*), die man dann in der Kirche segnen läßt. Die Jungfrauen begeben sich frühzeitig am Morgen nach den Weingärten, setzen sich auf einen Wachturm und erwarten da den Sonnenaufgang, um während desselben ihr Haar zu kämmen, was sein Wachstum befördern soll. Man sagt von der Sonne, daß sie an diesem

¹⁾ Kosmogr. I, S. 78. 81. ²⁾ Vgl. oben S. 120. 147.

³⁾ Seine Feier ist beschrieben Heil. Land 1907, S. 181 ff., 1921, S. 163 ff.

⁴⁾ Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, S. 260 f.

⁵⁾ S. v. Mülinen, ZDPV 1907, S. 184, wo irrtümlich der 6. August neuen Stils angegeben wird. ⁶⁾ Kosmogr. I, S. 79.

Tage beim Aufgang sich zur Schau stellt (*titjella*) und ihr goldenes Haar hoch wallen läßt, ehe sie erscheint. Mit diesem Kämmen hängt wohl auch der Spruch zusammen, den man im Libanon von diesem Fest hat¹⁾: *be'id er-rabb — illi bitmaššaḥ bimteli rāshu ḥabb*, „Am Fest des Herrn, wer sich kämmt, dessen Kopf wird voll Geschwüre.“ Das soll in einigen Dörfern gesagt werden, deren Fruchtlese besonders reich ist, und muß die Absicht haben, die Sitte des Kämmens als eine des Festes unwürdige zu bekämpfen. In Damaskus zündet man in der Vor- nacht dieses Festes auf den Dächern Kerzen an, welche die ganze Nacht brennen bleiben.²⁾ Es scheint sich dabei um ein altes Sonnenfest zu handeln, welches der ersten Traubenreife gilt, ähnlich den römischen *Vinalia rustica* am 19. August, welche dem Jupiter heilig waren und auf die reifenden Trauben Bezug nahmen.³⁾

In Jerusalem wird besonders bemerkbar die ihm eigentümliche Art der Feier des Marienfestes (*'id sittna mirjam*, auch *'id nijāh sittna mirjam*, „Fest des Hingangs unserer Herrin Maria“) am 15. *āb*, das durch eine vierzehntägige Fastenzeit eingeleitet wird, welche auch *Ḳazwini* erwähnt.⁴⁾ Schon am 12. bringt man 3 Uhr nachts das Bild der Maria aus dem Marienkloster nach ihrem Grabe im Kidrontal und läßt es dort bis zum 23. früh 9 Uhr. Zu diesem Zweck ist dort eine Tragbahre mit Baldachin zwischen Grab und Altar aufgestellt. Auf ihr ruht das Bild, das zweiseitig auf ein mit Goldblech überzogenes Brett gemalt ist, in der Weise, daß man beide Seiten sieht. Die Besucher, Männer, Frauen und Kinder, küssen das Bild erst auf der einen Seite, dann, nachdem sie darunter durchgekrochen sind, von der anderen. Hier hält der griechische Patriarch am 14. früh eine Begräbnisfeier (*ḡennāze*). Am Tage vorher sind oberhalb des Grabes am Ölbergabhang Zelte aufgeschlagen worden, zunächst dem Grabe ein großes Zelt für den Patriarchen,

1) *Ḡemajel*, *al-Mašriḳ* 1905, S. 689.

2) *Bergsträßer*, *Beiträge* I, S. 69.

3) *Marquardt-Wissowa*, *Röm. Staatsverwaltung* III, S. 333 f.

4) *Kosmogr.* I, S. 79.

der da Besucher empfängt, und ein kleineres für die Militärmusik, welche an diesem und dem folgenden Tage ihr rauschendes Spiel ertönen läßt. In den anderen Zelten, die auch zum Übernachten benutzt werden, und unter den Oliven in ihrer Umgebung bis zu der im Süden und Westen nach Jerusalem führenden Straße weilt eine fröhliche Volksmenge, zu der auch Moslems gehören, und hat da noch einmal und in besonders feierlicher Form eine *šatħa* wie zwischen Ostern und Johannis-tag.¹⁾ Lampions und Laternen, die aufgehängt sind, erlauben das Plaudern und Essen bis in die Nacht hinein fortzusetzen. Die Genüsse, welche auf das Fastengebot der Kirche Rücksicht nehmen, sind bescheiden. Natürlich fehlt es nicht an Feigen und Weintrauben. Das Festgebäck besteht aus Bockshorngrieß (*smidet helbe*). Man mischt Weizengriß mit erhitzter Kochbutter, heißem Wasser, etwas Sauerteig und durch Feuer erweichten Körnern von Bockshorn (*Trigonella Foenum graecum*, ar. *helbe*), breitet es auf einer runden Platte aus und bäckt es, nachdem es gegoren hat. Wenn man es den Gästen vorsetzt, schneidet man es in Stücke und gießt geklärten Zucker darüber. Am 15. folgt dann das eigentliche Fest in der Kirche, nachmittags wird draußen alles abgeräumt. Als eine Segenswirkung der Maria wird es gelten, daß um die Zeit dieses Festes die Oliven ölhaltig werden.²⁾ Bei den Armeniern werden an diesem Fest Trauben und Feigen in der Kirche gesegnet, und erst von da ab genießt man von ihnen, obwohl sie doch schon wenigstens einen halben Monat reif waren. Maria wird dadurch als Spenderin der Fruchtbarkeit geehrt. In Griechenland erwartet man am Festtage einen Gewitterregen,³⁾ so daß also Maria wie einst Astarte⁴⁾ auch als Regenspenderin erscheint.

Es ist klar, daß die ganze Feier der ersten Hälfte des August nicht dadurch erklärt werden kann, daß einst in Konstantinopel das heilige Kreuz während dieser Zeit zur Verehrung ausgestellt wurde, wie es die Griechische Kirche betont. Die

¹⁾ Vgl. S. 439 f. 588. Meine Beobachtungen stammen vom 14./27. Aug. 1913.

²⁾ Vgl. S. 161. ³⁾ Mommsen, Griech. Jahreszeiten, S. 75. ⁴⁾ S. 145 f.

Hüttensitte des Festes, die mit der Jahreszeit zusammenhängt, erinnert an das Fest des *nebi rūbin* an dem nach dem Grabe dieses Propheten benannten Flusse südlich von Jaffa. Da es vom Neumond des *ēlūl* ab einige Wochen lang gefeiert wird, so bedarf es in dieser dorflösen Dünenlandschaft der Unterbringung der dorthin zusammenströmenden Menge. Die Vermögenden wohnen in gemieteten Zelten, die große Menge des Volks in Laubhütten, die man selbst errichtet. Das ist dann ein natürliches Gegenbild zu dem Hüttenwohnen des jüdischen Hüttenfestes, bei welchem Laubhütten selbst da gebaut werden müssen, wo man im eigenen Haus wohnt, so daß man das Haus verläßt, um im Gehorsam gegen das Gesetz die Laubhütte zu beziehen.¹⁾

Die Zeit des Marienfestes steht in auffallender Übereinstimmung mit dem ehemaligen jüdischen Fest des 15. Ab mit Reigentanz der Jungfrauen in den Weingärten (S. 567). Die jüdische Tradition bemüht sich, ihm einen geschichtlichen Hintergrund zu geben. Dafür nennt sie 1. das Holzfest des letzten Tempels am gleichen Tage (S. 85), 2. die Erlaubnis von Heiraten zwischen Angehörigen verschiedener Stämme (vgl. Ri. 21, 16 ff.), 3. die Erlaubnis, die Getöteten von Bettar nach dem Barkochbaufstand zu begraben, 4. die von König Hosea angeordnete Entfernung der von Jerobeam aufgestellten Wachtposten zur Verhinderung des Besuchs der Feste in Jerusalem (vgl. 1. Kön. 12, 27), 5. die Einrichtung eines Festes an diesem Tage im 40. Jahre des Wüstenzuges, nachdem am 9. Ab nicht wie sonst 15000 Israeliten gestorben waren und hatten begraben werden müssen.²⁾ Das alles sind doch nur Versuche, einem Brauch, dessen wirklichen Hintergrund man nicht kannte oder kennen wollte, einen geschichtlich begründeten Sinn zu geben. Keiner von ihnen führt an die Sitte eines Reigentanzes von Jungfrauen in Wein-

¹⁾ Vgl. S. 162 f., wo hätte erwähnt sein sollen, daß einst die Herbstfeste an den Lokalheiligtümern wie am Zentralheiligtum des Landes ein Hüttenwohnen von selbst mit sich brachten und daß das Gesetz dem nur einen geschichtlichen Hintergrund gab.

²⁾ j. Taan. 69^c, Ech. R. Peth. 32 (15^a), Midr. Schem. 32 (71^b), b. Taan. 30^b, vgl. Gitt. 88^a.

gärten am Vollmondtag des Monats der Fruchtreife wirklich heran. Man kann sie rein naturhaft begründen. Für den Genuß herangereifte Frucht und reife Jungfrauen, welche an die Ehe denken, gehören zusammen. Ri. 21, 19 ff. wird bei solchem Reigentanz in den Weingärten an ein jährlich wiederkehrendes Fest Jahwes gedacht. Dann gilt er dem Gott, der als der *ba'al* des Landes und der Urheber seiner Fruchtbarkeit durch Regen und Sonnenschein der Spender der Früchte ist, welche auf Reben und Feigenbäumen ringsum Auge und Herz erfreuen (vgl. 5. Mos. 8, 7 ff.). Dem Frühlingsbesuch in den Fruchtgärten (Hsl. 2, 10 ff.)¹⁾ folgt der Sommerjubiläum an derselben Stelle. Man kann sich vor Jahwe den kanaanitischen Baal, aber auch Astarte, deren Ersatz Maria wurde, an derselben Stelle denken und von da eine Brücke schlagen zur Naturkraft, mit welcher sich zu berühren der Jungfrauenreigen bezweckt. Von da aus kommt man wohl auch zu einer Deutung der von Muḳaddasi berichteten Sitte eines Badefestes am Toten Meer, zu welchem der Pöbel und Kranke sich im Monat Ab dorthin begaben.²⁾ Das Bad muß trotz der entsetzlichen Hitze als heilsam gegolten haben, weil die Naturkraft zu dieser Zeit rege ist und dem Menschen ihre Güter bietet. Man tut gut, solche Gelegenheit nicht zu versäumen. Der Badetag des Frühlings (S. 429. 435) erhielt so ein sommerliches Gegenbild. Er mag ebenso wie das Badefest der Aphrodite am Pfingstmontag auf Cypern (S. 441) ausgeartet sein und wurde deshalb abgeschafft. Der überweltliche Gott ist an die Stelle der Naturkraft getreten. Deshalb sind die Früchte nicht außer acht gelassen. Selbst in der StraÙe des neuen Jerusalem gibt es lebendiges Wasser und bieten Lebensbäume jeden Monat herrliche Frucht und heilkräftige Blätter. Aber die Hauptsache ist doch, daß Gott und das Lamm dort in der Mitte stehen und alle Einwohner nichts Höheres kennen als ihnen zu dienen (Offb. 22, 1 ff.).

¹⁾ Vgl. S. 424 f. 431. 439 f. 441 f.

²⁾ Gildemeister, ZDPV 1884, S. 223.

C. Der Tageslauf.

1. Allgemeines.

Noch immer sind Tag (ar. *nehār*) und Nacht (ar. *lāl*) die großen Tageszeiten, die das Leben bestimmen, wie es im Alten Testament (1. Mos. 1, 14; 8, 22 und oft) ebenso wie im Neuen (Mark. 5, 5 und oft) vorausgesetzt ist. Das hat auch deshalb seinen guten Grund, weil die Dämmerungszeit in Palästina kurz ist und beide Tageszeiten deshalb schroffer nebeneinander stehen als bei uns. In den Städten war mangelhafte oder ganz fehlende Straßenbeleuchtung bis in neuere Zeit Veranlassung, daß das Leben sich viel mehr, als wir es kennen, nachts auf das Haus beschränkte und der Straße fernblieb. Noch im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts war es in Jerusalem Vorschrift, daß man nachts auf der Straße nicht ohne Laterne gehen dürfe, wenn man nicht als Dieb verdächtigt werden wollte. Der Eingeborene verließ sein Haus nur im Notfall. Joseph soll seinen Brüdern geraten haben, immer bei Sonnenschein ans Ziel zu kommen,¹⁾ und es wurde gelehrt, daß man stets bei Tageslicht ausgehen und bei Tageslicht heimkommen solle.²⁾ Genau dies ist noch heute das ernste Verlangen jedes, der unterwegs ist, und die Art der Wege ist oft von der Art, daß man guten Grund hat, sich danach zu richten. Als ich 1921 einmal abends zu Pferde kaum 200 Schritt von meinem Ziel entfernt war, stieg ich ab und machte einen halbstündigen Umweg, um nicht im Finstern samt dem Pferde durch Felsstufen und Felsbänke zu Fall zu kommen.

Über die großen Teile des Tages ist unter Nr. 2—5 zu reden. Hier sind nur die Stunden (ar. *sā'a*) zu erwähnen, deren Tag

¹⁾ Ber. R. 94 (201^b), b. Taan. 10^b.

²⁾ Mech. Bo (Ausg. Weiß 15^a), b. Pes. 2^a, Taan. 10^b, Bab. k. 60^b.

und Nacht je zwölf haben, die nach arabischer Rechnung jetzt von Sonnenuntergang ab im Zusammenhang gerechnet werden,¹⁾ so daß man eine europäische Uhr mit arabischem Zifferblatt eigentlich täglich ein wenig rücken müßte, um die arabische Zeit richtig zu haben. Das hat eigentümliche Folgen für die Lage von Mitternacht und Mittag, welche bei frühem Sonnenuntergang spät, bei spätem Sonnenuntergang früh liegen. So fällt am 20.—30. Juni Mitternacht auf 4.32, Mittag auf 4.19, am 15.—21. Dez. Mitternacht auf 7.23, Mittag auf 7.21 nach arabischer Zeit.²⁾ Veranlaßt ist diese eigentümliche Rechnung wohl durch die europäische Uhr, deren Zeit in dieser Weise in den mit Sonnenuntergang beginnenden Tag eingeführt wurde. Bei Stephan³⁾ scheint es, als sei eine Scheidung von je 12 Tages- und Nachtstunden im Volke noch im Gebrauch, wovon ich nichts beobachtet habe. Es handelt sich wohl eigentlich um eine Reihenfolge von Tages- und Nachtzeiten, welche nach Stunden orientiert wurde. Kāzwīnī⁴⁾ redet von einem 24stündigen Tage, dessen Stunden auf Tag und Nacht nach ihrer wirklichen Länge verteilt werden. Aber die ältere wohl von den Griechen übernommene Rechnung, welche von Hipparch im zweiten vorchristlichen Jahrhundert zuerst bezeugt wird,⁵⁾ gab Tag und Nacht je 12 Stunden, deren Länge je nach der wirklichen Länge beider variierte. In der Bibel erscheint diese Rechnung zuerst vielleicht Dan. 4, 16, sicher Tob. 12, 22, dann im Neuen Testament z. B. Matth. 20, 3. 6. 9. 12, Joh. 11, 9. Auch Josephus befolgt sie, z. B. Bell. Jud. VI 1, 7; 2, 5. 8; 4, 4, ebenso die Mischna, z. B. Ber. I 2; IV 1.⁶⁾ Eine davon abweichende Rechnung findet sich Jubil. 49, 10. 12, wo Tag und Nacht in je drei Teile zerfallen, und Hen. 72, 10 ff. mit einem 18teiligen astronomischen Tage, dessen Teile auf Tag und Nacht nach dem wirklichen Verhältnis verteilt werden.

¹⁾ Vgl. Lane, Manners and Customs I, S. 278.

²⁾ S. die Tabelle bei Anni E. Landau, Table-Book (Jerusalem), S. 9 f.

³⁾ JPOS II, S. 166. ⁴⁾ Kosmogr. I, S. 64.

⁵⁾ Ideler, Chronologie I, S. 239.

⁶⁾ Die 12-Stundenzahl wird bezeugt Ber. R. 11 (21^b), 12 (25^a), Tos. Naz. I 3, b. Ab. z. 3^b. 4^b. 38^b. Für den Gebrauch im aramäisch redenden Volk s. Dalman, Grammatik², S. 216.

Da früher nicht alle Leute wie König Hiskia (2. Kön. 20, 9 ff.) Sonnenuhren hatten, heute die meisten nicht europäische Uhren besitzen, können in Wirklichkeit die Stunden, wenn nicht öffentliche Uhren vorhanden sind, nur ungefähre Zeitangaben sein. Bauern und Beduinen begnügen sich deshalb mit allgemeineren Ausdrücken, wie sie das Alte Testament schon hatte. Die Stellung der Sonne am Himmel, bezw. die Länge und Richtung des Schattens ist bei Tage das Entscheidende. Will man wissen, ob Mittag ist, so streckt man einen Finger senkrecht zum wagenrecht gehaltenen Handteller. Wirft er im Sommer keinen Schatten, so ist der Mittag eingetreten (*rāmāllāh*).

Daß der Tag mit Sonnenuntergang beginnt, ist ein Rest der 3. Mos. 11, 24; 15, 5; 23, 32, 5. Mos. 23, 12, Luk. 23, 54, Sabb. XXIII 3, Teb'ul Jom. I ff. für Feste und Reinigungen bezeugten Sitte, die auch zugrunde liegt, wenn ein „heute“ in einem Gelübde bis zum Eintritt der Dunkelheit gilt,¹⁾ woraus jedoch nicht folgt, daß man am Nachmittag den Abend wegen seiner Zugehörigkeit zum nächsten Tage stets als ein „morgen“ bezeichnet hätte,²⁾ was auch heutzutage niemals geschieht. Doch wurde bei Reinigungsfragen die Zeit zwischen den Sonnenuntergängen (hebr. *šemāšōt*) als „heute“ von dem darauffolgenden „morgen“ (hebr. *māhār*) unterschieden.³⁾ Der Zusammenhang von Nacht und Tag wird heutzutage besonders erkennbar, wenn die Vornacht eines Festes besondere Bedeutung hat wie bei Neujahr (S. 25 ff.) oder Kreuzfest (S. 28) und bei dem Passahmahl Israels (S. 444 ff.), bei welchem die Schlachtung des Lammes vor Sonnenuntergang freilich die Veranlassung ist, daß der 14. Nisan im Gesetz besondere Hervorhebung erhielt (2. Mos. 12, 5, 3. Mos. 23, 5, 4. Mos. 9, 3. 5. 11; 28, 16). Trotzdem bleibt es bedeutsam, daß auch in Palästina naturgemäß der Arbeitstag wie der Reisetag mit dem Morgen beginnt, weshalb auch bei dem Bericht über das Schöpfungswerk Gottes 1. Mos. 1, 3 ff. die Tage stets mit dem Morgen, d. h. dem Neuerscheinen des Lichtes, schließen und also

¹⁾ Ned. VIII 1.

²⁾ Vgl. j. Ned. 40^a und Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 114.

³⁾ Zab. I 6.

damit auch ihren Anfang nehmen. Die Nacht ist dann als Ruhezeit das Ende des Arbeitstages, der auch Ps. 104, 22 f., Pred. 11, 6, Matth. 20, 1 mit dem Morgen beginnt. Deshalb wird es berechtigt sein, wenn in dieser Schilderung des gewöhnlichen palästinischen Tageslaufes der Morgen an der Spitze steht.

2. Der Morgen.

Das Erwachen des Tages ist bei klarem Himmel überall eine erhabene Erscheinung. In Palästina drängen sich besonders im dunstarmen Sommer die einzelnen Momente des Morgens (*ṣubḥ*) noch enger zusammen. Man meint zuweilen, daß das Wachsen des jungen Lichts ruckweise fortschreitet, bis mit dem Aufblitzen der Sonne der Tag mit seiner blendenden Helle und glühenden Wärme plötzlich da ist.

Der erste Vorbote des Tages ist noch in der Nacht der vom Araber stets beachtete Morgenstern (*niġmet eṣ-ṣubḥ*, literarisch *ez-zuhara*¹⁾). Wenn er in seinem hellen, starken, Schatten werfenden²⁾ Licht, der ihm den hebräischen Namen *nōgah* „Glanz“ eingetragen hat,³⁾ am Osthimmel als Vorbote der Sonne emporsteigt, ist man sicher, daß die Nacht zu Ende geht und der Tag nächstens da sein wird (2. Petr. 1, 19). Eine jüdische Überlieferung behauptet, man habe einst im Hause ostwärts ein Fenster gehabt, um den Morgenstern rechtzeitig verehren zu können.⁴⁾ Jedenfalls denkt das Targum bei der Jer. 7, 18 erwähnten „Himmelskönigin“, für welche die Frauen Kuchen herstellen (Jer. 14, 12; 44, 19), mit Recht an die Venus. Dieser Stern war auch bei den Babyloniern der Stern der Ishtar, also der Astarte.⁵⁾ Besonders reizvoll ist es, wenn unter dem Morgen-

¹⁾ Kazwīni, Kosmog. I, S. 22.

²⁾ Schon von Plinius beobachtet, Hist. Nat. II 8, von mir, vgl. S. 503.

³⁾ Pirke de R. Eliezer 6, Targ. Jes. 14, 12, Pes. Rabb. 20 (96^a), wo *nōgah* als die Frau des *kōkhāb*, also des Mars, erscheint, weshalb sie auch weiblich *kōkhabtā* genannt wird (j. Jom. 40^b, Targ. Jer. 7, 18). Der „helle Stern (*kōkhab* *ōr*) zwischen Wolken“ (Sir. 50, 6) braucht nicht die Venus zu meinen.

⁴⁾ Pes. Rabb. 31 (143^a). Vgl. oben S. 15.

⁵⁾ Jeremias, Handbuch der altoriental. Geisteskultur, S. 78 ff. 258.

stern die zarte Sichel des Jungmonds¹⁾ sichtbar wird, in der Konstellation, welche aus dem Wappen des alten Byzanz in das Wappen des Ottomanischen Staats übergegangen ist. Es wäre denkbar, daß auch diese Kombination als Symbol der Astarte und der altarabischen Göttin *al-'uzza* gegolten hat.²⁾ Sie wird gemeint sein, wenn es in einem Liebesliede heißt³⁾: *ana uḥabibi fil-'itme — zai il-ḳamar win-niḡme*, „Ich und mein Geliebter im Dunkeln gleichen dem Mond und der Venus.“

Die Zeit „gegen Morgen“ wird vom Araber als *wuḡḡ eṣ-ṣubḡ* „das Angesicht des Morgens“, oder *wuḡḡ en-nehār*, „das Angesicht des Tages“ bezeichnet (*rāmallāh*), weil der Tag mit ihm schon in die Nacht hineinschaut. Nach moslemischem Sprachgebrauch ist es die Zeit des *saḡar*, welche im Fastenmonat in das Volksleben bedeutsam eingreift. Denn *es-saḡūr*, die Mahlzeit vor dem Wiederbeginn des Fastens (*imsāk*), 20 Minuten vor dem *feḡr*-Gebet (s. u.), muß in ihr stattfinden. Durch ein dumpfes Trommeln, das in Aleppo um 3 Uhr durch die Straßen ging, werden die Schläfer geweckt, um die Stärkung vor dem Fasten nicht zu versäumen. In Jerusalem dröhnte zu dieser Zeit vom Davidsturm ein Alarmschuß (*ḡarb madfa' et-tanbih*) und schreckte die ganze Stadt aus dem Schlaf. In dieselbe Zeit gehört auch *ed-darṣa* „das Dunkel“, von dem man betont, daß seine sehr kurze Zeit noch lichtlos ist, aber das Ende der wirklichen Nacht bedeutet — eine besondere Bezeichnung des eigentlichen Zwielichts fehlt dem palästinischen Araber. Für solche Zeit gilt die Aufforderung: *ṣābiḡ el-ḳōm wala tmāsiha*, „Komm früh über den Feind und nicht abends!“ und Ps. 46, 6 die Verheißung göttlicher Hilfe „zur Morgenwende“ (*liphenōt bōḳer*). Saul handelte nach jenem Rat, wenn er in der Morgenwache (hebr. *ašmōret hab-bōḳer*) das Lager der Ammoniter überfiel (1. Sam. 11, 11).⁴⁾ Nach dem Aufsteigen des Morgenlichts tritt Ri. 19, 25 f. die

1) Vgl. S. 10 ff.

2) S. Dalman, Petra, S. 51 f., Neue Petra-Forschungen, S. 96 f., Bau-dissin, Adonis und Esmun, S. 120.

3) Stephan, Modern Pal. Parallels to the Song of Songs, S. 20.

4) Vgl. Jos. 10, 9, Ri. 9, 34 f., 2. Kön. 3, 22, Jer. 20, 16.

Morgenwende ein, die also nicht erst mit dem Sonnenaufgang beginnen muß. Auch 2. Mos. 14, 27, Ps. 46, 6 wird die Morgenwende den frühesten für den Morgen möglichen Zeitpunkt bedeuten. Sa'adja übersetzt 2. Mos. 14, 27: *'end itteġāat el-radāa*, „bei dem Eintreten des Morgens“.

Um diese Zeit bricht auf, wer einen längeren Tagesmarsch vor sich oder Gründe hat, zeitig das Ziel zu erreichen, sei es seiner Geschäfte wegen, sei es um der Tageshitze zu entgehen, oder auch nur, um abends einer guten Bewirtung sicher zu sein, weil das Sprichwort sagt: *dēf el-masa — māleh 'aša*, „Für den Abendgast (der spät ankommt) gibt es kein Abendessen.“ Man macht abends etwa aus: *nisri ḡabl en-nehār bsa'atēn*, „Wir wollen zwei Stunden vor Tagesanbruch aufbrechen!“ Wenn der Morgenstern aufgegangen ist, wird es dann höchste Zeit, die Tiere zu satteln und aufzuladen. Von solchem noch nächtlichen Zuge kann man singen¹⁾: *jā mā sarēna wil-ḥawāġa nājim — umlaflef riġleh bil-'amājim*, „Wie oft zogen wir nachts, während der Herr noch schlief und sein Bein mit den Binden (mit der Decke) umwickelt war.“ Das arabische *sara* „nachts reisen“ oder „nachts aufbrechen“ gilt als für jede Zeit der Nacht anwendbar und ist also nicht gleichzustellen dem hebr. *hiškim* „früh tun“, was dem Sprachgebrauch nach am ehesten dem ar. *bakkar* entspricht, während es Sa'adja (z. B. 1. Mos. 22, 3, Ps. 127, 2) mit *iddalaġ (adlaġ)*²⁾ wiedergibt, zu dem man mit al-Bistāni die Verszeilen zitieren kann: *iṣbir 'ala-s-sēr wil-iddilāġ fi-s-sahari — wafi-r-rawāḥ 'ala-l-ḥāġāt wel-bikari*, „Warte der Reise und des nächtlichen Aufbruchs²⁾ am Frühhorgen — und am Abend der Geschäfte und des nächsten Tages!“ Targumisch entspricht *aḡdēm* „zeitig sein“, was als Aramaismus in der Form *ḡiddēm* Ps. 119, 147 ins Hebräische eingedrungen ist. Palästinisch-aramäisch entspricht *ḡeraṣ* in dem Sprichwort³⁾: *i ḡeraṣt lā ḡaš-šēkht*, „Wenn du früh zur Arbeit warst, brauchst du nicht spät

¹⁾ Dalman, Pal. Diwan, S. 138, vgl. S. 145.

²⁾ Das arab. Wörterbuch unterscheidet *adlaġ* „am Anfang der Nacht aufbrechen“ und *iddalaġ* „am Ende der Nacht aufbrechen“.

³⁾ Vaj. R. 25 (67*).

zu arbeiten,“ wobei freilich *keras*, das mit *kerišetā* zusammenhängt, an die noch zu nennende nächste Phase des Morgens erinnert. Daß auch Frühsein und Spätsein ohne Gott nichts helfen kann, lehrt Ps. 127, 2. Wenn das hebr. *hiškim* vom Aufladen kommt, so ist zutreffend, daß jeder es gern tun würde, ehe volles Tageslicht vorhanden ist, damit die kühlen ersten Morgenstunden dem Marsche bleiben und der Aufbruch womöglich noch „vor der Sonne“ (*ḵabl eš-šems*) geschehen kann.

Noch während der Morgenstern in vollem Glanze am Himmel sichtbar ist, steigt ziemlich genau $1\frac{1}{2}$ Stunden vor dem Aufgang der Sonne in der Gegend desselben eine matte, kaum merkbare Lichterscheinung wie ein heller Dunst ähnlich der Milchstraße empor, und bei genauer Beachtung bemerkt man, daß zuweilen strahlenartige Spitzen aus ihr herausbrechen. Kein Licht geht noch davon aus, aber die Erscheinung beweist, daß das erste Sonnenlicht die äußerste und feinste Dunstosphäre der Erde erreicht hat. Eine Viertelstunde später hat sich die Helligkeit des Lichtnebels, der am Himmel hoch aufgestiegen ist, so weit verstärkt, daß er jedem Auge auffallen muß. Das ist die Morgensäule (*amūd eš-šubḥ*) der Araber. Auf jüdischem Gebiet entspricht die „Hindin des Morgenlichts“ (hebr. *aijélet haš-šāḥar* Ps. 22, 1, aram. *aijaltā dešāḥrā*), von der gesagt wird, daß sie zwei Hörnern gleicht, die im Osten aufsteigen und die Welt erleuchten,¹⁾ aber auch, dem arabischen Ausdruck völlig entsprechend, die „Säule des Morgenlichts“ (hebr. *ammūd haš-šāḥar*),²⁾ deren erstes Erscheinen etwa 1 Stunde (die Zeit eines Weges von 4 Milien = 6 km) vor dem Hellwerden des Ostens und etwa 2 Stunden vor dem Sonnenaufgang erfolgt.¹⁾ Von der Hochebene von Arbeel oberhalb von Magdala mit dem weiten

¹⁾ Ber. R. 50 (107^af.), j. Ber. 2^c, Jom. 40^b, vgl. b. Pes. 93^b (wo nur 5 Milien vom Aufsteigen des *šāḥar* bis zum Sonnenaufgang gerechnet werden). Da Lot von Sodom mit dem Aufsteigen des Morgenlichts aufbrach und bei Sonnenaufgang nach Zoar kam (1. Mos. 19, 15, 23), wird die Entfernung Zoars von Sodom auf 4 Milien geschätzt.

²⁾ Ber. I 1, von Maimonides mit *amūd el-feḡr* übersetzt und als das Licht erklärt, das im Osten etwa $1\frac{1}{5}$ Stunde vor dem Sonnenaufgang leuchtet.

Blick über den See von Tiberias nach dem Hochland des *ǧōlān* ließ es sich trefflich beobachten, wie es einst zwei Rabbinen taten, die dabei an die von kleinen Anfängen allmählich fortschreitende Erlösung ihres Volkes dachten.¹⁾

Gleich darauf, eine reichliche Stunde vor Sonnenaufgang zeigt sich am Horizont das erste eigentliche Morgenlicht als ein über ihm liegender heller Streifen, der durch einen dunkleren Streifen, dem ein Schatten von Rot beigemischt ist, vom Horizont getrennt ist. Das ist der erste Anfang des *feǧr* der Araber, der dem *šāḥar* der Hebräer, das Sa'adja z. B. 1. Mos. 19, 15 mit *feǧr* wiedergibt, dem *šaphrā* des Onkelos und der *kerišetā* des palästinischen Aramäisch²⁾ entspricht. *feǧr* heißt „Durchbruch“, nämlich des Lichts durch die Finsternis. Man sagt von ihm: *biftaḥ bāb eš-šerq*, „Es öffnet das Tor des Ostens.“ Es ist üblich, aber nicht gerechtfertigt, das hebr. *šāḥar* mit „Morgenröte“ zu übersetzen, weil die rote Farbe bei uns ein häufiges Kennzeichen des ersten Morgenlichts ist. Aber weder die unsichere Etymologie von *šāḥar* noch die Sache läßt es als gerechtfertigt erscheinen. Denn die Röte (*eḥmār*) des Osthimmels ist beim Morgengrauen Palästinas nicht das Auffallendste. Bei wolkenlosem Himmel ist im Sommer davon oft sehr wenig zu sehen, und der Araber denkt jedenfalls bei *feǧr* nicht an die Röte des Himmels, sondern an das an ihm über dem Horizont aufsteigende junge Morgenlicht. Dies dehnt sich als abgegrenzte Erscheinung rasch in die Breite und beherrscht in Kürze den Horizont bis gegen Süden und Norden. Im Altarabischen ist dies der „zweite oder rechte *feǧr*“ (*feǧr eš-šādīk*), der sich ausbreite und dessen Weiß breitgestreckt über dem Horizont liege, den man auch *'amūd eš-šubḥ* nenne, im Unterschied vom „ersten und falschen *feǧr*“ (*feǧr el-kādīb*), der vor ihm sichtbar werde, und sich in die Länge dehne, bei dem sich Schwarz quer dazwischen legt, so daß der Horizont dunkel bleibt.³⁾ Den falschen *feǧr* nannte man auch *danab es-sirḥān* „Wolfsschwanz“. Gemeint

¹⁾ j. Ber. 2^c, Jom. 40^b, vgl. PJB 1922/23, S. 49.

²⁾ Targ. Jer. I 1. Mos. 19, 15, j. Ber. 2^c, christl.-pal. Jo. 2, 2.

³⁾ S. Lane, s. v. *feǧr*, und Lam mens, *Farāid el-luḡa*, Nr. 892.

ist damit der oben geschilderte *'amūd eš-šubḥ* der Bauern in seiner ersten Erscheinungsform. Beduinen brauchen auch für ihn den Ausdruck *feḡr*.

Eine halbe Stunde nach dem Sichtbarwerden des eigentlichen Morgenlichts hat der neue Tag schon so weit die Herrschaft gewonnen, daß vom Himmel die Schatten fliehen. Seine dunkle Farbe wandelt sich in ein durchleuchtetes Blau, die Sterne erblassen, das Tageslicht (*faḏa*) ist da, *afḏat ed-dinja*, „es wurde hell“, und in wenigen Minuten ist die ganze Landschaft in allen Einzelheiten auch da, wo sie im Schatten liegt, klar erkennbar. Vom Haus unseres Deutschen Archäologischen Instituts in Jerusalem aus war ein Zeichen dafür das Auftauchen der weißen Punkte zweier Häuser von *bētīn* (Bethel) am nördlichen Horizont. 25 Minuten vor Sonnenaufgang waren sie unerkennbar. Im Mittelpunkt des Ostens hat sich jetzt ein orange-farbener Glanz ausgebreitet, der bald in ein grelles Gelb übergeht, das wie ein großer Kegel den Horizont beherrscht. Die Bauern bei Jerusalem reden dabei von *šakket el-feḡr*, „dem Durchbruch des Morgenlichts“, von dem sie sagen: *bitšikk*, „es gräbt sich durch“. Von da ab schreitet das Morgenlicht unaufhaltsam vorwärts (*bifḡir kull ed-dinja*). Es ist vorhanden, was im Ausdruck „bis zum Morgenlicht“ (hebr. *'ad ōr hab-bōker*) Ri. 16, 2, 2. Kön. 7, 9 als Ziel erscheint und was Spr. 4, 18 mit den Worten schildert: „Aufglänzendes Licht, das fortschreitend sich erhellt, bis der Tag dasteht.“ Das Gelb des Ostens wird nun heller und behält nur unten eine lebhaftere Färbung. Wenn ein Wölkchen über dem Horizont schwebt, verbrämen sich 10 Minuten vor dem Sonnenaufgang seine Ränder mit goldenen Säumen. Jetzt wird die Stelle des Aufgangs selbst wie glänzendes Gold, und die Sonnenscheibe steigt herauf, nicht mit rötlicher Verschleierung, sondern hellglänzend und blendend,¹⁾ wie eine Macht, die gewillt ist, einem Helden gleich (Ps. 19, 6) eine unerbittliche Herrschaft anzutreten, die aber auch eine Wohltat bedeutet, wenn sie mit wolkenlosem Aufgang nach Regen das Junggrün aus der Erde

¹⁾ Niemand kann seine Augen an der aufgehenden Sonne laben, Vajj. R. 31 (85^b).

sprossen läßt (2. Sam. 23, 4). Die Araber sagen vom Sonnenaufgang: *zerkat eš-šems*, *tel'at eš-šems*, „die Sonne ging auf“, brauchen aber kaum das Hauptwort *ṭulū' eš-šems*, sondern verbale Aussagen wie: *ḳabl mā tiṭla' eš-šems*, „ehe die Sonne aufgeht“, oder noch lieber das kurze *ḳabl eš-šems*, *ma' eš-šems*, *ba'd eš-šems* „vor, mit, nach Sonnenaufgang“. Das arabische *ṭele'* heißt ebensowohl „hervorkommen“ als „hinaufsteigen“. Da man von der Sonne nicht sagt: *nizlet*, oder: *ṭāḥat* „sie ging hinunter“, sondern: *rābat* „sie entfernte sich“, dürfte beim Aufgang mehr an das Hervorkommen gedacht werden (vgl. Ps. 19, 6).

Wenn ein stärkeres Morgenrot (*eḥmār el-feḡr*) erscheint, wird es beachtet, aber nicht bewundert (vgl. S. 192). Manche denken bei dem Rot des Himmels an den Brand ferner Städte oder das Blut einer Schlacht. Jüdischer Volksglaube hat das Morgenrot als den Widerschein der Rosen des Paradieses und das Abendrot als einen Widerschein des Höllentors erklärt,¹⁾ aber auch das Gegenteil für möglich gehalten, und noch bis in die Gegenwart gilt der Westen als der Ort der Hölle.²⁾ Ostlage des Paradieses ist schon 1. Mos. 2, 8 vorausgesetzt.

Auch der Westen erhält kurz vor Sonnenaufgang ein eigentümliches Morgenlicht. Über seinem Horizont erscheint nahe dem Horizont, von ihm durch einen Streifen blauen Himmels getrennt, ein rötlicher Streifen. Der Maler Bauernfeind hat ihn auf einem seiner großen Bilder von Jerusalem fast wie ein flammendes Nordlicht am Himmel dargestellt, und ein Augenzeuge hat mich versichert, daß er es mit ihm so gesehen habe. So stark habe ich es nie beobachtet, aber die Erscheinung ist eine Tatsache, obwohl der Beschauer jenes Bildes immer mit Verwunderung die Stadt im Frühlicht mit einer scheinbaren Abendröte am Westhimmel sehen wird. Es mag als eine eigentümliche Veranschaulichung von Ps. 139, 9 gelten, wo der Dichter den Fall setzt, daß er Flügel des Frühlichts erhebt³⁾ und sich am Ende des Meers, also im fernsten Westen, niederläßt. Sa'adja

¹⁾ b. Bab. b. 84^a. ²⁾ S. 248.

³⁾ Nicht „nimmt“, wie Kautzsch, Duhm, Kittel übersetzen; denn die Flügel werden zum Fliegen „erhoben“ (Ez. 10, 16. 19; 11, 22).

übersetzt: „Wenn ich vermöchte, mich gegen den Aufgang des Frühlichts (*mitla' el-feḡr*) zu tragen oder im äußersten Westen zu wohnen,“ und hat damit in V. 9 entsprechend V. 8 die beiden Vershälften als Aussagen über Bewegung in entgegengesetzter Richtung gefaßt. Das Aufsteigen mit dem Frühlicht im Osten und der Wohnsitz im Westen sind aber die vom Psalmisten betonten gegensätzlichen Möglichkeiten.

Für Judentum und Islam haben die Lichtverhältnisse des Morgens eine eigentümliche Bedeutung, weil Opferhandlungen oder Gebete daran geknüpft waren oder noch sind. Wenn im Tempel zu Jerusalem das Morgenopfer (*'olat hab-bōker* 3. Mos. 9, 17,¹⁾ *'olat hat-tāmid* 4. Mos. 28, 3, *tāmid šellaš-šāḡar* Jom. VII 3) darzubringen war, mußte genau festgestellt werden, wann der Morgen beginne. Noch im Dunkel der Nacht wurden beim Licht des Altarfeuers²⁾ die Vorbereitungen für das Opfer getroffen. Dann gab der Priestervorsteher den Befehl: „Geht hinaus und sehet, ob die Zeit zum Schlachten herangekommen ist!“ Ein Priester erstieg wohl die östliche Halle des inneren Hofes und schaute ostwärts. Bei der tiefen Lage des Tempels im Verhältnis zum Ölberge mußte dort die Sonne verhältnismäßig spät sichtbar werden. Aber der „Morgen“, für den das Opfer bestimmt war, bedeutete doch nicht den Sonnenaufgang, sondern das sichere Erscheinen des Tageslichts. Sobald dies im Osten aufgegangen war, rief der Wächter: *bōreḡē*,³⁾ was der Palästin. Talmud⁴⁾ erklärt durch: *barḡat*, „es hat geblitzt“, was das erste Aufleuchten des Tageslichts bedeuten muß. Von unten rief man zurück: „Ist der ganze Osten bis nach Hebron hin erhellt?“ d. h.: „Hat das Morgenlicht sich bis zum Süden ausgebreitet?“ Erst wenn dies bejaht und jede Verwechslung mit dem aufgehenden Jungmond ausgeschlossen war,⁵⁾ schritt man

¹⁾ Vgl. 2. Mos. 29, 38 ff., 4. Mos. 28, 3 ff. 23 f., Siphre, Num. 142 f. (53•f.), Midr. Tann. zu 4. Mos. 28, 3 ff. (S. 189 f.). ²⁾ Tam. I 4.

³⁾ So paläst. Lesart nach Talmud Jeruschalmi Ausg. Venedig 1524 und Mischna, Ausg. Lowe, sonst in Mischna und Babyl. Talmud *barḡai*.

⁴⁾ j. Jom. 40^b.

⁵⁾ Man sagte vom Mond, daß sein Licht palmenartig in die Höhe steige,

zum Opfer.¹⁾ Das Alter einer so zeitigen Darbringung des Morgenopfers ergibt sich aus 2. Kön. 3, 20. 22, wo es für die Zeit Josaphats als Zeitangabe für ein Ereignis benutzt wird, das vor Sonnenaufgang eintrat.

Ebenso war es nötig, die aus 5. Mos. 6, 7 erschlossene Pflicht der Rezitation des Bekenntnisses zu Jahwe im Schema' (5. Mos. 6, 4 ff.; 11, 13 ff., 4. Mos. 15, 37 ff.) beim Niederlegen und Aufstehen zeitlich zu normieren und zu diesem Ende die Nacht gegen den Morgen abzugrenzen. Zu diesem Ende bezeichnete Gamaliel als äußerste Grenze der Nacht das „Aufgehen der Säule des Morgenlichts“.²⁾ Als früheste Grenze des Morgens galt die Zeit, in der man Blau und Weiß, Blau und Lauchgrün³⁾ oder den Esel vom Wildesel, den Hund vom Wolf⁴⁾ unterscheiden kann, oder in der ein Mensch auf vier Ellen Entfernung seinem Bekannten erkennbar ist,⁵⁾ sowie auch bei den Arabern *auwal el-feğr*, der erste Anfang des *feğr*, für die Zeit gerechnet wird, in der man den Hund vom Wolf unterscheiden kann (*ħikk el-kalb min eq-dib*).⁶⁾ Alles dies will offenbar den Anfang des Morgens möglichst nahe an das erste Erscheinen des Tageslichts heranrücken. Im Tempel wurde die Rezitation des Schema' und das Morgengebet zwischen die Schlachtung des Morgenopfers und das Räucheropfer eingeschaltet und kam so noch vor die eigentliche Darbringung des Morgenopfers.⁷⁾ Bei der Tür zum Tempelhause war wohl die von der Königin Helena von Adiabene gestiftete goldene Tafel mit dem Gesetzesabschnitt von der Ehebrecherin (4. Mos. 5, 11 ff.)⁸⁾ angebracht, welche Funken sprühte,

während die Lichtsäule der Sonne sich über den ganzen Osten ausbreite (j. Jom. 40^b, b. Jom. 28^b).

¹⁾ Jom. III 1. 2, Tam. III 2. ²⁾ Ber. I 1. ³⁾ Ber. I 2.

⁴⁾ j. Ber. 3^a, b. Ber. 9^b. Der Midrasch zu Hsl. 3, 4 (37^b) hat sogar *kebēn dēb lekalb* (so Ausg. Soncino 1519) „um zwischen Wolf und Hund“ als wirkliche Zeitbestimmung, vgl. franz. *entre chien et loup*.

⁵⁾ Tos. Ber. I 4. ⁶⁾ Stephan, JPOS II, S. 167.

⁷⁾ Tam. IV 3, V 1.

⁸⁾ Die Tafel war gewiß als Vorschrift gemeint für die Fluchworte, welche bei der Verhandlung mit der des Ehebruchs Angeklagten auf ein Blatt zu schreiben waren (4. Mos. 5, 23, Sot. II 3. 4).

wenn ihr gegenüber am Osthimmel die Sonne aufging. Sie erinnerte dadurch die Priester daran, daß es Zeit sei, die Rezitation des Schema¹⁾ vorzunehmen.)

Für den Islam bestimmt der Kor'an (17, 80) den *feḡr* als die Zeit des Morgengebets, und die Frage ist nur, welcher Moment desselben am geeignetsten ist. Nach den Hanafiten ist das Gelbwerden (*iṣfirār*) des Osthimmels das Entscheidende.²⁾ Auch der Anfang des täglichen Fastens im *ramaḡān* wird an den *feḡr* geknüpft mit der an das jüdische Recht erinnernden Bestimmung³⁾: „Esset und trinket, bis ihr einen weißen Faden vom schwarzen unterscheiden könnt!“ Der Kanonenschuß des Wegnehmens der Speisen (*el-istirfā'*) erinnerte in Jerusalem daran, daß dieser Moment eingetreten ist.

Eine Schilderung des Morgens vom 22. Oktober 1908, wie ich ihn vom Institutshause in Jerusalem beobachtete, möge das Gesagte in örtliche Beleuchtung bringen! Um 5 Uhr stand der Jungmond noch am Osthimmel, der Morgenstern schräg über ihm. Gelbrotes Licht lagert in breiter Ausdehnung über der Ölbergkette bis weit nach Süden. Einige dunkle Wolken erhalten 10 Minuten später rötlichen Schimmer auf der Unterseite. Als dunkelblaue Wand grüßt im fernen Südosten das Bergland Moabs, dunkel hebt sich der Ölberg von dem Morgenrot am Himmel ab, das durch die Öffnungen des Russenturms leuchtet. Hähnekrähen und Hundebellen begrüßt den jungen Tag. Um 5,20 zwitschern Vögel leise im Pfefferbaum des Gartens. Der Mond erblaßt, und das Morgenlicht wirft Schatten. Nach 5 Minuten hat sich die Röte am Osthimmel in orangefarbenes Gelb gewandelt. Die Berge Moabs werden blasser, Dunst legt sich vor sie. Um 5,30 wird der Osten immer heller, ja fahl, Bethel zeigt sich im Norden. Der Zenit ist jetzt ein durchleuchtetes Blau. 8 Minuten später bricht rötliches, immer feuriger werdendes Sonnenlicht über dem Ölberg hervor und vergoldet die Wölkchen seiner Umgebung. Schwachrötlicher Widerschein erscheint im Westen über blauem Himmel am Horizont. Herrliches Rotgold

¹⁾ Tos. Jom. II 3, Sot. II 1, j. Jom. 41^a, b. Jom. 37^b.

²⁾ Lane, Manners and Customs I, S. 90. ³⁾ Kor'an 2, 183.

überzieht um 5,40 den Osthimmel und läßt die Wolken aufs neue erröten. 5,47 steigt die Sonne empor, links vom Russenturm. 2 Minuten darauf empfindet man schon ihre Blendung, alle Röte ist gewichen, der Tag ist da. Von der Straße ertönen die Glocken von Maultieren, die zu ihrer Tagesarbeit, dem Steinholen, getrieben werden. Mit dem *hē* und '*ā* des zu Esel ihnen folgenden Jungen und eines Mannes, der seinen Kopf gegen die Morgenkühle verpackt hat, tritt der Tag in sein volles Recht. Nicht lang wird es dauern, dann wird mit: *raml, raml* „Sand, Sand!“ in hohem Klage-ton Seesand für Küchenbedarf angeboten und durch: *jā karīm, jā 'ālī*, „Du Gütiger! Du Erhabener (Gott)!“ der Spender des Brotes gepriesen, sowie mit: *suḥn* „warm!“ darauf aufmerksam gemacht, daß die als Frühstücksgebäck angebotenen Sesamkringel (*ka'k bsimsim*) frisch aus dem Ofen kommen. — Ein schwacher Regen war am 20. Oktober schon gefallen, am 1. November folgte der erste stärkere Guß. Es handelte sich also um einen Herbstmorgen in der Übergangszeit zum Frühregen.

Wenn das Tageslicht erscheint (*jifdi en-nehār*), beginnt der Morgen (*ṣubḥ*, hebr. *bōqer*). Daß er den Vormittag mit einschließt, drückt sich darin aus, daß man den schon von Mitternacht ab üblichen Morgengruß: *ṣabbḥak bil-ḥēr*, „Er (Gott) mache deinen Morgen im Wohlsein!“ Antwort: *jā ṣabāḥ el-ḥēr*, „O Morgen des Wohlseins (dir)!“ oder: *jis'id ṣabāḥak*, „Er beglücke deinen Morgen!“ bis Mittag gebraucht, wo dann sofort der Abendgruß an die Stelle tritt, was an die Zusammensetzung der Tage der Weltschöpfung aus Abend und Morgen (1. Mos. 1, 5 ff.) erinnert.

Ein sehr bescheidenes Frühstück (*fuṭūr, ṣabūḥ*), das beim Bauern und Beduinen kein feierliches Mahl ist, sondern nur eine kleine Stärkung durch etwas Brot mit irgendeiner Zutat bedeutet, hat nach Sonnenaufgang vor dem Eintritt in die Tagesarbeit seine Stelle. In *abu ḳamḥa* an der Nordgrenze Palästinas schied man von diesem Imbiß, den man *tarwiḳa* nannte, das auf dem Felde 1 Stunde vor Mittag eingenommene *fuṭūr*. — Daß Morgens und Abends gegessen wird, setzen 1. Mos. 49, 27, 1. Kön. 17, 6 voraus. Pred. 10, 16 f. wird ein zeitiges Morgenmahl getadelt,

aber wohl nur deshalb, weil manche den Tag mit einer wirklichen Mahlzeit begannen, die nach dem Targum hinter der Zeit des Morgenopfers um die vierte Stunde ihren Platz hat. Ri. 19, 5 ist ein „Bissen Brot“ erwähnt, den man vor einer Reise genießt. Rabbi Jochanan aß morgens in der Synagoge die Brocken, welche vom letzten Abend liegen geblieben waren.¹⁾ Eine jüdische Tradition nennt die vierte Stunde als die Essenszeit der gewöhnlichen Menschen, die fünfte als die der Arbeiter,²⁾ wird aber dabei an die erste Hauptmahlzeit des Tages denken, wie es auch da geschieht, wo für den Sabbat und das Hüttenfest zwei Mahlzeiten für den Tag angenommen werden.³⁾ Ob außerdem morgens eine Wenigkeit genossen wird, bleibt dabei unbeachtet. Das Targum Scheni zu Esther 3, 8 hat als Tagesordnung der Juden: 1. Stunde Schema⁴⁾, 2. Stunde Gebet, 3. Stunde Brotessen, 4. Stunde Lobpreis Gottes für Brot und Wasser, 5. Stunde Ausgang (etwa zu Einkäufen), 6. Stunde Rückkehr. Hier wird also ein Imbiß in die 3. Stunde gelegt, bei dem es sich um das „Morgenbrot“ (hebr. *pat šaharit*) handeln wird, das einmal erwähnt wird,⁴⁾ während das eigentliche Mittagmahl gemeint ist, wenn ein Sprichwort den Rat erteilt⁵⁾: „Iß zeitig — im Sommer wegen der Hitze, im Winter wegen der Kälte!“

Mit Sonnenaufgang beginnt jedenfalls für den Bauern in der Pflüge- und Erntezeit der Arbeitstag (Ps. 104, 22 f.). Bei den Hirten sind schon eine Stunde vorher die Herden unruhig geworden und beginnen sich über die Umgebung ihres Nachtlagers zu verbreiten (*našrit ed-debaš*). Wenn die Sonne da ist, erhebt sich der Hirte und wandert mit der Herde zur Weide (*sarhit el-ranam*).⁶⁾

Während die ersten Morgenstunden noch nach dem Sonnenaufgang gerechnet werden, beginnt etwa mit der dritten Tagesstunde der Spätmorgen, ar. *ed-ḡaḡa*, während die Formen *duḡa* und *ḡaḡwe* nicht üblich sind. Von Leuten, die um diese Zeit

¹⁾ j. Sanh. 26^b.

²⁾ b. Sabb. 10^a, Pes. 12^b, vgl. S. 634 und Krauß, Talm. Archäol. III, S. 27 ff.

³⁾ Sabb. XVI 2, Sukk. II 6. ⁴⁾ b. Bab. mez. 107^b.

⁵⁾ b. Pes. 112^a, Bab. k. 92^b, Bab. mez. 107^b.

⁶⁾ Stephan, JPOS II, S. 167.

aufbrechen, kann man erzählen: „*dāhu umišju*, „Sie gingen am Spätmorgen“. Diese Zeit rechnet man bis etwa zwei Stunden vor Mittag und redet dann vom „hohen Spätmorgen“ (*ḡaḡa el-‘āli*). Zu dieser Zeit steht die Sonne schon hoch am Himmel (*irtifa‘at eš-šems fi burġ es-sama*), und man hat im Sommer Veranlassung zu sagen: *šauwabat ed-dinja*, „Es ist heiß geworden“. Auch die Bauern schätzen zu dieser Zeit den Schatten. Wer nichts zu tun hat oder zur Feld- und Tennenarbeit zu alt ist, sitzt im Schatten des Hauses, plaudert oder spielt *siġe*. Die Hirten führen ihre Herde zum Wasser und halten da die auch Hsl. 1, 7 vorausgesetzte Mittagsruhe (*kāile*), nach welcher man die Mittagsstunden *takjilet er-ra‘jān*, „die Mittagsruhe der Hirten“, nennt.¹⁾ Nachmittags gibt es wohl auch Schatten, aber er ist erwärmt, und man bleibt deshalb lieber im Hause. Hierher gehört die biblische Zeitangabe vom „Heißwerden der Sonne“ (hebr. *ḥōm haš-šemes*). Bis zu dieser Zeit sonderbarerweise ließ Nehemia die Tore Jerusalems schließen (Neh. 7, 3), um dieselbe Zeit schmolz das Manna in der Wüste (2. Mos. 16, 21),²⁾ und für sie versprach Saul den Jabesitern Errettung (1. Sam. 11, 9). Geraume Zeit vor Mittag traf den Sohn der Sunamitin der Sonnenstich (2. Kön. 4, 19 f.). Natürlich kommt die heißeste Zeit des Tages erst später, so daß es erlaubt ist, den hebräischen Ausdruck bis in den Nachmittag hinein anzuwenden, wie es wohl 1. Mos. 18, 1, 2. Sam. 4, 5 geschieht.³⁾ Eine genauere Zeitbestimmung, die den Tatsachen entspricht, gibt die Angabe eines palästinischen Rabbi,⁴⁾ daß vier Stunden nach Sonnenaufgang die Sonne heiß sei und der Schatten kühl, während um 6 Uhr, also mittags, beide heiß seien. Für die heißeste Jahreszeit ist Streit darüber, ob die heißesten Tagesstunden mit dem Ende der 4. oder dem Anfang der 6. Stunde beginnen und mit dem

¹⁾ Stephan, a. a. O., vgl. oben S. 531.

²⁾ Man streitet, ob dies 2 Stunden vor Mittag oder zu Mittag geschah, Ber. R. 48 (100^a), j. Ber. 7^b, b. Ber. 27^a, vgl. Targ. Jer. I 2. Mos. 16, 21.

³⁾ Vgl. oben S. 475. 483.

⁴⁾ j. Ber. 7^b, b. Ber. 27^a, Ber. R. 48 (100^a), Mech. zu 2. Mos. 16, 21 (50^a), Targ. Jer. I zu 2. Mos. 16, 21.

Anfang der 9. oder dem Ende der 9. Stunde schließen.¹⁾ Wie man sich im städtischen Hause gegen die Tageshitze zu schützen sucht, war S. 473 gesagt. Die Bauern ziehen es vor, in ihrem nach ältester Sitte fensterlosen Hause, der Tür gegenüber eine im Winter verstopfte Luke zu haben, die im Sommer offengelassen wird und bei geöffneter Tür etwas Luftzug ermöglicht.

An das Ende der *ḏaḥa* gegen 11 Uhr gehört das nicht offizielle *ḏuḥa*-Gebet der Moslems. Bei den Juden wurde der rituelle Begriff des Morgens für die Rezitation des Schema' (s. o.) bis drei Stunden nach Sonnenaufgang ausgedehnt, weil Königskinder erst um diese Zeit aufstehen.²⁾ Für das Morgengebet waren vier Stunden nach Sonnenaufgang oder sogar der Mittag die äußerste Grenze.³⁾ Es gab solche, welche regelmäßig um die dritte Stunde ihre Morgenandacht verrichteten,⁴⁾ wie es vielleicht die Jünger Jesu Apg. 2, 15 am Pfingsttage taten. Ausnahmsweise konnte auch einmal das Morgenopfer auf die vierte Tagesstunde fallen.⁵⁾

3. Der Mittag.

Die letzte Zeit vor dem Mittag (ar. *ḏuhr*, hebr. *ṣohorajim*) wird von den Arabern nach dem Mittag bestimmt. Man sagt: *karīb laḏ-ḏuhr*, „Es ist bald Mittag“, und erkennt die Zeit an dem Schwinden des Schattens (S. 596). An die Wendung, die er von Mittag ab vornimmt, ist gedacht, wenn man die Stunde nach Mittag *dōret ez-ḏill* „Drehung des Schattens“ oder *dōret eš-šems* „Drehung der Sonne“ nennt.⁶⁾ Daß die Mittagszeit selbst als *ḥōmet il-ḥrāb* „Krähenflattern“⁷⁾ die Zeit ist, in welcher die Krähen unruhig sind, habe ich nicht beobachtet. Um diese Zeit gilt vorzugsweise von der Sonne (vgl. S. 502): *tuḥṭuf en-naḏr watisluḵ el-'ejūn watehriḵ el-waḥad*, „Sie blendet das Gesicht, kocht die Augen und verbrennt den Menschen.“ Auch die Rabbinen betonen vom ersten Tage des Sommers (der Tekupha des Tammūz),

¹⁾ Ech. R. 1, 3 (27^b), vgl. oben S. 484. 499.

²⁾ Ber. I 2. ³⁾ Ber. IV 1. ⁴⁾ j. Ber. 7^b.

⁵⁾ Eduj. VI 1, j. Ber. 7^b.

⁶⁾ Stephan, JPOS II, S. 167. ⁷⁾ Ebenda.

daß es da (mittags) keinen Schatten gibt.¹⁾ Man hatte die Vorstellung, daß die Sonne in dieser Zeit auf eine Stunde — nämlich eine halbe Stunde vor und nach Mittag — „in die bewohnte Welt komme und da über jedes Menschen Kopf stehe.“²⁾ Über die Herrschaft eines Dämons zu Mittag s. S. 484.

Ein eigentliches Mittagsgebet (*ṣalāt eḏ-ḏuhr*) hat der Islam. Nach Apg. 10, 9 scheint es Juden gegeben zu haben, welche um die Mittagszeit ein Gebet verrichteten. Aber als offizielle Einrichtung ist dies unbekannt. Wenn Ps. 55, 18 Abend, Morgen und Mittag als Gebetszeiten genannt sind, so will das nur sagen, daß die Klage des Psalmisten den ganzen Tag füllen soll. Auch der Midrasch schließt daraus zwar auf dreimaliges Gebet am Tage, aber das Nachmittagsgebet vertritt ihm den Mittag.³⁾ Dagegen mag das dreimal tägliche Gebet Daniels (Dan. 6, 11) ein Mittagsgebet einschließen. Die jüdischen Gebetszeiten wurden nicht wie im Islam öffentlich angekündigt und waren nicht so fest geregelt, wie es bei Schürer⁴⁾ scheint. Sie beruhten wohl ursprünglich auf dem Wunsch, die Tagesabschnitte durch Gebet zu weihen, wie es Schemuel bar Nachman ausspricht,⁵⁾ wurden aber beeinflußt durch den Wunsch, die beiden täglichen Opferzeiten mit Gebet zu begleiten,⁶⁾ und endlich auch bestimmt durch die Pflicht einer zweimalig täglichen Rezipitation des Schema' (S. 605), mit welcher man gern das Gebet verband. Das Nachmittagsopfer hat das Mittagsgebet an sich gezogen, und da die sogenannte große Mincha $\frac{1}{2}$ Stunde nach Mittag begann,⁷⁾ konnte ihre Zeit zum Mittag gerechnet werden. Ein palästinischer Lehrer empfahl, wenn das Mittagmahl sechs Stunden nach dem Morgen, also mittags, noch nicht begonnen hat, vorher das Nachmittagsgebet zu verrichten,⁸⁾ um es nicht nachher zu versäumen.

¹⁾ Ber. R. 6 (12^a), Midr. Teh. 19, 7, vgl. j. Ber. 7^b, wonach dies von jeder Mittagszeit gilt, vgl. S. 481. ²⁾ b. Pes. 94^a.

³⁾ Midr. Teh. 55, 18, vgl. Bem. R. 2 (4^b), j. Ber. 7^a.

⁴⁾ Gesch. d. jüd. Volkes⁴ II, S. 350, s. aber Dalman, PRE³ VII, S. 9 ff., Elbogen, Der jüd. Gottesdienst, S. 14 ff. 98 ff., Billerbeck, Kommentar zu Apg. 10, 9.

⁵⁾ j. Ber. 7^b. ⁶⁾ Ebenda. ⁷⁾ b. Ber. 26^b. ⁸⁾ j. Ber. 7^b.

Das Mittagessen (*rada*) ist bei den Städtern wohl oft die Hauptmahlzeit des Tages, für welche gekocht wird. Auf dem Land und bei den Beduinen ißt man auch etwas um Mittag, aber meist nur einen Rest der letzten Abendmahlzeit, wenn nicht bloß Brot mit irgendwelcher Zukost auf dem Felde genossen wird. Daß Vornehme ein Mittagsmahl haben, wird 1. Mos. 43, 16. 25 vorausgesetzt, auch Tob. 2, 1, vgl. 4, liegt ein Mittagsmahl vor. Dieses Mittagsmahl, das ja auch vor Mittag seinen Platz haben kann, ist vorausgesetzt, wo im jüdischen Recht von zwei täglichen Mahlzeiten geredet wird (S. 608). Jüdische Tradition erzählt, daß König Merodach Baladan zur 6. Stunde (mittags) zu speisen pflegte.¹⁾ Von David hören wir, daß er, wenn er allein war, (von Mittag ab) bis zur 9. Stunde aß, wenn er ein Mahl der Könige abhielt, bis Abend.²⁾ Das bedeutet eine mittägliche Hauptmahlzeit, deren Dauer nur fraglich ist. Von Gott hat man die Vorstellung, daß es zu seinem Tagewerk gehöre, von der 6. bis 9. Stunde für die Ernährung der Welt zu sorgen und dann von der 9. bis 12. Stunde mit dem Leviathan zu spielen.³⁾ Auch dies setzt voraus, daß zur Mittagszeit die gewöhnliche Hauptmahlzeit ist. Ebenso beruht das Gesicht des Petrus zur 6. Stunde, als er etwas genießen wollte (Apg. 10, 9 f.), auf dem Gedanken an ein Mittagessen. Das *ἀριστον* als Mittagsmahl, zu welchem auch Gäste geladen werden, ist Matth. 22, 4, Luk. 11, 37 f.; 14, 12 eine bekannte Sache, welche mit Übernahme des griechischen Worts auch in den palästinisch-aramäischen Sprachgebrauch übergegangen ist.⁴⁾ Ein solches Mahl (*ἀριστον*) kann aus besonderer Veranlassung sehr früh stattfinden, wie Joh. 21, 12. 15, wo die Fische an den Fisch erinnern, den man in Rom zum *ἀριστον* des Sabbats kaufte.⁵⁾ Im Targum Scheni zu Est. 3, 8 scheint eine Mahlzeit von Grütze in die 7. Tagesstunde gelegt zu werden.⁶⁾ Alles dies wird als städtische Sitte gelten dürfen, welche auch

¹⁾ Schir. R. 3, 1 (37^b), Est. R. 3 (10^b), Pesikt. 2 (13^af.).

²⁾ Ech. R. 2, 19 (49^a), vgl. j. Ber. 2^d.

³⁾ b. Ab. z. 3^b.

⁴⁾ j. Ber. 7^b, Sanh. 21^c, 23^c, Ber. R. 11 (22^a). ⁵⁾ Ber. R. 11 (22^a).

⁶⁾ Doch ist Text und Deutung nicht sicher. Vgl. sonst S. 608. Mit der 7. Stunde schließt die vom Targum mitgeteilte Tagesordnung.

von griechischem und römischem Einfluß bestimmt ist. Für das Land und die Dörfler setzt Ruth 3, 14 voraus, daß es bei der Ernte auf dem Felde ein Mahl von Brot, Essig und Röstkorn, also nicht von gekochter Speise, gibt, als dessen Zeit man sich den Mittag denken muß, da die Ernte dann noch fortgeht. Man wird alle Veranlassung haben, die entsprechende Sitte der heutigen Bauern und Beduinen auch für das Altertum vorauszusetzen, weil sie den Verhältnissen entspricht.

4. Der Nachmittag.

Sogleich mit dem Mittag beginnt für den Araber der Abend (*masā*, hebr. *'éreb*), obwohl man zugibt, daß für die Mittagszeit eigentlich eine Stunde gerechnet werden sollte. Schon gleich nach Mittag grüßt der Bauer: *massik bil-ḥēr*, „Er (Gott) mache deinen Abend im Wohlsein!“ Antwort: *jā masa-l-ḥēr*, „O Abend des Wohlseins!“ oder: *jis'id masāk*, „Dein Abend sei glücklich!“ auch: *mit masa*, „Hundert Abende!“ Dieser Gruß gilt bis Mitternacht, worauf man sofort mit dem Morgengruß beginnt. Die Städter gebrauchen am ganzen Tag ihr: *nehārak sa'id*, „Dein Tag sei glücklich!“ Antwort: *sa'id umbārak*, „Glücklich und gesegnet!“ Für die ersten drei bis vier Stunden nach Mittag hat man die besondere Bezeichnung *ed-ḡuhr el-māsi*, „der abendliche Mittag“, oder nur: *ba'd ed-ḡuhr*, „nach dem Mittag“. Moslems reden von der Zeit „zwischen den beiden Gebeten“ (*bēn eṣ-ṣalatēn*), d. h. zwischen Mittags- und Vespergebet.

Der Hebräer sagte in den ersten Stunden nach Mittag: „Geneigt hat sich der Tag“ (vgl. *'ad neṭōt haj-jōm*, Ri. 19, 8), wobei der Ausdruck mit dem Abwärtsgehen der Sonne zusammenhängen wird. Erst später, näher an Sonnenuntergang, kommt die Zeit der „Tageswende“ (vgl. *pānā haj-jōm* Jerem. 6, 4) und der „Abendwende“ (1. Mos. 24, 63, 5. Mos. 23, 12), welche voraussetzt, daß der Tag im Begriff ist, in den Abend, der Abend in die Nacht überzugehen, weshalb Sa'adja 5. Mos. 23, 12 übersetzt: *'ind itteḡāat el-lēl*, „bei dem Eintreten der Nacht“. Wenn man 1. Mos. 24, 63 an die Vesperzeit dachte,¹⁾ geschah es nur, weil das

¹⁾ Pirke R. Eliezer 16.

Gebet, zu welchem nach den Targum¹⁾ Isaak ins Freie ging, das Vespergebet sein sollte. Syrisch und jüdisch-aramäisch hat man das Hauptwort *panjā* gebildet, das auch palästinische Targume haben (Jer. I 3. Mos. 7, 16, 5. Mos. 6, 7; 11, 19, wo der Bereich des Ausdrucks in Verbindung mit der Schema'-Pflicht bis zur Zeit des Schlafengehens ausgedehnt wird).

Etwa um 3 Uhr beginnt die Zeit des *'aṣr*, den man bis gegen Sonnenuntergang rechnet und der etwa unserer Vesperzeit entspricht. Man unterscheidet den „frühen *'aṣr*“ (*'aṣr el-bedri*) von dem abendlichen *'aṣr* (*'aṣr el-māsi*), deren Grenze etwa um 4 Uhr nachmittags liegt. Städter rechnen nach *el-'aṣr* die Zeit des *'aṣrije*, welche etwa um 4 Uhr eintritt, auf welche dann nach 5 Uhr *el-i'ṣēr*, „der kleine *'aṣr*“, folgt.²⁾ Die Gebetszeit des *'aṣr* soll nach schafiitischer Vorschrift beginnen, wenn der Schatten einer Sache ihrer Höhe gleich ist, mit Abrechnung des Schattens, den sie zur Mittagszeit warf.³⁾ Das ist eine dem palästinischen Bauern geläufige Weise, die Zeit zu erkennen (vgl. S. 596), obwohl ich nie gehört habe, daß jemand dabei so genau rechnet. Die Länge und Richtung des Schattens im allgemeinen entscheidet. Am Spätnachmittag sagt man: *el-faj māl*, „Der Schatten neigt sich“, wie es Jer. 6, 4 (vgl. Ps. 102, 12; 109, 23) heißt: „Gewandt hat sich der Tag, die abendlichen Schatten neigen sich (hebr. *jinnāṭū*).“ Das „Neigen“ beruht auf der Vorstellung, daß sie mittags senkrecht stehen und dann sich immer mehr auf die Erde niederlassen. Ist dies vollständig geschehen, dann ist der Tag zu Ende, wie es Ps. 102, 12; 109, 23 vorausgesetzt ist.

Mehr noch als nach dem Schatten wird nach der Sonne gesehen. *eš-šems tdallat lil-ṛrüb*, „Die Sonne hat sich zum Untergang gesenkt,“ sagt man um die *'aṣr*-Zeit, wenn die Sonne etwa die Hälfte ihres Abstieges vollendet hat. Bald heißt es dann: *dāil* (= *fādīl*) *messās*, „Es bleibt (nur) ein Ochsenstecken (zwischen Sonne und Horizont).“ Dann wird es Zeit, die Feld-

¹⁾ S. auch Ber. R. 60 (127^b). Isaak gilt als der Anordner des Vespergebets, j. Ber. 7^a, b. Ber. 26^b, Midrasch Aggada zu 1. Mos. 24, 63.

²⁾ Stephan, JPOS II, S. 127. ³⁾ Lane, s. v. *'aṣr*.

arbeit abubrechen, damit man mit Sonnenuntergang zuhause sei. Schon eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang müssen die Hirten daran denken, ihre Herden zu ihrem Nachtquartier zu bringen, denn es ist die Zeit von *tarwiht il-ṛanam*, „des Heimgehens¹⁾ des Kleinviehs“ oder *tarwiht is-surrāḥ*, „des Heimgehens des Weideviehs“.²⁾

Mit der Veränderung von Licht und Schatten ist auch der Wechsel der Temperatur am sommerlichen Nachmittag eine Sache, die von niemandem übersehen wird, weil er der Zeit der Zurückziehung in das kühle Haus (S. 473) und der erzwungenen Mittagsruhe (S. 484 f.) ein Ende macht und wieder freiere Bewegung und freudige Tätigkeit erlaubt. Für die von Mittag bis Abend in verschiedenen Abstufungen auftretende Temperatur würde der palästinische Bauer folgende Ausdrücke anwenden: *ed-dinja šōb*, beduinisch *ed-dinja ḥarr*, „es ist heiß“, *ed-dinja nār*, „es ist glühend heiß“, *ed-dinja berād šwoije*, „es ist ein wenig kühl“, *ed-dinja šaba*,³⁾ „es ist frisch“, *ed-dinja baradat*, „es ist kühl geworden“, *ed-dinja saḳ'a*.⁴⁾ Der letzte Grad wird im Sommer nachmittags nie erreicht und könnte nur gegen Sonnenaufgang in Frage kommen. *bitbarriid ed-dinja*, „es wird kühl“, sagt man etwa um 4 Uhr befriedigt und wundert sich nicht, daß der Midrasch im heißesten Monat Schulfreiheit von 10—2 Uhr oder 11—3 Uhr empfiehlt (S. 499. 609 f.). Man öffnet nun die verschlossenen Fensterläden und wagt sich ins Freie. Die größere Kühle der Luft ist nicht nur durch den tieferen Sonnenstand bestimmt. Der im Sommer bald nach Mittag sich erhebende Westwind (S. 511 f.) ist um 3 Uhr am stärksten geworden und ersetzt die von der Sonne erhitzte Luft durch eine feuchtere und kühlere

¹⁾ Das Zeitwort *rauwaḥ* für „weggehen, nach Hause gehen“ liegt zugrunde. ²⁾ Stephan, JPOS II, S. 167.

³⁾ Für den Ostwind, der in der Literatur *šabā* heißt (S. 109. 113), wird der Ausdruck nicht angewandt, überhaupt nicht für einen Wind, sondern für einen Temperaturgrad, wie er morgens und abends eintritt.

⁴⁾ Man spricht bei Jerusalem *saḳ'a* (*seḳ'a*), nicht *šaḳ'a*. Der Mensch ist *saḳ'an*, das Wasser *msaḳḳ'a* „kalt“. Vgl. *šaḥaḡ* neben *šaḥaḡ*, *sedāri* für *šadāri*, aber auch *šaijāra* für *saijāra* „Zug“.

Brise. So ist es 1. Mos. 3, 8 der „Wind des Tages“ (hebr. *rūaḥ haj-jōm*, Sa'adja *beḥarakat en-nehār*, „bei der Bewegung des Tages“), welcher das Ergehen im Garten empfiehlt, in derselben Tageszeit, zu welcher Isaak 1. Mos. 24, 63 auf das Feld geht, „um zu sinnieren“ (hebr. *lāsūaḥ*), oder, wie man vielleicht lesen sollte, „um spazieren zu gehen“ (*lāsūt*). Die jüdische Tradition, welche das Gericht über Adam der Stunde jenes Ganges Gottes im Paradiese zuweist, denkt dabei an die 11. Stunde des Tages,¹⁾ also 5 Uhr abends, und findet es dabei bemerkenswert, daß jenes Gericht bei immer kühler werdendem Westwind stattfand, was ein mildes Urteil bedeutet.²⁾

Zweifelhaft ist der Sinn der Redensart: „bis der Tag bläst (hebr. *'ad šej-jāphūaḥ haj-jōm*) und die Schatten fliehen“ (Hsl. 2, 17; 4, 6). Sa'adja hat dafür: *ila in janbaṣiṭ en-nehār wajaḥzūl eḥ-zill (tazūl eḥ-zilāl)*, „bis der Tag sich ausbreitet und der Schatten weicht (die Schatten weichen).“ Er denkt also wie die meisten Ausleger an den Morgen, sicherlich beeinflusst durch das „Fliehen der Schatten“, mit welchem die Nacht vor dem Morgen weicht. Das Blasen des Tages wird dann, z. B. von Haupt³⁾, von der Seebrise erklärt, welche in Palästina kurz nach Tagesanbruch einsetzt. Aber das entspricht nicht den Tatsachen,⁴⁾ der Palästinenser des Berglandes würde am frühen Morgen nur an das Erscheinen des Lichts und nicht an einen sich erhebenden Wind denken. Man muß dann *japhūaḥ* mehr bildlich vom Hauch des Tages verstehen, der einsetzt, um die Schatten der Nacht zu verjagen. Ist wirklich an das Auftreten von Wind zu denken, so kommt nur der Nachmittag in Frage, wie es Thilo auf Grund palästinischer Erfahrung betont hat,⁵⁾ und das Fliehen der Schatten würde dann ein immer rascheres Längerwerden derselben bedeuten, wenn man nicht *nāsū* durch *nāṭū* „sie neigen sich“ ersetzt. Das gemeinsame Schwärmen der beiden Liebenden soll bis zum Abend fortgesetzt werden.

¹⁾ Vaj. R. 29 (78^b), b. Sanh. 38^b, Pirke R. Eliezer 11, Pesikt. 150^b, Pes. Rabb. 46 (178^b), Aboth de R. Nathan I 1, II 42, Midr. Teh. 92, 1.

²⁾ Ber. R. 19 (40^a). ³⁾ Bibl. Liebeslieder, S. 74.

⁴⁾ Vgl. S. 511 f. ⁵⁾ Das Hohelied, S. 8 ff.

Aber auch die Möglichkeit ist vorhanden, daß an die Zeit der Abendkühle gedacht ist als diejenige, welche gemeinsames Schwärmen erlaubt. Hsl. 1, 12, Ri. 16, 2, 1. Sam. 1, 22 bedeutet 'ad keine Zeitgrenze, sondern einen Zeitpunkt, also nicht ein „bis“, sondern ein „dann, wenn“. Im Neuarabischen ist eine derartige Verwendung von *ta* (= *hatta*) „bis“ ganz gewöhnlich. Man sagt: *rūḥ lil-bēdar ta jidrub el-haua*, „Gehe auf die Tenne, wenn der Wind einsetzt!“ oder: *biddna nirkab ta jīḡu el-ḥēl*, „Wir wollen reiten, wenn die Pferde kommen.“ Auf diese Weise erscheinen dann die Ausdrücke *lerūaḥ haj-jōm* und 'ad *jāphūaḥ haj-jōm* als gleichbedeutend.

Das 'aṣr-Gebet der Moslems entspricht dem Mincha-Gebet der Juden, das sich einerseits an das Abendopfer des Tempels (hebr. *minḥat hā-éreb* 2. Kön. 16, 15, *tāmid šel-lebēn hā-'arbajim* Jom. VII 3) anschloß, wie schon Esr. 9, 4 f. und Dan. 9, 21 voraussetzt. Für dessen Darbringung war der biblische Ausdruck *bēn hā-'arbajim*, „zwischen den zwei Abenden“ (2. Mos. 29, 39, 4. Mos. 28, 4) maßgebend, Man war der Meinung, daß er an sich von der sechsten Tagesstunde ab anwendbar sei.¹⁾ Tatsächlich geschah die Schlachtung in der Regel um 8^{1/2} Stunden (= 2^{1/2} Uhr nachmittags), die Darbringung um 9^{1/2} Stunden (= 3^{1/2} Uhr nachmittags.²⁾ Doch galt eine Zurückverlegung der Schlachtung auf 6^{1/2} Stunden (= 12^{1/2} Uhr) als möglich, so daß also die Zeit von 12^{1/2}—3^{1/2} Uhr als der Vorschrift entsprechend galt. Nach dem Palästin. Talmud³⁾ nahm man an, daß der erste der beiden Abende in dem Moment eintrete, in welchem die Sonne ihren Abstieg beginnt, also unmittelbar nach Mittag, der zweite, wenn der Abstieg der Sonne vollendet ist, also bei Sonnenuntergang. Jedes zwischen diesen beiden Zeitgrenzen dargebrachte Opfer wäre rechtmäßig (*kāšār*), aber die beste Zeit der Darbringung liegt in der Mitte. „Teile zwischen den beiden Abenden und gib dem Opfer 2^{1/2} Stunden vorher und 2^{1/2} Stunden nachher und eine Stunde zu seiner Aus-

¹⁾ Mech. Bo 5 (5^bf.), Mech. de R. Sch. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 6 (S. 10), j. Pes. 31^ef., vgl. Siphre, Num. 143 (53^b), Midr. Tann. zu 4. Mos. 28, 4 (S. 190 f.).

²⁾ Pes. V 1. ³⁾ j. Pes. 31^d.

führung.“ Das ergibt $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags als Normalzeit. Etwas anders rechnet das von der rabbinischen Überlieferung öfters abweichende Jubiläenbuch (49, 10—12). Nach ihm beginnt die Zeit „zwischen den beiden Abenden“ mit dem dritten Drittel des Tages (also um 2 Uhr nachmittags), weil zwei Drittel des Tages dem Licht gegeben seien, ein Drittel dem Abend, wohl in der Weise, daß ein Drittel als Morgen, ein Drittel als Mittag und ein Drittel als Abend gilt und der erste Abend um 2 Uhr, der zweite um 6 Uhr seine Zeit hat. Nach Josephus wurde das Abendopfer um 3 Uhr nachmittags dargebracht,¹⁾ das derselben Zeit angehörende Passah von 3—5 Uhr geschlachtet.²⁾ Die Apg. 3, 1; 10, 3. 30 berichtete Gebetszeit um die neunte Stunde setzt das Bestehen derselben Opferordnung voraus. Nach der jüdischen Rechtstradition wird das Passah, das an sich auch von Mittag ab rechtmäßig wäre,³⁾ aus praktischen Gründen hinter das derselben Zeit angehörende Abendopfer geschoben, das dann eine Stunde, am Vorabend des Sabbat zwei Stunden früher als sonst dargebracht wird, um dem Passahschlachten Raum zu geben,⁴⁾ welches seinerseits somit gewöhnlich von $2\frac{1}{2}$ Uhr ab, am Vorabend des Sabbat von $1\frac{1}{2}$ Uhr ab, bis Sonnenuntergang im Tempel geschlachtet wird.

Im Einklang mit dieser Opferordnung unterscheidet eine alte palästinische Überlieferung eine „große (oder: frühere) Mincha“, die um $12\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags beginnt, und eine „kleine (oder: spätere) Mincha“ von $3\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags ab. Das Abendopfer sei in der Hälfte der kleinen Mincha, also um $4\frac{3}{4}$ Uhr, vollendet gewesen, deshalb sei auch das diesem Opfer entsprechende Gebet um diese Zeit zu vollenden.⁵⁾ Das bedeutet nicht, daß man das Gebet erst so spät verrichten müsse. Ein alter Arbeitsplan für die Feier eines Laubhüttenfesttages im Tempel⁶⁾ gibt die mit der ersten Tagesstunde beginnende Reihenfolge: Morgenopfer, Morgengebet, Festopfer, Festgebet, Lehrhaus, Essen und Trinken,

¹⁾ Antt. XIV 4, 3.

²⁾ Bell. Jud. VI 9, 3.

³⁾ Mech., Bo 5 (Ausg. Weiß 7^b), Siphra, Emor 11 (100^b), Midr. Tann. zu 5. Mo. 16, 6, j. Pes. 31^c.

⁴⁾ Pes. V 1.

⁵⁾ Ber. IV 1, Tos. Ber. III 1, b. Ber. 26^b.

⁶⁾ b. Sukk. 53^a.

Minchagebet, Abendopfer, so daß also im Tempel wenigstens an diesen Festtagen das Gebet noch vor dem Abendopfer stattfand. Bei Onkelos wird 1. Mos. 49, 27 *panjā* für die Zeit des Abendopfers gebraucht, was mit der babylonisch-jüdischen und syrischen Verwendung dieses Wortes für den späteren Nachmittag übereinstimmt. Es geht darauf zurück, daß dabei an die Zeit von der Tageswende ab gedacht war.¹⁾

Nach dem, was S. 613 f. über die arabische Anschauung von *masa* und besonders über *ʿaṣr* und *iʿṣēr* gesagt wurde, kann das hier vorausgesetzte Verständnis des Ausdrucks „zwischen den beiden Abenden“ an sich nicht befremden. Bei den Griechen²⁾ sind die Zeiten des frühen und späten Nachmittags (*δειλη πρωίη* und *δειλη όψιη*) entsprechende Parallelen. Aus 5. Mos. 16, 6, wonach das Passah „am Abend um den Sonnenuntergang“ zu schlachten ist“, muß man schließen, daß eine ältere Sitte das Passahschlachten um Sonnenuntergang vornahm. Dies beweist aber nichts für den Ausdruck „zwischen den beiden Abenden“, welcher einem jüngeren Ritual angehört, das vielleicht die Bedürfnisse eines größeren Heiligtums voraussetzt. Die jetzigen Samaritaner haben diese beiden Abende eng an den Sonnenuntergang geschlossen, indem sie den ersten Abend von der Zeit des Gelbwerdens der Sonne, den zweiten von dem Verschwinden des Rots von der Stelle des Sonnenuntergangs verstehen. Die Mitte beider Zeiten liege zwei Minuten hinter dem Sonnenuntergang.³⁾ Ein Versuch, auf diese Weise den Sonnenuntergang von 5. Mos. 16, 6 mit der Zeit zwischen den beiden Abenden zu vereinigen, dürfte zugrunde liegen, obwohl der Samaritaner Munagga eine andere Art der Beweisführung hat.⁴⁾

In die Zeit kurz vor dem Sonnenuntergang scheint die palästinische Zeitangabe *ʿim dimdūmē ḥammā* zu gehören, welche

¹⁾ Mech. de R. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 6 (S. 10), j. Pes. 31^d, vgl. oben S. 613 f. ²⁾ Herodot VIII 6. 9.

³⁾ Dalman, PJB 1912, S. 123, ungenau Whiting, Samaritanernas Påskfest, S. 35, von der Mitte zwischen Sonnenuntergang und Einbruch der Dunkelheit.

⁴⁾ Wreschner, Samaritan. Traditionen, S. 26 f.

öfters angewandt,¹⁾ aber als Erklärung des Ausdrucks *bēn hā-‘arbajim* abgelehnt wird,²⁾ und von der man in Babylonien sagte, sie sei in Palästina nicht zur Bestimmung der Gebetszeit verwandt worden, weil sie zu leicht zu verpassen sei.³⁾ Sie muß, weil sie in Beziehung zum Sabbatanfang gebracht wird,⁴⁾ dem Sonnenuntergang ganz nahe stehen. Es dürfte also an die Färbung der Sonne vor ihrem Untergang gedacht sein, von der auch die Samaritaner reden, und welche eine moslemische Vorschrift für das *‘aṣr*-Gebet erwähnt, wenn sie sagt, daß seine Zeit bei dem Rotwerden der Sonne (*iḥmirār eš-šems*) ablaufe. Denn „wie ein Senfkorn von Blut“ erscheint sie im Untergang.⁵⁾

5. Der Sonnenuntergang.

Der Sonnenuntergang hat im palästinischen Bergland bei klarem Himmel stets seine Eigenheit. Die Kahlheit und Farbenarmut des Landes läßt das, was dabei am Himmel von Farbe erscheint, besonders herrlich erscheinen. Zuweilen, besonders im Frühjahr und Herbst, ist aber auch rotes Licht in besonderer Stärke am Westhimmel ausgebreitet und ergießt sich über die felsigen Berghänge, die sich von den dunkeln, schon im Schatten liegenden Tälern scharf abheben. Noch öfter vielleicht ist es vor und nach dem Sonnenuntergang ein goldiges Gelb, das sich am Horizont ausbreitet, über welchem der Himmel zunächst in Grün, dann in Blau übergeht. Wie am Morgen der Westhimmel und die westlichen Höhen einen Widerschein des Osthimmels aufweisen (S. 603), so bietet am Abend der Osten ein entsprechendes Schauspiel, das aber bedeutend großartiger ist, weil man in dieser Richtung von Jerusalem aus einen viel weiteren Blick und vor allem am Abfall des transjordanischen Hochlandes ein fernes Gegenüber hat, das im Westen fehlt. Ich habe es stets mit demselben Entzücken beobachtet und ein solches Erlebnis vom 18. Sept. 1921 im Palästinajahrbuch 1921, S. 11 ff. beschrieben. Hier stehe ein Bild derselben Art, das ich am

1) j. Ber. 7^b, Ter. 46^a, Maaser. 51^b, Pes. 36^b, b. Sabb. 118^b.

2) Mech. Bo 5 (5^b), j. Pes. 31^c. 3) b. Ber. 29^b.

4) Ber. R. 11 (23^a). 79 (170^b). 5) Vaj. R. 31 (86^a).

10. Dez. 1908 von der Höhe von *el-ḥadabe* oberhalb Bethanien genöß.

Der Himmel war wolkenlos, die Luft dunstfrei, so daß das ganze Randgebirge des Ostlandes sich im Süden bis zu der Gegend des einstigen Edomiterlandes *eğ-ğebāl* verfolgen ließ, wo es hinter den Südbergen der judäischen Wüste verschwindet. Um 4 Uhr 36 Minuten war für Jerusalem die Sonne untergegangen, um 4.40 lagen hier die Schatten des Abends von der Ölbergkette bis hinab in die Senke vor der Randerhebung der nächsten Staffel des Abfalls zum Jordantal. Helle Sonnenstrahlen warfen noch rotgoldenen Schimmer auf den breiten Gipfel des *munṭār* im Südosten und auf die höchste tafelförmige Erhebung der *ektēf*-Gruppe am Jordantal, an deren Nordende die Jerichosstraße von hier sichtbar neben rötlichen Höhen emporklimmt. Abendlicht lag auch noch auf den Bergen, welche im Norden den Horizont abschließen, dem *ʿaṣūr*, in dessen Nähe das Dorf *eṭ-ṭajjibe* auf seiner Höhe weithin leuchtet, und dem Rücken von *en-niğme* an dem Absturz zur Jordanebene. Diese selbst deckte schon der Schatten des Westlandes, aber im Osten erglühete der ganze Abfall des Ostlandes in zartem Rot, das die ihn durchschneidenden Täler und Schluchten mit dunklen grauioletten Streifen durchziehen. Am Fuß der Bergkette wird das Rot zu einem dunkeln Violett, von dem sich der hellblaue Spiegel des Toten Meeres deutlich abhebt. Sein Nordende, dessen ganzen Bogen man hier überblickt, hat einen stumpfen Glanz wie mattes Silber.

Aber die Schatten des Westlandes steigen. Nach 6 Minuten haben sie schon die Mitte des Gebirges erreicht. Mit ihnen steigt das Violett und drängt die Rosafarbe der Berge nach ihren Gipfeln, die jetzt besonders hell erleuchtet sind. Im Mittelgrund, d. h. in der Wüste Juda, sind alle Lichter erloschen. Aber die noch verweilende Tageshelle läßt alle Einzelheiten deutlich erkennen. Braune Talfalten ziehen sich durch das Grau der Einöde. Zwei Minuten später ist auch *en-niğme* verklommen. Jenseits erglänzt der *nebi ošaʿ* des Landes Gilead noch einmal in besonders intensivem Rot. Nach noch zwei Minuten hat der

Schatten die moabitischen Gipfel verschlungen. Aber das Rot, das sie färbte, setzt auf dem Osthimmel seinen Rückzug fort. Um 4 Uhr 52 Minuten ist auch *el-'ašūr* im Norden dunkel. Das bedeutet den Untergang der für meinen Standpunkt schon längst verschwundenen Sonne für das Westland. Schatten ist zwischen das Ostgebirge und das am Himmel entfliehende Rot getreten. Das ist die kommende Nacht. Immer breiter trennt sie den dunkel gewordenen Bergrand von dem entfliehenden Reflex der Abendröte. Nach weiteren 10 Minuten ist das Rot vom Osthimmel verschwunden und hat sich südwärts gewandt. Die Berge im Osten sind matt geworden. Dunkles Blau deckt ihre Falten.

Um 5.15 überschritt ich den Ölberg auf dem Rückweg zur Stadt. In das glänzende Orange des Osthimmels ragten am äußersten Rande des amphitheatralisch nach Westen aufsteigenden Jerusalem seine Zinnen. Die Stadt selbst lag im Schatten. Dünner weißer Rauch stieg aus dem Stadttal auf. Dämmerndes Tageslicht verweilte auf dem grau und lila glänzenden Pflaster der oberen Terrasse des Tempelplatzes. Dunkel stand auf seiner Mitte der Felsendom, schwarz ragten seine Zypressen. Unten gähnt düster das Kidrontal mit seinen Oliven. Die goldenen Zwiebelkuppeln der russischen Magdalenakirche oberhalb Gethsemane, bei Tage eine unschöne Anomalie am weißgrauen Ölberghang, bilden mit ihrem Reflex des goldenen Glanzes am Westhimmel vor dem nächtlichen Hintergrund einen letzten Sammelpunkt des Lichtes der geschiedenen Sonne, wohl abgestimmt mit den Farben der Abendlandschaft. Der bescheidene Lärm der Stadt dringt hier nicht herauf. Undeutliche Bruchstücke des Gebetsrufes von den Minarets, der abendliche Heilruf der türkischen Garnison für den Padischa und die ihn einleitende rauschende Musik, die Abendglocken von Klöstern und Kirchen tönen durch die stille Luft. Lichter, die hie und da aufblitzen, verkünden, daß die Nacht dort schon hereingebrochen ist. Aber ein letzter Tagesschimmer weilt an der Himmelfahrtsstätte, um von dort himmelwärts zu entweichen.

Es war Zeit, heimwärts zu eilen. Wenn um 6 Uhr die Sonne unterging, ist es um 7 Uhr Nacht, und die Sterne stehen

am Himmel. Das zuerst orangegelb oder rot gefärbte Licht am Westhimmel, das einmal am 30. August wie fernes Feuer am dunkeln Abendhimmel stand, ist um diese Zeit fahl geworden. Es beschränkt seinen Umfang und ist eine Viertelstunde später nur noch als ein matter Nebel zu erkennen. Um diese Zeit hat sich nächtliches Dunkel über die Landschaft gesenkt. Um $\frac{1}{2}$ 8 ist auch der Schimmer im Westen verschwunden, obwohl der Westhimmel noch etwas heller bleibt als der Osthimmel. Aber auch dort sind alle helleren Sterne erkennbar. Wenn es ihre Zeit ist, könnte Venus als Abendstern am Himmel stehen. Aber sie wird als Nachfolgerin der Sonne nicht ebenso beachtet wie als Vorbotin (S. 597). Das jüdische Recht redet davon, daß *kōkhabtā* (Venus) — offenbar wegen ihres hellen Glanzes — nicht mitgerechnet werden soll, wenn man für Sabbatanzugang und -ausgang drei Sterne als sicheres Zeichen des Eintretens der Nacht im Sinne des Sabbatgesetzes beobachtet.¹⁾ Daß der Osthimmel abends auch früher nicht übersehen worden ist, was dem Jerusalemer unmöglich scheint, zeigt die Bestimmung, daß es „Tag“ ist, solange der Osthimmel rot ist, die Zeit „zwischen den Sonnen“ (*bēn haš-šemāšōt*), wenn er erblaßte, aber „Nacht“, wenn er dunkel geworden ist, so daß das Obere am Himmel sich nicht mehr vom Unteren unterscheidet.²⁾

Nach meiner Beobachtung vom 4. Oktober 1908, an welchem nach der Berechnung von Herrn K. Schoch, Berlin-Steglitz, in Jerusalem nach der dort üblichen osteuropäischen Zeit die Sonne um 5 Uhr 21 Minuten unterging, warf der Mond um 6 Uhr schon Schatten, um 6 Uhr 15 Minuten war es vollbesternte Nacht. Die bürgerliche Dämmerung, mit der das Tageslicht endet, beträgt nach Herrn Schoch an diesem Tage in Jerusalem 31 Minuten, in Berlin 43 Minuten, die astronomische Dämmerung bis zur Zwiellichtgrenze in Jerusalem 75 Minuten, in Berlin 102 Minuten, beides gerechnet vom Verschwinden des oberen

¹⁾ j. Ber. 2^b, Lesart der Ausg. Venedig und bei Ginzberg, Jerushalmi Fragments I, S. 1. S. auch Luncz, Talmud Jeruschalmi, Jerusalem 1908, zur Stelle.

²⁾ j. Ber. 2^b, b. Sabb. 34^b.

Sonnenrandes unter dem Horizont. Um 5 Uhr 51 Minuten mußte also in Jerusalem das Tageslicht aufgehört haben, das Zwieliht um 6 Uhr 36 Minuten, während in Berlin dies erst um 7 Uhr 3 Minuten erloschen wäre. Sehr viel größer wäre aber der Unterschied zur Zeit der Sommersonnenwende, bei der in Berlin die bürgerliche Dämmerung 61 Minuten beträgt, die astronomische Dämmerung die ganze Nacht fort dauert, während in Jerusalem die bürgerliche Dämmerung nur 35 Minuten, die astronomische 93 Minuten währt. Anders steht es bei der Wintersonnenwende am 22. Dezember. In Jerusalem betragen die beiden Dämmerungszeiten 34, bzw. 84 Minuten, in Berlin 52, bzw. 120 Minuten. Das sind gewaltige Unterschiede, welche natürlich auch für den Morgen gelten würden und besagen, daß Nacht und Tag in Jerusalem sehr viel schärfer gegeneinander abgegrenzte Größen sind als bei uns.

Für den Araber ist *es-safār* die letzte Zeit vor Sonnenuntergang. Man sagt, daß man da kein Wasser trinken dürfe, wenn man sich nicht den Keim zu einem plötzlichen Tode holen wolle (*hezma*). Die Toten sollen zu dieser Zeit sich Wasser von den Quellen holen. Wer dann näht, durchlöchert mit jedem Stich den Wasserschlauch seines nächsten Verwandten, der im Grabe weilt (*bētǧāla*). Eine Frau soll um diese Zeit weder nähen noch kauen,¹⁾ denn: *illi biḥaijeṭ willi bitlūk bil-marrib biḥaijeṭ ubitlūk laḥmet el-amwāt*, „Wer um Sonnenuntergang näht oder kaut, näht oder kaut das Fleisch der Toten (nämlich seiner nächsten Verwandten).“ Offenbar ist Sonnenuntergang, wenn die Sonne zur Unterwelt hinabsteigt, die Zeit, in welcher die Toten zur Oberwelt hinaufsteigen. Man tut gut, sie nicht zu schädigen. Auch jüdische Tradition weiß, daß die Geister der Verstorbenen zur Zeit des Sonnenuntergangs zum Essen und Trinken auf ein Feld und an einen Bach geführt werden. Wer

¹⁾ Es handelt sich bei den Bauern um ein vielgeübtes Kauen von einer Art Weihrauch (*lebān*), der von Jaffa aus in die Dörfer kommt. Die Städter verwenden dazu Mastix (*muṣṭaka*), vgl. oben S. 542. Auf dem Lande sagt man für „kauen“ *lāk*, in der Stadt *maḍar* und nennt da den Kaustoff *maḍara*.

„zwischen den Sonnen“ (S. 628 f.) Wasser trinkt, stiehlt es deshalb seinen Toten.¹⁾

Den Sonnenuntergang nennt der Araber *riāb eš-šems*, „Weggang der Sonne“, und denkt dabei an das sichtbare Sinken der Sonne unter den Horizont, von dem man sagt: *tirṭus eš-šems*, „Die Sonne taucht unter.“ Für die Zeit nach dem Untergang hat man die Bezeichnung *el-riābe*. Man hat die Phrase: *min ta'at eš-šems laṛibetha*, „Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang,“ d. h. den ganzen Tag. Aber die gewöhnliche Benennung der Zeit des Untergangs ist *el-marrib*, und man zählt danach die Stunden vor- und nachher: *ḳabl (ba'd) el-marrib besā'a*, „eine Stunde vor (nach) Sonnenuntergang.“ *ed-dinja el-marrib* heißt: „Es ist um Sonnenuntergang“, aber: *ed-dinja riāb, eš-šems bitrib*, „Die Sonne geht unter.“ Nie sagt man: *ṛarabat eš-šems* für *ṛābat eš-šems*, und *bitṛarrib eš-šems* würde heißen: „Die Sonne steht im Westen.“ Die Zeit unmittelbar nach dem Sonnenuntergang wird *el-ṛalaṭ*²⁾ genannt. Man sagt davon: *arlatat ed-dinja*. Das Fehlen der strahlenden Wärme der Sonne, die im schattenarmen Palästina von so großer Bedeutung ist, ruft unmittelbar nach Sonnenuntergang leicht ein Schauern hervor, weil der Körper sich nicht sofort den veränderten Verhältnissen anpassen kann. Man pflegt deshalb zu dieser Zeit nicht im Freien zu sitzen. Es war berechtigt, wenn die alten Araber als die „beiden Kältezeiten“ (*el-barādāni* oder *el-abradāni*) neben der Zeit vor Sonnenaufgang die Zeit nach Sonnenuntergang betrachteten.

Um diese Zeit will jedermann sich im Schutz des heimischen oder eines gastlichen Daches befinden, wenn es auch nur das Ziegenhaardach eines Beduinenzeltes wäre. Man eilt, der hereinbrechenden Nacht zuvorzukommen. Mit dem Mahnwort: *ṛābat eš-šems*, „Die Sonne ging unter“, treibt man schon mitten am Nachmittag den Wanderer oder Reiter zur Eile an. Man könnte damit auch den, der etwa noch länger wandern wollte, von

¹⁾ Midr. Teh. zu Ps. 11, 7.

²⁾ In manchen Gegenden sagt man *ṛalas*, das in der Literatur als Bezeichnung des letzten Teiles der Nacht bekannt ist.

seinem Vorhaben abzubringen suchen, wie es Luk. 24, 29 geschieht.¹⁾ Teils will man sich und sein Tier nicht dem Temperaturwechsel aussetzen, der auf den Sonnenuntergang unmittelbar folgt (s. oben), und hätte auch Grund, sich nach der am Tage oft entbehrten Nahrung zu sehnen, teils ist es Furcht vor Überfall und Beraubung, zu welcher die Dunkelheit und die mit ihr gegebene Einsamkeit den Anlaß geben könnte. Vor allem denkt man an die schmalen und steinigen Pfade, die man im Finstern leicht verlieren und auf denen man dann zu Schaden kommen kann. Geht der Weg oberhalb eines Tals über eine felsige Stelle, so gleitet man leicht aus (ar. *zaḥlak*) und stürzt den steilen Hang hinab. Ist ein Stein im Wege, so stößt man mit dem Fuß daran (ar. *indaḡam*), was bei unbeschützten Zehen empfindlichen Schmerz oder auch Verwundung veranlassen kann, wenn man nicht infolge davon strauchelt (*da'ṭar*), sich vielleicht das Fußgelenk verstaucht (*inṣada'*) und hinfällt (*waḡa'*). Vorsichtiges Trippeln (*dabdab*) und Tappen (*ṭōraš, ṭābaš*), wie Blinde es tun, ist keine wirkliche Hilfe. Tiere sehen in solchem Fall besser als Menschen, weshalb es sich oft empfiehlt, zu Pferde zu bleiben, statt zu Fuß zu gehen. Bei einem abendlichen Abstieg in das gewaltige Tal des Arnon trug das Unterlassen dieser Vorsichtsmaßregel einem meiner Begleiter eine verstauchte Hand, einem andern einen verstauchten Fuß ein. Dabei ist die Möglichkeit noch nicht in Betracht gezogen, daß man in eine unbedeckte Zisterne fällt, wie es meiner Frau einst fast geschehen wäre, wenn nicht ihr Esel gescheut hätte, so daß sie abstieg und dann im Mondlicht aus der Tiefe Wasser glänzen sah. Hier sind die biblischen Parallelen, die als Bild verwandt werden, zahlreich. Man gleitet (hebr. *māṭ* Ps. 38, 17, Sa'adja *māl*), stößt an (hebr. *nāgaph* Ps. 91, 12, Sa'adja *ṣadam*), strauchelt (hebr. *kāšal* Jes. 5, 27, Sa'adja *aṭar*) und fällt (hebr. *nāpḥal* Ps. 27, 2, Sa'adja Ps. 57, 7 *waḡa'*), unter Umständen auch in eine Grube (Ps. 7, 16; 57, 7), man kann auch wie ein Blinder mit der Hand tappen (hebr. *miššēš* 5. Mos. 28, 29, Sa'adja *ḡassas*), ohne deshalb zum Ziel zu kommen. Darum die Belehrung (Joh. 11, 9 f.): „Wer am

¹⁾ Dalman, Orte und Wege Jesu³, S. 244.

Tage geht, stößt sich nicht, denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber bei Nacht geht, stößt sich“, und die Mahnung: „Gehet, solange ihr das Licht habt, damit euch nicht Finsternis überfalle. Wer in der Finsternis geht, weiß nicht, wohin er gerät“ (Joh. 12, 35). Nach dem Midrasch zu Ps. 27, 2¹⁾ gleicht der Gottlose „einem, welcher in voller Nacht und Finsternis geht; kommt er an einen Stein, so stößt er sich daran, kommt er an eine Grube, so fällt er hinein.“ Aber die Finsternis ist auch die Zeit der wilden Tiere (Ps. 104, 20 f.). Als ich einst abends ausging, rief man mir zu: *bōkelak ed-ḡab*‘, „Die Hyäne wird dich fressen.“

Bei sternklarem Himmel ist dem Wegkundigen der Pfad wohl noch erkennbar, wo der Unkundige ihn nicht zu sehen vermag. Dichten Wald, der den Weg verdunkeln könnte, gibt es kaum je. Aber es fehlt nicht an meterhohen Felsbänken und an engen Tälern, in deren Dunkel schlimme Gefahr eines Überfalls drohen kann. „Auch wenn ich im finstern Tal gehe, fürchte ich mich nicht,“ sagt dann nur der, welcher den Träger einer starken Keule zur Seite hat (Ps. 23, 4).

Bei solchem Gang nach Einbruch der Finsternis ist eine mit einer Petroleumlampe versehene große Laterne (*fānūs*), wie ich sie mir einmal bei der Rückkehr von Jericho auf dem Ölberge erbat (S. 502), die einzige befriedigende Rettung. Eine Fackel (*meš'al*), wie man sie bei Hochzeitszügen hat, würde denselben Dienst geleistet haben. Eine solche Fackel vertritt die Feuersäule des Wüstenzuges (2. Mos. 13, 21 f.). Das Ps. 119, 105 angewandte Bild der Lampe für den Fuß und des Lichtes für den Pfad bedarf (ebenso wie die Lampen der zehn Jungfrauen Matth. 25, 1 ff.) der archäologischen Aufhellung in bezug auf die dabei verwandte Öllampe (hebr. *nēr*, Sa'adja Ps. 18, 29 *sirāḡ*), ist aber in sich für den Palästinenser nur allzu verständlich. Es bedeutet die einzige Sicherheit, in nächtlicher Finsternis den rechten Pfad zu behalten und das Ziel zu erreichen.

Das rabbinische Recht hat aus verschiedenen Gründen Veranlassung festzustellen, wann für rituelle Zwecke die Nacht ein trete. Die abendliche Rezitation des Schema‘, das Abendgebet

¹⁾ So auch Pes. R. 8 (30^a), Schem. R. 36 (90^b).

(bei dem allerdings von jeder gesetzlichen Regelung abgesehen wird)¹⁾, Beginn und Ende des Sabbat, des Versöhnungstages, die Unreinheit mit ihrer Frist „bis zum Abend“ (3. Mos. 11, 24 ff.)²⁾ forderten solches Wissen. Für die Unreinheit bildet nach 3. Mos. 22, 7 der Sonnenuntergang (hebr. *ha'arēb šémeš*) die entscheidende Grenze.³⁾ Für den Sabbat gilt das Sichtbarwerden der Sterne als von Lichtern, welche Licht und Finsternis scheiden (1. Mos. 1, 18), für maßgebend. Ein sichtbarer Stern würde noch zum Tage gehören, zwei Sterne würden die Entscheidung zweifelhaft lassen, aber mit dem dritten Stern, der aber nicht der Abendstern sein darf, ist die Nacht eingetreten.⁴⁾ Vorsichtigerweise werden die Sterne ausgeschlossen, die man auch bei Tage sieht. Es hätte erwähnt werden können, daß es Leute gibt, deren scharfes Auge wirklich bei Tage Sterne wahrnimmt, wie man es heute von einzelnen Beduinen behauptet. Eine alte Berechnung⁵⁾ bestimmt für die Zeit von Sonnenuntergang bis zum Erscheinen der Sterne die Dauer eines Weges von 4 oder 5 Milien (= 6 oder $7\frac{1}{2}$ km), also 1— $1\frac{1}{2}$ Stunden. Dabei muß an das volle Erscheinen der Sterne an dem nächtlich gewordenen Himmel gedacht sein.

Im Zusammenhang mit der Erörterung des Sabbatbeginns,⁶⁾ von Reinigungsfragen⁷⁾ und der Gebetszeiten⁸⁾ erscheint auch der Begriff *bēn haš-šēmāšōt*, „zwischen den Sonnen“, der offenbar einen kurzen Zeitraum nach Sonnenuntergang bedeutet, aber im Volksgebrauch nicht so feststand, daß man seiner Ausdehnung sicher gewesen wäre. Er meint doch wohl das abendliche Zwielicht, mit dessen Schwinden die Sonne ihren Untergang vollendet. Nach einer Ansicht handelt es sich dabei nur um einen Augenblick, während eine andere die Dauer eines Weges von $\frac{1}{2}$ Mil (= $\frac{3}{4}$ km), also von etwa 9 Minuten dafür ansetzt.⁹⁾ Es ist

¹⁾ Ber. IV 1, j. Ber. 7^b. ²⁾ Vgl. Kel. XVIII 7, XIX 5, Ohal. I 1 ff.

³⁾ Siphra, Schemini (53^c), Emor (96^d), vgl. Chall. I 9, Bikk. II 1, Schek. VIII 4, Teh. I 1. 3, j. Sabb. 5^b, wo *ha'arēb šémeš* der technische Ausdruck.

⁴⁾ j. Ber. 2^b, b. Ber. 2^b.

⁵⁾ b. Pes. 94^a, vgl. j. Ber. 2^c, Ber. R. 50 (107^a).

⁶⁾ Dem. I 4, Sabb. XIX 5, Kerit. IV 2, b. Sabb. 34^b.

⁷⁾ Zab. I 6. ⁸⁾ j. Ber. 2^b. ⁹⁾ j. Ber. 2^b.

richtig, daß man bei klarem Himmel in Palästina bei dem Scheiden der Sonne oft den Eindruck hat, als sei es mit einem Ruck dunkel geworden. Andererseits ist ebenso wahr, daß mindestens in der ersten Viertelstunde nach Sonnenuntergang das Abendlicht am Himmel noch hell erglänzt und die ihm zugekehrten Seiten der Häuser und Bäume erleuchtet. Auf dieselbe Zeitspanne weist auch die S. 623 erwähnte Beobachtung des abendlichen Osthimmels für die Bestimmung des Ausdrucks. In diese kurze Frist gehört also die „zwischen den Sonnen“ geschehene Vertreibung Adams aus dem Paradies¹⁾ und die Erschaffung von allerlei Dingen, die über die Naturordnung hinausliegen,²⁾ zu denen das Gesetz und der Name des Messias gerechnet wird.³⁾ Es scheint, als hätten die Samaritaner ihre Anschauung von der Bedeutung der biblischen *bēn hā-‘arbajim* (S. 619) an den Ausdruck „zwischen den Sonnen“ angeschlossen, den die Targume auffallenderweise dafür einsetzen (z. B. 3. Mos. 23, 5), obwohl sie sicherlich von der traditionellen Erklärung nicht abweichen wollen, die Sa‘adja mit seinem *bēn el-ṛrūbaini*, „zwischen den zwei Sonnenuntergängen“, vertreten wird. Aber der biblische Ausdruck kann einen so kurzen Zeitabschnitt nicht meinen. Die Angabe „um Sonnenuntergang“ hätte dann dem Zweck vollständig entsprochen. Eine längere Periode würde man gewinnen, wenn man mit Aben Esra (zu 2. Mos. 12, 6) das letzte Verschwinden jedes Lichtes vom Westhimmel als zweiten Sonnenuntergang betrachten wollte. Dann ließe sich der arabische Ausdruck *el-‘išān* „die zwei Abende“ vergleichen, welcher die Zeiten des Sonnenuntergangs (*el-marrīb*) und des Eintritts der Dunkelheit (*el-‘atme*) umfaßt,⁴⁾ und man käme auf eine Zeit von etwa 1½ Stunden, die ja für den Vollzug des täglichen Abendopfers, für welchen die Tradition eine Stunde annimmt, hinreicht, aber für die Schlachtung und Darbringung von Tausenden von Passahlämmern nicht genügt. Das „Abendopfer“ wäre tatsächlich ein Nachtopfer gewesen, was gewiß nicht die Absicht gewesen ist.

¹⁾ Pirke R. Eliezer 11. 19.

²⁾ Ab. V 6, Ab. de R. Nathan II, Kap. 37, Pirke R. Eliezer 19.

³⁾ b. Pes. 54^a. ⁴⁾ So nach al-Bistāni.

Das abendliche *néšeph* des Alten Testaments darf auf keinen Fall zu früh nach dem Sonnenuntergang angesetzt werden. Im *néšeph* flohen die Syrer aus ihrem Lager vor Samaria, und im *néšeph* begaben sich die Aussätzigen nach dem verlassenen Ort (2. Kön. 7, 5, 7). Der Erzähler will betonen, daß beides im Schutz der Dunkelheit geschah. Auch Spr. 7, 9 geht der junge Mann erst, wenn es dunkel geworden ist, auf Abenteuer aus. Immerhin muß es sich um den Anfang der Nacht handeln, und als ein Wort für „Dunkelheit“, nicht für „Kühle“, wie die Lexikographen annehmen, muß es verstanden worden sein. Das arabische *darše*, das im nordsyrischen Arabisch für die erste Dunkelheit der Nacht gebraucht wird,¹⁾ wäre vielleicht das Entsprechende, und „düster“ die brauchbarste Übersetzung. Das aram. *nišpā* ist b. Ber. 3^b dem Bibeltext entnommen. Dasselbe wird von Targ. Hi. 3, 9; 24, 15 gelten, so daß von dieser Seite für das Verständnis von *néšeph* nichts zu gewinnen ist.

6. Die Nacht.

Die Nacht (ar. *lél*, hebr. *lajil*, *lajlā*) ist das Korrelat des Tages (ar. *nehār*, hebr. *jōm*). Bei Lammens²⁾ ist eine Reihe von schriftarabischen Ausdrücken für Teile der Nacht in folgende zeitliche Ordnung gebracht:

6—7 Uhr <i>šafaḵ</i>	12—1 Uhr <i>zulfe</i> , <i>ṛalas</i>
7—8 „ <i>rasaḵ</i> , <i>‘eša</i>	1—2 „ <i>buhra</i>
8—9 „ <i>‘atme</i>	2—3 „ <i>saḥar</i> , <i>balḡa</i>
9—10 „ <i>sadfe</i>	3—4 „ <i>feḡr</i> , <i>tanwīr</i>
10—11 „ <i>ḡahme</i> , <i>saḥar</i>	4—5 „ <i>šubḥ</i>
11—12 „ <i>zulle</i> (<i>zulle?</i>)	

Bei Berggren³⁾ sind folgende Nachtzeiten verzeichnet: *‘iša* eine Stunde nach Sonnenuntergang, *masa* bis 11 Uhr abends, *nuṣf el-lél* Mitternacht, *ḡōḵ* etwa zwei Stunden nach Mitternacht, *selām* 3 Uhr morgens, *feḡr* Morgengrauen, *wuḡḥ eš-šubḥ* zwischen Nacht und Sonnenaufgang.

¹⁾ Buṭrus al-Bistāni, s. v.

²⁾ Farāid el-luṛa, Nr. 558.

³⁾ Guide Français-Arabe Vulgaire, s. v. jour.

Stephan¹⁾ hat, meist ohne Angabe der Herkunft der Ausdrücke, die volkstümliche Reihe:

1. Stunde: *dōret is-srāḡ*, „das Herumgehen²⁾ des Lämpchens“, und *ḡawi is-srāḡ*, „das Brennen des Lämpchens“, etwa 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang.

2. Stunde (1 1/2 Stunden nach Sonnenuntergang): *el-'iša*, die Zeit des Abendgebets.

3. Stunde: *el-'aša*, „das Abendessen“, so spät, weil das Schaf für den Gast erst geholt werden muß (so im Ostjordanland).

4. Stunde: *ṣēhet dik il-ḡardāne*, „der Hahnenschrei des zornigen Weibes“, deren Mann noch nicht heimkam.

5. Stunde: *ba'd il-'aša be-'ašājēn*, „zwei Abendessen nach dem Abendessen“, oder *'uḡb 'ašājēn*, „nach der Zeit von zwei Abendessen“ (Ostjordanland), oder auch *ṣēhet id-dik il-auwal*, „der erste Hahnenschrei“.

6. Stunde: *dōret il-ḡarāmi*, „das Herumschweifen des Diebs“.

7. Stunde: Kein Ausdruck genannt.

8. Stunde: *is-shūr*, „das Frühstück“ des Ramaḡān.

9. Stunde: *ṣēhet ed-dik* oder *aḡān ed-dik*, „der Hahnenschrei“.

10. Stunde: *ṣubḡ el-'itme*, „der dunkle Morgen“.

11. Stunde: *el-maṣābih*, „die Morgenlichter“, oder *ed-darše*, „die Dämmerung“.

Die nur aus der biblischen und talmudischen Zeit bekannte Teilung der Nacht in Wachen ist aus dem palästinischen Sprachgebrauch geschwunden. Die Rechnung nach Sonnenuntergang, Mitternacht und Sonnenaufgang hat diese antike Weise der Zeiteinteilung verdrängt, wohl auch, weil die Bewachung der Tore der ummauerten Städte aus einer kommunalen zu einer staatlichen Sache wurde. Die Notwendigkeit, Wachen aufzustellen, gilt freilich jedem Palästinener, der mit Zelten und Tieren im Freien zu übernachten hat, noch immer als selbstverständlich, und je näher an Ortschaften, desto dringlicher. Der Bauer redet dann von einer „Reihenfolge“ (*'oḡbe*), die für das abwechselnde Wachen einiger oder aller aus der Reise-

¹⁾ JPOS II, S. 166.

²⁾ Wohl eher: Suchen.

gesellschaft aufzustellen ist. Städtische Reisende mieten etwa zum Schutz ihres Nachtlagers aus der nächsten Ortschaft zwei Wächter (*saharġije*), die sich irgendwie in die Nacht teilen. So pflegte auch ich zu tun, um damit zugleich den Vorteil einer gewissen Verantwortlichkeit des Dorfes zu gewinnen.

Das biblische Altertum kannte nach Ri. 7, 19, wo von der mittleren Nachtwache die Rede ist, ursprünglich nur drei Wachen (hebr. *ašmōret*, *ašmūrā*, Sa'adja ar. *nōba* 2. Mos. 14, 24). Matth. 14, 25, Mark. 6, 48 reden aber von einer vierten Wache, es sind also wohl auch Luk. 12, 38 vier Wachen vorausgesetzt. Im dritten nachchristlichen Jahrhundert war Streit, ob drei oder vier Wachen zu zählen seien.¹⁾ Da für Tag und Nacht gleichviel Wachen gezählt wurden,²⁾ muß man annehmen, daß sie mit Sonnenuntergang begannen und also je vier oder drei Stunden währten. Dreiteilung der Nacht wie des Tages wird auch Jub. 49, 10. 12 vorausgesetzt, wohl im Zusammenhang mit den Wachen und ihrer Ablösung. Ein altes Kennzeichen für die Nachtwachen war, daß in der ersten die Esel schreien, in der zweiten, also vor und nach Mitternacht, die Hunde heulen, in der dritten die Frau ihr Kind säugt oder sich mit ihrem Manne unterhält.³⁾ Die Beobachtung ist recht treffend. Esel schreien, wenn sie vom Stall aus andere Esel wahrnehmen. Die Straßenhunde werden besonders bei Mondschein um Mitternacht unruhig und stören die Schläfer durch ihr Bellen und Heulen. Ein Säugling verlangt gegen Morgen seine Nahrung, und die zeitig erwachenden Orientalen beginnen dann schon wieder ihre Unterhaltung, wie man es im Zeltlager und Bauernhaus oft beobachten kann. Doch muß ich zugeben, daß morgendliches Eselschreien mir von den Zeltreisen eindrücklicher geblieben ist als das abendliche. Daß David nach rabbinischer Vorstellung gewöhnlich nur bis zum Anfang der mittleren Nachtwache, also bis zur vierten Stunde der Nacht, höchstens aber bis Mitternacht schlief

¹⁾ Tos. Ber. I 3, Ech. R. 2, 19 (49*), j. Ber. 2^d, b. Ber. 3^b. Die „erste Wache“ ist Ber. I 1, Jom. I 8 als Zeitbestimmung verwandt, wobei man sieht, daß sie vor Mitternacht endet.

²⁾ j. Ber. 2^d. ³⁾ b. Ber. 3^a.

und sich dann dem Gesetzesstudium widmete,¹⁾ ist daraus erschlossen, daß er Ps. 57, 9 durch seinen Gesang das Morgenrauen wecken will, das also nicht ihn wach macht, und daß er Ps. 119, 62 um Mitternacht aufstehen will, um Gott zu preisen, während sonst die Könige erst in der dritten Tagesstunde sich erheben. Vor Mitternacht schon wurde vom Ende der ersten Wache ab im Tempel der Altar an den Wallfahrtsfesten für das Morgenopfer gereinigt (Jom. I 8). Mitten in der Nacht ist es, wenn der Hausherr in der zweiten oder dritten Wache heimkehrt und die Knechte seiner harrend findet (Luk. 12, 38). In der Morgenwache, also am Ende der Nacht, wandte sich Gott im Schilfmeer gegen die Ägypter (2. Mos. 14, 24), überfiel Saul die vor Jabes lagernden Ammoniter (1. Sam. 11, 11) und kam Jesus den im Sturm notleidenden Jüngern zu Hilfe (Matth. 14, 25, Mark. 6, 48).

Im folgenden Überblick über die einzelnen Phasen der Nacht werden nur die arabischen Ausdrücke mitgeteilt, welche mir im Verkehr mit dem palästinischen Landvolk bekannt wurden. Die dem letzten Teil der Nacht, bzw. dem Morgen, geltenden Ausdrücke sind schon unter dem „Morgen“ genannt.

Etwa anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang ist die Nacht da, in der man im Hause des Lichtes bedarf, das nun freilich auch im Bauernhause längst nicht mehr im tönernen Öllämpchen (*sirāġ*), sondern in einer schirmlosen Petroleumlampe (*lamḏa*, *ḵandīl*) besteht. Das ist die Zeit des *'eša*, städtisch *'ašije*, unterschieden von *'aša*, dem Abendessen, das dieser Zeit angehört und das im Bauernhaus wie im Beduinzelt die Hauptmahlzeit des Tages ist, für welche stets gekocht wird, wenn es sich auch nur um eine Schüssel Grütze handelt, neben welcher das Brot nicht fehlen darf. Ein Abendessen wird 1. Mos. 49, 27, 1. Kön. 17, 6 als das Normale betrachtet, wahrscheinlich auch Pred. 10, 16 f., wo das Targum freilich die vierte Stunde des Tages für die Normalzeit hält und also an ein spätes Morgenmahl denkt (S. 607 f.). Auf der Tenne gibt es Ruth 3, 3. 7

¹⁾ Ech. R. 2, 19 (49^a), Midr. Teh. und Jalk. Machiri zu Ps. 57, 9, vgl. Pesikt. 62^b f., j. Ber. 2^d.

eine Abendmahlzeit, welcher der Wein nicht fehlt. Auch Ps. 23, 5 scheint ein Mahl mit Weingenuß den Tag zu schließen. Ein Abendessen mit Wein gibt es im Lager der Assyrer (Jud. 12, 1. 9 f.). Dem Gast wird abends ein Mahl bereitet (1. Mos. 19, 3). Ein Mahl mit Weingenuß scheint abends stattzufinden 1. Mos. 26, 30 f., 1. Sam. 25, 36 f. Das Mahl des Belsazar ist nach Dan. 5, 30 abends. Auch Herodes hatte abends ein Gastmahl (Bell. Jud. I 17, 4). Wenn Luk. 14, 12 neben ἀριστον ein δεῖπνον als zweite Möglichkeit genannt wird, muß das letztere ein Abendmahl sein. Vor allem bedeutet das nächtliche Passahmal (2. Mos. 12, 8) ein altes Zeugnis für die Sitte einer Abendmahlzeit, die Luk. 17, 8, Joh. 13, 2 als gewöhnlich vorausgesetzt wird. Für den Sabbat waren drei Mahlzeiten normal, von denen die erste am Vorabend stattfindet, die zweite mittags, die dritte abends,¹⁾ für die Tage des Hüttenfestes je zwei Mahlzeiten, eine tags, die andere nachts.²⁾ Damit dürfte feststehen, daß ein Mittagmahl und ein Abendmahl in der römischen Zeit das Übliche waren. Es wird auch früher damit nicht anders gestanden haben. Daran ändert nichts, daß nach späterer Vorstellung David ein Mittagmahl hatte, welches, wenn es offiziell war, bis zum Abend währte, wenn von privatem Charakter, bis zur 9. Stunde, worauf in beiden Fällen Davids kurzer Nachtschlaf, also kein Abendessen, folgte.³⁾

An das Abendessen knüpft sich die Abendgesellschaft (vgl. Joh. 14 ff.), zu der sich ohne besondere Einladung gern beim *šēḥ* oder in der Gaststätte (*meḏāfe*) des Dorfes oder der Sippe (*hamūle*) die Männer, im Hintergrunde auch die Frauen, zusammenfinden. Von den letzteren sagt das Sprichwort⁴⁾: *amsa el-mesā — watasāwat kull en-nisā*, „Es kam der Abend, und es versammelten sich alle Frauen.“ Diese Abendunterhaltung (*ta'ūle*)⁵⁾ bedeutet stets ein Kürzen des Schlafes, man nennt sie deshalb auch ein „Wachbleiben“ (*sahra*), und sagt davon: *nishar*, „Laßt uns aufbleiben!“ Bei solcher Gelegenheit muß vor allem etwas erzählt werden. Ein älterer Mann teilt etwa ein Erlebnis mit.

¹⁾ Sabb. XVI 2, Pea VIII 7, vgl. j. Sabb. 15^d, b. Sabb. 117^bf. Vgl. S. 608.

²⁾ Sukk. II 6. ³⁾ Ech. R. 2, 19 (49^a).

⁴⁾ Berggren, Guide, s. v. jour. ⁵⁾ Von *it'allal* „sich unterhalten“.

Da man es liebt, die Nebenumstände zu schildern und viel direkte Rede einzuflechten, wie wir es aus den biblischen Erzählungen kennen, läßt sich mit einem einfachen Ereignis geraume Zeit füllen. Sind viel jüngere Männer versammelt, kommen auch Gesellschaftsspiele, improvisierte Schauspiele mit Maskeraden in Frage, bei denen es an Scherz und Gelächter nicht fehlt. Vor Mitternacht kehrt man heim, um sich schlafen zu legen.

Ist es eine sternklare Nacht, in welcher die Milchstraße (*ṭariḳ et-tebbāne*, „die Häckselstraße“) sich wie ein Zug erleuchteter Wolken vom Himmel scharf abhebt, so ist es niemals ganz finster. Wenn sogar der Vollmond (*bedr*) scheint und fast Tageshelle über die Landschaft breitet und der Jude Veranlassung hätte, den beim Anblick von Sonne, Mond und Sternen vorgeschriebenen Lobpreis des Schöpfers¹⁾ zu sprechen, so würde auch, wenn man vor Mitternacht heimkehrt, die Nachtruhe oft keine ganz völlige sein. Endlos plaudert man auf den Dächern, die man als Schlafstätte aufgesucht hat. Vergnügen junger Städter ist es, im Mondschein durch die Straßen zu wandern, während ein Stimmbegabter unter ihnen in klagenden Melodien Liebesehnsucht und Trennungsschmerz besingt oder auch nur sich begnügt, einen Refrain wie *jā lēl* „o Nacht!“ endlos zu variieren. In den Pausen antworten die lauschenden Begleiter mit einem echoartig gesungenen *āh*. Um so stiller ist es auf den Straßen, wenn ein bewölkter Himmel im Winter auch das Licht der Sterne verdeckt. Unheimliche Einsamkeit umgibt dann den, der sich trotzdem ins Freie wagt.

Sonst weiß man sehr wohl, daß *el-rafwe helwe*, „der süße Schlummer“, den Stunden vor Mitternacht angehört, die man danach benennt, und in der Zeit frühbeginnender Arbeit auf dem Felde, der Tenne und in den Fruchtgärten hält man auch darüber, daß diesem Schlummer sein Recht werde. In dieser Zeit des tiefsten Schlafes am Anfang der mittleren Nachtwache überfiel Gideon das Lager der Midianiter (Ri. 7, 19). Die

¹⁾ Vaj. R. 23 (62^a), b. Ber. 59^b, j. Ber. 13^a, Tos. Ber. VII 6.

arabische Bezeichnung selbst hat eine alte Geschichte, denn *bešā'at meħaljat šintā*, „zur Stunde des süßesten Schlafes“, wurde nach dem Midrasch Belsazar getötet, wobei damit im Gegensatz zu einer Stunde am Ende der Nacht eine Zeit in ihrer Mitte gemeint sein muß.¹⁾

Nach Mitternacht (*nuṣṣ el-lēl*) scheint der Schlaf der Araber wie der Hühner oft unruhig zu werden. Etwa um Mitternacht krähen die Hähne zum erstenmal, und manche wiederholen ihren Ruf mit ziemlicher Pünktlichkeit Stunde auf Stunde, wie ich bei unsern eigenen Hühnern in Jerusalem oft beobachtete. In den Dörfern, wo die Frau noch immer das Geschäft des Mehlmahls auf der Handmühle zu besorgen hat, pflegt sie vom Hahn das Zeichen dazu zu erwarten. Sie zählt sein Schreien. Den ersten Hahnenschrei (*auwal šīħa*) und den zweiten (*tāni šīħa*) läßt sie vorübergehen. Aber wenn der dritte (*tālīt šīħa*) erschallt, ist es hohe Zeit, sich an die Mühle zu setzen, deren eintöniges Geräusch von Haus zu Haus durch die Nacht tönt (vgl. Jer. 25, 10, Offb. 18, 22). Die Frau mahlt nachts, weil tags dafür Ruhe und Zeit fehlt, doch auch, weil die Kühle der Nacht das anstrengende Geschäft erleichtert. Im übrigen könnte sie außerdem Anlaß haben, sich mit dem Teig für das Brot des kommenden Tages zu befassen und den Backofen anzuheizen. Wer in Bauernhäusern geschlafen hat, weiß, daß absolute Nachtruhe da nach Mitternacht bald ein Ende nimmt.

Daß der Hahnenschrei den neuen Tag verkündet, ist die Voraussetzung zu Jesu Wort von der Verleugnung des Petrus „ehe der Hahn kräht“ (Matth. 26, 34, Luk. 22, 34, Joh. 13, 38) oder „ehe der Hahn drei(zwei)mal kräht“ (Mark. 14, 30). Es besagt, daß die Verleugnung geschieht, ehe ein neuer Tag hereinbricht. Im jüdischen Ritus war der Hahnenschrei aus demselben Grunde im Tempel das Zeichen für das Abräumen der Altarasche an gewöhnlichen Tagen,²⁾ für das Ende der Nachtfeier und den Beginn der Wasserprozession am Hüttenfest,³⁾

¹⁾ Schir R. 3, 4 (37^b).

²⁾ Jom. I 8.

³⁾ Sukk. V 4, vgl. j. Sukk. 55^c, Schek. 48^d, b. Jom. 20^b.

aber auch sonst für den Beginn des Fastens an einem Fasttage.¹⁾ Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Hahnenschrei zwischen Mitternacht und dem Ende der zweiten Nachtwache, also wohl gegen 1 Uhr nachts, erfolgt.²⁾ Ein besonderer Segensspruch sollte beim Hahnenschrei Gott dafür danken, daß er dem Hahn die Fähigkeit verlieh, Tag und Nacht zu unterscheiden.³⁾ Wenn am Beginn des Sabbats nach Sonnenuntergang der Hahnenschrei gehört wurde, hatte der Sabbat schon längst angefangen.⁴⁾

Auch Aberglaube hat sich an den Hahnenschrei geheftet. Die Nacht vor dem Hahnenschrei gilt als *waḥiṣ*, „unheimlich“. Von da ab fangen die Menschen wieder an gesellig zu werden (*bitwannas en-nās*), während vorher nur Leute mit bösen Absichten umherschleichen (vgl. *dōret el-ḥarāmi* S. 631). Am wenigsten will man nachts am Friedhof vorübergehen, um nicht von Geistern (*ǧānn*) angefallen zu werden. Man grüßt auch nicht nachts, teils wegen des Grundsatzes: *fil-lēl māli šāḥib*, „In der Nacht habe ich keinen Freund“, teils der Dämonen wegen. Quellen sind zuweilen der Sitz von Dämonen, die man dann gut tut, nachts nicht zu besuchen, weil sie zu dieser Zeit gefährlich sind.⁵⁾ In *ǧifna* haust ein weiblicher Dämon namens *ʿamūra* bei der Dorfquelle. Man erzählte mir, daß eine Frau aus dem Dorfe *ʿen ibrūd* dort im Mondschein Wasser geschöpft habe. Als sie mit geschürztem Gewand und den gefüllten Krug auf dem Kopf die Stufen der Quelle wieder hinaufging, habe *ʿamūra* hinter ihr gerufen:

<i>jā šāmra haš-šāmra</i>	O du, der du das Gewand schürzest
<i>fī ǧau el-lēl uḡamra</i>	im Licht der Nacht und des Mondes,
<i>sallmi ʿala uḡti ʿamra</i>	grüße meine Schwester <i>ʿamra</i>
<i>uḡülilha aḡūk ʿalaj- ed-dīn māṭ</i>	und sage ihr: Dein Bruder <i>ʿAlaj-ed-dīn</i> ist tot.

Zuhause erzählte die Frau das Gehörte. Aber dort eben wohnte der Geist *ʿamra*, der im Zorn über die gehörte Nach-

¹⁾ j. Taan. 64^c, b. Taan. 12^a, Pes. 2^b, Tos. Taan. I 6.

²⁾ Jom. I 8. ³⁾ b. Ber. 60^b.

⁴⁾ j. Kil. 32^b, Keth. 35^a, Koh. R. 7, 12 (106^b).

⁵⁾ Kahle, PJB 1910, S. 93, *Canaan, Studies in Pal. Customs and Folklore II*, S. 10 ff.

richt den gefüllten Krug, den die Frau vor dem Haus niedergesetzt hatte, in die Höhe hob und zu Boden warf, daß er zerbrach.¹⁾ Denselben Geist hat man auch als Mann, mit einer Schafpelzjacke auf dem Rücken, aus der Quelle trinken sehen, ja er hat sich sogar als Braut unter tanzende Jungfrauen gemischt. — Auf die Einwirkung von Dämonen wird auch Alpdrücken und Schlafwandeln zurückgeführt.²⁾

Nach dem Babylonier Schela begibt man sich in Lebensgefahr, wenn man sich vor dem Hahnenschrei auf den Weg macht, der Palästiner Joschija verlangte zweimaligen, andere sogar dreimaligen Hahnenschrei als Voraussetzung, und man betonte dabei, daß es ein normaler Hahn sein müsse, der weder früh noch spät ist.³⁾ Der Kommentator Raschi erklärt diese Rücksicht durch die bis zum Hahnenschrei vorhandene Dämonengefahr. Daß dies zutrifft, zeigt eine alte palästinische Erzählung,⁴⁾ in welcher der Dämon Schemaddon⁵⁾ bekennt, daß er ein nachts geborenes Kind, das ihm begegnet, nicht töten kann, weil der Hahn gekräht hat. Deutscher Aberglaube des Mittelalters hatte für das Verbot, nachts vor dem Hahnenschrei das Haus nicht zu verlassen, dieselbe Begründung.⁶⁾

Das Grauen der Nacht, wenn sie wirklich finster ist, also ohne das Licht des Mondes und der Sterne, ist auch dem Alten Testament wohlbekannt, wenn es Ps. 91, 5 f. von der Angst der Nacht, der Pest, die im Dunkeln schleicht, Hi. 24, 17 vom Schrecken der Finsternis, Hsl. 3, 8 von der Furcht in den Nächten und 2. Mos. 12, 23 von einem nächtlichen Verderber redet. Auch die Finsternis (2. Mos. 10, 21 ff.) wäre nicht die vorletzte der über die Ägypter verhängten Plagen, wenn nicht Angst und Schrecken mit der Dunkelheit verknüpft wären, wie es Weish. 17, 1 ff. an-

¹⁾ Ähnliche Sagen aus Europa s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 90 ff. ²⁾ Blackman, The Fellāhīn of Upper Egypt, S. 237.

³⁾ b. Jom. 21^a. ⁴⁾ Ber. R. 36 (72^af.), Vaj. R. 5 (13^a).

⁵⁾ Der Name, welcher mit dem Asmodaeus (Ašmedaj) von Tob. 3, 17 zusammenhängt, ist nach Abaddon (Offb. 9, 11) geformt. Sonst wäre Schamdon zu sagen.

⁶⁾ Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere², S. 331 f.

schaulich schildert. Auch im Kor'an, Sure 113, 1. 3, nimmt der Gläubige seine Zuflucht zu dem „Herrn des Morgengrauens“ (*rabb el-falaḳ*) gegen „das nachtdunkle Übel, wenn es hereinbricht.“ Dahinter liegt, wenigstens im römischen Palästina, die Furcht vor den Dämonen, die auch Weish. 17, 4 hindurchblickt. Ihretwegen soll man besonders am Mittwoch und Sonnabend nachts nicht allein ausgehen,¹⁾ auch nachts nicht grüßen, weil der Begegnende ein Dämon sein könnte.²⁾ Als ein Rabbi nachts Almosen verteilte, beschwerte sich der Oberste der Geister wegen Grenzverrückung.³⁾ In der Nacht regieren die Schattengeister (*tullānē*) von Targ. Hsl. 3, 8; 4, 6, Pred. 2, 5 und die Nachtgeister (*ilīn*) von Targ. Jes. 34, 14, Ps. 121, 6. Sie sind der nächtliche Schrecken von Ps. 91, 5 und Hsl. 3, 8,⁴⁾ und es könnte sein, daß Hsl. 3, 8 wirklich von Schutz des Hochzeitzuges gegen Dämonen die Rede ist, und daß die Weihrauchwolken von Hsl. 3, 6 demselben Zweck dienen, weil die bösen Geister vor Rauchwerk fliehen.⁵⁾ Ein Messer oder sonst etwas Eisernes schützt die Wöchnerin gegen den Nachtdämon Lilith.⁶⁾ Daß man heute gegen den bösen Blick beim Zuge des Bräutigams Rauchwerk anwendet und die Braut ein bloßes Schwert vor ihr umschleiertes Gesicht hält, beruht auf einem verwandten Aberglauben. Nur die Passahnacht als „Nacht der Bewahrung“ (2. Mos. 12, 42) bietet den Juden Schutz vor den Dämonen,⁷⁾ obwohl auch da bei dem Trinken des Weins aus gepaarten Bechern besondere Abwehrmaßnahmen empfohlen werden.⁸⁾ Das Licht einer Fackel, Mondlicht und Gesellschaft von Menschen gilt stets als wirksamer Schutz. Wenn drei zusammengehen, erscheint ihnen kein Dämon.⁹⁾ Aber auch die nächtliche Rezipitation des Schema' ist eine gute Abwehr gegen ihre Macht.¹⁰⁾

¹⁾ b. Pes. 112^b. ²⁾ b. Meg. 3^a. ³⁾ j. Pea 21^b, Schek. 49^b.

⁴⁾ Midr. Teh. zu Ps. 91, 5, Schir R. 3, 8 (41^a), Schem. R. 30 (76^a), Bem. R. 11 (80^bf.). 12 (87^b).

⁵⁾ Tob. 8, 2, Targ. Hsl. 4, 6.

⁶⁾ Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, S. 145.

⁷⁾ Mech. de R. Schim. b. Joch. zu 2. Mos. 12, 42 (S. 28), b. Pes. 109^b.

⁸⁾ b. Pes. 110^a. ⁹⁾ b. Ber. 43^b. ¹⁰⁾ j. Ber. 2^d, b. Ber. 5^a.

Eine besondere Scheu heftet sich an nächtliches Wassertrinken. Man sagt heute, daß es nicht gut ist, weil das Wasser dann in die Hüften fährt (*biṭṭḥ bil-ḥauāsir*) und da Schmerzen verursacht. Das Wasserschöpfen und Wasserfortgießen soll man nachts unterlassen (*es-salt*).¹⁾ Jüdischer Glaube widerrät das Wassertrinken wenigstens in der Nacht von Mittwoch und Sonnabend als lebensgefährlich wegen eines bösen Geistes. Aus demselben Grunde soll man überhaupt nachts nicht aus Flüssen und Teichen trinken, wenn man nicht besondere Vorsichtsmaßregeln anwendet.²⁾

Von der Bedeutung des Jungmondes und der Schädlichkeit des Mondscheins war S. 10 ff. einiges mitgeteilt.³⁾ Hier sei hinzugefügt, daß nach jüdischer Ansicht Schlaf im Vollmond des Sommers Fieber bringt (S. 503), selbst der Schatten des Mondes ist kein geeigneter Ort für den Schlaf, wenn dieser Schatten in der Westrichtung liegt, also der Mond im Osten steht.⁴⁾

Nach arabischer Vorstellung ist die Nacht nach Mitternacht am finstersten. Der Mond ist dann oft schon untergegangen, und es mag auch sein, daß der gegen Morgen sich bildende Nebel und die Tauwolken den Glanz der Sterne vermindern und ihr Licht verdecken. Man bezeichnet diese Zeit als *'atmet eš-šubḥ*, „Morgenfinsternis“. In diese Zeit fällt der *saḥar* der Muslimen (S. 598). Die Nacht schließt dann mit der Zeit *ed-darše* (vgl. S. 598), welche bei al-Bistāni dem Anfang der Nacht gilt. Die Beduinen brauchen dafür den Ausdruck *ḡhame* (= *ḡahme*). Biblisch gehört hierher der morgendliche *nēšeph* (Ps. 119, 147, Hi. 7, 4), das letzte Ende der Nacht, wenn es noch düster ist.⁵⁾ Sa'adja übersetzt es mit *saḥar* oder *ṛalas*, denkt also an das Ende der Finsternis, nicht an den Anfang des Lichts. Auch die LXX haben es Ps. 119, 147 mit ihrem *ἐν ἀωρίᾳ* nicht anders verstanden. Die Übersetzung „Morgendämmerung, Zwielight“ (Gesenius-Buhl und Gesenius-Brown) trifft also das

¹⁾ S. auch PEFQ 1908, S. 245 f. ²⁾ b. Pes. 112^a, Ab. z. 12^b.

³⁾ Über die Schädlichkeit des Mondscheins bei Griechen und Armeniern s. Frazer, Adonis², S. 375 f.

⁴⁾ b. Pes. 111^a. ⁵⁾ Vgl. S. 630.

Richtige nicht und ist mit der Bedeutung „Finsternis“ in Jes. 5, 11; 21, 4; 59, 10, Jer. 13, 16, Hi. 24, 15 nicht zu vereinen. Ein Überfall im Dunkel des frühen Morgens wird auch 1. Sam. 30, 17 gemeint sein, so daß also *něšeph* hier dem Anfang der Morgenwache gleichwertig ist. Der *něšeph* des Morgens ist die Zeit, in der es im Gegensatz zum beginnenden Morgen noch düster ist. Es ist wie das ar. *saħar* eine Vorlichtzeit, während das ihm sprachlich gleiche hebr. *šáħar* (S. 601) die erste Lichtzeit bedeutet.

Eine Seltsamkeit ist es, daß Hi. 24, 14 das Wort *ōr* „Licht“ zum Befremden der Exegeten zur „Nacht“ in Parallele steht, wie es auch in der Mischna als Bezeichnung der einen Tag einleitenden Nacht dient,¹⁾ wobei die Nacht als die Bringerin des Tageslichts gedacht sein wird. Im jüdisch-babylonischen Aramäisch hat *noghē* „Glanz“ die gleiche Bedeutung, während *ōretā* für die einen Tag ausleitende Nacht gebraucht wird. *ōr* oder *noghē* zum 14. Nisan ist dasselbe wie *ōretā* zum 13. Nisan. Im Syrischen hat *nāgah* die Bedeutung des jüdischen *noghē*, das man wohl *nāgehē* lesen sollte. Daran erinnert Matth. 28, 1 und die Zeitangabe *ὁπὲ σαββάτων τῇ ἐπιφωσκούσῃ εἰς μίαν σαββάτων*, christl-pal.: *berumšā dešabbetā denāgah leħad bešubbā*, wobei der Morgen vor dem Sonntag gemeint ist. Es sieht aus, als sei ein *ōretā dešabbetā* neben ein *nāgah deħad bešabbā*²⁾ getreten.

Bei abschließendem Rückblick soll nicht übersehen werden, daß der Geisterglaube in der palästinischen Gegenwart wie in der babylonisch-jüdischen Literatur einen auffallend breiten Raum einnimmt. Der Palästinische Talmud und das Alte Testament sagen davon weniger, das letztere betrachtet die Furcht vor Dämonen, welche hinter den Göttern der Fremdvölker vermutet werden (3. Mos. 17, 7, 5. Mos. 32, 17, Ps. 106, 37, vgl. 1. Kor. 10, 20), als etwas im Bereich des Glaubens an den Gott Israels Unziemliches. Aber der überschaute Tatbestand erinnert daran, daß eine viel stärkere Durchsetzung des Volkslebens mit dem Geister-

¹⁾ Pes. I 1. 3, Kerit. I 6.

²⁾ Vgl. Dalman, Grammatik², S. 247.

glauben vorhanden gewesen ist, als es das Alte Testament vermuten läßt. Die Überwindung dieses Glaubens durch den Gottesglauben hat darin gestaltend gewirkt und den Aberglauben des Volks in den Hintergrund gedrängt. Damit wurde dem Grauen der Nacht ein wichtiger Bestandteil genommen. Ein Tag wird aber erwartet, an welchem das von Gott ausgehende Licht ihrer Finsternis für immer ein Ende bereitet (Jes. 60, 19, Offb. 21, 25; 22, 5).

Anhang.

Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 5, Z. 7 v. u. Herr Seminarlehrer Dr. B r a w e r, Jerusalem, macht geltend, daß ein höherer Stand der Kultur Palästinas in israelitischer Zeit archäologisch erweisbar sei. Nun ist es eine Tatsache, daß der Islam wegen seines Weinverbots die Veranlassung war, daß die Kultur des Weinstocks in manchen Gegenden verschwand und dort nur noch durch in den Felsen gehauene Weinkeltern erkennbar ist. Aber wo dies möglich war, wird andere Kultur im allgemeinen die Reben ersetzt haben. Außerdem ist in neuerer Zeit die Rebenkultur wieder vorwärtsgegangen, weil Trauben und Traubenmelasse auch da geschätzt werden, wo man den Wein meidet. Richtig ist, daß im römischen Palästina das Düngen eine größere Rolle gespielt hat als heute. Das dürfte damit zusammenhängen, daß die Araber das Fleisch von Rind und Kalb nicht lieben, daß Stallmästung dieser Tiere deshalb bei ihnen wegfällt und deshalb wenig Dünger entsteht. Endlich gilt es in der Geschichte der palästinischen Keramik als eine Tatsache, daß die israelitische Keramik hinter der kananitischen zurückblieb und daß eine Steigerung der Leistungen erst in der hellenistischen Zeit eintrat. Die Bedeutung Israels lag auf einem anderen Gebiet.

S. 26, Z. 16. Zu den Deutungen der Neujahrsspeise vgl. Schick, Siddur Minhagim II 31^a, und Schröder, Satzungen und Gebräuche des talmudisch-rabbinischen Judentums, S. 98 f. Daß bei *rūbjā* auch an Menge der Verdienste, bei dem Schafskopf an den Widder Isaaks gedacht werden kann, sei ergänzend erwähnt. — Ein Neujahrsfest feierte nach Jubil. 7, 2 ff. schon Noah mit Opfern, Weinspende und Weingenuß.

S. 28, Z. 2 v. u. Als „Krisentage“ (*bauāḥir*) gelten im Libanon die 12 Tage zwischen dem Kreuzfest nach westlicher und nach östlicher Rechnung, also der 15.—26. Sept. n. St. Jeder Tag bestimmt durch sein Wetter einen Monat des kommenden Jahres (al-Mašriḳ 1905, S. 692).

S. 33. Auch die Samaritaner schlachten am Vortage des Versöhnungstages einen Hahn, den sie als Sühne (*kāfer*) bezeichnen, und essen ihn.

S. 36, Z. 16 lies: *ābib*. Zu der angegebenen Bedeutung von *ḥōreph* u. *ābib* vgl. Schulbaum, Deutsch-hebr. Wörterbuch (1881).

S. 40, Z. 2 lies: 2. November.

S. 43, Anm. 2 lies: photochemical.

S. 47, Z. 17 lies: *ta'alūmā*.

S. 57, Anm. 2 lies: Song of Songs.

S. 60, Anm. 3 lies: '*ugās* für '*ugāz*, und *uḡḡāš* für '*uḡāš*.

S. 61, Z. 7 v. u.: Vgl. S. 563.

S. 67, Z. 4 v. u. lies: Zürgelbaum.

S. 72, Anm. 3 lies: Jes. 7, 3.

S. 73, Z. 6 v. u. Wertvolle Mitteilungen über den Wald, die *Macchia* und *Phrygana* Palästinas macht nach eigener sorgsamer Beobachtung Eig, *On the Vegetation of Palestine* (1927), S. 29 ff. Er erwähnt dabei S. 30 einen durch einen Regierungsbeamten ihm bekannt gewordenen kleinen Kiefernwald bei Jerusalem, von dem ihm fraglich ist, ob er wild gewachsen sei. Es handelt sich um den Hain des *šēḥ el-'aḡami*, den ich S. 74. 77 erwähne, s. schon PJB 1906, S. 7, 1909, S. 12 (mit Abbildung). Daß Kiefern in dieser Gegend weiter ausgebreitet waren, zeigen die Exemplare, die einst bei *saris* standen, s. PJB 1921, S. 98. Auf eine Anpflanzung dieser Waldreste weisen keine Spuren.

S. 75. Zum ehemaligen Waldbestand des Karmel sind nach meiner Beobachtung oberhalb '*en el-ḥōd* auch zu rechnen Kreuzdorn (*Rhamnus palaestina*), Weißdorn und *Anagyris foetida*. Als Sträucher fand ich da Stechpflaumen (*Calycotome*) und weißen, roten und braunroten *Cistus* in hohen Stauden. Auf dem Boden fiel auf *Matricaria Chamomilla* und das rosafarbene *Linum pubescens*.

S. 81. Für die Isthmuswüste nennt Range, *Flora der Isthmuswüste*, S. 6. 10. 18, *Tamarix nilotica* und *articulata*, *Acacia tortilis* und *Juniperus phoenicea*.

S. 87, Z. 4 v. o. füge hinzu: Ps. 74, 5. Z. 5 v. u. füge hinzu: Im Kriege darf man Brennholz von überall her bringen, Erub. I 10. Doch soll nur im Pflichtkriege dürres Holz ebenso erlaubt sein wie frisches, j. Erub. 19^ef.

S. 88, Z. 3 füge hinzu: und wenn Brand von Disteln und Dornen auf den Wald übergreift (Jes. 9, 17; 10, 17 f.).

S. 90, Z. 8 v. o. füge hinzu: Auch im Libanon kennt man den Spruch, welcher nach dem Kreuzfest keinen Sommer mehr erwartet, man redet aber auch wie S. 106 von einem „zweiten Sommer“, also einer warmen, trockenen Zeit, welche nach dieser Zeit eintreten soll. Davon heißt es: *ba'd eš-šalib el-uḥrāni — šēf tāni*, „Nach dem späten Kreuzfest (der Griechen) kommt ein zweiter Sommer.“ Dieser zweite Sommer schließt nicht aus, daß diese Monate auch ihre kalten Zeiten haben. Denn: *berd et-tešārīn — biḥīr el-mašārīn*, „Die Kälte der beiden *tīšrīn* verdirbt die Eingeweide“, bringt also gern Dysenterie zum Ausbruch (al-Mašriḳ 1905, S. 689).

S. 125, Z. 13 v. u. füge hinzu: Nach Pirke R. Eliezer 6, Jalkut Machiri zu Jes. 55, 10 wird die Erde vom Regen befruchtet wie eine Braut von ihrem Manne, denn „der Himmel bedeutet männliches Wasser (Samen)“.

S. 129, Z. 6 v. u.: Auf reichlichen Regen im Oktober oder November rechnet jedenfalls der Spruch: *illi mā šibi' 'enab watin — jišba' moijet et-tešārīn*, „Wer nicht von Trauben und Feigen (im August und September) satt wurde, sättigt sich vom Wasser der beiden *tīšrīn*“ (al-Mašriḳ 1905, S. 866).

S. 150, Anm. 5 füge hinzu: Jubil. 16, 31.

S. 152, Z. 9 streiche: wenn vorher kein Regen fiel (Brawer). Anm. 5 lies: Sepher für Seder, streiche Alischer (richtig Aljaschar), der nicht Herausgeber war (Brawer).

S. 153, Z. 8. Nach Herrn Dr. Brawer, Jerusalem, wäre die Stimmung der Buße gemäß Am. 3, 6 der ursprüngliche Zweck des Hornblasens. Das mag als „offizielle“ Anschauung zutreffend sein. Doch lautet j. Taan. 65^a auf die Frage: „Warum blasen sie auf Hörnern?“ die Antwort: „(Sie meinen damit:) Betrachte uns, als brüllten wir wie Vieh vor dir!“ b. R. h. S. 16^b ist bei dem Hornblasen am Neujahrstage an Verwirrung des Satans gedacht, der dann seine Anklage bei Gott unterläßt, ausführlicher Aruch s. v. *'arab* aus dem Jeruschalmi, wo j. Taan. 65^b in unseren Texten die Hauptsache fehlt. Am. 3, 6 ist nur daran gedacht, daß in einer Stadt das Alarmblasen, etwa wegen des Anmarsches eines Feindes, Schrecken verursacht.

S. 155, Z. 7 v. u. lies: 1869 (Brawer).

S. 160, Z. 8 v. u.: Hierher gehört der Spruch: *bešahr ēlūl — dabbir el-maḳjūl — lil-'adas wel-ḥummuš wel-fūl*, „Im Monat *ēlūl* besorge das Maß für Linsen, Kichererbsen und Saubohnen,“ also für die Leguminosen der Früh- und Spätsaat (al-Mašriḳ 1905, S. 689), so nach Herrn Eljas Haddad.

S. 160, Anm. 2 lies: Jeremias, statt: Baumann.

S. 161, Z. 9 v. u. streiche: 2. Kön. 18, 31.

S. 162, Z. 2 v. o.: Im Libanon sagt man ebenso: *betišrin biḥlus el-'enab wit-tin*, „Im *tišrin* gehen zu Ende die Trauben und Feigen.“ Zugleich wird daran erinnert, daß die Feigenbäume in diesen Monaten verputzt werden müssen. *šaḥālet et-tin bit-tešārin*, „Das Verputzen der Feigen geschieht in den beiden *tišrin*.“ Aber schon vorher lohnt es sich nicht mehr, die Fruchtgärten zu bewachen, darum sagt man: *ba'd 'id eṣ-ṣalib — kull aḥḍar bisib*, „Nach dem Kreuzfest wird alles Grün verlassen“ (al-Mašriḳ 1905, S. 689). — Vgl. S. 40. 93 f. 565.

S. 165, Anm. 5 lies: S. 78 für 79.

S. 173, Z. 3 v. u.: Wie sehr man die langen Nächte des kalten Winters empfindet, zeigt der Spruch: *lejāli kānūn šajabat en-nisr*, „Die Nächte des *kānūn* machen den Geier alt“ (a. a. O., S. 865).

S. 177. Für die Niederschlagsverhältnisse Palästinas sind lehrreich die in dem hebräischen Kalender Heḥābēr von 688 (1928) S. 168 mitgeteilten Mengen der Niederschläge in den vier Regenjahren 1923/24 bis 1926/27 (jedes Jahr von Anfang Juni bis Ende Mai gerechnet). Der von mir für jede Station daraus gewonnene Durchschnitt ergibt für Haifa 660,25 mm, für *ḡinin* 433 mm, für Jerusalem 410,75 mm, für Gaza 337,5 mm, für Beersaba 153,5 mm, für Jericho 140,75 mm. Das zeigt, wie wüstenhaft in bezug auf die Niederschläge Jericho und Beersaba sind und wie sehr auch das der Wüste nahe Gaza trotz seiner Küstenlage hinter Jerusalem und vollends Haifa zurückbleibt.

S. 178, Z. 4 v. u. lies: und die Unfruchtbarkeit.

S. 181, Z. 5 v. u.: Auch im Libanon weiß man von der schlimmen Bedeutung dieses Gestirns (vgl. oben S. 117). Man sagt davon: *sa'd debaḥ — mā ḥalla el-kalb nebah*, „Sa'd *debaḥ* läßt den Hund nicht mehr bellen“, oder in Aleppo: *sa'd ed-dābiḥ — biḥalli el-kalb 'ala-l-bāb nābiḥ*, „Sa'd *ed-dābiḥ* macht den Hund an der Tür (um Einlaß) bellen“, weil er es wegen Kälte und Regen draußen nicht aushält (a. a. O., S. 865).

S. 182, Z. 7 v. o.: Vom Monat *šebāṭ* weiß man im Libanon viel zu sagen. Wegen seiner Unbeständigkeit sagt man von ihm: *kelāmoh mā 'alēh rebāṭ*, „Auf seine Rede ist kein Verlaß“ (al-Mašriḳ 1905, S. 666). Aber sicher bringt er frisches Wasser in die Zisternen, von dem es heißt: *ida maraḍt bit-tešārin lā taṣiḥḥ illa širibt min moijet šbāṭ*, „Wenn du in den *tišrin*-Monaten

erkrankst, wirst du nicht gesund, ehe du vom Wasser des *šebāṭ* trinkst“ (al-Mašriḳ 1905, S. 865). Von der Darmkrankheit, um die es sich handeln wird, war oben die Rede. Das Wasser des *šebāṭ* hat nach S. 533 auch schlechte Eigenschaften, da es nicht haltbar ist. Vielleicht sollte nur betont werden, daß Erholung erst im Februar eintritt, wenn der Winter im wesentlichen überwunden ist. — Die Eigenschaft des *šebāṭ*, daß er bald 28, bald 29 Tage hat, veranlaßt das Sprichwort: *šbāṭ bi'ir ubista'ir wabi-ḍall nākis*, „Der *šbāṭ* leiht und entlehnt (Tage) und bleibt doch bedürftig“, weil er nie auf 30 Tage kommt (al-Mašriḳ 1905, S. 865). Sagt man: *fi telāṭin šebāṭ*, „Am 30. *šebāṭ*“, so heißt das: niemals (ebenda, S. 666).

— Z. 9 v. u.: Die sieben Leihstage (*el-mustakriḍāt*) werden al-Mašriḳ 1905, S. 666 f. ähnlich erklärt wie hier S. 182 ff., aber auf die drei letzten Tage des *šebāṭ* und die vier ersten Tage des *iḍār* bezogen. Man sagt von ihnen: *lā tkūl maḍdat eš-šitwiḷe tatuḥluṣ el-mustakriḍāt*, „Sage nicht: der Winter ist vorüber, bis die Leihstage zu Ende sind!“ und: *fi mustakriḍāt — 'ind ḡarak lā tbāt*, „In den Leihtagen übernachtete nicht nicht bei deinem Nachbar“, weil der Heimweg erschwert sein könnte. Der schlimme Charakter dieser Tage veranlaßt die Bewohner mancher Dörfer im Libanon, mit Kalk Kreuze auf ihre Haustüren zu malen, um damit das Übel, das sie bringen, fernzuhalten. Der Alten am Spinnrade wollen die dazu verbündeten Monate das Geschick bereiten, daß sie wegen der Kälte der Leihstage ihr Spinnrad verbrennt und ihr Joch Ochsen verkauft, um sich Heizung zu verschaffen.

S. 190, Z. 11 v. u. lies: *nāj, ḵanā*.

S. 193, Z. 3 v. o.: Vom Regenbogen (*ḵōs ḵuzaḥ*) heißt es:

šark waḗarb — nām 'ad-darb
ḵible wašamāl — fukk el-fedḍān

„Wenn von Osten nach Westen, schlaf auf dem Wege!
Wenn von Süden nach Norden, löse deine Pflugochsen!“

Im ersteren Fall ist kein Regen zu erwarten, während er im zweiten Fall sicher bevorsteht (a. a. O., S. 867).

S. 213, Z. 13 v. o.: Aus den Gewittern eines Monats werden Schlüsse auf die Niederschläge des nächsten gezogen. *kull ra'de bekānūn telḡe bišbāṭ*, „Jedes Gewitter im *kānūn* bedeutet einen Schneefall im *šebāṭ*“ (a. a. O., S. 865).

S. 219, Z. 7 v. o.: Wie wenig Gutes man dem Sonnenschein des *šebāṭ* zutraut, zeigen die Sprüche: *šebāṭ telḡoh wašitāh ḥēr*

min šemsoh wahauāh, „Der Schnee und der Regen des *šebāt* ist besser als seine Sonne und sein Wind“, und: *imši ‘ala rēm kănūn wala timši ‘ala naķā šebāt*, „Gehe (verlaß dich) auf die Wolken des *kănūn*, aber nicht auf das klare Wetter des *šebāt*.“ Deshalb tut man auch gut, beizeiten nach Hause zu kommen, wenn man ausgegangen war. *mā bitmassa fi šebāt — rēr šāni’ el-ħauwāt*, „Niemand kommt spät im *šebāt*, außer wer das Schutzgeflecht (des Zeltens für die Nacht) zusammenwindet“ (a. a. O., S. 865).

S. 220, Anm. 2 lies: Sa ġ’ā n.

S. 223, Z. 1 v. o.: Daß man im *kănūn* am besten tut, im eigenen Hause sich zu wärmen, gilt auch im Libanon. Die Sprüche stehen den früher mitgeteilten nahe. *bekănūn kinn*, „Im *kănūn* sitze still!“ *bekănūn kinn bebētak — ġuwāt malħak wazētak*, „Im *kănūn* bleibe in deinem Hause, im Bereich deines Salzes und Öls!“ *kănūn eṭ-ṭāni el-ašamm — uk’ud fi bētak wa’iħtam*, „Im zweiten *kănūn*, dem harten, sitze in deinem Hause und wärme dich!“ *ġā kănūn wašamm — uk’ud fi bētak wa’iħtam*, „Es kam *kănūn* und wurde hart, sitze in deinem Hause und vermute dich!“ *bēn el-irṭās wal-milāde — ijjāk tesāfir jā rādi*, „Zwischen Epiphaniën und Weihnachten hüte dich zu reisen, du Frühaufbrechender!“ (al-Mašriķ 1905, S. 665 f. 865). Der letzte Spruch beweist, daß ich Z. 8 das „Fest der Griechen“ irrig als „Ostern“ deutete, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Es handelt sich um die Zeit vom 7.—19. Januar n. St.

— Z. 4 v. o. lies: *wa’iħtam*.

— Z. 6 v. u.: Daß die Empfindung der Kälte von der Kleidung abhängt, bedeutet doch wohl der Spruch: *rabbena bifarriķ el-berd ‘ala ħadd el-kiswe*, „Unser Herr verteilt die Kälte nach dem Maß der Kleidung“ (a. a. O., S. 867).

S. 227, Z. 7 v. o.: Vom *kănūn* heißt es: *bekănūn wallif el-fahm wel-kănūn*, „Im *kănūn* halte bereit die Holzkohlen und den Heizherd (a. a. O., S. 665).

S. 231, Z. 16 v. o.: Wie starken Schneefall man im Libanon um Neujahr a. St., also um den 13. Januar, erwartet, zeigen die Sprüche: *bēn el-mauālid wed-denūħ — ‘ind ġārak lā trūħ, we’in ruħt ħud zawādetak ma’ak*, „Zwischen Weihnachten und Epiphaniën gehe nicht zu deinem Nachbar, und wenn doch, nimm deine Wegzehrung mit dir“ (weil du vielleicht nicht bald zurück kannst), und: *bēn el-mauālid wil-ķalendas — ‘ind ġārak lā teķarfiš, we’in ķarfašt lā tbāt — jišbah ‘alēk eṭ-telġ ķāmāt*, „Zwischen Weihnachten und Neujahr hocke nicht bei deinem

Nachbarn (zur Abendunterhaltung), und wenn doch, so über-
nachte nicht! Morgens kommt sonst der Schnee über dich in
Mannshöhen!“ (a. a. O., S. 865).

S. 236, Z. 7 v. u. füge hinzu: Doch dient der Schnee wie der
Regen, die Gott beide sendet (Hi. 37, 6), zur Befruchtung der
Erde (Jes. 55, 10).

S. 239. Herr Dr. Brawer erinnert daran, daß der winter-
liche Ostwind doch sehr kalt sei. Leider fehlen dafür statistische
Feststellungen. Meine Beobachtungen vom Winter 1908/9 er-
gaben an Ostwindtagen im Dezember und Januar $4\frac{1}{2}^{\circ}$ — 15° .
Zu $4\frac{1}{2}^{\circ}$ am 12. Dez. bemerkte ich: „schneidend kalt“. Im all-
gemeinen liebte ich die Ostwindtage des Winters, weil sie Fuß-
wanderungen erlaubten, die wohltätig wirkten, während sie im
Sommer nur ermattet hätten.

S. 245, Z. 14 v. u.: Nach Mitteilung von Herrn E. John,
Jaffa, wurden bei jenem Sturm alle Matrosen gerettet, aber zwei
Knaben von einem Boot erquetscht, das eine Woge gegen eine
Hauswand schleuderte.

S. 264, Z. 7 v. u.: Im Libanon wird dem Pflanzen der Maul-
beerbäume wegen der Seidenzucht große Aufmerksamkeit ge-
schenkt. Es soll vor allem im *kānūn* geschehen. Denn: *našbet*
kānūn hēr min našbet ḥams senīn berērha, „Der Setzling des
kānūn ist besser als ein fünfjähriger Setzling, den man in einem
anderen Monat pflanzte.“ *našbet kānūn el-auwal hēr min našb*
‘am el-auwal, „Der Dezembersetzling ist besser als ein Setzling
vom Vorjahre.“ *našbet kānūn eṭ-tāni besīne biṭṣir tāni*, „Der
Januarsetzling wird in einem Jahr ein Tragbalken (zweiten Ranges
für das Hausdach)“ (a. a. O., S. 665 f.).

S. 273, Z. 5. Vgl. dazu Klausner, Rabbinowitz-Festschrift,
S. 10 ff.

S. 279, Z. 7 v. u.: Im Libanon weiß man von einem Rund-
gang Christi bei allen Christenhäusern an Epiphanien, der an
den Rundgang der Engel in der Neujahrsnacht (S. 27 f.) erinnert.
lēlet el-irṯās el-mesīḥ bimruḳ ‘ala kull el-bijūt ubiḳūl dājim dājim
wekull eš-šaḡar birḳa’ mā’ada et-tūt, „In der Nacht des Tauf-
festes geht Christus an allen Häusern vorüber und sagt: Be-
ständig, beständig (sei der Tisch so besetzt wie heute), und alle
Bäume neigen sich außer dem (stolzen) Maulbeerbaum“ (a. a. O.,
S. 666).

S. 283, Z. 6 v. u. lies: *ḳuršo*, Z. 5 v. u. lies: „Fladen“ für
„Schemel“ und streiche das ganze Sprichwort.

S. 285, Z. 11 v. o. füge hinzu: S. aber unter IV 2.

S. 287, Z. 1 v. o.: Zur 3. und 5. Zeile des palästinischen Spruches hat der Libanon die Parallelen: *fi aḏār — bitrannaḥ er-rā'i ubinšaf fin-nehār*, „Im *aḏār* wird der Hirte (nachts) durchnäßt und trocknet bei Tage,“ und: *fi aḏār — bi'aššiš ed-dūri ubitwarrak el-ašgār*, „Im *aḏār* baut der Spatz sein Nest und belauben sich die Bäume“ (a. a. O., S. 667).

— Z. 2 v. u.: Sprüche, welche an ähnliche Sprüche für Sommer und Winter (S. 161. 226) erinnern, stellen den *aḏār* dem schließenden Monat des Winters gegenüber. *jā šbāt kif fāraḫthum — sufr mba'ḡarin 'al-mauāḳid rākebin — jā aḏār kif fāraḫthum — ḥumr mwarradīn 'an-nehūra wāredīn*, „O *šebāt*, wie ließeſt du sie (die Menschen) zurück? Gelb, zusammengeschrumpft, an den Kochherden sitzend. O *aḏār*, wie verließeſt du sie? Rot, rosig, an den Strömen Wasser schöpfend“ (a. a. O., S. 668).

S. 289, Z. 11 v. o. füge hinzu: und der Mann der Judith schon zur Zeit der Gerstenernte im nördlichen Samarien (Jud. 8, 3).

S. 299, Z. 3 v. o.: Die Bedeutung des Märzregens wird betont, wenn man sagt: *es-sine be'aḏārha*, „Das Jahr beruht auf seinem März,“ und: *in aḳbalat ō amḡalat aḏār warāha*, „Wenn es fruchtbar ist oder wenn es unfruchtbar ist, steckt der März dahinter“ (a. a. O., S. 667. 866). Irrig habe ich Z. 6 f. angenommen, daß der *aḏār* nachträglich das Jahr rette, während er als die seinen Charakter bestimmende Macht gemeint ist.

— Z. 12 v. u.: Der Aprilregen wird auch im Libanon gepriesen. *šita nisān — biḡi ḳalb el-insān*, „Der Regen des *nisān* belebt das Herz der Menschen.“ *šita nisān — ḡahab waḡauāhir*, „Der Regen des *nisān* bedeutet Gold und Edelsteine.“ Wie stark er fallen kann, will wohl der übertreibende Spruch andeuten: *benisān ed-delfe berrāra*, „Im *nisān* trieft das Dach tonnenweis.“ Eine *rrāra* ist gleich 288 *roḡl* (432 *l*)! (a. a. O., S. 668). Vgl. S. 189.

S. 304, Z. 7 v. u.: Die Unsicherheit des Wetters im März kennt man, wenn man sagt: *rāḡ šebāt el-raḡḡār wa'iḡa aḏār el-haddār*, „Es ging *šebāt*, der Treulose, und kam *aḏār*, der Schwätzer.“ Gewitter mit starkem Regen bringt er offenbar, wenn von ihm gilt: *fi aḏār el-haddār — er-rā'i wa'ašātoḡ mā bi'arifu bāb ed-dār — min ez-zelāzil wil-amḡār*, „Im *aḏār*, dem Schwätzer, erkennen der Hirte und sein (tastender) Stab nicht die Haustür infolge der Beben und der Regengüsse“ (a. a. O.,

S. 866). Aber die Märzgewitter gelten als nützlich, denn: *kull ra'de be-adār — raija benuwwār*, „Jedes Gewitter im *adār* bedeutet reiche Tränkung im *ijjār*“ (a. a. O., S. 667). Daß sie auch Schnee bringen können, setzt der Spruch voraus: *lā tista'gib eṭ-telg benisān — jā mā ġarafnāh 'ind el-kidsān*, „Verwundere dich nicht über den Schnee im *nisān*, o wie haben wir ihn schon zwischen den Getreidehaufen weggeschaufelt!“ — also wohl bei der Gerstenernte (a. a. O., S. 668).

S. 325, Anm. 2 streiche den Bindestrich vor *bibis*.

S. 327, Z. 17 v. o. lies: '*adam*. Z. 6 v. u. füge hinzu: Bei *samūm* ist hier auch an Windstille gedacht. Scharfer Wind würde die Blütentrauben der Oliven mit den sich bildenden Fruchtansätzen abschütteln.

S. 331, Z. 14 v. o. lies: III 12.

S. 342, Anm. 6 füge hinzu: Über die Lebensgefährlichkeit des Essens von Pilzen in gewissem Fall s. Tos. Ter. VII 16.

S. 343, Z. 3 v. o. lies: werden. Z. 4 lies: sondern von der Erde ausgestoßen werden (j. Maas. 48^d) und sich . . .

S. 348 lies: 8. Die Blumen des Feldes.

S. 350, Z. 7 v. o. füge hinzu: Bekränzung mit Ölzweigen geschieht Jud. 15, 13 bei einem Reigen der Frauen zur Feier eines Sieges.

S. 358, Anm. 1 füge hinzu: *Lilium candidum* bezeugt für eine Stelle bei *peki'in* in Obergaliläa Eig, Contribution to the Knowledge of the Flora of Palestine, S. 39 f., Second Contribution, S. 53.

S. 361, Z. 10 v. o. füge hinzu: Range, Flora der Isthmuswüste, S. 13. 31, nennt *Hyacinthus macrobotrys* und *sessiliflorus* für den von ihm erforschten Bereich. Eig nennt *Hyacinthus orientalis* für Obergaliläa, Contribution, S. 40 f., Second Contribution, S. 53, als von ihm erstmalig für Palästina nachgewiesen, aber s. Dinsmore-Dalman, Die Pflanzen Palästinas (1911), Nr. 1717.

S. 376, Z. 13 v. u. lies: *uḡḡāṣ*, Z. 9 v. u. lies: *karaze*.

S. 377, Z. 5 v. u.: *zarlūl* hörte ich als Bezeichnung der Granatenblüte in '*en 'arik*.

S. 379, Z. 12 v. o. füge hinzu: Am 5. April 1921 sah ich bei Gaza die Feigen ziemlich grün, die Sykomoren (vgl. S. 255) erst im Ausschlagen, bei *hān jūnis* Aprikosen blühend ohne Blätter.

S. 391, Z. 4 v. o. lies: *aijār*. Z. 8 v. o. lies: *dukna*.

S. 393, Z. 9 v. o.: Daß ein kalter Spätwinter für die Heuschrecken verhängnisvoll und für die Niederschläge nützlich ist, betont der Spruch: *berd šebāt — bimna' eḡ-ḡerād wil-kaḡāt*, „Die Kälte des *šebāt* hindert die Heuschrecken und die Teuerung (Regenlosigkeit)“ (a. a. O., S. 666).

S. 399, Anm. 1 lies: *sakḡāā*.

S. 400, Z. 18 füge hinzu: Vgl. auch Siphre, Deut. 61 (87^b), Tos. Ab. z. VI 4, j. Ab. z. 43^a, Sabb. 11^d, b. Ab. z. 46^a. Z. 20 v. o. füge hinzu: Der die Fliegen abwehrende *Ζεύς Ἀπόμνιος* der Griechen (Paus. V 14, 2) war doch kein „Fliegengott“. Z. 12 v. u. lies: Regenzeiten.

S. 401, Z. 4 v. o.: Zuzeitigem Pflügen mahnt der Spruch: *er-riḡ illi mā infalah be-aḡār — jamma bār*, „Der Feldbesitz, der nicht im *aḡār* gepflügt wird, ist ganz und gar verloren (wie un bebaut).“ Es gilt ja: *aḡār habal — nisān sabal*, „Im *aḡār* Befruchtung, im *nisān* Ähren“ (a. a. O., S. 866).

S. 404, Z. 13 v. o. lies: *wet-tiḡliḡ*. Z. 10 v. u. lies: *ḡura, eḡra*.

S. 405, Z. 13 v. o. füge hinzu: „doch Sesam nach Keimer, Gartenpflanzen I, S. 18 ff., erst in ptolemäischer Zeit.“

S. 406, Z. 12 v. o. streiche: „auf das Pflügen und Säen“.

S. 409, Z. 10 v. u.: An das Grünfutter ist gedacht in den Sprüchen: *fi aḡār — bišahniḡ el-ḡimār*, „Im *aḡār* schreit der Esel,“ nämlich wegen des nun zu erwartenden Jungwuchses, und: *benisān šimm waḡimm*, „Im *nisān* rieche und haue ab,“ was nun gewachsen ist (a. a. O., S. 667 f.).

S. 418, Z. 7 ff. sollte es heißen: „Das hebr. *kérem* meint allerdings im A. T. stets den Weingarten, neben welchem mit *zajit* oder *zētim* das Olivenland aufgeführt werden kann (2. Mos. 23, 11 5. Mos. 6, 11; 24, 20 f., 1. Sam. 8, 14, 2. Kön. 5, 26, Neh. 5, 11; 9, 25' 1. Chr. 27, 27 f., vgl. 1. Mos. 9, 20, Jes. 5, 1 ff.). Für das von diesem Sprachgebrauch abweichende *kérem zajit* Ri. 15, 5 ist nach LXX *kérem wezajit* zu lesen. Das jüdische Recht hat *sedē hā-ilān* „Baumland“ als allgemeine Bezeichnung für Land mit Weinstöcken, Feigen oder Oliven (Bab. b. III 1, vgl. Schebi. I 1 f., II 1, Mo. k. I 4). Es kann auch einmal von *sedē te'ēnim* „Feigenland“ und *sedē zētim* „Olivenland“ reden (Tos. Bab. mez. IX 20. 22). Aber *kérem* ist stets „Weingarten“ (s. auch Tos. Bab. mez. IX 19). *bēt kérem* und *bēt zētā* stehen nebeneinander (Schir R. 8, 7 (76^a)), und es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das bloße *kérem*

den Weingarten meine und *zajit* wie Ri. 15, 5 hinzugefügt werden müsse, wenn man an etwas anderes denken solle (b. Ber. 35^a, Bab. mez. 87^b). Der Araber unterscheidet *karm* 'eneb „Traubenland“ und *karm zētūn* „Olivenland“ und würde die nähere Bezeichnung nur weglassen, wenn es auf den Unterschied nicht ankommt. Sowohl *kérem* als *karm* sagen aber über die Lage des Fruchtgartens nichts aus, lassen also offen, ob —“

S. 418, Z. 8 v. u.: Daß man sich nicht zu spät mit den Fruchtgärten befassen soll, mahnt der Spruch: *fi arba'in šāhid — ġāhid 'akarmak ġāhid*, „An den vierzig Märtyrern (9. *aḏār*) sei eifrig auf deinem Fruchtgarten, sei eifrig!“ (a. a. O., S. 668).

S. 419, Z. 12 v. o.: Im Libanon werden die Aprikosen und ersten Gurken ebenfalls im Mai erwartet. Denn: *nuwwār šar-naḡa wamišmiša wašikk tutun*, „Im *aijār* gibt es Seidenkokons und Aprikosen und Setzen von Tabak“, und: *'ašara fi nuwwār — kaZZa wasunbula wazirr ḥijār*, „Am 10. *aijār* Seidenraupen und Ähren und Knöpfe von Gurken“ (a. a. O., S. 866).

S. 421, Z. 15 v. u.: Daß im März die Beschränkung des Großviehs auf den Stall aufhört, zeigen die Sprüche: *fi aḏār — ṭēla' baḡarak 'ad-dār*, „Im *aḏār* treibe deine Rinder auf den Hof!“ *fi tis'a aḏār — ṭalle' baḡratak min ed-dār*, „Am 9. *aḏār* (vgl. S. 284) treibe deine Kuh aus dem Haus!“ (dies nach Canaan, ZDPV 1913, S. 281). So wollen es auch die Rinder selbst, denn: *fi aḏār el-baḡara bit'aḡḡ ubitnādi āh 'ala raḡaroh min raḡār el-bēdar*, „Im *aḏār* brüllt die Kuh und ruft: O über seinen (des *aḏār*) Staub, der dem Staub der Tenne gleicht“ (a. a. O., S. 667).

— Z. 7 v. u. Erst im Juni steht der Milchertrag der Herden auf der vollen Höhe, denn: *ḥzērān — bisauwi ed-dūr 'ērān*, „Juni macht die Häuser voll von Quark (*lebene*)“ (a. a. O., S. 866).

S. 425, Anm. 7 lies: *er-rās*.

S. 432, Z. 13 v. o. lies: Fāṭima. Z. 6 v. u. lies: *bisammitṭu*.

S. 434, Anm. 5 lies: Jub. 16, 31.

S. 444, Z. 2 lies: *ēlūl*.

S. 455, Anm. 2 füge hinzu: Fleisch und Wein werden als wesentliche Bestandteile einer normalen Mahlzeit betrachtet, Sanh. VIII 2. — In derselben Anm. lies: Ps. für Pes.

S. 477, Z. 8 v. o. lies: ein Vater für den Armen. Z. 11 lies: „Es rief das Seil der Kälte (dessen Macht zu Ende ist):

S. 480, Z. 3 v. o. lies: Hen. 82, 19.

S. 513, Z. 5 v. u. lies: Ein fast unglaubliches Unglück. So wird es gemeint sein, ich dachte an den Wassermangel des Sommers.

S. 520, Z. 5 f. v. o. lies: *mar'a eš-šuttār, mar'a el-keslān*.

S. 526, Z. 6 v. o. füge hinzu: Es war wichtig, daß Israel in in Palästina die Zisternen schon gegraben vorfand (5. Mos. 6, 11, Neh. 9, 25, Siphre, Deut. 38 (77^b)).

S. 529, Z. 14 v. o. lies: nur einen Fluß, den *nahr el-'ōga* (S. 177).

S. 533, Z. 9 f. v. o., vgl. zu S. 182.

S. 534, Z. 13 v. o. lies: 17, 19.

S. 537, Anm. 1 lies: S. 668, füge hinzu: Vgl. S. 475 f.

S. 555, Anm. 2. Wenn Pred. 12, 6 Seil, Schöpfgefäß und Schöpfrad zusammengestellt werden, wird es sich nicht um ein gewöhnliches „Schöpfrad“ handeln (so Jones, Quelle, Brunnen und Zisterne im A. T., S. 21), sondern um das Rad oder die Kurbel, die zuweilen über Zisternenmündungen zum Hinablassen des Schöpfgefäßes dienen. Bekannte Beispiele sind der Brunnen im Hause Simons des Gerbers in Jaffa und der Jakobsbrunnen bei *nāblus*.

S. 561, Z. 5 v. o.: Daß Aprikosen in warmen Gebieten schon im Mai vorkommen, s. S. 419.

S. 562, Z. 7 v. u. füge hinzu: Daß der Geschmack der Früchte des Gebirges und der Ebenen nicht gleich ist, weiß man noch heut wie in alter Zeit, als man die Betonung, daß Palästina ein Land von Bergen und Ebenen sei (5. Mos. 11, 11) dadurch erläuterte, daß es Gelegenheit zu zweierlei Geschmack gab.¹⁾ Man hat also Veranlassung, auf dem Markt die Herkunft der Früchte zu erforschen.

S. 564, Anm. 2. *Mespilus germanica* wurde von Dinsmore bei *bētjāla* gefunden.

S. 589, Z. 9 v. o. lies: 17.—20. Juli n. St., weil der Kalender der römischen Mönche hier maßgebend war.²⁾

S. 625, Z. 3 v. o. Für den Hebräer ist der Untergang der Sonne ein Hineingehen (hebr. *bō*, z. B. 2. Mos. 17, 12), ihr Aufgehen ein Hinausgehen (hebr. *jāšā*, z. B. 1. Mos. 19, 23) oder Erscheinen (hebr. *zārah*). Der Gedanke an ein Nachtquartier der Sonne, das sie morgens verläßt, liegt Ps. 19, 5 f. zugrunde.

Abb. 32 lies: E. Baumann, statt: Fr. Jeremias.

¹⁾ Siphre, Deut. 39 (78^a). Vgl. S. 126.

²⁾ Vgl. PJB 1922/23, S. 23 f.

I. Register

der hebräischen und aramäischen Wörter.¹⁾

<p style="text-align: center;">a</p> <p> <i>āb</i> 21 <i>abattīah</i> 518. 564 <i>ābīb</i> 416. 450. 455 ff. 459. <i>abijjōnā</i> 541 -[644 <i>adāmā</i> 333 <i>adār</i> 21 <i>āḥ</i> 227 <i>aḥlū</i> 503 <i>aijélet haš-šāḥar</i> 600 <i>aijallā dešahrā</i> 600 <i>akdēm</i> 599 <i>akrinōn</i> 362 <i>allōn</i> 65 f. 86. 259 <i>ammūd haš-šāḥar</i> 600 <i>anākā</i> 399 <i>aphēlōt</i> 171 <i>aphilōt</i> 402 <i>aphūnīm</i> 405 <i>arbe</i> 394 <i>ardaphnē</i> 386 <i>āsām</i> 583 <i>āsaph</i> 552 <i>āsiph</i> 7. 161. 553 <i>ašmōret</i> 632 <i>ašmōret hab-bōker</i> 598 <i>ašmūrā</i> 632 <i>āṭad</i> 64 <i>aṭad</i> 339 </p> <p style="text-align: center;">‘a</p> <p> <i>‘āb</i> 112 <i>‘abārā</i> 206 <i>‘abbōph</i> 505 <i>‘ādar</i> 419 <i>‘adāsā</i> 403 <i>‘āgūr</i> 168. 389 <i>‘ajīš</i> 14 <i>‘akkābīš</i> 397 <i>‘akkābīt</i> 53. 329. 345 <i>‘alūkā</i> 532 </p>	<p> <i>‘ānān</i> 112 <i>‘annōph</i> 505 <i>‘āphār</i> 133 <i>‘aphrā</i> 523 <i>‘arabā</i> 101. 387 <i>‘arāphēl</i> 112 <i>‘armōn</i> 102. 386 <i>‘arubtā</i> 16 <i>‘ašartā</i> 440. 468 <i>‘ašeret</i> 440. 468 <i>‘āšid</i> 7 <i>‘āš</i> 14. 397 </p> <p style="text-align: center;">b</p> <p> <i>ba‘al</i> 400. 556. 593 <i>bakkīr</i> 267. 402 <i>bakkīrōt</i> 171 <i>bajtōt</i> 422 <i>bārād</i> 237 <i>bāšir</i> 560 <i>baššōret</i> 159. 297. 302 <i>bā‘šā</i> 408 <i>be‘ēr</i> 70. 526 <i>bekhā‘im</i> 542 <i>bēn dēb lekalb</i> 605 <i>bēn hā-‘arbajim</i> 617. 620. 629 <i>bēn haš-šemāšōt</i> 623. 623 <i>bēraḥ</i> 427 <i>berēkhā</i> 72 <i>berōš</i> 69. 102. 259 <i>be‘ūšim</i> 378 <i>bikkūrā</i> 101. 379. 419 <i>bikkūrim</i> 420. 457. 464. 585 <i>bi‘ūr</i> 586 <i>bōker</i> 607 <i>bōr</i> 70 f. 526. 528 <i>bōrekh</i> 127 f. <i>bōser</i> 378. 381 <i>botnīm</i> 562 <i>būl</i> 124 </p>	<p style="text-align: center;">d</p> <p> <i>dajīš</i> 560 <i>dallēkhet</i> 107 <i>dandānā</i> 345 <i>dardar</i> 51. 339. 407 <i>debaš</i> 4 <i>dejāšā</i> 560 <i>dēkel</i> 62. 260 <i>dela‘at</i> 518 <i>dēleph</i> 189 <i>delī</i> 527 <i>dēse</i> 326. 329. 336 <i>dilpā</i> 189 <i>dimdūmē hammā</i> 619 <i>dōhan</i> 405 <i>dūdāim</i> 68. 251 <i>dūkhīphat</i> 392 <i>dulbā</i> 102 <i>durmaskijjōt</i> 563 </p> <p style="text-align: center;">e</p> <p> <i>ēd</i> 217 <i>egōz</i> 564 <i>ēlā</i> 66 <i>elgābīš</i> 236 f. <i>elūl</i> 21 <i>ēreš</i> 68 f. 259 <i>ēšel</i> 260 <i>eškerā‘, eškerōa‘</i> 260 <i>eškōl</i> 383 <i>ētān</i> 535 <i>etrōg</i> 150. 260. 265. 563 <i>ēzōb</i> 544. 549 </p> <p style="text-align: center;">‘e</p> <p> <i>‘edā deṭūr tabōr, dame-</i> <i>tallē</i> 589 <i>‘ereb</i> 613 <i>‘esbā, s. ‘isbā</i> <i>‘eseb</i> 326. 334 f. 410. 412 <i>‘eš sémen</i> 68 f. 86. 258 <i>‘ezrārtā</i> 61 </p>
--	---	---

¹⁾ Nur die mit Transskription geschriebenen Wörter sind hier verzeichnet. Die anders geschriebenen, besonders die Monatsnamen, s. im Sachregister.

g
galgal, galgelā 53
gālīd 237
gamzūz 62
ganbārā 498
gat 560
gāzām 394
gāzaz 410 f.
gešem 35. 144. 179 f. 304
gešer 204
gēz 303. 411 f.
gezaz 411 f.
gib'ōlim 416
gingidīn 346
gumrīn 228
guphnān (guphnīn) 52

h
ha'arēb šemes 628
hardūph, harduphnē,
hardaphnē 386
hēlāl 14
hillūlim 11. 162
hiškim 599 f.

ḥ
habašset 97 f. 362 f.
habbūš 61. 563
habērim 587
hag 461. 553
hagāb 394
hamšallājtā 363
hanāmal 307
hānaṭ 327
hardelūt 211
harḥabīnā 346
hargōl 394
harōset 454
hārūb 58. 259
hārūl 372
harwilīn 347
hāšāb, hāšōb 97
hasidā 389
hāsīl 394
hāšīr 326. 334 f. 345. 412
hašaš 335
hassin 346
hawarwar 347
hazéret 345. 347
hazīz 215 f.
hazrār 61. 563
hédek 373
hēleph 349 f.

hem'ā, hēmā 337
helbenā 385
hermes 413
hilzōnā 399
himmešā 405
hōaḥ 339
hōm 478. 485. 609
hōmet 399
horeph 35 f. 48. 644
hubbāš 563

i
idrā 102
ijjār 21
irisā 357
irōs, irsa 358
ispargal 61

'i
'iddēr 264
'irīt 361
'irkebilīn 347
'irōnā 362
'isbā 334 f. 354

j
ja'ar 297, vgl. 73 ff.
jabrūaḥ 251
jārāk 335. 344 ff. 587
jarkā 334
jassī ḥallī 346
jélek 394
jemē gārid, jemē rebī'ā 35
jemōt hag-gešāmim 35
jemōt ha-ḥammā 35
jērākōn 326
jérek 329. 335 f. 344 f.
jōker 301
jōm 630
jōmīn de-'ākā 499
jōre 122. 303
jūbal 538

k
kalbā 498
kammōnā 547
kaphnā 302
kārātē 26. 334
karmel 452. 457
karšinnā 403
kebārā 552
kelī 127
kelīl 374

kemāhin 343
kérem 418. 652 f.
kerišā 345
kesil 14. 39. 497 f. 500 f.
kephōr 236 f.
kimā 14. 39. 123 f. 296.
 497. 501
kinnīm 395
kislēw 21
kissaḥ 406
kōkhāb 500. 597
kōkhabtā 597. 623
kōkhébet 14
kōpher 383
kubbā 339. 374
kussémet 402 f.

k
kaddāhat 107
kādīm 109
kaḥš 7. 35. 37. 48. 560
kaijāš 162. 565
kaḥtā 35. 37
kālī 452. 457
kālūj 452
kānōph 267
kappāras 541
kārā 26
karpāph 87
kāšīr 7. 461
kaššāt 122
kātāph 542
kéraḥ 236 f.
keras 599 f.
kerinṭōn 360
kerišetā 600 f.
ketā 35. 37
ketaph 385
ketāphā 560
kéteb 484
kiddēm 599
kikājōn 65
killesōn 413
kimmesōn, kimmōs 372
kināras 53. 339
kiṭōr 217
kiššū 518
kiṭrōs 56. 259
kōaḥ 399
kōr 48
korūt 549
kōš 51. 339. 407
krustomēlīn 563

l
laḡ be'omer 460
laḡmā 452
laḡil, laḡlā 630
lākiš 7. 411
laḡkiš 118. 269. 203. 402
léhem 452
lékeš 303. 402. 411
lékeš 585
lekiš 411
leḡom 366
libne 67. 385
lilin 639
lōlāb 150
lōḡ 366
lūph 345

m
ma'asēr 587
ma'bārā 206
mabbūl 124
maggāl 413
māḡār 596
ma'jan 533
majim hajjim 533
majis 68. 86
malḡōš 122. 302 f.
marḡešwān 21
māsik 560
maššōt 449
māḡ 626
mazrim 15 f.
mazzālōt, mazzārōt 15
me'ārā 71
megūrā 552
meḡaljat šintā 636
melilōt 439. 456
mēlin 62
menaḡeš 18
me'onēn 18
merōrim 346 f.
mezārim 15
midbār 336
midbārījōt 422
mikrā kōdeš 451
mikšōa' 560
minḡat hā'ereb 617
miššēš 626
mišwartā 443
mizre 551
mōre 122
mōš 551
mūmul 296

n
na'amān 353
na'amōn 47. 500
na'ašōš 373
nā'na' 345
nābel 100
nāḡah 641
nāḡaph 626
naggār tūrā 392
naḡalōl 342
nāphal 626
narkis 253. 362
narkōm 253
nāḡā 614. 616
naḡaph 385. 542
nehilā 194
nēr 627
nēš ḡālāb 848
nēšeph 630. 640 f.
neḡōt haj-jōm 613
nikkēš 406
ninḡā 547
nīsān 21
nišpā 630
nōḡah 14. 47. 597
noghē 640

o
ōḡ 541. 586
ōr 641
ōr hab-bōker 602
ōren 65. 86. 259
ōretā 641
ōrez 405

'o
'ōlat hab-bōker 604
'ōlat hat-tāmid 604
'ōlélet 585
'ōmer 455 f. 457

p
paggim 379 f.
paḡkū'im, paḡkū'ōt 343 f.
pānā haj-jōm 613
paḡjā 614. 619
pāriš 61. 563 f.
pat šaḡarūt 608
pē'a 585
peḡām 227
péleg 304. 538. 555
perāḡim 405
péraḡ 360

péret 585
persikā, persikīn 377. 563
pērūkhin 457
penōt bōker 598
piksinā, piksinōn 260
pištā, pištān 7. 403
pōl 403
pūaḡ 616

r
rā'āb 133
ra'anān 66. 259. 505
rāḡām 164
rebī'a 125. 127. 167. 422.
 479
regilā 345
rēm 373. 563
rōtem 540
rūaḡ haj-jōm 616
rūbjā 26. 643
rumšā 641

s
saddān 62
saḡkā'a 303. 399. 652
salwim 168
sanḡā 539
sarḡān 500
se'a 549
seḡiphā 207
selāw 392
séne 539 f.
se'ōrā 403
setāw 35. 332
sillkā 26
sir 372
sirpād 342
sīs 389 f.
sisin 547
sitwā 35. 37
siwān 21
smādar 378
sol'am 394
sūaḡ 616
sūdār 514
sukkā 565

š
šāb 399
šālāph 540
šaphrā 601
šēl 504
šelāšal 303. 399 f.
šijjā 520

šir'a 530
šohorajim 610
šori 385

š

šabbā 16
šabbetā 16
šabbetaj 47
šābū'ot 461
šāḥak 112. 311
šāḥar 600 f. 641
šāḥat 410 f.
šajit 407
šākēd 256. 564
šaḳjā 556
šāmīr 284
šaphnīnā 389
šārāb 313. 329. 480. 521
šebāṭ 21
šebbelē 439
šehēlet 366
šekī 556
šelāḥin 556
šelāmīm 448
šēleg 236
šemarkā'in 343
šemāšōt 596. 623
šemen kīk 65
šereš 398
šezāphīn 563
šiaḥ 71. 526
šiddāphōn 158. 236. 326
šihatā 411
šikkhā 585
šikmā 62. 564

šittā 79. 382
šōšan 359
šōšannā 253. 354. 357 ff.
360. 364 f.
šōsannat ham-melekh
358. 360
šūšan 359
šumrā 52
šumšemā 547
šumšōm 405

t

ta'alumā 47. 500. 644
tadā 36
tāmār 564
tāmīd 604. 617
tamkā 346
tammūz 21
tamrē 26
tannūrā 354
tappūaḥ 564
tarnegōl bārā 392
ta'ūz 577
teaššūr 102. 260
tēben 551
te'enā 379. 652
teḳūphōt 46 ff., s. Sach-
register.
terū'ā 153
tešrejātā 36
tidhār 102. 259
timrōt 541
tinšemet 399
tirzā 69
tišri 21

tōphet 458
tōr 389
tūtīm 563

ṭ

ṭal 95. 313
ṭēbet 21
ṭrōksimōn 346
ṭullānē 639
ṭūrā 354

u

ugās 563
'u
'ugās 60. 563. 644
'ulšīn 346
'urpilā 187
'uzrārīn 61. 563

w

ward, wardā 365

z

zajit 259. 652 f.
zāmar 419 f.
zāmīr 7. 420. 442. 566
zārā 551
zar'ē 439
zawānīn 408
zebūb 396. 400
zemīrā 566
zāraḥ 654
zērem 188
zētā 86
zōnīn s. zawānīn

II. Register der arabischen Wörter.

Der Nichtarabist merke für die Aussprache Folgendes (vgl. Bauer, Das palästinische Arabisch⁴, S. 2 ff.):

' = Stimmritzenverschußlaut zwischen zwei Vokalen.
' = stimmhafter weicher Kehllaut, den europäischen Sprachen fremd.
d = deutsches d.
ḍ = englisches weiches th.
ḍ = d mit gebäumter Zunge.
ḡ = französisches j.
h = deutsches h.
ḥ = deutsches ch in „ach“.
ḫ = scharfes Kehlkopf-h.
k = deutsches k.

ḵ = Kehlkopf-k.
r = Zungen-r.
ṛ = Zäpfchen-r.
s = scharfes s.
š = deutsches sch.
ṣ = scharfes s mit gebäumter Zunge.
t = deutsches t.
ṭ = englisches scharfes th.
ṭ = t mit gebäumter Zunge.
z = weiches s.
ẓ = weiches s mit gebäumter Zunge.

<p style="text-align: center;">a</p> <p>āb 21. 25. 90. 92. 94. 160. 469. 475 f. 483. 486. 514. 552. 557 f. 561. 589</p> <p>abrūṭ 76</p> <p>abu brēṣ 398</p> <p>abu sa'd 168. 390</p> <p>abu šūše 394</p> <p>ādam 569</p> <p>aḍlāḡ 599</p> <p>aḍān ed-dīk 631</p> <p>aḍār 21. 46. 287. 298 f. 304. 393. 396. 401. 424. 471. 520. 650. 652 f., s. iḍār.</p> <p>aḡr 579</p> <p>āḡir 575, āḡir es-sene 23, āḡre 574</p> <p>aḡlēwān 370</p> <p>aḡmēm 548</p> <p>aḡjār 21. 281. 283 f. 286. 295. 331. 391. 413 f. 419. 438 f. 463. 469. 485. 557.</p> <p>aḡjūb, s. bīr aḡjūb. [652]</p> <p>akkidinja 563</p> <p>allāh 213. 570 ff. 573. 581 f. 584. 588</p> <p>ām 397</p> <p>amwāt 426. 624</p>	<p>arba'a 16 f.</p> <p>arba'at aijūb 18. 429. 434</p> <p>arba'at er-ramād 433</p> <p>arba'anije 46. 180</p> <p>arjemōni, arremōni 556</p> <p>arz 259</p> <p>aṣaf 342. 540</p> <p>asrās 361</p> <p>aṣṭrok 385</p> <p>aṭī 58</p> <p>aṭṭūn 217. 372</p> <p>auwal es-sene 23</p> <p>auwal eṭmār 380</p> <p>a'war 225</p> <p>āzāb 543</p> <p>āzād 357</p> <p style="text-align: center;">'a</p> <p>'abāš 65</p> <p>'abḡar 67. 385</p> <p>'abūra 187</p> <p>'adam 327. 651</p> <p>'adas 275. 403. 415. 645</p> <p>'aḍaḡ 541</p> <p>'aḍb 84</p> <p>'addān 516</p> <p>'aḍra 54. 161. 357. 365</p> <p>'aḡir 116. 164 f. 263</p> <p>'aḡrit 581</p>	<p>'aḡš 86</p> <p>'aḡu 330</p> <p>'aḡāḡ 111. 193. 311. 518. 521</p> <p>'aḡramōn, 'aḡrēna 259</p> <p>'aḡūz 182 ff.</p> <p>'aḡjad 421. 437</p> <p>'aiṣalān 96, vgl. 361.</p> <p>'aḡrab 39</p> <p>'aḡrabān 347. 397</p> <p>'akkūb 53. 339 f.</p> <p>'akkūm 340</p> <p>'alaḡ 532</p> <p>'alāme 446</p> <p>'alēmāt 427</p> <p>'alende 82</p> <p>'aḡkam 344</p> <p>'ām 511. 576</p> <p>'amaije 56</p> <p>'ambar 385</p> <p>'ammāl 555</p> <p>'amra, 'amūra 637</p> <p>'amūd eṣ-ṣubḡ 600 ff.</p> <p>'amūd el-feḡr 600</p> <p>'anbar 382</p> <p>'anēsēle 368</p> <p>'anḡa 287</p> <p>'anḡabūt 397</p> <p>'anḡūd 558</p> <p>'anṣal ('ansal) 361. 386</p>
--	---	---

'*anšara* 8. 39 f. 440 f. 474. 558. 588
'*anze* 579
'*ar'ar* 81. 259
'*araḡ* 476. 514
'*arēga* 111. 193. 311
'*ariše* 161. 433. 473. 522
'*arkad* 373. 539
'*arkēbt eḡ-ḡamal* 369
'*armūš* 378. 441
'*arr* 255
'*arūs* 145. 330. 576
'*asal* 4
'*ašfūr zer'i* 393
'*aslaḡ* 368
'*aslije* 533
'*aswaḡ* 64. 373
'*ašr*, '*ašrije* 614. 619 f.
'*aša* 599. 631. 633
'*ašara* 582
'*ašije* 633
'*aššab* 406
'*āšūra* 27. 273 f.
'*atme* 629 f. 640
'*aṭar* 626
'*aṭ'oṭ* 363
'*ausaḡ* 64. 373
'*awarwar* 83. 347
'*awāšire* 27
'*azzab* 565

b

bābūniḡ 543
bādie 521
baḡḡū' 397
baḡr 316
bāḡūr 29. 643
baḡḡ 126 f.
baḡḡūr 365. 367. 385
baḡnūka 271
baḡt 399
baḡjāra 555
bairūḡ 252
baḡdūnis 345
bakkar 599
baḡḡ 189. 397
baḡl 330. 336. 341
bāḡle 330
baḡō 391
baks 260
bāḡūr 257
ba'l 126. 556
balah 561
balḡa 630

ballūt 65. 76 f. 86. 259
bālū' 200. 323. 524
banāt en-nār 372
barad 230. 234
barād 286, *barādāni* 625
barake 271. 416. 432. 446. 576. 580 ff. 583
barāsia 376
baraš 398
bard 476 f. 481. 486, s. *berd*.
bāriḡ, Pl. *bawāriḡ* 325
barḡ 336. 513, s. *berḡ*.
barḡūk 262. 352. 355 f. 401. 563
barr 336
barrad 615
barrije 336. 521
barraš 397
barḡūt 396 f.
barwaḡ 361
bašal 361. 368
bašma 424
baswa 52
baṭn el-ḡūt 284
baṭṭa 474
baṭṭiḡ 379. 518. 557. 561 f.
baurak 361
bēḡ 250. 266. 426. 437
bedāra 268. 421
bēḡar 551. 580. 584. 617
bedār 165
bedawi 338
bedr 13
bedri 401
bedrije 139
be'id 523
bēlasān 565
belda 14. 253
bēlisān 341
benāt na's 14
benḡ 371
berād 615
berd 219 f. 223. 225. 227. 231. 312. 648. 652
berḡ 114. 213, s. *barḡ*.
berwāḡ 361.
berza 259
bēšalān 368
besaṭ 478
bēsūm 369
bešeret el-maṭar 98
bezāz el-'aḡra 357. 365
bikr 423. 432

bilbil 391 f., s. *bulbul*.
billān 52. 255. 372
bir 71. 323. 524 ff. 527. 533. 555. 575
bir aiḡūb 138. 205
birke 72. 323. 530. 555
bismillāh 415. 570. 572. 579. 582
biss 267. 356
bistān 377
bizz eḡmār 344
bizzēz 98. 341
bōšalān 96. 361
boṭēn 326. 331. 414
brik 533. 581
brim 235
bu'eiterān 545
buḡār 217
buhra 630
bulbul 352. 391
bullān 407
bunduḡ 562
būr 404
burdeḡān 260. 561
burḡum ḡamām 368
burrēde 341
busr 556
buššēl 96. 368
buṭm 66. 561

d

dabbūr 530
dabdab 626
dabīb 396. 398. 572
dabr 530
dabūr 113
daḡnūn 352. 355 f. 369
dāiman 28. 649
daḡam 626
daḡḡ 335
dalbūt 363
dālie 378. 419. 488
damdamūn 378
damm raḡāl 357. 363
dār (*eš-šems*, *el-ḡamar*) 192
darb 210
dardar 339
dardār 102
darše 598. 630 f.
dastūr 570
da'tar 626
dauwad 327

debarān 15. 126. 286. 295.
485. 491. 493. 496
debke 431
dēdehān 352. 355 f.
defa 477
dēfūr 379 f. 419. 561
dehdale 188
delf 189. 650
delu 330. 527
derās 551, s. *drās*.
dġāġ 266
dibbān 267. 396
dibs 9. 27. 160. 454. 559.
584
dipl 260. 386
diib 102
dinja 4. 114. 144. 179. 574
dōm 79. 260. 373
dōret el-ħarāmi 631. 637
dōret eż-zill (eš-šems) 610,
dōret is-srāġ 631
dōs 560
drās 6. 327, s. *derās*.
dubb 102
dūd 312. 327. 571
duħħān 213. 217. 227
duħn 404 f.
durdār 51. 340. 372
durrāk 377. 561
dwēk eġ-ġebel 367

ḍ

ḍān el-ḥil 370
ḍanab es-sirħān 601
ḍarāje 551
ḍarra 551 f.
ḍebājih 423
ḍebiħa 570. 579 f.
ḍembah 341. 370
ḍīb 605
ḍibah, ḍibbah 341. 370
ḍifrān 259
ḍirā' 486. 488. 556
ḍū-l-ħiġġa 22
ḍū-l-ki'da 22
ḍubbēh 341
ḍura 404. 554. 584

ḍ

ḍab' 532
ḍabāb 111. 311
ḍabb 398 f.
ḍaha, ḍahwe 608 f. 610
ḍau 637

ḍawi is-srāġ 631
ḍufda' 396. 398
ḍuħa 608. 610
ḍuhr 610. 613

e

eḍār 21, s. *aḍār*.
edra 404
efrād 440
eġmāda s. *ġmāda*.
eġrad 21 ff. 31. 46. 70.
165 f. 178. 180 f.
eħmār 333. 601. 603
eklāš 21 f. 550
ēlūl, ēlūn 21. 24. 25 f. 59.
92. 119. 161. 284. 444.
471. 511. 514. 517. 550.
561. 645
emtūh 117
erķeķa 370
erġeta 111. 311
eskidinja 563
ešbāṭ s. *šbāṭ*
ešta s. *šita*
eṭel 260

'e

'ēn 204. 323
'ēn el-biss 356
'enab, 'eneb 6. 161. 379.
381. 416. 488. 558. 561.
645 f. 653, s. *'inab*.
'ennāb 562 f.
'erķ es-sūs 342
'erġ 372. 545
'ēšbalān 361
'essēġ 373
'eša 630. 633
'ešb 99. 284 f. 330 f. 335.
340. 406. 414, s. *'ōšb*.
'eṭṭēs 67

f

faḍa 501. 602. 607
fahl 178. 298
fahm 226 f. 289. 648
faj 59. 419. 475. 504. 537. 614
fakas 516
fakķūs 518, f. *el-eħmār* 343
falak 639
fānūs 627
farāš 530
farfaħine 341
farik, frik 416. 438 f. 456 f.

farr 284. 330
farše 474
farūš 399
farwa 223 f.
fās 556
fāħa IV. 570 f. 580. 583
feddān 401
fedu 32. 142. 426. 446
feġġ 379 f. 546
feġr 598. 601 ff. 604 ff. 630
feka' 342
felāh 404
felak 135
felħa 180
ferk 368
fešš 65
filfil 549
fill 352 f. 384. 391
firr 168
flēfle 549
fītāt 439. 579. 584
fukde 439
fukķe'a 368
ful 255. 261. 403. 414. 566.
full s. *fill* [645
furn 452
fustuk 441. 562
fušūl 46
futr 342
fuṭūr 607

ġ

ġa'de 253. 545
ġa'far 432
ġahme 630. 640
ġahš 476
ġama' 552
ġamāda 22 f. 125, s. *ġmāda*
ġamra 182. 225 ff. 312
ġānērek 562 f.
ġarād 95. 393. 652
ġariš 457
ġarmū' 82
ġassas 626
ġauza 414. 485. 493 f.,
s. *ġōza*
ġazz 330
ġdād 164
ġebas 518
ġebbār 498
ġebħa 116. 486 f. 557
ġebi 530
ġehir 323. 530
ġelade 334

ġelaṭōn 341
ġelbūh 433
ġelid 230. 236
ġelṭūm 71
ġemaliġe 340
ġennāze 425. 590
ġenne 569
ġenūb 109. 113
ġerabūh 252
ġerdāwijāt 170
ġerenki 562
ġeriše 432
ġerra 533
ġeru 330
ġerū'a, s. *ġor'a*
ġezarūk 68
ġezr 316
ġhame, s. *ġahme*
ġi' 71
ġi'am 116
ġibb 526, s. *ġubb*
ġibne 421
ġillinār 377 f.
ġindab 394
ġinēna 384
ġinn 505 f. 572. 637
ġisr 206. 210
ġmād, *ġmāda* 21 f. 281.
 285. 300. 413. 421
ġōk 630
ġōl 559
ġōlān 334. 363
ġōr'a 416. 580
ġōz 561
ġōza 14. 180. 488
ġubb 404
ġuēze 180
ġukka 398
ġummēz 61 f. 255. 505. 562
ġum'a 16. *jōm eġ-ġ.* 17.
 179, vgl. 427 f. 430. 434
ġur'a 416. 580
ġūri 364
ġurn 551

h

habal 652
hadas 260
haġġam 569
hak'a 126
hallal 573
harbaġ 71
harif 116. 181
harr 581
harrārēn 224

hašim 335
haššije 475
haua 103. 214. 238. 312. 315.
 318. 512. 551. 617. 648
hen'a 126. 485 f. 556 f.
hētāliġe 437
hibāl 218
hidhid 392
hiġfa 529
hilāl 10
hindebe 340. 346. 370
hirfi 116
hishis 397
hiš 73
hišše 475. 533
hrubbe 526
hudhud 392

h

habāil 208
habb 240. 249. 551. 558.
 569. 571. 590, s. *hubūb.*
had 16 f. 179. 355. 433 f.
hāda 107
hadaġ 373
haġfn 532
haġal 298
haġġ laklak 168
haiġe 397
hakūra 538
halāl 180. 575
halāwi 428
halazūn 399
halfa 350
halib 337
halit 230
hamā 478
hamqal 343
hammām 435
hamra 527
hanqal 343
hanna 570. 584
hannūn 262. 266. 348. 352.
 354 ff. 359. 433
hanṭūl 344
hanzal 343 f.
haraġ 610
haram 427 f.
harāt 6. 164. 327, s. *herāt*
harbā, *harbāje* 398 f.
hardōn, *hardūn* 398 f.
harir 310
harr 476 ff. 486. 488. 615
hašād 6. 413

hašāde 370
hašak 284
hašide 327. 413. 574
hašiš 409. 424
hašišet er-rih, s. *semm* 545
hatab 83. 227. 229
hauarwir 230
hauwa 569
hauwām el-ħamis 168. 388
ħazāna 428
ħazēr 550
ħazine 434
ħbebe 369
ħek'a 485. 551. 556
ħelbe 591
ħellēbe 341
ħemħem 370. 548
ħenna 383. 430. 549
ħerāt 404
ħēt 288
ħimār 401. 571. 652
ħirs 73
ħlējān, *ħlējōn* 82. 341
ħōla 336
ħōlezān 399
ħōmet el-ħrāb 610
ħōr 67
ħōšrum 378
ħubūb 27
ħummeq 341
ħummuš 341. 404 f. 554. 645
ħušrum 378
ħusūm 184 f.
ħūt 284. 481. 507
ħuwwāra 230
ħwērne, *ħwērre* 338. 340
ħzērān 21. 46. 331. 413 ff.
 463. 469. 471. 475. 481 f.
 485 f. 511. 550. 556. 561 f.
 565. 588 f. 653

h

ħābie 475. 552. 581
ħaḡār 333
ħadir 329
ħaḡr 120. 138. 432. 584
ħaiġat 624
ħalil 31. 119. 416. 432. 570.
 579 f. 582 ff. 585
ħall 559
ħamād 321. 511
ħamāsīn 321. 461. 464
ħamīrat adār 368

ḥamīs 16 f. 21 f. 23. 32. 46.
325. 423 ff. 426. 434. 440
ḥamr 585
ḥamra 52
ḥamsawāt 469
ḥamsin 321
ḥamsināt 9. 49
ḥamsinije 50. 181
ḥāmše 52. 437
ḥāniḳ el-kirsenne 386,
h. el-ke**lb** 363
ḥaranza 235
ḥaraze 526 f.
ḥardal 369
ḥardan 341
ḥariḫ 36. 45 f. 51. 96. 481
ḥariḫije 269
ḥaris 589
ḥarrüb 57 f. 259. 561. 565
ḥarūf 349
ḥašāb 168
ḥāšir 640
ḥass 340 f. 346 f.
ḥataf 610
ḥatāḫif 254
ḥaṭib 31
ḥalle 543
ḥauwa ḡauwa 548
ḥel 617
ḥerwa' 65
ḥezriḳ 68. 384
ḥijār 99. 419. 557. 566. 653
ḥille 543
ḥiṣḥās 355, s. *ḥuṣḥās*.
ḥmēše 346
ḥōḥ 331. 376 f. 561 ff.
ḥōšalān 96 f. 361 f.
ḥšār 113
ḥubbēze 341
ḥudra 325. 329. 335
ḥuff ehmār 343
ḥunṭa 361
ḥurdalle 341
ḥurfēš 52. 339 f. 345. 372. 545
ḥuṣṣ 532
ḥuṣḥās 405. 561
ḥutbe 440
ḥutmije 367
ḥuṭṭāf 390
ḥuzām 359 f.
ḥzēm 98. 360. 368

i

ibḏār 262. 348, s. *beḏār*.
iblis 569

ibrāhim 31. 572
iḡār 21. 23. 43. 45. 182 ff.
186. 200. 267. 281 f. 284.
286 ff. 289. 298. 330. 400 f.
421 f. 425. 428. 463, s.
aḏār.
iḡwēna 368
iḡṭūh 117 f.
iḡwar 210
iḡmirār 620
iḡšewa 366
iḡjām el-bāhūr 29, s. *bāhūr*
iḡjār s. *aijār*
iklil 39
imlālā 565
imsāk 598
inḡāš 563, s. *nḡāš*
inṭūh 117
iṭās 8. 178. 223 f. 277 f. 648 f.
iṭāsijāt 178. 224. 262. 268
išān 21
i'šēr 614. 619
išfirār 606
istirfā' 606
istisrār 284
iṭnēn 8. 582
iṭrūh 117
izār 330
izwetine 547

'i

'id 8. 40. 169. 223
'id el-'adra 161. 558
'id barbāra (burbāra) 172.
177 f. 270 ff.
'id el-ḥamīs 325
'id el-iṭās 8. 178. 223 f.
277 f. 648 f.
'id el-kebir 437
'id lidd 8 f. 40. 165 f. 170.
401
'id mār eljās 8. 90. 110.
120. 558
'id mār jūhanna 588
'id el-milād 8. 166. 172.
224. 274 f. 401. 648 f.
'id er-rabb 558. 590
'id eš-šalīb 8. 28. 40. 90. 93 f.
114. 169. 558. 565. 645 f.
'id sittna mirjam 590
'id es-sukkar 443
'id eš-šu'ūd 514, vgl. 440
'id et-tḡelli (tḡille) 40. 89.
589

'id et-tūr 404
'id el-ward 331. 438 f.
'idde 401
'idije 438
'ikkēl 539
'illije 419
'ilk 370
'ilt 340. 370
'inab el-ḥaije 82. 343
'irs 427. 440
'isa 572 f.
'isā 629 f. 631, s. *'eša*.
'itme 598. 631, s. *'atme*.
'izrān 61. 563

j

jabrūh 252
janbūt 342. 548
jarkān 326
jāsemīn 331. 353. 384. 391
jemēm 389
jenidinja 563
jibis 325 f.
jūhanna 588
jūsif effendi 561

k

kabb 186 f.
ka'b 522
kadaš, kaddaš 579
kadiš 579
kaff el-'adra 54. 365, k.
mirjam 56, k. *eš-šabbār*
kaḫle 250 [358
kaijal 581
ka'k 607
kalā 329. 336
kalb 605. 646
kam' 342
kamandera, s. kamandera.
kāmaš 438
kammūn 261
kānūn (Herd) 436. 648,
(Monat) 21 ff. 24. 31. 46.
166. 172. 178. 180 f. 183.
185. 190. 219 f. 223. 249 f.
261. 264. 266. 270. 298.
396. 420. 469. 646 ff.
karaz 376. 561 f. 651
karfaz 340
karm 161. 264. 376. 381. 418.
karra' 532 [558. 653
karrāb 406
kās 533

kasaḥ 406
kassar 84
kašāf 192
kauānīn 469, s. *kānūn*.
ka'ūb 53
kelḥ 371
kerāb 264. 404
kerafs 347
kesāra 401
kfēfe 54
kibs 340
kibš 539
kiqb 423
kimā 342
kirki 168
kirsenne 8. 261. 402 f. 415.
kisbe 568 [568]
kišk 430
kittān 403
klīl 349
knāfi 424
kohl 431
krēš 68
kubbād 561
kubbe 26. 275
kurrāt 334. 341. 345
kursenne s. *kirsenne*
kūsa 518. 546
kuwāra 401. 552
kūz 475. 513. 557

k

kabbār 342. 540. 545
kabūl 109. 158
ḳadd 575
kaḳīb 231
kaḳiḥ 230
ḳaijad 558
ḳāile 531. 609
ka'l'a 551
kalb 14 ff. 92. 224
kalendās 275. 648
kalīje 416
kālūs 22. 413
ḳamandra 545. 547
ḳamar 10. 13. 324. 338.
 481. 484. 503. 598. 637
ḳamarēn 520
ḳamḥ 300. 401. 403. 408 f.
 569. 576
ḳaml 395
ḳanā 190. 555
ḳandil 633

ḳandōl 77. 81. 255, s. *kundēl*.
karāšie 376. 562
ḳarmīje 84. 229
ḳarmil 84
ḳarn el-razāl 249. 359. 367
ḳarr 477
ḳarra 341
ḳarraḥ 84
ḳartam 545, s. *ḳerḫam*,
ḳurḫum.
ḳašās 422
ḳašil 409 f. 413
ḳašr 161. 564
ḳaṭa 390
ḳaṭaf 338. 342. 560
ḳatāif 271
ḳatām s. *ketām*
ḳātib 110
ḳaṭrāni 83
ḳazkiz 230 f.
ḳdāme 438
ḳēd 21 f. 23. 46. 281. 416.
 469. 478. 520
ḳēdi 421
ḳēḳab 68. 260. 384
ḳēḳūb 391
ḳēme 551
ḳerāšia 562, s. *karāšie*
ḳerḫam 83, s. *ḳartam*
ḳetā' 559
ḳetāf 559
ḳetām 108. 111. 321
ḳēz s. *ḳēd*
ḳibli 103. 239. 510
ḳirše'anne 407, s. *ḳur-*
ḳiše 253 [še'anne].
ḳiškēš 264
ḳišr 489. 559
ḳišret el-ḫamīs 435
ḳlēt er-rā'i 371
ḳorbān 31, s. *ḳurbāne*
ḳōs 119. 122. 193. 647
ḳōš 407, s. *ḳūš*
ḳōšān 545
ḳoḫlib 257. 260
ḳrān 23
ḳrē'at sidi 542
ḳrēn el-fāra 341
ḳrēnije 32. 432
ḳrēš 259
ḳrukka 299
ḳūb 346
ḳuḳḳāb 52. 82

ḳuddēsa 356
ḳu'ēde 545. 547
ḳulb 231
ḳumri 490
ḳunbara 393
ḳundēl 77. 81, s. *ḳandōl*
ḳurḳē'a 368
ḳurbāne 434
ḳurrēš 341. 372. 545
ḳurš 416. 437. 649
ḳurše'anne 340. 346, s.
ḳirše'anne.
ḳurḫ 323
ḳurḫub 407
ḳurḫum 407
ḳurunful 384
ḳurwād 341
ḳūs, kūš 51. 340. 407
ḳuṣšēb 99
ḳuṭte 518
ḳuṭṭēn 584
ḳuzah 119 f. 193. 647

l

laban 424, s. *leben*
lāḳan, lāḳana, lāḳin 366
lāk 624
lakk 532
lakkāḫ 573
lakkīs 303
lakši 165. 262
lamas 506
lamba 633
lašaf 342. 540
laṭīm 366
lattūn 372
lawanda 548
lebān 624
leben 268. 337. 391. 424,
lebene 653
leḳā 327
leḫāf 474
leḳāḫ 262
lēl 43. 338. 471. 594. 613.
 630. 637. 646
lēmūn 79. 260. 561
libd 366
libne 67
liḳd s. 'id.
liffēte 341. 369. 546
lisān el-'asal 548
lisān eṭ-tōr 341. 370. 548
lizzāb 68. 81. 259
lōḥ ed-drās 551

lōz 255. 376. 561
lōziye 262
lubbēd 366
lūbie 546
lubna 385
lūf 341. 370
luffāh 250. 252

m

maḍar 624
madd 316
maftūt 579
maḥl 132. 178. 298. 390
maḥlab 435
maḥris 563
maḥāḍa 206
maḥlis 563
maḥdūnis 345
māl 626
mal'a 252
malfūh 326
māliḥ 533
mallāh 230
malle 416
mallūl 65. 562
ma'mūl 437
maṅkal 226
ma'nā 566
maṅtara 50. 181. 558
marb'ānīje 181, s. *murba-ānīje*.
mār eljās, s. '*id.*
mār ġirjis 119. 213
mardakūš 544
marfa' 423
marr 556
mart 25. 30. 423
marwa 543
warwi 127
maṣrib 625. 629
masa 599. 613. 619. 634
māsa 598
mašābih 631
ma'sera 9. 50. 558 f.
mašri 239
maštaba 552
mastika 542
mašš 570
maṭar 173. 178. 181. 186 f.
 238. 240. 299 f. 336. 514.
mauwije 533 [650]
mbaššeret eš-šita 98
mē'a 385
meḍāfe 426. 583. 634

meddāde 260
mē'faš 65
mefḥame 84
meḥdale 188
meḥḡān 257
melḥa 573
mell 65
meṅgal 413
mēramīje 371
merḡūh 431
mersin 260
merwād 310
meṣāra 170. 183
mēs 67
mesa, s. *masa*.
mesrabe 210
meš'al 627
meskab, *meškab* 555
meštal 555
me'zab 421
mġeddera 424
mīdrā 551
mījīl 426
mīlāde 401. 648, s. '*id.*
mīlādijāt 268
mīrba'ānīje, s. *murba-ānīje*.
mīrjam 56. 572. 590
mīrjamīje 365. 371. 547 f.
mīrre 430
mīšmiš 377. 419. 557. 561
mīšra' 530 [653]
mīstāh 478. 559
mīzān 123. 419. 474. 488 f.
mīzrāb 189 f. [589]
mlebbas 270. 438
mnādāt 427
mōġ 316
mōlid 31
mōš 551
mōsam 94. 388. 424
mōz 561
mrē'i 254
mṣammir 407. 580
mseirīne 341
mūhammad 432. 572
mūḥarram 22. 25. 27. 274
mūḥammad 275
mūḥbāt 219
mukṭe 518
murba'ānīje 180 f. 224
murr 436
murrēr 51. 260. 340. 372
mūsa 32. 572, s. *nebi mūsa*.

muššēs 371
muštaka 542. 624
mušt 576
muštakriqāt 182 ff. 647
mušallaf 416

n

naba' 533
nabāt 424, s. *nebāt*.
naḥd 310
naḥḥad 522
naḥnūf 512
na'ġe 579
naḥl 548
naḥl 64. 260. 556
naḥr 200. 510. 650
na'j 190. 647
nairūz 28. 425. 440. 589
nakkā 407
nākūra 214
naml 399. 520. 571
nāmūs 267. 397
nāmūsīje 267
na'na' 342. 345. 373. 543
nānerġ 561
nār 283. 287. 615
narġis (*nerġis*) 252. 331.
 360. 362
nāring 561
naṣṣ 102
našb 264. 649
nāšib 575
nasim 425. 512
našrit ed-debaš 608
naṭṭ 584
nāṭūr 162. 419
ne'āme 569
neb' 323. 526. 533
nebāt 32. 424 ff.
nebi 416. 572. 582, *nebi dāūd* 432, *nebi rūbīn* 94. 592, *nebi šāleḥ* 428. 584, *nebi mūsa* 425. 427 ff. 432
nebiḍ 160. 559
nebk 79. 330. 373. 386. 563
neda 94 ff. 310 ff. 313. 327. 511. 514. 516 ff. 524
nedām 438
nefeš 234
nehār 43. 89. 288. 471. 501. 594. 599. 607. 616. 630. 650
nesr 224
neṭel 260

netra 486. 499. 556
netš 52. 255. 372. 565
nġāš 60. 376. 561 f., s. *inġāš*.
niġr 416
niġm, niġme 38 f. 284. 598
niġmet eš-šubh 14. 597
nis 431
nīsān 21. 27. 45. 281 f. 288.
 295. 299. 325 f. 331. 401.
 404. 414. 418. 421 ff. 428.
 450. 477. 520. 650. 652
nōba 632
no'mān 352 f. 366
no'min 357. 361
nōraġ 551
nu'd 373
nukd 56
nuḳl 438
nuḳra 228
nuḳta 513
nu'mān 273. 352 f. 354.
 356. 391
nušf (nušš) el-lēl 630. 636
nuwwār 348. 378. 475. 651.

'o

'*ōdde* 128
 'ōga 376
 'okbe 631
 'ōlk 340
 'onšēl 361
 'ōšb 325, s. 'ešb.
 'ošer 79
 'ošr 587
 'otf 397

r

rabb 571 f. 639, s. 'id er-
rabb.
rabi' 10. 22. 45 f. 281. 286.
 324. 336. 391. 425. 481. 511
rabi'ije 269, *rabi'ijāt, rab-*
ijāt 421
rabṭa 164. 261 f. 400
ra'd 213. 327. 336. 513
rā'de 213. 647. 651
raġab 22
raḥām 309
raḥam 164
raḥīm 415. 570. 572. 582
raḥmān 415. 570. 572. 582
rahme 304
rā'i 288. 520. 650
raujān 505

rāk 260
rakaf 367
ramād 217
ramaḍān 22. 588. 598. 606
rāmī 122
raml 607
ra'ra' 429
rās es-sēl 530, *rās es-*
rasūl 582 [sine 25
rašād 341
rašm 581
rešk 186
retem 74. 255. 375. 385,
ri 127 [vgl. 540
riba' 107
ribbe 381
riḥān 391
riḳān 326
rofl 580. 584
ršāš 112
rubbēd 373
rukb 424
ruḳti 389
rummān 60 f. 331. 377. 561
runġus 252. 262. 348. 360
ruṭb 330
ruzz 404

r

rāb 73. 625
rabara 133. 521. 653
rabāš 112
rab 532
radā 599. 612
radir 286. 323. 485. 524
rafr 92. 169. 295
raḥwe 635
ralā 132
ralaṭ (ralas) 625. 630. 640
rālka 82
ramām 112
ramās 454
ramr 285
rār 259. 387. 545. 548
rarab 101. 150. 255
rarājib 428
rarba 243
rarbi 103 f. 239. 510
rarnūḳ 168
rasaḳ 630
rātiš 110
razāl 531
rēm, rēn 110 ff. 193. 311
rēšalān 96. 361 [648

rēt 137. 139. 141. 144. 146. 182
riāb, riābe, riḃe 625
riḻān 382
rimr 285. 414. 574 f.
riḻjūn 249. 367
rōšalān 96 f. 361 f.
riāibe 437
riāra 650
riṛūb 614. 629
riḃbēra 429
riṛaba 428
riṛbāl 552
riṛsl 434

s

sā'a 594. 599
sab'a 582
sabt 16 f. 179, *sabt en-nūr*
 273. 431. 434, *sabt el-*
'āzar 433, *sabt el-am-*
wāt 439
sa'd 14. 117. 181 f. 253 f.
sadfe 630 [267. 646
safār 624
sāġ 102
saḥāb 112 f. 216, s. *seḥāb*
saḥar 598. 630. 640 f.
saharġije 632
sahra 634
sāḥiḳa 202
saḥsil 433
saḥūr 598. 631
saijāl 79. 383
saijide 483
saijūf 358
saḳ'a 615
sakaṭ 100
saki 556
sāḳie 555
sakḳā 407. 554
salaṭat er-ruhbān 340
salṭa'an 530
salwa 168
sama 192
samarmar 394
sambūsak 424
samḥ 342
sām̄m abraš 399
samūm 463. 485 f., s. *smūm*
sara 599
sarāb 486. 521, s. *serāb*
saraṭān 530
sarhit el-ṛanam 608
saris 81. 259. 346. 541

sarta'an 530
sarfat er-ruhban 340
saru 259. 353
sauwağ 373
sauwāk el-mizāne 489
sawāhi 285
sawik 457
sebele 201. 574. 652
sebū' 440
se'es'a 341
sēf il-ṛāb 363
sehāb 571, s. *saḥāb*.
sēl 115. 135. 200. 299. 323.
 489. 529
selām 630
seliqa 270 f. 273. 439
semeh 342
semen, semn, semne 337.
 421. 432
semteḥ 575
senā 540
serāb 329, s. *sarāb*.
serir 579
se'ūd, s. sa'd.
sfarğal 61. 377. 561. 563
shel, s. suhēl.
shūr, s. saḥūr.
sibbēh 358
sidr 79. 255. 373. 545
sih 526
siğe 609
sikāra 423
sikke 127. 299
simsim 404 f. 554. 607
sindjān 65. 86. 259
sinenu 390
sinet el-ḥadra 441
sinn menğal 392
sinnāria 340
sinsele 208
sirāğ 575. 627. 631. 633,
sirāğ el-ṛüle 98. 366
sitt ḥadiğe 385
sitte 582
skika, skūka 367
slih 370
smāṭ 432. 584 f.
smē'a 341
smiđ 234. 591
smüm 103. 321 f. 325. 327.
snēnue 341. 390 [329]
snünje 341
snūnu 390
sol'a 520

sirāğ, s. sirāğ.
stāh 559
suel 361
suhēl 14. 90. 93 f. 115 f.
 487 ff. 490. 495. 557. 559
sūk 379
sukkar 344
sumāh 335
sumbal 361
summāk 80. 541
summan 168. 392
sumsum, s. simsim.
sunbal 361. 653
sunğ 383
sürinğān 363
sūs 342. 387
sūsan 253. 331. 357. 361
suwwēd 376. 561 f.
 §
ṣā' 132. 416. 583 f.
ṣabā 109. 113. 615
ṣabāh 572. 607
ṣābah 598
ṣabāja 341
ṣabbah 607
ṣabr 547. 549
ṣabūh 607
ṣābūnet er-rā'i 367
ṣada' 626
ṣadaqa 426
ṣadam 626
ṣafar 21 f. 23. 45 f. 99. 117.
 125. 336. 469
ṣafra 581
ṣafṣāf 99
ṣahu 219
ṣahriğ 70. 526
ṣāika 213
ṣak'a, s. sak'a.
ṣaki' 230. 307
ṣalā 572. 582
ṣalāt eđ-duhr 611
ṣalib 474. 581, s. 'id eṣ-
ṣalib.
ṣalibe 165. 409. 581
ṣalibijāt 90
ṣarfa 92
ṣarsūr 303. 399
ṣa'tar 543 f., s. *za'tar*.
ṣebib 94 f. 169. 311
ṣēf 6. 34. 40. 46. 89 f. 106.
 182. 224. 301. 419. 469.
 476 ff. 481. 645

ṣēfi 264. 400. 404. 421
ṣēhet dik 631
ṣek'a 223. 231, s. *sak'a*.
ṣe'ūd 440
ṣēra 260
ṣhūn burbāra 271
ṣiām 8. 331. 377. 424
ṣiḥa 636
ṣinnāria 340
ṣir 93
ṣis 390
ṣnōbar 68 f. 259
ṣubh 597. 607. 630 f. 640
ṣunnāria 340
ṣūṣ 571
 §
ṣā'anin 433 f.
ṣabbe 369. 437
ṣābabūn 312. 397
ṣā'bān 22
ṣabaḥbaṭ 252
ṣafak 630
ṣafnina 389
ṣāhballūṭ 366
ṣahr 20, *ṣahr el-ḥamis*
 21 f. 268. 300. 325. 388.
 424. 428. 432
ṣahhāṭa 111
ṣağara 178. 378. 569, *ṣağar*
el-aṣṭrök 385, *ṣağarat*
el-kina 260
ṣāib el-ḥaṣide 574 f.
ṣa'ir 401. 403. 415
ṣakik 273. 352. 354. 356.
ṣakk 520. 602 [366. 391]
ṣakka 602
ṣakṣakik 356
ṣālūl 530
ṣamāli 510, s. *šemāli*.
ṣamāl 573 f.
ṣāmi 239
ṣa'nine 331. 355. 377
ṣa'nūne 433 f.
ṣarab 521
ṣa'rāt en-nebi 424
ṣarr 477
ṣarağān 284. 295. 414
ṣaṭha 427. 431. 439 f. 588.
ṣaitaje 112 [591]
ṣauāhiğ 112
ṣaula 92
ṣauwab 609
ṣauwāl 22

šbāt, šebāt 21. 45 f. 172.
180. 182 ff. 190. 200. 219.
224 f. 262. 267. 288. 298.
331. 336. 357. 384. 396.
400. 420 f. 424. 481. 533.
šbāṭi 421 [646 ff. 650. 652
šebeke 397
šekif 170
šemāli 103. 113. 239 f. 246
šemm en-nasīm 425
šemmām 562
šems 192. 219. 288. 298.
481. 486. 503. 600. 603.
609 f. 614. 625
šemsije 191. 483
šerakraḳ 164
šerbe 343. 533
šerḳ 601. 647
šerḳa 243
šerḳi 510
šerḳije 103 f. 106 f. 239 f.
318. 322
šēṭān 545. 581
šibreḥ 385
šibruk 52. 68. 407
ših 83
šimm el-haua 425
šira 29. 180 f. 487 f. 494. 501
šita 6. 10. 34. 38. 46. 92.
96. 114. 172 f. 186. 194.
196. 219. 299. 477. 481.
484. 489. 511. 514. 647. 650
šitawi 261 f.
škāk 404
šōb 38. 223. 476. 615
šōfe 440
šōk 339. 407
šōmar 52. 341
šuḡḡā' 250
šuhēm 98
šumra 338
šunnār 287. 298

t

ta'be 480
tahlil 573
takjilet er-ra'jān 609
taknib 264. 418
ta'lile 634
tammūz 21. 29. 160. 270.
393. 415. 419. 469. 475 f.
486. 489. 498. 500. 517.
557 f. 561. 565. 577. 589
tanbīh 508

tannūr 452
tanwir 630
*tarwiht il-ṛanam (is-sur-
rāḥ)* 615
tarwiḳa 607
tāsū' 22
telfān 84
tenake 71
terjāk 385
tezzāze 399
tibn 551 f.
tiffāḥ el-maḡann 250 f.
tihmīs 404
tīn 57. 162. 331. 377 ff.
419. 488 f. 558 f. 561. 645 f.
tirbi' 404
tis'a 582
tišrin 21 ff. 27. 29. 45. 106.
118. 121. 154 f. 161. 269.
421. 561. 565. 645 f.
tiṭliṭ 404
trunḡ 260. 561. 563
tuffāḥ 60. 376. 561
turrul 389
tūt 63. 561. 563. 649

ṭ

ṭartūt 342
ṭawāb 576. 579
ṭelāte 16 f.
ṭelḡ 230 f. 234. 304. 647 f.
ṭemāne 582 [651
ṭenāje 404
ṭnēn 17
tōmet er-ra'jān 368
ṭraiḳa 14. 23. 38 ff. 123.
126. 155. 285 f. 315. 414.
419. 488. 492 f.
ṭrajāwi 118. 123. 181. 268
ṭuraiḳa, s. ṭraiḳa.
ṭuwai 361

ṭ

ṭa'am 571 f.
ṭābaš 626
ṭābūn 326. 398
ṭaijār 394
ṭaijūn 543. 547
ṭākaš 438
ṭaks 188. 480
ṭala' (tele') 603
ṭal'a 625
ṭalh 79. 383
ṭall 94 ff.

ṭarf 486. 557
ṭarfa 101. 255. 387
ṭarḥ 126
ṭariḳ 131. 210, *ṭ. et-teb-
bāne* 635
ṭehūr 427
ṭēr 422. 572, *ṭēr slēmān* 392
ṭin 327
ṭōban 326
ṭōraš 626

u

uḡn el-arnab 367
uḡḡāš 60. 376. 561. 563. 651
uḡra 576
ulime 432
umm el-rēf (rēḡ) 137. 139.
141. 144. 146
umm zamāliṭ 416. 580

'u

'ūd en-nadd 361
'ūd er-rī 97
'uḡās, s. uḡḡāš.
'ullēḳ 82. 539
'unšul 96. 361. 368
'uwēne 341, *'uwēnet el-
bakara* 367
'uzza 598

w

wabā 396. 489
wad'a 98
wādi 200
wafṛ, wafār 157
wahad 582
wahiš 637
wahri 262. 421
waka' 626
wannas 637
waraḳ 162. 287. 331. 379
waral 399
ward 331. 355. 364. 369.
384. 476. 537
warraḳ 379. 419
warrān 398
warwar 164
wasm 118 f. 180
wasmi 119. 315
waṭā 42
wirriḳ 398
wuḡḥ eš-šubḥ, w. en-nehār
wudū 391 [598. 630
wuzzāl 385

<i>z</i>		
<i>zabār</i> 7. 420	<i>zarlil</i> 372, <i>zarlül</i> 651	<i>zinzele</i> 304
<i>zabara</i> 420	<i>za'tar</i> 342. 454. 543 ff. 548.	<i>zinzilaht</i> 382
<i>zahḥāf</i> 394	<i>za'tmāne</i> 545 [550]	<i>zir</i> 475. 533
<i>zāḥka</i> 202	<i>zā'ūk</i> 186	<i>zurfün</i> 563
<i>zahlak</i> 626	<i>zauwān</i> 407 f.	<i>zirr el-'adra</i> 365
<i>zahr</i> 348	<i>zebīb</i> 160. 559	<i>zōba'a</i> 511
<i>zakā</i> 30. 587	<i>zeijāte</i> 545. 547	<i>zubāna</i> 92
<i>zakkūm</i> 79	<i>zemzarik</i> 68	<i>zubra</i> 92. 486 f. 557
<i>zalābie</i> 278	<i>zer'</i> 400 f., <i>zer' iṭṭāsi</i> 262, s. <i>zar'</i> .	<i>zūfa</i> 544
<i>zamāliṭ</i> 416. 580	<i>zerāfe</i> 140 ff. 145	<i>zuhara</i> 14. 597
<i>zambaḥ</i> 253. 353. 356	<i>zēt</i> 89. 264. 558. 648	<i>zuhḥēf</i> 544 f.
<i>zar'</i> 165. 240. 285 f. 300.	<i>zētün</i> 6. 58 f. 161. 259. 310.	<i>zulfe</i> 630
310. 327. 412 ff., s. <i>zer'</i> .	327. 381. 416. 558. 561. 653	<i>zulle</i> 630, s. <i>zill</i> .
<i>zara'</i> 576	<i>zētünijāt</i> 170	<i>zunbār</i> 530
<i>zaraḥ</i> 603	<i>zibb el-'abd</i> 370	<i>zuwān</i> 378. 407 f.
<i>za'rūr</i> 61. 386. 561. 563	<i>zibde</i> 268. 337. 391. 421	<i>zūzu</i> 262. 367
<i>zarzūr</i> 167 f.	<i>zikrūt</i> 530	<i>z</i>
	<i>zilzile</i> 137. 304. 650	<i>zill</i> 610. 616, s. <i>qill</i> .

III. Sachregister.

Vorbemerkung. Die lateinischen Pflanzennamen und die hebräischen, nicht transskribierten Wörter sind hier aufgenommen.

- A
- Aasgeier 164
Ab 21. 24. 47. 85. 171. 480. 495. 499. 553.
568. 592
Abend 19. 613. 648, zwischen den beiden
Abenden 617 ff. 629
Abendgebet 627 f.
Abendgesellschaft 634 f. 648 f.
Abendkühle 613
Abendmahl 435. 631. 633 f.
Abendopfer 617 ff. 629
Abendrot 192. 619 f., östliches 620 ff. 629
Abendstern 623
Abendtemperatur 474. 613
Abendwende 613
Aberglaube 17 ff. 57 f. 84. 348. 361 f.
371. 390. 392. 435. 503. 505 ff. 581 ff.
624 f. 639 f. 647
Abfallen (des Laubes), s. Laubfall.
Abführmittel 343
Abib 450
Abies 83
Abkühlung, nächtliche 472
Abraham 119. 416. 432. 484. 570. 579 f.
583 f.
abschütteln 522
Abu 495. 498
Abu Hre 581
Acacia 79. 373. 382 f. 644
Acker 70. 209 f. 261 ff. 296. 333. 400 ff.
550 ff.
Ackerbräuche 415 f. 570 ff.
Ackerecke 418. 585
Ackersenf 546
Adad 119
Adam 569 f. 616. 629
Adar 21. 24. 47. 171. 289. 322. 330. 402.
422. 442. 444. 455 f.
Addaru 496
Adonis (Gott) 120. 274. 308. 324. 353 f.
356. 366. 433. 577, (Pflanze) 262.
356 f. 374
Adonisfluß 308
- Adonisgärten 273
Affodill 97. 361 ff. 364. 368. 375
Agave 549
Agrostemma 369
Ägypten 126. 135. 278. 306. 320 ff. 337.
383. 402. 499. 555 f.
Ahorn 83. 102. 384
Ähre 330. 350. 416. 418. 438 f. 652 f.
Ährenbündel 441, s. Handbündel.
Ährenleser 573
Aion 278
Airu 492 f.
Akazie 79. 382 f., s. Robinie.
Akiba 461
Alant 543. 547
Alaun 369
Alcea 367
Aldebaran 491. 493. 495, s. debārān.
Aleppo 483
Aleppokiefer 258, s. Kiefer.
Allium 334. 341. 345. 376
Alluvium 207
Aloe 361
Alpdrücken 638
Alpenveilchen 249 f. 349. 365. 367 f. 374 f.
Alraune 250 ff. 416
Altarrauch 30. 133. 247
Altarreinigung 633. 636
Alte (Frau) 183 f. 647
Ameise 399. 520. 571
Ammi 543. 547
Amygdalus 255. 376
Anagyris 67. 80. 644
Anastatica 54 ff.
Anchusa 341. 370. 374. 548
Andromeda 284. 330
Anemone 253. 262. 348 f. 351 ff. 369. 375
Angsttage 499 f.
Antares 15
Anthesterien 266. 427
Apfel 60. 454. 466 f. 561 f.
Apfelbaum 60. 100. 376. 506
Apfelsine 257. 260. 561 ff.

Aphrodite 354. 356. 365 f. 381. 441.
578. 593
Aprikose 255. 377 f. 418. 557. 561 ff. 651. 653 f.
April 118. 132. 176. 231. 250. 256. 268.
288. 291 ff. 294 f. 299 f. 305 ff. 309 f.
312. 315. 317 ff. 321. 325. 331. 348.
351. 355. 363. 365. 368. 374. 376. 377 ff.
384 ff. 388 ff. 391. 393. 402. 416. 431.
444. 462. 464. 469 f. 492 ff. 515. 548
Aprilregen 299 ff. 650
Aprilscherz 423
Arach samna 493
Aratus 97
Arbeitskalender 6 ff. 9. 566 f.
Arbeitstag 596 f. 608
Arbutus 257. 260. 384
Argo 487. 495
Aristolochia 368
Arktur 48 f. 94. 498 f. 557
Armenabgaben 436. 439. 583 f. 585 ff.
Artemisia 549
Artischocke 52. 339. 345. 372. 545
Arum 341. 345. 370
Arundo 544
Arznei 370. 371. 387. 541. 547
Asche 433
Aschera 64
Aschermittwoch 433
Asparagus 81. 341
Asphodeline 363
Asphodelus 361, s. Affodill.
Astarte 144 f. 366. 381. 508. 578. 591. 593.
Asteriscus 55 f. [597 f.
Astrologie 18. 30
Athene 381
Atriplex 342
Auerhahn 392
Aufbruch zur Reise 599
Auferstehung 440. 519
Augen 431. 502
Augenkrankheit 396
Augenschwärze 271. 273
Augenwasser 274
August 29. 50. 85. 90 ff. 94. 104. 111.
115. 129. 160. 244. 250 f. 271. 281.
470 ff. 475 f. 483. 487. 494 f. 508 f.
513. 515 ff. 539. 561 f. 564. 569
Ausbesserung (der Wege) 444
Ausreißen (des Getreides) 413. 415. 479.
Aussatz 398 [551

B

Baal 119. 126. 145 f. 274. 277. 366. 381.
556. 593

Baalzebub 400. 652
Babylonien 402
Bach 116. 159. 200 ff. 294. 299. 323.
386. 529 ff. 532. 534
Backofen 354. 398. 550. 636
baden 425. 435. 483. 530. 588. 593
Balanites 79
Ballota 545
Balsam 258. 385. 542
Balsambaum 79
Banane 561. 563
Barbarafest 9. 172. 177 f. 270 ff.
Basan 80
Basilienkraut 392
Bauholz 62. 82 f. 568
Baumblüte 255 ff. 376 ff. 548
Bäume 254 ff. 323. 331, immergrüne
257 ff.
Baumland 420. 652
Becherkraut 52. 255. 372. 374 f. 407.
546. 565
Beelzebub 400, s. Baalzebub.
Beersaba 319. 646
Befruchtung (der Erde) 125. 178. 645.
649. 652, der Haustiere 170
Begräbnis 590, der letzten Garbe 574 ff.
Beinwell 370. 548
Bellevalia 368
Belsazar 636
Bemalung der Hände 429 f., der Augen-
lider 431
Besenginster 384 f.
Beschneiden (der Reben) 7. 264. 332.
418 ff. 442. 566 f.
Besessenheit 505
Bethel 76
Bethlehem 77
Bethlehemsstern 252
Beate 573
Bewässerung 264. 537. 554 ff.
Bewässerungsland 99. 101. 126. 554. 556
Bewölkung 91. 109 ff. 193 f. 309. 320.
508 ff.
Bienen 548
Bienenfresser 164
Bienenaug 545
Bilsenkraut 371
Birnbäum 60. 75. 80. 99 f. 376. 384
Birne 561 ff. 564
Blasen des Tages 616
Blaßwerden (des Getreides) 326 f.
Blätter 54. 56 ff. 98 ff. 254 ff. 331. 394.
418 f. 539. 543
Bleiwurz 52

Blendung (des Auges) 502. 610
Blick, böser 581. 583
Blitz 114. 120. 212 ff. 513
Blumen 96 ff. 249. 266. 323 ff. 331 ff.
337. 348 ff. 425. 537
Blumengarten 350 f.
Blut 308. 353 f.
Blutegel 532
Blutimmortelle, s. Immortelle.
Blutriten 31 f. 141 f. 423. 426. 430 f.
436. 445 ff. 570. 579. 584
Blutströpfchen 356
Blüte 330. 418. 420, s. Baumblüte.
Bocksdorn 64. 373 f.
Bockshorn 591
Boethosäer 458
Bohnen 272 f. 546. 588
Boretsch 548 f.
Borrago 548
Brache 333. 404
Brand (im Getreide) 158. 286. 326
Brassica 369
Bräuche, religiöse 569 ff.
Braut 330. 349. 438. 639. 645
Bräutigam 257. 349. 438. 639
Brennholz 83. 87. 229. 541. 567. 644
Brennmaterial 83 f. 226. 372
Brombeerstrauch 407. 539
Brot 288. 338. 342. 404. 478. 543. 584.
607. 613. 636. 649, ungesäuertes 416.
429. 449 ff. 452 f.
Brücke 206. 210
Brunnen 176. 323. 525 ff. 529. 534. 654
Brunstzeit 170
Bryonia 82
Buchsbaum 258. 260
Bul 100. 124
Butter 32. 253. 268. 337. 391. 416. 421.
432. 436, s. Kochbutter.

C

Caloptenus 394
Calotropis 79
Calycotome 77. 81. 375. 644
Canis 495
Calamintha 545
Canopus 90. 476. 487. 489. 495 f. 498. 559
Capparis 342. 540
Capsella 341
Capsicum 549
Carduus 340
Carthamus 51. 339 f. 407. 546. 548
Cassia 540
Celtis 67

Centauren 51. 53. 339 f. 369. 372. 374
Ceratonia 57
Cercis 83. 384
Ceterach 347
Chadr 138
Chamäleon 398 ff.
Chelidon 389
Christusdorn 79. 373
Chrysanthemum 368. 374
Cicer 341. 404
Cichorium 340. 346. 370
Ciconia 168. 388
Cistus 366. 549. 644
Citrullus 343
Citrus 561
Claudius 198
Colocasia 345
Corylus 562
Coturnix 392
Crataegus 61. 386
Crocus 98
Cuculus 391
Cucumis 518
Cucurbita 518
Cyane 369. 374
Cyclamen 367 f., s. Alpenveilchen.
Cynara 52. 339. 372
Cyperblume 383 f.

D

Dach 188 f. 192. 288. 473 f. 479. 649
Dachrinne 189
Dachwalze 188
Damaskus 440. 562. 565
Dämmerung 502. 594. 623 f. 631
Dämonen 17 ff. 57. 64. 248. 446. 484.
499. 505 ff. 570. 572. 581. 611. 637 ff.
Dampf 217 f. [640 f.]
Dankebet 153 f.
Dankopfer 448
Darmkrankheit 116. 645. 647
Datteln 64. 454. 466. 556 f. 561. 585 f.
Dattelhonig 465
Dattelpalme 260, s. Palme.
Daucus 341
Dauerfluß 534 f.
David 332. 484. 512. 612. 632
Decke 474
Dezember 23. 90. 92. 99. 123. 131. 134.
157 f. 166 f. 172 ff. 175. 178. 180 f.
220 f. 223 f. 226. 244 f. 249 f. 253 ff.
261 f. 264. 268. 270. 274. 298 f. 305.
351. 358. 470. 494. 515. 559. 561. 568.
595. 649

Dianthus 543
Dickmilch 268. 337. 391. 432. 478
Dienstag 17. 19. 429. 435
Dionys 365. 371
Dionysien 274
Disteln 51 ff. 56. 138. 338 ff. 372. 374.
388. 407. 543. 546. 549. 644
Dompalme 260
Donner 119. 137. 144. 212 ff. 306. 553
Donnerschlag 213. 215
Donnerstag 17. 19. 423. 424 ff. 435. 440
Dornechse 398 f. 546
Dornen 372. 407. 547. 550. 644
Dornenkranz 374
Dost 543. 546. 550
Dreieinigkeit 432
Dreschen 327. 407. 499. 518. 545. 551.
553. 560
Dreschtafel 551
Dünen 316
Düngen 643
Dunkelheit 625 f. 629 f.
Dunst 108. 111. 321
Dürre 153. 158 f. 194 ff. 197. 297. 324 f.
394. 519 f. 536. 546
Duschara 279
Düster 630. 640 f.
Duzu 494 f. 498
Dysenterie 319. 645. 647

E

Ebbe 316
Echinops 52. 372. 546
Echium 374. 548
Edomsland 203. 621
Eglon 473
Ehrenpreis 374
Eiche 62. 65 f. 74 ff. 77. 80 f. 83. 257 ff.
371. 375. 384 f. 505 f. 547. 562. 568
Eichel 65. 562
Eier 266. 422. 424. 426. 429 f. 433. 437 f.
479. 584
Eierdonnerstag 426
Eierknacken 438
Eierwoche 418. 424
einheimsen 552 f.
Einheimsungsfest 162. 553
Einsammlung, s. Einheimsung.
Eis 230 f. 236 f.
Eiszapfen 231
Elia 110. 147. 461. 508. 589
Eliasfest 8 f. 49. 90. 110. 120. 476. 557 f.
Elisa 197. 202 [589

Elul 21. 47. 85. 170 f. 272. 553. 568
Endivie 346
Engedi 420
Entscheidungstage 28 ff. 517
Ephedra 82
Epheu 82. 260
Epiphanias 8 f. 178. 223 f. 268. 274. 277 f.
648 f.
Ephraim 80
Erdbeben 215. 304 f. 520
Erdbeerbaum 75. 77 f. 80 f. 83. 257. 260.
375. 384
Erde 42
Erdspinne 397
Erle 102. 384
Ernte 6 ff. 166. 176. 263. 289. 310. 327.
392. 413 ff. 416 ff. 449. 459. 518. 560.
572 f.
Erntebeginn 579
Erntebräuche 572 ff.
Erntefest 461 ff.
Erntegreis 574 ff.
Erntekamm 576
Erntekranz 576
Erntemai 577
Ernteschluß 573 ff. 579 ff.
Erntestrauch 151
Erntezeit 47. 50. 392. 456. 461 ff. 497. 514
Erodium 374
Erstgeborene 447
Erstgeburt 33. 423. 432. 446 f.
Erstlinge 585. 589
Erstlingsgarbe 452. 455 f. 457 f. 464
Eruca 341
Erucaria 370. 374
Ervum 403
Eryngium 340. 346. 546
Esche 83. 102. 384
Esel 135. 288. 317. 330. 339. 409. 430.
476. 480. 520. 568. 632. 652
Eselritt 135 f.
Eselsgurke 343
Essig 339 f. 454. 559 f. 613
Ester 443
Eucalyptus 74. 231. 260. 548
Euphorbia 341. 374
Euphratpappel 101. 149 f. 255. 387. 538
Euthymius 180
Eva 569

F

Fackel 627. 639
Fackeltanz 148
Fallwind 317

Farbstoff 383

Färben der Hände 429 f. 431. 441
Färbung der Landschaft 159 f.
Färse 431
Fastenmonat 588. 598. 606. 631
Fastenzeit 331. 377. 423 f. 439
Fastnacht 423
Fasttage 9. 31. 49. 156. 637
Februar 110. 132. 158. 174 f. 180 ff. 220 f.
224. 226. 231 ff. 244 f. 249 f. 253 ff.
262 f. 264 f. 266 f. 299. 306. 309. 315.
317. 361. 368. 405. 470. 495 f. 646 f.
Feigen 160 f. 337. 379 f. 407. 419. 454.
478. 489. 530. 546. 557 ff. 560 ff. 564.
585. 591. 645 f. 651
Feigenbaum 57. 59. 85. 99 ff. 103. 161.
255. 257. 287. 289. 331 ff. 337. 378 f.
381. 394. 398. 419. 465. 506. 531. 558 ff.
565. 646. 652
Feigenblatt 57. 99 f. 255. 287. 331. 378 f.
Feigengarten 161 [474
Feigenkaktus 547, vgl. Kaktusfeigen.
Feigenlese 36 f. 380. 419. 559
Feigenmesser 560
Feld s. Acker.
Feldgrille 399
Fels 59. 191. 333 f.
Fenchel 52. 338. 341
Ferula 371
Festboten 451
Feste 8 f. 119 ff. 148 ff. 161 ff. 270 ff.
423 ff. 587 ff.
Festgebäck 271. 275. 278. 424. 437.
441. 591
Festgeschenk 28. 272. 274. 428 f. 438. 443
Festhütte 151. 162 f. 565. 592
Festmonat 424 ff.
Feststrauß 150 f. 156. 434. 553
Feuchtigkeit der Luft 93. 105 ff. 319.
322. 474. 515
Feuer 228 f. 286 f. 371. 485
Feuersitten 94. 275 f. 436 f. 443 f. 588
Ficus 57. 61. 378
Finanzjahr 25. 30. 186
Finsternis 321. 627. 638. 640. 642
Fische 284. 481. 530
Flachs 7 f. 306. 369. 374. 402 ff. 416
Fleischgenuß 423. 653
Fliege 267. 328. 387. 396. 400. 652
Floh 387. 396 f. 467. 473
Flügel 506
Flughuhn 390
Flurwächter 419
Fluß 205 f.

Flut 316. 382
Foeniculum 52. 341
Föhn 317. 321
Frauen 430
Frauennamen 353. 360
Freitag 17. 179. 428. 430. 436
Freude 454
Friedhof 243. 248. 388
Frosch 396. 398. 530
Frost 221 f. 231. 282
Früchte 36. 48. 296. 337. 518. 556 ff.
561 ff. 654
Fruchtgarten 69. 264. 296. 332. 381 f.
418 ff. 425. 427. 431. 546 f. 554 ff.
564 ff. 567. 585 f. 588. 593. 635. 646.
652 f.
Fruchtland 297
Fruchtlose 6 f. 160 f. 418. 558. 560. 585
Fruchtmaus 454
Fruchtreife 556 ff.
Fruchtzeit 48. 499
Frühaufgang 490 ff.
Frühfeigen 379. 398. 419 f. 467. 561 f.
564 f.
Frühfrüchte 7. 37. 350. 464 ff. 568. 585
Frühfruchtbekenntnis 465 f.
Frühfruchtbrote 417. 464 ff.
Frühlämmer 268 f.
Frühlicht 603 f., s. Morgenlicht.
Frühling 36. 43. 45. 46 ff. 48 f. 50. 242.
269. 281 ff. 324. 331 f. 348. 375. 420.
444. 469 f.
Frühlingsanfang 265
Frühlingsblumen 333. 348 ff. 351 ff. 372.
401. 546
Frühlingsbrauch 445. 449 f.
Frühlingsfeste 423 ff. 443
Frühlingsregen 291 ff. 299
Frühlings schlachtung 32. 432
Frühlingssonne 288 f.
Frühlingsstürme 315 ff.
Frühlings-Tag und Nachtgleiche 401 f.
405. 425. 430. 443. 450. 463. 496
Frühlingswinde 314 ff. 318
Frühlingswuchs 329 ff. 347 f. 444
Frühlingswurf 171
Frühmorgen 599
Frühregen 41. 122 ff. 128. 152. 166 f.
175 f. 179. 268. 303. 422. 538
Frühsaat 165. 167. 330. 401 f. 645
Frühschnitt 303. 330. 409 ff.
Frühstück 607. 631
Frühuntergang 491 ff.
Fünfziger 9. 49 f. 181. 320 f. 461 ff. 496

Furt 206
Fuß 523
Fußweg 538
Fußwaschung 435
Futterwicke 261
Futter 169 f., s. Viehfutter.

G

Galenus 48. 499
Galerita 393
Galiläa 75 f. 87. 241. 260. 314. 351
Gallapfel 65
Gamander 253. 545. 547
Gang im Grünen 424 f.
Garbe 414. 550, letzte 574 ff.
Garbenbinder 407. 580
Garten 329. 350 f. 538
Gaza 646
Gazelle 531
Gazellenfutter 97
Gebet 415 f. 464. 570 ff. 605 f. 610 f. 617 f.
Gecko 398 f.
Geier 164. 389 646
Geißblatt 82
Geist 298
Gelbzeit 99
Gelübde 416
Gemüse 266. 330. 336. 338 ff. 344 ff.
Gemüsebeet 555
Gemüseland 538. 554
Geoponica 49. 258 und öfter.
Georg 119. 213
Georgsfest 8. 40. 169. 294, s. Lyddafest.
gerben 65. 81
Gericht 559
Gerste 306. 401. 403. 408 ff. 412 f. 414 ff.
450. 458 f. 465. 584 f.
Gerstenernte 7 f. 40. 235. 413 ff. 416 f. 651
Gerstengarbe 456 f.
Gerstensaar 8. 166. 261 f.
Gesänge 136 ff. 420. 442. 565 ff.
Gesäuertes 451 f.
Geschenk s. Festgeschenk.
Geschmeiß 396
Gesetzgebung 467 f.
Gestirne 14. 38 ff. 42 f. 47 f. 167. 180 ff.
224. 450. 485 ff. 490 ff. 501 ff. 507. 556 f.
Gestirndienst 501. 504 [646
Gesundheit 319
Getreide 176. 197. 249. 285 f. 303. 310.
326 f. 337. 401. 406. 410. 412. 415 f.
569 f., grünes 441, s. Weizen, Gerste.
Getreidebehälter 433. 529. 552. 581
Getreidekörner 552

Getreidemessen 581 f.
Getreidepflanze 335
Getreidepreis 132 f. 158. 197 f. 300 ff.
Getreidereife 326. 328
Getreiderost, s. Brand.
Gewitter 107. 120. 202. 211 ff. 232. 235.
304 ff. 336. 416. 553. 591. 647. 650 ff.,
s. Wetterleuchten.
Gewittergott 120. 123. 213
Gewitterregen 508 f. 513
Gewölbe 188
Gezer (Arbeitskalender von) 7. 405. 416.
442. 567
Gideon 635
Ginnesar 338
Ginster 74. 255. 375. 540
Gladiolus 363
Glaube 2
Glück 398 f.
Glückstage 17 ff.
Glückwünsche 25. 274. 437. 440. 576
Glühkohlen 225 f. 481. 540
Glycyrrhiza 342. 387
Gnitze 397
Gott 2. 115. 144. 146. 194 f. 214 f. 238.
261. 298. 303 f. 312. 388. 400. 451.
501. 503 f. 509. 519. 532. 570 ff. 582 f.
593. 607. 641 f.
Gottvergeß 545
Götzendienst 506
Gräber 388. 426. 439 f. 444. 574 f.
Gras 249. 323. 334 f.
Granatapfel 36. 60 f. 99 f. 294. 331 ff.
340. 377. 381 f. 454. 465 f. 546. 556 f.
561. 563 f. 585 f. 651
Grauen der Nacht 638 f.
Grille 303. 399
Großer Bär 14
Großvieh 170. 268. 336. 421. 568 f. 653
Grotte 170. 191
Grube 528. 626
Grün 329. 333 ff. 336. 345. 425. 505.
537. 550. 646
Gründonnerstag 347. 433
Grünfutter 116. 286. 336 f. 409 f. 412. 652
Grünkohl 347
Grünschnitt, Grünschur 409 ff. 413. 652
Grundwasser 176
Grundwasserbrunnen 526. 528. 533
Gruß 582 f. 607
Grütze 457. 583
Gryllus 399
Gundelia 53. 339 f. 345. 546
Gurken 99. 518. 557. 566. 653

Gurkenkürbis 518, s. Kürbisgurke.
Gypsophila 428

H

Hacke 418. 556
hacken 264. 419
Häcksel 551 f. 568
Hadadrimmon 120. 366. 382
Hagel 202. 212. 234 f. 236 f. 305 f.
Hahn 134 f.
Hahnschlachtung 33. 272 f. 644
Hahnschrei 631. 636 ff.
Halfagras 350
Haman 442 f.
Handbündel 573 ff. 576. 580
Handmühle 134 f. 636
Harz 385. 433. 542
Hasardspiele 30
Haselnuß 562
Haubenlerche 393
Hauhechel 52. 407. 546
Haus 89. 93. 207 f. 220. 222. 226. 228 f.
291. 323. 396 ff. 473. 506. 522. 552.
610. 615. 648
Haustür 31. 646 f. 650
Haustiere 169 f. 268 ff. 420 ff. 568
Hebron 78. 428 f. 432
Hedera 82
Heilmittel 541. 547, s. Arznei.
Heizherd 226. 648, vgl. 650 (Kochherd)
Heizung 88. 191. 225 ff. 283. 287. 289.
549 f. 648
Helena v. Adiabene 198. 605
Helichrysum 357. 365
Heliotropium 52. 347
Henochnbuch 247. 258. 479 f. 653 u. öfter.
Herbst 35 f. 45 f. 49 f. 51 ff. 89. 172.
241 ff. 269. 469 f. 537
Herbstfärbung 98 ff. 101. 103
Herbstfest 41. 149. 162. 312. 553, s.
Hüttenfest.
Herbstmorgen 606 f.
Herbstregen 115. 295. 479. 607
Herbst-Tag- und Nachtgleiche 471
Herbstwinde 103 ff. 113. 241. 314. 318
Herbststurm 154 ff.
Herbstwurf 170 f.
Herbstzeitlose 98
Herd, s. Heizherd.
Herde 93. 169. 375. 421 f. 445. 520. 527.
530 f. 540. 557. 569. 608. 615
Hermon 234. 303
Hermontau 96. 312
Heroneon 362

Hesiod 125. 498. 551 u. öfter.
Heu 328. 409
Heuschrecken 95. 248. 307. 321 f. 393 ff.
396. 411 f. 652
Himmel 110. 192 f. 508 f. 600 ff. 620 ff. 635
Himmelfahrtsfest 440. 514
Himmelsgewölbe 42
Himmelskönigin 597
Hiobsbrunnen 138. 205
Hiobsmittwoch 429. 435
Hippokrates 48
Hirse 404 f.
Hirt 169. 287 f. 518. 520. 530 f. 569.
608. 615. 650. 653
Hirtenstab 371. 627
Hirundo 389
Historisierung 122. 162. 451 f. 464. 467
Hitze 47 f. 111. 199. 223. 237. 267. 285 f.
289. 309. 319 f. 475 ff. 485. 496. 498 ff.
501. 609 f. 615 f.
Hitzschlag 289. 609. 650
Hochzeit 266. 338. 349. 440
Hochwasser 307 f.
Höhenwind 244
Höhle 93. 170. 183 f. 191. 193. 229.
421. 554
Hölle 79. 228. 237. 248. 325. 461. 603
Holunder 565
Holz 549 f. 568
Holzhauen 84. 87. 567 f.
Holzfest 592
Holzkohlen 226 ff. 289. 540. 648
Holzlieferung (an den Tempel) 85. 568
Honig 4. 6. 58. 337. 465. 548 f.
Hornblasen 64. 153. 645
Hornisse 530
Hühner 170. 266. 279. 408. 422. 438.
571. 584
Hühnerfutter 408
Hülsenfrüchte 414 f.
Hund 254. 605. 646, (Gestirn) 487. 498 ff.
Hundstage 499 [632
Hunger 288
Hungersnot 133. 195 ff. 297
Huntington 4. 198. 308
Hüttenfest 30. 40 f. 121. 133. 148 ff.
151 f. 156 f. 162 f. 171. 247. 263. 277.
312. 314. 386. 434. 460. 553. 565. 589.
592. 618. 634. 636
Hyaden 15. 125 f. 286. 295. 493. 496
Hyakinthien 553
Hyäne 532. 627
Hyazinthe, Hyacinthus 360 f. 364. 368. 651
Hyoscyamus 371

Hypoderma 391
Hyssopus 544

I

Ijjar 21. 47. 171. 294 ff. 393. 417. 463.
492. 553
Immergrün 260
immergrüne Bäume 257 ff.
Immortelle 357. 363
Inula 429. 543. 547
Iris 253. 357 ff. 364. 374
Isaak 395. 616
Isboseth 484
Isis 120 f. 186. 278
Islam 209. 578. 643
Istar 443. 597

J

Jabbok 201
Jabes 484
Jaffa 245. 315
Jäger 531 f.
Jahr 1 f.
Jahresanfang 21. 23 ff. 31 ff. 50. 121. 186
Jahreszeiten 6. 34 ff. 42. 44. 46 f. 48 f.
50. 246. 281. 294. 469. 478 f.
Jahresopfer 30 ff. 445
Januar 24. 110. 123. 132. 158. 174 f.
178. 180 f. 220 f. 223 f. 231 f. 244 f.
246. 249 f. 252 ff. 262. 264 f. 295. 298.
361. 469 f. 494 ff. 515. 559. 568. 649
Jarmukh 293. 382
Jasmin 331. 384. 391
Jasminum 384
jäten 406 ff.
Jericho 64. 393. 417. 420. 472. 515. 569. 646
Jerichorose 54 ff.
Jerusalem 103. 241. 291. 320. 388. 439.
457. 598. 606. 622. 646
Jesreelebene 241
Jesus 332. 572 f.
Johannisbrot 58. 561. 564. 586
Johannisbrotbaum 57 f. 74 f. 80. 83.
257 ff. 323. 375. 506. 537. 546. 565
Johannistag 588
Jordan 205 f. 255. 260. 263. 307 f. 386 f.
472. 515. 520. 535
Jordantal 65. 79. 93. 99. 101. 169. 176 f.
221. 223. 291 f. 309. 320. 343. 351.
383. 388. 421. 425. 472. 515. 554. 621
Jubiläenbuch 46. 258. 447 f. 454. 459. 467
Judäa 76 ff. 87. 314
Judasbaum 68. 74. 76. 80. 83. 384
Judaspuppe 443
Jujube 562 f.

Juli 110 f. 160. 244. 270. 318. 442. 462 f.
470 ff. 475. 482. 494. 501. 508 f. 513 ff.
516 f. 519. 561. 568 f.
Jungfeigen (unreife) 379 f.
Jungfrau (Gestirn) 92. 295
Jungfrauen 149. 425. 431. 433. 441. 565.
Jungfrauengeburt 279 [567. 588 f.
Jungkorn 452. 455. 457
Jungmond 10 ff. 604. 598. 606
Jungwuchs 10. 36. 45. 281. 297. 329 f.
336. 652
Juni 50. 132. 244 f. 281. 293. 305 f.
318 f. 381. 384. 400. 463 f. 469 ff. 471 f.
415. 439. 442. 475. 482. 493 f. 497.
508. 513. 515 f. 548. 550. 553 f. 557.
561 f. 564. 595. 653
Juniperus 83. 644
Jupiter 119

K

Kafferkorn 8. 404 f. 545 f. 554. 569.
584. 588
Kaktusfeigen 557. 562 f., s. Feigenkaktus.
Kalaminthe 545
Kalenden 224. 275
Kalender 3 f. 20 f.
Kalk 333 f.
Kalkofen 372. 550
Kälte 15. 89. 92. 163. 170. 219. 221 ff.
224 f. 237. 249. 254. 477. 480 f. 486 f.
497. 501. 615. 625. 645 f. 649. 651. 652 f.
Kältezeit 47 f. 625
Kamel 254. 287. 396. 430. 518. 568
Kamille 543. 547
kämmen 589 f.
Kanal 538. 555
Kaper 84. 342. 540 f. 545
Karaiten 458
Karfreitag 436. 446
Karmel 75. 120. 147. 589. 644
Karneval 433. 455
Karsonnabend 436
Kartoffel 340
Karwoche 18. 434 ff.
Katze 254. 267. 431
Käse 421. 424
kauen 624
Kelter 121. 559 f.
Kermeseiche 74. 257. 259
Keuschlammstrauch 56. 387. 545. 548
Kichererbsen 341. 404 f. 438. 454. 645
Kidrontal 200. 203
Kiefer 68. 74 f. 77 f. 80 ff. 86. 257. 260 f. 644
Kima 167. 497, s. *kimā*.

Kimmung 328 f. 486. 512
Kirjath Jearim 76
Kirschbaum 376
Kirsche 561 ff.
Kislew 21. 47. 122. 167. 190. 263. 276 f.
Kislimu 494
Klarheit (des Himmels) 309. 648
Kleidung 89. 191 f. 220. 223 f. 476 f.
480. 648
Kleinvieh 87. 89. 170. 268 ff. 420 f. 430.
432. 568
Klima 1 f. 5. 92. 198 f. 472
Knoppereiche 562, s. Eiche.
Knotenwicke 402. 415. 568
Knöterich 52
Kochbutter 421. 432. 457. 584 f.
Kohl 370
Kohlen, s. Glühkohlen, Holzkohlen.
Kohlenbecken 226 f., s. Heizherd.
Kohlenbrennen 81. 84
Kohlenfeuer 191. 226 ff.
Kohlmeise 392
Kolbenhirse 404
Kölle 550
Koloquinthe 65. 343 f.
Königsgarten 538
Königskerze 56
Königsrecht 411 f.
Kornalter 574 ff.
Kornbock 577
Kornbraut 576
Körnerhaufen 165. 409. 580 f. 583 f.
Körnerteller 272
Kornrade 369
Krabbe 530
Kranich 168
Krankheit 106 f. 219. 319. 322. 435. 480.
489. 502 f. 547. 645. 647
Kranz 348 ff. 366. 369. 651
Kraut 254. 285 f. 297. 326. 329 ff. 333 ff.
338 ff. 344 f. 406. 412. 414. 537, s.
Wildwuchs.
Kräuter, bittere 346 f. 444
Krebs (Gestirn) 486. 500
Kreuz 581. 591. 647
Kreuzdorn 74 ff. 77 f. 80. 259. 644
Kreuzfest 8 f. 22. 28. 40. 49. 90. 93 f.
116. 119. 155. 165. 169. 439. 474. 517.
558. 565. 596. 643. 645 f.
Kriechtiere 572, s. Reptilien.
Krippe 338
Krisentage 28 f. 643
Krokus 250
Krug 475. 485. 533. 536. 559. 637 f.

Kuckuck 391
Kugeldistel 52. 372. 545 f.
Kuh s. Rind.
Kühle 89. 287. 615, nächtliche 625. 636
Kümmel 261 f. 547
Kürbis 518
Kürbisgurke 546, s. Gurkenkürbis.
Küste 292. 315 ff.
Küstenland 93. 176. 220 f. 233. 263.
291 f. 343. 383. 421. 472. 512 ff. 515.
529. 545. 548. 554. 562. 568. 646
Kuzah 119 f.

L

Lactuca 340. 346 f.
Ladanum 366 f.
Lag be-Omer 460
Lamium 545
Lämmer 268 ff. 421. 432. 444 f.
Lampe 627. 633
Landschaft 69 f. 159 f. 257 f. 333 f. 537
Landung 155
Larve 394
Laterne 627
Lathyrus 341. 372
Lattich 347
Laub 376 ff. 505. 650
Laube 433. 473 f. 522. 554. 564 f.
Laubfall 100 ff. 178
Laubhütte 150 f. 161 ff. 589. 592
Laubhüttenfest s. Hüttenfest.
Lauch 334. 368
Laurestin 259
Laus 395 f.
Lavandula 548
Lawendel 548
Lawsonia 383. 549
Lazarussonnabend 433
Leguminosen 403. 645
Leihstage 173. 182 ff. 647
Leontice 368
Lepidium 341
Lerche 393
Libanon 82 f. 234. 643 ff.
Lichtbräuche 270. 273. 275 f. 436. 442. 590
Lichtsonnabend 431. 436
Liebeslieder 566. 635
Lilie, Lilium 97. 331. 357 ff. 360. 362 f. 651
Lilith 639
Linse 261. 275. 403. 415. 424. 430. 645
Linum 369. 374. 400. 644
Lippenblütler 543. 548 f.
Lobpreis 573
Lolch s. Taumelloch.

Lolium 407
 Lonicera 82
 Lot 600
 Lotus 341. 373
 Lorbeer 75 f. 83. 259
 Löwe (Gestirn) 92. 94. 224. 486
 Löwenblatt 368
 Luftfeuchtigkeit s. Feuchtigkeit.
 Luperkalien 266
 Lupine, Lupinus 374
 Lustwandeln 425. 427. 431. 439 f. 441 f.
 588. 591. 616
 Lycium 64. 373
 Lyddafest 8 f. 40. 49. 118 f. 129. 165.
 170. 401

M

Macchia 73. 78. 89. 96. 169. 255. 257.
 375. 384. 568. 644
 Mädchen s. Jungfrauen.
 Mahlzeit 455. 653, s. Frühstück, Mittags-
 mahl, Abendmahl.
 Mai 244 f. 256. 291 ff. 294 f. 299 ff. 305.
 309. 315. 318 f. 321. 332. 355. 377 ff.
 389. 393. 411. 413. 415. 419. 422. 438.
 462 ff. 466. 469 ff. 471 f. 475. 492 f.
 496 f. 513. 520. 536. 548. 607. 653 f.
 Maibaum 467
 Mairegen 301
 Mais 404
 Majoran 543 f.
 Malaria 106 f. 319. 397
 Malmcolmia 370
 Malva 341
 Mandarine 561
 Mandel 418. 438. 454. 561. 564
 Mandelbaum 56 f. 75. 78. 80. 83 f. 255 f.
 258. 261. 376. 378. 384. 433. 586
 Mandragora 250 ff.
 Manna 393. 452. 456 f. 486. 609
 Mannstreu 407. 546
 Marcheschwan 17. 21. 122 f. 125. 152.
 167. 179. 263. 295
 Marduk 443
 Maria 139. 357. 365. 371. 508. 590 f. 593
 Marienfeste 161. 180. 438 f. 483. 508.
 558. 590 f.
 Markt 452. 459. 562. 654
 März 25. 30. 110. 132. 172 f. 174 ff. 182.
 185. 231 f. 244. 246. 264 f. 267. 283.
 287 ff. 290 ff. 294. 298. 304 f. 309. 312.
 315. 317 f. 330. 358. 363. 368 f. 374 ff.
 379. 384. 388. 390. 393. 405. 409. 422 f.
 424. 444. 463 f. 470. 515. 520. 555. 650 f.

Märzregen 298. 650
 Masken 424. 443. 635
 Mastix, Mastixterebinte 74 f. 77. 81.
 258 f. 385. 541 f. 624
 Matricaria 543. 644
 Mauersegler 390
 Maulbeerbaum 63. 279. 561. 563 ff. 649
 Maulbeerfeige 562. 564, s. Sykomore.
 Maultier 409. 412
 Mazze s. Brot, ungesäuertes.
 Medizin s. Heilmittel.
 Meer 315 ff.
 Meerträubchen 82
 Meerzwiebel 96 f. 249 f. 368. 545
 Mehl 453
 Mehlsieb 194
 Mekka 390
 Melia 382
 Melone 518. 545. 556 f. 561 f.
 Mensch 388
 Mentha 342. 345. 373. 543
 Merkur 500
 Merodach 612
 Mesembryanthemum 342
 Mespilus s. Mispel.
 messen 552. 581 ff.
 Messias 256
 Milch 4. 6. 32. 266. 268. 287. 337. 391.
 416. 430. 436 f. 457. 478. 585. 653
 Milchstraße 487
 Mincha 611. 618
 Minchagebet 617 ff.
 Minze 342. 345. 543
 Mischsaat 444
 Mispel 61. 563 f. 654
 Mittag 512. 595. 610 ff. 613
 Mittagsdämon 484. 507. 611
 Mittagsgebet 611. 613. 618
 Mittagsmahl 608. 611 ff. 634
 Mittagsruhe 475. 484. 609. 615
 Mittagssonne 482 ff. 610 f.
 Mittagstemperatur 289 f. 474 f. 483 f.
 Mittelmeer 395 [609 f.
 Mitternacht 512. 516. 595. 630. 632 f. 636
 Mittwoch 17 ff. 179. 429. 435. 639
 Moabiter 203
 Moabs Land 606
 Mohammed 252. 365. 389, s. Muhammed.
 Mohn 355 f. 359. 405
 Möhre 346
 Monate 9. 19 ff. 647
 Monatsanfang 9. 12. 450 f., s. Jungmond,
 Neumond.
 Monatsnamen 21

Monatstage 22
Mond 9 f. 11 ff. 20. 23. 42. 316. 481. 483 f.
Monddienst 504 [503 f. 640]
Mondfinsternis 507
Mondhof 192
Mondjahr 20 f.
Mondmonate 20. 22. 459. 501
Mondschein 13. 338. 503. 635. 637. 639 f.
Mondstationen 486 f.
Monsun 105
Montag 17. 19. 435
Mordechaj 443
morgen 18. 596
Morgen 18 f. 239 f. 324. 597 ff.
Morgengebet 605 f. 608. 610
Morgengrauen 630
Morgenlicht 601 f. 606
Morgenmahl 607 f.
Morgenopfer 604. 610. 618
Morgenrot 192. 517. 601. 603. 606
Morgensäule 600
Morgensonne 483. 502. 602
Morgenstern 14 f. 597 ff. 606, s. Venus.
Morgentemperatur 474 f.
Morgenwache 598
Morgenwende 598 f.
Morgenwolke 193 f.
Mörtel 455
Morus 63, s. Maulbeerbaum, Maulbeer-
feigenbaum, Sykomore.
Mose 388. 572
Mosesfest 388. 427, s. Musafest.
Motte 397
Mücke 267. 328. 395 ff. 398
Mückennetz 267 f. 397 f.
Muhammed 398. 424. 432. 572 f. 581,
s. Mohammed.
Mühle 134 f. 143. 636, s. Handmühle.
Mulmul 495
Mummenschanz 423 f. 443
Mutter des Gusses 137. 139. 141. 144
Musafest 93 f. 202, s. Mosesfest.
Muscari 359. 361. 368
Myrthe 77. 83. 260 f. 350
Mysterien 436

N

Naaman 273. 353
Nachfruchtzeit 48
Nachlese 585 f.
Nachmittag 511 f. 613 ff.
Nachmittagsopfer 611, s. Abendopfer.
Nacht 473 f. 511 f. 594. 613. 622 ff. 630 ff.
635 f., Teile der Nacht 630 ff. 646

Nachtanfang 627 f.
Nachtgeister 639
Nachtigall 391 f.
Nachttemperatur 472 f. 480. 625
Nachtwachen 631 f.
nähen 624
Nahrung 336 ff.
Narzisse 253. 331. 359
Näscherei 438
Nasturtium 341
Natterkopf 374. 548
Natur 434. 440 f.
Naturjahr 1 f.
Naturkalender 6. 9
Naturkraft 441
Nazareth 241
Nebel 111. 187. 193. 309 ff. 515 ff.
Negeb 199. 203
Nerium 386
Nessel 372
Neujahr 8 f. 23 ff. 26. 224. 295. 423. 425.
437. 443. 445. 596. 645. 648 f., s.
Jahresanfang.
Neujahr der Bäume 265 f.
Neujahrgeschenk 28
Neujahrsmahl 25 ff. 643
Neujahrsopfer 30 ff. 643
Neujahrsorakel 28
Neujahrsitten 25 ff. 144. 266. 272 f.
275 f. 278
Neumond 18, s. Jungmond.
Neumondsboten 451
Neumondstag 441
Niederschläge 5. 38. 115 ff. 172 ff. 229 ff.
291 ff. 510 ff. 646, s. Regen, Hagel,
Schnee, Tau.
Nikolaus 139. 143. 178
Nil 121. 308. 499. 511
Nilbraut 145
Nisan 21. 33. 41. 46 f. 85. 171. 180. 290.
294 f. 302. 306. 321. 332. 402. 416 f.
422. 444. 451 f. 458. 462. 568
Nisanu 492 ff.
Noah 381 f. 467. 643
Norden 647
Nordostwind 104. 109. 157. 241 ff. 318. 511
Nordwestwind 241 ff. 248. 318. 508. 511
Nordwind 113. 157 f. 237. 239 ff. 242 f.
246 ff. 318. 327 f. 510. 512. 519
Notobasis 340. 372
November 50. 90 ff. 99 f. 105 f. 117 f.
123. 125. 129 ff. 157 f. 160. 165 f. 176.
244. 264. 268. 295. 305. 384. 390. 469 f.
492 ff. 496. 501. 513. 515. 559. 568. 645

Nudeln 424
 Nu'man 352 f.
 Nuß 438. 454. 561. 586
 Nußbaum 86
 Nymphaea 358

O

Obadja 412
 Obst s. Früchte.
 Ochs 289, s. Großvieh, Rinder.
 Ochsenzunge 370. 548
 Ocimum 392
 Ohr 432
 Ohrschnitt 579
 Oktober 23. 90 ff. 98 f. 105 f. 110. 123.
 129 ff. 161. 166. 176. 244 f. 250. 295.
 315. 469 f. 492 f. 495. 513. 515. 539.
 553. 561. 606. 645
 Öl 59. 161. 196. 264. 278. 339. 559.
 584. 648
 Ölbaum 58 f. 68 f. 75 ff. 80. 85 f. 108.
 233. 257. 259 ff. 264. 327 f. 381. 392
 Ölberg 440
 Ölblatt 382
 Olea 58
 Oleander 260. 386
 Ölgarten 381. 554. 652 f.
 Oliven 310. 327. 394. 434. 465 f. 505. 546.
 558 f. 560 f. 564. 567 f. 586. 591. 652
 Olivenblüte 327. 381. 651
 Olivengarten s. Ölgarten.
 Olivenkranz 465. 651
 Olivenland s. Ölgarten.
 Olivenlese 6 f. 36. 50. 99. 160 f. 164 f.
 170. 559
 Olivenpressen 9. 50. 89. 558
 Ölpresse 558
 Ölzweige 349 f. 355. 433 f. 553. 651
 Ononis 52. 407. 546
 Opfer 30 ff. 141 f. 272. 422 f. 446. 454,
 s. Schlachtung.
 Opferholz 85 f. 258. 568. 592
 Opfermahl 454
 Opfertiere 422. 444 f.
 Ophrys 359. 361. 368
 Opuntia 547
 Orakel 28 ff. 398
 Orangen, s. Apfelsinen, Zitronen.
 Orangenblüte 349. 548
 Orchis 359. 361. 365. 368
 Origanum 342. 543 f. 550
 Orion 125 f. 180 f. 414. 419. 462 f. 485.
 487 ff. 491. 493 ff. 496 ff. 499 f. 551. 557
 Orobanche 387

Oryza 404
 Osiris 121
 Osten 243. 248. 647
 Osterfasten 8. 49. 423
 Osterluzei 368
 Ostermonat 32. 424 ff.
 Ostern 8 f. 40. 49. 94. 169. 223. 268. 294.
 320. 325. 425. 428 ff. 433 ff. 437 f. 439
 Ostjordanland 80. 176. 259. 293
 Ostluft 322
 Ostwind 95. 99. 103 ff. 108 f. 113. 154 f.
 157 ff. 239 ff. 242. 247 f. 283. 286. 300.
 309 f. 315 f. 318 ff. 332. 351. 395. 400.
 407. 510 ff. 552. 588. 615. 649

P

Pallenis 365
 Palme 62. 64. 79. 86. 260 f. 434. 557.
 560. 586
 Palmsonntag 33 f. 355. 377. 433 f.
 Palmzweige 433 ff. 565
 Pan 120
 Pancreatum 363
 Panicum 404 f.
 Papaver 355
 Pappel 67. 102. 384. 387, s. Euphrat-
 pappel.
 Paradies 57. 79. 248. 569 f. 603. 616. 629
 Passah 40 f. 171. 211. 263. 269. 290.
 294 f. 302. 305 ff. 312. 346. 376. 380.
 402. 416. 420. 422. 436. 441 f. 444 ff.
 455 ff. 460. 466. 468. 553. 568. 596.
 618. 629. 639
 Passahlamm 268 f. 346. 444 ff.
 Passahmahl 346 ff. 386. 634
 Pasteten 424
 Patriarchengräber 428
 Pegasus 284. 330
 perennierend 534
 Persephone 362. 364
 Pesach, s. Passah.
 Pestilenz 396. 489
 Petersilie 345. 347
 Petroseolinum 345
 Pfeffer 549
 pfeifen 581 f.
 Pferd 336. 409 f. 412. 425. 430. 489.
 568. 617
 Pfingsten 8 f. 19. 49. 156. 171. 290. 294.
 309. 321. 391. 416 f. 420. 422. 439 f.
 442. 458 ff. 461. 465 ff. 474. 553. 558.
 587, s. Wochenfest.
 Pfirsich 331. 377 f. 561 ff.
 Pflanzendonnerstag 424 f.

Pflanzenwelt 51 ff. 249 ff. 329 ff. 536 ff.
 Pflanzzeit 48. 167. 264 f.
 Pflaume 60. 98. 376. 561 ff.
 Pflug 127 f. 299. 401. 418. 570
 pflügen 6 f. 15. 147. 164 f. 261 f. 264.
 327. 401 f. 418. 570. 652
 Pflügezeit 166. 497. 652
 Pflugland 333
 Pharisäer 587
 Philipaea 342
 Phillyree 75 f. 259
 Phönizien 197
 Phoenix (Baum) 64
 Phönix (Vogel) 287
 Phragmites 544
 Phrygana 83. 96. 333. 644
 Pilze 342 f. 651
 Pinie 69. 259 ff.
 Pinus 68 f. 258
 Pistacia 66. 81. 258. 541. 562
 Pistazie 562
 Pisum 341
 Planeten 500
 Platane 83. 102. 384
 Platzregen s. Regenguß.
 Plejaden 14 f. 23. 38 ff. 48 f. 123 ff. 129.
 155. 166. 169. 284 ff. 294. 296. 308.
 315. 413 f. 419. 422. 450. 460 ff. 463.
 488. 491 ff. 496 f. 500 f.
 Plejadenregen 117 f. 123. 180 f.
 Plumbago 52
 Polygonum 52
 Pomeranze 561
 Populus 67. 102. 387
 Porrée 334. 376
 Portulaca 330. 341. 345
 Portulak 330
 Poterium 52. 255. 372 f. 549
 Procyon 180. 487 f.
 Prometheus 371
 Prosopis 342. 428. 548
 Prozession 149
 Prunus 57. 255. 376 f. 435
 Psamosaurus 399
 Psoralea 549
 Pterocles 390
 Punica 60. 377
 Purim 442 ff.
 Purpurblüten 351 ff.
 Purpurranunkel s. Ranunkel.
 Pusteln 106. 322
 Pyanepsien, Pyanopsien 162. 553
 Pynonotus 391
 Pyrus 60 f. 376 f.

Q

quaken 398
 Quark 653
 Quelle 73. 176 f. 198. 323. 329. 525 f.
 529 ff. 533 f. 637 f.
 Quellwasser 533
 Quendel 545 f. 548. 550
 Quercus 65. 562, s. Eiche.
 Quitte 61. 100. 377. 561 ff. 564

R

Ramadān 631, s. Fastenmonat.
 Ramman 119
 Ranunculus 355 f. 374
 Ranunkel 262. 355 f. 359. 374. 401. 433
 Rauch 213. 227
 Rauchen der Berge 216 ff.
 räuchern 367. 435
 Räucherwerk 367. 385. 542
 Rauke 370. 374
 Raupen 312
 Reben 6 f. 69. 332. 418. 559. 562. 566,
 Rebenblüte 420 [s. Weinstock.
 Rebi'a s. *rebi'ā*.
 Rechtzeit (des Regens) 118 f. 122. 125 f.
 128. 152
 Regen 5. 15. 104 ff. 112 f. 115 ff. 121 f.
 125 ff. 136 ff. 172 ff. 178. 186. 193 ff.
 238. 277. 290 ff. 304. 332. 400. 486.
 488. 501. 510. 513 f. 553. 645 f. 648 ff.
 Regenanzfang 129 f. 607, s. Winteranzfang.
 Regenbach 294
 Regenbeter 148
 Regenbitten 133 ff. 294. 302
 Regenbogen 119 f. 193. 647
 Regenende 293 ff.
 Regenfasten 152 f. 158
 Regengebet 146. 152. 157
 Regenguß 186 ff. 190. 202. 207. 210 f. 213
 Regenmädchen 145
 Regenmangel 130 f. 133 f. 194 ff. 301. 513
 Regenmenge 129 ff. 174 f. 177. 196. 291 ff.
 Regenmesser 127 f. [646
 Regenopfer 142. 147
 Regenspauzen 130. 157 ff. 238. 249
 Regenpflügen 147
 Regenpuppe 140 ff. 144
 Regenschirm 191
 Regentage 129. 174 f. 179. 293. 513
 Regenteich 199 f.
 Regenwasser 486. 535
 Regenzeit 23. 28. 31. 36 ff. 294. 401.
 479. 509
 Regulus 500

Reibähren 438 f. 456
 Reif 230. 236 f.
 Reife des Getreides 413, der Früchte
 418 f. 561 f.
 Reigentanz 433. 441. 567. 592 f. 651
 Reiherschnabel 374
 Reineclaude 563
 Reinigungsbad 211
 Reinigungswasser 535 f.
 Reis 404 f. 424
 Reise 155 ff. 190 ff. 193. 222 ff. 235. 290 f.
 296. 599 f. 625 f. 632. 648
 Reisisg 84
 Reptilien 267. 396. 398. 572
 Reseda 360. 370
 Retama 74. 255. 375. 540
 Rettich 559
 Rhamnus 74. 644
 Rhode 365
 Rhus 80. 541
 Ricinus 65
 Riedgras 349 f.
 Rigel 494
 Rimmon 382
 Ringelblume 250
 Rinder 268. 421. 430. 568. 653, s. Groß-
 Rinderbiesfliege 391 [vieh.]
 Rinne 555
 Risse 70. 520
 Rizpa 417
 Robinie 98 f. 382
 Rohkost 338 ff. 344
 Rohr 544, s. Schilf.
 Rollpflanzen 53 ff. 546
 Rose 254. 331. 349 f. 354 f. 360. 364 ff.
 369. 384. 386. 433. 476
 Rosenfest 331. 365. 438 f.
 Rosenstar 394
 Rosenweide 386
 Rosinen 454. 559. 585
 Röstkorn 416. 452 ff. 457. 580. 613
 Rot 430 f.
 Rötelfreitag 430 f.
 röteln 430. 446
 Rübīnifest 94. 592
 Rumex 341

S

Saat 7. 50. 118. 125. 128. 130. 164 f.
 176. 240. 262 f. 300. 310. 331. 348.
 400 ff. 412 f. 420. 439. 444. 571. 573 f.
 Saatfeld 333
 Saatpflügen 164. 401. 404. 497. 571
 Saatzeit 47 f. 50. 164 f. 166 ff. 652

Sabbat 16. 179. 417. 452. 458 f. 461.
 504. 618. 628. 634. 637
 Sabbatsausgang 18
 Sabbatsjahr 402
 Saflor 407. 546. 548
 Sagitta 499
 Salat 339 ff. 344. 346. 348. 436
 Salbei 371. 374. 547 f.
 Salomo 2. 392
 Salvadora 260
 Salvia 365. 371. 547 ff.
 Salz 349 f. 395. 648
 Salzhäufchen 28
 Samaritaner 76. 88. 374. 649
 Samaritaner 421. 446. 448. 450. 454.
 458 f. 644
 Samūm 103. 321 f., s. *samūm*, *smūm*.
 Sand 208. 607
 Saponaria 368. 428 f.
 Saron 75 f. 362. 569
 Satureia 544. 548 ff.
 Saturn 47. 500
 Saturnalien 274
 Saubohne 255. 261. 403. 414 f. 430. 566.
 Sauerteig 279. 449 [645]
 Saul 598. 609
 Scabiosa 374
 Schaf 421. 423. 438. 520. 530 f. 568. 579,
 s. Kleinvieh.
 Schafschur 412. 422
 Schafvließ 30
 Schalensteine 147
 Schaltmonat 20. 269. 445. 455 f.
 Schatten 57 ff. 74. 92. 110. 222. 261.
 481 f. 485. 499. 501. 504 ff. 537. 609 ff.
 614. 616. 640
 Schattengeister 639
 Schaufel 556
 Schaukel 431. 440
 Schebat 21. 47. 263. 266
 Schema' 605 f. 608. 627. 639
 Schemaddon 638
 Scheune 552
 Schiff (Gestirn) 487
 Schifffahrt 155 ff. 186. 245. 315 f.
 Schifffahrtfest 186
 Schilf 99, s. Rohr.
 Schilfmeer 315
 Schim'on ben Jochaj 460 f.
 Schim'on haz-Zaddik 461
 Schirokko 105. 318. 328. 396, s. Ostwind.
 Schlachtungen 30 ff. 141. 416. 422 f. 426.
 429. 432. 444 ff. 570. 579. 584, s. Opfer.
 Schlaf 319. 467. 635 f.

Schlafstätte 93. 473 f. 635
 schlafwandeln 638
 Schlangen 361. 370. 387. 396 ff.
 Schleudersteine 201
 Schlinggewächse 82
 Schlössen 232. 234 f., s. Hagel.
 Schlußtag (eines Festes) 468
 Schmetterling 399. 530
 Schnecke 399
 Schnee 229 f. 236 f. 248. 256. 289. 305.
 514. 648 f. 651
 Schneefall 231 ff. 305 f. 381. 647 ff.
 Schneeschmelze 296. 307
 Schnitter 416. 553. 573. 580
 Schöpfeimer 527
 Schöpfrad 555. 654
 Schöpfungstag 596. 607
 Schuh 523
 Schur (von Grünfutter) 411, s. Grünschnitt.
 Schütze (Gestirn) 14. 122 f. 253
 Schutzschlachtung 447. 449
 Schwalbe 348. 389
 Schwärmen 616, s. Lustwandeln.
 Schwarzwurzel 370
 Schwefel 349 f.
 Schweiß 476. 486. 514
 Schweißtuch 514
 Schwellwasser 308
 Schwertel 363
 Schwüle 514
 Scilla 98. 361. 368
 Scolymus 56. 339 f. 373. 546
 Scorzonera 341. 370. 374
 See 205 f.
 Seerose 358
 Seefahrt 155 ff. 186. 245. 315 f.
 Segen 416. 441. 446. 456. 576. 581 ff.
 Seidenzucht 649. 653
 Seifenwurzel 368
 Seir 81
 Sellerie 347
 Senf 369 f.
 September 21 f. 24. 50. 59. 85. 90 ff. 94.
 104. 110. 129 f. 161. 244. 272. 469 f.
 483. 498. 508 f. 511. 513. 515. 539. 548.
 557 f. 561. 564. 643
 Sesam 8. 404 f. 546 f. 554. 568 f. 652
 Sesamum 404
 Sesamkringel 607
 Setaria 404
 Sichel 413. 550. 553 f.
 sieben 552
 Silberpappel 67. 102. 385. 538
 Silene 333. 370

Silybum 372. 550
 Sinai 216 ff. 539
 Sinaiwüste 383
 Sinapis 341. 369. 546
 Sintflut 123 f. 290. 295 f. 308. 382
 Sirius 14. 29. 39. 48. 94. 115. 180 f. 486 ff.
 489. 494 ff. 498 ff. 557
 Siwan 21. 47. 171. 376. 417. 422. 462.
 468. 569
 Siwānu 493 f.
 Skorpion (Gestirn) 14 f. 39. 92. 224,
 (Tier) 361. 396 f. 497
 Smilax 82
 Sodomsapfel 79. 373
 Solanum 373
 Söller 473
 Sommer 6 f. 23. 34 ff. 48 ff. 90. 94. 101.
 157. 161. 176. 182. 199. 222 ff. 226.
 242 f. 281. 286. 394. 421. 469 ff. 503.
 514. 520. 534. 537. 645. 654
 Sommerende 89 f. 589
 Sommerernte 405
 Sommerfeste 587 ff.
 Sommerflora 536 ff.
 Sommergemüse 2
 Sommergestirne 485 ff.
 Sommerglühkohlen 312
 Sommerhaus 473
 Sommerhitze 188. 421. 475 ff. 478 ff. 485 f.
 501. 549. 575
 Sommerluft 515
 Sommermonate 469. 475 f.
 Sommersaat 8. 262. 264. 390. 400. 404 f.
 518. 520. 537. 554
 Sommertemperatur 469 ff.
 Sommerwinde 318. 510 ff.
 Sommersonnenwende 46. 441. 471. 553.
 588. 624
 Sonnabend 17 f. 23. 179. 423. 431.
 436 f. 639
 Sonne 1. 9. 11. 42 ff. 81. 89. 192. 199. 219.
 254. 281. 288. 290. 471 f. 478 ff. 481 ff.
 486. 502 ff. 520. 550. 602 f. 609 ff. 614 f.
 648. 654, „zwischen den Sonnen“ 628
 Sonnenaufgang 43 f. 192 f. 415. 482 f. 502.
 504. 589 f. 600 f. 602 f. 607. 625. 653
 Sonnenbrand 288 f. 483
 Sonnendienst 504, s. Sonnengott.
 Sonnenfinsternis 321. 507
 Sonnengott 277. 279
 Sonnenhitze 520. 609 f. 615
 Sonnenhof 192
 Sonnenjahr 20 f. 277
 Sonnenlauf 46 f. 277

Sonnenlicht 44. 172. 502 ff.
 Sonnenmonate 19 ff. 459
 Sonnenschein 92. 240. 249. 254. 647
 Sonnenschirm 483. 517
 Sonnenstand 281. 482 f.
 Sonnenstich 609, s. Hitzschlag.
 Sonnenuntergang 43 f. 482. 502. 596.
 614 f. 619 ff. 625. 628, 637. 654
 Sonnenwende (Pflanze) 52
 Sonnenwenden 46. 443, s. Sommersonnen-
 wende, Wintersonnenwende.
 Sonnenwendfeuer 276
 Sonntag 17 f. 179. 441
 Sorghum 404
 Spargel 81
 Spartium 75. 384
 Spätaufgang 491 ff.
 Spätfeige 561 f. 564
 Spätämmer 269
 Spätmorgen 608 f.
 Spätregen 118. 122. 132. 167. 175 f. 180.
 301. 302 ff. 404. 411. 418
 Spätsaat 7. 165. 167. 262 f. 330. 400 ff.
 Spätuntergang 491 ff. [645
 Spätwuchs 303. 411
 Spazierengehen 616, s. Lustwandeln.
 Speise 338 ff.
 Spelt 306. 402 f. 416
 Sperling 650
 Spinne 397
 Spinnwebe 312. 397
 Spreu 511. 551
 Sprühregen 194
 Spyridon 180
 Stab 256
 Stachys 545
 Stall 653
 Star 167 f. 394
 Staub 108. 133 f. 159. 395. 511. 513. 521 ff.
 523. 653
 Staubwind 322
 Stechpflümen 77. 81. 255. 375. 644
 Stechwinde 82
 Steckenkraut 371
 Steinbock (Gestirn) 14. 253
 Steinhuhn 287. 298
 Steinnelke 543
 Stellio 398
 Sterne 602. 622. 628, s. Gestirne.
 Sternhimmel 502 f.
 Stier (Gestirn) 24. 325. 450. 485, s. Taurus.
 Stockrose 367
 Stoppeln 546. 568
 Storax 67. 74 ff. 80. 385

Storch 168. 388 f. 394
 Strandlilie 363
 Straßen 133. 210. 538
 straucheln 620
 Sträucher 81 f.
 Strauchwald 568, s. Macchia.
 Strichregen 131 f.
 Stumpfholz 568
 Stundenrechnung 594 f.
 Sturm 113. 154 ff. 185 f. 188. 245. 315 ff.
 513. 551. 649
 Sturzwasser 201 f. 207. 211
 Styrax 385. 548
 Süden 647
 Südostwind 104. 109. 157. 241 ff. 248.
 318. 322. 411. 511
 Südwestwind 113. 239. 241 ff. 248. 511
 Südwind 109. 239 ff. 242 f. 247 f. 327 f.
 Sühne 32 ff. 644 [510 ff.
 Sühnopfer 426. 553
 Sühnriten 272 f.
 Sultansteich 323
 Sumach 80. 255. 541. 586
 Sunamitin 609
 Susanna 360
 Süßholz 342. 387
 Sykomore 61 f. 86. 100. 255. 306. 323.
 505 f. 537. 564. 651
 Symphytum 370. 548

T

Tabak 653 ff.
 Tag 594 ff.
 Tagesanfang 596 f.
 Tageshitze 480. 609
 Tageslänge 43 f. 89. 172. 287 f. 483
 Tageslauf 594 ff.
 Tageslicht 501 f. 602. 624
 Tagestemperatur 90 f. 222. 282 f. 609 f.
 615 ff. 625
 Tageswende 613
 Tageswind 616
 Tageszeit 594 ff.
 Tag- und Nachtgleiche 43. 46. 49. 85. 94.
 181. 279. 287, s. Frühlings-Tag- und
 Nachtgleiche, Herbst-Tag- und Nacht-
 gleiche.
 Talwasser 136
 Tamariske 58. 61. 101. 255. 260. 387
 Tamarix 101. 387. 644
 Tammuz (Monat) 21. 46 f. 417. 494 f.
 498 ff. 553. 568. 577, (Gott) 324. 353.
 366. 577 f., (Tekupha) 479. 481. 500.
 503. 509. 537

Tammuzklage 577 f.
Tamūd 184
Tanne 83
Taraxacum 340
Tarentola 398
Tau 93 ff. 98. 111. 113. 121. 152. 158.
240. 310 ff. 313 f. 360. 364. 415. 441.
456. 486. 511. 514 ff. 517 ff. 525. 557
Taube 391. 422. 438. 445
Taubenopfer 445
Taufe 278
Taufest, s. Epiphantias.
Taugebet 312
Taumelolch 407 ff.
Taunebel 310 f.
Taurus (Gestirn) 493, s. Stier.
Tauwolke 311 f.
Tazette 252 f. 262. 348. 360. 362. 364 f.
Tebeth 21. 46 f. 85. 263. 276. 295. 568
Teich 72. 199 f. 237. 323. 524 f.
Tekupha 46 ff. 166. 263. 479. 500
Tempel 294. 577 f. 568
Tempeldienst 604 ff.
Tempelweihfest 156. 276. 460
Tempelzerstörung 314. 464
Temperatur 89 ff. 212. 218 f. 220 ff. 282.
318 f. 469 ff. 472. 615 f., s. Tages-
temperatur.
Tenne 121. 128. 165. 243. 296. 327. 408.
511 ff. 551. 553 f. 576. 579. 581. 583.
617. 635. 653
Tennenbräuche 579 ff.
Terebinthe 66 f. 75 ff. 80. 255. 257. 375.
385. 505. 547. 561
Terrasse 5. 208 f. 552
Tettigia 399
Teucrium 545. 547
Teuerung 132. 195 ff. 301 f. 652
Teufel 570. 582. 651
Thargelien 553
Theophanie 29
Thermalquellen 534
Thymbra 548
Thymian 545
Thymus 544 f. 548 ff.
Tiberias 292
Tiberiassee 103. 108. 177. 308. 317. 321.
363. 386. 420. 473. 478. 525
Tierkreisbilder 15
Tischri 21. 24. 29. 33. 46 f. 121 f. 167.
170 f. 263. 272. 295. 560. 569
Tote 426 f. 439. 624 f.
Totenaufstehung 98. 115. 364. 388
Totendonnerstag 426 f.

Totenfürsorge 585
Totenklage 439. 574 f.
Totenreich 248. 364, s. Unterwelt.
Totensonabend 439
Totentage 426. 439
Totes Meer 230. 307 f. 395. 472. 515.
525. 534 f. 593
Trachom 502
Tragopogon 341
tränken 527. 530
Traube s. Weintraube.
Traubenhüten 9. 161 f. 564 f.
Traubenhyazinthe 368
Traubenlese 6 f. 36. 160 f. 559
Traubenmelasse 559. 584. 643, vgl. 4
Traubenreife 589 f.
Traubentreten 559
Traubentrocknen 559
Trappe 389
Trauer 574 f.
Trauung 349
Triefen (des Daches) 189 f. 650
Triftland, s. Wüste.
Trigonella 591
trinken 532. 624 f. 640
Triticum dicoecum, Spelta 403
Trockenfutter 116. 285
Trockenplatz 559
Trocknen (der Erde) 295. 519 ff.
Tropen 472
Tropfregen 114. 126 f. 186 f.
Tropftau 94 ff. 313
trüber Himmel 192
Trüffel 342 f.
Tuber 342
Tulipa 359
Tulpe 331. 359 f. 374
Tunke 454
Türbestreichung 430 f., vgl. 647
Turdus 394
Türschwelle 445 f.
Turteltaube 332. 389. 391. 490. 567
Turtur 389

U

übernachten 169. 569. 648 f.
Überschwemmung 296
Übertreibungen 196. 199. 289 f. 337.
369 f. 475 ff. 520. 523. 547. 559 f.
Uhr, arabische 595
Umzüge 134 ff. 271. 274. 433. 443
Unfruchtbarkeit (des Jahres) 298. 390,
s. Dürre, Regenmangel, Teuerung.
Ungeziefer 328

ungesäuertes Brot, s. Brot.
 Unglückstage 17 f. 184 f.
 Unkraut 355. 363. 369. 406. 450
 Unreinheit 628
 Unsichtbarkeit der Gestirne 284 f. 491 ff.
 Unterwelt 362. 364
 Upupa 392
 Urginea 96
 Urteil (Gottes) 456. 465
 Urtica 372

V

Vegetation 51 ff. 96 ff. 176. 249 ff. 323.
 329 ff. 536 ff.
 Vegetationsgeist 146
 Venus 14 f. 47. 500. 503. 597 f. 623
 Verbasum 56. 347. 549
 Verdunstung 323. 515. 524
 Verfinsterung 108. 321
 Verkarstung 6
 Verkärungsfest 40. 89. 476. 558. 584. 589
 Veronica 340. 374
 Versammlungstag 16
 Versöhntag 33 f. 156. 460. 539. 628. 644
 Vespergebet 613 f.
 Vesperzeit 613 f.
 Vesta 437
 Vicia 402 f.
 Vieh 289. 336. 568. 575, s. Großvieh,
 Kleinvieh.
 Viehfutter 116. 118. 221. 284 f. 328. 335 f.
 361. 409 f. 426. 486. 518. 520. 551. 569
 Viehweide 84. 87. 89. 132. 169 f. 254.
 421 f. 520. 545. 568 f.
 Viehzehnter 24. 170 f. 422. 569
 vierzig Märtyrer 653
 Vierzigtage 180
 Vigna 546
 Vitex 387
 Vitis 378
 Volkskalender 3 ff.
 Vollmond 13. 443. 445. 503. 567. 593. 635
 Vormittag 512. 607
 Vormittagsgebet 610
 Vornacht 25 ff. 28. 641
 vorpflügen 404
 Vorregensaat 164 f. 263
 Vorratsraum 408. 553
 Vulkan 216

W

Wacholder 68 f. 81. 83. 102. 258 f. 260 f.
 Wachtel 168. 254. 392 f. 486. 557
 Wachturm 161. 419. 564 f., vgl. 646
 Wage (Gestirn) 123. 419. 474. 488

Wald 5. 73 ff. 83 ff. 198. 209. 258 f. 297.
 337. 384. 389. 627. 644
 Waldgänseblümchen 250
 Waldrebe 82. 252
 Walfisch 481. 507
 Wallfahrtsfest 427 ff. 460. 589. 592
 Walnuß 561, s. Nuß.
 Wanderfalke 389
 wandern 190. 626 f. 649
 Wanze 189. 396 f. 473
 Waran 398 f.
 Wärme 283 f., s. Hitze.
 waschen 425. 429. 478
 Wasser 18. 19. 71. 176. 198 f. 203. 210 f.
 329. 425. 475. 521. 533. 554 ff. 593.
 645 ff. 650
 Wasserbach 555
 Wasserbräuche 136 f. 140. 143 f. 147 f.
 151. 274. 287 f. 435. 441
 Wasserholen 624
 Wasserlachen 485
 Wasserleitung 176, s. Bewässerung.
 Wassermann 181. 254. 267
 Wassermelone 561 f., s. Melone.
 Wasserrinne 190. 207. 264. 538. 555 f.
 Wassertrinken, s. Trinken.
 Wasservorrat 524
 Webegarbe 263. 313. 402. 417. 453. 457 ff.
 Wege 210 f. 538. 626
 Weib, altes 183 ff.
 Weide (Baum) 99. 101. 150. 258. 261.
 530. 538
 Weide, s. Viehweide.
 Weidenklopfen 149 f.
 Weidenzweige 272. 434
 Weidevieh 422. 545. 568, s. Viehweide.
 Weihnachten 8 f. 49. 178. 180. 224. 252.
 261. 268. 272. 274. 401. 648
 Weihrauch 271, s. Räucherwerk.
 Wein 9. 160. 559. 584. 643. 653
 Weinbau 209
 Weinberg 418
 Weingarten 50. 69. 161. 169. 332. 378.
 381. 419 f. 480, 554 f. 567. 592. 652 f.
 Weingenuß 423. 453 ff. 643
 Weinkelter 209
 Weinlese 9. 160 ff. 553 f. 558 ff. 567
 Weinstock 69. 86. 99 f. 161. 254 f. 264 f.
 287. 306. 332 f. 343. 378. 394. 465.
 546. 558. 564 f. 586. 643. 652, s. Reben.
 Weintraube 419 f. 466. 546. 557 f. 560 ff.
 564. 584 f. 589. 591. 643. 645 f.
 Weißdorn 61. 74 f. 81. 385 f. 561. 563. 644
 Weißpappel, s. Silberpappel.

Weizen 300. 302. 306. 327 f. 401 f. 403.
407 ff. 410. 413. 415 f. 439. 450. 455 f.
465 f. 553. 569 f. 584 f., gesottener
271. 273
Weizenerte 7. 331. 414 ff. 461. 466. 545.
Weizengriß 464. 591 [550]
Weizensaat 8. 166. 261 f.
welken 100. 324 f.
Wellen 316
Weltgericht 507. 509
Weltschöpfung 332
Westen 243. 248. 647
Westwind 108. 113. 157 f. 239. 242 f.
247 f. 318 f. 395. 508. 510 ff. 513.
518 f. 552. 615 f.
Wetter 18. 290. 480
Wetterleuchten 114. 129
Wetterzeichen 28 f. 192 f. 643
Widder (Sternbild) 6. 24. 32. 284. 295.
331. 414. 450
Wiedehopf 392
Wiese 334. 362 f.
Wildwuchs 286. 315. 330. 334 f. 336 ff.
375. 409. 411. 421. 424, s. Kraut.
Winde 112. 154 ff. 238 ff. 241 ff. 246 ff.
306. 309. 311 ff. 314 ff. 456. 485 f. 510 ff.
551 f. 648, (tägliche) 511 f. 615 f.
Windstärke 244 f. 314 f. 317, s. Sturm.
Windstille 240. 243 f. 321. 508 ff. 512.
517. 551. 651
Windstoß 511
Winter 6 f. 34 ff. 48 ff. 156 f. 172 ff. 199.
222. 226. 241 ff. 246. 295. 297. 318.
324. 332. 367. 424. 443. 469 f. 480.
484. 515. 646 f. 649 ff.
Winteranfang 28. 36. 40. 90 f. 92 f. 173. 476
Winterbach 204 f. 294. 529
Winterdörfer 229
Wintergemüse 2
Wintergewitter 211 ff.
Winterhaus 227
Winterkälte 92 f. 218 ff.
Winterquelle 204
Winterregen 23. 172 ff. 175 ff. 180. 190.
291 f. 296 ff. 303. 400. 420. 444
Wintersaat 164 f. 261. 400. 404. 537
Wintersonnenwende 46. 166. 181. 272 f.
276. 279. 401. 624
Winterwasser 199 ff. 535
Winterwinde 238 ff. 314. 318
Wirtschaft 160 ff. 261 ff. 400 ff. 550 ff.
Woche 16

Wochenfest 461 ff. 568, s. Pfingsten.
Wochentage 16 f.
Wolf 605
Wolfsmilch 374
Wolke 110 ff. 113. 193. 215 f. 300. 309.
505. 508 ff. 516. 635. 648
Wolkenbruch 293
Wolkenschatten 505. 509
worfeln 512. 551 f. 580
Wucherblume 368 f. 374
Wünschefreitag 428
Wurfgabel 551
Wurzeit 170
Wurm 571
Wüste 70. 73. 333 f. 336 f. 361 f. 374 f.
388. 395. 422. 515. 519 ff. 621. 644. 646
Wüstenwaran 399
Wüstenzug 592

Y

Ysop 371. 543 f., vgl. Origanum.

Z

zählen 582 f.
Zahlenaberglaube 582
Zalmon 237
Zaunrübe 82
Zea 204
Zeder 82. 259 ff.
Zehnter 265. 422 f. 586 f., s. Viehzehnter.
Zeitjahr 1
Zeit 89. 190. 228. 254. 291. 317. 486. 625.
Zentifolie 364 f. [648]
Zentralheiligtum 541
Zichorie 370
Ziege 84. 337. 416. 423. 530 f. 568. 579
Ziest 545
Zikade 399 f.
Zisterne 70 ff. 176. 187. 197. 291. 294.
296 f. 524 ff. 527 ff. 533. 575. 626. 646.
Zistusröschen 366 f. 375 [654]
Zitronatzitrone 260. 265. 561. 563
Zitrone 79. 257. 260 f. 548. 561 ff.
Zizyphus 61. 79. 255. 330 f. 373. 545. 563
Zoar 600
Zuokermelone 562
Zugvögel 164. 167 f. 388 ff.
Zürgelbaum 67. 644
Zweigholz 83. 568
Zwielicht 598
Zwillinge (Gestirn) 14. 485
Zyklamen 349, s. Alpenveilchen.
Zypresse 81. 83. 102. 258. 260 f. 389

IV. Bibelstellenregister.

Altes Testament.

	Seite		Seite		Seite
		18, 1	66. 484. 609	45, 20	196
		19, 3	634	46, 21 LXX	353
1, 3 ff.	16. 596	19, 15	600. 601	49, 27	607. 619. 633
1, 5 ff.	607	19, 23	600. 654	50, 10 f.	64
1, 9	316	19, 28	217		
1, 11 f.	329. 330	21, 15	540		
1, 14	12. 42. 167. 490. 594	21, 30 f.	526	2. Mose	
1, 14 ff.	14. 501	21, 33	61. 260	1, 14	347
1, 16	501	22, 3	599	2, 15 ff.	527
1, 18	628	22, 12 f.	447	3	540
1, 24 f.	398	22, 17	208	3, 2	539
1, 29	335. 338	24, 11	527	3, 8	4. 337. 549
1, 30	335. 345	24, 15	533	4, 6	236
2, 2	16	24, 63	613. 616	7, 17 ff.	308
2, 2 f.	16	25, 25	81	7, 27 ff.	396. 398
2, 5	335	25, 34	403	8, 12 f.	395
2, 6	217	26, 1	135	8, 17 ff.	396
2, 8	248. 350. 381. 603	26, 18 f.	529	9, 3	396
3, 7	57. 378. 381	26, 19	526. 533	9, 8	217
3, 8	616	26, 20 f.	526	9, 8 ff.	322
3, 14	523	26, 25	529	9, 10	217
3, 18	51. 53. 338. 339. 407	26, 30 f.	634	9, 23	235
3, 19	338. 514	27, 28	441. 519	9, 23 f.	306
6, 2 ff.	501	29, 2 f.	526. 527	9, 28	306
6, 12	124	30, 14	8. 68. 250. 251. 416	9, 28 f.	235
7, 11	123. 124. 295	30, 37	67. 102. 385	9, 31	403
8, 4	295	30, 41 f.	269	9, 31 f.	235. 416
8, 11	382	31, 40	91. 480	9, 31 ff.	306
8, 13	295	31, 40 f.	196	9, 32	235. 402
8, 14	295. 467	32, 13	208	9, 34	306
8, 22	6. 35. 36. 42. 48.	35, 4	66	10, 4 ff.	393
	167. 263. 478. 594	37, 24	526. 528	10, 5 f.	394
9, 3	335. 345	37, 25	366. 385	10, 13	109. 395
9, 8 f.	467	40, 10	378	10, 15	307. 345
9, 12 ff.	120	41, 2	323	10, 19	395
9, 13	112	41, 6	158	10, 21 ff.	638
9, 14 f.	193	41, 54	196	10, 22 f.	321
9, 20	381. 652	42, 1	135	12, 2	24. 445
12, 6 f.	66	42, 27	197	12, 3	451
12, 10	135	43, 1 f.	135	12, 3 ff.	444
13, 16	521	43, 11	4. 366. 385. 562. 564	12, 5	268
14, 6	336	43, 18	197	12, 6	596
15, 5	110. 503	43, 24	197	12, 7	33. 431. 446
15, 18	467	45, 6	196	12, 8	346. 449. 634
				12, 12 ff.	447

	Seite		Seite		Seite
12, 15 ff.	449	30, 34	366. 385. 542	23, 17 ff.	417
12, 16	451	30, 37	385	23, 20	464. 485
12, 17	451	34, 18	449. 450. 456	23, 21	461
12, 21 ff.	444	34, 19	447	23, 22	418. 585
12, 22	33. 446. 543	34, 19 f.	447	23, 24	153
12, 22 ff.	431	34, 22	24. 121. 417. 461.	23, 27 ff.	33
12, 23	446. 638		464. 585	23, 32	596
12, 34	451. 452	34, 23	450	23, 33 f.	121
12, 39	451. 452	34, 25	451	23, 36	468
12, 42	639	34, 26	464. 585	23, 40	101. 150
13, 2	447	37, 19 f.	256	23, 42 f.	162
13, 3	451	40, 34	217	23, 43	122
13, 4	456	40, 38	217	24, 39	553
13, 6	451		25, 3	25, 3	552
13, 6 f.	449		3. Mose	25, 3 f.	419. 420
13, 11 ff.	33	1, 14	389	26, 4	118. 125. 144. 179
13, 13	430	2, 14	457. 585	26, 5	7. 560
13, 15	446	5, 7	445	26, 19	133
13, 21 f.	217. 627	9, 17	604	27, 30	265
14, 21	315	11, 19	389. 392	27, 32	422
14, 24	632. 633	11, 21 ff.	400	37, 32 f.	171
14, 27	315. 599	11, 22	394. 395		
15, 23	534	11, 24	596	4. Mose	
15, 25	386	11, 24 ff.	628	5, 11 ff.	605
16, 1	393	11, 29 f.	399	5, 23	605
16, 13 f.	393	11, 29 ff.	400	8, 17	446
16, 13 ff.	311. 557	12, 6	445	9, 3. 5	596
16, 14	236	14, 4	543	9, 11	346. 449. 596
16, 16	456	14, 6	543	10, 34	505
16, 21	609	14, 51 f.	543	11, 5	334. 518. 564
17, 12	654	15, 5	596	11, 31	168. 169
19, 1	468	16, 16	34	11, 33	168
19, 9	112	16, 21 f.	34	12, 10	236
19, 11	216	16, 29 f.	33	13, 20	585
19, 16	120. 216. 468	17, 7	641	13, 23	547. 564
19, 18	120. 216. 217	18, 23	125	13, 24	547
20, 21	112	19, 9	418. 586	14, 9	506
21, 33 f.	526. 528	19, 9 f.	585	15, 37 ff.	605
22, 5	407	19, 14	504	17, 21 f.	256
23, 10	552	19, 26	18	17, 23	256
23, 11	652	20, 16	125	18, 13	381. 585
23, 13	400	22, 7	628	18, 15	447
23, 15	449. 450. 451. 456	23, 5	629	18, 21 ff.	586
23, 16	24. 121. 162. 461.	23, 6	494. 596	19, 2	431
	464. 553. 585	23, 10	455	19, 17	535
23, 17	450. 451	23, 10 f.	40. 263	20, 5	381
23, 18	451	23, 10 ff.	417. 452	22, 4	345
23, 19	585	23, 11	417. 452. 458	24, 7	527
23, 28	530	23, 11 f.	455	25, 1	79
24, 10	509	23, 14	457	26, 40 LXX	353
25, 31	360	23, 15	417. 452. 455. 458	28, 3	604
25, 33 f.	256	23, 15 f.	461	28, 3 ff.	604
29, 38 ff.	604	23, 16	461	28, 4	617
29, 39	617	23, 17	464. 466	28, 11 ff.	11

	Seite		Seite		Seite
28, 16	596	16, 9	413. 417. 457. 459.	5, 11	452
28, 17	449		461. 462	6, 20	305
28, 23 f.	604	16, 10	420. 461. 464	9, 23	87
28, 26	420. 461. 464.	16, 12	465	9, 27	87
29, 1	153	16, 13	121. 552	10, 9	598
29, 5	33	16, 14	454	10, 11	235. 306
29, 7 ff.	33	17, 3	501	15, 9	533
29, 12 ff.	121	18, 10	18	15, 10	76
29, 35	468	19, 5	87	17, 15	76. 87
		20, 19 f.	87	17, 18	76. 87
		21, 4	535		
		23, 12	596		
2, 6	72	23, 26	413. 439. 456	3, 20	473
2, 7	336	24, 19 f.	585	4, 5	64
4, 11	112. 216	24, 20 f.	652	5, 20	501
4, 19	501	26	466	6, 11	66
5, 20	216	26, 2	464. 585	6, 37 f.	30
6, 4 ff.	605	26, 2 ff.	420	7, 5 ff.	532
6, 7	605	36, 3 ff.	465	7, 19	632. 635
6, 9	446	26, 9	465	9, 15	64
6, 11	71. 526. 652.	26, 10	464. 465	9, 27	11. 162
7, 20	530	26, 12 ff.	586	9, 34 f.	598
8, 7	198	27, 7	454	15, 1	8. 416
8, 7 ff.	593	28, 8	583	15, 5	653
8, 8	60. 381. 465. 564.	28, 12	118	15, 19	532
9, 15	216	28, 13	26	16, 2	602. 617
9, 21	521	28, 19	626	19, 5	608
11, 10	336. 337. 345. 350.	28, 22	107. 158	19, 8	613
		28, 23	133	19, 19	455
11, 10 f.	126	28, 24	133. 523	19, 25 f.	598
11, 11	198. 329.	28, 38	393	21, 16 ff.	592
11, 13 ff.	605	28, 42	303. 399. 400	21, 19	441
11, 14	118. 122. 303	29, 10	87	21, 19 ff.	162. 593
11, 15	410	32, 1 f.	246	21, 21	149. 441. 567
11, 17	133. 194	32, 2	238. 313		
12, 2	66. 505	32, 10	336		
12, 7	454	32, 13	337. 548	1, 22	617
12, 11	586	32, 17	641	2, 8	523
12, 12	454	32, 22	325	7, 6	147
12, 18	454	33, 13	314	7, 10	306
14, 17	164	33, 24	196	8, 14	652
14, 18	389. 392	33, 26	120	8, 17	422
14, 19	400	33, 28	95. 519	9, 25 LXX	479
14, 22 ff.	586	34, 3	64. 564	10, 17	306
14, 26	454			11, 9	484. 609
14, 28 f.	586			11, 11	484. 598. 633
16, 1	451. 456			12, 17	8. 416
16, 1 ff.	450			12, 17 f.	306
16, 2	450			13, 6	528
16, 3	451. 452			13, 21	413
16, 3 f.	449			14, 2	61
16, 5 ff.	450			14, 4	540
16, 6	619			14, 25 f.	76
16, 6 f.	448. 454			14, 34	446
16, 8	449. 468				

Richter

1. Samuel

Josua

	Seite		Seite		Seite
17, 2	66	8, 35	194	16, 15	617
17, 15	332	8, 37	158	18, 17	72
17, 28	336	10, 27	62. 63	18, 31	161. 525. 558. 646
17, 40	201	12, 27	592	19, 26	345
19, 13	267	12, 32	41	20, 9 ff.	596
19, 19	267	17	195	21, 3	501
20, 5	11	17—18	195	21, 5	501
22, 5	78	17, 1	195. 314. 519	21, 7	578
22, 6	61. 260	17, 4 f.	532	23, 4 f.	501
24, 15	397	17, 6	607. 633	23, 5	15
25, 11	422	17, 7 ff.	197	23, 11	504
25, 14 ff.	396	17, 12	559	23, 21 f.	448
25, 21	336	17, 14	559	25, 4	350. 538
25, 36 f.	634	18, 5	197. 334. 336. 412		
26, 20	397	18, 26	146		
31, 13	61. 260	18, 26 ff.	126	1, 13	11. 451
		18, 28	153	1, 18	236
		18, 28 f.	146	1, 30	66. 350
2. Samuel		18, 38	120. 147	2, 13	80
1, 21	314. 519	18, 40	147	4, 5	217. 505
2, 13	72	18, 41	114	4, 6	191. 506
4, 5	484. 609	18, 44	113. 246	5, 1 ff.	652
4, 12	72	18, 44 f.	508	5, 2	161. 264
5, 23 f.	542	18, 45	113	5, 4	378
11, 2	484	19, 4	74	5, 6	419
13, 23	422	19, 5	375	5, 11	641
16, 22	267	19, 11	238. 317	5, 27	626
17, 12	95. 516	21, 2	335. 345. 350	6, 4	217
17, 18	528	22, 38	72	7, 3	72. 644
17, 19	527			7, 19	342. 373
17, 28	403	2. Könige		7, 23	407
18, 6	80	1, 2 f.	400	7, 24 f.	284
18, 8	80	1, 6	400	9, 1	503
18, 17	80	1, 16	400	9, 2	574
21, 1 ff.	147	2, 24	76	9, 9	62
21, 9	8. 416	3, 16 f.	202	10, 19	88
21, 9 f.	417	3, 17	238	10, 33 f.	88
21, 10	40	3, 20	203. 605	12, 3	533
22, 5	211	3, 22	203. 598. 605	13, 10	497. 507
22, 43	521	4	343	14, 7 f.	82
23, 4	603	4, 2	559	14, 12	14
23, 11	403	4, 18 ff.	289	15, 6	329. 335. 345
23, 20	236. 528	4, 19 f.	609	16, 3	59. 505
24, 1	583	4, 23	11	16, 19	504
		4, 39	343. 344	17, 10	29. 273. 353
1. Könige		5, 18	382	17, 13	53
5, 5	161. 565	5, 26	652	18, 4	311. 485
5, 13	371. 544	5, 27	236	18, 5	378. 559
5, 28	82	7, 1	302	18, 6	35
6, 31	68	7, 5. 7	630	19, 1	112. 215
6, 34	68	7, 9	602	21, 4	641
6, 38	124	7, 16	302	22, 13	455
7, 26	359	8, 1	195	24, 21 f.	501
8, 2	535	13, 7	521	24, 21 ff.	507
8, 10 f.	217				

	Seite		Seite		Seite
24, 23	504	44, 14	65. 69. 259	17, 8	101. 505. 538
25, 4	60. 188. 190. 191. 506	44, 16	229	17, 11	298
25, 5	112. 505. 509	44, 22	112	17, 13	533
26, 19	95. 98. 313. 364. 519	47, 1	523	18, 8	505
26, 19 ff.	388	47, 14	229	18, 14	234
27, 3	555	49, 2	60. 506	18, 17	109. 316
27, 8	109. 316. 325	49, 10	329. 484. 532	19, 13	501
27, 10	88	50, 3	509	20, 16	598
27, 10 f.	87	50, 9	397	23, 28	551
28, 1	349. 388	51, 16	60. 506	25, 10	636
28, 4	379	52, 2	523	26, 18	88
28, 25	402. 403	53, 2	520	36, 22	35. 227
29, 5	521	54, 16	227	36, 30	480
29, 17	82	55, 10	125. 127. 649	38, 6	528
30, 2	506	55, 13	342. 373	39, 4	538
30, 14	532	57, 8	446	41, 8	529
30, 24	551	57, 14	210	44, 17	145. 501
30, 26	504	58, 10	503	44, 19	15. 597
30, 33	325	59, 5	397	46, 11	548
32, 2	59. 191	59, 10	641	49, 19	101
32, 13	407	60, 13	82. 102	50, 16	413
32, 15	297	60, 19	642	50, 44	101
32, 17	298	62, 10	210		
33, 12	406. 550	63, 2 ff.	559		
33, 16	72	64, 5	102	1, 4	Ezechiel 216
34, 4	100	65, 10	569	1, 14	216
34, 13	340. 372. 373	65, 25	523	1, 27	216
35, 1	252. 362. 388	66, 23	461	4, 9	402. 403. 405
35, 1 f.	74. 97			8, 3	578
35, 2	75. 82			8, 5	578
35, 6	73	1, 11	Jeremia 256	8, 14	324. 577
35, 7	329. 521	2, 13	72. 527. 533	8, 16	504
36, 16	72	3, 3	303	10, 16. 19	603
37, 24	82	4, 11	109. 551	11, 22	603
37, 27	329. 335. 345	5, 22	316	13, 11	236
38, 14	168. 389. 390	5, 24	118. 122. 303. 417	13, 11 ff.	208
38, 14 LXX	389	6, 4	613. 614	13, 13	236
40, 3 f.	210	7, 18	15. 145. 501. 597	17, 6	69
40, 6 ff.	324. 388	8, 2	504	17, 8	69
40, 7	100. 325. 335	8, 7	168. 389	17, 10	325
40, 7 f.	351	8, 7 LXX	389	17, 23	506
40, 15	527	8, 13	100. 379	19, 10 f.	69
40, 26	501	8, 22	548	19, 12	325
41, 15	551	10, 2	18	21, 31	349
41, 18	73. 520	10, 13	215	27, 6	80
41, 18 f.	334	12, 4	297	27, 17	197
41, 19	68. 69. 74	12, 5	101	27, 26	109. 316
42, 15	335	12, 13	407	30, 3	509
43, 16	156	13, 16	641	31, 6	506
43, 20	73	13, 24	109	31, 17	506
44, 3	73. 520	14, 2 ff.	297	34, 12	509
44, 3 ff.	298	14, 12	597	34, 13	532
44, 4	101. 334. 335. 387	15, 7	551	34, 14	531
44, 12	227	15, 18	204	34, 26	118. 128. 192

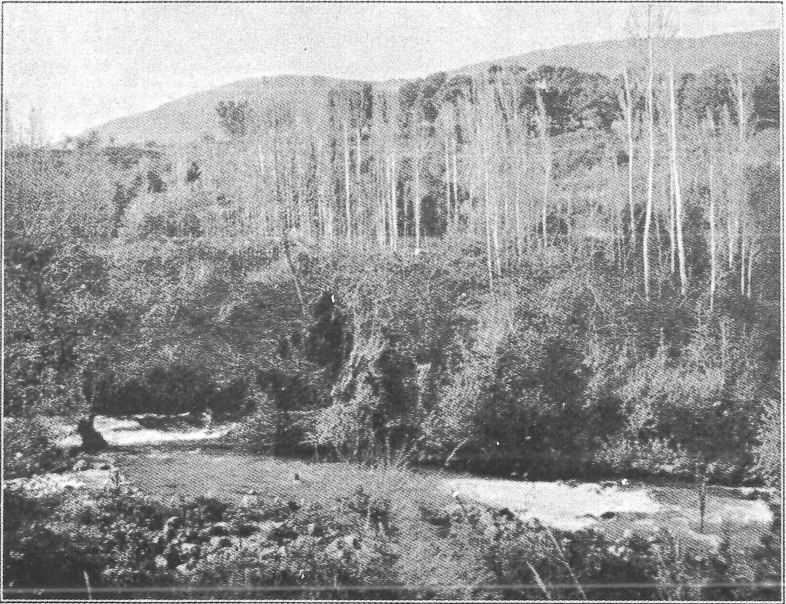
	Seite		Seite		Seite
38, 22	236	7, 4	320. 411	Maleachi	
39, 10	87	7, 6	304	3, 20	504
45, 18	33	7, 14	63. 564	Psalmen	
45, 20	33	8, 1	36	101. 538	
46, 1	11	8, 5	11	6, 7 f.	477
46, 6 f.	11	9, 9	552	7, 6	523
47, 1 ff.	535	9, 13	7	7, 16	528. 626
47, 12	101			17, 8	60. 506
		Jona		18	214
		1, 4	316. 317	18, 5	211
2, 8	372	4, 5	65	18, 5 ff.	215
2, 14	88	4, 6	65	18, 9	216
2, 18	556			18, 11 ff.	120
4, 13	66. 67. 385. 505	Micha		18, 12	112
5, 7	11	3, 12	88	18, 13 f.	235
6, 2 f.	115	4, 4	161. 565	18, 17	211
6, 3	122. 303	5, 6	313	18, 29	627
6, 4	193. 311	7, 1	560	18, 43	133. 521. 522
9, 10	379	7, 4	373	19, 5 f.	654
10, 12	122	7, 18—20	34	19, 6	502. 602 f. 654
12, 2	324			19, 7	44. 484
13, 15	108. 323	Nahum		22, 1	600
14, 6	313. 360. 519	1, 3 f.	108	22, 16	523
14, 7 f.	505	1, 10	372	23, 2	336. 375. 531. 532
14, 9	259	2, 9	72	23, 4	569. 627
		3, 12	419	23, 5	455. 633
		3, 17	95. 394	27, 2	626
1, 4	394			28, 1	528
1, 4 ff.	393	Habakuk		29	214
1, 7	394	2, 17	82	29, 3 ff.	215
1, 12	60			30, 4	528
1, 19 f.	320	Zephanja		31, 10 f.	477
2, 2	113. 321. 509. 601	1, 5	501	32, 4	479
2, 10	321	1, 15	113. 509	32, 6	211
2, 20	395			36, 8	60. 506
2, 22	333	Haggai		37, 2	324. 345
2, 23	122. 302. 303	1, 10	519	37, 20	324
2, 25	394	2, 10	277	38, 17	626
3, 1 f.	298	2, 17	158	40, 3	528
4, 13	413. 559	2, 18	277	42, 2	532
4, 18	337	2, 19	60. 277. 552. 564	42, 8	211
				44, 26	523
		Sacharja		46, 6	598. 599
3, 6	645	3, 10	161. 565	48, 8	109. 316
3, 15	35. 228. 473	5, 9	389	51, 9	236. 543
4, 7	303	6, 14	350	52, 10	58. 259. 505
4, 7 ff.	132	9, 3	521. 522	55, 18	611
4, 8	134	9, 11	528	57, 7	626
4, 9	158	10, 1	215. 303	57, 9	512. 633
5, 8	14. 497	11, 2	80. 88	101	64
5, 26	501	11, 3	101	58, 10	336
7, 1	303. 393. 402. 411. 412	11, 7	371	63, 1	520. 521
		12, 11	120. 382	63, 2	506
7, 1 ff.	393	14, 8	35. 533. 535	63, 8	153
7, 2	412	14, 17	148	65	

	Seite		Seite		Seite
65, 8	317	108, 3	512	19, 12	313
65, 10	304	109, 23	614	19, 13	189
65, 11	154	110, 3	96. 313	20, 4	36. 165. 401
65, 12 ff.	337	110, 7	532	21, 1	555
65, 13	333	113, 7	523	23, 30 f.	455
65, 14	171	116, 13	455	24, 31	372
68, 5	120	118	151	25, 13	236
68, 10	194. 304	118, 25	151	25, 14	112. 238. 300
68, 15	234. 237	118, 27	149	25, 23	246
68, 34	120	119, 62	633	25, 25	533
69, 2 f.	211	119, 105	627	26, 1	36. 236. 478
72, 6	303. 412	119, 147	599. 640	26, 21	227
72, 16	333	119, 162	574	27, 15	189
74, 15	535	120, 4	540	27, 18	419
74, 17	35. 42	121, 5	60	27, 25	326. 537
78, 47	63. 306. 307	121, 6	13. 484	28, 3	187. 210
80, 17	406	124, 4 f.	211	28, 17	528
81, 17	548	126, 5 f.	574	30, 25	399
83, 14	53	127, 2	599. 600	30, 28	397
84, 7	41. 122. 148. 542	133, 3	96. 312	31, 21	223. 233. 236
84, 12	503	135, 7	215		
88, 5	528	137, 2	101		
88, 7	528	139, 8	604	1, 13	455
89, 10	317	139, 9	603. 604	1, 18	455
90, 5 f.	324. 351	140, 8	46	1, 19	317
90, 6	324	143, 7	528	5, 10 f.	115
91, 1	60. 506	144, 4	505	6, 6	438
91, 5	639	144, 5	216	6, 15 f.	235
91, 5 f.	638	144, 5 ff.	215	6, 15—20	204
91, 6	484	144, 6	216	7, 2	480. 506
91, 12	626	144, 7	211	7, 4	640
92 LXX	16	147, 4	110	7, 21	523
92, 13	64	147, 8	114	9, 9	14. 497
93 LXX	16	147, 16	230. 234. 236	12, 15	194
102, 5	334	147, 18	238	14, 1 f.	388
102, 12	324. 334. 614	148, 8	217. 235	14, 2	324. 351
103, 15	351			14, 19	207
103, 15 f.	324		Sprüche	15, 33	381
103, 16	325	1, 12	528	18, 16	324
104	216	3, 20	95. 112. 311	21, 18	511
104, 6 ff.	316	4, 18	602	22, 11	190
104, 10	529	5, 15	72	24, 8	191
104, 12	391	5, 15 ff.	525	24, 14	641
104, 14	334	6, 6	399	24, 15	641
104, 15	454	6, 8	399	24, 17	638
104, 17	389	7, 9	630	24, 24	324
104, 19	9. 12	8, 29	316	27, 16	521
104, 22 f.	608	9, 2	455	27, 21	109. 325
104, 32	216	10, 5	415	28, 11	500
105, 32	235	11, 25	122	28, 26	215. 216
105, 33	306	11, 26	302	29, 4	36
105, 39	505	15, 17	336. 345. 346	29, 6	337
106, 37	641	15, 19	373	29, 19	519
107, 33	534	16, 15	303	29, 23	303

	Seite		Seite		Seite
30, 28	484	6, 2	350. 359	Esra	
31, 26 f.	11. 504	6, 7	61	9, 4 f.	617
31, 40	408	6, 11	332. 377. 378. 441.	10, 9	35. 190
37	214		564	10, 13	223
37, 6	144. 180	7, 3	359		
37, 9	15. 16. 224	7, 5	72	Nehemia	
37, 11	127	7, 12 ff.	441	3, 15	350. 538
37, 13	187	7, 13	332. 377. 378	5, 11	652
37, 17	246	7, 14	250. 251	7, 3	609
37, 21	246	8, 2	61	8, 10	27. 443
37, 22	246			8, 12	443
38, 8 ff.	316		Ruth	8, 14 f.	151
38, 24 f.	104	1, 22	8. 416. 417	8, 14 ff.	163
38, 25	215. 216	2, 14	613	8, 15	68. 77
38, 28	96	2, 23	416. 417	9, 25	71. 652. 654
38, 29	230. 236	3, 2	551	10, 35	85. 568
38, 30	236	3, 3. 7	633	10, 36	381
38, 31	124. 497			13, 31	85. 568
38, 31 f.	14		Klagelieder		
38, 32	15. 124	3, 53	528	1. Chronik	
38, 34	114	3, 55	528	8, 4 LXX	353
40, 22	101	5, 16	349	8, 7 LXX	353
				10, 3	122
				21, 1	583
Hoheslied			Prediger	27, 27 f.	652
1, 6	484	1, 6	512	27, 28	63
1, 7	609	2, 5 f.	329	27, 29	569
1, 12	617	3, 1—8	19		
1, 14	383	3, 14 f.	19		
2, 1	97. 252. 362	7, 6	53. 372. 549	2. Chronik	
2, 1 f.	359	10, 1	396	1, 15	62
2, 3	60. 61. 564	10, 16 f.	607. 633	2, 7 ff.	82
2, 5	564	10, 18	189	4, 5	359
2, 10 ff.	441. 593	10, 19	455	6, 26	194
2, 11	35. 192	11, 6	167. 597	6, 28	158
2, 11—13	332	12, 5	84. 541	7, 13	194
2, 12	7. 348. 389. 420.	12, 6	654	9, 27	62
	442. 566. 567			26, 10	70. 336. 529
2, 12 f.	420	3, 7	467	30, 1 ff.	448. 450
2, 13	378. 379. 380. 420	3, 9	466. 467	31, 6	171. 422
2, 17	616	9, 17 ff.	443	35, 1	448
3, 6	639	9, 18 f.	442	35, 6 ff.	448
3, 8	638. 639	9, 19	429	35, 23	122
4, 3	61	9, 21 f.	443		
4, 5	97	9, 22	429	Judith	
4, 6	616			7, 13	526
4, 11	337			7, 21	526
4, 12	526	4, 9	506	8, 3	650
4, 12 ff.	329	4, 16	595	8, 6	11. 16
4, 15	377. 583	4, 18	506	8, 31	526
4, 15	533	5, 30	634	10, 21	267
5, 1	337	6, 11	611	12, 1. 9 f.	634
5, 2	95	9, 21	617	13, 9	267
5, 10	359	11, 31	277	13, 15	267
5, 13	359. 365	12, 3	503	16, 20	267
		12, 11	277		

	Seite		Seite		Seite
14, 20	454	2, 11	527	15, 40 f.	501
14, 23	454	3, 8	511	16, 8	460
14, 30	636	4, 11	527		
14, 54	228	4, 35	413		
15, 17	374	4, 37	263	2, 16	11
15, 33	321	4, 52	107		
15, 36	544	6, 4	460	1, 24 f.	388
15, 42	16	6, 7	460		
		6, 10	460		
		7, 37	149		
Lukas	77	7, 38	533	1, 19	597
1, 39	170. 569	10, 4	531	2, 17	534
2, 8	445	11, 9	595		
2, 22 ff.	195	11, 9 f.	627		
4, 25	188	12, 13	434		
5, 19	439. 456	12, 13	424		
6, 1	528	12, 29	306	1, 3	536
6, 39	539. 564	12, 35	627	9, 13 f.	536
6, 44	208	13, 2	634	11, 37	223
6, 49	360	13, 4 ff.	435		
8, 3	406. 407	13, 14	435		
8, 7	522	13, 38	636	1, 10 f.	388
9, 5	522	14 ff.	634	1, 11	484
10, 11	612	15, 5	69	2, 16	229
11, 37 f.	345	18, 18	228	3, 11	534
11, 42	397	19, 2	374	3, 12	534. 564
12, 33	632. 633	19, 29	544	5, 7	167
12, 38	18. 113. 246	21, 9	228	5, 17	195
12, 54	194	21, 12. 15	612		
12, 54 ff.	246				
12, 55	161	Apostelgeschichte		Judas	48. 102. 112
13, 6	369	2	468		
13, 19	528	2, 1	460. 462	Offenbarung	
14, 5	612. 634	2, 2	511	6, 12	507
14, 12	477	2, 15	610	6, 13	100
14, 26	58. 564	3, 1	618	7, 16	484
15, 16	62	5, 15	507	7, 17	533
17, 6	634	10, 3	618	8, 11	534
17, 8	479	10, 9	611	9, 2	321
17, 31	587	10, 9 f.	612	9, 3 ff.	393
18, 12	62. 100. 255	10, 12 ff.	400	9, 11	638
19, 4	100. 378	10, 30	618	14, 15 f.	413
21, 29 f.	454	11, 28 ff.	198	14, 18 f.	559
22, 17	454	12, 13	365	14, 19 f.	559
22, 20	636	13, 51	522	15, 8	217
22, 34	476	20, 16	460	16, 18	235
22, 44	108	27, 9	460	16, 21	235
23, 44	16. 596	27, 9 f.	156	18, 22	636
23, 54	16			21, 1 f.	535
24, 1	618			21, 23	504
24, 29		Römer		21, 25	642
		11, 15	388	22, 1	533
		14, 2	345	22, 1 ff.	593
				22, 2	101
Johannes	57	1. Korinther		22, 5	642
1, 48	536	10, 20	641		
2, 6	507	11, 25	454		
2, 10					

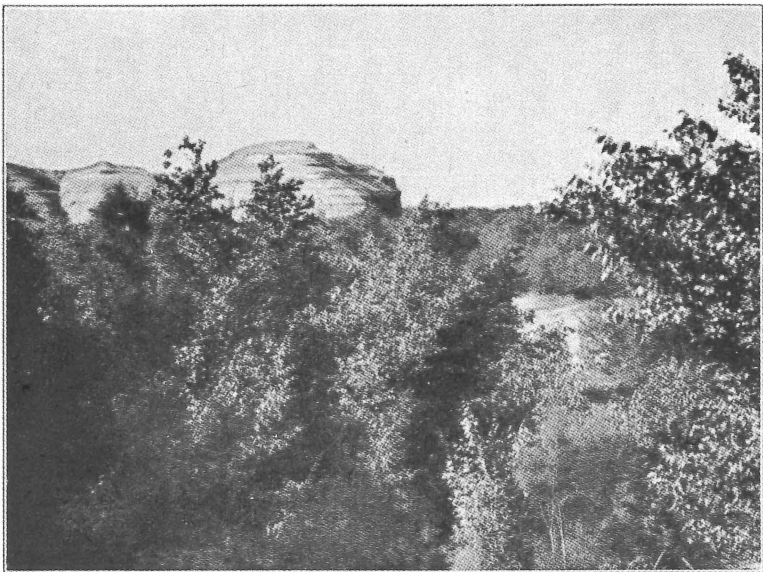
Bildernhang



1. Pappeln und Weiden am Zusammenfluß des *nahr es-sa'ūr* und *nahr bānjās* (Jordan), darüber die Eichen von *turbet benāt ja'kūb*, 13. April 1907.

Zu S. 67. 99. 384. 530. 538.

Aufn. v. G. Dalman.



2. Euphratpappeln am Jordan nahe der Brücke bei Jericho, 17. April 1909.

Zu S. 101. 255. 387. 538.

Aufn. v. H. Möller.

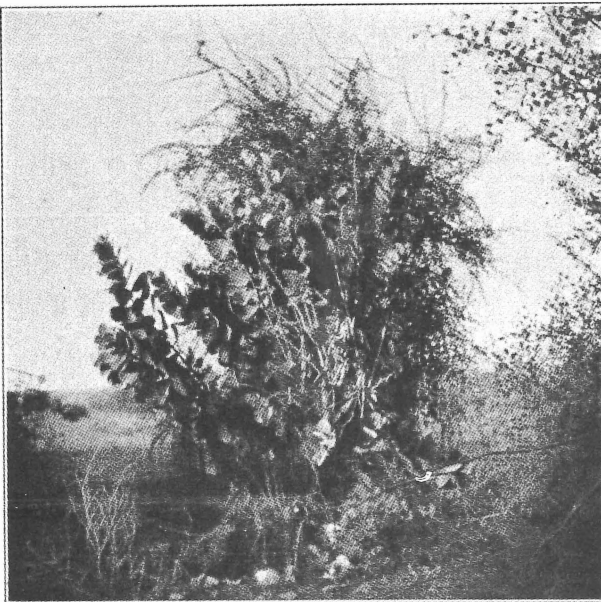


3. Tamariske in Blüte am Jordan, nahe der Brücke bei Jericho,
20. April 1911.

Zu S. 101. 387.

Aufn. v. G. Dalman.

Aus „Palästinajahrbuch“. 7. Jahrg. 1911, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.



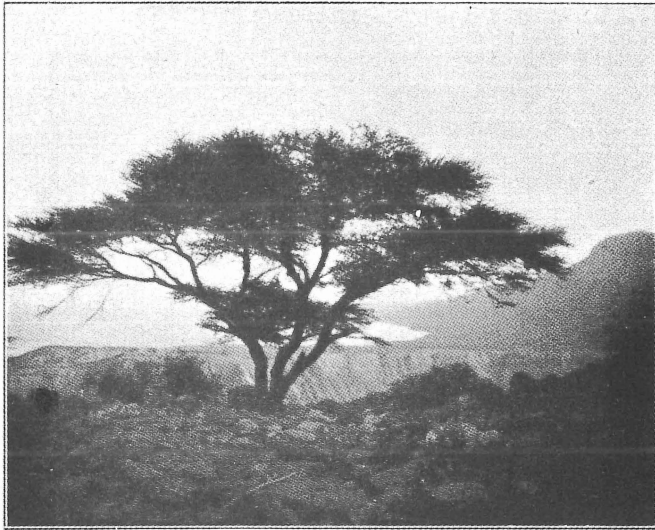
4. Sodom's Apfelstrauch (großblättrig), falscher Balsambaum
und (rechts) Zizyphus Spina Christi im östlichen Jordantal
nördlich vom Toten Meer, November 1906.

Zu S. 79. 255. 373.

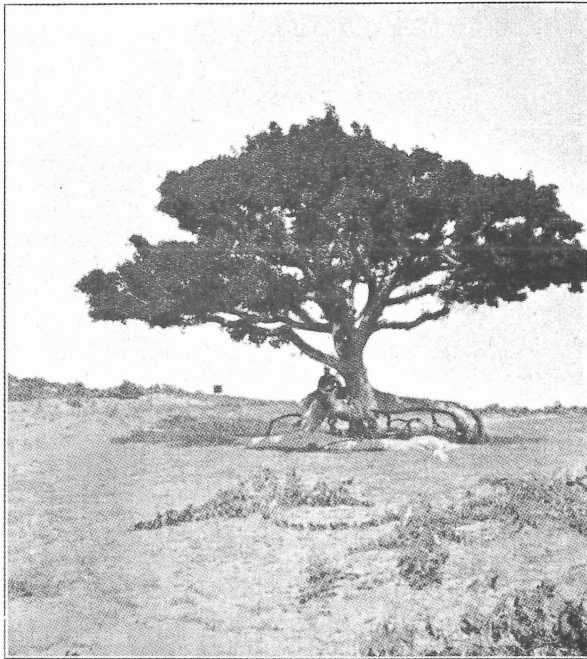
Aufn. v. Ritter v. Zepharowitsch.

V.IRAT III-DAL 1928.2 (AuS 1/2)

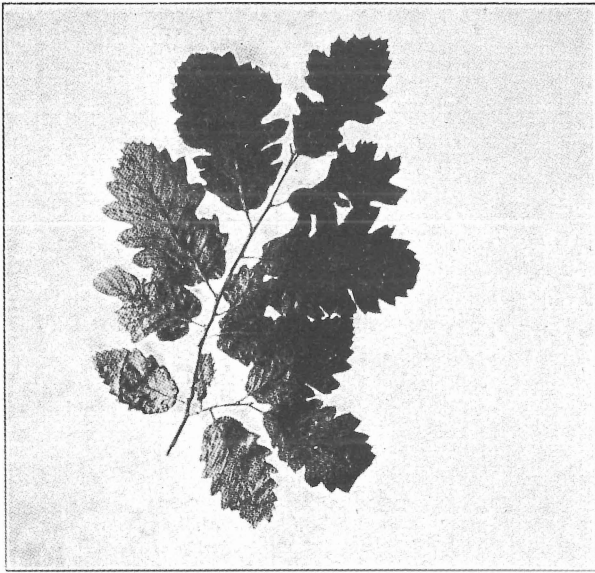
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-67716>



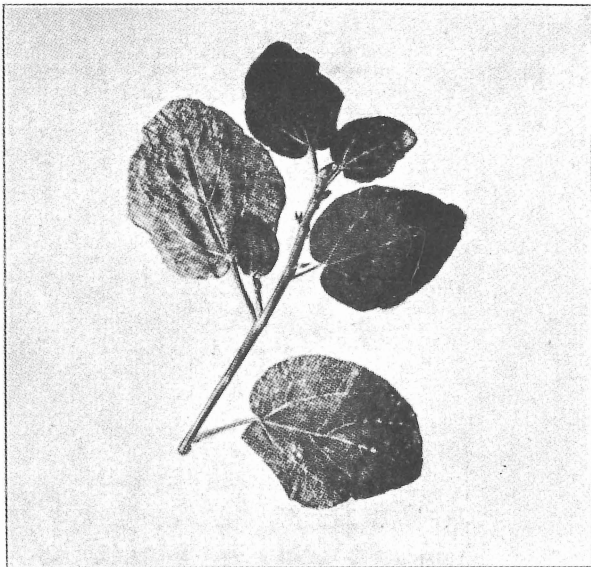
5. Echte Akazie bei 'en ġidi am Toten Meer, Blick südwärts,
25. März 1911.
Zu S. 79. 383.



6. Sykomore im Rebenland auf den Dünen bei Jaffa.
Zu S. 61 f. 505 f. 564. Aufn. v. Br. Hentschel, Kunstverlag,
Leipzig, Marienstr. 6.



7. *Quercus aegilops* (laubwechselnd, Blattlänge bis 10 cm)
bānjās, 6. April 1909 (aus meinem Herbar.).
Zu S. 65. 384.



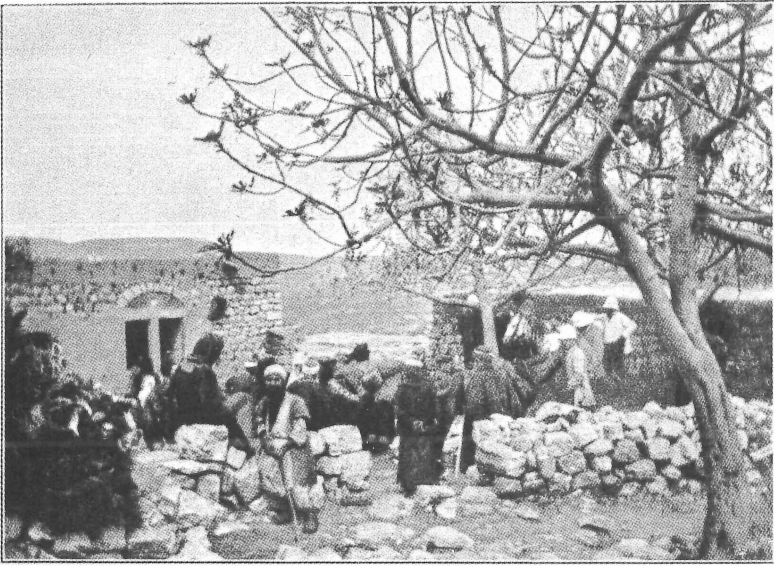
8. *Ficus Sycomorus* (laubwechselnd, Blattlänge bis 11 cm).
Jaffa, 12. Nov. 1913 (aus meinem Herbar.).
Zu S. 255.



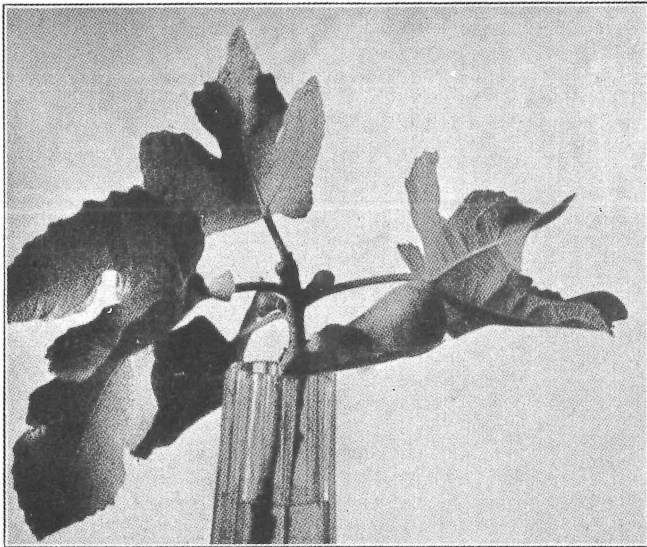
9. Johannisbrotbäume bei *es-sitt el-ḥōrije* im Küstenland, 10. Mai 1910.
Zu S. 57 f. 257 ff. Aufn. v. Erik Aurelius.



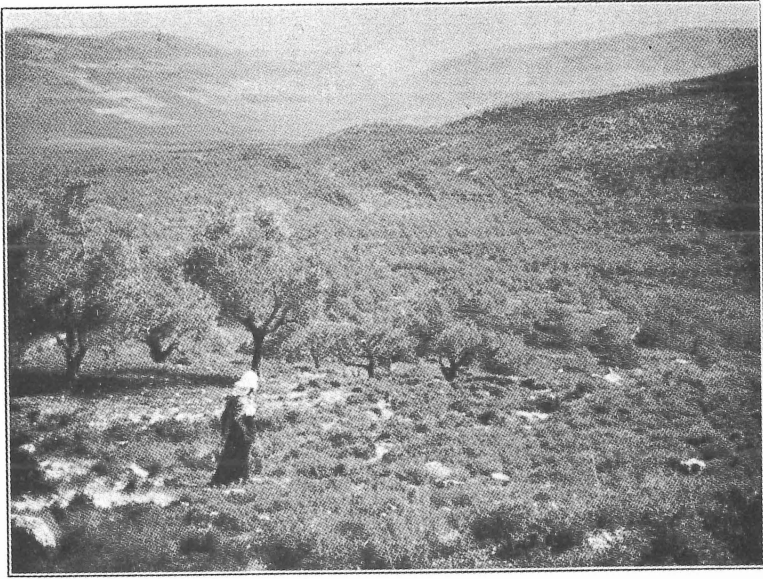
10. Zweig vom Johannisbrotbaum mit Früchten, Aussätzigenasyl Jesushilfe,
Jerusalem, 1. Sept. 1925. Aufn. v. G. Dalman.



11. Blätter treibender Feigenbaum in *bēt ġann*, Obergaliläa, 10. April 1912.
Zu S. 331. 378.



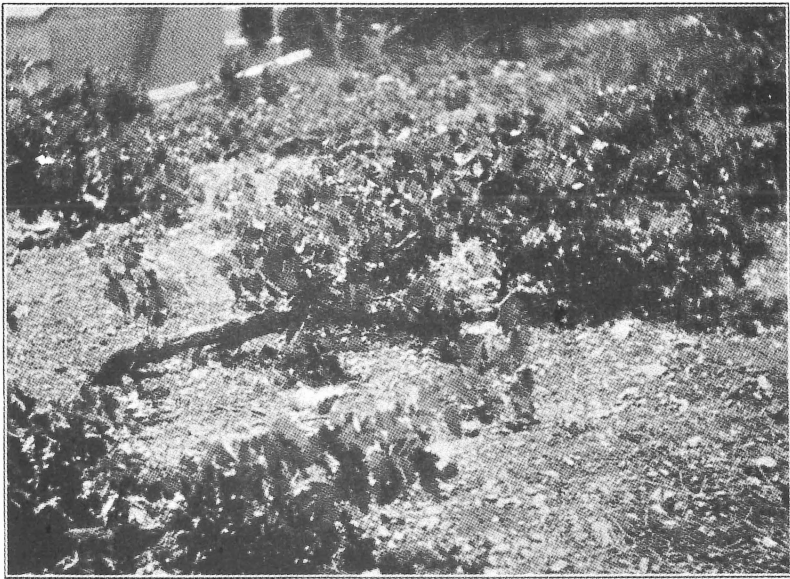
12. Feigenzweig mit Frühfeige und Ansätzen zu Spätfeigen,
bei Jerusalem, 1. Juni 1925.
Zu S. 379. 419. Aufn. v. K. O. Dalman.



13. Landschaft mit Olivenpflanzungen bei *ġeba'*, Samarien, (*ġeba'* selbst auf der Höhe in der Mitte des Bildes), 3. April 1908. Blick nach NO.

Zu S. 58 ff. 381.

Aufn. v. G. Reymann.



14. Weingarten, *el-bak'a* bei Jerusalem, 5. Sept. 1925.

Zu S. 160 f.

Aufn. v. G. Dalman.



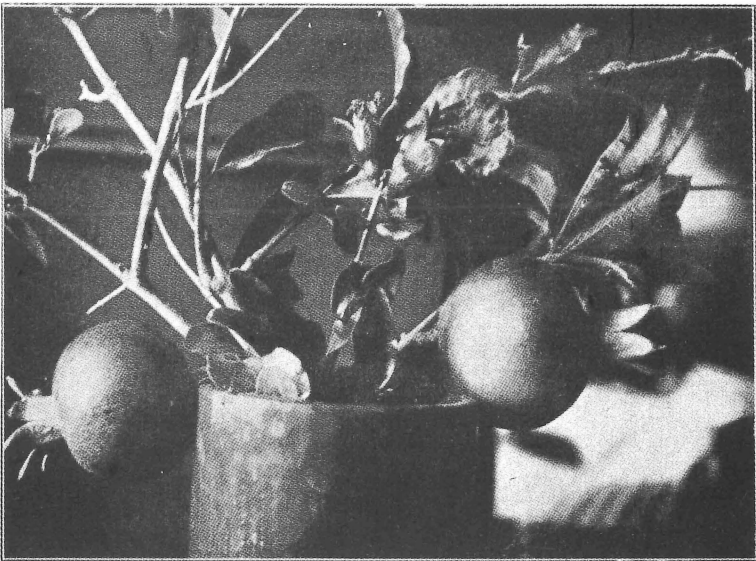
15. Olivenzweig mit Blüte und Fruchtansatz, Jerusalem, 1. Juni 1925.
Zu S. 381. Aufn. v. K. O. Dalman



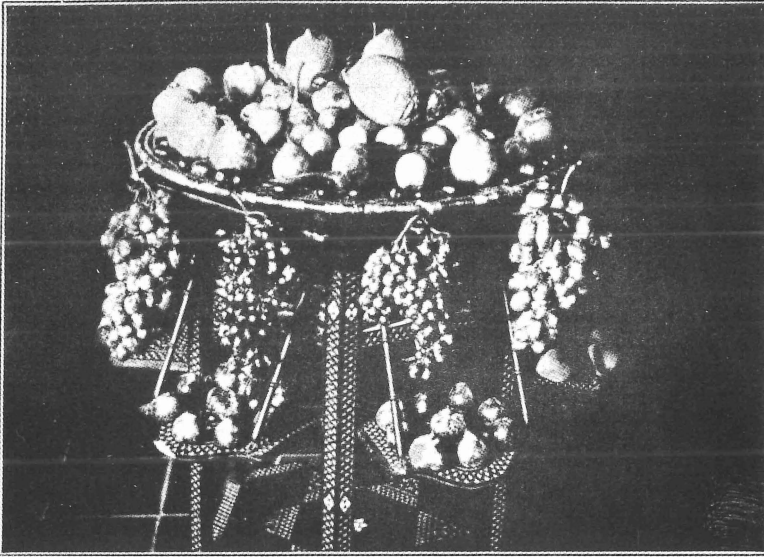
16. Olivenzweige mit Früchten.
Zu S. 161, 164 Aufn. v. Br. Hentschel,
Kunstverl. Leipzig, Marienstr. 6.



17. Granatapfelzweig mit Frucht, Aussätzigenasyl, Jerusalem, 1. Sept. 1925.
Zu S. 556 f. 561. Aufn. v. G. Dalman.



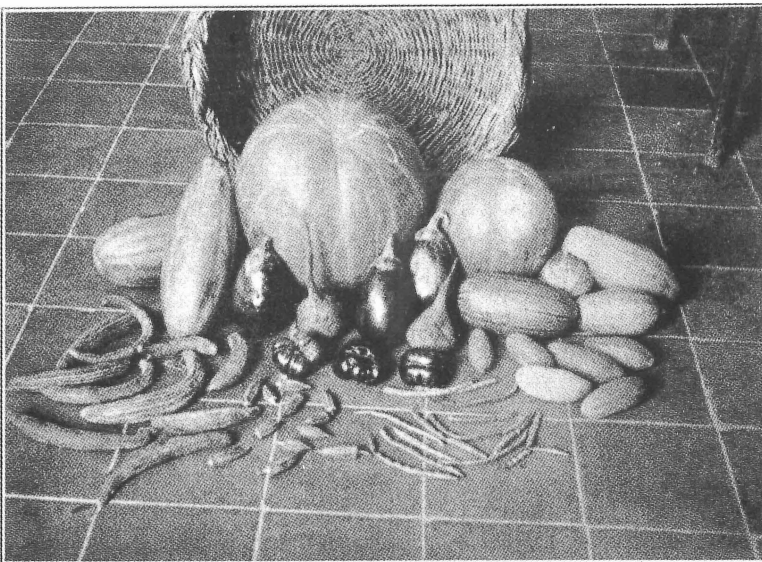
18. Granatäpfel mit Knospe und welkender Blüte, von welcher drei
Blütenblätter abgefallen, Jerusalem, 30. Juni 1925.
Zu S. 377 f. Aufn. v. K. O. Dalman.



19. Früchte vom Markt in Jerusalem, 10. Aug. 1925. Auf der Platte in der Mitte Birnen, Apfel, Pfirsiche, darauf 3 Zitronen, am Rand links 4 Quitten, vorn Birnen, rechts 4 Äpfel, rings am Rand Jujuben, hängend 4 Weintrauben, die mittleren blau, die anderen grün. Auf den Brettchen vorn blaue und grüne Feigen, rechts Pfirsiche.

Zu S. 562.

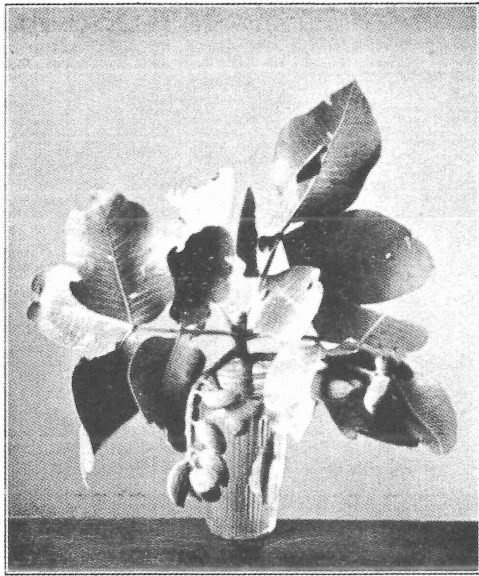
Aufn. v. K. O. Dalman.



20. Früchte und Gemüse, Jerusalem, 12. Juli 1925. Hinten vor dem Korb 2 Wassermelonen, links 2 Zuckermelonen (*šemmām*), rechts 4 Gurkenkürbisse (*kūsa*), in der Mitte vor der großen Wassermelone 3 Eierfrüchte (*betinġān*) und 2 rote Rüben (*banġar*), davor 3 Tomaten (*banadūra*), vorn von l. nach r. Schlangengurken (*faḳḳūs*), Griechenhorn (*bāmīe*), Augenbohnen (*lūbie*) und Gurken (*hijār*).

Zu S. 518. 546. 561.

Aufn. v. G. Dalman.



21. Pistazienweig mit Früchten, Jerusalem,
27. August 1925.

Zu S. 562.

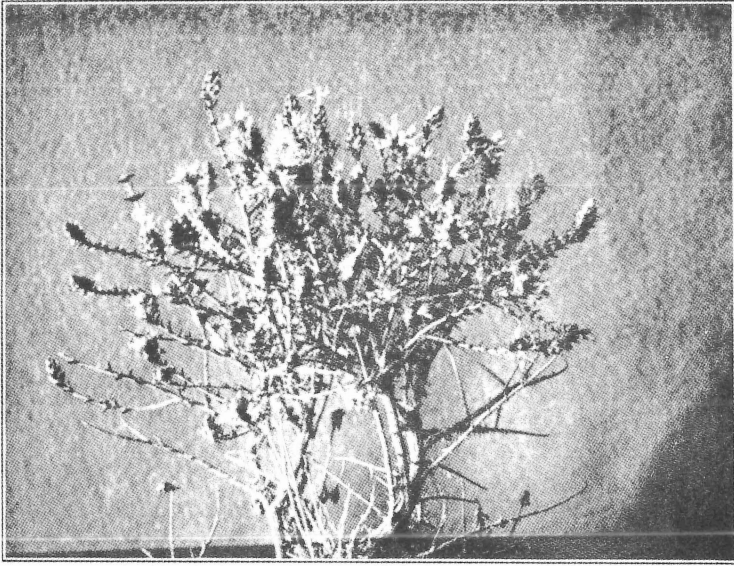
Aufn. v. K. O. Dalman.



22. Alraune (Mandragora) mit Früchten, bei Jerusalem.

Zu S. 250 ff.

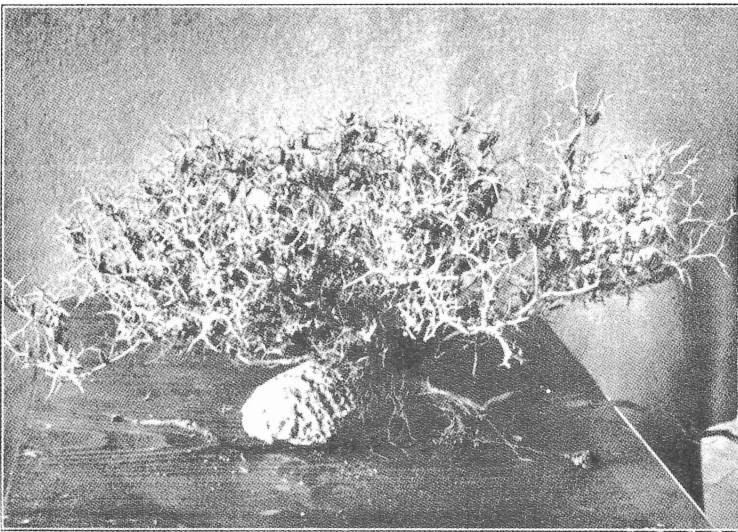
Aufn. v. H. L. Larsson, American Colony, Jerusalem.



23. Quendel (*Thymus capitatus*) bei *mālḥa*, 18. August 1925.

Zu S. 545. 548.

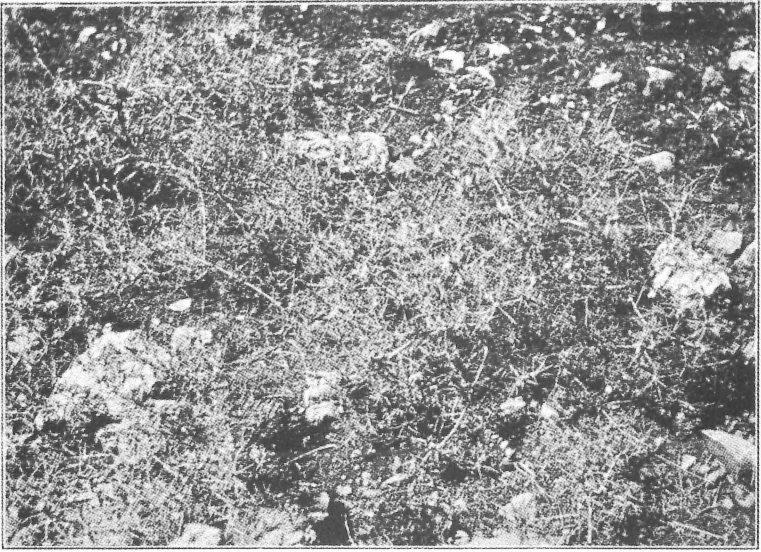
Aufn. v. K. O. Dalman.



24. Dorniges Becherkraut (*Poterium spinosum*) bei Jerusalem,
18. August 1925.

Zu S. 52. 372 f.

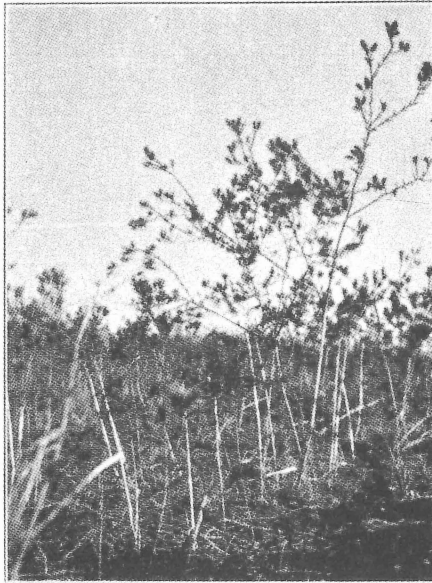
Aufn. v. K. O. Dalman.



25. Wilder Saflor (*Carthamus glaucus*), *el-bak'a* bei Jerusalem,
10. August 1925.

Zu S. 51. 339. 407.

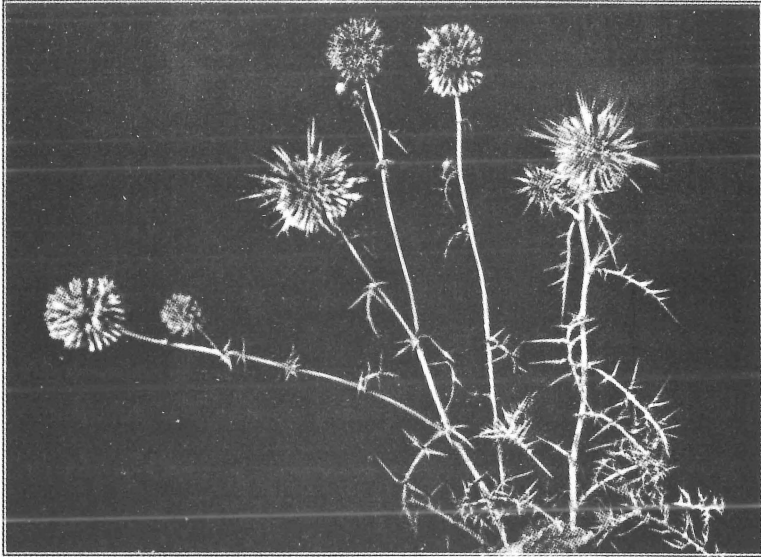
Aufn. v. G. Dalman.



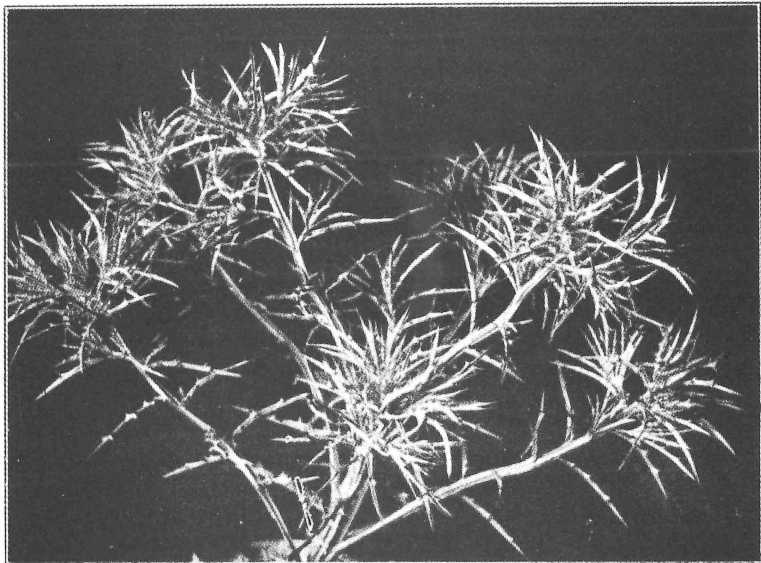
26. Dieselbe Distel, hochgeschossen,
bei Lydda, 12. Sept. 1921.

Zu S. 546. 548.

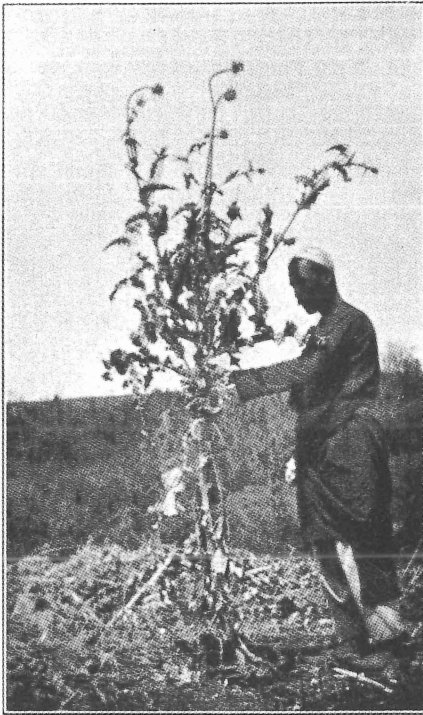
Aufn. v. S. Linder.



27. Kugeldistel (*Echinops viscosus*), *el-baḳ'a* bei Jerusalem, 11. Juli 1925.
Zu S. 52. 372. 546. Aufn. v. G. Dalman.



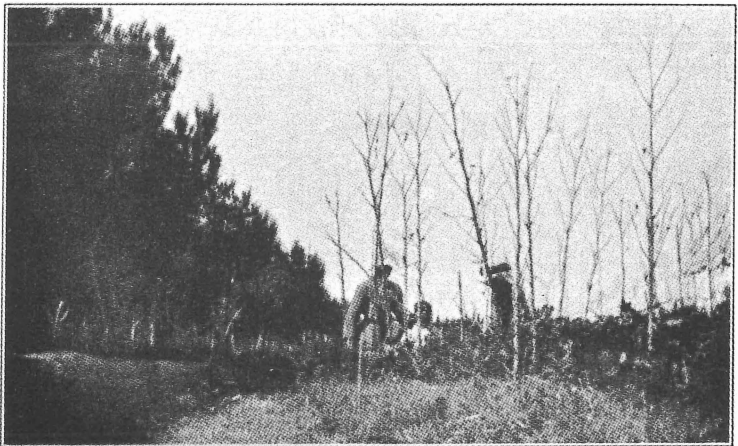
28. Kratzdistel (*Cirsium Acarna*, ar. *šök el-fār* „Mäusedorn“),
el-baḳ'a bei Jerusalem, 11. Juli 1925.
Zu S. 372. Aufn. v. G. Dalman.



29. Mariendistel (*Silybum Marianum*) bei
rās el-'ēn (Antipatris), 8. April 1921.

Zu S. 56. 372.

Aufn. v. S. Linder.



30. Eselsdistel (*Onopordum illyricum*), verdorrt, links Pinien,
nebi sa'in oberhalb Nazareth, 31. März 1921.

Zu S. 56. 549.

Aufn. v. S. Linder.



31. Weizenfeld, *el-bak'a* bei Jerusalem,
Anfang Mai 1925.

Zu S. 413 ff.

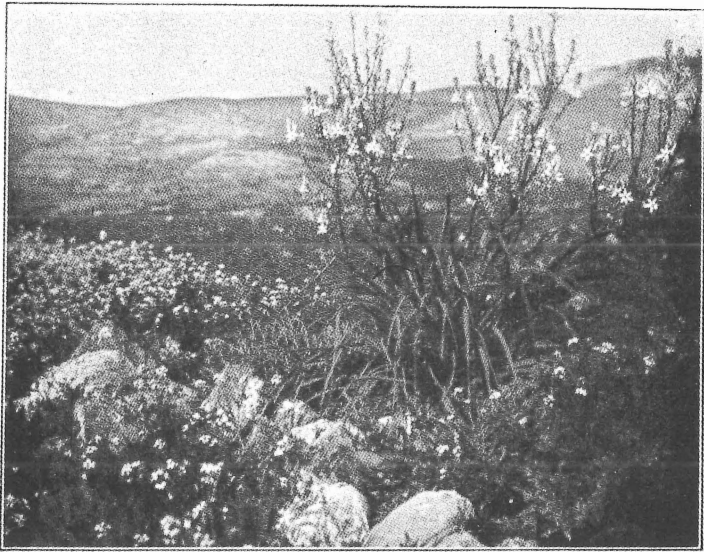
Aufn. v. K. O. Dalman.



32. Weizenernte bei *huwāra*, 'Aġlān, 7. Mai 1899.

Zu S. 413 ff.

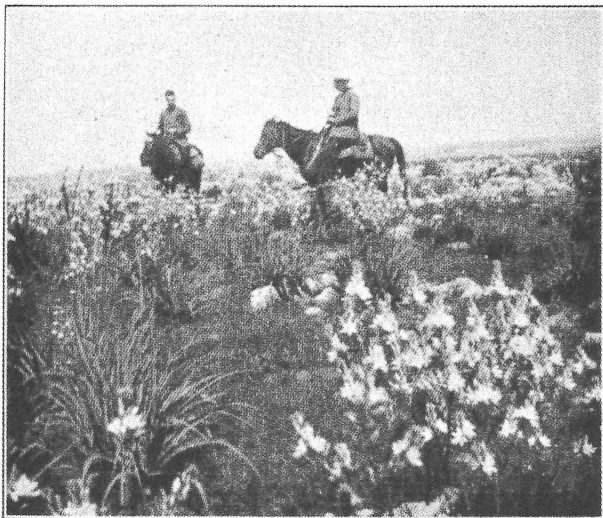
Aufn. v. G. Dalman.



33. Affodill (*Asphodelus microcarpus*) und *Erucaria aleppica*, Wüste Juda an der Römerstraße nach Jericho, 26. Februar 1908.

Zu S. 361 ff.

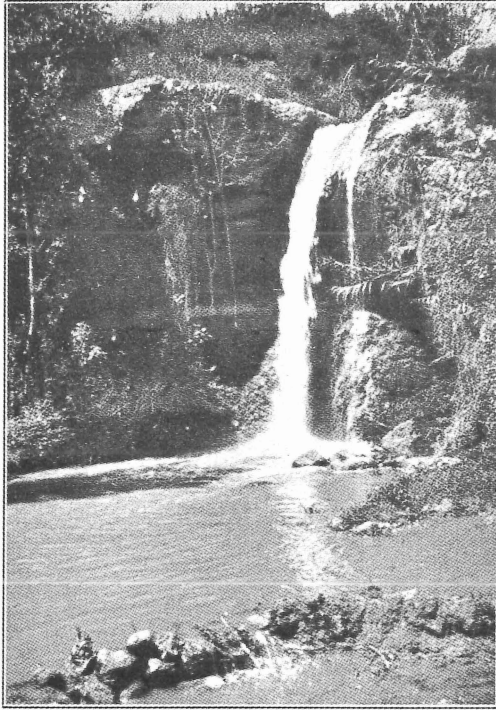
Aufn. v. C. Bertheau.



34. Affodill, am *rukḳad* im Gölän, 10. April 1911.

Zu S. 363.

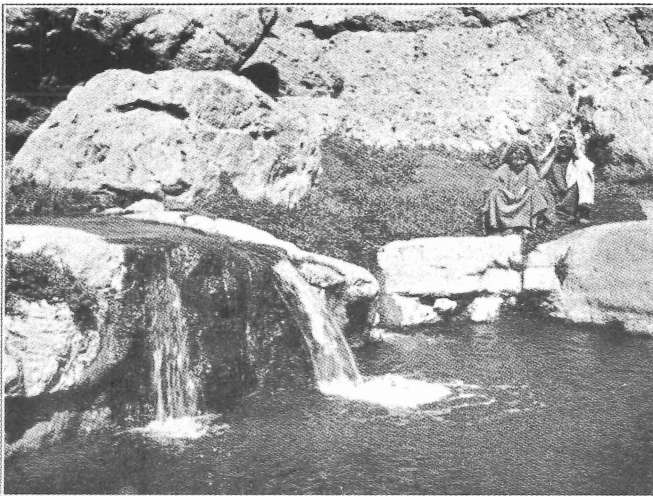
Aufn. v. Hans Schmidt.



35. Wasserfall bei *ġeraš*, 2. April 1910.

Zu S. 529 ff.

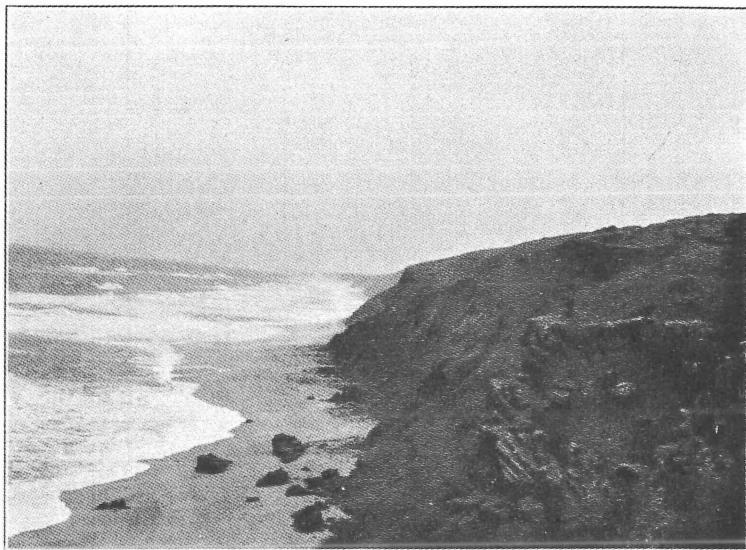
Aufn. v. G. Dalman.



36. Wasserbecken im *wādi fāra*, 28. Oktober 1910.

Zu S. 529 ff.

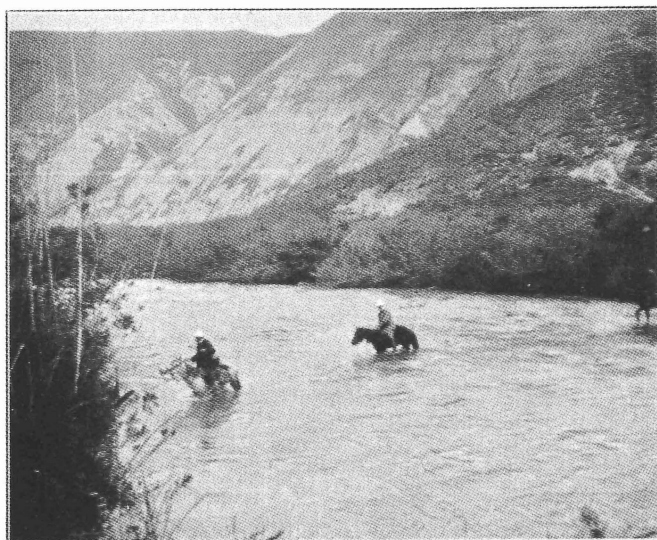
Aufn. v. G. Dalman.



37. Küste am Mittelmeer bei *arsūf*.

Zu S. 315 ff.

Aufn. v. V. Schwöbel.



38. Übergang über den Jarmūkī bei *el-maḳārīn*, 11. April 1911.

Zu S. 206.

Aufn. v. Th. Schlatter.